



Herrn Christian Thomassens/
Sr. Königlich-Majestät in Preußen Geheimden
Raths/ der Friedrichs-Universität Directoris, Professoris
Primarii und der Juristen Facultät
Ordinarii &c.

Außerlesener

Und dazu gehöriger

Schriften

Zweiter Theil.

Enthaltend :

- 1) Erörterung von der Lutherischen und
Reformirten Fürstlichen Personen Heyrath.
- 2) Gang des edlen Lebens durch frembde Glaubens-
Ehe. 3.) Vier Programmata über seine Grund-Leh-
ren. 4.) Bericht von seinen künftigen Collegiis und
Schriften. 5.) Von Besoldungen der Kirchendiener.
- 6.) Juristische Disp. von der Rebs-Ehe. 7.) Anto-
nini Widerlegung aller Einwürffe auf die Disp. von
der Rebs-Ehe ; 8.) nebst einem Anhang wis-
der Herrn Pastor Reinbeck
und einem

vollständigen Register.

Frankfurt und Leipzig / Anno 1714.
Zu finden in der Kriegerischen Buchhandlung.



Geneigter Leser.

Nachdem man vor einigen Jahren des Herrn Geh. Rath's Thomasi auserlesener Schrifften ersten Theil publiciret/ welchem unterschiedene materien/ die anfangs Lateinisch geschrieben gewesen/ auf vielfältiges Verlangen/ in Hochteutscher Sprache einverleibet worden/ haben zeithero unterschiedene warheitliebende Leute/ die der Lateinischen Sprache nicht kundig sind/ gewünschet/ daß auch andere von seinen Lateinischen Schrifften in das Teutsche übersezet/ und also ein an-

Vorrede.

derer Theil davon angefüllet würde. Absonderlich hat man eine grosse Begierde gemercket/ daß doch die Dissertation von der Kebs = Ehe möchte in Teutscher Sprache publiciret werden/ damit diejenigen/ die so viel von andern vor und wieder den Herrn Autorem davon urtheilen hören/ selbstem untersuchen könnten/ worauff die Sache beruhe. Es hat aber bißhero der Herr Autor darein nicht willigen wollen/ theils um Friedens willen/ theils damit seine wiedrigen nicht dadurch Gelegenheit nähmen seine intention anders als er gemeinet/ auszudeuten/ und nach alter Gewohnheit das etwa genommene vor ein gegebenes Aergerniß auszurufen. Nunmehr aber/ da der Gegentheil mit denen Lateinischen Schrifften sich nicht begnüget/ sondern Ihn auch in Teutscher Sprache und zwar mit ziemlich

Vorrede.

cher Heftigkeit angegriffen/und dadurch seinen ehrlichen Nahmen und guten Leumund zu fräncken getrachtet/ hat er es endlich geschehen lassen/ daß die Teutsche Übersetzung besagter Dissertation gleichfalls publiciret würde/ damit auch alle unparthenische Menschen die des Lateins nicht kundig sind/ selbige gegen die Schrifften seiner Widersacher halten/ und deren offenbahre Zunöthigungen desto handgreiflicher erkennen möchten. Der Anfang in diesem andern Theil ist von der Erörterung der Frage von Lutherischer und Reformirter Fürstlicher Personen Heyrathen gemacht worden/ weil die exemplaria davon längst abgangen/ und man dieselbe bereits viele Jahre vergeblich gesucht. Und weil das Tractatgen wieder welches gemeldete

Er=

Vorrede.

Erörterung geschrieben worden/ nemlich:
Tang des Edlen Lebens durch fremb-
de Glaubens-Ehe gleichfalls wenig zu
bekommen gewesen/ hat man es der Erör-
terung beygefüget. Die dissertation von
Besoldungen der Kirchen-Diener /
ist aus dieser unschuldigen Absicht in das
Teutsche übersezt worden/ damit unpar-
theyische urtheilen können/ daß des Herrn
Autoris Feinde Ihn calumniren/ wenn
Sie Ihn für einen Feind der Prediger
ausschreyen. Bey denen vier Teut-
schen Programmatibus wegen der le-
ctionen über die Grund-Lehren ist zu er-
innern/ daß dieselben nach der Zeit wie sie
anfänglich nach einander gedruckt wor-
den in diesem Fascicul eingerückt sind.
Endlich hat man auch M. P. Antonini La-
teinische Schrift/ in welcher er denen / so
wieder den Herrn Geh. Rath Thoma-
sium wegen der Rebs-Ehe geschrieben ha-
ben/ bescheiden geantwortet/ als eine hie-
her gehörige Sache in das Teutsche über-
setzen lassen / und dessen Anhang wieder
den Herrn Pastor Reinbeck mit angefü-
get.

I.
Rechtmäßige
Erörterung
Der
Ehe- und Bewis-
sens-Frage/
Ob zwey Fürstliche Personen
im Römischen Reich/deren eine der
Lutherischen/ die andere der Reformirten
Religion zugethan ist/ einander mit
guten Gewissen heyrathen
können?
auf Veranlassung
Einer famosen Schrift/
derer Titul:
Der Fang des edlen Lebens
durch frembde Glaubens-Ehe/
zu steuer der Warheit
entworffen
von
Christian Thomas/JCto.

Dem
Hochwürdigsten / Durchlauchtig-
sten Fürsten und Herrn/

HERRN

Moritz **M**ilhelm/
Herzog zu Sachsen / Jülich
Cleve und Berg / Postulirten Ad-
ministratori des Stiffts Naum-
burg / Landgrafen in Thüringen /
Marggrafen zu Meissen / auch
Ober- und Nieder-Lausitz / Gefür-
steten Grafen zu Henneberg / Gra-
fen zu der Marck und Ravensberg/
Herrn zum Ravenstein/ 2c.

Meinen Gnädigsten Fürsten
und Herrn.

Hochwürdigster /
Durchlauchtigster Fürst.
Gnädigster Herr.

Es hatte die jüngste Michaelis-
Messe zu Leipzig kaum ihren An-
fang genommen/ als mir unter
andern neu heraus gekommenen
Schriften auch das famose Scarteqvgen/
welches den Titul hat: Fang des edlen
Lebens durch ungleiche Glaubens-
Ehe / unter die Hände gerieth/welches ich
alsobald mit gehöriger attention von An-
fang bis zu Ende durchlesen. Nachdem
ich

ich aber fast aus allen Seiten theils einen ungeziemeten und von böser Heuchelei angefüllten affect herfür leuchten sahe / theils aus gemeinen und ex regno tenebrarum hergeleiteten Irrthümern gefolgerte falsche Meynungen erkennete / die zwar bey vielen / die sich blinde Leiter blindlings führen zu lassen gewohnet sind / einen trefflichen Nachdruck zu haben scheinen ; aber in der That / wenn man sie mit begründeter Wahrheit beleuchtet / als Irrlichter verschwinden ; Als habe ich alsbald aus guter intention und Liebe zur Wahrheit die Feder angesetzet / und / weil Land-kündig / daß der heimtückische Pasquillant den Titel seines Wercks zwar general genung gemacht / aber in der That nichts anders intendiret / als wie er / so viel an ihm / die Heyrath Lutherischer und Reformirter Fürstlicher Personen mit seinem scheinheiligen Giffte beschmizen möchte / massen auch solches die Scarteque selbst fast auff allen Blättern ausweist / so habe ich dafür gehalten / daß ich nicht vonnöthen hätte das Licht zu scheuen / sondern daß ich die Frage / warum es zu thun wäre / ohne Bemäntelung vorlegen und beantworten dürfte.

Ich vermeynete zwar mit dieser Erörterung eher fertig zu seyn/ massen dann die ersten zwey Capitel alsbald in besagter Messe verfertiget und abgedrucket worden; es haben mich aber an denen beyden letzten so wohl meine ordentlichen geringen Berrichtungen/ als andere Verhinderungen etwas aufgehalten / weßhalben es geschehen/ daß schon etliche Wochen her dieses mein Vorhaben ruchtbar und unter die Leute gebracht / daneben aber auch ausgesprenget worden / als ob Eure Hochfürstliche Durchlauchtigkeit mir diese Erörterung zu verfertigen gnädigst aufgetragen hätte. Ob nun gleich/ so viel das erste anlanget / die Curiosität derer/ die sich um meine Geschäfte bekümmern/ mir indifferent gewesen / in Ansehen ich dafür halte/ daß ein ehrlicher Mann nicht viel Ursache habe/ aus seinem Vorhaben ein Geheimnuß zu machen ; so habe doch den dabey ausgestreueten Umstand mißfällig vernommen/ in Betrachtung mir gar wohl wissend / daß von Eurer Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit disfalls mit Gnädigster Befehligen gewürdiget zu werden

den ich viel zu unwürdig und unvermögen
 sey / auch daneben befahren müssen / daß
 wenn dieser Ruff Eurer Hoch-Fürstli-
 chen Durchlauchtigkeit zu Ohren
 kommen solte / Selbige zu einiger Un-
 gnade wieder mich bewogen werden und
 glauben möchte / als ob ich etwan zu dem-
 selben etwas contribuiret hätte. Gleich-
 wie aber alles Böse zu etwas Guten An-
 laß giebt / wenn man nur dasselbige recht
 gebrauchet ; Also habe ich auch der viel-
 leicht üblen intention dererjenigen/die Au-
 tores dieses Gerüchts gewesen / in so weit
 verpflichtet seyn müssen/daß sie mir/wie-
 wohl wieder ihren Vorsatz einen Weg ge-
 bahnet Eurer Hoch = Fürstlichen
 Durchlauchtigkeit diese meine wohl-
 meinende Erörterung unterthänigst zuzu-
 schreiben / welches ich sonst auffer dem mich
 nicht leichtlich würde unterfangen dürfen.
 Zwar wenn ich mich nach der gemeinen
 Mode hätte richten wollen / würde ich
 vielleicht eben daher / weil der Autor des
 Pasquills die intention gehabt Eurer
 Hoch-Fürstlichen Durchlauchtigkeit

ohnlängst getroffene Heyrath zu blamiren/
eine Gelegenheit haben ergreifen können/
zu Eurer Durchlauchtigkeit Füßen
diese meine Schrift unterthänigst zu legen/
und als ein selbst angemachter Vertheidiger
wohl gar einige Fürstliche Gnade zu
bitten ; Alleine ich bin längst versichert
gewesen / daß dergleichen Beginnen der
gesunden Vernunft zuwieder und für straf-
würdig zu achten / indem keine privat-Person
für sich sich unterfangen solle / Fürsten
zu vertheidigen / und würde ich also wahr-
haftig den Eurer Hoch-Fürstlichen
Durchlauchtigkeit gehörigen unter-
thänigsten Respect gröblich verletzet ha-
ben / wenn ich mir fürgenommen hätte
Dieselbige zu rechtfertigen / denn ich
würde so dann entweder eine große Ein-
bildung haben blicken lassen / als wenn von
Eurer Hoch-Fürstlichen Durch-
lauchtigkeit hohen Bedienten niemand
solches viel besser / als ich / zu verrichten fä-
hig gewesen wäre / oder würde auch wohl
mit einem unzeitigen Eyfer Eure Hoch-
Fürstliche Durchlauchtigkeit mehr
beley-

belendiget als verehret haben / wenn ich mich einer Vertheidigung unterstanden / da Eurer Hochfürstl. Durchlauchtigkeit vielleicht dieselbe aus hochwichtigen Ursachen nicht begehret / sondern auf andere Wege wieder den Pasquillanten zu verfahren entschlossen gewesen. Wannenhero auch meine ganze Erörterung ausweist / daß ich die Sache in generalibus tractiret / und so ferne dieselbe ad quæstiones juris gehöret / nicht aber ad circumstantias facti gegangen / wiewohl der Autor hin und wieder gnugsame Anlaß gegeben. Ich habe wieder den Autor geschrieben / so ferne er die Wahrheit belendiget / vorzu ich nebst allen Gelehrten einen gemeinen Beruf habe. So ferne aber an Eurer Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit er seine Begünstigung verübet / habe ich ihm unretutiret gelassen / weil von Eurer Durchlauchtigkeit ich hierzu keinen Beruf gehabt / auch mich solches zu thun ohne dem ohnwürdig achte. Wann dann hierbey Eure Hochfürstliche Durchlauchtigkeit ich unterthänigst ersuche /

das obgemeldte spargement von Dero
Befehl an mich mir nicht ungnädig zu im-
putiren / sondern aus erwehnten meiner
öffentlichen declaration meine Unschuld
zu erwegen; Als bitte zugleich in unterthä-
nigsten Gehorsam/ Eure Hoch- Fürstl.
Durchlauchtigkeit wolle gnädigst geru-
hen/weil Solcher gestalt Dieselbe anzure-
den mir Gelegenheit gegeben worden / ge-
genwärtige Schrift mit HochFürstlichen
Gnaden anzunehmen / und sich zu versi-
chern/das meine unterthänigste Zuschrift
kein anders Absehen in geringsten gehabt /
als Eurer HochFürstlichen Durch-
lauchtigkeit / Die in Römischen Reich
als ein Gelehrter und Weiser Fürst beruf-
fen ist / meinen unterthänigsten æstim öf-
fentlich zu bezeugen. Der Herr der Heer-
scharen beschütze Eure HochFürstliche
Durchlauchtigkeit mit seiner All-
macht/und lasse Dero Ruhm durch Fürst-
liche Gottesfürchtige und Tugendhafte
Thaten immer mehr und mehr wachsen;
Er

Er segne Eurer HochFürstlichen Durchlauchtigkeit HochFürstliche Gemahlinn/und verschaffe/das Sie nicht allein Eure HochFürstliche Durchlauchtigkeit durch angenehme Benwoh-
nung erfreue / und eine fröliche Fürsten-
Mutter werde ; sondern auch von Dero Unterthanen als eine Landes-Mutter verehret werde/und mit Ihren lobwürdig-
sten Thun alle Lasterer und Heuchler würck-
lich zuschanden mache. Er segne das Band/
welches die Herzen eines Lutherischen Durchlauchtigsten Fürsten und einer Reformirten Durchlauchtigsten Für-
stin mit einander verknüpfet/und verleihe
nach seinen gnädigen Willen / das dadurch
ein Anfang gemachet werde / die Herzen
vieler Christen / die bishero durch böse An-
schläge und Unterhaltung ruchloser Maul-
Christen wieder einander verbittert wor-
den/in rechtschaffener ungefärbter Liebe/die
Christen gegeneinander geziemet / gleich-
mäßig

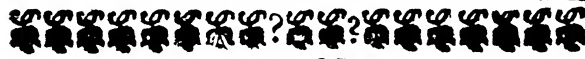
mäßig zu vereinigen/und denen/so dem Ge-
 setz Christi steuren/und diese Christen-Liebe
 trennen wollen / kräftiglich zu widerste-
 hen; womit nebst Empfehlung zu Hoch-
 Fürstlicher beharrlicher Gnade
 verharre

Eurer HochFürstl. Durch-
 lauchtigkeit

Unterthänigst
 gehorsamster

Leipzig, mens
 Decemb. 1689.

Christian Thomas.



Rechtmäßige

Erörterung

Der

Ehe- und Gewissens- Frage /

Ob zwey Fürstliche Personen im
Römischen Reich / deren eine der Lutheri-
schen / die andere der Reformirten Religion
zugethan ist / einander mit gutem Ge-
wissen heyrathen können?

Das I. Capitel.

Legitimation wegen Erörterung dieser
Frage. Erklärung der Terminorum und
Befestigung des status Controversæ.

Inhalt.

Ehe- und Gewissens- Fragen der Welt. §. 5. Spaltungen
gehören nicht für die Juristen der Christlichen Religion und
§. 1. Präsupposita zu Beant- deren Ursprung. §. 6. Wie
wortung dieser objection §. 2. die Apokal in der ersten Kte.
Die Gewissens- Fragen Ehe mit denen aus Schwach-
gehören auch für die Ju- heit irrenden Brüdern zu
risten. Was das Gewissen verfahren befohlen. §. 7.
sey? §. 3. Ehe-Sachen gehö- Ihre Warnungen für den
ren mit für die Juristen. §. 4. rechten Regern und Gottsq-
Unterscheid der Religionen in sen. §. 8. Wie man für dies
sen

sen Reher gemacht, und was man für einen Unterschied inter hæreticum & schismaticum erkennet. §. 9. Von den Spaltungen der Protestirenden nach der Reformation. §. 10. Welche noch heut zu Tage von landfächtigen Theologis geheget werden. §. 11. Die Protestirenden sollen einander nach Anleitung der Apostolischen Weise nicht verdammen. §. 12. Formirung des status controversiæ. §. 13.

I.

Es ist ja wol bey diesen letzten Zeiten zu erbarmen/ daß die Juristen sich so ungebeten in Theologische Sachen mischen / und ausser ihren Beruf schreiten. Sie sollten sich doch fein mit dem Jure Justiniano begnügen lassen / ihrer Processen abwarten / advociren / Urtheil sprechen/und mit einem Worte auf ihrem Rathhause mit ihrem Corpore Juris gebahren/wie sie immermehr wolten/sie würden lange warten müssen/ bis die Theologi ihnen darinnen Eingriff thäten und sie hoffmeisteren. Aber/so will ein jeder heut zu Tage dem andern in sein Ambt fallen / und wird denen Theologis bald nichts mehr überbleiben / indem jedermann in der Theologie stören will. Es ist nicht genug / daß nun etliche Jahre her eine schädliche Art solcher Leute aufgekomen/die das alte Sprüchwort nicht mehr wollen passiren lassen/daß man nicht auf der Geistlichen ihr Leben / sondern auf ihre Lehr sehen solle/und an dessen statt die irrige Lehre dem gemeinen Volck beybringen/ als wenn die wahre Theologie ein gutes Leben und Wandel erforderte / welche auff keinerley Weise

kön-

können gedämpffet werden / wenn man gleich alle bisher durchdringende Mittel für die Hand nimt / und hohen Häuptern die hoch nothwendige Gefahr der dadurch einreissenden Quäckeren heimlich und öffentlich vor Augen stellet; Es kömmt auch leider nunmehr dahin / daß die Juristen sich umb Ehesachen bekümmern / da doch dieselbigen aus Gottes Wort unter denen Christen hauptsächlich müssen geurtheilet werden / und dannenhero auch unter denen Protektirenden nicht für die Weltliche / sondern für die Geistliche und Confistoria gehören. Doch möchte dieses alles noch hingehen. Aber hat man wohl jemahls gehöret / daß sich ein Juriste bisher unterstanden hätte Gewissens-Fragen zuerörtern / und noch darzu auf den Titel solches so unverschämt setzen zu lassen. Wenn das Ding so fortfähret / so werden sie auch gar bald sich die Freyheit nehmen / die Leute von Sünden loß zu zehlen / zu predigen / und die Sacramenta zu administriren. Dieses ist ja eine offenbare Vermirrung / darein grosse Herren ja wohl billich ein Einsehen haben solten.

2. So zweifele ich nicht / es werden viel Schein-Theologi seuffzen / wenn sie nur den Titel meiner Erörterung erblicken werden / noch ehe sie darinnen einen paragraphum lesen. Aber ich sage: *Schein-Theologi*. Denn rechtschaffene Geistliche / an denen es ja noch Gott Lob! auch nicht mangelt / werden ein ganz ander sentiment davon fällen / und auf die Erörterung selbst sehen / am wenigsten aber solcher unvernünftiger und ungegründ-

4 I. Lutherischer und Reformirter

gründeter querelen sich bedienen. Die ich auch deswegen nicht von stück zu stück zu beantworten für nöthig erachte/ sondern verhoffentlich bey jungen Leuten mein Vorhaben dadurch werde genung legitimiret haben/ wenn ich auf das kürzeste darthue/ daß die Gewissens-Fragen von der Ehe allerdings auch für rechtschaffene Juristen gehören. Ich præsupponire aber anfänglich/ daß das Christenthum und die Theologie zwey unterschiedene Dinge seyn/ deren jenes / auch was das Unterweisen zukömmt/ für einen jeden Christen gehöret/ der in demselbigen kräftig ist; diese aber eine Facultät ist / die von Fürsten und Herren aus menschlichen Ursachen von denen andern drey Facultäten abgesondert ist/ damit alles fein ordentlich im gemeinen Wesen hergehe. Ich præsupponire ferner/ daß die Theologie und Jurisprudenz / gleichwie sie beyderseits darinne mit einander übereinkommen / daß ihr Entzweck ist / das Heil des menschlichen Gemüthes zu befördern; also in diesem Stück von einander entschieden werden / daß die Theologie auf das ewige Wohlsseyn/ die Jurisprudenz aber auf die zeitliche Ruhe ihr Absehen richte; ja endlich præsupponire ich / daß weil die zeitliche Ruhe am allerbesten durch Haltung der Gesetze befördert wird/ auch für die Jurisprudenz/ (unter denen Christen sonderlich/) alle Gesetze / so zu Einrichtung des menschlichen Thun und Wandels in diesem Leben gesetzet sind / mit gehören/ sie mögen Göttlich oder Weltlich seyn.

3. Hier

3. Hieraus folget nun (1.) daß allerdings auch die Gewissens-Fragen auf gewisse Masse für die Juristen gehören. Wir haben ja ley-der auch unter uns Protestirenden so viel Bücher/ die da *Casus conscientiae* erörtern wollen/und so widersinnliche Meynung manchemahl/daß manch bedrängtes Gewissen oft nicht weiß/ wo es sich hinwenden soll. Ja es kömmt dahin/ daß die Heuchler das Gewissen bey dem gemeinen Volck wie einen Rechenpfennig gebrauchen. Thut ihr Nächster was/das ihnen nicht ansteht/so heisset/ der Mann thut augenscheinlich wider sein Gewissen. Hingegen/wenn sie etwas thun/daran sich auch der Nächste mit Fug ärgert/ so ist ihre beste Entschuldigung; Ich bin in meinem Gewissen versichert/daß ich recht thue. Diesen Unförmigkeiten und Heucheleien aber kan nicht besser abgeholfen werden/ als wenn man zuvörderst eine deutliche Beschreibung des Gewissens præsupponiret. Das Gewissen ist nichts anders/ als der menschliche Verstand/ so ferne derselbe das menschliche Thun und Lassen nach der Richtschnur der Geseze betrachtet. Ist die That geschehen/ so heist das Gewissen gut oder böse: Ist sie noch zukünftig/ so urtheilet das Gewissen/ ob die That mit dem Geseze überein komme oder nicht/ und so ferne dieses Urtheil rechtmäßig oder irrig abgefaßt ist/ wird das Gewissen gleichfals recht oder irrig genennet. Gleichwie nun aus diesen wenigen erhellet/ daß öfters in denen *Casibus conscientiae* ein Autor dem Leser

anstatt dieses richtig beschriebenen Gewissens / und anstatt der Gesetze / die dessen Richtschnur seyn sollen/seine eigene caprice, und in seinem Gehirne eingebildecete infallibilität obtrudiren will ; also ist nun auch daraus ganz augenscheinlich zu folgern/das die Gewissens-Fragen für die Juristen mit gehören müssen/ so ferne nemlich die Gesetze / die dem menschlichen Thun Maaß fürstreiben / für die Juristen gehören. Das Gewissen müssen wir nicht mit dem Glauben vermischen. Was Glaubens-Sachen und Göttliche Geheimnisse anlangt / die lassen die Juristen billich denen Herren Theologis über ; Aber in Gewissens-Sachen ist es so bewandt / das darinnen so wohl Juristen als Theologi zu Rath gezogen werden können. Diese/so ferne der Fragende hauptsächlich um die Ruhe des künftigen Lebens bekümmert ist ; Jene aber / so ferne die Gesetze auch auf eine Ordnung im zeitlichen Leben ihr Absehen gerichtet / und ein ieder Mensch in seinem Gewissen versichert ist / das nicht alleine die Menschen / sondern auch der grosse Gott / die Ubertreter seiner Gebote auch in diesem zeitlichen Leben heimzusuchen und zu straffen vfllege.

4. Was nun absonderlich die Ehesachen betrifft / so ist so wohl aus obigen leicht zu erweisen / als auch aus übl:cher praxi unter denen Protestirenden zu erhärten / das von denen Ehefragen die Juristen nicht auszuschliessen seyn. Denn es ist ja die Ehe kein Glaubens-Geheimniß / oder nach dem Wahn der Papisischen Lehrer ein Sacrament

ment / daß wir Juristen dißfalls ein Sacrilegium begehen sollten/wenn wir uns dessen mit anmasseten ; Sondern es ist ein weltlich Geschäfte und eine menschliche Gesellschaft / der Gott die uraltesten Geseze vorgeschrieben / die mit nichts das ewige Leben zum Abschen haben/ sondern auff die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts in diesem Leben und auff die zeitliche Ruhe und Ordnung gerichtet sind. Es ist zwar an dem / daß die Ehesachen bey denen Protestirenden für die Consistoria gehören / aber die Consistoria sind auch mehrentheils halb mit Juristen und halb mit Theologis besetzt. Fragest du warumb? Aus keiner andern Ursache/ als weil (wie die Chur-Sächsishe Consistorien-Ordnung ausdrücklich meldet) in denen Consistoriis auch von weltlichen Dingen gesprochen werden muß / unter welchen die Ehe oben anstehet / und zu erst genennet wird.

5. Nachdem ich mich also zu Erörterung dieser Frage legitimiret habe / will nöthig seyn/ daß ich auch etwas von denen in der Frage enthaltenen Worten umb bessern Verstands willen melde. Was die Heyrath betrifft / ist nicht nöthig / hier davon viel Worte zu machen / weil die vielerley Bedeutung derselben hier eben keinen scrupel einstreuen wird / indem die Frage so wohl von der Verlobung / als der ehelichen Vollziehung redet. Was aber das Wort *Religion* anlanget / will vonnöthen seyn / nachdem in demselben so wohl das Glaubens-Bekänntuß / als der äußerliche Gottesdienst ohnstreitig begriffen wird/ vor allen

Dingen die unterschiedenen Religionen in der Welt hauptsächlich voneinander zu unterscheiden. Alle Religionen/die in der Welt seyn/sehen eine Offenbahrung zum Grund / diese Offenbahrung rühret entweder vom Teuffel her/ der sich seiner Werckzeuge hierzu bedienet / oder von Gott. Jene wird mit einem Wort eine Heydnische Religion genennet. Diese aber wird wiederum in zwey Classen eingetheilet. Die Göttliche Offenbahrung oder die heilige Schrift begreift in sich so wohl die Bücher Altes als Neues Testaments. Die Jüdische Religion erkennet nur die Bücher Altes Testaments für Gottes Wort. Aber die Christliche glaubt / daß auch das Neue Testament ihre Richtschnur sey: Und solcher gestalt werden wir nicht irren/ wenn wir sagen; Es wären dreyerley Religions-Verwandten in der Welt. Heyden/Jüden/und Christen. Aber wir müssen doch die vierte Classe darzu setzen / der *Muhammedaner* , als welche eine vermischte Religion glauben / massen dann ihr Glaube aus dem Judenthum / Christenthum und absonderlich Offenbahrungen zusammen gemischt ist.

6. Die Christliche Religion aber hat also bald ihre Rotten und Spaltungen gehabt / und wird auch wohl dieselben unter sich behalten / bis das Ziel kömt / das die Göttliche Allwissenheit ihnen gesetzt. Diese Spaltungen werden *hæreses* (*Reheresen*) und *schismata* genennet. Denn in der ersten Kirchen war keiner oder doch ein wenig Untercheid inter *hæreses* & *schismata*. Zu
die

diesen Spaltungen half das meiste / daß da anfänglich besage der Apostel Geschichte/der Christliche Glaube schlecht und einfältig ware/auch/wie aus denen Kirchen-Historien zu sehen / in wenig äußerlichen Ceremonien bestunde/ am allerwenigsten aber von dem Schulgezäncke und Philosophischen Streit . Fragen etwas hielte / sondern dieselbe nach der Apostolischen Lehre für verdamlich achtete/ und vielmehr aus der thätigen Christlichen Liebe hervor leuchtete; bald darauff durch etliche/die sich von dem Heyden-und Judenthum zu der Christlichen Religion bekehrten / diese Glaubens-Einigleit und Reinigkeit getrübet und verfälscht wurde. Die Juden waren so sehr an die Mosaischen Ceremonien angewohnet/daß sie meyneten/ es wäre contra decorum , wenn man nicht auch die Christliche Religion mit etwas mehreren Kirchen-Gebräuchen ausschmückte. Die Heydnischen Philosophi waren in ihrer Metaphysic oder Lehre von Gottes Wesen zuvorher so erforschet gewesen / daß obgleich durch das Bekänntnuß zu dem Christenthum die Zweige dieser unreinen Lehre waren abgehauen worden/ dennoch bey vielen die Wurzel geblieben war / aus welcher dann bald neue irrige Gedancken hervor käumeten. Die am moderatesten waren / wolten eine Vereinigung zwischen der Heydnischen und Christlichen Religion / nemlich mit Christo und Belial anstellen/ das ist/ sie wolten die Göttlichen Geheimnisse/mit dem Maasß ihrer Philosophischen distinctionen ausmessen / und die Schrift durch die erlernete

nete Welt-Weisheit erklären. Andere aber / die noch gröber waren / machten die Heydnische Metaphysic zur Richtschnur der heiligen Schrift / oder sie hatten sich nur dem Scheine nach zu dem Christenthum begeben / damit sie durch ihre ver-
teuffelte Lehre dasselbige irrig machen könnten. Und also wurde aus dem durch die Liebe thätigen Christenthum allgemach ein laulichtes und tod-
tes / welches in unnütze Streit-Fragen verstricket wurde / oder in Haltung äußerlicher Ceremoni-
en seine Seligkeit suchte; aus der reinen Glau-
bens-Lehre wurden gefährliche Ketzereyen / die zu dem Weg der Verdammnuß führten.

7. Wenn man demnach die Ketzereyen in de-
nen ersten seculis betrachtet / so wird man befin-
den / daß die Apostel und Bischöffe der ersten Kir-
chen diejenigen Spaltungen / die wegen der Ge-
bräuche entstanden / oder wegen unterschiedenen
Verstandes der heiligen Schrift sich entsponnen /
wenn dadurch die Thätigkeit der Christlichen Lie-
be nicht gehemmet worden / auch dieselbe der Eh-
re des Vaters in dem Sohne nicht præjudi-
ciret / noch dem heiligen Geiste dadurch wie-
derstrebet worden / entweder aus Christlicher
Sanftmuth erduldet / und einem jeden bey seiner
Meynung gelassen / oder doch zum wenigsten den
irrenden Bruder mit Gedult auffgenommen /
nicht aber ihn unter die Zahl der Heyden gerech-
net / oder ihn als einen Keger zu meiden befohlen.
Paulus / wenn er an die Corinthier schreibt / lobet
zwar nicht / daß sie bey ihren Zusammenkünften
Spal-

Spaltungen unter einander hätten ; Aber er sagt doch auch zugleich / daß Kotten unter ihnen seyn müßten / auff daß die so rechtschaffen sind / offenbahr unter ihnen würden. Denen Römern befiehet er / daß sie den Schwachen im Glauben auffnehmen / und die Gewissen nicht verwirren sollen : Im Griechischen stehet / sie sollen ihn nicht auffnehmen umb mit ihm zu zanken und zu disputiren / „oder ihn zu verdammen / sondern wenn einer „gläube/er möge allerley essen/ oder er möge nicht „allerley essen / wenn einer einen Tag für den andern halte / der andere aber halte alle Tage „gleich / solle keiner den andern richten / sondern „ein ieder solle seiner Meynung gewiß seyn / ja „er solle sich dem andern zu Liebe dessen einhalten/ was er siehet/ das den andern ärgert. Und nachdem er bey nahe zwey ganze Capitel mit dieser Vermahnung zugebracht hatte / sezet er noch darzu/ daß man sich für denenjenigen / die etwas anders lehren / hüten sollte : Ich ermahne euch / spricht er / daß ihr auffsehet auff die / die Zutrennung und Aergernüß anrichten/ neben der Lehre die ihr gelernet habt / und weichet von demselbigen : Denn solche dienen nicht dem Herrn JESU Christo / sondern ihrem Bauche / und durch süße Worte und prächtige Reden verführen sie die unschuldigen Herzen. So befiehet auch Jacobus / daß man diejenigen / die von der Wahrheit irren würden/ bekehren sollte. Man

Kan sie aber nicht bekehren / wenn man sich ihrer äußern/oder sie verkehren wolte / sondern die Bekehrung geschiehet durch liebevolle Unterweisung.

8. Was aber die rechten Keger der ersten Kirchen betrifft/ so haben die Gelehrten schon angemercket/das der Ursprung aller Kereyen entstanden ist aus dem gottlosen Principio der Heydnischen Philosophie de duobus principiis coeternis Deo & materiâ primâ, als aus welchen Simon Magus, Menander, Basilides, Carpocrates, Valentinus, und wie des Teuffels Geschmeisse alle heist / die sich Gnostici nenneten / Gelegenheit genommen / ihr Gift unter denen Christen auszubreiten / und die Christliche Religion zu verfälschen/Christliche Lehren aufzuheben / und dieselbe mit dem Schul. Gezäncke anzusechten / dem Heiligen Geist zu widerstreben / die Auferstehung der Todten zu läugnen/und unter dem Schein einer Christlichen Freyheit ein recht ruchloses / unzuchtiges und unchristliches Leben einzuführen. Für diese warnen die Apostel die Christen stetswährend / und bestraffen auch dieselben bey Gelegenheit gar harte. Ja sie machen dißfalls keinen Unterscheid/ob einer in der Lehre mit ihnen enig sey/oder nicht/wenn er einen unchristlichen Wandel führet. Es ist auch der Apostel Geschichte bekant / wie Petrus den Zäuberer Simon verdammet/als es die Gabe des heiligen Geistes mit Geld erkaufft wolte/ und wie Paulus/als der Zäuberer Elimas der Bekehrung des Landvogts widerstanden / durch die Krafft Gottes ihn mit Blind,

Blindheit gestrafft. Ananias aber und sein Weib/die keiner Kegerischen Lehre gefolget/wurden gleichwohl durch Petrum/weil sie dem heiligen Geist gelogen / noch viel härter gestrafft. Die Corinthier vermahnet Paulus / sie solten mit Zornern/ Geizigen / Räubern / Abgöttischen u. s. w. nichts zuschaffen haben/ auch nicht einmahl mit ihnen essen / und setzt ausdrücklich darzu/daß er dieses nicht von denen / die ausser der Kirche seyn / verstehe / denn sonst müßten sie die Welt räumen/sondern von denen falschen Brüdern/die sich dem Namen nach für Christen ausgäben. Denen Thessalonichern gebietet er/daß sie sich entziehen solten von allen Brüdern/der unordentlich wandelt. Timotheum vermahnet er/er solte sich der ungeistlichen u. akväterischen Fabeln entschlagen. So jemand anders lehret / sagt der Apostel ferner / und bleibet nicht bey den heilsamen Worten unsers Herrn Jesu Christi / und (damit man nicht meynen solle/als beständen die Worte Christi in einem Theoretischen Schul-Gezäncke) bey der Lehre von der Gottseligkeit / der ist verdüstert und weiß nichts / sondern ist feuchtig im Fragen und Wort-Kriegen / aus welchem entspringet Neid / Zader / Lästung / böser Argwohn / Schul-Gezäncke solcher Menschen / die zurütte Sinne haben / und der Wahrheit beraubt sind/die da meynen/Gottseligkeit sey ein Gewerbe / die man einem für Geld in denen Collegiis über die Theologiam

Scholasticam und über die nach menschlicher Oratorie eingerichtete Predigt-Kunst beybringen könte. Der Apostel spricht zu Timotheo: Thue dich von solchen/ Ja / daß er sich diese Ermahnung wohl imprimiren solle. / wiederholet er sie noch ferner: Des ungeistlichen losen Geschwätzes entschlage dich: Warum? denn es hilfft viel zum ungöttlichen Wesen/ und ihr Wort frist um sich wie der Krebs. Und abermahl: Aber der thörichten und unnützen Fragen entschlage dich / denn du weißt / daß sie nur Zanck gebähren. Und noch ferner: Es werden Menschen seyn/ die von sich selbst halten; geizig / ruhmräthig / hoffärtig / Lasterer den Eltern ungehorsam/ und anckbar/ ungeistlich/ störrig/ unversöhnlich/ Schänder / unkeusch/ wilde/ ungütig/ Verräther/ Greueler/ aufgeblasen / die mehr lieben Wollust denn Gott. Die da haben den Schein eines gottseligen Wesen/ aber seine Krafft verleugnen sie/ die meyde. Sielernen immerdar und können nimmer zur Erkänntniß der Wahrheit kommen. Sie widerstehen der Wahrheit / es sind Menschen von zerrüttten Sinnen/ untrüchzig zum Glauben. Siehest du mein lieber Leser/ das sind die rechten ungläubigen *Heterodoxi*, Keger/ u. s. w. Und eben solche Leute verstehet der Apostel / wenn er Titum vermahnet: Einen Kegerischen Menschen meyde / wenn er einmahl und abermahl ermahnet ist. Und wisse/ daß ein solcher verfehret

lehret ist/ und sündigt/ als der sich selbst verurtheilet hat. Oder wenn man diesen Versicul mit dem vorhergehenden connectiren will/so wird durch einen kegerischen Menschen ein Metaphysischer Zäncker verstanden. Der thörichte Graugen aber / sagt daselbst der Apostel / der Geschlecht-Register des Zäncks 11. Streits über dem Gesetze/ entschlage dich / denn sie sind unnütze und eitel. Eben dieses inculeiret auch der H. Petrus in seiner andern Epistel/wenn er sagt: Er habe nicht den klugen Sabeln gefolgt da er kund gethan habe die Krafft und Zukunft unsers H. Erren Jesu Christi / wenn er seinen Christen vorher sagt; daß unter ihnen würden seyn falsche Lehrer/die neben einführen würden verderbliche *Seelen*, und verlängnen den H. Erren/der sie erkaufft hat / und würden über sich selbst führen ein schnell Verdamnuß/ und durch Geiz mit erdichteten Worten würden sie an ihnen handhieren / sie würden wandeln in der unreinen Lust / die Zerschaften verachten/thürstig/eigensinnig wie die unvernünftigen Thiere seyn / lästern / da sie nichts von wissen/das zeitliche Leben für Wollust achten / von ihren Almosen prangen und prassen / stolze Worte reden / da nichts hinter ist/und durch Unzucht zu fleischlicher Lust reizen / diejenigen die recht entrinnen waren/ihnen Freyheit verheissen / da sie doch selber Knechte des Verderbens waren. Lutherus setzt in seiner Vorrede über diese Epistel/

Epistel / daß der Apostel die falschen Lehrer mit ihrem Geiz / Hochmuth / Greuel / Zurey / Zeucheley abmahle / daß man greiffen müsse / daß er den heutigen Geistlichen Stand meyne / der alle Welt mit seinem Geiz verschlungen / und in ein frey / fleischlich und weltlich Leben freventlich führet. Gleichwie aber zwar nicht zu läugnen / daß die Worte des Apostels gar füglich darauff appliciret werden können (wiewohl mich von Herzen wundert / daß sich Lutherus nicht gefürchtet / man werde ihn als einen Atheisten und einen Verächter Gottes und des heiligen Predig-Ampts bey seiner hohen Obrigkeit verklagen) also dünckt mich iedennoch nicht ungegründet zu seyn / wenn man sagen wolte / der Apostel hätte / wo nicht hauptsächlich / doch zum wenigsten mit auff sein seculum gesehen. Denn man wird befinden / daß alle diese prædicata auff die ob specificirten alten Keger und Gnosticos können gar füglich appliciret werden. Zumahl wenn man erweget / daß Petrus bald darauff ihnen schuld giebt : Sie wolten aus Muthwillen nicht wissen daß der Himmel vor Zeiten auch gewesen / darzu die Erde aus Wasser und im Wasser bestanden durch GOTTES Wort / als welches nicht unfüglich auff bekandtes Heydnisches Principium de materiâ primâ Deo coeternâ mit gezogen werden kan. Hiernechst so ziehlet auch der heilige Johannes dahin / wenn er in seiner andern Epistel schreibet : Wer übertritt und bleibt nicht in der Lehre Christi /

sti der hat keinen GOTT / wer in der Lehre Christi bleibet / der hat beyde den Vater und den Sohn. So iemand zu euch kommt / und bringt diese Lehre nicht / den nehmet nicht zu Hause / und grüßet ihn auch nicht. Denn für denen der Apostel warnet / das sind entweder diejenigen / die die Lehre von denen Christlichen Liebes- Wercken hintertreiben / denn diese Lehre treibet Johannes durchgehends in seinen Brieffen / und er setzet auch alsobald die Ursache seiner Erinnerung hinzu. Denn wer ihn grüßet / machet sich theilhaftig seiner bösen Wercke. Oder er verstehet abermahls die groben Reßer / und diejenigen / von denen er kurz zuvor gesagt hatte: Viel Verführer sind in diese Welt kommen / die nicht bekennen IESum Christ / daß er in das Fleisch kommen ist / dieser ist der Verführer und Wiederchrist. Endlich so haben auch die Vermahnungen des Apostels Judä kein ander Absehen / wenn er sagt / es wären etliche Menschen neben eingeschlichen / gottlose / die die Gnade unsers GOTTes auff Muthwillen ziehen / und verläugnen GOTT und unsern Herren IESum Christ / den einigen Herrscher / es wären Träumer / die das Fleisch beflecken / die Herrschafften aber verachten / und die Majestäten lästern / sie lästerten / da sie nichts von wissen / was sie aber natürlich erkennen / darinnen verdürben sie / wie das unvernünfftige Viehe; Sie murmelten und klagten immerdar. Sie wandelten nach
ihren

ihren Lüsten und ihr Mund redete stolze Worte/und achteten das Ansehen der Personen umb Tuges willen: Sie wären Spötter/ die nach ihren eigenen Lüsten des Gottlosen Lebens wandelten/ und machten Rotten/ fleischliche/ die keinen Geist haben.

9. Gleichwie nun die Apostel auff besagte Weise mit denen Kegern erster Kirche verfahren/ also haben auch deren discipul und Nachfolger in denen ersten drey Seculis gleichergestalt verfahren/ und wenn sie gleich etliche Synodos gehalten/ und etliche Lehren verdammt/ so ist doch solches mehr auff die Lehren als auff die Personen angesehen gewesen/ ausser/ wenn sie etwan mit einem Manne zu thun gehabt/ der Unruhe gestiftet/ und vieler Ubelthaten schuldig gewesen/ oder sich betrüglicher Weise in ein Kirchen-Amt eingeschlichen/ als welche sie wohl von der Christlichen Gemeinde ausgeschlossen/ oder des Amts wieder entsetzt/ wie zum Exempel dem Felicissimo, Basilidi, und Martiali geschehen. Nachdem aber auch die Römischen Käyser zu der Christlichen Religion sich zu bekennen angefangen/ und solchergestalt das Christenthum öffentlich eingeführet/ und von denen Käysern beschützet worden/ ist aus der Kirchen-Historie gar deutlich zu ersehen/ daß dem Clero an und für sich nicht verstattet worden/ andere die mit ihnen in der Lehre uneinig/ zu Kegern zu machen/ sondern daß solches durch die Synodos und Concilia geschehen müssen/ die von denen Römischen Käysern zusammen beruffen worden/ und

und denen dieselben auch præsidiret. Und obwohl dieses eingeräumt werden muß / daß allerdings in dergleichen Conciliis die heilige Schrift für die Richtschnur derer selbst gehalten worden / und solchergestalt die Keßereyen / die aus dem Heydnischen Principio de duobus principiis co-
 æternis in denen ersten dreyen Seculis hergerüh-
 ret / von denen Råysern salvo Christianismo ohn-
 möglich approbiret werden können ; So ist doch
 auch hinwiederumb nicht zu leugnen / und wird
 sonderlich von denen Protestirenden beyderley Re-
 ligionen eingeräumt werden müssen / daß wo
 von denen Kirchen • Gebräuchen oder auch von
 denen Streit-Fragen in der Lehre Zwiespalt ent-
 standen / der von unterschiedener Auslegung der
 heiligen Göttlichen Schrift (derer beyde einige
 wahrscheinliche Argumenta für sich gehabt herge-
 rühret / allezeit bey denen Römischen Råysern ge-
 standen / nach Anhörung der votorum der ad
 Concilium zusammen beruffenen Bischöffe / eine
 decision oder Schluß / was im Römischen Reich
 für eine rechtgläubige Lehre gehalten werden solte /
 zufassen / massen dann aus diesen Ursachen in dem
 vierten Seculo bald die Arianer, bald die Recht-
 gläubigen obtiniret, bald Athanasius verwiesen /
 bald wieder restituirt und geschüzet worden / nach-
 dem man denen Råysern dieses oder jenes für
 wahr persvadiret. Also ware nun die Macht
 eine Lehre für Keßerisch zu erklären / bald An-
 fangs würcklich bey denen Råysern als ein regale,
 wiewohl sie die Clerisey disfalls als Kirchen • Rå-
 the

the gebrauchten / und dieses währete so lange / bis durch die connivenz und dem übermäßigen respect der Kaysen die Clerisey und Päbste immer nach und nach / sich mehr Recht / als ihnen gehörte / hinaus nahmen / und endlich die Jura Ecclesiastica gar an sich zogen. Zwar ist wohl an dem / daß vor denen Conciliis beyderseits streitige Partheyen wiedereinander geschrieben / auch öfters in denen Schrifften einander ziemlich harte tractiret; Aber doch wird man nicht leicht finden / daß in dem vierten Seculo, ehe und bevor eine Lehre von einem Concilio verdammet worden / die Gegner einander als Keger solten tractiret, viel weniger aber einander von der Bürgerlichen conversation zu excludiren solten versuchet haben. Und wenn dieses ja geschehen / so weisen doch die Umstände der Historie selbiger Zeit / daß dergleichen Vornehmen nicht öffentlich approbiret worden / sondern vielmehr de facto geschehen. Wie wohl auch dieses noch wohl würdig ist in acht zu nehmen / daß weil damahls die Druckereyen nicht im Gebrauch gewesen / ein überaus grosser Unterschied dahero zwischen der damahligen Schreib- Art / und der heutigen entstehe / welche doch von dem wenigsten pflege in acht genommen zu werden. Denn wenn gleich damahlen etliche unruhige Köpffe durch Schrifften einen Streit in der Kirche anfangen / oder auch die auff der rechtgläubigen Seite waren aus unzeitigen Eyffer / oder allzu hitziger Schreib- Art einen excess begien / so konte doch daraus nicht der tausende Theil

Aer.

Uergernisses und Spaltungen entstehen/als wenn durch öffentlichen Druck dergleichen Dinge wären befördert worden. So war auch damahlen kein gewisser und einmüthiger Unterscheid inter hæreticum & schismaticum, ja man wäre darinnen nicht einmahl recht einig / wie man einen Ketzer abstrahendo à decreto legum humanarum, recht klar und deutlich beschreiben sollte. Wannhero Augustinus ausdrücklich meldet / quod hæreticum definire difficile sit, der Unterscheid aber unter einen Ketzer und schismatico wurde mehrentheils darinne gesucht / wenn einer aus Schwachheit anfieng einer irrigen Meynung beyzupflichten/nennete man ihn Schismaticum, wenn er aber aus Bosheit dieselbe hartnäckicht defendirte, wurde er aus einem schismatico ein hæreticus. Oder wenn einer/der einer streitigen Meynung zugethan war/ noch in der Christlichen Gemeine bliebe/hieß er ein Schismaticus; Wenn er aber sich von der Gemeine selbst absonderte/oder per synodos u. Concilia davon abgesondert wurde/passirete er hernach für einen formalen Ketzer.

10. Wie es ferner in denen folgenden Seculis, da die Päpstliche autorität immer mehr und mehr überhand genommen/mit dem Ketzer-machen hergegangen sey/ist nicht nöthig/daß es von mir weitläufftig berühret werde / weil es zu meinem Vorhaben wenig oder nichts thut. Nachdem die Mißbräuche des Pabsthums überhand genommen / und es der Güte Gottes gefallen / die Menschen aus der Finsterniß heraus zu reißen / hat Luth-

rus in Sachsen und Zwinglius im Schweizerlande bey Anfange des vorigen Seculi angefangen / wider das Papstthum zu lehren / und zu disputiren / und die Leute auff das Verdienst Christi zu weisen / und als auff beyden Theilen durch Gottes Beystand guter Fortgang erschiene / hat Anno 24. Carolstad zu Wittenberg sich Luthero widersetzt / und von dem Heil. Abendmahl etwas heraus gegeben / welches da es Zwinglius seinen Zuhörern recommendiret / und dessen Freund Oecolampadius bald darauff ein gleichförmiges Buch von dem Verstand der Worte der Einsetzung schriebe; entstande bald der Streit vom Abendmahl zwischen Luthero und denen andern / wiewohl endlich Anno 35. zu Eisenach zwischen Luthero und denen Schweizerischen Theologis, allbereit nach Zwinglii und Oecolampadii Todte dieserwegen einiger Vergleich aufgerichtet wurde. Nachdem aber auch noch bey Lebzeiten Lutheri zwischen ihm und dem Melanchthone einig Mißtrauen und heimlicher Groll sich ereignete; auch Lutherus in seiner Anno 44. gefertigten kleinen Confession mit denen Schweizern übel zu frieden zu seyn bezeugete / brante das nur ein wenig zusammen gescharrte Feuer von neuen an/welches desto heller ausschlug/ als nach Lutheri und Melanchthonis Todte der Zwiespalt dieser beyden vortrefflichen Männer / immer mehr und mehr fortgepflanzt und heftiger worden/massen dann diejenigen / so von Lutheri Schrifften nicht einen Finger breit weichen wolten / die Discipul des

Me-

Melanchthonis für Crypto - Calvinisten ausgaben/ und sie beschuldigten/ daß sie weder kalt noch warm wären/diese aber jene für plumpe und hiege Köpffe ausrieffen/die mit ihrem unzeitigen Eifer nur Unfug in dem gemeinen Wesen anrichteten. Diese Flamme wurde durch den Streit de adiaphoris, der Anno 49. sich erhub / und de ubiquitate, den Brentius Anno 57. erregte / imgleichen de prædestinatione, der nach dem Mumpelgardischen / zwischen Jacobo Andrea, und Theodoro Beza Anno 86. gehaltenen Gespräch / entstande/ theils auffgeblasen / theils im brennen erhalten / und ist leider bekannt / was dieselbige nur in Sachsen bey Regierung Churfürsts Augusti, Christiani u. s. w. nachdem eine oder die andere Parthey die Oberhand hatte/ für Unfug und Unglücke angerichtet. Beyde Partheyen pflegen / wie gewöhnlich/alle Schuld von sich abzumvelken/ und auff die Gegner zu legen. Wer aber die præjudicia und præconceptas opiniones bey Seite leget / befindet gar leichtlich / daß hin und wieder auff beyden Seiten menschliches Absehen/ Affecten und Schwachheiten mit unter gelauffen/ zumahl wenn man hinter MSC. geräth/ die zu selbiger Zeit von dem einen und dem andern sind verfertigt worden/ als in welchen man eine ganz arcanam historiam antrifft. Ich habe ohnlängst ein Deutsch MSC. gelesen/ welches den Titel hatte Historica relatio de Johanne Friderico Electore, Mauritio & Augusto, Ducibus Saxonix, Luthero & Philippo, in welchem ich sehr viel unge-

meine Dinge angetroffen. Der Autor war zwar nicht darbey gesetzt/ aber es gaben es viele Umstände/ daß es D. Matthæus Ragenberger/ der an Chur-Fürst Johann Fridrichs Hofe gewesen / verfertigt hatte / und vielleicht eben das Chronicon MSC. seyn mochte / das Hortleder Tom. II. von den Ursachen des Teutschen Krieges lib. 2. c. 29. f. 153. (ed. Goth. Anno 1645.) citiret. So habe ich auch einen etwas ausführlichen Bericht von D. Crells Tode gelesen / in dem ich viel sonst unbekannte Umstände gefunden. Nachdem auch in diesem Seculo bey dem dreyßigjährigen Krieg auch unter andern dieserwegen harte gestritten wurde / ob die der Reformirten Religion Zugethane die Privilegia der Augspurgischen Confessions-Verbandten im Römischen Reich mit genießten solten / ist dieses nicht alleine in dem Instrumento Pacis zu Osnabrück artic. 7. mit versehen/ sondern auch in dem letzten Articul noch ferner deutlich benennet worden/ daß diese Vergleichung so wohl Geistlichen als Weltlichen für eine immer-währende Richtschnur gegeben seyn solte/ und daß derjenigen / so derselben mit Rath und That entgegen handeln würden / er sey geistlich oder weltlich/ ipso jure & facto in die Straffe des Friedebruchs gefallen seyn solte.

II. Nun wäre zwar höchlich zu wünschen / daß mit dem Instrumento Pacis auch aller Zancß und Streit unter der Clerisey beyder Protestirenden Religionen wäre gänzlich mit gehoben / und vielmehr von beyden Theilen dahin getrachtet wor-

worden / wie entweder die streitigen Religions-Puncta durch freundliche und Christliche Unterredungen gehoben werden können / oder doch zum wenigsten denen unruhigen Köpfen / die da meynen / daß das Christenthum in denen zäncken und streiten bestehe / auff beyden Theilen durch scharffe pœnal - Gesetze Ziel und Maaß gesetzt worden wäre / daß sie die Vereinigung der Gemüther / durch Erweisung Christlicher Wechsel-Liebe nicht ferner gehindert hätten ; Aber so ist es leider an dem und offenbahr / daß der Satan / der ein Friedens-Störer von Anfang ist / nach der Zeit noch immerdar seine Werckzeuge gefunden / die die alte Uneinigkeit stetswehrend fomentiren und mehr und mehr häuffen / und also das Bepspiel des HErrn vom Samariter und Juden lieber aus der Schrift austragen wolten / als daß sie einander / ich will nicht sagen für Brüder / sondern nur für Nächsten / unter denen die Christliche Liebe gemein seyn soll / erkennen wolten. Wer bist du / sagt Paulus / daß du einen frembden Knecht richtest ? Er stehet oder fället seinem Herrn. Er mag aber wohl auffgerichtet werden / denn Gott kan ihn wohl auffrichten. Ich möchte wohl einem solchen Zäncker ins Herze sehen / wie ihm zumuthe wäre / wenn er über einen andern locum des Apostels an die Corinther geräth : Sintemahl Eyffer und Zänck und Zwietracht unter euch sind / seyd ihr denn nicht fleischliche / und wandelt nach menschlicher Weise ? Denn so einer sagtrich

bin Paulisch / der ander aber / ich bin Apollisch / seyd ihr denn nicht fleischlich ? Wer ist nun Paulus ? Wer ist Apollo ? Diener sind sie / durch welche ihr seyd gläubig worden / und dasselbige wie der Herr einem jeglichen gegeben hat. Ich will dich weiter erinnern / denn ich müste sonst das ganze Capitel hersezen / weil es sich durch und durch auff die iezigen Zeiten schickt. Ich halte / wenn Paulus aufstehen und diesen Text recht ein schärffen sollte / man würde ihn an etlichen Orten für einen formalen Syncretisten halten / und aus dem Lande hinaus jagen.

12. Aber hiervon wird es vielleicht zu anderer Zeit Gelegenheit geben / mit mehreren zu reden. Gezo ist wohl dieses zu unsern Zweck haupt nöthig / mit wenigen aus dem / was oben erwehnet worden / deutlich zu melden / zu was für einer Classe der Religions-Streit / so zwischen den Lutheranern und Reformirten im Schwange gehe / zu rechnen sey. Es kan kein Theil das andere beschuldigen / daß es Heydnisch / Jüdisch oder Türckisch gesinnet sey. Denn sie sind beyderseits Christen. Sie sezen das Alte und Neue Testament zum Grund ihrer Lehre / und haben weder mit denen Teuffelischen Offenbarungen / noch mit dem Talmud oder Alcoran etwas zu schaffen. Also ist ihre Spaltung eine Spaltung unter denen Christen / und zwar keine solche / wie die ersten Ketzereyen waren / davon wir S. 8. geredet. Denn beyderseits bekennen / daß man ein rein / gut und Christlich Leben führen sollte

solte / beyderseits verfluchen das Heydnische Principium de duobus principiis coaeternis. Was ist es denn nun eigentlich für eine Spaltung und Zwiespalt / und sollen wir es denn ein schisma oder hæresin nennen? Ich will es dir wohl nicht sagen / weil ich es nicht weiß / Und weil ich noch niemand gefunden / der es gewußt hätte / ob gleich ihrer viel / bald auff diese Meynung / bald auff eine andere gefallen. Unter beyden Partheyen sind weder die gesambten Lutheraner / noch die gesambten Reformirten einig / zu was eine Parthey die andere machen wolle. Sie sind nicht einig / worin ne der genaue Unterscheid bestehe zwischen einem Ketzer und einem schismatico, weil bey der ersten Kirchen dieses vor Synonyma gehalten wurden / und bey denen heutigen Zancshändeln fast ein jeder diese terminos nach seiner eigenen caprice braucht. Sie sind ferner nicht einig / wie viel / und welches eigentlich und præcisè die vornehmsten Glaubens- Articuli seyn / und welche nachmals zu denen Articulis secundariis gerechnet werden sollen. So lange aber diese puncte nicht accurat und solide abgehandelt werden / so lange kan man auch auff obgemelte Frage nicht gegründet antworten. Nichts desto weniger wenn / wir diesen Zwiespalt gegen die Zwiespalte der ersten Kirche halten wolten / können wir vielleicht mit gutem Grunde sagen / daß derselbe mit der Art verglichen werden könne / von welcher wir oben num. 7. geredet: Denn die Lutheraner und Reformirten setzen nicht alleine beyde die Schrift zum Grunde / sondern sie agnosciren auch die Sym-

bola der ersten Kirchen. Sie streiten mit einander über die Auslegung der heiligen Schrift/massen sie denn sich beyderseits auff die Texte der Bibel beziehen/und ein jedes das andere bereyden will/das seine Erklärung die beste sey. Lutherus selbst scheint diesen Gedancken Beyfall gegeben zu haben / wenn er an einem Ort vom heiligen Abendmahl ohngefähr auff folgende Weise redet: Er bleibe bey dem eigentlichen Verstande der Worte der Einsetzung. Hätte der Herr Jesus figürlicher Weise dieselbe wollen verstanden haben/so würde er es ihm so wenig zum Verdammuß auslegen / als seinen Jüngern / wenn sie in seinen Predigten zuweilen aus Schwachheit seine Meynung nicht recht verstanden hätten. Und gewißlich/ dieses Exempel von denen Jüngern schicklich sehr wohl bieber / weil es vor beyde Theile/ wenn man ohne Partheiligkeit reden will/angeführet werden kan. Also nun/wenn ich glaube/die Worte der Einsetzung seyn eigentlich und nicht figürlich zu verstehen/ und mit daneben Gottes Gnade versichere / wenn ich ja über verhoffen irren sollte / so muß ich auch eben diese Gnade meinen Neben-Christen nicht entziehen und ihn verdammen/ wenn ihm die andere Auslegung wahrscheinlicher dünckt. Mit einem Worte / ich erkenne aus dem/was ich oben 2. 7. allbereit angeführet / das dergleichen Verdammungen/der Lehre des Apostels schnur-stracks zuwider seyn.

13. Nachdem ich also dieses zum Grunde meines discurses gelegt / ist noch in diesem Capitel
 vonnö-

bonnöthen/ mit wenigen den statum controversiæ recht deutlich zu erklären? Ich habe die Frage von den *Lutherischen* und *Reformirten* eingerichtet / und also protestire ich / daß man dasjenige / was ich bey Erörterung derselbigen erwähnen werde/ nicht auff andere Religionen extendiren wolle/ wenn es nicht die regulæ bonæ interpretationis offenbahr zulassen. Ich habe auch dieselbe von Fürstlichen Personen formiret / weil ich nicht willens bin / von der Ehe der Untertanen hier etwas zu handeln / so ferne dieselbe nach Gelegenheit vieler Umstände mehrere Betrachtung erfordert; Und zwar so rede ich nur von Fürstlichen Personen im Römischen Reich / und bekümmere mich also nicht um die Leges Fundamentales oder statuta in andern Ländern / aus denen man etwan wider meine decisioñ was fürwenden wolte. Endlich so ist auch die Frage nur von gutem Gewissen / nicht aber von Politischer Klugheit / weil ich dafür halte / es sey nöthig / bey Zeiten zu erinnern / daß man das Iustum mit dem utili hier nicht vermischen wolle / wiewohl zu Ende dieses discursus noch etwas wenigens überhaupt von dem Nutzen dergleichen Heyrathen absonderlich erwogen werden soll.

CAP. II.

Von denen Fundamenten/aus welchen die Frage erörtert werden muß.

Inhalt.

Beÿ Erörterung der Frage | fürliche §. 1. Hernach auff
muß man erstlich auff das na- | das allgemeine geoffenbahrte
E 1 Göttr.

Göttliche Gesetz sehen. §. 2. | fundamentales. §. 5. Dem
 Das Mosaische, Ceremoni- | Fürsten ihre Gewissens-Frey-
 alische und Politey-Gesetz | heit dependiret nicht von der
 präjudiciret denen Christen | Meynung der Theologo-
 nicht. §. 3. Der Codex The- | rum. §. 6. Ob die aus Christ-
 odorianus und Justinianeus | licher antiquität hergenom-
 können Fürstlichen Personen | menen Exempel etwas zu Er-
 nicht im Wege stehen. §. 4. | örterung dieser Frage bey-
 Aber wohl pacta und leges | tragen? §. 7.

I.

Nichts kan mit guten Gewissen geschehen/was
 nicht durch die Gesetze verboten ist. Die-
 se aber sind von vielerley Arten. Und sol-
 cher Gestalt müssen wir auch nunmehr besorget
 seyn/das wir die Erkiesung der Argumente, durch
 welche wir die Frage erörtern wollen / nicht an-
 stoßen. Unter denen Göttlichen Gesetzen ist für
 allen Dingen das natürliche Recht in Betracht
 zu ziehen. Denn wenn dieses der Ehe / davon
 die Frage ist / zuwieder wäre / wäre wohl kein
 Zweifel / das Christliche Fürsten ihr Gewissen
 hauptsächlich verletzen würden / wenn sie sich in
 solche Ehen einschließen/ in Ansehen dieses Gesetzes
 alle Menschen bindet / und auch denen Heyden in
 ihr Herz geschrieben ist.

2. Neben diesem Gesetz ist auch noch ein Stück
 eines allgemeinen Göttlichen Rechts / das
 GOTT bey Anfang des menschlichen Ge-
 schlechts publiciret hat/und sonderlich was den
 Ehestand betrifft / bey der Einsetzung desselben
 dem Menschen zur Richtschnur fürgeschrieben
 hat/ oder doch zum wenigsten bald hernach Adam
 und

und seinen Kindern / wie auch nach der Sündfluth Noah und den Seinigen gegeben hat. Wann dannenhero wider die Ehe Quæstiones aus der heiligen Schrift etwas / so zu diesem Gesetz gehöret / angeführet werden könnte / wäre es wiederum unstreitig / daß wir die vorgelegte Frage mit nein beantworten müssen / weil auch dieses Gesetz alle Menschen bindet / und auch die Thaten der Heyden wider dasselbige für dem Herrn Greuel sind.

3. Was aber das übrige Mosaische Gesetz anlanget / es sey nun das Ceremonial-Gesetz / oder das / das zur Jüdischen Policey gehöret hat / so wird man mir verhoffentlich verzeihen / wenn ich sage / daß daraus kein Argument weder vor die Lutheraner und Reformirten / noch wider dieselbe genommen werden könne. Das Ceremonial-Gesetz hat bey der Ankunfft des Heylands auffgehöret / und das Policen-Gesetz ist von Gott nicht zu dem Ende gegeben worden / daß es ausser der Jüdischen Republique andere Völcker obligiren sollte.

4. Fürstliche Personen sind wohl Götlichen / nicht aber menschlichen Gesetzen unterworffen. Denn sie machen dieselbigen / und heben sie auch nach Gelegenheit wiederum auff. Dannenhero / wenn gleich *ex Codice Theodosiano* , oder *ex Jure Justiniano* wider die Ehe beyderseits Religions-Verwandten Fürstlicher Personen etwas fürgebracht werden sollte / würde doch dieses bey uns in wenige Obacht gezogen werden / weil diese

Recht

Rechte nur für die Unterthanen im Römischen Reich Teutscher Nation, nicht aber für die Fürsten und Stände selbst recipiret worden.

5. Jedoch können so wohl Fürstl. Personen als andere Menschen ihre Gewissens-Freyheit mit Gelübden oder *Conventionen* einschräncken / und müssen wir dannenhero allerdings bekümmert seyn / ob dergleichen *Pacta* und *leges fundamentales* in dem Teutschen Reich vorhanden seyn / die Fürstliche Personen verhindern / daß sie durch Eingehung und Vollziehung dergleichen Ehen ihre Gewissen nicht verletzen solten.

6. Vielleicht aber dependiret auch der Fürstlichen Personen ihre Gewissens-Freyheit von der Meynung anderer Menschen / oder doch zum wenigsten von dem Bey und Abfall derer Theologorum? Ich meyne nicht. Zwar sollen freylich Christliche Fürsten / wenn ihnen die Geseze / welche die Richtschnur ihrer Gewissen seyn sollen / nicht genüglich bekannt wären / gelehrte Leute / und unter denenselben auch Theologos zu rathe ziehen / daß sie ihnen anzeigen / wo und auff was Masse ihr Thun und Lassen dißfalls der Richtschnur der Geseze unterworffen sey. Aber deswegen dependiret ihre Gewissens-Freyheit nicht von der Meynung der Rathgeber. Zeigen sie die Göttlichen Verbothe denen Fürsten an / so respectiren diese den Rathschlag nicht / soferne er von Menschen hergekommen / sondern soferne er sie auff Gottes Wort weist. Thun sie aber dieses nicht / sondern beziehen sich nur auff die
Auto-

Autorität anderer Menschen / es mögen nun dieselbige Theologi oder Politici seyn / es mögen *opinionones singulares* oder *communes* seyn ; So haben Fürsten und Herren allerdings rechtmäßige Ursache / solche Rathgeber als schlechte Menschen zu betrachten / die ihnen keine Gesetze geben können / sondern die sich nach denen Gesetzen der Fürsten richten müssen / und wäre es ohne dem denen Theologis von beyderseits protestirenden Religionen eine Schande / wenn sie ein anders präcendiren sollten. Ihre Vorfahren und Urheber der Reformation haben der Christen ihre Gewissen von dem Joch der menschlichen Autorität der Päbstischen Clerisey / und der Infallibilität des Pabsts erlösen wollen. Wie würde aber dieses nun sehr unförmlich seyn / wenn sie uns anstatt der Päbstischen auff ihre Autorität weisen / und sich eine Infallibilität zuschreiben wolten / zumahlen da auf diese Weise unser Zustand viel elender seyn würde / als der Römisch-Catholischen / weil wir auff solchen Fall so viel widersinnische infallibilitäten haben würden / ich will nicht sagen als Provinzien / sondern bey nahe als Städte in Deutschland sind / da doch die Catholicken (ja heut zu Tage nicht einmahl alle) nur von der Infallibilität eines einigen Pabstes gemartet werden.

7. Wir müssen aber auch von denen Exempeln Christlicher Antiquität noch was erwegen. Ob vielleicht aus denenselben etwas zum Grunde der vorgelegten Frage genommen werden könne.

Ich

Ich halte in dergleichen Fällen diese Art zu disputiren allezeit für gefährlich / und mit der man sehr behutsam umgehen muß. Es ist eine alte Regel: *Exempla non probant, sed illustrant.* Alle Exempel sind denen Regeln unterworfen / und also können sie in moralibus keine Regel machen. Wenn man bemühet ist zu erweisen / daß eine That recht oder unrecht sey / und zu dessen Behuff ein ander gleichmäßiges Exempel anführet / verwickelt man sich ohne Noth in einen Streit / der die Schwierigkeiten nicht tilget / sondern mehret. Dean ein ander / der Lust zu zanken hat / nimmt dadurch Gelegenheit anstatt der Haupt-Frage auff das Exempel zu fallen / und entweder zu weisen / daß das angeführte Exempel eben so streitig sey / als das / davon die Frage ist / oder einen Unterschied zwischen dem *Exemplo quaestionis* und dem *Exemplo probationis* zu suchen / der denn gar leicht zu finden ist / und alsdenn zankt man sich / ob das *argumentum* recht *à pari* gewesen / oder ob man *à diversis ad diversa* inferirt habe. Man sehe es nur in denen *Disputationibus Academicis* , ein *Respondens* wird allezeit behutsamer verfahren / wenn er den majorem schlecht weg negiret / als wenn er seine Gelehrsamkeit will sehen lassen / und ex liberalitate ein Exempel per modum instantiæ vorbringt / und damit weisen will / daß major nicht universal sey. Hat er einen schlaunen opponenten / der exercirter ist / als er / so wird derselbe gemeiniglich die Instanz anpacken / und ihn von der Haupt materie weg zuführen suchen. Exempel
sind

sind sehr gut / wenn ich mit Leuten zu thun habe / die ich informire / und die mir vertrauen / daß ich ihnen die Wahrheit sagen werde. Denn bey dieser Bekänntniß kan ich mit einem Exempel mehr ausrichten / als mit vielen discursen / es mögen nun natürliche / künstliche oder moral - Sachen seyn / die ich zu erklären habe. Wenn ich aber wider einen disputire, so wird er allezeit an einem Exempel etwas finden / dessen er sich ja so wohl wieder mich bedienen kan / als ich mich dessen wieder ihn bedienet habe. Und haben disfalls die Exempel / so aus heiliger Schrift oder der alten Kirchen - Historie genommen werden / für andern keine prærogativ. Die heilige Schrift lobet nicht allemahl ausdrücklich / was zu loben ist / und schilt nicht allemahl was zu schelten ist / sondern man muß öftters das judicium von denen Exempeln aus andermärtig beygebrachten Haupt - Regeln erhohlen. Loths Blutschande wird bey der Erzählung nicht gescholten / aber das 3. Buch Mose weist / daß sie unrecht sey. Die Polygamie der Alt - Väter wird noch heute disputiret / ob sie recht oder unrecht sey. Josua's Handel mit denen Gibeonitern / und der II. Stämme Israel mit denen Kindern Benjamin / die Lügen der Egyptischen Wehemütter / Naemans Begleitung seines Königs in das Hauß Rimmon sind alles Exempel / die noch unterschiedenen Scrupeln unterworffen sind / das Opfer für die Todten / und das Exempel Razia aus den Büchern der Maccabeer aniso zugeschwelgen. So sind auch fast noch schwere-

re

re Knoten in denen Exempeln / die aus der ersten Christlichen Kirchen pflegen hergehohlet zu werden. Daß man zu Zeiten der Patrum Concilii Niceni, um vieler andern Ubelthaten/ als um des Ehebruchs willen Ehescheidungen zugelassen; daß zu Zeiten Juliani Apostata die Christen nicht in terminis nudæ patientiæ wieder ihn geblieben u. s. w. Das solte noch wohl dem Gelehrtesten sauer werden / aus dem Grunde zu resolviren. Dieses zu geschweigen / daß gar offt bey denen alten Exempeln und derer Justiz große præjudicia fürgegangen / und bis auf unsere Zeiten fortgepflanget worden. Wir stellen Lucretiam, Curtium u. s. w. als Exempel sonderlicher Tugend vor/ und wenn man es untersucht / meritiren sie nichts weniger / auch nach denen bloßen Regeln gesunder Vernunft. Ambrosii Verfahren mit Theodosio wird gemeiniglich als ein Exempel eines Gottseligen Eyffers ausgestrichen / und kan doch ganz nicht defendiret werden. Viti Winssemii Pedantische Hartnäckigkeit / da er sich eher von der Profession absetzen liesse / als daß er sich die propositiones inusitatas wolte nehmen lassen/ heist bey vielen ein Exempel Christlicher Beständigkeit. So ist auch ein grosses præjudicium, das bey denen Exempeln fürzugehen pflegt / daß man justitiam vel injustitiam eines Thuns gemeiniglich ab eventu zu judiciren pfleget / da doch dieser Schluß ganz nichts tauget. Wiewohl einer/ der die Thorheiten der Welt bemercken will / viel Materie zu seinen observationibus bekömt/ wenn

er nur ein wenig achtung giebt / wie so gar tole-
derwärtig die judicia von Glück- und unglückli-
chen Ausgange einer Sache fallen / nachdem die
Leute einem Menschen gewogen oder ungewogen
seyn. Gehet es einem wohl / so sagen die Freun-
de / es wäre die Frucht seiner klug geführten An-
schläge / die Feinde aber sprechen : Je ärger / je
besser Glück : Gehet es einem aber übel / so sagen
die Feinde : Wie man es treibt / so gehet es / die
Freunde aber im Gegentheil : Geschiehet dieses
am grünen Holze / was will am dürrer werden.
Ja die Naseweisen Menschen wollen auch die un-
erforschlichen Gerichte Gottes ergründen / und
zwar nach ihrer thörichten und unvernünftigen
passion auff unterschiedene und widersinnliche
Weise. Ich will nur ein einiges und zwar ganz
gemeines Exempel geben. Wenn ein Mann in
seiner besten Jugend stirbt. Der eine sagt :
Gott hab sein undanckbahres Vaterland ge-
straft / denn es war seiner nicht werth. Der an-
dere spricht : Er ist bald vollkommen worden.
Der dritte : Gott hat ihn weg gerückt für dem
bevorstehenden Unglück. Der vierdte : Es ist
ein Vorzeichen unglücklicher Zeiten / wenn Gott
solche Leute weg nimmt. Der fünffte : Es ist
wohl so gut / daß ihn Gott weggenommen / wer
weiß / was der Mann noch für Unfug angerichtet
hätte. Der sechste : Er muß Vater und Mut-
ter seyn ungehorsam gewesen / weil er sein Leben
nicht über die Helffte gebracht. Der siebende :
Da siehet man Gottes Straffe. Der Mann
hat

hat diese oder jene Witbe sehr gekränckt (wenn er gleich einer Witbe wieder eine andere Witbe bedienet gewesen) die hat ihn nun zu todte gebetet. Der achte: So gehets / wenn man Gottes Augapffel angreiffet. Der Mann hätte sollen die Geistlichen mit frieden lassen. Und wer wolte die judicia alle erzehlen / die von einem einzigen Fall pflegen gefället zu werden. Ich könnte wohl noch ein Exempel geben: Wenn ein Prediger von einem Ort an das ander ziehet. Aber man möchte wieder meine intention unzeitige Applicationes darauff machen. Genug ist es / daß aus diesen allen erhellet / daß in Streit / und sonderlich in Gewissens-Fragen die Exempel mehr hinderlich als förderlich zur Erörterung derselben seyn.

CAP. III.

Erörterung der Frage: Lutherische und Reformirte Fürstliche Personen können einander mit gutem Gewissen heyrathen.

Inhalt.

Bejahung der vorgenom-	bracht werden. §. 3. Noch
menen Frage, weil diese Hey-	weniger aus heiliger Schrift.
rath nicht verboten. §. 1. Zu-	Antwort auff den Text Gen.
gen, wenn man in einer offen-	VI. 1. §. 4. Andere Texte aus
baren Sache keines Beweises	denen Büchern Moses, Josua
sich anmasset. §. 2. Aus dem	und der Richter von verbo-
Nacht der Natur kan nichts	thener Heyrath mit Heydni-
wider unsere Decision fürge-	schen Völkern. §. 5. Deren
	Beantw-

Beantwortung. §. 6. Gleich- §. 10. Deren Beantwortung.
 che Texte aus denen Büchern §. 11. 12. Falsche Beschuldi-
 der Könige, Esra und Nehem- gung des Glaubens. Bekant-
 iah. §. 7. Absonderliche Be- nütz der Reformirten. §. 13.
 antwortung des Arguments, Antwort auff den Spruch;
 das von der Heyrath Jorams daß die Heyrathen im Herrn
 mit der Tochter Ahab herge- geschehen sollen. §. 14. Von
 nommen wird. §. 8. Von des dem Text 1. Cor. VII. §. 15. Die
 nen falschen und heuchler- Heyrathen zwischen denen
 schen Propheten zu Jerusa- Lutherischen und Reformir-
 lem. §. 9. Objection aus Pau- ten ist denen Grund-Gesetzen
 lo, mit den Heyden keine Ge- des Heil. Römischen Reichs
 meinschaft zu haben und kei- nicht zuwider. §. 16.

I.

Nachdem wir also den statum controversie deutlich erkläret / und das Fundament, woraus die vorgelegte Frage erörtert werden soll / satzsam untersucht / antworten wir auff die fürgelegte Frage: Ob Fürstliche Personen im Römischen Reich / deren eine Lutherisch / die andere Reformirt ist / einander mit gutem Gewissen heyrathen können? allerdings mit ja / aus der Ursach: Weil solches in Göttlichen Gesetzen / so die Fürsten angehen / nicht verboten / noch denen Pflichten / mit welchen sie dem Römischen Reich verwandt sind / nicht zuwider ist. Alles aber / was nicht verboten ist / kan ich mit gutem Gewissen thun / es wolte denn einer mir etwan des Ciceronis dictum vorwerffen / non omne, quod licet, honestum est; welches bey unsern Zeiten gar leicht geschehen kan /

als in welchen nicht leicht ein dictum aus der Bibel von denen Heuchlern und Pedanten pfleget verschonet zu bleiben / daß es nicht von ihnen nach ihren Eigennus und Bosheit verdrehet werde / schweige denn ein dictum eines Philosophi, wie wohl aber der von mir gesetzte canon so unstreitig wahr ist/ daß das Geseze kein Gesez/und das Gewissen kein Gewissen wäre/ wenn es triegen solte/ und solcher Gestalt kein gescheider Mann besagtes dictum Ciceronis mit Ernst dawider opponiren kan; so kan doch zum Überfluß gar leicht und mit zweyen Worten darauff geantwortet werden / daß Cicero entweder verstehen wolle; non omne quod licet, *decorum esse*, in Ansehen so wohl bey alten als neuen Scribenten nichts gewöhnlicher ist/ als daß das decorum mit dem honesto vermischet werde; oder: non omne, quod licet, *praeceptum esse*, weil ex moralibus bekannt/ daß die gebotenen Dinge die vornehmste speciem honestatis machen / und nach Grotii stylo iusta seu honesta in sensu agente genennet werden: oder aber lediglich: non omne, quod impune est in foro humano, *licitum esse in conscientia*, denn es ist wiederum bekannt/ daß licitum offft pro impuni, und honestum pro plenè & intrinsece licito gebraucht werde. Keine von diesen drey Erklärungen gehen uns an. Nicht die erste/ weil nicht von dem decoro, sondern bloß von iusto anieho geredet wird: Vielweniger die andere / weil unsere Meynung nicht ist zu behaupten / daß Lutherische und Reformirte einander heyrathen müsten/ son

sondern nur/daß ihnen solches von Göttlichen und weltlichen Gesezen zugelassen sey. So ist auch die dritte Erklärung nicht wieder unser Vorhaben. Denn die *licentia merè impunis* ist allemahl denen Göttlichen Gesezen zuwider : Wir aber sind zuförderst besorgt / ob wieder unsere Erörterung etwas aus Göttlichen Geseze könne vorgebracht werden.

2. Bey dieser Betwändniß aber haben wir einen grossen Vortheil/ indem wir uns in negativa gründen / daß wir keinen Beweis für unsere Sache führen dürfen / sondern bloß besorgt seyn müssen / dasjenige / was wider unsere Antwort aus Gottes Wort fürgebracht werden könnte / gründlich zu widerlegen. Und wenn ich die Wahrheit sagen soll/ so ist es allezeit in dergleichen Fällen am sichersten / denn wir suchen niemand zu attackiren / sondern nur unsere Meynung zu vertheidigen. Ein *reus* würde wunderbarlich seyn / einen Gegen-Beweis zu führen / wenn er versichert ist/ daß der Kläger nichts in seinem Beweis wider ihn ausgeführet ; einer der sich wider seinen Feind vertheidiget/ thut besser / wenn er in seinem Lager unverrückt lieget / als wenn er durch viele Bewegung demselben eine Blöße zeigt. Gemeiniglich pflegt ein Calumniante, der die Zulässigkeit einer Sache anpacken will / wenn er gleich für sich keine Gründe hat/ die gebrauchten Gründe seines Gegners / die derselbe aus guter intention, seine Sache desto mehr zu erleuchten/ fürgebracht/ anzutasten/ und mit der größten Sophisterey etwas

zu zanken heraus zu suchen. Zu geschweigen / daß auch zuweilen diejenigen / die gute Sachen defendiren/aus Unverstand derselben mehr Schaden zufügen / wenn sie keinen Unterscheid unter denen argumentis probantibus & illustrantibus zu machen wissen/ und nur meynen / es könne eine Sache nicht besser defendiret werden / als wenn man nur fein viel davon schreibe / und den Leser mit der Menge der argumente überfalle / da es denn oft geschicht/daß unter 50. rationibus wohl gar kein argumentum probans anzutreffen / wodurch zwar der Pöbel geblendet wird / aber ein gelehrter Mann darüber nur lacht. In Manzii commentario rationali ad Instituta kan man dieses in allen Seiten gewahr werden. Seine überhäufften rationes füllen einen ganzen folianten: Wenn man aber die tüchtigen von denen andern absondern wolte / fürchte ich/ es werde der Commentarius nicht grösser bleiben als die actiones des Dauphins in Frankreich / die ohnlängst in einem Satyrischen Catalogo librorum in 24. und in Kalb's Fell eingebunden / verzeichnet wurden. Wenn zum Exempel ein Priester die Zulässigkeit des Beichtpfenniges behaupten will / wird er viel besser thun / wenn er die objectiones von Simon, von dem dicto: Umsonst habet ihrs empfangen / u. s. w. gründlich widerleget / als wenn er seine thesin durch die approbation der Kirchen / daß sich die Priester vom Altar nehren sollen/ oder wohl gar / daß man den Ochsen/der da drischt/das Maul nicht verbinden solle/ oder durch
an.

andere dergleichen Dinge zu beschützen sucht. Andere mehr Exempel aniezo zu geschweigen.

3. Was demnach die Göttliche Gesetze / und zwar anfänglich das Recht der Natur anlangt / so wird man wohl schwerlich daraus etwas wider unsere decision anführen können. Das Recht der Natur weiß von dem NB. äußerlichen Gottesdienst nicht mehr / als daß es recht und billig sey / daß man Gott ehren solle / wenn und wie er es von uns verlange: Die Art und Weise Gott zu ehren / und von seinem Wesen deutliche propositiones zu geben / woraus der Unterscheid der Religionen fleußt / kömmt allzumahl von einer / dem natürlichen Trieb entgegen gesetzte Offenbarung her. So erkennet man auch in der Lehre vom Ehestand / so viel aus dem Gesetz der Natur die contrahirenden Personen betrifft / weiter nicht / als daß sie zum Kinderzeugen geschickt seyn sollen. Und ob man gleich fürwenden wolte; eine jede Gesellschaft sey dem natürlichen Rechte nach darzu geordnet / daß durch dieselbige das Wohlseyn des menschlichen Geschlechts / und den vereinigten Personen selbst befördert werde: In gegenwärtigen Fall aber müste die eine Person gewärtig seyn / daß sie von der andern zu ewigen Verderben / gegen welches alles zeitliches Wohlseyn für nichtig zu achten / verführet würde; oder es erfordern das Recht der Natur / daß die Eltern alles Unheil ihren Kindern / so viel möglich / verhüten / dieses könne aber in diesem Fall nicht geschehen / wenn die Kinder in der Religion des un-

rechtgläubigen Theils aufgezogen wurden / so ist doch aus dem / was wir allbereit im 1. Capitel ausgeführet haben / zu sehen / daß die Lutherische und Reformirte Religion keine solche zwiespältigen Religionen seyn / dabey / wenn sonst Christi Lehre und Geboten nachgelebet wird / dergleichen ewiges Unheil / weder von denen Eheleuten / noch von denen Kindern zu befahren sey.

4. Also wollen wir uns ohne fernern Umschweiff alsobald zu der heiligen Schrift wenden / und sehen / ob daraus etwas angeführet werden könne / das erweise / daß Gott dergleichen Ehe in seinem Adam oder Noah offenbahrten allgemeinen Gesetz verboten hätte / aber wir werden auch hierinnen nicht das Geringste antreffen / ob schon von denen / die unserer Meynung zuwider sind / more sophistico, viel dicta aus der heiligen Schrift pflegen gemißbraucht zu werden ; Wir wollen dieselbigen nach Ordnung der Bücher der heiligen Schrift kürzlich betrachten. Das erste Buch Moses muß schon sich zu ihrem Vorhaben drehen lassen / und zwarten die Zeiten vor der Sündfluth ; Moses sagt Genes. c. 6. v. 1. & seqq. Da sich aber die Menschen begunten zu mehren auff Erden / und zeugeten ihnen Töchter / da sahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen / wie sie schön waren / und nahmen zu Weibern / welche sie wolten. Da sprach der HERR / die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr straffen lassen / denn sie sind Fleisch / Ich will ih,

ihnen noch Frist geben hundert und zwanzig Jahr. Es waren auch zu den Zeiten Tyrannen auff Erden / denn da die Kinder Gottes die Töchter der Menschen beschliefen / und ihnen Kinder zeugeten / wurden daraus Gewaltige in der Welt / und berühmte Leute. Da aber der HERR sahe / daß der Menschen Bosheit auff Erden groß ward / und alles Tichten und Trachten ihres Herzen nur böse war immerdar / da reuet es ihn / daß er die Menschen gemacht hatte. Hieraus will man nun schließen / daß Lutherische und Reformirte Personen einander mit gutem Gewissen nicht heyrathen könten. Aber warhafftig dieser Text wird wohl mit denen Haaren darzu gezogen. Ich will iezo nicht anführen die Streitigkeit der Ausleger über den Verstand dieses Texts / indem etliche der Meynung sind / daß durch die Kinder Gottes entweder die guten Engel oder wohl gar die Teuffel verstanden werden / und also der Verstand dieser Worte sey: Daß die Engel oder die Teuffel sich mit denen Weibes - Personen vermischt hätten / und aus dieser Vermischung Riesen und Tyrannen gezeugt worden wären: Aber wie schickt sich das auff die Heyrath der Lutheraner und Reformirten; So wenig als beyde mit denen Teuffeln sich werden wollen vergleichen lassen / so hochmüthig würde es heraus kommen / wenn einer von beyden sich in Ansehung des andern einen Englischen Vorzug zuschreiben wolte.

Wie wollen nur bey der gemeinen Auslegung/als der wahrscheinlichsten/bleiben/daß die Kinder der Patriarchen und Nachkommen des Seths / sich mit denen Kindern und Nachkommen des gottlosen Eains vermischt haben / welche sich von der rechtläubigen Kirche abgesondert / und nicht alleine eine offenbahrliche Abgötterey getrieben/und anstatt des wahren Gottes/ Sonne/ Mond und Sterne angebetet / sondern auch ein gottloses/ungerechtes und unflätiges Leben geführt/ und daß wegen dieser doppelten Bosheit der Menschen/als von welcher der Text klar besagt / **G D E E** die Sündfluth auff Erden habe kommen lassen. Mit was für einem Gewissen wolte nun einer von denen beyden protektirenden Religionen diesen Text auff die Heyrath der Lutherischen und Reformirten ziehen? Welche von beyden Religionen treibet Heydnische Abgötterey / und verleugnet den wahren Gott? Welche von beyden Religionen treibet die Ihrigen zu einem gottlosen Leben an? Bekennen sie nicht vielmehr alle beyde Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi? Erkennen sie nicht allebeyde : Daß man ihn in Geist und in der Wahrheit anrufen solle? Erkennen sie nicht/ daß Augen-Lust/ Fleisches-Lust und hoffärtiges Leben zu dem Weg der Verdammniß führet? „Ja sprichst du / die That strafft die Anschläge : „Als die Kinder Gottes Gen. c. 6. 2. sahen auff „die schönen Töchter der Menschen / und sie nahmen/es möchten Patriarchen/Lehrer/Eltern sin- „gen darwieder/und sagen. Die galante Art/ die groffe

grosse Freundschaft/Aussteuer gegen die Armen/,,
 Simpeln/Beischwestern der Frommen/drunge,,
 vor. Dis liesse nicht übel. Gott aber schalt/,,
 Widersatz/ Fleisches-Lust / Verachtung seines,,
 Geistes v. 3. und setzte so fort einen executions-,,
 termin an v. 4. Siehe Luther der es trefflich,,
 austreicht und mit der Ehen Lust c. 3. ver,,
 gleicht. Da gilt nicht / was Lehrer warnen/,,
 es sey der Gewinn groß genug / wenn wir nur,,
 gottselig seyn und uns genügen lassen. Es soll,,
 auch auff Kossen geritten und Gnad Herr heissen.
 Aber du armer Heuchler / was gehet dieses die
 Heyrath der Reformirten und Lutherischen an?
 Meynest du denn / daß unter denen Töchtern der
 Patriarchen nicht auch Töchter gewesen seyn / die
 ihren Freyern ein gutes Vermögen zugebracht ha-
 ben / oder daß unter denen Nachkommen Seths
 vor der Sündfluth nicht Leute gewesen seyn / de-
 nen Gott Reichthum zugeworffen / als wie denen
 Patriarchen nach der Sündfluth. Oder mey-
 nest du, daß alle Töchter der Patriarchen einfäl-
 tige Beischwestern gewesen? Waren die Söhne
 der Patriarchen so gottlos/daß sie von dem Weg
 des wahren Gottes abfielen / meynest du nicht /
 daß es auch viel Töchter der Patriarchen gethan
 haben / die sich Fleisches-Lust / Augen-Lust und
 Verachtung des Geistes haben einnehmen lassen?
 Willst du den Namen haben/ daß du kein stummer
 Hund seyst / warum thust du deinen Mund nicht
 auff / wenn der Landes-Fürst in seiner Religion
 eine zur Sünde inclinirende Fürstin heyrahet?
 s. Aber

5. Aber vielleicht sind die Feyer aus andern Büchern klärer. Denn was ist doch wohl deutlicher/ als was Exod. 34. v. 10. seqq. gesagt wird. Und er sprach: Siehe/ ich will einen Bund machen für alle deinem Volck/ und will Wunder thun dergleichen nicht geschaffen sind in allen Landen und unter allen Völkern/ und alles Volck/ darunter du bist/ soll sehen des HErrn Werck. Denn wunderbahrlich solls seyn/ das ich bey dir thun werde. Halt/ was ich dir heute gebiethe siehe/ ich will für dir heraus stoßen die Amoriter/ Cananiter/ Hethiter/ Phereziter/ Hiviter und Jebusiter. Hüte dich/ daß du nicht einen Bund machest mit den Einwohnern des Landes/ da du einkommest/ daß sie dir nicht ein Aergerniß unter dir werden/ sondern ihre Altar solt du umstürzen/ und ihre Götzen zubrechen/ und ihre Håyne ausrotten. Denn du solt keinen andern Gott anbeten/ denn der HErr heist ein Eyverer/ darum/ daß er ein eyveriger Gott ist/ auff daß/ wo du einen Bund mit des Landes Einwohnern machest/ und wenn sie huren ihren Göttern nach/ und opffern ihren Göttern/ daß sie dich nicht laden/ und du von ihrem Opffer essest/ und nimmest deinen Söhnen ihre Töchter zu Weibern/ und dieselbe denn huren ihren Göttern nach/ und machen deine Söhne auch ihren Göttern nachhuren. Ist denn nicht ausdrücklich hierinnen enthalten/ daß man

man mit denen Ungläubigen gar keine Gemeinſchaft haben ſolle / an wenigſten aber ſich nicht mit ihnen verheyrathen? Hat GOTT dieſes Gebot nicht zum öfftern wiederholet? In fünfften Buch am 7. Capitel fängt Moſes alsbald an: Wenn dich der HERR dein GOTT ins Land bringet / darein du kommen wirſt / daſſelbe einzunehmen / und ausrottet viel Völcker für dir her / die Hethiter / Gergeſiter / Amoriter / Cananiter / Phereſiter / Hevither und Jebuſiter / ſieben Völcker / die gröſſer und ſtärcker ſind denn du / und wenn ſie der HERR dein GOTT für dir gibt / daß du ſie ſchlägeſt / ſo ſolt du ſie verbrennen / daß du keinen Bund mit ihnen macheſt / noch ihnen Gunſt erzeigeſt. Und ſolt dich mit ihnen nicht befreunden / euer Töchter ſolt du nicht geben ihren Söhnen / und ihre Töchter ſolt ihr nicht nehmen euren Söhnen. Denn ſie werden eure Söhne mir abfällig machen / daß ſie andern Göttern dienen / ſo wird denn des HERRN Zorn ergrimmen über euch / und euch bald vertilgen. Joſua ſchärffet ihnen eben das ein cap. 2. 3. v. 12. ſeq. Wo ihr euch aber umwendet / und dieſen übrigen Völckern anhangt / und euch mit ihnen verheyrahet / daß ihr unter ſie / und ſie unter euch kommen / ſo wiſſet / daß der HERR euer GOTT wird nicht mehr alle dieſe Völcker für euch vertreiben / ſondern ſie werden euch zum Strick und Netz / und zum Geißel in euer Seiten werden / und zum Stachel in euren

Au.

Augen/ bis daß er euch umbringe von dem guten Land/ das euch der **HERR** euer **GOTT** gegeben hat. Ja es weist der Ausgang/ davon in dem Buch der Richter hin und wieder zu lesen/ fürnemlich im 3. Cap. v. 1. seq. Da aber die Kinder **Israel** also wohnten unter den Cananitern/ Hethitern/ Amoritern/ Pherezitern/ Hivitern und Jebusitern/ nahmen sie jener Töchter zu Weibern/ und gaben ihre Töchter jener Söhnen/ und dienten jener Göttern/ und thaten übel für dem **HERN**/ und vergassen des **HERN** ihres **GOTTES**/ und dienten Baalim/ und den Haynen. Da ergrimmete der Zorn des **HERN** über **Israel**/ und verkaufft sie unter die Hand Cusan/ Rishathaim/ dem Könige zu Mesopotamia/ und dienten also die Kinder **Israel** dem Cusan Rishathaim acht Jahr.

6. Mich wundert von Herzen/ daß sich/ ich will nicht sagen Christen/ sondern gelehrt seyn wollende Leute nicht schämen/ mit so gar öffentlichen cavillationen das heilige Wort **GOTTES** zu mißbrauchen. Denn mit was für handgreifflicher Unverschämtheit werden doch diese Texte alle auff die Ehe der Lutherischen und Reformirten gezogen? Wenn ich Commentarios ausschreiben und denen adversariis Ursach zu sophistisiren geben wolte/ würde ich diese Antwort herfür suchen/ daß alle diese Texte nur von denen Cananitern/ nicht aber von allen Heyden redeten/ und daß dieselben die Völker wären/ die **GOTT** vor andern

dern aus seinen allweisen Ursachen hätte austrotten wollen / von welchen man also keine illation auff alle irrende Religionen machen müste / zumahlen da man Exempel hätte / daß Gottesfürchtige Leute andere Heydinnen geheyrathet hätten / ohne daß Gott dieselbigen deswegen gestrafft hätte. Denn ob ich schon dafür halte / daß man mit dieser Antwort sich eine geraume Zeit auffhalten könnte / so ist doch nicht zu läugnen / daß man dadurch denen Zänckern Anlaß geben würde / sich eine gute Zeit darwieder mit wahrscheinlichen Dingen zu sperren / zumahlen wenn es an die Exempel käme nach der Erinnerung / die wir deswegen im 2. Capitel weitläufftig gethan haben : Ich würde auch einige Gelegenheit zu disputiren finden / ob das Gebot / das disfalls Gott denen Israeliten gegeben hat / ein universal Gesetz sey / das alle Menschen und folgar auch Christliche Fürsten angehe / oder ob es nicht vielmehr unter die Gesetze zu rechnen sey / die auff das Jüdische Volk alleine gerichtet gewesen wären / oder die nur zur Zeit des Alten Testaments ihre verbündliche Krafft haben sollen / in welchen Gott die Heyden etwas schärffer tractirt / als nachdem durch die Zukunft Christi die Scheidewand zwischen denen Jüden und Heyden weggenommen worden. Diemeil aber die Worte der Text offenbar seyn / daß die End-Ursache / warum Gott dieses Gebot denen Israeliten gegeben / dahin gegangen sey / daß sie sich desto besser für der Abgötterey hüten sollen / und aber die Heydnische

Ab.

Abgötterey allerdings auch heute von allen Christen für ein Haupt-Laster gehütet und gestohen werden muß / so wollen wir auch allen zweiffelhafften Streit zu meiden präsupponiren oder zugeben / daß offtebesagtes Gesetz alle Rechtgläubige angehe / und uns nicht bemühen / mit einiger Wahrscheinlichkeit zu behaupten / daß Gott nur denen Juden / wegen ihrer Hartnäckigkeit und Bosheit dasselbige gegeben habe / und weil sie fast mehr als andere Völker zur Abgötterey incliniret / und obnerachtet der Göttlichen harten Straffen / dennoch durch ihres Herzens Härte / fast allemahl wider den Stachel lecken wollen. Es sey demnach also / diese Gebot Gottes mögen alle Rechtgläubige angehen / und auch von allen Heyden zu verstehen seyn. Was gehet aber dieses abermahls die Lutherischen und Reformirten an. Gott verbeut ja ausdrücklich / deswegen einige Gemeinschaft mit denen Heydnischen Völkern zu haben / weil sie ihre meiste Speise pflegten denen Götzen zu opfern / damit also die Juden / wenn sie mit ihnen äßen / an diesem verfluchten Götzen-Opffer sich nicht verunreinigten / weshalb auch in der Apostel-Geschichte noch denen Neubekehrten fleißig inculcirt wird / daß sie sich sollen vom Götzen-Opffer enthalten : Es wird ferner denen Juden verboten / sie sollen mit den Heyden keine Gemeinschaft haben / daß sie nicht veranlasset werden / sich mit ihnen zu verheyrathen / damit durch diese Heyrath die Männer nicht verführet würden / nebst denen ausländi-

dischen Weibern frembden Göttern nachzu-
huren. Nun ist es aber Gott zu erbarmen/daß
wenn von der Heyrath Lutherischer und Refor-
mirter Personen die Frage ist/ diejenigen die einer
von diesen beyden Religionen zugethan/ sind die
Zugethanen der anderen Religion für Leute/ die
frembden Götzen opfferten/und ihnen nach-
hureten/ ausgeben wollen. Man hat ja Gott
Lob! an vielen Orten im heiligen Römischen Reich
tausendfache Gelegenheit/ daß beyderseits Reli-
gions-Verwandten sehen und hören können/ wie
der Gottesdienst bey beyden bewandt sey/und lasse
ich einen iedweden/ der solches gesehen und ge-
höret hat/ auff sein Gewissen judiciren: Ob er
gespüret/ daß bey denen von der andern Religion
ein abgöttischer Gottesdienst angeordnet sey/oder
ob man vermöge der Anordnung/ frembden Göt-
tern nachhure/ und nicht beyderseits den Dreyei-
nigen Gott anbetet. Und doch ist der Teuffel so
mächtig/ daß er in beyderseits Religionen die Leu-
te mit sehenden Augen blind/ und mit hörenden
Ohren taub macht/ und daß man der Zunge und
Feder eines Lasterers mehr trauet/als seinen fünff
Sinnen/ nur weil er menschliche autorität hat/
und unter dem Deck- Mantel eines heiligen Eif-
fers sein verdammtes/ eigennütziges Interesse zu
verbergen sucht. Es ist leider an dem/daß unter
denen Christen vielfältig frembden Göttern nach-
gehuret wird/ wenn an einem Theil zuweilen an-
statt des lautern und reinen Worts Gottes ein
Fleischlich-Gesinneter/ dasselbige mit Menschen-

Kunst und sündlichen Affecten vermengeset / oder wohl gar diese alleine als fremde Götter andern zu verehren vorträget / und viel unschuldige Seelen verführet / daß sie ihm nachhuren; am andern Theil aber diejenigen / die in die heilige Versammlung kommen sollen / um darinnen zu beten / zu loben und zu dancken mit ihren Gedancken / ja auch mit Worten und Wercken dem Hoffarts-Geiz- Huren-Laster-Teuffel u. s. w. nachhuren. Aber in diesem Stück haben die Religions-Verwandte von keiner Parthey einander etwas fürzuwerfen / sondern ein jedes an seinem Ort GOTT zu bitten / daß er treue Lehrer erwecke / die durch seinen guten Geist getrieben / ihre Schaaf mit heilsamer Lehre / mit der das Leben übereinstimmen / und ihnen mit guten Exempeln vorgehen / diese aber auch für sich als gehorsame Schaaf nachfolgen / und ihr Herz aufrichtig zu dem HERRN ihrem GOTT wenden / auch alle besagte Abgötterey / die dem HERRN ein Greuel ist / von sich thun. Wann dannenhero ein treuer Lehrer aus den Israelitischen Gesezen seinen Zuhörern etwas einschärffen will / so wird er in beyderley Religionen Gelegenheit genug finden / wenn er öffters siehet / daß eine fromme Person durch eine Heyrath mit einer üppigen / geizigen / hochmüthigen / u. s. w. von beyderley Geschlechte in die Seelen-Gefahr frembden Göttern nachzuhuren / gestürzt wird. Aber wie selten geschiehet solches? Zum wenigsten bin ich versichert / daß kein Heuchler / der um die Heyrath Lutherischer und Reformir-

mitter Personen enffert / in diesem Stück das Maul auffthun/ oder die Feder ansetzen wird.

7. Bey denen übrigen Objectionibus, die aus dem Alten Testament pflegen vorgebracht zu werden/ wird es ohnnöthig seyn/ sich lange aufzuhalten/ weil sie ingesammt abermahl von denen Heydnischen Welbern/ auff die Weibes-Personen/ die in der andern Religion der Protestirenden auffgezogen sind / absurdissime argumentiren. Man führet an/ was 1. Reg. III, 1. erzehlet wird : Und Salomo befreundete sich mit Pharao dem Könige in Egypten / und nahm Pharao Tochter/ und brachte sie in die Stadt Davids / bis er ausbauete sein Haus / &c. item 1. Reg. XI. v. 1. seqq. Aber der König Salomo liebete viel ausländische Weiber / die Tochter Pharao / und Moabitische / Ammonitische / Edomitische / Zidonitische / und Zethitische ; Von solchen Völkern / davon der Herr gesagt hatte denen Kindern Israel/ gehet nicht zu ihnen / und lasset sie nicht zu euch kommen/sie werden gewiß eure Herzen neigen ihren Göttern nach. An diesen hieng Salomo mit Liebe / und er hatte siebenhundert Weiber zu Frauen / und dreyhundert Rebs-Weiber / und seine Weiber neigten sein Herz. Und da er nun alt war/ neigten seine Weiber sein Herz frembden Göttern nach / daß sein Herz nicht ganz war mit dem Herrn seinem Gott / wie das Herz seines Vaters Davids. Also wandelt Salomo Aetharoth / dem Gott der von Zi-

don nach / und Milcom / dem Greuel der Ammoniter / und Salomo thät das dem HErrn übel gefiel / und folget nicht gänglich dem HErrn / wie sein Vater David. Da bauete Salomo eine Höhe Chamos / dem Greuel der Moabiter / auff dem Berge / der für Jerusalem liegt / und Molech / dem Greuel der Ammoniter. Also thät Salomo allen seinen ausländischen Weibern / die ihren Göttern räucherten und opfferten. So wird auch das Exempel Ahabs fürgebracht / aus 1. Reg. XVI. v. 29. seqq. Im acht und dreyßigsten Jahr Assa / des Königes Juda / ward Ahab / der Sohn Amri / König über Israel / und regieret über Israel zu Samaria zwey und zwanzig Jahr / und thät das dem HErrn übel gefiel / über alle / die vor ihm gewesen waren / und war ihm ein Geringes / daß er wandelt in den Sünden Jerobeam / des Sohns Nebat / und nahm das zu Isebel / die Tochter Eth Baal / des Königes zu Sidon / zum Weibe / und gieng hin / und dienete Baal / und betet ihn an / und richtet Baal einen Altar auff / im Hause Baal / das er ihm bauete zu Samaria / und machte einen Hayn / daß Ahab mehr thät / den HERRN den GOTT Israel zu erzürnen / denn alle Könige Israel / die vor ihm gewesen waren. Gleichfalls wird aus „den Büchern Nehemia und Esra fürgebracht / „daß nach der Babylonischen Gefängniß denen „Juden eben so wohl als für derselben verboten
ge

gewesen / sich mit denen Töchtern der heydnl.,
 schen Einwohner im Lande zu verheyrathen / und,
 daß Esra und Nehemia über die / so darwider ge.,
 handelt / sehr geehrt / sie entweder verjagt / oder,
 nicht eher geruhet haben / bis sie die frembden.,
 Weiber wider von sich gethan. Besiehe Esr. IX,
 1. seqq. X, 2. & 18. Nehem. X, 30. XIII, 23.
 Solcher Gestalt machet zwar die Menge derer
 Biblischen Texte / derer man sich in gegenwärti-
 gen Fall zu bedienen pfleget / im ersten Anblick ein
 grosses Aufsehen / wenn man aber auff die con-
 nexion kömmt / so läuft es auff einen blossen
 Mißbrauch hinaus / dergleichen Mißbräuche zu
 wünschen wären / daß sie sonderlich von denen / die
 uns den rechten Gebrauch der heiligen Schrift
 zeugen solten / am wenigsten begangen würden;
 Es ist aber leider an dem / daß man an diesem Or-
 te nicht weniger Excesse observiren könte / als bey
 andern Ständen / und zwar um so viel gefährli-
 chere / weil das gemeine Volk oder die Ungelehr-
 ten dieselbe für Heilgthümer und oracula auff-
 zunehmen pflegen. Nur zwey Exempel zu ge-
 ben / wie müssen si h die Sprüche: Straffet es
 sey zur Zeit oder zur Unzeit: Tastet meine
 Gesalbte nicht an / thut meinen Propheten
 kein Leid / und andere dergleichen / die von dem
 heiligen Predig-Amt handeln / nicht öftters zur
 Vertheidigung unfertiger Dinge und ärgerlicher
 Händel verdrehen lassen! Sed hæc obiter.

8. Ehe ich mich zu denen Büchern neues Te-
 staments wende / muß ich noch etwas wenig

bey dem Argument erinnern / das man von der
 Hephath Jorams des Königs in Juda herzuneh-
 men pfleget / von welchen die Schrift in 2. Reg. 8.
 v. 18. und 2. Chron. 21. v. 6. meldeten / daß er
 gethan habe was dem Herrn übel gefiel /
 und in den Wegen Ahabs / des Königs Is-
 rael gewandelt; Denn Ahabs Tochter sey
 sein Weib gewesen. Denn dieses Exempel
 „weiß man sich vor andern zu Nuß zu machen.
 „Dem Könige Ahab wird es sonderlich zur
 „Sünde gerechnet / die Isabel von Sidon zu neh-
 „men / 1. Reg. 26. 31. da zwar Stand / Gut /
 „Schönheit / Macht anlachte / denn Sidon war
 „ein herrlich und zur See und Lande mächtig
 „Fürstenthum. So geriethe dem Sohn Josas
 „phats Ahabs Befreundung / denn dadurch ge-
 „schach / daß er übel thäte / 2. Chron. 2. 18. 1.
 „2. Reg. 8. 16. 18. denn Ahabs Tochter war sein
 „Weib / sagt die Schrift / ja es kostete ihm sein
 „Reich über Moab / der Feind ängstigte ihn an
 „allen Enden / seine Residenz / Söhne und Töch-
 „ter wurden des Feindes / sein Leib ein Märter
 „und Stancß-Haus / denn wie der Prophet Elias
 „ihm geschrieben / so giengs. Gott plagte ihn an
 „seinem Eingeweide mit unheilbarer Kranckheit
 „zwey Jahr lang / bis sein Eingeweide von ihm
 „gienge. Was vor Geruch und Anblick dis
 „gegeben / ist leichtlich zu gedencken. Der Tod
 „zoge die Schmach zu / nicht in königliche Grä-
 „ber zu kommen / denn er hatte es / stehet da / ge-
 „macht / daß nicht sein war. Wenn dabey ie-
 mand

mand/wie etwan ein Statsbüchtiger Hoffmann/“
 und Pulster-Pfarr pflegt/ dem Herrn flactiren/“
 es gering achten / und mit trefflicher Uberkunst/“
 Juristerey und Weltwis auffziehen wolte: Di-“
 stinguendum, es sey viel einanders mit Christ.“
 lichen Kirchen-Zancke Error nur circa finem,“
 beytragen; das Fundament ja gleich und eins;“
 Der Schulpossen und Kleinigkeiten wegen mü.“
 ste man so ein heilsam Mittel den Stat zu versi-“
 chern/zu bessern nicht versäumen/ u. s. w. Der“
 beliebe nur die hohe Kunst an diesen Exempeln“
 zu erweisen / und conciliire solche mit der Re-“
 gul und dem bessern Effect. Waren nicht zu“
 Samaria fast eben solche Gottesdienst/“
 treffliche Propheten und Wunder von“
 Gott/ als zu Jerusalem? Was fehlte Jo-“
 saphats Andacht/ließ es nicht wohl/ daß die Kö-“
 nigliche Häuser durch so schönes Mittel eins wur-“
 den? Ließe sichs nicht leichtlich hoffen/daß die Sa-“
 marische Princessin bekehrt/ also durch sie Mut-“
 ter/ Vater und ganz Israël/zur einigen Wahr-“
 heit des Glaubens gebracht/und so diese Tochter“
 eine leibhaftige Irene würde? Dictum factum,“
 darüber fragte man Geistliche nicht. Ehestand“
 ist ein weltlich Thun. Fürstliche Ehe-Sachen“
 gehören vor dem geheimten Rath 2c. Dieses
 Sophisma schelnet sonderlich auff die Heyrath der
 Lutherischen und Reformirten ihr Absehen ge-
 richtet zu haben / sonderlich in denen Worten:
 Waren nicht zu Samaria fast eben solche
 Gottesdienst / treffliche Propheten und

Wunder von GOTT / als zu Jerusalem?
 Wenn ich mich nicht trüge / so will der Heuchler
 „à pari folgender Gestalt schließen: Zu Jerusa-
 „lem und Samaria waren an beyden Orten das
 „auserwählte Volk Gottes. Es war zu Sa-
 „maria kein Heydnischer/sondern Jüdischer Got-
 „tesdienst; Es waren treffliche Propheten da/
 „und demnach gerieth die Heyrath Jorams des
 „Sohns Josaphat mit der Tochter Ahabs ihn
 „zur Sünde/weil zu Samaria der reine und un-
 „verfälschte Gottesdienst nicht beobachtet wur-
 „de; Also heißen ja wohl Reformirte und Luth-
 „rische beyderseits Christen; Sie haben beyde
 „keinen Heydnischen Gottesdienst/es sind an bey-
 „den Orten treffliche gelehrte Theologi und Pre-
 „diger: Nichts destoweniger taugt die Berhey-
 „rathung eines Fürsten von der einen Religion
 „da das Wort Gottes rein / lauter und unver-
 „fälscht geprediget wird / mit einer Fürstin von
 „der andern / da man von der reinen Bekännuß
 „abgewichen ist / eben so wenig. 2c. Wenn der
 Heuchler von dem damahligen Zustand zu Sa-
 maria und Jerusalem etwas mit den heutigen
 zwischen denen Lutherischen und Reformirten ver-
 gleichen wolte/so wüßte ich wohl nichts süglicheres/
 als was die Propheten des HERRN und die
 falschen Propheten anbelanget. An beyden Or-
 ten waren Propheten von beyderley Sorten. Die
 falschen Propheten machten sich groß / prahlen
 viel von dem Worte Gottes / trieben die rechten
 Propheten ein/u. thaten ihnen viel Verdruß/ und
 wolte

wolten das monopolium der Prophecey alleine haben / bis Gott einen Elias / Jehu u. s. w. erweckte/der es diesen Heuchlern wieder eintränckte/ daß man mit Schrecken davon lieset. Also giebt's auch unter denen Protestirenden hin und wieder falsche Propheten / die anstatt des wahren Gottes der Welt/ ihren eigenen Lüsten und Begierden dienen / und doch unter dem Vorwand eines Göttlichen Eyffers rechtschaffene wahre Christen/ oder die sich nur mercken lassen / daß sie ein Verlangen darnach tragen / drücken / verfolgen / und wenn es bey ihnen stünde / gerne um Leib und Leben/ Ehre und Gut/ ja um die Seele brächten/ die das einem jeden Christen zukommende geistliche Priesterthum gerne aus der Bibel austragen / und sich als ein monopolium , damit nach ihres Herzens Gutdüncken zu handeln / zueignen wolten. Aber Gott erwecket auch dann und wann einen Micha / der wider 400. falsche Propheten/ das Wort des Herrn aufrichtig verkündiget / und ob er gleich von einem Zedekia auff die Backen geschlagen wird / dennoch standhafft bleibt/ und seine Rettung findet/wenn ein falscher Zedekia mit seinen eisernen Hörnern für Angst des bösen Gewissens/von einer Kammer in die andere laufen muß. Ja Gott wird auch zu seiner Zeit einen Jehu erwecken/der die Propheten Baal aus- tilgen / und um den Herrn seinen Gott eifern wird/ und wenn dieses auch gleich nicht geschehen sollte / so ist doch der Herr selbst mehr als Jehu / der noch täglich sich seiner bedrängten Diener an-

nimmt/ und wenn die Gottlosen eine Glocke über sie gießen wollen/wie unter dem Schein des Rechts man frommen Christen Fallstricke legen könne/ entweder plötzlich einen Eingriff thut/ und die Rohr- Stäbe Egypti im Augenblick zerbricht/ wenn sich andere am meisten darauff stützen wollen/ oder doch sonst die Verfolger der Gottesfürchtigen mit Blindheit schläget/ daß sie gang offenbar in ihr eigen Unglück rennen/ und in eine Grube/die sie andern gegraben/selbst fallen/u. s. w. In so weit gehet die Vergleichung gar wohl an/ wenn man aber die Religion zu Samaria mit einer von denen protestirenden Religionen in Vergleich nehmen will/ da fürchte ich/ es werde ein greulicher Unterscheid daran zu spüren seyn/ und abermahls mit denen Samaritanischen Gottesdienst/ auff einen offenbarlich heydnischen hinaus lauffen/ich will nicht eben von dem Zustand zu Samaria reden/ der zu Zeiten Ahabs des Vaters des Weibes Zoram/ im Schwange gieng. Denn hiervon haben wir allbereit im vorigen S. aus dem 1. Reg. 16. die Worte der heiligen Schrift angeführet/sondern ich will nur von dem Gottesdienst zu Samaria überhaupt reden. Läst nicht Gott dem Jerobeam durch Ahia sagen: Du hast übel gethan über alle/ die vor dir gewesen sind/ bist hingegangen/ und hast dir andere Götter gemacht/ und gegossene Bilder/ daß du mich zu Zorn reizest/ und hast mich hinter deinen Rücken geworffen/ 1. Reg. XIV. v. 9. Ja im 17. Cap. des andern Buchs

Buchs der Könige v. 7. seq. vergleicht Gott den Gottesdienst zu Samaria zu dreyenmalen ganz deutlich und offenbar mit dem Greuel, Dienst der Heyden. Und doch unterstehet sich ein Un-Theologischer Maul-Christ zu schreiben: Daß zu Samaria fast eben solche Gottesdienst als zu Jerusalem gewesen. Heißt dieses nicht das Wort seines Gottes böshafftiger Weise gemißbraucht.

9. Indem ich dieses schreibe / gerathe ich ohn-gefähr / und indem ich wegen etwas anders nach-suche / über das 23. Capitel Jeremia / worinne ich einen überaus nachdrücklichen locum antreffe / durch welchen ich dasjenige / was ich kurz zuvor von dem Zustand der Propheten zu Samaria und Jerusalem angeführet / ganz offenbarlich be-stätiget wird. Ich halte vor nöthig / denselben hier anzuführen / und ist ohnädthig die Ursache zu melden / ein jeder Christlich gesinnter wird sie greiffen. Mein Hertz will mir in meinem Leibe brechen / alle meine Gebeine zittern / mir ist wie einem trunckenen Mann / und wie einem / der vom Wein taumelt / für dem Herrn / und für seinen heiligen Worten / daß das Land so voller Ehebrecher ist / daß das Land so jämmerlich stehet / das so verflucht ist / und die Auen in der Wüsten verdorren / und ihr Leben ist böse / und ihr Regiment taugt nicht. Denn beyde Propheten und Priester sind Schälcke / und finde auch in meinem Hause ihre Bosheit / spricht der Herr.

HERR. Darum ist ihr Weg wie ein glatter Weg im finstern/darauf sie gleiten und fallen/denn ich will Unglück über sie kommen lassen/das Jahr ihrer Heimführung spricht der **HERR.** Der Prophet redet nicht zu dem Volck von Samaria/sondern zu denen in Juda. Ja weil zweiffels-ohne damals die Propheten zu Jerusalem auf die Reinigkeit ihrer Religion und des äußerlichen Gottesdienstes troseten / und wahrscheinlich in ihren Predigten die Ursache des in die Babylonische Gefängniß geführten Israelitischen Volcks auf die falschen Propheten zu Samaria schoben / sich aber und ihre Genossen erhuben/das bey ihnen des HERRN Tempel wäre; benimmt ihnen der Prophet diese Ausflucht: Zwar bey denen Propheten zu Samaria/sähret er fort/sahe ich Thorheit / das sie weissageten durch Baal / und verführeren mein Volck Israel. Aber bey denen Propheten zu Jerusalem sehe ich Greuel/wie sie (geistlicher Weise) Ehebrechen/und gehen mit Lügen um (wenn sie die Gottesfürchtigen verfolgen/oder denen Gottlosen hofiren) und stärke die Boshaftigen (bey denen Geiz/Ehrsucht und Wollust die Richtschnur ihres Thuns ist) auf das sich ja niemand bekehre von seiner Bosheit (sondern immer fein sicher in den Tag hinein leben/und vermeyne/es sey genug/wenn er nur mit dem äußerlichen Worte und Wercken sich zu der wahren Religion bekenne/und den Gottesdienst abmarte) sie sind alle für mir gleich wie Sodom/und ihre

ihre Bürger wie Gomorrha/datum spricht der HErr Zebaoth von den Propheten (nicht von denen zu Samaria/ sondern von denen zu Jerusalem) also: Siehe/ Ich will sie mit Wermuth speisen / und mit Gallen träncken. Denn von den Propheten zu Jerusalem kommt Heuchelen aus ins ganze Land. Lutherus erkläret/daß durch Heuchelen verstanden werde falsch geistlich Leben/und Mißglauben. Es stehet weiter in besagtem Capitel: Ich sandte die Propheten nicht/noch lieffen sie / Ich redete nicht zu ihnen/noch weissagten sie/ (und doch ist kein Zweifel / sie werden viel dem Volck von ihrem göttlichen Beruff fürgeschwagt/ und sich für Gottes Augapffel ausgegeben haben / aber G O T Z bleibt gar ein deutlich Kennzeichen ihrer Falschheit) denn wo sie bey meinen Rath blieben / und hätten meine Worte meinem Volck geprediget/ o hätten sie dasselbe von ihren bösen Wegen und von ihren Leben bekehret; (aber so / da sie das Volck in ihrer Bosheit verstärcken / und die Fortpflanzung eines gottseligen Wandels nach allen Vermögen hindern / sind die falsche Propheten/ und Augapffel des Teuffels) und ferner: Wenn wollen doch die Propheten aufhören/die falsch weissagen/und ihres Hergens Triegeroy (ihre Menschen-Kunst/ und weltliche Auspugungen) weissagen / und wollen / daß mein Volck meines Namens vergesse über ihren Träumen (daß man der Bibel vergesse über

über denen von Menschen gemachten Büchern/ und von ihnen verfertigten Künsten) die einer dem andern (nicht alleine den Volck/ sondern auch ein alter Prophet denen jungen) predigte/ gleichwie ihre Väter meines Namens vergassen über dem Baal (über den abgöttischen Dienst des Anti-Christi) ein Prophet / der Träume hat/ der prediget Träume / Lutherus spricht / er lasse meinen Namen mit Frieden/ und sage nicht / daß es mein Wort sey/ was ihm traumet/ sondern es sey sein Wort/und hat seinen Namen. Oder: nach unserer Art zu reden / er bringe es nicht auf die Eangel/da Gottes Wort soll geprediget werden / sondern spare es auf die Catheder / er treibe das menschliche Wort nicht als ein Theologus , sondern als ein Philosophus.) wer aber mein Wort hat/ der predige mein Wort recht / (von dem seligmachenden lebendigen Glauben/von der Verleugnung seiner selbst/ von einem Gottseligen Leben und Wandel/xc. aus denen Worten der heiligen Schrift/) wie reimet sich Stroh und Weizen zusammen / (also wie reimet sich die Menschliche und Göttliche Klugheit zusammen / das Stroh kan man wohl für sich nutzen/ also auch die Menschen-Lehre oder Welt-Weisheit ; Aber wenn man Stroh und Weizen untereinander mischet/ hat man alles beydes verdorben. Also wenn man Welt-Weisheit und Gottesgelahrtheit untereinander wirfft/ ist es weder Welt-Weisheit noch Gottesgelahrtheit.) Ist mein Wort nicht wie ein
 Feuer/

Feuer / spricht der Herr / und wie ein Hammer / der Felsen zuschmeißt (und du elender Mensch willst ihm mit deinen Menschen , Wiß und Krafft fortheiffen / und es durchdringender machen) drum siehe / ich will an die Propheten / spricht der Herr / die meine Worte fahlen einer den andern (die das / was sie für meine Worte ausgeben / nicht aus den rechten Bäumen herhohlen / sondern von andern Menschen aus denen Postillen / aus denen dictatis und Collegiis MSS. ohne Verstand ausschreiben / und sich auf bloße menschliche Autorität gründen) siehe ich will an die Propheten / spricht der Herr / die ihr eigen Wort fortführen / und sprechen / Er hats gesagt. Siehe ich will an die / so falsche Träume weissagen / spricht der Herr / und predigen dieselben / und verführen mein Volk mit ihren Lügen und losen Teidungen. So ich sie doch nicht gesandt / und ihnen nichts befohlen habe / und sie auch diesem Volk nichts nütze seynd / spricht der Herr. Wenn die Theologi von beyden protestirenden Religionen dieses wohl beherzigen / wird verhoffentlich keiner groffe Ursache finden / seine Religion mit der Religion zu Jerusalem / und die andere mit der Religion zu Samaria zu vergleichen / und die Heyrathen zwischen beyderseits Religions , Verwandten ex hoc capite zu improbiren.

10. Aber wir müssen nun auch die Sprüche aus denen Büchern Neues Testaments untersuchen /

chen/derer sich diejenigen/die die Heyrathen zwi-
 schen Lutherischen und protestirenden anfechten/
 zu ihren Vorschub bedienen. Unter diesen sind
 eghliche/die reden gar nicht von Heyrathen / an-
 dere handeln darvon. Was die erste Classe an-
 belangt/pflegt man sich auf Paulum zu beruffen/
 da er warnet / man solle nicht an frembden
 Joche ziehen / mit denen Ungläubigen / 2.
 Cor. VI. 14. und Kegerische Menschen mei-
 den/Tir.III. 10. Denn aus diesem Text inferi-
 ret man auf folgende Weise : Es widerstehet
 „diesem Vornehmen St. Pauli Abmahnung 2.
 „Cor. VI, 14. 18. ziehet nicht an frembden Joch
 „mit denen Ungläubigen. Denn was hat die
 „Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit?
 „Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der
 „Finsterniß ? Wie stimmt Christus und Belial?
 „Oder was für ein Theil hat der Gläubige mit
 „dem Ungläubigen ? Was hat der Tempel Got-
 „tes für eine Gleiche mit denen Götzen ? Ihr aber
 „seyd der Tempel des lebendigen Gottes. Wie
 „denin GOTTE spricht : Ich will in ihnen woh-
 „nen und in ihnen wandeln / und sie sollen mein
 „Volk seyn. Darumb gehet aus von ihnen/
 „und sondert euch abe/spricht der Herr/und rüh-
 „ret kein Unreines an/so will ich euch aufnehmen/
 „und euer Vater seyn/und ihr sollet meine Söhne
 „und Töchter seyn. Weil nun / als vorhin vor-
 „aus bedungen/nur ein Christus/eine Gerechtig-
 „keit für Gott / ein Licht/ein Glaube ist/ und un-
 „möglich zugleich von GOTTE und von Abgott/
 von

von Ja und von Nein / über vermeinter götli-
 chen Ehre / Willen und Dienste / erfüllet und,
 getrieben zu werden / so giebt die Vernunft an,
 sich selbst / es sey entweder geschehen umb solche,
 Kindschafft bey Gott / oder nöthig / sich alles,
 andern zu dufern. Ob auch gleich das Hey-
 denthum weiter abgehet von dem rechten Chri-
 stenthum / als die so genannte Ketzerey / so bleibt,
 doch eben diese noch eine mächtige Hindernüß,
 die Seele zu stillen und fest zu machen an Gott...
 Wie denn St. Paulus so scharff abmahnet /,
 Ketzerrische Leute zu meiden / und sich vor ihren,
 einschwätzen zu hüten / weil es wie der Krebs,
 umb sich fräße. 2. Tim. II, 17. Alleine die cavil-
 lation, die in dieser Sophistischen illation steckt /
 desto deutlicher zu verstehen zu geben / ist es nö-
 thig / daß wir die beyden Texte des Apostels einen
 jeden absonderlich betrachten.

II. Was den Spruch aus der Epistel an die
 Corinthen anlanget / so warnet der Apostel die
 Corinthen für aller Gemeinschaft mit denen Hey-
 den / damit sie nicht alleine sich von aller Abgöt-
 terey entferneten / als welches diejenige / die mit de-
 nen Heyden familiariter convertirten / nicht wohl
 thun könnten / sondern damit sie auch desto eher aller
 Gelegenheit zu sündigen meydeten / weil bekant ist /
 daß die Heyden nicht alleine bey ihren Götzen-
 Diensten viel Schande und Easte begiengen /
 sondern auch ihre übrige conversation von lauter
 Sünde wider Gottes Gebot zusammen gesetzt
 war. Es haben allbereit etliche Gelehrte ange-
 mer

mercket / daß umb eben dieser Ursache willen in dem Apostolischen Convent zu Jerusalem beschloffen worden / daß man denen Neubekehrten keine Beschwerung mehr auflegen sollte / als daß sie sich enthalten sollten von Gößen-Opffer/ und von Blut/und von erstickten / und von Hurerey/ Act. XV, 23. Wenn man nun dieses alles erweget/und auf den Zustand der Lutheraner und Reformirten appliciren will / so ist offenbahr / daß in keiner von beyden Religionen Abgötterey vorgehe / oder dieselbigen Laster die wider Gottes Gebote wären/ gebillget würden / oder daß wenn Lutheraner als Lutheraner/ und Reformirten als Reformirte mit einander conversiren/ dadurch einer dem andern zu Laster Gelegenheit gebe/sondern es werden weder die Reformirten bey dem Lutherischen/nach die Lutherischen bey dem Reformirten Gottesdienste/was die Kirchen-Ordnung von beyden angehet/ etwas Abgöttisches antreffen; Ja es wird ein Lutheraner und Reformirter/wenn sie nur beyde ihren Glaubens Bekänntniß nachgehen wollen/ eben die Gelegenheit finden / mit einander Gottselig zu conversiren/als mit seinen eignen Religions-Verwandten. Und solcher gestalt wird der angeführte Text des Apostels so übel auf gegenwärtige Materie appliciret / als der Teuffel in seiner Disputation die Seinigen anführte. Zwar ist leider zu beklagen/daß die gemeinen conversationes unter denen / die sich Christen nennen/denen conversationen der Heyden nicht viel nachgeben/ sondern daß in denenselben ja so viel Schand und

und Laster vorgehen / als wohl bey erbaren Heyden nicht geschehen ist. Aber hierinnen haben abermals keine Religions-Verwandte denen andern etwas fürzuwerffen/und wäre zu wünschen/ daß in diesem Stück die Leute von einer Religion die andern mit guten Exempeln zu bekehren suchen/und sonderlich die andern zum Exempel vorgezet sind/oder die ihren unzeitigen Eiffer über die Heyrath der Lutheraner und Reformirten bezeigen/ sich untereinander hierzu mit denen Worten des Apostels Pauli aus eben demselben Capitel aufmuntern: Lasset uns aber niemand irgend Aergerniß geben / auf daß unser Ammt nicht verlästert werde/ sondern in allen Dingen lasset uns beweisen als die Diener Gottes/ in grosser Gedult/ in Trübsalen / in Nothen/ in Aengsten/ in Schlägen/ in Gefängnissen / in Aufrühren / in Arbeit/ in Wachen / in Fasten / in Keuschheit / in Erkantniß / in Langmuth / in Freundlichkeit/ mit dem heiligen Geist / in ungefärbter Liebe/ in dem Wort der Wahrheit / in der Krafft Gottes/ durch Waffen der Gerechtigkeit / zur Rechten und zur Lincken / durch Ehre und Schande/ durch böse Gerüchte und gute Gerüchte / als die Verführer / und doch warhafftig / als die Unbekandten / und doch bekandt / als die Sterbenden / und siehe wir leben / als die Gezüchtigten / und doch nicht ertödter/ als die Traurigen/ aber allezeit frölich / als die Armen / aber die doch

viel reich machen/ als die nichts inne haben/ und doch alles haben. Liebster Gott/ ach wie wenig sind doch derer heute zu Tage/ die diese Worte/ ich will nicht sagen/ practiciren/ auch nicht zu practiciren verlangen/ sondern die nur gläubten/ daß man sie practiciren und ins Werck richten solle.

12. Der andere Text Pauli handelt ja wohl von einem kezerischen Menschen/ indem der Apostel dem Titus befiehlt: **Einen kezerischen Menschen meide/ wenn er einmahl und abermahl ermahnet ist/ und wisse/ daß ein solcher verkehret ist/ und sündiget/ als der sich selbst verurtheilet hat; Soll man nun die Kezer meiden/ so soll man sich ja warhafftig nicht mit ihnen verheyrathen.** Hierauff aber antwor- te ich gang kurz aus dem/ was ich bald Anfangs im ersten Capitel S. 7. 8. und 12. dargethan/ daß keiner von denen protestirenden Religionen/ die andere mit denen Kezeren/ die zur Zeit der Apostolischen Kirchen waren/ vergleichen könne/ massen wir dann auch allbereit p. 18. gegenwärtiges dictum per loca parallela erleutert/ die ganz offenbar bezeugen/ daß das ganz andere Kezer seyn/ die der Apostel meiden heist/ als die Reformirten in Ansehen der Lutheraner/ aut vice versa. Und solcher Gestalt ist unbonndthen mit denen Gegnern von dem genauen Verstand dieses Spruchs/ als der vielfältigen streitigen Auslegungen unterworffen ist/ zu disputiren: Ob diese Warnung alle Menschen oder Titum als einen Lehrer

Lehrer hauptsächlich angehe? Was durch meiden verstanden werde/und ob es nicht diesen Verstand habe/ daß ein Lehrer einen Halsstarrigen/ Gottlosen/ nach wiederholter Vermahnung zur Besserung/ fahren lassen/ und Gottes Gericht überlassen solle? Was durch das Selbstverurtheilen/ u. s. w. verstanden werde? So haben wir auch allbereit oben p. 21. den Spruch aus der 2. Epistel Johannis v. 10. angeführet/ darinnen Johannes befiehlt/ daß man den/ der andere Lehre brächte/nicht einmahl ins Haus aufnehmen und grüssen solte/ und weist solcher Gestalt das 1. Capitel ebenmäßig/ daß man daraus nichts wider die Ehe der Lutherischen und Reformirten schließen können/ weil keine von beyden Religionen eine andere als Apostolische Lehre treibet/ und nur in Auslegung derselbigen streitig ist.

13. Aber hier werde ich genöthiget innen zu halten/ indem ich mich einer harten Beschuldigung entsinne/ welche/ wenn sie wahr ist/ alles dasjenige/ was wir im 1. Capitel S. 10. 11. 12. zum Grunde gelegt/ und iezo wiederholet/ dadurch ruiniret wird. Ich habe dieselbigen in eines vornehmen Mannes/ den ich Ehren halben nicht nennen will/ dieses Jahr heraus gegebenen Schrift gelesen/ und kan wohl sagen/ daß ich von Herzen darüber erschrocken bin. Die Worte sind folgende: Nec sine insigni animi horrore à Christiano exaudiri potest, quod maxima pars Catechumenorum in Ecclesiâ satis deformatâ fateri cogatur:

Hec unica nostra solatio in vita & morte; quod non teneat credere, Christum pro me esse mortuum. Egregiam catechesin formandorum Christianorum, quæ a Blasphemia & mendacio incipit. Increpet te Dominus Satan! Nos aliud edocti ab Apostolo dicto ipsi audientes rectè pronunciamus de Spiritu Calviniano.

Hic quoque perniger est, hunc, Lutherane, caveto.

Das ist: Ein Christ kan ohne Graussen nicht anhören / daß der größte Theil der Catechismus, Schüler in der übel-reformirten Kirche gezwungen wird zu bekennen: Das ist mein einiger Trost im Leben und Sterben / daß ich nicht glauben darff / daß Christus für mich gestorben sey. Aus diesem Catechismo / der mit Gotteslästerung und Lügen anfängt / soll man das Christenthum vortheilhaft lernen! Der Herr schelte dich Satan. Wir / die wir von dem Apostel ein anders gelehret seyn / und seiner Vermahnung gehorchen / rufen von dem Calvinischen Geist aus: Mein lieber Lutheraner / einen Calvinischen Menschen meide. Und wie solten demnach die Reformirten nicht unter die Keger gehören / für denen die Apostel warnen. Auf diese Weise sind sie ja der formale Anti-Christ / nach der Lehre des heiligen Johannis / die wir p. 22. angeführet haben. Aber ein klein wenig Gedult. Ich habe kaum erwarten können / als ich dieses gelesen / bis ich einen Catechismus
der

der Reformirten in die Hände bekommen/umb zu sehen/was für ein Ort desselbigen zu dieser harten Beschuldigung Anlaß gebe. Ich habe aber denselbigen kaum auffgemacht / so habe ich die erste Frage also befunden. Was ist dein einziger Trost im Leben und Sterben? Antwort: Daß ich mit Leib und Seel beydes im Leben und Sterben nicht mein / sondern meines getreuen Heylandes Jesu Christi eigen bin / der mit seinem theuren Blute für alle meine Sünden vollkommenlich bezahlet / und mich aus aller Gewalt des Teuffels erlöst hat / und also bewahret / daß ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupt kan fallen / ja auch mir alles zu meiner Seligkeit dienen muß. Darum er mich auch durch seinen Heiligen Geist des ewigen Lebens versichert / und ihm hinfort zu leben willig und bereit macht. Ich habe bey nahe meinen Augen nicht trauen können / als ich dieses gelesen / und habe mich ungewöhnlich entsetzt / als ich gespühret / daß diese harte Anschuldigung aus bösen Affecten wider die Reformirten erdichtet gewesen. Was ich damahlen alles gedacht / mag ich nicht hersetzen: Das wenigste Theil war die Vermahnung Pauli an die Epheser in 4. Capitel / Leget die Lügen ab / und redet die Wahrheit / ein jeglicher mit seinen Nächsten / in dem mahl wir untereinander Glieder sind. Zürnet und sündiget nicht / gebet auch nicht Raum dem

Lästerer. Alle Bitterkeit und Grimm/und Zorn/und Geschrey/ und Lästerung sey ferne von euch sammt aller Bosheit 2c. Es ist mir auff einmal vorgekommen der armselige Zustand vieler tausend irrenden Schaafe in der Christlichen Kirche/ die keinen Hirten haben/weil ihre Hirten Miedlinge sind. Es ist mir der ganze zwölffte Psalm/ dessen letzter versicul gar offte von denen bosshafftigen Heuchlern selbst als ein Liedlein von andern Leuten / die gerechter sind / denn sie/ gemißbraucht wird / von Anfang bis zu Ende / in Sinn kommen. Ich habe zwar von Herzen um die Bekehrung aller Maul-Christen geseuffzet/ bin aber dabey in eine betrübte meditation gerathen / daß Christus und seine Apostel wohl Hurer/Zöllner/Todschläger und alle andere Lasterhafte bekehret/ aber kein einzig Exempel gefunden / daß jemahlen ein Heuchler bekehret worden / welche meditation durch den Schluß der Bibel Apocal. XXII. v. 10. bis 15. bestärcket worden/ u. s. w. Ich bescheide mich gar gerne / daß gegenwärtiger Paragraphus vielen nicht gefallen wird / auch viel seyn werden / die absonderlich wegen desselbigen mich fragen werden / was ich für einen Beruff hierzu habe. Aber sie können nur betrachten / was der Apostel denen Ephesern an 1. Capitel schreibet: Habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Wercken der Finsternuß / sträffet sie aber vielmehr. Ja das Recht der Natur/das Christus selbst wiederholet/ legitimiret meinen Beruff: Was ihr wolt / daß

daß euch die Leute thun sollen/ das thut ihr ihnen auch. Ich bin versichert / daß wenn ein Reformirter und Lutheraner / solche offenbahrlische unwahre Dinge nachschriebe / es würde uns wohlgefallen / wenn einer aus ihren Mitteen selbst die raison brauchte / und ihn drum straffe / und wenn es auch ein Leye wäre/ zumahl wenn andere darzu wegen zeitliches Interesse stille schweigen; Denn wo diese schweigen / werden auch die Steine reden.

14. Nun sind die Sprüche Neues Testaments noch übrig / die von der Heyrath handeln / man beruffet sich auff die Worte Pauli 1. Cor. VII. 38. Daß sich ein Weib wohl verheyrathen möge/nur daß es in dem HErrn geschehe/ in dem HErrn aber geschehe es nicht / wenn man frembde Lehr und Weise ins Haus führe / denn solchergestalt sey es wider den HErrn gefreyet / und eine Hurey. Man beziehet sich deswegen auff Tertullianum, als welcher im 2. Buch an seine Frau an 2. und 3. Capitel aus diesem Spruch die Heyrath einer Christin mit einem Heyden bestraffe. Auff diese objection zu antworten könnte ich zwar/ Tertulliani autorität beyseit gesetzt / propter dicta cap. 2. mich in Untersuchung der Frage lange auffhalten; Ob dadurch / wenn eine gläubige Person eine Heydaische heyrathe / nothwendig folge/ daß solche Heyrath nicht im HErrn geschehe/ zumahl wenn die Gläubige die intention bald Anfangs hat / vermittelt der aus der Ehe entstehende täglichen und genauen conversation das

Herz der ungläubigen Person zu gewinnen / und eine Seele Gott zu zuführen? Alleine zu unsern Vorhaben ist genung/das die gegenseitigen Ursachen wiederum heydnische Personen auff die Bahn bringen / und von denenselben gottloser Weise auff die Heyrath zwischen Lutherischen und Reformirten folgern per cap. 1. & saepius inculcata.

15. Der letzte Spruch verdienete wohl eine absonderliche Erörterung / weil er unsere Frage am nächsten berührt. Den andern aber/ sage ich/ nicht der ZERR/ so ein Bruder ein ungläubig Weib hat / und dieselbige lästet es ihr gefallen bey ihm zu wohnen / der scheide sich nicht von ihr / und so ein Weib einen ungläubigen Mann hat / und er lästet es ihm gefallen/ bey ihr zu wohnen / die scheide sich nicht von ihm / denn der ungläubige Mann ist geheiligt durchs Weib/ und das ungläubige Weib wird geheiligt durch den Mann/sonst wären eure Kinder unrein/ nun aber sind sie heilig. So aber der Ungläubige sich scheidet/ so laß ihn sich scheiden/ es ist der Bruder oder die Schwester nicht gefangen in solchen Fällen. Im Frieden aber hat uns Gott beruffen / was weißest du aber/ du Weib/ob du den Mann werdest selig machen? Oder du Mann / was weißest du / ob du das Weib werdest selig machen. Doch wie einem ieglichen Gott hat ausgetheilet. Aus diesem Text wollen eilliche behaupten / daß in dem Neuen Testament

ceteris paribus vergönnet wäre / daß man heydnische Personen heyrathen dörfte / ob gleich solches im alten Testament verboten gewesen. Andere aber sagen Paulus rede nicht von zukünftiger Heyrath eines Christen / sondern von der allbereit geschlossenen / wenn eine Heydnische Person sich zum Christlichen Glauben begäbe / ob auch deshalb die Ehe mit dem Ungläubigen zu trennen sey. Daraus folge aber ganz nicht / daß einer / der schon ein Christ sey / einen Ungläubigen heyrathen könne. Nun ist wohl nicht zu läugnen / daß gegenwärtiger Text Pauli wegen vieler Ursachen willen schwer zu verstehen ist (1.) weil der Apostel spricht / daß er dieses sage / und nicht der Herr (2.) weil er dem Worte nach von allbereit geschlossener Heyrath redet (3.) ist etwas dunkel / was das für eine Heiligung sey / durch welche die ungläubige Person von der Gläubigen geheiligt wird / (4.) wie der 16. und 17. versicul zu verstehen sey? Ja es ließe sich / ohnerachtet Paulus von geschlossener Heyrath redet / nicht ohne Wahrscheinlichkeit schließen / daß nach des Apostels Meynung auch ein Christ eine Heydnische Person heyrathen könne / weil (1.) auch in diesem Fall gesagt werden könne / daß der Gläubige den Ungläubigen heilige / (2.) weil im Alten Testament die Heyrath mit denen Ungläubigen wegen Furcht der Verführung verboten war / welche Furcht auch bey denen / die sich zeitwehrenden Ehestandes bekehret haben / seyn kan. Da nun der Apostel dafür hält / daß im Neuen Testament dieses

dieses in dem letzten casu nicht zu befahren sey / würde man nicht auch sagen können / es sey gleicher Weise eben so wenig oder nicht mehr zu befahren / wenn ein Christe eine Heydnische heyrathen wolte. Alleine es ist zu unsern Vorhaben besser / wir lassen uns dieserwegen gar nicht in einen Disputat mit denen Gegnern ein / weil wir sonst ihnen mehr Anlaß zu zanken geben / als dabey gewinnen würden. Es ist wahr / wenn der Apostel in diesen Worten veröfnet hätte / daß ein Christe eine heydnische Person heyrathen sollte / würden wir gar ein schön argumentum illustrans für unsere Decision haben; daß solcher Gestalt vielmehr erlaubet sey / daß eine Lutherische und Reformirte Person einander heyrathen könnten / aber wie sauer würden es uns die Zäncker machen / ehe wir dieses Argument erhielten. Im Gegentheil / wenn wir diesen Spruch fahren lassen / verlieren wir zwar ein argumentum illustrans, aber wir behalten unser Haupt-Argument S. 1. dieses Capitels noch ungefränckt / welches uns genug seyn soll; Denn wenn man gleich wider uns aus der andern Auslegung schliessen wolte: Paulus will nicht / daß ein Christe eine Heydin heyrathen solle / ergo soll auch kein Lutheraner eine Reformirte heyrathen; so wäre doch nicht alleine das antecedens eben so zweiffelhafftig als die thesis contradictoria, sondern die consequenz wäre eben so absurd, als die aus denen andern Biblischen Texten / die wir bißher betrachtet haben.

16. Dannenhero bleibet es wohl dabey / daß die Heyrath der Lutherischen und Reformirten Fürstlicher Personen in Göttlichen Rechten nicht verboten sey; und ist solchergestalt nichts mehr übrig / als daß wir betrachten / ob nicht vielleicht ihre Pflicht / mit welcher sie dem Römischen Reich verhaftet sind / dieser Ehe zuwider sey. Aber gleich wie hier die Gegner nicht mit einem Buchstaben das geringste sich vorzubringen getrauen; Also ist aus dem / was wir oben im 1. Capit. p. 30. aus dem Osnabrüggischen Friedens-Schluß angeführet haben / zu sehen / daß vielmehr / nachdem die Reformirte Religions-Verwandten ausdrücklich mit aufgenommen worden / daß sie alle privilegia und Gerechtigkeiten der Augspurgischen Confession-Verwandten mit genießen sollten / die aus denen Göttlichen Rechten der Fürstlichen Personen von beyderseits Religion zustehende Freyheit einander zu heyrathen / dadurch vielmehr bekräftiget als gehemmet worden / daß also nichts mehr übrig ist / als daß wir gegenwärtiges drittes Capitel in Gottes Namen beschließen.

CAP. IV.

Bericht von einem ohnlängst heraus gekommenen Büchlein / dessen Titel: Der Gang des edlen Lebens durch frembde Glaubens-Ehe.

Inhalt.

Occasion und Vorhaben | Eingang und proponirte dieses Buchs. §. 1. Dessen Fragen. §. 2. Seine 4. Präsuppositionen.

posita und derer Beantwortung. §. 3. 4. 5. 6. Seine Beantwortung der ersten Frage. §. 7. Seine ungegründete Vergleichung sein selbst mit Jeremia, Amos und Ezechiel. §. 8. Beschluß cum Voto. §. 9.	
---	--

I.

Es ist Land-kündig / daß ohnlängst ein Durchlauchtigster Reichs-Fürst Lutherischer Religion sich mit einer auch Durchlauchtigsten Fürstin / die sich zu der Reformirten Religion bekennet / vermählet. Bald darauff / und zwar kurz vor der neulichen Michaelis Messersand sich ein klein Büchelgen in unsern Buchläden in 12. dessen Titel nicht mehr in sich hielte als: **Der Gang des Edlen Lebens durch frembde Glaubens-Zhe /** und weder der Autor, noch der Ort / da es gedruckt worden / dabey zu befinden war. Es gieng hiebey die Rede / ob sollte es ein gewisser Theologus verfertiget haben / welches mich um so vielmehr begierig machte / dasselbige zu durchlesen / da ich denn befand / daß der Autor, er sey wer er wolle / erhebliche Ursachen gehabt / seinen Namen zu schweigen / weil er in dieser Schrift viel harte anzügliche Dinge wider Fürstliche Personen und deren Ministros gesetzt / in übrigen aber durch und durch dasselbige mit ungeziemenden Schmähungen und unchristlichen und mit bösen affecten überhäufften Sophistereyen angefüllet. Und ob er wohl der Reformirten Religion ausdrücklich nicht gedacht / so weist es doch der ganze Inhalt / daß er auff die Heyrath der Lutherischen und Reformirten hauptsächlich gezelet / absonderlich

lich aber hoch ermeldete Hochfürstliche Heyrath an vielen Orten unverschämter Weise gelästert habe. Nachdem ich also erwogen / daß dieses Buch so wohl wider die Warheit als Christliche Liebe verfertigt worden / habe ich mich alsbald resolviret / der Warheit zu Steuer/obgesetztes Bedencken zu verfertigen / und des Autoris Schein & Gründe/vermittels Göttlicher Hülffe ex fundamento zu widerlegen / welches auch verhoffentlich in denen 3. ersten Capiteln geschehen ist.

2. Denn ob wir gleich besagtes Büchlein nicht von Wort zu Wort refutiret/auch in demselbigen zehen Fragen enthalten sind/davon wir nur die erste/ und zwar zum Theil für uns genommen/so wird doch der Augenschein weisen / wenn wir besagtes Tractätgen nur mit wenigen durchgehen wollen/ daß in demselben nichts mehr übrig blieben / welches zu Erörterung unserer Frage/als warumb es auch dem Autori hauptsächlich zu thun ist / etwas thun könnte/oder welches nicht aus dem/was wir angeführet/ gnügligh zu beantworten wäre. Das Exordium nimmt er p. 1. aus dem dicto Pauli: Unser keiner lehr ihm selber / daraus er die gemeine Obligation aller Menschen gegen Gott erweget/ und daß auch die Fürsten und ihre Diener davon nicht befreyet wären/erleutert/auch daraus herleitet / daß weil wir dem HErrn sterben/ wir auch also leben solten/daß wir in unsern Tode Antwort von unsern Leben geben könnten/ bey welchen allen ich nichts zu erinnern habe/ als die groben Redens-Arten von Fürstlichen Personen und
ders

dero Bedienten p. 5. 6. 8. absonderlich aber p. 10. die gewiß keinem Theologo, sondern kaum einen/ der des Dreschens gewohnt ist / anstehen; Von dar macht er nun p. 14. eine Transition auff den Ehestand/wiewohl ziemlich gezwungen/und proponiret p. 17. seqq. folgende 10. Fragen: I. Ob „unterschiedliche Glaubens-Verwandte einander „ehlichen können? II. Ob solche Ehe vermittelt „Vorbedings / daß ein Theil des andern Lehr „und Glauben annehme / zu beschließen stehe? „III. Ob solche Bedingung nach vollzogener Ehe „müsse erfüllet werden? IV. Ob / im Fall daß „die Ehegatten unterschiedlichen Glauben beyge- „than bleiben/die Kinderzucht so zu theilen billich/ „daß der Vater die Söhne nach seiner/die Mut- „ter die Töchter nach ihrer Andacht ziehe/oder daß „sie sämtlich des Vaters / oder sämtlich der Mut- „ter Religion folgen? V. Ob solche Kinder/die „ser Abrede nach / in unterschiedlichen Kirchen/ „oder nur in des einen Theils Kirche zu tauffen? „VI. Ob/ wofern das Verlöbniß geschehen / der „eine Theil gegen getroffenen Vergleich / noch „vor Vollziehung der Heyrath / auff Gleichför- „migkeit der Religion dringen / oder von der „Verlöbniß zurück treten möge? VII. Ob so ein „Ehegatte/die Kinder/aus Gewissens-triebe/ zu „seiner Glaubens-Bekänntniß / unerachtet ande- „rer Abrede / ziehen könne? VIII. Ob/ wofern „jemand in Ehe-Sachen an den Beyfall ei- „nes drittens e.g. der Obrigkeit / Geschlechts/ „Lehn-Herrns / Erb-Verbrüderter / Erb-Berei-
nig-

nigter / Landschaft / so genannte Grund-Gäße,,
 des Landes gebunden ist; Demnach aber uner,,
 wartetes Beyfalles / welchen er gesucht / und /,,
 nach ziemlichen Warten / nicht noch ein aus,,
 drückliches Verweigern / erhalten / sich mit wi,,
 drigen Glaubens-Genossen ehlich verlobt / oder,,
 gar getrauet hätte / der besagte Dritt-Mann der,,
 Verlöbnuß widersprechen / deren Vollziehung,,
 hindern / also dem andern die gehabte Güter,,
 Recht und Stand in selbiger Policy und Lan,,
 den einziehen/und versagen könne? IX. Obber,,
 Dritte den / der sich wider berührte Befugnüß,,
 verlobt/oder gar verehlicht/und darauf im Lan,,
 de merckliche Aenderung in Kirchen / Recht,,
 Pflicht und Gewohnheiten/ mit Einführung an,,
 derer Glaubens-Ubung / Aufhebung gewöhnli,,
 cher Verbote/ Absetzung der Beambten gestift,,
 tet / eine Zeit lang ohne Einspruch lassen fort,,
 machen / und hernach erst als einen Verbrecher,,
 ordentlicher Rechte / anfechten / vor untüchtig,,
 an Stand und Ehren ausgeben und erklären,,
 könne? X. Wie solchen Unstalten vorzukom,,
 men stehe? Ehe er aber dieselbige noch erörtert,,
 prämittirt er zum Grunde 4. Postulata oder,,
 principia, die wir noch kürzlich ansehen wollen.,,
 3. Das 1. präsuppositum ist p. 21. seqq. die
 Beschreibung des Ehe-Standes / da er anfäng-
 lich über die Canonisten klagt / und aus Luthero
 eine andere definition giebt / auch die definition
 der Juristen ex lib. 1. ff. de Nupt. mit beygesetzt/
 und hernach ex l. 6. C. de Judæis notiret / daß
 unter

„unter Ehegatten einerley Lehre und Gottesdienst
 „seyn müste / daheroh fährt er fort p. 23. bey
 „Christen das Widerspiel auch mit Sectirischen
 „Leuten/unerlaubt. Siehe was Dion. Gottfred.
 „ad d. l. aus gleichen Recht / Schrifften und
 Concilien nach der Länge anmerckt/als aus Gen.
 „6. 2. Exod. 34. 15. 16. Deut. 7. 2. 3. 4. Jud. 3. 6.
 „1. Reg. 3. 1. c. II. 2. 2. Chron. 21. 6. Est. 9. 1. 2.
 „c. 10. 2. 18. Nehem. 10. 13. c. 13. 23. 2. Cor. 6. 14.
 „Cod. l. 1. t. 4. l. 16. de Episc. Audient. l. pen.
 „in fin. de Sponsal. pr. Inst. de Nupt. l. 17. To-
 „de Stat. Hom. Concil. Laodicen. c. 31. Calce-
 „don. c. 14. Carthagin. c. 21. Drect. 12. Dieses
 præsuppositum aber ist wohl ziemlich impertin-
 ent, denn die definitio des Testaments thut
 wohl nicht viel zur Erörterung dieser Frage; Ja
 der Autor braucht auch dieselbige nicht weiter/als
 daß er occasione der Juristischen definition, da
 des consortii divini Juris gedacht wird/ die vielen
 allegata de paritate religionis inter conjuges
 mit denen Haaren darbey ziehet / von welchen
 die Texte ex Jure Canonico & Civili per dicta
 capite 2. uns nicht angehen / die aber aus Heil.
 Schrift in vorhergehenden dritten Capitel all-
 zumahl beantwortet sind.

4. Das 2. præsuppositum gehet mit einem
 Worte dahin/daß man die Sprüche der Schrift/
 die die Ehe mit denen Heyden verbieten/ und die
 Texte derer weltlichen Rechte/ die denen Ehen mit
 Türcken und Jüden zuwider sind / gar wohl auff
 die Heyrathen mit allen denen/ die einem andern
 Glau.

Glauben zugethan sind / appliciren könne.
Denn so läßt sich der Autor S. 8. p. 25. seqq.
heraus. II. Daher eusern und behalten die,,
durchgängige Ursachen / sich ohne äußerste Noth/,
mit Heyden/Türcken/Jüden/in Ehe und andere,,
præjudicirliche Gemeinschaft nicht einzulassen/,
auch anderweit ihre verbindliche Krafftten: Zu,,
mahl à toto genere und universali auff jede spe,,
cies gewaltiglich zu schliessen/bis ein unstreitiger,,
Abfall und Einspannen erfolgt / 1. Cor. 5. II.,,
Macht man also nicht Unterscheid/ wer unter so,,
manchen so genannten Christen-Kirchen in allen,,
3. oder mehr Welt-Theilen am richtigsten und,,
seligsten lehre / sondern er wird auffer Zweifel,,
gesetzt/ daß ein jeder solches Hauffens seine Be,,
känntnuß und Gottesdienst vor die beste/nöthig,,
ste und sicherste halte/und folglich es so gern sehe,,
als sich schuldig achte/jederman / zumahl Weib,,
Kind/ Freund und Hauffgenossen / dessen theil,,
hafftig / von andern und widrigen aber mög,,
lichst gesondert und frey zu wissen. Denn es,,
heißt: Ich glaube eine/nur eine Christliche Kir,,
che / und Gemeinschaft der Heiligen. Item,,
p. 37. Erstlich/ so heißen ungleiche Glaubens,,
Genossen alle und ieder / so ihrer äußerlichen,,
Kirchen-Gemeinschaft und Bekänntnuße nach,,
geschieden seyn / wie vorhin hypoth. 2. bemer,,
cket worden. Dierweil nun dieses unserer in,,
tention und Gegen-Satz / den wir im 1. Capitel
befestigt / und aus demselbigen in dem 3. Capitel
die meisten Derter der Schrift beantwortet
haben /

haben / haupt-sächlich zuwider ist / als ist vonnöth-
 en / daß wir des Antoris seinen fürgebrachten
 Grund etwas genauer beleuchten / wodurch er
 erweisen will / daß man von denen Heyden auff
 alle ungleiche Glaubens-Genossen argumentiren
 könne. Denn was die Jüden und Türcken an-
 langet / weil davon nur die westlichen Rechte / die
 er angeführet hat / reden / als gehen sie uns auch
 nichts an / per ostensa c. 2. Wenn ein vernünfti-
 ger Mann / und der sich keine offenbare und
 handgreiffliche Sophisterey zu begehen / fürge-
 nommen hätte / von denen Heyden auff alle un-
 gleiche Glaubens-Genossen schliessen wolte / so
 würde er wohl nicht leichte ein ander argument
 brauchen als à pari, weil nicht allein die Heyden /
 sondern auch diejenigen / die unter denen Christen
 ungleichen Glauben zugethan wären / einen irri-
 gen Glauben anhiengen. Gleichwie aber auff
 die argumenta à pari am besten geantwortet wird /
 wenn man rationem disparitatis weist / also habe
 ich auch allbereit im ersten und dritten Capitel klar
 für Augen gelegt / daß die Ursache / warum Gott
 die Heyrath mit denen Heyden verboten habe / die
 Verführung nemlich zur Abgötterey nicht bey al-
 len ungleichen Glaubens-Genossen / am wenig-
 sten aber zwischen denen-Lutherischen und Refor-
 mirten statt finde / diem Weil in keiner von beyder
 Religionen Glaubens-Bekännüssen / etwas Ab-
 göttisches enthalten / ob wohl die Maul-Christen
 und Heuchler in beyden Religionen mehr als zu
 grosse Abgötterey begehen / wenn sie den Mam-
 mon /

mon / den Bauch / andere Menschen / u. s. w. für ihren Gott halten. Ich glaube / der Autor habe die imbecillitatem argumentationis à pari selbst gesehen / und dannenhero sich derselbigen enthalten / es wäre aber zu wünschen / daß er dadurch die Unbefugniß seines Verfahrens erwogen / und von seinem bösen Fürhaben gänglich abgestanden wäre : Aber die Heftigkeit seines Affects, und der ungegründete Eiffer für das Interesse der wahren Religion / welches alle Heuchler zu dem Deckmantel ihres eigenen Interesse gebrauchen / hat ihn veranlasset / sich eines viel albernen Schein-Grunds zu bedienen / er spricht : Es sey *à toto genere und universali* auff jede *Species* gewaltiglich zu schliessen / bis daß ein unstreitiger Abfall und Einspann erfolge / 1. Cor. V, 11. Was dieser Text des Apostels hier mache / kan ich wohl nicht absehen / und möchte ich das argumentum gerne sehen / daß er aus demselben hieher ziehen wolte / wenn es nicht ganz unförmlich wäre / würde es doch wohl zum wenigsten ein bißgen schreyen / wenn man es mit den Haaren hieher applicirte. Und zu was Ende sucht der Autor einen Canonem Logicum aus der heiligen Schrift zu erweisen / meynt er / er gelte nicht / wenn er nicht aus der Bibel behauptet werde / und will er sich etwan dadurch in die Rolle der affectirten Philosophorum Christianorum einschreiben lassen. Oder will er auff diese Weise seine Gottesgelahrheit zeigen : Wolte Gott / er hätte in dem ganzen Buch nicht so gar deutlich erwiesen / daß er kein

Schriſtgelehrter zum Himmelreich ſey/es würde ihm kein Menſche dieſen Canonem Logicum geſtritten haben/wenn er gleich keinen Spruch aus der Bibel angeführet hätte/ ſo wenig/ als wenn etwan ein tyro juris für ſeine Diſputation ſetzt/ In nomine &c. wenn er gleich das proœm. Inſtit. nicht dabey allegirte. Der Canon hat wohl ſeine Richtigkeit in ſubſtrata materia, und iſt kein Zweifel/ wenn Gott alle Heyrathen mit ungleichen Religions-Verwandten verboten hätte/ ſo könnten wir à genere ad omnes ſpecies recht argumentiren/ und alſo auch die Heyrath zwiſchen denen Lutheriſchen und Reformirten ſubſumiren / wiewohl wir doch auch noch auff dieſen Fall des Autoris eigener Geſtändnuß nach/ würden zu hören ſeyn / wenn wir den Abfall mit gegründeten Urfachen uns zu behaupten getrauen würden/weil ex regulis genuinæ interpretationis bekannt iſt/ daß die locutiones generales zuweiſen interpretationem reſtrictivam zulaffen / auch ein anderer Canon Logicus iſt/ quod indefinita locutio non ſemper æquipolleat univerſali, item, quod in materia morali regulæ ſeu propoſitiones univerſales rariffimè ſint ſine exceptione. Aber man laſſe es gelten / quod ſub genere poſſint ſubſumi omnes ſpecies, was gehet dieſes den Autor und gegenwärtige Diſputation an / daß er von Heyden (er nehme auch Juden und Türcken dazu) auff alle ungleiche Glaubens-Genoffen ſchließet. Heißt das ſub genere ſpeciem ſubſumiren. In meiner Logic heiſſets ab una ſpecie argumentari
ad

ad alteram speciem, und wenn man dieses in den Schulen thut/ so schreiet der Præceptor oder Professor : A diversis ad diversa N. V. C. der Autor, der seine Sophistereyen wohl lange mag getrieben haben / sollte sich schämen für allen tyronibus Logicis sich so enormiter und in integrum zu prostituiren.

5. Das 3. præsuppositum gehet S. Pauli Lehr von der Ehe gläubiger und ungläubiger Personen an. III. Nachdem beyde diesen Ehen,, (schreibt der Autor p. 27.) S. Paulus in der 1., Epistel an die Corinth. c. VII, 12. 16. als Richter angesehen wird / und gleichwohl zusehender,, seine wahre Meynung außer Streit zu setzen ist,, ehe man aus seinen Worten Bescheid nehmen,, will: So stehet vor gewiß zu setzen / er handele,, des Orts / und berichte auff vorgelegte Fragen,, seiner Gemeinde / von allbereit verehlichten/und,, deren schuldigen auch befugten Zeigen wegen,, der Religion : Nicht aber von ungethanen,, künftigen Ehe-Händeln / was diese Reden im,, 12. 13. 14. 15. 16. Versen belangt/welches er her,, nach p. 82. bis 35. weitläufftig deduciret. Wenn aber dieses præsuppositum nur diejenigen angehet / die zu Behauptung der Zulässigkeit der Ehen zwischen ungleichen Glaubens-Genossen besagten Ort des Apostels als ein argumentum probans brauchen ; wir aber in vorhergehenden Capitel erinnert / daß er nur als ein argumentum illustrans zu betrachten sey / ja für uns gar von denselbigen abstiniret// so kan auch der Autor wider uns

aus diesem præsupposito nicht das geringste erhalten.

6. Was der Autor mit dem 4. præsupposito haben wolle/kan ich so eigentlich nicht sagen. Seine Worte sind p. 35. seq. Summa VI. Die Ehe soll nach Gottes Willen zu seiner Ehre/ruhigen Herzen und Gewissen begönnen / und so lange diß zu haben / kein Ehegatte verlassen werden. Aus welchem principio forthin auff die erregten Fragen zu sprechen ist : Wenn gleich vorgewandt würde/daß nur die Untreue/die Ehescheide / welches man aus Matth. V. 32. c. 19/9. behauptet / indem noch andere/und alle Hindernisse / die Ordnung / ehlichen Zweck und Friede des Lebens unterbrechen / vor sattfam zum Unterrasse und Abgange erscheinen / siehe davon Selden. Uxor. Ebra. I. III. c. 23. daß nach der Schrift und Hellenist. Redens-Art / *πogveia* nicht nur fleischliche Unzucht wider gelobte Treue/ sondern auch alle Sünde/Schande/mit Abgötterey und mehr Untugenden bedeute/nach Num. 14. 33. wie der Philo im Buch von Judenten-Lohn / mit Sap. 14. 12. erkläret. Welches man ieho als gestanden vorbedingt. Der 1. paragraphus in diesem præsupposito ist eigentlich eine Wiederholung des vorigen præsuppositi oder doch eine conclusion aus demselben. Was aber die objection aus Matth. V. anlanget / scheinet meines Behalts des Autoris intention diese zu seyn. Er hatte in dem vorigen postulato gesetzt / daß zwar die Ehe zwischen einem Gläubigen und

und Ungläubigen nicht solten geschieden werden / wenn nach vollzogner Ehe erst der eine Theil gläubig worden wäre / aber daß der Apostel die Ehe zwischen einen Gläubigen und Ungläubigen improbare / wenn einer / der schon gläubig ist / eine ungläubige Person heyrathen solte / wannenhero der Autor zu inseriren scheint / daß / weil eine solche Heyrath Gottes Wort zuwider sey / so müste dieselbe auch geschieden werden : Hierbey macht er sich aber ohne Noth einen Einwurff ex Matthæi V. wo der Heyland bloß den Ehebruch für eine rechtmäßige Ursache der Ehescheidung angiebt / woraus man schliessen kan / der Unglaube des einen Ehegatten könne keine Ursach zur Ehescheidung geben. Er hätte auff diese objection, die ihm ein gescheuter Mann nicht leichte machen wird / auff die allerleichteste Art antworten können. Denn wenn seine sentenz wahr ist / daß auch im Neuen Testament die Ehe mit Heydnischen Personen verboten ist / so ist die de facto celebrirte Hochzeit ipso jure nulla, als wie sie null ist / wenn sie cum evnucho oder cum proxima consanguinea celebrirer worden / und braucht also keiner eigentlichen Ehescheidung / sondern nur einer sententiæ declaratiuæ super nullitate conjugii, welche man nur in gemeiner Redens-Art eine Ehescheidung zu nennen pfleget ; Christus redet aber von einer eigentlichen Ehescheidung / durch welche eine zur recht beständige Ehe getrennet wird. Alleine weil unser Autor in dieser seiner ganzen Schrifft dem Antrieb seiner heftigen Affecten gefolget haben /

ihn dieselbigen verleitet / daß er bey dieser Schein-
 Objection die allen Theologis und Juristen in
 dieser Frage gewöhnliche/ gegründete responsion
 nicht erkennet / oder sich darauff besonnen / son-
 dern an derer statt eine weitaussehende und sehr
 zweiffelhafte erkieset.

Er führet aus Feldeno an / daß das Wort
πορνεία, dessen sich der Heyland bedienet / und
 Lutherus Hurerey gegeben/alle Sünde/Schan-
 de mit Abgötterey und mehr Untugenden be-
 deute/ und also auch Ethnicismus mit darunter
 stecke. Nun lasse ich den Autorem dafür sorgen/
 wie er sich mit unsern Theologis und Confitto-
 rialibus auszukommen getraue / denn aus seiner
 Meynung wird auch wegen Todtschlags/ Dieb-
 stahls / falschen Eyds und anderer ungehligten
 Lastern willen die Ehescheidung können vorge-
 nommen werden. Aber dieses alles ist nicht
 wider uns. Denn wenn gleich die Ehe mit
 Heyden ganz null ist / was gehet das die Ehe
 der Lutherischen und Reformirten an?

7. Nach diesen vorgelegten vier hypothesibus
 fängt der Autor p. 37. an die erste Frage: Ob
 ungleiche Glaubens-Genossen einander eh-
 lichen können? zu beantworten / und bemühet
 sich von dar bis p. 118. die negativam zu behaup-
 ten. Er hat diese Frage in genere von allen un-
 gleichen Glaubens-Genossen formiret / damit er
 seine giftige Intention, die er gehabt / eine zu
 der von proponirten Frage gehörige Heyrath
 insonderheit zu lästern / desto süglicher bergen
 möch.

möchte. Diemeil wir aber keine Ursache gefunden/unsern aufrichtigen wohlmeynenden Zweck zu verhölen/und deswegen die Frage in specie, wie sie zu formiren gewesen / formiret / als haben wir nicht nöthig / dasjenige / was andere Glaubens-Genossen angehet / und von dem Autore bey dieser ersten Frage deshalb vorgebracht worden / zu beantworten. Ferner so hat der Autor zwar mit ziemlicher Weitläufftigkeit unterschiedene Ursachen die pro nostra sententia im ersten Anblick zu streiten scheinen / aber wenn man sie recht betrachtet / den Stich nicht halten / mit vorgebracht / auch hernacher dieselben / wie ihme bey diesen Umständen leichte möglich gewesen / wieder refutiret / welches uns gleichmäßig nichts angehet / weil wir uns dergleichen Ursachen nicht bedienen. Das übrige wird alles verhoffentlich in denen ersten drey Capiteln aus dem Grunde widergelegt seyn / und sind wir bereit / da uns noch was gezeigt werden solte / dasselbige nachzuhohlen.

8. Die übrigen 9. Fragen hat der Autor gar kurz: und zwar à p. 119. usque ad 154. expediret / deren aber keine unsers Vorhabens ist / zumahlen weil derselben Erörterung fast durchgehends präsupponiret / daß die Ehe mit ungleichen Glaubens-Genossen unrecht sey / dessen Gegentheil wir nachdem von uns formirten statu controversiæ behauptet. Was insonderheit die drey letzten Fragen von einem Drittemann betrifft / so sind dieselben so obscur und dunkel / daß wer den casum specialem, weswegen er dieses Buch ver-

ferti-

fertiget / nicht genau inne hat / kaum confusè begreiffet / was er damit haben wolle. Wer aber von denselben und dessen antecedentibus etwas benachrichtiget ist / und die decision hernach / die der Autor über die drey letzten Fragen giebet / mit Bedacht durchlieset / der befindet so viel Indicia einer vorgesehten Bosheit / daß er darüber erschrickt. Man lese nur was p. 142. 145. 148. 149. 150. gesetzt ist / da wird man so viel anzügliche personalia und unfertige consilia finden / aus welchen allen der Autor eine harte inquisition und Bestrafung eines libelli famosi gar offenbar verdiente. Aber solche Leute / wie der Autor ist / bilden sich ein / quod ipsis non sit lex posita, denn sie halten sich vor Gerechte / und sprechen in ihren Herzen : Wer ist der uns will meistern? Sie spüren / daß man sie wegen vielfältiger Ursachen nicht straffen könne / oder doch am seltesten straffe / und deßhalb meinen sie / die Leute würden sich auch bereden / daß sie nichts straffwürdiges begiengen. Alleine es mögen andere Leute sich etwas von ihnen bereden lassen / was sie wollen / so sollen es doch zum wenigsten die Juristen nicht thun. *Actus fustium non infamat, sed causa.* Die ehrliebende Welt hält von denen / die lasterhafte Thaten begehen / eben so wenig und wohl noch weniger / als von denen / die wegen Unvorsichtigkeit um ihrer Thaten willen gestraft werden. Es dünckt mich / der Autor habe selbst zuvor gesehen / daß man ihm diese Erinnerung vorzuhalten würde Ursache finden / darum hat er die

Un-

Unbefugniß seines Vorhabens mit einem heuchlerischen Scheingrund zu einer Befugniß machen wollen. Denn also schließt er sein Buch p. 112. seqq. Wenn dem Prediger untersagt würde/ auff die widrige Lehre und solche That zu eiffern / ob er zu gehorchen habe? Diß kan ihm das Exempel Jeremiä weisen / der zwar bey sich Gefahr und Verdrusses halben / gedachte inne zu halten / aber es wurde ihm das Wort des HErrn im Herzen wie ein Feuer / daß er es nicht länger ertragen kunte/ Cap. 20/9. Und ob wol Amos hören mußte / du Seher gehe hin ins Land Juda; aber hie treufele nicht/es ist des Königs Haus und Stifft/Cap. 7. So kehrte er sich billich nicht so dran. Wie vielmehr/ wo man als Ezechiel zum Wächter über so ein Haus zu warnen gesetzt ist / und vor alles verwarlosete Blut stehen muß/ biß es zu leiblicher Expulsion, oder ausjagen kömte/ da heiße bleiben / und sein Amt mit lehren straffen/ drohen/ ermahnen / trösten redlich ausrichten. Allerdings hebt sich die Sünde empor durch Kleinmuth und Unacht der Hirten der Heerde Gottes. Hätte sie ihre Schaafe sammt und sonders nur so in acht/ wie ein Capitain seine Soldaten / eine Mutter ihre Kinder / in ihnen Christi Gestalt durch stetigs gebähren zu erwecken/ litten darüber also treue Zeugen der Wahrheit/ so würde die Ehrerbietung/ Gehorsam/ Furcht

Furcht des Herrn viel näher anwandeln/
 und die Früchte der Wercke süßer seyn.
 Das heist mit einem Worte so viel geredt: Ich
 bin schuldig gewesen dieses Buch zu schreiben/eben
 wie Jeremias / Amos und Ezechiel / und würde
 ich also mein Gewissen eben so scharff verletzt ha-
 ben / wenn ich es nicht gethan hätte / als sie / wenn
 sie das Wort des Herrn verschwiegen hätten. &c.
 Nun will ich zwar hier nicht überhaupt wieder-
 holen / was ich oben von denen Exempeln erin-
 nert habe / quod hæc non probent, sed rem pro-
 batam illustrent, oder was ich von Mißbrauch
 Göttlicher Schrift / die sonderlich von Heuch-
 lern gesucht / Eurs angemerket / niemol fast nö-
 thig wäre/das zur præcaution die Leyen ein from-
 mer Theologus sich drüber machte / und eine
 Heuchler-Bibel verfertigte / das ist / den Miß-
 brauch und die Verdrehung der Sprüche Heil.
 Schrift / derer sich die Niedlinge bedienen / de-
 nen armen Schaaffen entdeckte / und den rechten
 Verstand zeigten. Ich weiß nicht / was doch
 die Heuchler an Jeremia ersehen haben / daß sie
 sein Exempel so gerne auff sich ziehen/da sie doch
 kaum so gut sind als Hanania / der Sohn Azur /
 oder als Passur / der Sohn Zimmer / und zu der
 Classe gehören / wider die Jeremia anderwärts
 cap.VII. v.13. seqq. prediget: Sie geizten alle-
 samt / klein und groß / und beyde Propheten
 und Priester lehren allesamt falschen Got-
 tesdienst / und trösten mein Volck in seinem
 Unglück. Darum werden sie mit Schan-
 den

den bestehen/ daß sie solche Greuel treiben/
wiewol sie wollen ungeschändet seyn / und
wollen sich nicht schämen/ darumb müssen
sie fallen über einen Hauffen / und wenn
ich sie heimsuchen werde / sollen sie fallen/
spricht der HErr. Der Autor hat wohl an
wenigsten Ursache/daß er bey dieser Schrift sei-
ne innerliche Triebe/ mit denen feurigen Trieben
des Worts Gottes vergleicht. Nur das we-
nige/ was wir in denen ersten drey Capiteln ange-
führet haben / wird einem jeden unpartheyischen
zeigen / daß es sich viel besser auff ihn schicket/
wenn er ermogen hätte / was Jeremias in 8.
cap. v. 8. seq. erinnert : Wie möget ihr doch
sagen / wir wissen was recht ist / und haben
die H. Schrift für uns ? Ist doch eitel
Lügen was die Schriftgelehrten sagen.
Darum müssen solche Lehrer zu schanden
erschreckt und gefangen werden. Denn
was können sie guts lehren / weil sie des
HErrn Wort verwerffen. So schickt sich
auch das Exempel Amos sehr übel hieher / weil
das ganze Buch ausweist / daß ihm der Trieb
des Propheten Amos ermangele / und er sich viel
eher mit Amazia dem Priester zu Bethel verglei-
chen könnte ; Am allerwenigsten aber ist das Ex-
empel Ezechiels Gottesfürchtig angebracht. Ich
weiß zwar nicht / ob der Autor zu einen Wächter
über das Haus gesetzt sey / dem zu Verdruß er
sich dieser Schrift unternommen / ist er es aber /
so hätte er wohl bedenccken mögen / daß GOTT
dem

dem Propheten vermahnet / er solle das Volk warnen / wenn er etwas aus seinem (Gottes) Munde höre. Die Warnung / die der Autor in diesem Buche treibet / gehöret wohl zu dem Geist / der die tollen Propheten antreibt / die ihren eigenen Geist folgen / und haben doch nicht Gesichte / und sprechen doch / der Herr hats geredt / so ers doch nicht geredt hat. Ezech. XII. v. 3. & 7. Was leglich das Gleichniß mit dem Capitain und Soldaten betrifft / das der Autor anführet / lasse ich dasselbe in seinem Werth und Unwerth / und wäre nur zu wünschen / daß der Autor und seines gleichen es nicht machten wie die verzagten Capitainen / die ihre Soldaten zwar sehr anmahnen mit dem Feind zu sechten / aber zur Zeit des Streits anfangen an ersten zu fliehen / oder sich hinter die Soldaten zu verstecken. An ermahnen mangelts uns ja wohl nicht zu einem guten Leben ; Aber was für Nutzen sollen wohl die geistlichen Soldaten davon haben / wenn viel Gern-Capitains ihnen zuruffen / sehet nicht auff unser Leben / sondern auff unsere Lehre / oder vermahnen die geistlichen Streiter / folget unsern Exempeln / und geben doch an ersten die Flucht / oder sind wohl gar so verrätherisch / und treten wenn der Streit angehet / zu der feindlichen Partie über.

9. Dieses kan also genung seyn zu Erörterung der vorgelegten Frage und Widerlegung der gegenseitigen Schrift. Ich sehe zwar gar leichte zuvor / daß viel Heuchler dadurch werden Ge-
genheit

genheit nehmen / mich als einen Apostatam, oder der ich mich bey denen Reformirten einzulieben suchte zu traduciren; Aber auffrichtige und unpartheyische Leute werden erkennen / daß ich beyde Religions-Verwandten in meiner ganzen Schrifft gleich durch tractiret / und wer ein wenig die Regeln sich zu inquiriren verstehet / wird gar bald erkennen / daß durch diese Manier / die ich gebraucht habe / man sich nicht einschmeichelse. Meine Meynung ist diese: Ist ein Mensch gottesfürchtig / und führet ein Christliches Leben / so solt mir seine Gnade / Gewogenheit oder Freundschaft gleich lieb seyn / auch gebührend gesucht werden / er sey ein Lutheraner oder Reformirter; aber bey solchen Leuten inquiriret man sich nicht mit Worten / sondern mit gleichen Wercken / ist er aber ein Heuchler oder ein Gottloser / so solte es mir allezeit leid seyn / wenn ich es mir in die Gedancken kommen liesse / seine Gunst zu suchen oder seinen Haß zu scheuen / er nenne sich Lutherisch oder Reformirt / oder sey wer er wolle. Ich hätte mir zwar vorgekommen / zum Beschluß noch etwas wenigens von dem Nutzen solcher Heyrathen per modum Corollarii beyzufügen / alleine es glebt vielleicht ein andermahl Gelegenheit solches zu thun. Der GOTT und Vater unsers HERRN JESU CHRISTI / der aus seiner unendlichen Barmherzigkeit unsere Vorfahren aus der Wurste des abgöttischen Pabstthums auff die gute und reine Weyde und zu dem frischen Wasser seines läutern Wortes geführt / der erbarme sich auch unser;

fer; Er erwecke gute Hirten / und schütze die er all-
 bereit erweckt hat/daß sie denen in Schaafs-Klei-
 dern zu uns gekommenen reißenden Wölffen (die
 uns das Wasser der heilsamen Lehre durch Ein-
 werffung des Unflats der scholastischen Theolo-
 gie und Menschen-Kunst ziemlich getrübet / und
 mit dem Dthen ihres bösen Exempels die Wende
 vergiftet haben/daß wir an statt eines lebendigen
 uns mit einen todten Glauben genehret) die
 Schaafs-Kleider abziehen mögen/damit wir uns
 vor ihnen hüten / und uns nach dem Exempel un-
 sers Erghirten und seiner heiligen Apostel umse-
 hen / und denenselben folgen. Er schaffe durch
 seine Allmacht / daß die schädlichen Feinde seiner
 Heerde in die Gruben fallen / die sie uns graben/
 und sich in denen Stricken verwickeln / die sie un-
 sern Fußtapffen legen; Er mache ihre Anschläge
 zu nichte/ und zerstöre ihren Rath/ daß nichts dar-
 aus werde; Er sammle seine in aller Welt zer-
 streueten Schaaf/ und erhalte sie wider alle ge-
 fährliche Anläuffe/ bis er sie zu seiner Zeit von de-
 nen Böcken sondern / und zur sichern Woh-
 nung und stolzer Ruhe bringen
 wird,

II.

II.
Der Gang
Des Edlen Lebens
Durch Frembde
Glaubens = Ehe.

Gedruckt im Jahr 1689.

Berlin den 25. Januar.

Es ist dieser Tagen ein überaus schändliches und aufrührerisches Tractätlein, oder vielmehr Pasquill, unter dem Titel: Der Gang des edlen Lebens, durch frembde Glaubens-Ehe, dessen Inhalt dem Instrumento Pacis und Religions-Frieden schnur stracks zuwider, durch den Druck publiciret, und kurz darauff von einem Leipziger Juris-Consulto, Herrn Christian Thomaſio, gründlich und wol widerleget worden.

Weil nun Einer Churfürstl. Durchl. zu Ohren gekommen, daß der Autor eines so berichteten Scripti einer Ihrer eigenen Unterthanen, welcher mit einem ansehnlichen geistlichen Beneficiö begnadiget, seye, nemlich: D. Philipp Müller, Probst zu Unserer Lieben Frauen zu Magdeburg, so haben Sie einigen Dero Evangelisch-Reformirten und Lutherischen würcklich Geheimten Räthen aufgetragen, denselben, weil er eben althier in loco gewesen, darüber zu befragen; Da Er dann zwar Anfangs wider sein Christliches Wissen und Gewissen, worauf Er befraget worden, stark geläugnet, daß er der Autor solches Scripti sey; Als Er aber durch das Licht der Wahrheit, und die Ihm vorgehaltene Gründe dessen klärllich überführet worden, hat Er es endlich zugestanden und bekant, und ist Er darauff Einer Churfürstlichen Durchl. Befehl zu Folge, auff dem Schlosse in Arrest genommen, und nach Spandow gebracht worden. Es wird dieses des Mannes unbesonnenes und schweres Verbrechen dadurch mercklich aggeriret, daß er solches nicht allein wider sein ad Protocollum gethanes Versprechen, da Er bereits vorhin, wegen eines fast gleichmäßigen unbesonnenen und aufrührerischen Tractats von Tauf-Pathen, zur Rede gestellt worden, gethan, sondern auch, der Inhalt dieses letztern Scripti schnur stracks wider das Instrumentum Pacis, wider den Religions-Frieden, und wider die geleistete theure Pflichte, womit Er seinem Lands-Herrn, der ihn so viel unverdiente Gnade erwiesen, vermandt, läuffet: Und ist ja zu beklagen, daß da icho mehr, als jemalen, eine gute Harmonie, Einigkeit und Zusammensetzung, zwischen allerseits Religions-Verwandten im Reiche nöthig, solches dennoch von solchen Leuten, welche billich Prediger und Boten der Liebe, Friedens und Einigkeit seyn solten, gestöret, unterbrochen und hergegen aller Fleiß angewandt wird, damit auch unter Evangelischen Potentaten schädliche diffidentien und unnöthige Scrupel, ja Unfried und Streit erregt und angehet werden; Und ist man wol versichert, daß alle Christliche, Ehr und Redlichkeit liebende Evangelisch-Lutherische ein höchstes Mißfallen daran haben werden.

Frembde Glaubens- Ehe.

Nach S. Pauli Lehr I. Corinth,
c. VI, 12. 16.

* * *

Erster Theil/ Den Vorsatz und Lehr-Grund betreffend.

S. I.

Misser keiner lebt ihm selber: Und unser
keiner stirbt ihm selber. Sondern le-
ben wir/ so leben wir dem HERRN:
Sterben wir/ so sterben wir dem HERN.
Darum wir leben oder sterben/ so sind wir
des HERN. So redet S. Paul Rom. c. XIII.
7. 8. Heran/ mein so genannter Christ/ spie die
Ohren/ siehe auff den HERN / der dich zu eigen
besitz/ der dich so theur erkauft hat. Erkenne/
wie dein Leben und Odem / und alle deine
Wege in seiner Hand seyn Dan. 5, 23. Mercke
deinen Eingang und Ausgang/ in wem solches al-
les bestehe? Bedencke dein Ende / wem du fal-
lest/so wirst du nimmermehr Übels thun Syr.
7, 40. So allgemein zeitlich Leben und Todt ist/
der Todt nach dem ersten Sünden- Falle und
Blut-Urtheile/so durchgängig ist unser aller Ver-
bindung an den Allmächtigen / dessen Hoheit /
Recht/Macht/Gnade/Leitung/ Hülffe/ Zorn und

Gerichtliches Erkenntniß. GOTT ist es/indem/ als Urheber/ Erhalter und Schützer / sie allesamt leben / weben und seyn Act. 17, 28. Seine Hand bildet sie so wunderbarlich / zeucht sie mit Haut und Fleisch an / thut Leben und Wohlthat an ihnen: Den Odem zur lebendigen Seele bläset er ihnen allen noch ein; Und bewahret ihn durch sein Aufsehen Job. 10, 11. Diß natürliche Leben äßt und fördert er gleich durch/ in den ungleichsten Sitten/ Glücks- Stande und Arten / die verliehene Seele und Glieder auff Erden zu üben. Als ob er noch augenblicklich die Stäubchen des Leibes unempfindlicher Weise / statt fortwährender Abganges / der sich stets äußert / nachschöffe / und den Geist durch neues Zuhauen erstreckte / daß diese beyden Feststücke ungemindert und stets völlig erschienen.

S. 2. Ob auch irgend Glücks-Leute / zumahl hohe in der Welt sich einbildeten / sie wären dißfalls ohne solchen Ober-Herrn/und kräftig genug sich selbst zu versorgen / oder gar auff Heydnisch und Præadamitisch aus andern Steine entsprungen; So kehrt sich doch so gar um/daß ihre Natur und zugestandenes Ehren-und Lust-Leben auff viel mehr Art und Weisen GOTTES / nicht aber ihres Triebes/Geschickes und Thuns heisset / als anderer in ihren Augen gemeiner/armen/verächter Leute/ deren Väter sie nicht würdigten unter ihre Schaf-Zunde zustellen / Job. 30, 1. Wie schon Heydnische kluge Gemüther es wol erkannt und Könige Διοτρεφείς, Διοσκόρους, GOTTES Pflög

Nur Söhne und Kinder benahmt haben / auch ihre Ankunft durch mancherley Stamm-Bäume zu Gott führen / nur desto ausfündiger zu machen / daß sie nur einen Herrn / Meister und Ursprung hätten / von welchem sie allerdings abhingen. Welches König Hiskias Esa. 38, 16. sein raus betete auff dem Siech-Bette: **Herr** / davon lebt man / und das Leben meines Geistes stehet ganz in demselben. Denn du lieffest mich entschlaffen / und machtest mich wieder lebendig. So gar gilt da nicht rühmens: Ich habe Macht das Leben zu haben in mir selber; Ja mein Leben zu lassen / und wieder zu nehmen / wie ein ander Herr von sich mit Wahrheit bezeugete Joh. c. V, 26. c. X, 18. Wie denn ihre Verwaltung über andere Menschen den Gewaltigern / Obern stets einführt / sie seyn nur Amt-Leute eines andern Reichs Sap. c. VI, 5. Diener eines Herrn / dem sie sündigen / Psal. LI, 6. geworbene Knechte im Kriege zu dienen / wie so der David 2. Sam. VII, 5. Nebucadnezar Jer. 25, 9. Cyrus / und andere der Juden / Chaldeer / Perser großmächtige Regenten gescholten / dermassen gezäumet / und als mit einem Ringe in der Nasen wie Fasang-Beeren geführt worden / z. e. Sennacherib der schreckliche Assyrier. Esa. c. XXXVIII, 29. Daß man gestehen muß / sie wären allesamt vor Gott weniger als ein Tropffe / der im Eimer bleibt / Esa. 40, 15.

S. 3. Darum sehe nur keiner den grossen Kopf auff / als ob kein Herr übrig wäre / des Stimme

er müßte hören/ wie Pharaon unbesonnen heraus brach/Exod. 5, 2. Solche Tuncfers lehrt's der all- gemeine Tod flugs/ mit Mose/ der doch 600000. wehrhaffte Leute alle Tage ins Feld stellen kunte/ zu bekennen: Du/ HErr/ lässest die Menschen sterben / und sprichst / kommet wieder Men- schen / Kinder ! Führt einem so einherrischen Nachbar der Geist aus / da seyn alle Anschläge verlohren/Psal.39,12. Die Motten verzehren seine Herrlichkeit / und sie werden ihren anbeten- den Heuchlern zum abscheulichen Greuel; Blei- ben also wohl / unter aller anmaßlichen vergebli- chen Unruhe / elende / hinfällige Klümpe. Weil denn das unveränderliche Recht und selbste Na- tur mit sich bringt / so wohl dem HErrn zu le- ben/weist auch auff den Respect seiner Allmacht/ Güte / und unwidersprechlichen Gefallens / als dem HErrn zu sterben / bewehrt auch noch das Gewissen seines Gerichts und ewiger Vergeltung zu Wohl und Wehe : Darum hiesse der kluge Röm.Fürst Numa Pompilius seinen mit Todten- Köpfen umsetzten Spiegel in seinem Cabinet/ die Schule der Weisen De la Serre Delic.Mort.lib.1. Wie vielmehr steht es so genannten Christen/ ver- messener.naher Gottes Erkenntniß wegen zu/dasß sie sich unter die gewaltige Hand Gottes demüthigen / 1. Petr. 5, 6. Und in Veyrsorge des schrecklichen End.Gerichts/ welches einem ieden bey seinem Todden Procesß macht / mit beten: HErr/ lehre mich auch bedencken / daß ich sterben muß/ Psal. 39/ 5. Weise mich gnädiglich an/

an/ meine Tage so zu zehlen / die du vorhin und ehe denn der einer da war / auff dein Buch geschrieben hast Psal. 139, 16. Wozu doch diß? Daß ich klug werde! Klug? Ist denn David/ Salomon und 100. andere Potentaten in ledem Welt-Theile so erst klug zu machen? Wie hätten sie denn zuvor die Völcker unter sich gezwungen/ und die Ehren-Namen der Grossen/der Weisen/ der Gelehrten/der Glückseligen erlanget? Ja/ wenn sie vor erst ihre Tage zehlen und so den Herrn ihren Schöpffer und Meister ehren lernen/ nicht durch Laduncfel und Heuchelei so weit weg zustolpern / sie wären allein. Wie Seneca zu Rom l. 2. de Clement. seinem untergebenen Prinzen Neron predigte/er sey der Geist/ der Archeus, von dem so viel Millionen Leute abhingen/ nach seinem Wincke sich im Huy zu schwencken und einzubilden / es lebte ihr keins ihm selbst / sondern dem Fürsten; Dem stürben sie auch/ wenn/ wo/ wie nur ihr Herr wolte. Ja es hiesse groß Glück und hohe Ehre / ihm zur Lust das Wasser zu Bethlehem zu hohlen/welches David selbst auff bessern Bedacht Blut hiesse / weil sie darum das Leben gewagt hatten/ und wolte es nicht trinken 1. Chron. 12, 18. sich auff Ansinnen Königs Xerxis ins Meer zu stürzen / wenn der Rüssen Zaar will/ von der Höhe zu werffen / in Feuer und Schwerdt zu fallen; Geschweige alles Unwesen mit zu machen / ohn respect eine höhere Obmacht dadurch zu beleidigen: Und diß alles nur / weil man unter ihrem Gebiete stehet / ihr Brodt

isset / die Ehre haben will / ihr unterthäniger verpflichteter Diener zu heißen. Daß einer / wie N. im Treffen zum Herrn / der sein Pferd aus dem Gedreng zu kommen begehrte / antwortete / gnädiger Herr / mein Leben ist mir auch lieb / und schlugs ab / daher der Fürst gefangen ward / diß wäre eine halsbrecherische Unthat. Wie viele übergeben ihre schöne Freyheit / Ruhe / Sicherheit / zeitliche Mittel für einem dürren Hof - Titel und so genantes Eslavens Prædicat bey einem oft mittelmäßigen Potentaten / daß die Briefe lauten unserm Rath / Hauptmann / u. s. w. opfern so ihre besten Lebens - Pfänder / wie dort die Juden dem Moloch auf / unter einem falschen Geröse. Da sie doch sich / Sibi und Domino, Ihrem wahren / höchsten / besten Herrn leben / gute Zeit in Hütten des Friedes und stolzer Ruhe genießen könnten. Samuelis Predigt l. r. c. 8. von des Königs Recht hilft nichts bey den Knechtischen Cappadociern , sie verstehen sich auff keine Freyheit / und wissen nicht zu leben ohn Herren ; Kennen den Rechten gleichwohl nicht.

S. 4. Gehet aber den Leuten / nebst gemeiner Pflicht Unterthan zu heißen und eines zeitlichen Herrns Diener zu seyn / so empfindlich vor / wie denn der allgewaltigste Herrscher so heilsame Subordination und Schichten beliebt hat / das omne sub regno graviore regnum, immer ein Höher über den Hohen schwebt Pred. 5, 8: Was hindert es denn / daß viele nicht über sich sehen zu ihm der doch Himmel und Erde gemacht hat Psal. 121, 1.

und

und der es ist / von welches Gnade sich andere Herren schreiben ; Dis Theils zum Vorzuge gegen die / so nur Menschen-Gnade zum Anfange ihrer vergänglichlichen Wege und Glücks erkennen müssen : Theils zur öffentlichen rühmlichen Beichte / Nicht uns **Herr** / nicht uns / sondern deinem Namen gib Ehre Psalm. 115. Wer mag noch den Kopff auffsetzen ohn / ja wider seinen Willen zu schalten / und das aus Gnaden verliehene Leben in und über andere eigensinniglich fortzupflanzen ? Wider seinen Willen und gemessene Anstalt zu sterben / und andere zu nöthigen / daß sie nur so / und nicht wie der Herr des Todes will / sollen sterben ? Gleich als ob man nicht zu erkennen hätte / **Er** / und nicht wir selbst / hab uns gemacht zu seinem Volcke und zu Schaafen seiner Weide Psal. 100. Also zu seinen Vorhöfen mit Lobe und Dancke darum einzugehen. Nicht weniger ist gewiß daß wir alle von ihm das Leben haben / auff andere bringen / auch sein Wort und Geist darinnen stets wirken lassen sollen. Keiner darff sich zeihen / ich habß nicht gehört / wir verstehen es nicht. Der das Ohr gepflanzt / das Auge gemacht / das Herz mit Krafft zu sinnen bereitet hat / überzeugt dich durch dich selbst / wie vergeblich dein Undedacht und Begierde / Ausflucht suche / und Sachen deiner Pflicht auff andere schiebe / die es Amts und Kunst halben zu richten hätten / Prov. 24. 12.

S. 5. Sterben wir diesem Herrn auch allesamt / so muß ein iederwer noch hie durch eigen Gewissen /

wissen/und am Ende seines Lebens offenbar werden / welches Geistes Kind er gewesen ? Ob der Herr/ als der Weg/die Wahrheit/das Leben/ von ihm geachtet worden / den Weg richtig zu wandeln/ die Wahrheit getreulich zu handeln/ das Leben dem sich durch Schöpfung / Erhaltung und Erlösung zu danken/ wider das Verderben/ mit Gnad und Barmherzigkeit gekrönt Psalm 103. 4. und mit ewigen Leben gesättiget zu seyn/ Psalm 91/ 16. Vorhero aber gilt's noch Rechenschaft zu geben / wie ein ieder gehandelt hat bey selbes Leben / und zu empfangen was seine Thaten werth sind Luc. 23/ 41. Wer,dis nicht achtet / macht sich zum Herrn über den Schöpffer / nach Art des Schlangenreißes/ Ihr werdet seyn wie Gott Gen. 3/ 5. und will es besser wissen was gut und böse sey: Ihm stunden die Augen allein auf/ und im Kopffe/ alle andere giengen im Finstern/ Pred. c. 2/ 14. Wie die überklugen Sinesen pralsten.

§. 6. Diesen Satz/mein vernünftiger frommer Leser/ führt uns zu Gemüthe das Glorwürdigste / gar ungemeine Exempel unsers in Gott ruhenden theuren Fürstl. Landes-Vaters/der sein schönes Fräulein einem trefflichen allerwerthesten Prinzen nur darum nicht folgen lassen/auch dieser Herr es nicht haben kunte/weil das Gewissen an einem / das Päpstische Regnum am andern Theile zuwider war. Also strafft sich die Unterwindung so genannter Christen in ihrem Ehe-Stande / gegen eigne Sicherheit / Wohlfahrt und

und Willen des Höchsten ; Der ihnen zwar reichlich erkläret hat was/ so wohl bey der Nähe des Geblüts/ als Eintracht des Gemüths / unbeschadet und nach Pflichtmäßiger Probe seiner Ehr und Dienstes/ zu beobachten stünde: Es geht aber doch so her/wie der Prediger c. 7/ 30. merckt: **GOTT** hat den Menschen aufrichtig gemacht / aber sie suchen viel Künste / krümmen und umwege ihres Willens zu leben/machen aber daß er sie wegtreibt Psalm 125/ 5. In der Kirche und Rechten macht man/ von langen Jahren her/ nechst dem was Mose schon gesetzt / gewisse Ehe-Ordnung / und verbeut manche Ehen zu stifften oder zu gestatten / wie die bekante Reimen besagen.

Error, conditio, votum, cognatio, crimen,
Cultus disparitas, vis, ordo, ligamen, honestas,
Si sis affinis, si forte coire nequibis,
Hæc socianda vetant connubia, juncta retractant.
Irrthum/ Beding/ Gelübd/ Geblüt und Ubelthat/
Ungleicher Glaub/ Gewalt / die Weihe/ Zusag/
Schande/

Zu nahe Schwägerschafft/ wenn Benschlaß Utkrafft hat/

Dis hindert Ehestand/und löst geknüpste Bende.

Achtzehn zehlt man überall / in dan zur Verwandtschafft noch das Paten-Unt/ Ein-Kindschafft/ mehr Bischöfl. Verbot/ verbotenen Zeit/ Gewohnheit/ Gebrauch des Gesichtes und Gehörs kommen. Wobey die Canonisten und andere Lehrer unterschiedliches Be-

Bedencken machen. Als D. Luther im B. von Ehelichen Leben P.I. im 2. Altenb. Theil p.210. & seqq. Wir wollen iho nur die Sechste Hinderniß / nemlich Cultus Disparitatem, die ungleiche Lehr / Glauben und Gottesdienst etwas beleuchten und prüfen / wie fern solche in Heyrathen statt finde / Einsperrens mache / oder die Leute gar scheide? Und seyn die zur Sach gehörige Fragen folgende :

I. Ob unterschiedliche Glaubens-Verwandte einander ehlichen können?

II. Ob solche Ehe mittelst Vorbeding/ daß ein Theil des andern Lehr und Glauben annehme / zu beschliessen stehe?

III. Ob solche Bedingung nach vollzogener Ehe müsse erfüllet werden?

IV. Ob/im Fall daß die Ehegatten unterschiedlichem Glauben beygethan bleiben / die Kinder-Zucht so zu theilen billich / daß der Vater die Söhne nach seiner / die Mutter die Töchter nach ihrer Andacht ziehe / oder daß sie sämtlich dem Vater / oder sämtlich der Mutter Religion folgen?

V. Ob solche Kinder / dieser Abrede nach / in unterschiedlichen Kirchen / oder nur in des einen Theils Kirche zu tauffen?

VI. Ob / wofern das Verlöbniß geschehen / der eine Theil gegen getroffenen Vergleich / noch vor Vollziehung der Heyrath / auff gleichförmigkeit der Religion dringen / oder von der Verlöbniß zurück treten möge?

VII.

VII. Ob / so ein Ehegatte / die Kinder aus Gewissens- Triebe / zu seiner Glaubens- Bekänntniß / unerachtet anderer Abrede / ziehen könne ?

VIII. Ob / wofern jemand in Ehesachen an den Beyfall eines Drittens / e. c. der Obrigkeit / Geschlechts / Lehn- Herrns / Erb- Verbrüderter / Erb- Vereinigter / Land- schafftr / so genannte Grund- Sätze des Landes gebunden ist ; Dennoch aber unerwartetes Beyfalles / welchen er gesucht / und / nach ziemlichen warten / nicht / noch ein ausdrückliches Verweigern / erhalten / sich mit widrigen Glaubens- Genossen ehlich verlobt / oder gar getrauet hätte / der besagte Dritt- Mann der Verlöbniß Widersprechen / deren Vollziehung hindern / also dem andern die gehabte Güter / Recht und Stand in selbiger Policey und Landen einziehen / und versagen könne ?

IX. Ob / der Dritte den / der sich / wider berührte Befugniß / verlobt / oder gar ver- ehlicht / und darauf im Lande merckliche Änderung im Kirchen- Recht / Pflicht und Gewohnheiten / mit Einführung ander Glaubens- Übung / Aufhebung gewöhnlichen Verbote / Absetzung der Beambteten / gestiftet / eine Zeitlang ohne Einspruch lassen fortmachen / und hernach erst als einen Verbrecher ordentlicher Rechte / an-
fech-

fechten / vor untüchtig an Stand und Ehren ausgeben und erklären könne?

X. Wie solchen Unstatten vorzukommen stehe?

Wir bescheiden uns hierbey zur Gnüge / wie bedenklich / weit auffehend und schwer die Erörterung dieser Fragen vorkomme. Es befand schon S. Augustinus in Bb. de Adulter. Conjug. ad pollut. sich ungewiß / ob er alle die Unschweiffe und Tieffen der Ehe Fragen nothdürftig gefast und durchsucht hätte ; Wie viel schwerer muß es ein eng und schwach Gemüth antommen / da sich frembde Zufälle immer eindringen / den Licht-Strahl richtiger Erkenntniß zu brechen ! Der Geist des HERRN führe auf ebener Bahn / daß alles Reden und Richten in ihm zu heilsamer Erkenntniß und wahrer Lebens-Ruhe erwachse ! Amen !

S. 7. Zum Grunde und Richtschnur diese Aufgaben recht zu bescheiden / wehlen wir I. Die Beschreibung des Ehestandes. Über die Canonisten klagt D. Luther in c. 24. Gen. T. IX. Alt. f. 656. b. sie machten eine zumahl kalte definition oder Beschreibung des Ehe-Standes / da sie sagten / der Ehe-Stand sey / wo Mann und Weib zusammen gefüget werden nach dem Gesetze der Natur. Das ist / sagt er / zumahl eine geringe und schwache Beschreibung / darumb sie auch ungeschickt diesen streitigen Handel von Verlöbniß zu entscheiden / denn sie betrach-

betrachten nicht / wie diß so ein groß Ding sey.

Die Theologia beschreibet den Ehestand anders / und sagt also / der Ehe - Stand ist / wo Mann und Weib zusammen gefüget werden / daß sie nicht widerumb zu scheiden seyn / das nicht allein nach dem Gesetz der Natur / sondern auch nach GOTTes Willen / Lust und Wohlgefallen. Der Pabst verstehet anders nicht davon / denn wo ihr zwey zusammen lauffen und eines zum andern sagt / ich bin dein und du bist mein / das soll Ehestand seyn; Er gedenckt aber nicht / daß GOTT daran ein Wohlgefallen habe / womit sich die Eheleute trösten sollen. So weit er. Die Röm. Rechte Inst. l. 1. T. 10. De Nupt. seßens auff Observanz der Geseße; und l. 1. π. de Rit. Nupt. nennen es die Fügung Mann und Weibs-Bildes / die Gesellschaft des ganzen Lebens / die Gemeinschaft Gött- und menschlichen Rechts. Dieses wird l. 6. C. de Judais so vermerckt / daß unter Ehegatten einerley Lehr und GOTTesdienst seyn müsse. Daher bey Christen das Widerspiel / auch mit Sectirischen Leuten / unerlaubt. Siehe was Dion. Gottfred. ad d. l. aus gleichen Recht / Schrift und Concilien nach der Länge anmerckt / als aus Gen. 6, 2. Exod. 34, 15. 16. Deut. 7, 2. 3. 4. Jud. 3, 6. 1. Reg. 3, 1. c. 11, 2. 2. Chron. 21, 6. Esr. 9, 1. 2. c. 10, 2. 18. Nehem. 10, 30. c. 13, 23. 2. Cor. 6, 14. Cod. l. 1. t. 4. l. 16. de Episc. Audient. l. pen. in fin. de Sponsal. pr. Inst. de Nupt. l. 17. π. de Stat.

Stat. Hom. Concil. Laodicea. c. 31. Calcedon. c. 14. Carthagin. c. 21. rect. 12. Woraus man die Erinnerung der Väter/ Ambrosii Epist. l. 9. 70. an Virgilium ed. voh. in 1. Corinth. 7. Tertulliani l. 2. ad uxor. de Matrim. cum Gentil. c. 3. Cyprian. l. 3. ad Quirin. tit. 62. als eine durchgängige gute Bewegniß zu Bedencken hat : Es sey nicht flugs eine von Gott geschehene Ehe/ fuge / wenn sich ein paar Volcks/ohne seine Furcht und Absicht gleicher Ehe und Andacht gegen ihn / verbinden. Sonst ließe sich keine Ehe auflösen. Wo Gottes Mißfallen billich vermuthet oder sein Verbot ausdrücklich gefunden würde / da begienge man schwere Sünde wider ihn/ und dürffte nicht rühmen : Was GOTT gefügt hat/soll der Mensch nicht scheiden. Denn Gottes Ordnung und Wille gelte mehr denn der Leute unordentliche Begierde und Unbedacht/die sich vergeblich mit einem Stücke seiner Einsegnung suchten zu decken/ und das Andere und Beste fahren ließen. Dis hieße nerrum das Band der Ehe durchschneiden/ Carpzov. JP. Consist. l. 2. c. 1. d. 6. 7. Also ist die Summa / daß bey der Art der Ehe Gottes als Stiffters Ansehen und Ehre nach seinen Willen zu allererst mit in Consideration kommen müsse.

§. 8. II. Daher äußern und behalten die durchgängige Ursachen / sich ohn äußerste Noth mit Heyden/ Türcken/ Juden in Ehe und andere

præ-

präjudicirliche Gemeinschaft nicht einzulassen/ auch anderweit ihre verbindliche Krafft: Zumahl à toto genere und universali auff jede Species gewaltiglich zu schliessen / bis ein unstreitiger Abfall und Einspannen erfolgt/ 1. Cor. 5, 11.

Macht man also nicht Unterscheid / wer unter so manchen so genannten Christen Kirchen in allen 3. oder mehr Welt-Theilen am richtigsten und seligsten lehre. Sondern es wird ausser Zweifel gesetzt / daß ein ieder solches Hauffens seine Bekänntniß und Gottesdienst vor die Beste/ nöthigste und sicherste halte / und folglich es so gern sehe / als sich schuldig achte / iederman/ zu mahl Weib / Kind / Freund und Hausgenossen / dessen theilhaftig von andern und widrigen aber möglichst gesondert und frey zu wissen. Denn es heist/ ich gläube eine/ nur eine Christliche Kirche und Gemeinschaft der Heiligen / nach S. Pauli Lehr Gal. 1, 6. 9. und Ephes. 4. 3. Es sey nur ein Evangelium / und die Verwirrer zu verfluchen. Gal. 1, 7. Die Einigkeit im Geiste durch des Band des Friedens zu halten / weil doch Leib / Geist / Beruff/ Hoffnung / Herr / Glaub / Tauffe / GOTT Vater / alles nur eins / einerley seyn müsse. Siehe Dordr. A. G. Synod. Sess. 117. und bestehen die Lutherischen Art. Smalcald. P. III. ar. 12. darauff/ das Pabsthum sey die Christliche Kirche nicht: Ob gleich unter irrigen Kirchen viel rechte Christen zuvermuthen Präf. Form. Conc. und/ Kraft des beybehaltenen Guten/wahre Glaubens-

Kinder zu erziehen / wider den Pápf, Donatismum, Esa. 55, 10.

§. 9. III. Nachdem bey diesen Ehen S. Paulus in der 1. Epistel an die Corinth, c. VII. 12. 16. als Richter angesehen wird / und gleichwol zu förderst seine wahre Meynung auffer Streits zu setzen ist / ehe man aus seinen Worten Bescheid nehmen will : So steht vor gewiß / zu sehen / er handelte des Orths und berichte / auf vorgelegte Fragen / seiner Gemeinde / von allbereit ver- ehlichten / und deren schuldigen auch befug- ten bezeugen wegen der Religion : Nicht a- ber von ungethanen künfftigen Ehe - Händeln / was diese reden im 12. 13. 14. 15. 16. Versen belangt.

Die Fragen ergiengen so : 1. Ob denn schlechter Dings Noth sey Ehlich zu leben im Christenthume ? Wie etwa das Jüdische Recht wolte / Luther. h. oder ob nicht besser die Ehe zu unterlassen / wegen besser Übung der Gott- seligkeit / nach Matth. c. 19, 12. Wie falsche Apo- stel vorgaben ? Siehe Ambros. und Anselm. h. Hugo Grotius bringt noch eine Vermahnung bey / das Christlich - bekehrte Philosophi die Ge- dancken noch geführt / ein Weiser müsse ohne Weib leben ; So aber nicht erhellet aus dieser Handlung. Darauff und die Quæstionem, An sit ? antwortet der Apostel mit gutem Unterschei- de / auch aus solchen fundamente, daß sein Wohl- bedacht gar merckwürdig ist : Nemlich 1. aus klaren Worre GOTTES / nachdem der Fall in terminis daselbst erörtert / als v. 2. dis heist /
aus

aus Gebot reden. Nächst dem 2. aber durch Erklärung und rathsame application, wie v. 5. Solch sein Gutachten nennet er geredt aus Vergunst / nicht aus Gebot. S. Augustin, ad Pollent. l. 1. c. 18. in Decr. P. II. causl. 28. c. 9. heissis consilium charitatis, ein Christlichen Liebs-
 Macht / wodurch die Ungläubigen zur Seligkeit befördert würden. Nach der Rede / ich hab alles Macht / aber es nützt / es frommet nicht alles. Wie es hergieng mit dem Urthel über den so am Sabbath Holz gelesen / in der Wüsten / denn es war nicht klärllich ausgedruckt was man ihm thun solte / drum fragte Mose den HErrn / Num. 15, 32. Über die Griechische Worts- Art / κατὰ συγγνώμην finden sich mehr Deutungen / so doch billich zu übergehen seyn. Siehe Aristot. fin. Organ. H. Stephan. Thesaur. Gr. L. h. v. Polum h. So war 3. geboten was v. 3. 4. 5. stehet ; und keine Enthaltung vergunnt / denn nur zu namhafften Abschen / e. c. hie / zu fasten und beten in öffentlicher Kirche / wie Exod. 19, 15. geschach.

4. Weiter bescheidet er / als mit Rath / die ledigen Personen v. 8. besser Ruhe und Un-
 dacht wegen. Wenn aber eins nicht keusch blei-
 ben könnte / befiehlt er zu freyen v. 9.

II. Was schon Verhehlchte betrifft / wurde bey ihm gefragt 1. Ob die gewöhnliche Ehe-
 scheidung auch bey ihnen als Christen statt
 hätte v. 10. 11. 2. Ob ein bekehrter Ehegat-
 te von dem Unbekehrten weichen dürffte.
 v. 12, 17.

Die andern Fragen von Noth der Beschneidung und Vorhaut v. 18. 19. Von Bezeigen eines Christen-Slavens v. 20. 24. Von den Jungfrauen v. 26. & seqq. gehören hieher nicht/ und seyn also beyseit zu setzen.

Seine Antwort wegen der Ehescheidung/ ist das Verbot aus Gottes Worte v. 10. 11.

Die Antwort wegen Scheidens/bey neuem Umstande/betreffend: Nämlich/ wenn der eine Ehegatte/ in wehrender Ehe/ Christlich worden/ da 1. mahnet er von Scheiden ab; Und dis/ (1.) als unnöthig/ so lang das andere ihn leidet v. 12/ 13. (2.) als unschädlich/ v. 14. (3.) als nützlich ihm beyzuwohnen v. 16.

2. Läßt er Ehe-Scheidung zu/ wenn das ungläubige Theil sich absondert v. 16.

Das Erste/ nämlich ohn Noth nicht zu scheiden/ v. 12. erörtert er nicht nach klaren Worte Gottes/ Krafft dessen vielmehr sonst die Ehe mit Ungläubigen verboten war: Allein sein Bedencken beruhet auff Erklärung und Brauch anderer Göttlichen Anstalt/ nämlich 1. Gemachte Ehe nicht zutrennen 2. In seinem Beruffe zu bleiben. Welcher Grund-Satz drey mahl als v. 17. 20. 24. wiederhohlet wird/zumissen/daß jede zulässliche Lebens-Art/worinnen einer würcklich stehet/ ceteris paribus, vor göttlichen Beruff zu erachten und darbey zu bleiben/ v. 15. 17. 18. 22. Bis die Noth da ist abzugehen/ als/ wo der Ungläubige dich verläßt/ da erwächst (1.) die Freyheit vor sich zuleben;

Auch

Auch (2.) anderweit zu heyrathen/v.15. Krafft der Göttlichen Absicht/ daß wir friedliches Leben genöffen / denn in Friede hat uns GOTT beruffen; an statt immer mit dem andern Verdruß und Streit zu haben / oder betrübte Einsamkeit zu bauen;

(3.) Und dis beydes räumet er den Weibs-Bildern so wohl ein als Manns-Personen; Wider manche Ausleger / die das Weib solchen Falls dürffen zur Einsamkeit verbinden.

Es ist (4.) auch mercklich/ daß Paulus nicht begehrt/ daß das verlassene Christliche Theil sich noch bemühe/ den Abtrünnigen zu ferner Gesellschaft zu nöthigen. Wozu zwar eigner Zustand/ gesamte Kinder / und häuslicher Lebens bedarff/ weisen können / wie es verlebten Leuten / auch bey anderweitiger Ehe gerne mißrath; Und absolute zu rathen stehet / daß man möglichst beisammen bleibe / wie denn Augustin. ad Pollent. l. 1. de Adult. Conj. c. 18. seqq. der Länge nach verhandelt. Decr. P. II. Causs. 28. q. 1. c. 8. 9. Wenn dis des HErrn Gebot ist / so wohl im Alten als Neuen Testamente/ und dis der HERR befiehlt/ der Apostel lehrt/ daß nur einerley Glaubens-Ehen bestehen / warum gebeut denn der Apostel wieder dis Gebot des HErrn / wider seine Lehre / wider den Befehl Alt- und Neues Testaments / daß niedrige Glaubens-Genossen in ihrem Ehestande beharren? Dierweil / sagst du / Paulus als ein Prediger und Apostel unter den Heyden/ die/ welche schon verhehlicht waren / nicht

nur warnet / sondern auch befehligt / daß / so ihr eins / oder eine unter den Ehegatten gläubig worden / seinen Ehe • Mann / oder sein Ehe • Weib / wenn der oder die wolten bey ihm oder ihr länger leben / nicht solle von sich thun. Denn jene Sache handelt von den Ehen die allererst geschlossen werden / daß ein Weib keinen nehme / der nicht ihres Glaubens ist / noch ein Mann solch ein Weib ehliche. Denn dis (wie du sprichst) gebeut der Herr / lehrt der Apostel / beyde Testamente erfordern es so. Wer verneinet aber / daß dis gar ein anders sey / da man nicht handelt / wer einander noch zu nehmen habe / sondern welche einander schon genommen haben. Denn sie waren beyde gleich ungläubig / da sie einander ehlichten : Da aber das Evangelium kam / wurde eins gläubig / das andere nicht. Dis erklärt er noch mit viel Worten / und bestehet darauff / in frembde Glaubens • Ehe sich nicht einzulassen ; die schon vollzogene / unbeschadetes Gewissens / nicht zu zerreißen. Wogegen Lutherus des Apostels Rede weiter streckt / als man befindet. Also taug derjenigen Catholischen Meinung nicht / welche sagen / es möge das Christliche Theil den andern verlassen / wenn gleich bey ihm eine Schändung des Schöpfers zu leben. Das Concilium zu Trient setzt billich den Fluch auff solch Vorgeben sess. 25. can. 5. Von der anfänglichen Verlöbnuß aber mit solchen findet sich da nichts / wiewohl es Cornel. à Lapide vorgiebt.

S. 10. Summa IV. die Ehe soll nach Gottes

tes Willen/ zu seiner Ehre/ ruhigen Herzen und Gewissen begonnen/ und so lange dis zu haben/ kein Ehegatte verlassen werden. Aus welchem principio forthin auff die erregten Fragen zu sprechen ist: Wenn gleich vorgewandt würde/ daß nur die Untreue die Ehe scheide/ welches man aus Matth. 5, 32. c. 19, 9. behauptet/ in dem noch andere und alle Hindernüsse/ so die Ordnung/ ehlichen Zweck und Friede des Lebens unterbrechen/ vor satfam zum Unlasse und Abgange erscheinen/ siehe davon Selden, Uxor. Ebra. l. 3. c. 23. daß nach der Schrifft und Hellenist. Redens- Art / *πορνεία* nicht nur Fleischliche Unzucht wider gelobte Treue/ sonder/ auch alle Sünde/ Schande/ mit Abgötterey und mehr Untugenden bedeute/ nach Num. 14, 33. wie der Philo im Buch von Huren-Lohn/ mit Sap. 14, 12. erklärt. Welches man iezo als gestanden vorbedingt.

Ander Theil/

Fragen und Antwort über dieser Ehesachenbelangend.

I. Ob ungleiche Glaubens-Genossen einander ehlichen können?

S. II.

Kristlich so heißen ungleiche Glaubens-Genossen alle und jede so ihrer äußerlichen Kirchen- Gemeinschaft und Bekänntnisse nach geschieden seyn/ wie vorhin hypoth.

poth, 2. bemercket worden. 2. Fragt sichs nicht de facto & präterito, von geschehenen Sachen/ wo die Leute einander schon haben; Sondern de futuro & faciendo, ob es verantwortlicher Weise zu thun sey? 3. Das medium concludendi & respondendi womit ein oder anders zu erörtern/ ist nicht nur weltlich Recht/ als Menschen-Wille/ sondern vornemlich gesunde Vernunft/ Gottes Wort und Rath/ auch Exempel der Christlichen antiquität.

§. 12. Vor Ja und Erlaubt/Recht und Thunlich/ sprechen auch viele/die sonst davon abrathen; Wassen menschliche Vernunft so viel Bündnisse mit Ungläubigen selbst gestattet/ auch wider eigne Glaubens-Genossen. Wie vielmehr bey dieser Lebens- Art / da größte Freyheit und Liebe zu genießen ist. Damit auch vermeinter Gefahr des Aergernüsses vorzubauen / so setzen sie des Behuffs gewisse conditiones, als 1. Wann das vermeintlich irrende Theil unsere Lehre nicht lästert. Noch 2. halsstarrig / wohl aber gute Hoffnung ist/ es dürffte sich weisen lassen. 3. Daß man unserseits der rechten Lehre gründlich berichtet. 4. Ausser Gefahr verführt und überredet zu werden. 5. Das Weibs-Bild einen Rechtgläubigen ehlicht und so in dessen Gewalt kömmt. 6. Keine besondere Kirch/ noch Priester / noch anders gläubige Diener und Gesind/ im Hause und Lande gestattet / welches hohe Standes-Personen zu prædiciren pflegen/ wie Constantin, Magnus den Söhnen zu guter legt befahl.

§. 14.

§. 14. Mittelst dessen soll es gestattet werden;
Und militiren folgende rationes dafür.

Als 1. Zu Recht; 1. Göttliche Anstalt Deut. 21, 11. Wenn ein Israeliter eine gefangene Heydin nehmen wollen / so habe sie in seinem Hause müssen beschoren / an Nägeln beschnitten / umgekleidet / die Eltern ein Monat lang als todt betrauert werden; So wäre nicht vermuthlich / daß so ein verlassen Mensch ihrem Obieger den geringsten Anlaß zum Abfalle gebe.

2. Die Exempel / als 1. Esaus / der 2. Tochter von Canaan genommen / Gen. c. 26. 2. Judas Jacobs Sohns c. 38. 1. der auch so eine geehlicht. 3. Josephs c. 4, 45. der des Heydnischen Oberpriesters Tochter Asnath getrauet. 4. Moses / Exod. 2, 21. der die Mörin nahm / und von GOTT geschützt wurde gegen sein Geschwister Num. 12. 5. Stünde zu lesen / daß in der ersten Christenheit dergleichen ohn Vorwurf geschehen. 6. So redet S. Paulus im VII. cap. 1. ad Corinth. v. 12. 16. eben dafür.

§. 15. Zu Rath und Noth / dienet daß man 1. sich an Ort und Enden muß nehren / wo gemengte Religion ist / und verhüten / daß nicht die Verachtung solcher Freundschaft übel gerathe; Zumahl 2. Standes-Personen und Regenten sich / Land und Leuten dadurch zu rechte helfen / Friede stifften / und den Krieg im Braut-Bette am besten schlichten / wie diß in Europa und sonst viel geschehen; So beruhet 3. oft die Bekehrung ganzer Länder darauff / indem man einander

ander näher kommen/und das Licht der Lehre beygebracht worden / wie S. Paulus darum wohl spricht : Du Mann / was weißt du / ob du nicht das Weib/und du Weib/weißt du was / ob du nicht den Mann noch selig machen werdest ?

S. 16. Der ansehnliche Beyfall grosser Lehrer macht die Sach noch scheinbarer / e. c. D. Luthers / der es doch sonst so eigentlich haben will / und doch an viel Orten / in thesi und exegeti Biblicâ davor redet / als 1. im B. vom Ehelichen Leben / f. 211. Tom. 2. Alt. 5. Die Fünffte. Die Fünffte (Ursach Ehe zu wehren) ist Unglaub / nemlich / daß ich keine Türckin / Jüdin / oder Kegerin nehmen mag. . . Mich wundert / daß sich die Frevel-Tyrannen nicht ins Herz schämen / so öffentlich wider den hellen Text Pauli 1. Cor. 7. 13. sich zu setzen / da er spricht : Will ein Heydnisch Weib oder Mann bey dem Christen : Gemahl bleiben / soll er sich nicht von ihr scheiden. Und S. Petrus 1. c. 3. 1. Daß die Christlichen Weiber sollen guten Wandel führen / daß sie damit ihre Unchristliche Männer bekehren / wie S. Augustini Mutter Monica thât.

Darum wisse / daß die Ehe ein äußerlich leiblich Ding ist / wie andere weltliche Handthierung. Wie ich nun mag mit einem Heyden / Jüden / Türcken / Keger / essen / trincken / schlaffen / gehen / reiten / läuffen / reden und handeln / also mag ich auch mit ihm ehelich werden und bleiben. Und kehre dich an der Narren Geseze / Die solches verbieten / nichts.

nichts. Man findet wohl Christen / die ärger sind im Unglauben inwendig / und der das mehrer Theil / denn kein Jude / Heyde oder Türcke / oder Keger / ein Heyde ist eben so wohl ein Mann und Weib / von Gott wohl und gut geschaffen / als S. Peter und S. Paul / und S. Lucia / schweig denn als ein böser falscher Christ.

Mehr / und des Inhalts redet er d. Tom. f. 395. 5. das meint. In 1. Cor. 7, 12. das meint S. Paulus mit dem Worte / und er läßt es ihm gefallen bey ihr zu wohnen / 2c. Das ist / so der Unchrist zufrieden ist / und will bey seinem Christlichen Gemahl bleiben / und vergönnet ihm alles zu thun was einem Christen gebühret / 2c. Denn der Ehestand ist ein äußerlich leiblich Ding / das nicht hindert noch fördert den Glauben / und mag wohl eins Christen / das andere Unchristen seyn / gleich wie ein Christ mit einem Heyden / Juden / Türcken / mag essen / trincken / läuffen / und allerley äußerliche Ländel treiben. Wie auch ietzt ein ehelich Gemahl mag recht fromm Christen / und das andere böse und falsch Christen seyn / daß um Frömmigkeit oder Bosheit willen / die Ehe nicht zu zerreißen Noth ist.

Weiter / in der Auslegung des 1. B. Mose c. 26. T. 9. Alt. deutet er die Ursach des Herkledes / so Esaus Weiber dem Isaac und Rebekken gemacht / auff die Heydnische Religion / welche sie ins Haus bracht / und kühnlich getrieben hätten. Gibt darbey f. 809. a. zu / daß diese Eltern nicht darwider gewesen solche Schnuren zu haben / weil
sie

sie vielleicht gesehen daß es ländlich wäre/wenn sie Esau nur nicht in ihr Haus geführt hätte.

Noch / über cap. Gen. 37, 1. fol. 1182. spricht er vor den Judam / daß er vermuthlich des Vaters Jacobs Willen gehabt ein Cananitisch Weib zu nehmen.

Zu dem / über cap. 41, 45. f. 1283. b. macht er solch Bedencken / und sagt darauff: Ob gleich Asnaths Vater und sie abgöttisch gewesen / hat sie Joseph doch ohn Sünde zur Ehe genommen/und dem Könige disfalls billich gehorsamet/und zeucht Abrahams und Sarens Beyspiel des Behuffs an.

Also giebt er bey dem 26. Mose c. 2. 24. Tom. 3. Alt. 559. b. zu / daß Mosiss Weib eine Heydin bis dato geblieben / und darum ihr Kind nicht beschneiden wollen / wie gern es gleich Mose gethan hätte. Wie sie denn aus solchem Unwillen wieder zu ihrem Vater mit den Kindern gezogen wäre / nach dem c. 18. Exod. v. 1.

§. 17. Anderweit mit Mein zu begegnen in dieser Sache / weist 1. Gottes ernstes Verbot Exod. c. 34. da v. 12. und c. 14. alle Gemeinschaft mit Ungläubigen / sonderlich die Ehe untersagt / und solches Deut. c. 7, 1. 6. wiederholt wird. Und kan D. Luther zu dessen Verstande auch allein genug seyn / zu sagen / daß ein Weib und böse Gesellschaft äußerst ärgere und in Gefahr göttlichen Zorns setze/ denn wie die Gesellen seyn/ also müsse einer mit heulen: applicirts auch auff Pöbstliche Religion/und wie man durch Weiber u. Freunde
dar,

darzu verführt würde. Sehet seine ganze Auslegung T. 4. Alt. f. 716. & seqq.

Die Ursach des Verbots ist durchgängig/ und verbindlich / nicht Aergerniß zu geben v. 12. noch falschen Gottesdienst zu bestätigen v. 13/14/15. oder gar verführt zu werden durch solche Liebfos- sen v. 26. wie denn der HErr solche Ehe / als den öffentlichen Verbruch wider das 1. Gebot/ be- schuldigt und bedrohet. Hüte dich / daß du nicht einen Bund machest mit den Einwoh- nern des Landes/ da du einkommest/ daß sie dir nicht ein Aergerniß unter dir werden. Und v. 15. Wo du einen Bund mit des Lan- des Einwohnern machest/ und wenn sie hu- ren ihren Göttern nach / und opffern ihren Göttern / daß sie dich nicht laden / und du von ihrem Opffer essest. Und nimmest dei- nen Söhnen ihre Töchter zu Weibern/ und dieselben denn huren ihren Göttern nach/ und machen deine Söhne auch ihren Göt- tern nachhuren v. 16. Als litte S. Paulus 1. Cor. 8. auff die Anfrage / nicht / bey solchem Opffer Gast zu seyn ; Und disfalls nicht nur eigen/ sondern auch frembdes Gewissens / der Heyden selbst / äußerst zu schonen. Es bildet Josua solches zu guter legt c. 23/ 12. mit gar wich- tigen Umständen vor : Wo ihr euch umwen- det/ ihnen anhängt / und euch mit ihnen ver- heyrathet / daß ihr unter sie / und sie unter euch kommen / so wisset/ daß der HErr euer GOTT wird nicht mehr alle diese Völcker
vor

vor euch vertreiben/sondern sie werden euch zum Stricke und Neze/ und zur Geißel in euren Seiten werden/ und zum Stachel in euren Augen/ daß er euch umbringe von dem guten Lande. Wie es gegen einander zugetroffen habe/ lehrt das Buch der Richter/ c. 1. 2. 3. und so fort.

Wendete man nun gleich hieben vor/ es redete GOTT nur von Cananitern/ die er schlechter Dings zum Tode verdammet hätte/ und wüßte/ daß sie der Bosheit und Verführens kein Maß noch Ende machen würden: So wiegt doch das unendliche moment und Ursach/ die er stets anzeucht/ allerdings vor. Auch ist ein mißliches præsuppositum, daß GOTT der Cananiter/ so gar nicht wollen Gnad haben/ denn ihre anmaßliche Verstockung war die rechte Ursach/ wie sie sich denn durchaus nicht bequemen wolten Jos. 11, 19. und die Gibeoniter darum feindlich überzogen/ deren Ergebung zur Gnüge weist c. 9. daß GOTT keinen unbedinglichen Zorn gegen die Leute getragen/ wie deren denn unterschiedliche bekehrt und hochgebracht worden. Ob es aber gleich Calvinus auff göttlichen Antrieb setzen will/ so antworten ihm doch die Staten in der Gloss über cap. 1. 24. seqq. der Epistel an Roman. und über c. 9, 17. so/ daß er die Pfeiffe muß einziehen. Siehe auch den Ravanell, Bibl. Sel. in verb. Indurare,

S. 18. Eben solchen Unterlaß und Verbot hält 2. die Lehre S. Pauli in 1. Cor. 7, v. 38.
Ein

Ein Weib möge sich wohl verheyrathen / allein daß es im HErrn geschehe. Im HErrn aber geschichts nicht / wenn seine Furcht bey so grosser Veränderung ihr nicht vor Augen ist / sondern nur Begierde einen Mann zu kriegen und Wollust zu pflegen / wie es D. Luther d. l. Deut. 7. meisterlich austreicht und zu lesen werth ist. Welche Gebühr auch Manns-Personen obliegt / zur Vorsicht / seine Kinder in solcher Furcht zu erziehen. Wenn aber frembde Lehr und Weise ins Haus / und der Hund so weit in die Küche geräth / da ist's zu spät / und wider den HErrn gestreuet / der es Zurerrey schilt. Siehe hernach Tertulliani Auslegung S. 27. und Theologos bey DedeKenn. P. III. S. 10.

S. 19. 3. Widerstehet dem Vornehmen S. Pauli Abmahnung 2. Corinth. 6, 14, 18. Ziehet nicht am frembden Joche mit denen Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Wie stimmt Christus und Belial? Oder was für ein Theil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für eine Gleiche mit den Götzen? Ihr aber seyd der Tempel des lebendigen Gottes. Wie denn GOTT spricht: Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln / und sie sollen mein Volck seyn. Darum gehet aus von ihnen / und sondert euch ab / spricht der HErr / und rühret kein Unreines an / so will

will ich euch aufnehmen / und euer Vater seyn / und ihr sollet meine Söhne und Töchter seyn. Weil nun / als vorhin voraus bedungen / nur ein Christus / eine Gerechtigkeit für Gott / ein Licht / ein Glaube ist / und unmöglich / zugleich von Gott und von Abgott / von Ja und von Nein / über vermeinter göttlichen Ehr / Willen und Dienste / erfüllt und getrieben zu werden / so giebt die Verunpflanzung an sich selbst / es sey entweder geschehen um solche Kindschafft bey Gott / oder nöthig / sich alles andern zu äussern. Ob auch gleich das Heydenthum weiter abgehet von dem rechten Christenthum / als die so genante Ketzerey / so bleibt doch eben diese noch eine mächtige Hinderniß die Seele zu stillen / und fest zu machen an GOTT. Wie denn S. Paulus so scharff abmahnet / Ketzerische Leute zu meiden / und sich vor ihren Einschwärgen zu hüten / weil es wie der Krebs um sich frässe 2. Tim. 2, 17.

S. 20. Diß macht 4. sich ausfündig durch S. Johannem, der Epist. II. v. 10. spricht : So iemand zu euch kömmt / und bringt nicht solche Lehre / den nehmet nicht zu Hause / und grüßet ihn auch nicht : Denn wer ihn grüßet / der macht sich theilhaftig seiner bösen Wercke. Sie stellet der sonst liebreichste Apostel zwey Arten Leute vor / 1. die / so in der Wahrheit sind und sie lieb haben v. 1/2. 2. Die / welche solche Wahrheit nicht bey sich haben. Wahrheit ist ohn zweiffel die Christliche Lehre. Die solche öffentlich bekennen / heißen Leute / die in der

Wahr-

Wahrheit seyn/ und sie lieben. Die andern/ so zu uns kommen/ und solche Lehren nicht führen/ heißen falsche Lehrer und alle die ihnen anhängen. Dergleichen zu Johannes Zeit Cerinthus und Ebion war mit ihrem Anhang; Und rühmten sich doch Gottes hoch. Von solchen gedencet er Ep. 1. c. 2, 18. und daß sie von den Rechtgläubigen ausgegangen/ oder abgefallen wären v. 19. daß man es nicht auff weiter gesonderte e. c. Heyden verstünde. Sie kommen zu den Rechtgläubigen durch allerhand äußerliche Gemeinschaft/theils in Gottesdienste/ als wären sie mit ihnen mehrentheils oder gar einig? Theils in andern Liebes- und Freundes-Handeln/ woraus man pflegt zu vermuthen/ ob hätte man gleichen Sinn und Herz wegen des Glaubens. Dahin dienet die Aufnahme zu Hause/ wie die Apostel einkehrten bey rechten Israeliten und Christen. Der Gruß von uns ist der heilige Liebes-Gruß und Kuß/ wie Christus den Seinen befahl zu thun wenn sie in ein Haus kämen. Der Wiedergruß und freyes Ansprechen der Gläubigen ist die Annahme und Bezeugen/ daß man mit solchen in der Lehre wohl zu frieden sey. Die Wercke/ sind alle Anstalt theils zur Verführung / theils sündlichs Leben / welches bey falscher Lehre gern mitgethet. Theilhaftig wird man derer durch die Gemeinschaft besagter Aufnahme und Grusses / zu gemeiner Straffe / als ob man alles gut hiesse/ förderte und selbst thäte; wie Zeler und Stehler gleich gut heißen. Daher S. Jo-

hann mit Cerintho nicht baden / S. Ignatius dem Marcion nicht dancken wolt / da er jenen ansprach / agnoscere nos ? Siehe was die Staten . Bibel anmerckt / und wie Lutherus den Spruch vom Bann T. 1. Alt. f. 475. a. Vom Verstande des heiligen Abendmahls T. 8. f. 347. a. Vom Pabstthum T. 8. f. 460. a. führt / wer dem Pabste gehorsam seyn wolle / solle wissen / daß er dem Teufel wider Gott gehorsam sey; und helffe ihn stärken in seinen Greueln. Wie aber durch Heyrath zu einem zu kommen / wohl die Art der größten Gemeinschaft ist in zeitlichem Leben / so stehets drauf / ob der neue Schatz eben die Lehre mit bringe die wir göttliche Wahrheit nennen; Und wie sie uns an ordentlicher Andacht hindere / den Eyffer abkühlen / ihre Weise / die man vorhin scheuete / allmählich angewöhnen / Kinder und Gesinde nach ihrem Sinne ziehen und reißen. Halten wir solches vor böse Wercke / ich sage Verführung und Aergernuß unschuldiger Herzen / Verachtung heilsamer Lehr und Gottesdienstes / so redet das Gewissen / ob sich zu oder von solchem Zuthun? Wer dich nicht kennet / sehe dein Kümptgen an. Wer Pech angreiff / befleckt sich / sagt Syrach c. 13, 1. und applicirts auff Gesellschaft der Hoffärtigen. Lehre und Andacht / oft mehr die Falsche als Rechte / fällt in die Seelen wie Funcken in Zunder 2. Tim. 2, 16, 17. Die Seele fähets flugs und wirckt weiter : welches Paulus des Sauerteigs Krafft vergliche 1. Cor. 5. So schleichen ihre Führer mit ein und gewinnen

nen Raum ihr Thun einzuschwägen/ da man bisher ignorantia malorum salutari davon frey verblieben. Welches S. Paulus ad Rom. c. 16, 17. 18. wohl wahrnimmt: Ich ermahne euch/dasß ihr aufsehet auff die/ so Zutrennung und Aergernuß anrichten/neben der Lehre die ihr gelernt habt/ und weicher von denselbigen. Denn solche verführen die unschuldige Zergern durch prächtige Rede und süsse Worte. Es waren die Juden wohl GOTT/ ihrer Einbildung nach/ so nahe verwandt/ als die Arianer den Rechtgläubigen; Solte mancher Kaiser und Herr nicht kintreten/so hätte der Hoff keine solche Gesichter einlassen sollen. Was daraus vor Unglück in Landen und Kirchen kommen/ dessen sind die Bücher voll genug. Und man hat nachhero nichts bessers in dergleichen Häusern erlebt.

§. 21. Massen vors Andere die Ursach Gott und Apostolischer Abmahnung allerdings vorwiegt/ nemlich die Gefahr verführt und geärgert zu werden; Dem Gottes Zorn und Straffe ordentlicher Weise folgt. Der Knecht der seines Herrn Willen weiß/ wird doppelt gestrichen. Diß heißt muthwillig gesündigt/ nach erkannter Wahrheit/und zeucht schrecklich warten göttliches Feuer. Eyffers und Verzehrens nach sich Ebr. 6, 10. Diß bildete gerühmter Fürst Josua d. c. 23, 12, 13. seinem Volck so empfindlich vor/und gab ihm die Wahl c. 24. entweder Gott recht und allein/oder einem andern

gänglich zu dienen. Da denn stets Er/und auch sein Haus vorkömmt/ sich sämlich so und nicht anders zu halten. Es faßt Nehemias c. 13, 23. 28. eben also/ daß der Mischmasch frembder Art/ Sprache/Gedanken/ Herzens/Lehr/ Bezeigens/ vortränge/wie Flug und vorsichtig gleich einer seyn wolte: Und führet zur Probe den wunderweisen König Salomon ein: Hat nicht Salomon der König Israel daran gesündigt / und war doch in vielen Heyden kein König ihm gleich/ und war seinem GOTT lieb. Noch machten ihn die ausländischen Weiber sündigen. Habt ihr diß nicht gehört/ daß ihr solch groß Übel thut/ euch an unserm GOTT zu vergreifen mit ausländischen Weiber nehmen? Es mußte auch Eliasib aus der Stadt/der des Samarischen Fürstens Sanballats Tochter nicht lassen wollen v. 28. So verstunde es der grosse Parther König Artaban, als der Röm. Kaiser Basilian sein Fräulein/ob wohl betrüglich/ suchte; Wie sie sich doch schicken würden zusammen / die weder in der Sprache/noch Lebens-Art/noch sonst überein kämen. Welch Bedencken er zwar auf so inständiges und scheinbares fallen / aber dem bösen Freyer den Eingang ließ zu grossen Schaden/bey Herodian.

S. 22. Drittens / strafft die That solche Anschläge: Als die Kinder Gottes Gen. c. 6, 2. sahen auf die schönen Töchter der Menschen und sie nahmen / es möchten Patriarchen / Lehrer / Eltern sigen dawider und sagen.
Die

Die galante Art / die grosse Freundschaft / Aus-
 steur / gegen die Armen / simpeln Beischwestern
 der Frommen / drunge vor. Diß ließe nicht
 übel. Gott aber schalts Widersatz / Gleisches-
 Lust / Verachtung seines Geistes v. 3. und
 setzte so fort einen executions termin an v. 4.
 Siehe Luther. h. der es trefflich austreicht / und
 mit der Eben Lust c. 3. vergleicht. Da gilt
 nicht / was Lehrer warnen / es sey der Gewinn
 groß genug / wenn wir nur gottselig seyn
 und uns genügen lassen. Es soll auch auf
 Rossen geritten / und Gnad Herr heißen ; Wie
 Josaphat sich mit Ahab befreundete / und schnitte :
 Ich bin wie du / und mein Volck wie dein
 Volck / und meine Ross wie deine Rosse.
 1-Reg. 22, 4. Gott verstunde es aber anders
 und hing ihm die Klappe an / v. 32. mit gutem
 Castor 2. Chron. 19, 2. Solt du dem Gottelo-
 sen helfen / und lieben / die den HErrn has-
 sen ? Und um deswillen ist über dir der Zorn
 vom HErrn. Wie Gott bey dem ersten Unfall
 Gen. 6. über die Bosheit der Leute sich beküm-
 merte und bereuete sie geschaffen zu haben /
 zu seinem Bilde / zu vernünftigen Menschen / zu
 Christen / zu geehrten und gesegneten Personen.
 Denn so böchlich afficirt Ihn / das Mose davon
 spricht auf Art eines Vaters / dem seine Kinder
 übel gerathen ; Und soll / zu Kränkung eigener
 Anstalt / Ehr und Hoffnung / sie von der Erde
 vertilgen auf einmahl / woran so viel 100. Jahr
 gebauet worden. Fast so gelingt im Hause

und der Freundschaft / derer man solchen Unstern aufgeführt: Und wäre doch besser sich verwahrt / als zu spät beklagt. Wie es mit Esaus Ehen gieng c. 26. Der alter Vater hatte Macht genug es zu hindern: Ewig aber aus übriger Kindes-Liebe. Der Scheln war schön. Man war Gast im Lande; Da fügte neue Befreundung wohl. Wie der Hemor / als ein rechter Esel / es zu Sichem zu seinem grossen Unglück amplificirte c. 34. Jacob aber bedachte sich lange bis ins 80. Jahr / und traffs was besser zu Segen und Liebe bey den Eltern. Siehe Ambros. de Jacob & Vita Beatâ. Man bilde sichs nur so leicht nicht ein / und Sorge ob es auch in die prædicata streicht / sich selbst schaden thun / dem Hause übel vorstehen u. s. w. Wenn nur einer der Geistlich heissen und statliche Pfründen genieffen will / also thäte / hiesse diß denn wohl tüchtig und werth / daß Haus Gottes zu administrieren / oder aber wie es dem Eli gieng der Söhne wegen 1. Sam. 2. Dem Volck Israel wurde es eingetränckt Jud. 3. Und Salomons Hause 1. Reg. 11. Gott verdross es / zumahl daß er ihm zweymahl erschienen c. 3, 5. c. 9, 2. und so grosse Gnad angewandt war c. 11, 9. Wiennoch manche Herrn und Juncfern solch Glück Göttliches Lichts / Leidens und vieler hoher Wohlthaten genieffen / und schlecht danken / wenn ihr eiteler Sinn obsiegt. Dem Könige Amri wird es sonderlich zur Sünde gerechnet / die Isabel von Sidon zunehmen

1. Reg.

1.Reg.26,31. Da zwar Stand / Gut / Schön-
heit / Macht anlachte : Denn Sidon war ein
herrlich und zur See und Lande mächtig Für-
stenthum. So gerithe dem Sohn Josaphats
Ahabs Befreundung/ denn dadurch geschach/
daß er Ubel thäte. 2.Chron. c. 18, 1. 2.Kön. 8,
16. 18. Denn Ahabs Tochter war sein Weib/
sagt die Schrift. Ja es kostete ihm sein Reich
über Moab ; Der Feind ängstigte ihn an allen
Enden/ seine Residenz/ Söhne und Töchter wur-
den des Feindes/sein Leib ein Marter-und Stand-
Haus; Denn wie der Prophet Elias ihm geschrie-
ben/ so giengs. Gott plagte ihn an seinem
Lingeweide mit unheilbarer Kranckheit
zwey Jahr lang / bis sein Lingeweide von
ihm gieng. Was vor Geruch und Anblick
diß gegeben/ ist leichtlich zu dencken. Der Todt
zwe die Schmach zu / nicht in Königlische
Gräber zu kommen / denn Er hatte es / ste-
het da / gemacht/ das nicht fein war. Sein
Sohn Ahasia ließ sich das Fr. Mütterchen an-
führen/und war am Fenster-Sturze nicht genug/
es koste ihn dazu den besten Hals. 2.Kön.c.9, 27.
Man zehlt noch Orte/da es bey Christen/ die dem
vor recht erkanten Glauben äußerlich gefolgt / so
fein gelungen; und wie die Herrn sich über ihren
Unbedacht verwünschet / frembde Feuer gesucht/
und ihr blühend Leben so geendiget haben wie dort
stehet: vitæque cum gemitu. Sie gehen unter
und nehmen ein Ende mit Schrecken. Psalm
73,19.

§. 23. Wenn dabey jemand / wie etwan ein Statsfüchtiger Hoff-Mann und Pulster-Pfarr pflegt / dem Herrn flactiren / es gering achten und mit trefflicher Überkunst / Juristerei und Welt-Wiß aufziehen wolte : Distingvendum ! Es sey viel ein anders mit Christlichen Kirchen-Zancke ! Error nur circa fidem , Beyfragen ; das fundament ja gleich und eins ! Der Schulpossen und Kleinigkeiten wegen müsse man so ein heilsam Mittel Stat zu versichern / zu bessern nicht versäumen u. s. w. Der beliebe nur die hohe Kunst an diesen Exempeln zu erweisen / und conciliire solche mit der Regul und dem bessern effect. Waren nicht zu Samaria fast eben solche Gottesdienst / treffliche Propheten und Wunder von Gott / als zu Jerusalem ? Was fehlte Josaphats Andacht ? Ließ es nicht wohl / daß die Königliche Häuser durch so schönes Mittel eins wurden ? Ließe sich nicht leichtlich hoffen / daß die Samarische Princeßin bekehrt / also durch sie Mutter / Vater und ganz Israel / zur einigen Wahrheit des Glaubens gebracht / und so diese Tochter eine leibhaftige Irene würde ? Dictum, factum. Darüber fragte man Geistliche nicht. Ehestand ist ein weltlich Thun. Fürstliche Ehe-Sachen gehden vor den Geheimten Rath. Räte der Ober-Priester / auf was Verlaut / mit einer niedrigen Andacht zu Hofe / den sähe man an / wie Andronicus Comnenus zu Stampol seinen Patriarchen bey Niceta. Da gabs saure Blische / hatte Wort : Was Schwarz-Mantel / Pfaff /

Pfaff/ Starr-Kopff/ Grillenfänger! Genug daß man sie heisst von der Cangel vorbitten auf gut Gerath / und das Creutz drüber machen. Gleich als achtete Gdt solcher Sünder Gebet/ die sein Wort hinter sich werffen/und mißbrauchen seinen Namen so übel. Es geriethe auch/ daß es Gdt erbarme/ die Domina wurde Meister und alles / wie Josua weißgesagt d. c. 23. Strick und Falle der Seelen.

S. 24. Vierdtens widersichts der häußliche Zustand mit tausend Verdrüssen und Unrath. Gesezt/ es hielte sich jedes Theil unangesehener Enderung in Sacris, so freund-und liebe reich zusammen / wie denn durch Gottes Gnad viel geschieht; Bestände dennoch fest auf eigener Glaubens-Bekänntniß und äußerlichen Gottesdienste: Eben dieses macht gar ein schwer Leben. Diß sucht seinen Gdt Zule / jenes dort: Kinder sollten von der lieben Mutter/ als Kuchelchen zur Sonne und Nahrung / zu dem Guten angeführt werden; Diß leidet sich nicht; Des Vaters Lehre und Wille hindert. Er sollte sich gern nach vermeinter Gottseligkeit gewehnen; Die Mutter aber bedencfts nach ihrer Andacht nicht weniger/und schwägt es ihnen anders vor. Was dem Manne für Gdt Seegen heist / ist bey ihr geflucht. So wehlt jedes Gesind und Diener nach seiner Religion am liebsten. So schmäckt Brodt bitter / der Gold folgt langsam; Die Gesellschaft ist verstellt; Alle Worte müssen gewogen seyn/ auch nur Scherz-Weise von solchen
Ga

Sachen / oder sonst gutherzig zu reden / daß nicht Anstoß und Unglimpf erfolge. Ist's Hoch und Hoff-Leben / da gehen die beyderseitige Lehrer neben einander hin / wie bey mißlichen Silbstande die Partheyen; Gute Mine / Verdacht / Glattwort / Nachtrachten / seinen Theil zu stärken den andern zu schwächen. Das Volk wird stutzig / schüchtern / mißtrauisch / und alle menschliche Herzlichkeit aufgehoben. Vor einen Herrn / der die Leute nicht gern läßt eins werden / nach dem principio, Divide, ist's so was. Sollen auch die Geistliche Amtswegen sich hinc inde öffentlich hören lassen / so läßt sich mit Fuchsschwänzen nicht stets drüber hinfahren / und da ist dem Faß der Boden ausgestossen. Es kümmer- und beschwerlich geht's her / wo man das Haus so mißlich bestellet.

S. 25. Günstrens / weisen die Beyspiele Zeiliger Schrift und erster Christenheit / daß nicht eins bey frommen und eifrigen Seelen sich weiter verthan / denn auff würckliche conformität. Die Heil. Schrift sagt's nicht allezeit klärlich: Es verstehet sich dennoch wohl aus Umständen / als da Abraham vor seinen Sohn / auch Jacob sich darum bekümmert. Wie ohn diß anzügliche Fehler an Gottes Zeiligen dessen ordentlichem Willen nicht præjudiciren / und unter das misere-re mei referirt werden sollen.

S. 26. Die Sechste Abrede geben allgemeine Kirchen-Sätze / und Warnungen der Väter. Solche sind Concilium Laodicen, c. 31.
im

im Binio T. 1. f. 290. Chalcedonense c. 13. Caranz. f. 255. sed ap. Bin. T. 2. p. 130. 14. c. Carthaginense III. c. 12. Caranz. p. 157. Bin. T. 2. p. 544. 2. Da stehet: Es ist nicht erlaubt / daß ein Rechtgläubiger mit einem hegerischen Weibe getrauet / oder eine Rechtgläubige mit einem hegerischen Mann vermählt wird. Also Concilium Tolet. 4. c. 61. Caranz. p. 401. will / daß Juden / so Christliche geehlicht / entweder Christen / oder geschieden würden. Der Synodus zu Eliberi c. 16. führt gleichen Sinn / und setzt 5. Jährliche Kirchen-Buß drauff Caranz. p. 78. Ob nun gleich hiebey excipirt würde / daß diese Concilia nicht allgemein / oder manches nur von den geistlichen spräche / so strafft doch solches die Ursach der Reguln und nachherfolgte billiche approbation der Christenheit.

S. 27. Die ältesten Latein. Väter stimmen auch dahin / als Tertullian. l. 2. an seine Frau / d. c. 2. und sagt: Als eine diese Tage ihre Heyrath wegbrachte von Christlicher Gemeinde / das ist / einem Heyden getrauet wurde / wunderte ich mich ihrer Leichtfert / und verkehrter Anschläge / indem sie aus der heiligen Schrift keinen Fug zu ihrem Beginnen auffwiese. Bald hernach: Damit wir das Wort des Apostels: Sie freye wen sie will / nicht übel brauchten / setzt er hinzu; Nur daß es im HErrn geschehe / das ist / im Namen des HErrn / welches so viel sagt / als / freye einen der ohn Zweifel ein Christe ist. Der Apostel schreibt keine andere Weise vor anderweit zu heyrathen

rathen/ als daß es im HErrn geschehe; Nur/sagt er/im HErrn. Solch Gewichte giebt er seinem Befehlliche mit dem Worte/ Nur. Du sprichst gleich solchen Spruch aus/ mit was vor Stimme und Art du wollest/ so beschweret er dich/ befiehet und rath/gebeut und vermahnet/bittet und drohet; Es ist eine ausgemachte und ausdrückliche Meinung. Und eben in ihrer Kürze reicht sie so weit. Denn wer hätte sonst die manche Fahr und Verfehrung des Glaubens in solcher Ehe/die der Apostel verbeut/besser vorher sehen/ und zupörderst des heiligen Fleisches Besudelung verhüten können?

Mehr cap. 3. Gläubige/die Heydnische Ehen antreten/sind/als man weiß/der Hurerey schuldig/ und von aller Gemeinschaft Christlicher Brüderschaft zu verstossen/nach des Apostels Schreiben/ da er sagt/mit solchen dürffte man auch nicht essen. Wollen wir etwa dieserley Ehestiftung vor Gottes Nicht-Stuhle noch vorlegen / und ausgeben wie ordentlich wir geschlossen hätten in dem was er doch selbst verboten hat? Ist nicht Ehebruch was verboten ist? Ist der Zulaß eines Fremdbden keine Hurerey? Verderbt so einer den Tempel Gottes nicht eben so sehr? Vermischt er die Glieder Christi weniger mit Huren-Gliedern? Ferner: Wer kan zweiffeln / daß der Glaube durch Gemeinschaft mit Ungläubigen täglich mehr verdrückt werde? Böse Gespräche verderben gutte Sitten. Wie vielmehr so nahe und stetige Bedröhung? Eine iede Christliche Frau soll des HErrn wahrnehmen. Wie kan sie aber zweyen

zweyen Herren dienen/ Christo und dem Heydni-
schen Ehemanne? Wenn sie diesen ehrt/ so muß
das Heydnische vorgehen; Gestalt/Anstalt/welt-
liche Reinligkeit/ noch unanständigers Liebkosen/
so gar die unreinen heimlichen Ehehandel werden
so nicht/ als Aemter des Geschlechts/ ehrlich und
zur Noth/ als vor Gottes Augen/ züchtig und
mäßiglich verrichtet/ wie es bey den Heiligen seyn
soll.

Darauff cap. 4. stehet: Sie sehe zu/ wie sie
dem Manne Gebühr leiste. Gewißlich sie kan
dem HErrn der Regul nach nicht Gnüge thun /
indem sie an ihrer Seite des Teuffels Knecht hat/
als seines Herrns Schaffner/ die Arbeit und
Aemter der Gläubigen zu verhindern. Als/wenn
sie in der Kirche mit stehen solte/sagt ihr der Mann
an/ins Bad mit zu gehen: Wenn sie fasten mit
soll halten/ stellt ihr Mann so denn Gasterey an;
Wenn sie den Umgang mit zu thun hat/ giebt
eben so denn im Hause am meisten zu thun. Denn
wer ließe sein Weib/ die Brüder zu besuchen/ von
einer Gasse zur andern/ in frembde Häuser/ und
dazu in elende Hütten gehen? Wer wird sie
zu nächtlichen Versammlungen auff Bedarff/
von seiner Seiten gern nehmen: Wer wird sie
am Oster-Feste anderswo ohn Besorg über-
nachten: Wer wird sie zum Tische des HErrn/
den sie so schändlich austragen/ ohn Argwohn ge-
hen lassen? Oder einen Bruder im beegnen zu
küssen/oder den Heiligen die Füße zu waschen/am
Tische des HErrn mit zu essen/ zu trincken/ es zu
ver-

verlangen / im Sinne zu behalten? Wenn auch ein Bruder von ferne kömmt/ was vor Herberge giebt in so unbekantem Hause? Soll sie jemand was mittheilen? Da ist ja Scheur und Kammer versperrt.

Endlich Cap. 9. meldet er/ und beschleußt mit Lobe des Christlichen Heyraths. Wie kan ich doch die Glückseligkeit des Ehestandes gnugsamlich preisen / welchen die wahre Kirche stiftet / die Liebsgab bekräftigt/ und die Engel als vollzogen Gott vermelden/ damit es der himmlische Vater gut heisset? Was vor ein Joch ist zwischen zweyen Gläubigen / die einerley hoffen / einerley wünschen/ einerley Ordnung halten/ Gott einerley Dienst thun? Beyde Brüder / beyde Mitknechte; Da keine Sonderung des Geistes noch Fleisches ist: Also recht zwey in einem Fleische? Wo ein Fleisch ist / da ist auch ein Geist. Sie beten/ lieben/ fasten zugleich / führen und mahnen sich an um die Wette; Zugleich in der Kirche Gottes und im ehlichen Leben; In Weh und Wohlstande; Keines verhält dem andern was/ keines meidet das andere / noch ist dem andern beschwerlich; Ein jedes besucht die Krancken / hilft den Armen nach Willen. Almosen giebt sich ohn Streit/ Opfer ohn Bedencken / täglicher Dienst thut sich ohn Hindernuß. Da ist kein verstohlengehandele noch zitterndes Glückwünschen/ noch verstummendes Segnen. In beyder Munde erklingen Psalmen und Lieder. Sie fordern einander aus/ wer Gott am besten singen könnte.

Wenn

Wenn Christus solches siehet und höret / da sendet er seinen Frieden zu.

S. 28. S. Cyprianus, der den vorigen seinen Meister hieß / 1. 3. ad Quirin. c. 62. giebt solch unglaublichs Ausfreyen nach Pauli Sprüchen vor eine Unthat aus; Es würden Christi Glieder zu schänden übergeben.

S. 29. S. Ambrosius T. 1. de Abraham 1. 1. c. 9. merckts genau an/das Abraham den Hausvater Elieser so hart verbunden / vor seinen Sohn sein Ehe-Weib von Ausländischen zu suchen/und sey daher zu erkennen / daß man den wahren Glauben im Geschlechte des Urhebers / als seine Erbschafft / und mit den wir uns wolten einlassen/ zu suchen habe. Denn bey den Heiligen bist du heilig/ mit den Verkehrten verkehrt. Ist so in andern Sachen / wie vielmehr im Ehestande / da ein Fleisch und ein Geist zu finden? Wie kan aber einerley Liebe seyn wo der Glaube ungleich ist? Darum hüte dich (dis führt das Geistlich Recht c. Cave 15. Causs. 28. qv. 1. ein) O Christ/ deine Tochter einem Heyden oder Juden zu geben; Hüte dich / eine Heydin / oder Jüdin / oder Auswertige / das ist/ eine Keckerin / oder einige/ die frembdes Glaubens ist / zum Weibe zu holen. Ist sie Christlich / solches langt nicht zu / wann sie nicht auch beyde getauft seyn. Ihr müßet beyde zu Nachts auff seyn zum Gebet/und GOTT gesammter Hand anrufen. Dazu kömmt ein ander Merckmahl der Keuschheit / daß du glaubest/dein Ehegatte sey dir von deinem Got-

te gegeben. Diß können ungleiche Glaubens-Genossen nicht gläuben / zu dencken / daß der / den sie nicht ehren / die Gnade der Ehe ihnen verliehen. Die Vernunft lehret es / und die Beispiele bewegen uns noch mehr. Die reizende Gestalt des Weibes hat wohl tapfrer Ehe-Männer betrogen vom Glauben zu fallen. Daher unterlasse du entweder dein Lieben / oder hüte dich für Irrthume. So redet er auch Epist. l. 9, 70. ad Vigil. und beyder Historie von Simson / mehr T. II. in Lucam l. 8, c. 16, init.

S. 30. S. Augustinus T. IV. De Fid. Oper. c. 19. führt ein / wie S. Cyprianus diß / unter den Ursachen der von Gott verhängten Verfolgung / vor eine der größesten Missethaten an Christen geachtet / und weist an / man solle doch sein Leib und Leben nicht in solche Fahr stecken. Also T. VI. an Pollent. de Adult. Conjug. l. 1, c. 21. stehet : Kein Weib nehme den Mann / noch der Mann ein Weib / so nicht ihres Glaubens ist ; Denn diß befiehet Gott / der Apostel lehret es / beyde Testamente wollen es so haben. Mehr Zeugnuß der Väter anzuführen wird nicht nöthig seyn.

Ob nun wohl diese Lehrer das Werck zu fördern gegen Heydnische Ehen richten ; So siehet man doch aus ihrer extension und vernünftigen Ursachen / daß viel Gleichheit darunter verliret / wenn Leute sich / wie es hergehet / mit andern ohne Noth einlassen / die doch andere so genante Christen-Religion haben und in tantum von ih-

rer

rer Meynung / Andacht / Bezeigen und Kinder-
Zucht abgehen.

S. 31. Siebendes / sind schon Geist- und
Weltliche Rechte so beweglich / daß Christen sich
schämen müssen sich weniger zu sparen. Die
Heydnischen Käyser zu Rom hielten es vor heil-
sam / daß die Leute also fein einig wären / wie denn
Augusto Mecœnas riethe / darob scharff zu halten:
Und ist ohn diß rationis Civilis die Mengeley o-
mni meliore (nicht omni quocunque) modo zu
verkommen. Wie nun Christliche Käyser / be-
sag libb. Codicis Justin. und anderer / so fort das
Christenthum beherzigt / und gesorgt haben / daß
die Unterthanen gegen Verführung in so weit
zeitlich verwahrt / und durch gleichstimmende Ge-
müther im Ehestande einträchtig lebten / auch zu
Gott heilsamlich erbauet wurden: Darum seyn
auch die Verordnungen so einhellig fortgegan-
gen / e. c. Cod. l. 1. T. 9. l. 6. gegen Heyrath mit
Juden. C. Theod. l. 2. de Nupt. l. 3. l. 4. C. eod.
ad L. Jul. de Adult. l. 9. Welches d. c. Cave. und
c. 17. Si quis causs. 28. qu. 1. wiederhohlt ist aus
Concil. Verbenensi. und c. 16. Non oportet.
causs. 28. qu. 1. aus Concilio Agathensi cap. 67.
Bin. T. II. p. 307. erstreckt wird auff als Irrig-
Glaubige; Welche man doch als Ehegatten an-
nehmen möchte / unter öffentlicher Zusage Christen
zu werden.

S. 32. Es führt aber S. Paulus das beste ar-
gument aus dem Nuzge und Vergnügen: In
Friede hat uns Gott beruffen. Liebe und
Treue

Treue begegnen einander am gewissten also: Underfolgt was Ephes. c. 5, 25. 26. stehet: Wer sein Gemahl recht liebt/liebe sich selbst; Wie Christus geliebt hat die Gemeinde/ und sich selbst für sie gegeben/daß er sie heiligte/ und hat sie gereinigt durchs Wasser. Bad im Wort/ auff daß er sie ihm selbst darstellte eine Gemeine die herrlich sey/ die nicht habe einen Flecken oder Runzel/ oder des etwas/ sondern daß sie heilig sey und unsträflich. Diß applicirt er v. 28/ 33. auff Ehe. Leute; Die ihre Seelen nicht sicher setzen durch vorbewusste differenz und Unterscheid an dem GOTT der sie recht einigen und heiligen soll. Wenn auch schon die Reden der Väter und Canonisten zu scharff klängen/und ohn rechten Grund wären/ daß Keßerey vor eine geistliche Hurerey zu schelten Lancellot. Inst. I, 2. t. 10. S. 23. So ist doch der Mißverstand in der GOTTES Lehre und Dienste/ auch, die daher unumgänglich folgende Weiterung zwischen Mann/ Weib/ Kind und Gesinde/ Nachbarschaft und andern/satsame Ursache/daß man sich hüte und des alten Pythagoræ Symbolum mit halte/ nicht iedem Hand einzuschlagen; Weil es recht heißt: Idem velle & idem nolle, ea demum firma amicitia est. Entweder ganz mein/ oder laß gar seyn. Auch Heyden machen Ehen in ihrer Götter Namen zu gutem Glücke/ was sollen so genannte Christen weniger thun?

S. 33. Antwort auff den Beweis vor
die Zulässigkeit.

So viel die Ursachen angeht / die vor solche Ehen reden / darauff stehet sonder Mühe zu antworten / und 1. auff die Vorbedinge / als (1.) Wenn das irrende Theil unsere Lehre nicht lästert. Was schleußt sich doch hiedurch? Und wie erreicht man den ordentlichen Zweck des zeitlichen und ehlichen Lebens / als Recht / Friede und Gemeinschaft / auch Kinder-Zucht nach Gottes Willen? Wird die Gefahr auch so zu irren also verhütet? Sind so stille Wasser nicht oft am tiff-und fährlichsten? Eben ihre scheinbare moderation und Glimpff in Reden und Thun / gewinnt auch sonst / wie der politische accismus, ein Herke eher / denn unwürsches Stürmen. S. Peter Ep. 1. c. 3, 1. 6. weist fein an / ungläubige Männer durch guten Wandel ohn Wort (oder öffentliches Predigen) zu gewinnen / mit sanftem und stillem Geiste: Der Weise warnet nicht umsonst für der / die in deinen Armen schliefen. Irrthum fällt eher an / als Wahrheit bey der menschlichen Unart. Und so ein Käßgen schleicht ein / daß der Mann / ehe er sich recht versehen / verkehrt worden / welches man von dem arianischen Wesen sonst sagte. Man bedencke / daß Ehe die rechte Zange / Schraubstock / Leim / Angel und Glut sey / ein Vermähltes zu fassen. Eufert sich solch Bezeigen / so ist die irrige sonst hoch gestraffte Religion und alle Fehler schon was kleines in den verliebten Augen. Sie veranlaßt auch man-

che Gemeinschaft als was ungefährliches; und stellt die Grund-Sätze der rechten Lehre so warnend und mißlich vor / daß es nur eine Hand braucht / den verblendeten Sinn jenseits zu führen. So gieng es König Salomon / den die schönen Weiber freylich nicht mit Reiffen und Widerfäße gewonnen. Erst war es Liebs-Litze. Denn Freyheit des Gewissens / zu eigner Unacht. Bald zur Lust darbey seyn / und endlich mitmachen. Man lasse nur so ein Dalkchen ansetzen / der Riese wird bald in Ketten liegen. Siehe wie Ambros. diß wohl erklärt add. 1.

S. 34. (2.) Das Vorgeben / nicht halsstarrig / sondern bereit zu seyn zu bessern Unterrichte / hat S. Augustinus ad Pollent. de Adul. Conj. c. 23. T. 6. vorlängst geprüft : Es kan kommen / sagt er / daß ein wiederalaubisch Weib einen gern hätte / und verspräche Christlich zu werden / so bald sie nur getrauet worden. Der Versucher wird hier einraunen : Begehe diese Sünde / du errettest so eine Seele / sie will ja Christlich werden. Was soll der Christ anders sagen / als / er könne solcher That wegen dem Gerichte nicht entfliehen / wovon der Apostel sagt / nichts Böses zu thun / daß Gutes daraus komme ? Die schönen Worte hört man noch öfters bey neuen Befreundungen / Es würde sich wohl geben / der liebe Gott würde schon Gnade geben / wenn man einander nur erst kennen und gewohnen lernte : Wer denn nicht wolte gern was bessers annehmen ? Es gehöre
was

was Zeit dazu/ die Sachen lieffen sich nicht flugs zwingen. Wer Vogel fahen wolle/ müsse nicht mit Knitteln drein werffen. Allein was wird wohl Guts daraus? Wenn sich das Blat nur nicht umkehrt/und giebt spätes Kraß hintern Ohren. Man weiß es leider in Osten und Süden aus der Probe.

S. 35. (3.) Die Vorsicht / daß man unserseits der Lehr wohl berichtet / Item

S. 36. (4.) Ausser Gefahr der Verführung sey / ist Übersicht und Unbedacht. War denn Salomo der Lehr wohl berichtet? Und so mancher Potentat / als ich/ du/ er? Oder zeihet man sich/als Schuß-und Stichfrey vor Irthum? Solche Unfehlbarkeit fängt allererst im Himmel an/wo man sich nicht mehr auffbieten läßt / noch Hochzeit- Briefe ausschreibt. Wie mancher Juncker vermaß sich soStoischer Unbeweglichkeit/ und war doch eben damals beschwägt gegen Glaubens Eid und Verschreibung umzuspringen. Tragen wir etwan unsern Schatz nicht mehr in irdischen Gefäßen? Es ist ja diese Gemeinschaft theils zu unnöthig/theils zu gefährlich und kräftig zur Verleitung/ theils zu hinderlich / die göttliche Lehr und Leben zu üben / theils zu ärgerlich bey niedrigen und eigenen Religions-Verwandten/ daß davon nicht rühmlich zu sprechen / wie bey 1. Cor. 5, 6. seqq. wird bemerckt.

Ach wie bald stößt sichs an mit dem Milch-Topffe in so hohen Gedancken! S. Paul lehrte es seine bekehrte Heyden anders Rom, 11, 20. Sey

nicht stolz/ sondern fürchte dich / du stehest durch den Glauben; Daraus ist leichtlich gefallen. Aus Gnaden heists/aus Gnaden/nicht von euch selbst/ daß sich keiner was mehrers rühme.

S. 30. Sprichst du : Es läßt sich doch oft so eine Seele gewinnen. R. Wie oft: Und so! sind diß ordentliche Wege Seelen zu gewinnen? In Fleische anzufangen / daß man im Geiste vollende? Sage nur / ob es dir um die Seele zu thun ist / wann du so freyest? Huy! ums Geld/Fleisches-Lust/Hochmuth/ Trug eines Gegenparts/ dem Diverſion zu machen. Diese Braut iſts/ und ſteckt ihr so eine bunte Rose vor/ daß nur der Handel fortgehet. Feine! Wer Gefahr liebt/verdirbt drinnen/und vermessenem Leuten geht es endlich übel aus. Wie im Kriege mancher fangen geht/ und fällt dem Feinde selbst in die Hände.

S. 37. (5.) Der Umstand/daß nicht der Mann/ sondern das Weibs: Bild irriger Lehre sey/ weil diese gehorchen/ und das Reizen sparen müssen/ steigt zu verführter Klugheit. Weiber sind/zumahl bey Christen / keine Sclavinnen / wie etwa im A. Testament/haben groſſe Freyheit/schalten/walten im Hause / regieren oft mehr denn die Männer/ vi, clam, precario, die oft frohe werden ein gut Wort/oder warme Suppe u. ſ. w. zu haben. Es vernarrt sich mancher so in der Lieb / oder wird durch andere respecto so eingetrieben / daß er nicht muxen darff/sondern Gnad Frau/sein
züch

züchtiglich beten muß. Gar vielen ist die Philosophia zu hoch/ so Gott dem Adam dictirte Gen. 3, 16. Du solt deines Mannes Willen unterwerffen/ und er dein Herr seyn. Wie er denn sein Regiment übel brauchte v. 6. Und so gehts blinder Liebe täglich e. c. Siehe/ich bin/ oder wäre gerne was/ darff Hülffe. Der concipirte v. der schon erwählte Schmeher/ die Schwieger ist erpicht auff ihre Religion. Man legt mir es dar/ um genau und so mißlich/ ich kan weder schwimmen noch waten. Stand läßt sich nicht führen. Land und Sand fehlen. Doch Schulden genug. Execution, Ehren, Sachen/ Zusprüche/ Mangel/ Noth/ist alle Morgen da. Woher nehmen wir Geld/ daß diese essen/ accommodirt/ abgewandt/ gestillt werden? Höre/ mein Christ: Wilt du in deiner Religion und Hause Meister bleiben/ so verhüte / daß du dem Weibe nichts zu danken habst/ sondern sie Gott und dir dancke/dich zu haben. Ist numero Eins. Mehr/ wilt du ungenarret und unverkehrt seyn in diesen und andern guten Stats-Reguln/so brauche die Liebe nur als ein zuläßlich Ehren-und Lebens-Mittel mit Paulo zu practiciren/ die da Weiber haben/ als hätten sie sie nicht 1. Cor. 7, 29. 31. Ein tapffrer Mann und wahrer Christ muß hie am vorsichtigsten wandeln / seine Pflicht und Wohlfahrt vor der zu bewahren/ die ihm so nahe und am bequemsten ist/ ihn aus dem Stande seiner Seligkeit zu rücken. Also ist nicht werth zu hören von Unterscheide/ wer dißfalls He oder Sie

sey. Nehemias hats schon ausdisputiret mit Salomonis Exempel. St.

S. 38. (6.) Das Reservat , mit Kindern aus solcher Ehe seines Gefallens wegen der Religion zu disponiren/wenn man ein Frembdgläubigs Ehegemahl wählte; ist eben so unschlüssig/ und so voller Unglücks als Sünde. Es gehört Beyden Eltern zu / und ist befohlen / sie gesamter Hand sollen NB. ihre Kinder auffziehen in Furcht und Vermahnung zum Herrn/ ihm sein Wort / als/ ihre Haut/ ihr Saft und Krafft ins Herz / in alle Wort und Werck ankleben. Wenn gleich der Ehe-Mann diesen Vorbehalt behauptete / muß er denn die Kinder nicht flugs von der Geburt an/ wie Füllen von Arabischen Pferden/ absetzen und wegthun / so daß sie ihre Mutter nicht kennen lernen? Welches in Türckey geschieht mit Christen - Kindern / die Janitscharen werden und hernach Eltern und alles Liebes vor Feind niedersebeln. Man bedenck:/ daß Mütter die Kinder am meisten erziehen; Wie denn Ehestand hauptsächlich und natürlichem absetzen nach anders nichts ist denn Kinderzucht. Gleitwo sonst ein Eyffer und Lieb zu ihrer Religion übrig ist/ wird es an stätigen vorschwägen / singen/ sagen nicht lassen fehlen. Der Mann geht der weile seinen Geschäfte nach. Und ob er gleich täglich examen und Vorsagen triebe / wird sie doch das Kind leichtlich zu solcher Verstellung gewöhnen / daß sichs thum stellt / dem Vater aus Furcht was nachbetet / und doch der Mutter folgt.

folgt. Will der Vater die Kinder weg und an sichere Orte thun / Ey / was kostet diß? Wie ungewiß ist die Erziehung bey Frembden? Warum entgeht uns das stündliche Vergnügen unsere Kinder vor Augen zu sehen und wohl zu gewöhnen? Warum hat man augenblickliche Gefahr ihres Unfalls in der Ferne lieber?

S. 33. Läßt sich dahero weder was Eüchtiges schliessen zu der Ehe quæstionis, noch nachthun was bey Carpzovio JP. Consist. I. 2. T. 1. D. VI. gebillicht wird/ seine Tochter einem Päpstischen Freyer unter solchen reservaten zu geben/ wenn der Vater (wie in O.C. Bedencken steht/) vergewissert wäre / daß seine Tochter in der wahren und seligmachenden Religion dermassen fundirt und gegründet, daß nicht zu befahren / sie etwa von den Manne künfftig verführet und zum Papsthum verleitet/ viel eher aber er durch sie zu unser göttlichen Lehre wiederum gebracht werden möchte. Auff diesen Fall / daß sie in ihrer Religion unperturbirt bleiben/ die Kinder auch / die GOTT der Allmächtige in wählenden Ehe-Stande beschehren thäte/ in der Mutter Lehre entweder selbst oder nach ihrem Tode durch andere zu erziehen macht haben solle/ gnugsame Versicherung aufrichten lassen. Gestalt 1. das Weib / als das schwächste Werkzeug / ja so leichtlich irre zu machen / wozu das Papsthum wunder-künstliche Griffe hat. 2. Die Kinder zu ihrer Dis-

posi-

position im Leben und nach dem Tode so zu überlassen/ ist *conditio turpis & impossibilis*, wie hernach bey besonderer Frage wird erhellen/und also zu Recht null und unverbündlich. Ob der Land-Friede/e. c. in Teutschland / allerhand Glauben gestattet/wie Er n. 13. vorschüzt / hat seinen Weg. Wir reden vom Frieden Gottes. So sagt Carpzovii Anziehen Def. 7. von dem Casu, wo Ehe-Leute sich unter Obrigkeit befinden / welche ihnen nicht gestattet nach eigenen Willen mit Kindern zu schalten. Und erhärtet er Def. 8. selbst / daß eine unvernünfftige Gewohnheit / e. c. Da in Päbstischen Orten solche Verlöbniße wollen zurißten werden / zu Recht nicht statt habe. So wenig mögen solche Privat-Pacten in Praxi vorschlagen. Gnade Gott wer unter solcher Herrschafft stiekt / man wird ihn die Willkühr bald abgewehnen/und von dem Accord, wäre es gleich eydlich versprochen / als der wider Vernunfft / Land-Recht und gemeines Beste lieffe / loß sagen. Also stehet diesem Vorbehalte entgegen zu setzen/was die Söhne Jacobs dem Hemor und seinem Voleke zu Sichem Gen. 34. vorlegten / entweder beschnitten oder vermitlen: Es wäre ihnen sonst eine Schande ihre Schwester einem Unbeschnittenen / das ist/ frembdes Glaubens / zu geben. Ob sie nun schon solches nur zum Vorwand und Gefährde bedingten / und die blinden Leute veranlieffen zu folgen; siehe Luther. h. so ist doch die Ursache an sich juris & consilii probati: Wie zwar im Vol-

Volcke Gottes stets müssen observirt werden.

Diß bescheiniget die Catholische praxis, keine Trauung mit solchen / als durch Pöbstliche Priester / zu gestatten / wie man an hohen Orten erfährt / daß von andern / auch in eigenen Residenzen / so viel eingeräumet worden. Und wenn Ehestand ziehet auf Leben und Kinderzucht zur Tugend / welche freylich in einer approbirten Gottes-Lehre am ersten vermuthet wird / so darffß mehr Worte nicht Franc. Victoria Rel. 7. p. 1. n. 4.

S. 39. 7. Die Vorsicht / dem Ehegatten keine besondere Kirche zu lassen / also Stand des Personen nicht in ihren Pallaste / läßt eben so. Man thut zwar so vieler Orten / und nöthigt / weit außser Landes wegen des Sacraments zu gehen / läßt ungern einen andern Priester ins Hauß. Soll aber mein Ehegatte sonst werth seyn mit mir zu leben / und die Liebe ruhig / ungezwungen heißen / wie bestehet solche Noth und Verachtung ihrer Lehr und Gewissens mit der Liebs-Gemeinschaft ; Wo es geschehene Dinge seyn / muß sich wohl behelffen / und dem mächtigsten / häußlicher / auch gemeiner Stadt und Landes-Ruhe wegen / gewichen seyn / man wird aber desto obstinater / und heist / nitimur in vetitum ! Mit Sturm und Zwange zu betrüben / gegen Eph. 5. 25. 33. thut nicht gut. Wir reden iezo von dem noch ungethanen Vorsatz / was vor Unstaten solcher mit sich bringe / und daher menschlicher Weise ganz zu umgeben sey.

S. 40. Was ferner die Zeil. Schrift in die

diesem Vorgeben mit sich bringe / will mit Unterscheide beleuchtet seyn. Als 1. der Text Deut. 21, 11. bringt grade das Wiederspiel. D. Luther und andere Ausleger führen es aus Phil. 3, 8. nach Ps 45, 11. Daß so ein Mensch voriger Freundschaft / Vaterlande und Andacht ganz wie absterben müsse. Welches auch der Moses durch die Anstalt gnugsamlich zu erkennen giebt. Siehe Selden. de Jur. Nat. & Gent. J.O.F. l.5.c.1. B. Class. Bibl. Vin. Staten. Polus bibl. h.

41. 2. Esaus That läßt sich so wenig loben als andere / und wird in 26. Cap. klärlich gestraft. Ob auch Isaac drein gewilligt / wie Lutherus mit vermuthet / ist gar ungewiß / wie er selbst gestehet ; Und hätte gesetzten Falles sich solch Hauß • Creuz zu imputiren / daß er dem Söhnchen den Willen gelassen / gestalt an Fingern zu zehlen / daß solche Töchter ins Hauß kommen und gern ihres Sinnes geleben würden. Welches er hernach erst corrigirt / da Esau sich in Seir setzt / und Jacob angewiesen wird / wenn er solle heyrathen.

S. 42. 3. Des Judas Beginnen Gen. 38, 1. läßt nicht viel besser / denn das erste mit der Thamar. Wie Lutherus T. 9. Alt. f. 1182. §. Aber daran bedächlich setzt : Aber daran möchte vielleicht einer zweiffeln / ob er auch seinen Vater hätte um Rath gefragt / beyde seines Abschiedes haben / und da er auch hat an frembden Orten wollen ehelich werden ? Und läßt sich ansehen / daß die Wort im Text beynähe dahin lauten / als hab
er

er solches gethan und den Vater darum Rath gefragt / denn es wird ie der väterlichen Gewalt nicht gedacht / daß er sie durch des Vaters Heissen oder Rath zum Weibe genommen/ wie hernach gesagt wird / daß Juda seinem Sohn Jer ein Weib hat gegeben/ Und kan doch auch das nicht bewiesen werden/daß er ohn Bewilligung seines Vaters eine Cananitin zum Weibe genommen habe. Oder im Fall daß solches möchte bewiesen werden / NB. wird doch daraus nicht folgen daß man eben nach diesem Exempel dasselbe auch thun möge. Man hat darneben zu erachten / daß das Weib sich mit ihm in der Religion so fort verglichen/ wie denn Jacob c. 35, 2. 4. noch zuvor sein Hauß reformirte und die frembden Götter begrub ; Worüber Lutherus sehr wohl discutit. d. Tom. X. und so viel Canaans Geschlecht betrifft / sagt er f. 1072. S. Darnach ist dazu mit rechtem Grunde aus Rom. 3. 29. Gott sey nicht nur der Jüden / sondern auch der Heyden Gott / der aus beyden seine Kirche sammeln wollen. Geht also nicht so bloß aus dem Geblüt als aus Göttl. Geburt. Joh. 1, 13.

S. 43. 4. Joseph hat Zeugniß / Psalm 105 / 22. Er hab in Egypten die Fürsten unterwiesen nach seiner Weise / und seine ältesten Weißheit gelernet : Wie vielmehr sein Gemahl die als eine heilige Gottsfürchtige Matron gepriesen wird von Luthero/ auch der König selbst/siehe d. Tom. f. 1284. Was noch de Dynastiâ Pastorum

rum oder Josephs Geschichte / nach c. 46, 32. c. 47, 7. in Ägypten Athan. Kircherus in Oedipo, aus den Autoribus zu Hauße getragen/ läßt sich daselbst der Länge nach lesen.

S. 44. 5. Ziporens Glauben findet disputat unter Juden und Christen. Ihr Heydenthum scheint vermuthlich / zumahl da sie des Kindes Beschneidung verschoben / und so ungern drangingen / wie v. 24. zu lesen. Und so käme es auf Moses That an / der weder anfangs recht præcavirt, noch hernach ihre Besserung erhalten können. Ob gleich sein Schweher Jethro c. 18. als Priester prædicirt wird / schön redet / selbst opffert/ und uns dencken läßt/ daß er schon zuvor rechtgläubig/ oder doch durch Mosen mit seinem Hause wäre bekehrt gewesen. Siehe Luther. sonderlich über diß Capit. T. 3. Alt. f. 647. & seqq. und Calovii Meynung h. 1. Daß aber Moses Geschwister übel auf sie sprechen Num. 12. diß macht Mißgunst der Ehre/ die sie wegen des Eheherrns hatte ; Den sie auch an seinem Amte und Ansehen zu kräncken suchten.

S. 39. Die praxin humanam und der Weltlauff betreffend / so ist bekant 1. Daß Christi Reich nicht von dieser Welt sey / und Gewissens Sachen ihre eigentliche Art deswegen nicht ändern. Weltlichen Friede unter Eheleuten / ihre gesamt und sonderbare Ehren / Kinder/ Erb- und mehr Rechte läßt man an guten Orte. Wie hinwieder die Menschen mit ihren zeitlichen Anstalten Gottes Wort / Rath und

or.

ordentlich Verfahren nicht werden straffen. Was man nun sonst auf den Vorhalt von des grossen Hauffens Vorzuge / credit und infal-libilität / in Glaub- und Gewissens-Sachen / ant-wortet / diß mag anhero zum Bescheide dienen.

S. 46. 2. Die Gefahr / nicht zu offendiren bey denen / worunter man wohnet / durch solche Sonderligkeit / kan unser Gewissen nicht entbin-den / nicht zu erst nach Gottes Reiche zu trachten. Sonst wird auch Schutz und Sicher-heit nicht da seyn von Gott.

S. 47. 3. Die Hoffnung viele zu bekeh-ren ist ungewiß / und weniger zu achten als eig-ne Gefahr seiner und seiner Kinder Seele. S. Pulus warnet so höchlich vor dem Aergernisse 1. Cor. 8, 23. Und Christus rufft Wehe drüber / diß bedencket zu erst.

S. 48. Der Lehrer Ansehen ist nach ihrem Geständnisse zu ermessen / daß sie auch Men-schen / die Wahrheit aber das sicher- best- und stärckste Argument sey / wenn es an thun oder las-sen für Gottes Gerichte kömmt. Nahmentlich ist D. Luther mit seinen Beginnen / protesten und disputaten gegen die ganze Kirche / Lehrer und hellen Hauffen / selbst Richter / wie fern man seine Meinungen annehmen / unterscheiden und verbessern möge. Solches an vorgerückten Stellen zu erachten / so ist 1. Sein Buch von Ehelichen Leben im Jahr 1522. geschrieben / welche Zeit noch die wird seyn / die er selbst aus folgen-den zu richten sucht, e. c. ead. pagina 211, a. und

p. 213. 2. §. Die Siebende. setzt er / man möge gar wohl des Weibes Schwester nach jener Tode nehmen / und schild die vor Narren so ein anders vorgeben. Nun ist bekant daß dieserley Heyrath einhelliglich verboten und als Blutschandē gestrafft werde. Zumahl seine Hypothesis, daß Gott bey dem 18. und 20. cap. Levit. stracks die Personen zehle / und was da nicht namentlich verbotthen / vor erlaubt zu achten sey / bey den Evangel. und andern Kirchen bis iezo verworffen / hingegen auf die General- und Haupt-Ursachen in Ehesachen gegangen werde / wegen gleicher Geblütsnähe / eins so wohl als das ander zu verbieten. Welches auch die Karaiten oder Jüden so über dem Bibel-Texte / wider die Pharisäische Thalmudisten / halten / und darum / wie Luther im Pabstthum / gehaßt und verkerget worden / ordentlich verneinen / siehe Selden. Uxor. Ebra 1. 1. c. 6. Es wird auch Lutheri Dolmetschung in Levit. c. 18. בְּחַיָּהּ weil sie noch lebt / nicht nöthig seyn ; Sondern das Wort setzt schlecht hin / in ihrem Leben / pleonastice ; Man solle nicht eine zur andern nehmen / und der ersten das Leben damit schwer machen. Ohn daß viel treffliche ausleger das Wort Schwester auf Ebrai. Redens-Art deuten vor ein Weib / daß nebst der andern wird geehlicht. Bey D. Basil. Monnero der Lutheri Tischgenosß war / de Causs. Matrimon. und in Luther. Tisch-Reden T. 43. von Ehesachen f. 416. b. Adde Consilia Wittenb. P. IV. Tit. 4. 1. p. 65. Da sie wider seine hypothesin
syre.

sprechen / findt sich ein Consistorial-Decret zu Wittenberg/gegen solche Weibs Schwester-Ehe/ unter scharffen Clausuln. Man hat zu dencken/ D.Luther sey bey dem confessu gewesen. Wie wohl sein scharff Widerreden einer Winkels-Verlöbniß wegen in Anno 1546. wohl auch anders zuvermuthen Anlaß giebt. Die Fürstl. Deting. Acten in diesem Fall kriegen damit Anstoß / wann die Version Luth. unstet ist. Aufß SophPafuck zubauen mit einem / ist mißlich und sonder Noth bey so guter Sache. Diß führt man nur ein zur Probe / wie fern D.Luthers Vorgeben zu passiren.

§. 49. In specie und ihlgem Handel zu betrachten / so gestehet man nicht / daß 1. Die Ehe ein dermassen äußerlich leiblich Thun sey/wie andere von ihm erzählte Handthirung. Die Vernunft macht selbst gewaltigen Unterscheid. Alles andere nähert so nicht / ist auch veränderlich / und ohn Verfang. Ehe aber ist immerwährend/allgemein und heilige Gemeinschaft im Leben. Gottes Wort giebt auch der Ehe so einen Stifter / Absicht/Ordnung / Bezeigen/daß unmöglich davon so schlecht zu sprechen / wie er dißfals thut. Blosser Kinderzucht machts nicht aus / sondern die/ so da menschlich und Gott wohlgefällig ist: Welche der Herr schon Anfangs ihnen im Gebot seines Gehorsams / und der beygelegten Unschuld dermassen vorg. bildet/ daß der Unterlaß den kläglichen Lohn verdienet. d.c.13. Rom.v.5. Worauf so viel und gewaltige

Befehliche / Erinner · Ermahn · und Drohungen / auch würckliche Straffen über die Ehegatten und Eltern ergangen welche ihren Stand und Kinder nicht so recht geführt. Statt dessen Abraham so hoch angesehen und gesegnet hiesse / weil er seinen Kindern nach ihm befehlen würde / des Herrn Wege zu halten. Gen.c.18,19. Auch in der Schrifft diß so geschärfft wird / die Kinder mit Lehr und Exempel zum Herrn besten wissen nach zu führen / Esa.45,11. Wie ließ J. Ch denn sagen : Wie ich nun mag mit einem Heiden / Jüden / Türcken / Keger / essen / trincken / schlaffen / gehen / reiten / kauffen / reden / handeln und bleiben ; So mag ich auch mit ihm ehlich werden und bleiben ? So ungleich die vorbenahmte Handlungen seyn in genere naturæ & moris gegen Ehestand / so wenig läßt sich von jenen auf diesen folgern / noch andere Meinung vor Narren-Gesetz ausschelten.

S. 50. Nicht bessern Schluß giebt's 2. zu sagen : Man findet wohl Christen die ärger sind im Unglauben inwendig / und der das mehrertheil / denn kein Jude / Heide / Türcke oder Keger. Die Frage ist nicht de facto, von Maul · und Schein · Christen / sondern von der ordentlichen Pflicht der Eheleute in ihrem Stande / als Menschen und Eltern Gottes Willen zu thun / und die Hindernisse / so viel an ihnen zu verkommen. Wer arg und ungläubig ist / da hüfft keine Vernunft weniger Heil. Schrifft.

S. 1. Also will sich nicht schließen lassen aus dem Vorwande: Ein Heyde ist eben so wohl ein Mann und Weib/ von Gott wohl und gut gesch-ffen / als St. Peter und St. Paul und St. Lucia. Denn der Heyde kömmt zwar über ein mit St. Petro und St. Paulo / als ein Mannsbild/ als ein Weibsbild mit St. Lucia/ natürl. Leibs und Seelen-Güte nach. Wir handeln aber iezo gar nicht davon / sondern von gewissen Lebensstande/ der vernünfftig / sitlich und Gesetzmäßig heist / sonst wäre auch Viehe und ander Gethier den Menschen in eo genere societatis gleich. Warum strafft Gott die Heydnischen Eltern so hart/ daß sie ihre Kinder übel anführten / und lohnt wohl vor heilsame Erziehung / wenn die Ehe so indifferent bleiben kan? Laß seyn daß ich præscindiren und denken kan / es wäre Ehestand an sich nur auf Kinder-Zucht secundum speciem gerichtet; Und afficirte solchen nicht / ob die contrahenten weiß oder schwarz/ Flug oder thum / u.s.w. wären. Allein diß macht eine gar kalte definition und redigirt den Stand unter das Viehe; Welches doch so hefftiglich improbirt wird.

S. 52. Wir setzen seine bessern Reden entgegen / e. c. wenn er im grossen Catechismo, bey dem 4. Gebot/ das Amt der Eltern gegen die Kinder in den 3. letzten SS. so umständlich erfordert / die Kinder GOTT zu Liebe/ Ehr und Dienste zu erziehen. Noch über das 5. Gebot S. 3. an. wohl anführt: Es sey Gott höchlich daran

gelegen: daß Menschen erzogen würden/ so die Welt durch ihren Dienst zu seiner Erkenntniß und seligen Tugendhaften Leben zögen/ wider Bosheit und Teuffel zu streiten. Wie es dort heist: Das Geschöpf meiner Hände weiset zu mir. Mehr solche Reden leset über Joel c. 1. 3. T. 3. Alt. f. 924. b. Wie hochnöthig der Eltern Fleiß sey / als in der Haus- Kirche / ohne welche die öffentliche Predigt wenig Nug bringe. Wenn aber dieser Vorbedacht unerbleibt / mit was Glaubens-Genossen man sich ehlich einlasse/ wie steht zuvermuthen / daß die Kinderzucht nach Gottes Willen werde fortgehen?

S. 53. Die andere Meynung Lutheri ad 1. Cor. cap. 7. d. v. 12. 13. liess 1. sich so retten: Es würde daselbst vor schon wehrender Ehe gefragt/ wie denn seine Wort in parenthesis S. præc. besagen / 2. Führe sie das reservat im Munde / wenn der Unchrist zu frieden ist/ will bey seinem Christlichen Gemahl bleiben/ und vergönnet ihm alles zu thun / daß einem Christen gebührt. 10. Man gebührt einem Christen/ seine Kinder in Furcht und Vermahnung zum Herrn zu erziehen. Welches doch der andere Theil nicht gestattet/ sondern will die Kinder allesamt/ oder doch etliche auff seine Seite gebracht wissen. So folgt denn Lutheri Nachsatz: Wo der Unchrist nicht leiden wolte/ sein Gemahl Christen zu seyn / noch Christlich zu leben/ und wehret / und verfolgt ihn / hie wäre es
Zeit/

Zeit/ sich des Spruchs Christi auch leiblich zu halten Matth. 10, 37. Wer sein Weib und Kind mehr liebt denn mich / der ist mein nicht werth; da gehe das Scheiden an.

S. 14. Die 3. wiederholte Rede / daß Ehestand ein so äußer- und leiblich Ding sey / das nicht hindere noch fördere den Glauben / und möge wohl eins Christen / das andere Unchristen seyn; Solche darff Unterscheidet / Ehestand importirt Gesellschaft/die Gott gefallen. Der Gefallen beruhet auff seiner Erkenntniß und Verherrlichung. Also ist nicht zu sagen / es fördere / hindere den Glauben nicht. Daß dennoch eins möge Christen / das andere Unchristen seyn/läßt man gut seyn/wenn Leute einander schon haben / sich zu leiden bey ungleicher Religion. Sonst würde seine obige Censur, wider Canonischen Definition des Ehestandes / fallen. Bonum heißt/ est ex integrâ causâ, malum è quolibet defectu. So ein Mangel ändert den ganzen Handel/ und weist auff mögliche Vorsicht.

S. 15. 4. Sein Vorgeben / daß Esau von Eltern nicht gewarnt worden bey Cananit. Ehe/ gravirt dieselben/daß sie ihr Amt so fern übel beobachtet. Denn es war an Fingern zu zehlen/ Esau würde die Weiber in ihr Hauß bringen/und sie den Vorzug weidlich nehmen. Doch ist seine Vermuthung/ daß der Weiber Unsitte die Religion betroffen hab / dahin zu stellen; und nicht unglaublich. Isaac erinnerte den Jacob dessen auch nicht mit/da von Freyen Sprache war/ und

Laban war doch ein Bögen-Diener / wie er sich deren bestohlen klagte / c. 31, 30. Es verstunde sich selbst / daß die Frau sich disfalls mit dem Manne zu conformiren hätte.

S. 56. Von Judas / Jacobs Sohns / und Josephs Ehe ist schon gedacht; Womit Abrahams und Sarens Exempel nicht zu vergleichen / denn diese beyde waren noch Heydenisch als sie sich ehlichten : Und Sara folgte des Mannes Weise hernach rühmlich / wie sie darum Petrus lobt 1. Epist. c. 3. v. 6.

S. 57. 6. Mosiss Thun würde ihn dem Anziehen nach / straffen / darüm auch Gott über ihn gezürnet Exod. 2, 24. Also ist sein Vorspiel zu dem iezigen Handel undienlich.

S. 58. Endlich müssen *Facta singularia & heroica* nicht anders vorgehen zur Nachfolge / als wenn Göttlicher Wille dazu / als einem durchgängigen Exempel / klärlich stimmt / sie brechen durch die Regeln / woran wir dennoch gebunden bleiben. Siehe Luther. in Gen. c. 30. p. 923.

S. 59. Ob dem allen nunmehr verbindlich zu schließen / daß wir mit frembden Glaubens-Genossen so schlechter Dings keine Ehe zu machen haben.

S. 60. II. Frage : Ob solcherley Ehe / mittelst vorbedings / daß ein Theil des andern Lehre annehme / zu schließen erlaubt sey?

Herauff / so viel 1. Die gefährliche Verstellung betrifft / hat S. Augustinus vorhin geantwortet. Wäre es dennoch zum 2. Ernst und ge-
wiß /

wiß/läßt sich doch so fort nicht loben : Ist anders Glaub und Gottesdienst an sich was weit unterschieden von dieser Gesellschaft ; Und an sich zu prüfen/ wie recht und sicherlich bey seiner Religion zu bleiben oder zu ändern. Ob Heyraths Gedanken und Glück dazu den Anlaß geben / diß verthädigt solchen Pact so fort nicht / der als *Conditio impossibilis* vor ungemacht zu achten stehet/ wenn sie es gleich vor thun/und zuläßig geachtet hätten / siehe Brunneman. J. Eccles. 1. 2. c. 16. n. 13. 14. Meine falsche Einbildung macht mir nichts neues zu recht. Es verräth aber ein Herz / daß seinen Gott und Seligkeit weniger achtet denn Menschen. Dieses und alles andere soll seiner Furcht und lieben nachgehen ; Geschweige Gott zum Zeuge leiblicher Begierden zu brauchen. Daher kan von GOTT nicht Segen seyn / in dessen Namen man nicht gebührlich anfängt. Ist aber 3. aus solchem Anlasse ernster Betracht ander Religion erwachsen / und das Gewissen überzeuget zu solcher zu treten / wie wohl eher Heydnische Fürsten/occasione ehelicher Liebe/Christlich worden/ der lasse sich daran begnügen/ will sich ausser dem Glaubens-Respect die Ehe auch schicken/ diß hat seinen Weg / und geschehe nur im *3^{en}* / wie Tobias vom Engel ward angewiesen/ c. 6, 16. Großer Herren Exempel dürfen besondere Prüfung/ *Tibi soli peccavi*, und heben die Regul nicht auff/das Gewissen fest zu setzen.

S. 61. III. Dritte Frage : Ob die Bedingung/ seine Religion nach vollzogener Ehe zu

M 5 ver

verlassen / und sich mit dem neuen Gemahl zu vereinigen / zu erfüllen recht und billig sey ?

R. Nein. Diese Bedingung ist was unmögliches / wie schon gemeldet. Wie zu Corinth die Zuhörer S. Pauli einander nicht nahmen unter dem Bedinge ; sondern es war nur ein Zufall / daß derer eins Christlich worden. Dem lage weiter ob das unbefehrte freund- und füglich zu gleicher Erkänntniß zu bewegen / wie sonst Freunde einander zu statten kommen. Aber auff die Zusage zu dringen ist wider Vernunft und Christenthum / also vor ungethan zu achten. Dem nichts hilfft / daß die Canones darauff gehen möchten / denn sie setzen die Zusage vor gewiß / und conjungire sich diese Enderung mit der Ehe zu gutem Glücke / wo von wir schon q. 2. gesagt haben.

§. 62. IV. Frage : Ob künfftige Ehegatten / ungleicher Religion / sich so vergleichen mögen : daß gesamte Kinder / theils e. c. die Söhne / nach des Vaters / theils e. c. die Töchter / nach der Mutter Glauben zu ziehen / oder sämtlich nur dem Vater oder sämtlich nur der Mutter Religion annehmen / und dazu gehalten werden ?

Antwort : Ein Ubel folgt auffß andere. Hüte man sich vor der Ungleichheit / so käme diese Sorge nicht an. Zwar de facto wird solches viel practicirt in so genanter Christenheit / sich in die Kinder zu partien / wie in ander Vermögen / daß bey stehender Ehe wird erworben. Man setzt
als

als gestanden / daß (1.) des Vaters Macht vorgehe; (2.) der Mutter auch was Recht zustehet bey der Kinderzucht; ob wohl manche Lehrer ihr noch mehr als dem Vater zubilligen/ siehe Autores ad Grot. de J. B. & P. l. 2. c. 5. n. 1. e. c. Der Hobbes l. de Cive c. 9. a. 3. 7. Weil sie das meiste zu der Natur und Erziehung thäte.

Wir tragen doch billich Abscheu an denen / die aus schlimmer Lehre von der Zeugung/ und aus vorgefaßten Reden/ auch der Einbildung/Weiber zu beherrschen / den Müttern so gar ihr interesse und Befugniß dßfalls entziehen / als ob sie nur Gefäße frembder Begierde / nicht wohl Dienst-Mägde/ und gar unbefugt wären zu einer gesetzten Gemeinschaft und Autorität / von Vernunft / Gottes und Rechts wegen / über den Kindern in deren Erziehung/ Unterricht/ Gewissens-Leitung/ Berechtigung mit zu disponiren/ und ein jus prohibendi zu exerciren. Solche Lehrer sind proprio prajudicio , nicht Menschen / sondern ein Halbwerck/undanckbar/und kaum werth/niemand Mutter zu nennen / welches Wortes Krafft sie so übel verstehen/ aus Vorwand etlicher Reden/ e. c. Daß Gott das Weib dem Manne unterworffen/ daß die Schrift ihr alles Sprechen in Haus- und Kirchen-Sachen versagte / daß die Völcker und weltliche Rechte den Eheweibern nur Gehorsam / Gedult und äußerste Slavery aufgelegt / den Ehe-Männern hingegen nur alle Obmacht / Freyheit und willkührlich Schalten übereignet hätten. Welche principia theils übel

applicirt / theils an sich unbefugt / und leichtfertig seyn. Ob wir gleich weibliche leider gar grosse Schwachheit / unbeständigen Sinn und mißliche Begierden gern verbessert wüßten. Doch gebührt auch diesem allerschwächsten Werkzeuge seine gebührende Ehre / Mit-Erbschaft und Mit-Recht der Gnaden / nicht nur an sich in Glaubens-Sachen keinen Zwang und Hinderniß zu leiden vom Ehemanne / wie manche es einsperren wollen / sondern auch an ihren Leibes- Früchten wider Willen nicht zu erleben / noch unbefugt seyn / solche Unstaten cum effectu, Rechten nach zu widersprechen und zu verhüten.

S. 63. Es sey übrigens ihr Recht dem Väterlichen gleich oder nicht / so äusert doch 1. solche Anstalt und Abrede in auffgegebener Frage grosse Ungebühr. Denn wer seine von Gott ihm vermeintlich verliehene Kinder in vermeintlich gewisse Sünde und Seelen-Gefahr mit allen seinen Nachkommen setzt / der thut an Gott und den Kindern groß Unrecht.

Wer seine Kinder berührter massen theilt / und zu recht vermeinter Gottesfurcht und Tugend nicht ziehen läßt / der setzt selbige und alle seine Nachkommen in vermeintlich gewisse Sünde und Seelen-Gefahr.

Daher thut solcher Ehegatte an Gott und den Kindern groß Unrecht.

Die erste Rede besteht auff natürlicher Pflicht und Liebe / seine Kinder bey Gott und zu allem Guten erzogen zu wissen. Es gebeut auch die
Heil.

Heil. Schrift so viel scharff im Alten und Neuen Testament.

Die andere Rede geht auff das Gewissen und Bekänntniß/ was denn vor Gott/und nach rechter Andacht/einem am besten anstünde. Von diesem so fern zu weichen / ist wider sich selbst gehandelt. Daher Herr D. Stryke Not. ad Brunne-mann. Jur. Eccles. l. 2. c. 7. n. 8. solche Bedingung vor schändlich und unverbindlich achtet. Mit Sanchez. de Matrim. l. 7. D. 72. n. 6. Ob aber jemand/ aus Einbildung/ daß der Religions-Unterscheid nicht hauptsächlich wäre / so gleich sein Gewissen nicht direct verletzete / wie er anmercket/ so ist dennoch Sünde. Siehe Consil. Witteb. P. IV. p. 48.

§ 64. 2. Wenn gleichwohl die Leute einander schon hätten / beyde Theil auff ihren Gottesdienst drängen / und solte unerläßlich getheilt seyn / würde ein Schiedmann der Mutter so wol/ als dem Vater von Söhnen einige zu theilen. Wäre derer nur einer da/ der folgte dem Vater; Die Tochter der Mutter. Und die Tochter / so ein einzig Kind / dem Vater. Wolte man es auffß Loß stellen / so würde Gottes Hand desto mehr gespührt.

3. Hingegen den schwächern Theil zu übertäuben/ daß er so der Kinder wie beraubt würde/läßt nicht recht. Man strafft an Catholischen/daß sie der Jüden und Ungläubigen Kinder c. c. in Spanien mit Gewalt tauffen/ und die Erziehung nach Willen einrichten. Die Americaner unterliefsen

fen das ehliche Leben/ daß die Spanier nur nicht länger an ihren Nachkommen so greulich handeln könnten. Es sollte so ein Mensch eher nicht heyra- then / als diese Gefahr und Verantwortung an seinen Kindern zu leiden. Der 100. Psalm sagt/ *Er/ der Herr/ hat uns gemacht/ und nicht wir selbst/ zu seinem Volcke.* Und wel- ter steht: *Du solt meine Gebot deinen Kin- dern schärffen* Deut. c. 6, 6. *Er sey der allge- meine Vater/ und wolle von allen recht ge- ehret seyn.* Wer darff ihm denn wider eignes Gewissen so dancken Deut. 32. Daher die Re- genten so scharff verboten/ Christen-Kinder nicht den Jüden und andern gefährlichen Lehrern in die Hände zu spielen. Im Concilio Tolet. IV. c. 59. steht / daß darum rechtgläubige Kinder von ge- fährlichen Eltern weg zu thun / Dec. P. 2. c. 28. q. 1. c. 11. Wie zwar auch der Obrigkeit Ge- wissen mit sich bringt/ die ihren zur Religion/ aus- ser der gewöhnlichen und recht erkanten/oder hinc inde freygelassenen/nicht zu nöthigen/ welches die Abnahme gesamter Kinder / zu willen des einen Theils/nicht in sich hält.

S. 65. V. Frage : Ob solche Ehegatten die gesamte Kinder/in unterschiedlichen/oder eines Theils Kirchen/ getroffener Abrede nach/ oder ohn Unterschied / mögen tauf- fen und firmeln lassen?

1. Ohn Unterscheid; dürffte der ja sagen/ dem alle Religion gleich gilt; Oder dem die Tauffer als ein allgemein Sacrament aller so genannten Chri-

Christen vorkömmt / denn ein jeder dem andern damit fügen könnte / ohn dadurch den Täufling auff andere Religion zu verblinden ; Weil sie doch kräftiglich zu genießen / wo sie nur nach Christi Einsetzung genossen würde. Daher das Umtauffen in gemein gestrafft erscheinet. Wie wohl Catholische halten/ es sey der Täufling hoc ipso ihrer Kirche pflichtbar/ und dazu anzuhalten/ auff masse wie sie pflegen zu befehlen / wo man nicht dran will.

S. 66. 2. Wein/ lehrt sprechen 1. Die Pflicht der Kirche zu folgen mit seiner Kinder-Tauffe/ in deren Schoffe man lebt / zumahl es heißt / eine Tauffe/ Eph. 4. Und wird freylich ein Täufling auff die Bekänntniß der Kirche getauft / in welche man ihn bringt; Ob gleich der Pabstliche Zwang nachbliebe. Und gesetzten Vergleichs unter Eltern / gehörte jedes zu der Kirche / die selbiger Ehegatte/dem das Kind in der Religion zu folgen hat/ vor recht achtet. V. Gerh. Mastricht, de Sufceptor, fin.

S. 67. 3. Antwort : Ausgenommen die Noth / deren wir zu entgehen nicht gewachsen seyn ; So ist 1. nicht erlaubt / andere Kirche zu suchen/wegen der Tauffe / als die man vor rechtgläubig hält. Wie zwar auch in frembde Pfarr-Kirche damit zu kommen unerlaubet ist. 2. Das Sacrament thut zwar gesagter masse das Seine/ dennoch stehet mir nicht frey / dessen nach Gutdüncken wo zu brauchen. Wie einer seine ordentlichen Priester nöthigte / sein Kind ohn Christen
sam

sam wider Gewohnheit zu tauffen / und weil es nicht geschehen / zum Gegentheil damit gienge. Aergerte also beyde Partheyen gröblich. Sacramenta sind doch Schätze der wahren Kirche. Wenn eine irrige solche führt / bin ich darum mit meiner Unordnung nicht entschuldigt. 3. Der Vergleich sich in Kinder zu theilen / ist vorhin er-messen. Diß erwoge ein hoher Anherr so rüh-mlich / daß er einen Vater den Sohn durch eignen Priester in jenes seiner Residenz öffentlich zu tauf-fen zubillichte / ob gleich seine Religion / und des Kindes Mutter ihre nicht gleich war / weil das Vater-Recht den Vorzug zu geben erschiene.

§. 68. VI. Frage/ Ob/wofern eine Verlöbniß unter widrigen Glaubens-Genossen ge-schehen / und es wolte ein Theil / aus An-trieb seines Gewissens / gegen genomme-ne Abrede einander die bedungene Ge-wissens-Freyheit zu lassen / mit Vollzie-hung der Ehe nicht fortfahren / bis der ander sich conformirt/ oder lieber von der Verlöbniß zurück treten/ solches ihm zu gestatten sey?

1. Römisch-Catholischer Lehre nach würde wohl das Catholische Theil geschützt / daß der an-der entweder umtrete/ oder die Verlöbniß fahren ließe. 2. Gemeiner Lehre nach müste man Zusage halten / zumahl vorher bekant gewesen/was Re-ligion jedes/ und solche zu leiden gewilligt; Wozu die Art dieses Contracts wirckt / daß Ehe geist-lich / und Gewissen nach / zu richten sey / als vor
Gott /

Gott/der sie mittelst beyder Einwilligung gefügt hätte. So gar / daß auch beyderseitiger Wille zurück zu treten nicht gestatten / noch dem Pabste Innocentio III, Decretal, l. 4. t. I. c. I. beygefallen wird/ der zwar alle Mittel zu versuchen ordnet sie zu vereinigen/ wo aber die Abneigung zu groß/ so möchte/ grösser Unheil zu verhüten/die Scheidung gelitten werden / siehe Carpzov. Resp. L. 5. t. 10. 108. n. 23. Und sagt Durandus Dist. l. 4. 27. 3. daß diß Capitel von der Kirchen nicht gebilligt wäre.

§. 69. Wann hinwieder (1.) Ambrosii und anderer Väter Sinn statt findet/ es wäre solche Ehe und Verlöbniß nicht in oder durch Gott gethan : (2.) Die künftige Lebens-Art unter sich so unruhig/und also dem Absehen ein Gottselig und stilles Leben zu führen entgegen. (3.) Die Erziehung der Kinder zu ein oder andern Religion/ so gefährlich und unverantwortlich : Daher (4.) Alle Pastores und Kirchen äusserst abrathen sich so ungleich zu verbinden/ aus Ursachen die bey der 1. Frage vorkommen / Add. König. Cal. Consc. T. de Stat. Oecon. Cal. 3. (5.) Verlöbniß noch weit von vollzogener Ehe unterschieden / ob gleich gewisse Gleichheit erscheinet/ Carpzov. d. l. num. 10. & seqq. wie denn darum dispensiret wird/ der verstorbenen Braut Schwester zu nehmen : So ist's von scheinbarer Sicherheit/ es Umständen nach zurück ziehen zu lassen / dem S. Paulus mag fügen d. l. Wenn ein Theil bey dem andern als Ungläubig oder Keiserisch / nicht will bleiben / es
N
fah

fahren zu lassen. Denn diß thut sich *pari concludendi vi* und desto leichtlicher/ wenn die Ehe noch unvollzogen ist. Doch käme es/ wegen Aergernisses / auf Straffe und wohl auf Ausgebot aus denen Gerichten an. Man erlebt täglich wie solche Verlobte auch schlechtes Mißverständes wegen/ vor Ehegerichten geschieden seyn / und also des Pabsts Satz mehr als zu viel practicirt werde ; So zwar nicht zu gemein zu machen. Grosse Herrn sind ihnen selbst das Gesetz / und achten oft wenig wenn ihr Verlobtes nicht fort will/ wie Kaysr Maximilian. I. dem Anna Britannica vom Carolo VIII. im heimsführen aufgefangen/ doch darum kein Wort verlohren / geschweige einen Speiß aufgehoben. Siehe *Ossa disc. de h. l.* So ist's Umständen nach sehr gut / daß Agnaten darunter vigiliren/ und ihr beybefindliches Recht beweisen / ehe denn gefährlicher Eingang die besorgte Unstatten kan nach sich ziehen / wie man sorgliche Conatus an den Seinen zu straffen/ und/ als *attentata* wider des Dritten e. c. Gottes Recht und Possess über die Seele / durch ordentliche Obern kräftiglich zu revociren hat.

§. 70. VII. Frage: Wenn ein Ehegatte ungleiches Glaubens/ aus Antrieb seines Gewissens/ die sämtlichen Kinder zu seiner Religion/ ungeachtet getroffenen Vergleichs / will gezogen wissen / wie mit ihm zu thun?

Diß beruhet 1. auf denen Ehepacten/ wie verbindlich sie seyn ? Wovon allbereit Bericht geschehen ist. Also käme es lediglich auf Bitte /
oder

oder Vermittelung der Obern an. 2. Würde die Bitt vergeblich / und dieser ihre Bemühung nicht kräftig seyn / wie dann oft Obrigkeit selbst darwider ist / so läßt sich nur bey Kindern Rath / Warnung oder doch eignes Exempel rechter Andacht / ohn viel Wesens gebrauchen / daß sie es anhören und ansehen. Wenn einmahl die Sach verderbt / und wie man zu reden pflegt / der Hund zu weit in die Küche gerathen ist / wird guter Rath und Seelen-Ruhe gar theur.

§. 71. VIII. Frage: Wenn jemand in Eheſachen / wegen der Religion / an eines Dritten e. c. der Obrigkeit / Geschlechts / Lehnsherrn / Erbverbrüderter / Erbvereinigter / Landschafft / Vorwissen oder auch Consens gebunden ist / und dessen unerwartet / sich mit frembden Glaubens-Verwandten / die im Lande sonst kein Exercitium haben / verlobte / ob der Dritt-Mann solchem kräftiglich widersprechen und es umstossen könne?

Solche Verfassung ist unter hohen Personen gar gemein / und aus wichtigen Ursachen / als / den Stand / gemeine Wohlfahrt und Sicherheit im Lande zu erhalten / angesponnen / und gehet der gemeinen Rede / daß Heyrath soll ungewehrt seyn / so leichtlich vor / als sonst Jüden- und Heyden-Ehen verboten. Myler ab Ehrenbach Gamolog. Illustr.

c. 4.

§. 72. Jedoch sind 1. die Wort und Meinung dergleichen Rechts erstlich zu prüfen / ob es in ge-

N 2

mein

mein mit sich bringe / sein Vorhaben anzuzeigen; Oder ob auch damit / bis zum Consens inne zu halten / oder dabey ein Verbot sey / sol che Ehen nicht zu suchen; Oder gar eine gewisse Macht vorbehalten / und zugleich gesetzt worden / widriges Verfahren zu cassiren; Auch wohl zur Straffe die aus dem Land oder Erbrechte zuständige Tugbarkeit / mittelst / oder ohn dritte richterliche Erkänntniß / einzuziehen? Wie es stehet / wann ein Unherr / wider Gewohnheit / den Nachkommen ein mehrers Erbrecht gönnet / unter dem Bedinge / eine Heyrath zu thun oder zu umgehen / sonderlich was Religion betrifft / deren sie sämtlich bey oder nicht beygethan seyn / bevorab da der Erbe solche Folge versprochen und angelobt hätte.

S. 73. 2. Will auch die Zeit zu rechnen seyn / da es der vorbehaltende Drittmanu gewußt / und doch nichts dargegen erinnert habe. Dann ob gleich Pacta und Reservaten / zumahl bey Ländern und Herrschaffren / strikti juris seyn / und darwider nichts verfängt: So kan doch das verbundene Theil solcher Hoheit und Würde seyn / daß mit ihm nicht eben wie mit schlechten Unterthanen zu gebaren stehet / wenn etwas wider Recht und Vorbehalt gethan erscheinet: Bevor in Ehesachen / die gewaltigen Olimpyß vor sich haben / und darinnen entweder bald / oder gar nicht cum effectu zu sprechen seyn will.

S. 74. 3. Ist zu mercken / ob der / so die Ehe vor hat / solch Vorhaben dem besagten Drittmanu

mann gebührend eröffnet; Und Antwort darauff zu Ja oder Nein / beding-oder unbedinglich/ erhalten habe? Denn ist es ein Hoher/e.c. Fürst und Verwandter von Geblüte / so wird der dritte schuldig seyn sich zeitlich zu erklären in Antwort: Wo nicht/ so läßt sich sein Stillschweigen/ nach Ausweisung der Reservaten Verstandes/ vor Willen annehmen/ und/ nach vollzogener Ehe/ dessen/der den Consens gesucht/ schwerlich widersprechen. Es giebt Herren/Räthe/ Stände/die solchen falls Frey im Maule behalten/nicht gleichen Sinn noch Nachdencken haben/was solcher Antrag nach sich ziehe / wann es gethan ist. Man erfährt auch oft / wie der Rath oder Bediente/welcher vorzutragen hat / damit zaudert / oder sonst die nöthige Erinnerung und Eysfer nicht thut: Entweder aus Unacht oder Unverstande der Sachen Wichtigkeit/ oder aus Corruptel/die bey neuerl. Handeln der ordentliche Vorläuffer ist. So heißt/gethan/halb verantwortet. Dieser Referent oder Präzident verwahrt sich etwan mit zeitlichen Vortrage. Läßt indessen manche Diverfion mit andern schweren Sachen dreinmachen / daß man nicht zur Umfrage noch nöthiger Expedition gelange. Inzwischen fährt der Freyer fort; und da heißt/ res non amplius integra, eine gethane Sache nicht zu ändern; sey angezeigt / consens gesucht. Wie Eltern es sich zurechnen müssen/wenn sie/auff Nachricht wieder der Kinder Ehe in zeiten nicht reden / also gülte diß ebenfalls.

S. 75. 4. Auf solche Umstände/ und anderer gestalt nicht / läßt sich Ja oder Nein hiezu sagen. Dessen Exempel voriges Königs in Engeland Carls des I. Heyrath seyn kan Theatr. Europ. Sesiuisec. Anglie. Sein Herr Vater Jacob. I. suchte sich mit Spanien durch des Sohns und der Infantin Ehe zu setzen : Schickte ihn auch nach Madrit. Es gerieth übel. Solches machte der König den Ständen bekant/ und pflegte ihres Raths. Es kam zur Heyrath mit des Königs in Frankreich Schwester / deren als Catholisch / gewisse Sachen und Anstalt eingeräumt wurden. Ob auch gleich ein Reichs Grundrecht wider solche/ als gefährliche Ehen / angezogen/ so nahm doch König Carl der II. die aus Portugal / Jacob II. die von Modene / und waren selbst Päbstisch. Woher denn die bisherigen Weiterungen seyn vorgedrungen. Wenn nun wider solche Heyrathen noch in fieri nicht behöriger Masse gestanden worden / was läßt sich darnach mit Widerspruche thun? Dato uno absurdo sequuntur plura. Anders und näher wissen wir überhaupt nicht zu antworten / sondern es muß jede Frage nach eignen Umständen gefaßt und besonders beschieden werden. So darff kein Französischer Herr ausser Landes heyrathen/ ohn Königlich Vergunst/ bey Verlust guts und Standes. Und Käyser Carl der V. zwang den Herzog von Cleve/ die Französische Verlöbniß zu wiederruffen. Der Herzog in Saphoyen / Carl Emanuel/ auf Verlaut/daß der Reformirte

Ad.

Admiral in Franckreich/Gaspar von Coligny/eine fürnehme Wittib seines Gebiets/Mad. von Intremont, suchte zu ehlichen; machte flugs ein Land-Recht / daß die Sach gehindert / oder der Frauen Gut/ wenn sie nicht parirte / sein würde. Sie machte sich zwar plöglich zum Bräutigam; Es lieff aber gar schlecht ab / wie zu Parisß die Bluthochzeit Anno 1572. war. Thuan. add. a.

§. 76. Man bedencke erstlich / ob nicht ein Fürst/ Regent/ Magistrat/ Blutsfreund/ Landstand/ Geschlecht / alle das Unglück zu entgelten hat vor Gott / das aus unbedachten Ehen folgt/ die sie zu hindern so ein ordentlich und dinglich Recht erlangt haben? Und so gebürt sich dabey nicht faul zu seyn / sondern so fort / auch ehe man um Consens wird ersucht / zu entgegnen und anständigere Gesichter zu präsentiren / dadurch die freye und folgbare Seele glücklicher gefangen und Weiterung verhütet werde. So machte es eine hohe Befreundin mit ihrem Bruders Sohne/ der sich aus Jugend an frembde Glaubens-Liebe anfieng zu beziehen. Sie aber fieng ihn unterweaes auff/ gab ihm was liebes / und brach alle Gefährde. Wir lassen übrigens die Rechts- und Policy-Gelehrten richten / was sich wieder die unbefugte facta gebühre. Kirchen-Zucht hat ihre geweisete Wege; die manchen so denn eben hart ankommen dürffte; Darum exulirt sie in viel Evangelischen Kirchen / wie Brunnemannus der Christliche Jctus in J. Eccl. l. 2. c. 17. n. 24. flagt. Und Luther getrauet sich solche nicht wie-

der aufzurichten bey so bösen Christenthume.
S. 77. IX. Frage: Ob der Drittmann / der
seiner befugten Wiederrede dißfalls ge-
spart / und damit veranlassen hat / daß
der andere die Ehe vollzogen / auch desto
mehr auff grosse Enderung im Lande /
und Kirchen-Wesens gerathen / so dann
erst widersprechen / und über Verlegung
der berührten Rechte klagen / also den Thä-
ter vor Eydbrüchig / und seines erlangten
Standes unfähig erklären / auch mit der
Saufst einhalten und verfolgen könne?

Antwort / Nein. Dann die Frage setzt 1.
Den Eyd auff gewisse Rechte. 2. Das Recht
zum Widerspruche. 3. Die Wissenschaft wi-
driges Ehe-Beginnens. 4. Des Widerspruchs
Unterlassung. Wie aber der Eyd die sonst na-
türliche Freyheit einsperret / zu heyrathen / zumahl
wiedriges Glaubens-Genossen; Und aber die öf-
fentliche Nachricht solcher Heyrath erinnert ge-
nug ist / einem zumahl hohen und mehr als glei-
chen / das Recht zeitlich vorzuhalten: So ist aus
diesem Stande und Capite nicht Fug zu nehmen /
daß ich solchen nun erst verklagen / hindern / und
berührter massen tractiren will. In tempore ve-
nire rerum omnium est primum, sondern / was
die besagte Neuerung anlangt / solche seyn aus
andern vorerlangten Principiis und Rechten zu
ermessen / ob so viel zu suchen / zu erkennen und
aus zu üben.

S. 78. X. Frage / Wie solchen Unstatten
vor-

vorzukommen stehe? Resp. Kürzlich. 1. Gang es nicht an; 2. Hindere den Anfang / weil sichs hindern läßt. D. Luther beschied die mancherley Fragen über Ehebrüchen so: Haue dem Sünder zugleich den Kopf ab / nach ordentlichen Rechte / so darffs neuer Handel und Sorgen nicht. Ein alter Landsherr sagte von feindlicher procedur im Treffen: Hackt die Eyer in die Pfannen / so werden keine Küchlein draus. Wenn die Lust empfähet / so wird sie schwanger / und gebieret die Sünde / die Sünde aber den Tod. Jac. 1. 13. 14. 15. Dämpffe die Lust / ehe sie empfähet. Besser ist / jura in tacta servare, quàm causâ vulneratâ remedium quærere.

S. 79. Verhüte den Erfolg: solches ist dann leicht / wer Rath und Muth braucht / theils unvermerckt die frembde Einbildung zu benehmen / theils directè und klärlich. Besser der erste Zorn denn der letzte. Hernach erst Pflaster und Einsperrens brauchen / macht nur das unselige Wort kräftig / non putaram, wer hätte diß gedacht? Wie mancher seinem Herrn wegen Eheamahls rath / ein Thaologisch Collegium um Rath zu fragen / ob er wohl dürffte ein Gemahl nehmen / die widrigen Glauben folgte? Verhält aber andere Umstände in der Frage. Sie sagen / Ja; Diß wird Wasser auf des begierigen Herrns Mühle / und so hört er den feinen Rath nicht mehr; der sich nun erst hinter den Ohren krauen muß: Wer hätte das gedacht? Bey manchen ist so viel Herze nicht / die Herren auf

auf daß Christliche Gewissen / häußlichen Friede / Züländische Ruhe / Liebe der Unterthanen / erhebliche Ursachen / mit nöthiger Vorstellung / durch bequeme Personen / zumahl Prediger / zu weisen; weniger die hohen Verwandten unter der Hand zu vermögen / daß sie das gefährliche Vorhaben hinderten / mittelst anderer Vergnügung der unschuldigen Begierden. Die Geistlichen sonderlich sollten ihrer vertrauten Kirch-Kinder so weit mächtig seyn / ihrem Aergernisse und Gefährde eufferst zu widerstehen / kämen sie gleich bey manchen nicht eher zu Rath / als bis sie die Agende sollen mitbringen / und das Creuze über das neue Ehrenpaar machen. Da heißt erst / im Nahmen Gottes angefangen. Mancher Statist dencket / die Parthie so zu stifften / daß der Danck nur sein bleibe / dessen klägliche Exempel täglich wüten; Cansler-Räthe / Hofprediger / Landschafft / müssen eher nicht wissen davon / als wenn die Steuer / die Reisekosten / die Heimführung / das Abkündigen von der Cansel sein pro formâ wird angeordnet. Wenn es auch mancher gleich mercket / und die Unstaten vorher siehet / so heißt Tace eine Lichtpuße. Sonst aber / Abi, miser! Ob wohl gar ein anders ist / wenn grosse Herrn ein Gemahl suchen / als ob 1000. Gemeine sich beweibten, Myler.d.l. Weil aber die Kirchen-Sachen an vielen Orten so stehen / ist nur rathsam sich vor der Gemeinschaft Hof- und Landverderblicher Begierden und Anschläge zu hüten / und Gott zu bitten / daß Er die / so ihm allein zu sündigen vermeinen / zu nöthiger

Er

Erkänntniß/ in dem allen/ durch seinen guten Geist bringe / und auf ebener Bahn führe.

§. 70. Ob dem allen reiflich zu ermessen stehet 1. Mit was Fug und ernst ordentliche Seelsorger wider solch Beginnen zu lehren haben? So/ daß es als ein Werck des Fleisches / vom Reiche Gottes ausschliesse.

Oder 2. wie recht es gestrafft werde / und ob sie es mittelst ihres Amts in Aufbot und Trauung zu fördern haben? Manche sagen es wohl bey Dedekenns d.l. n. 3. 7. 8. 9. Aber bedencke was dein Mund im Sprechen / deine Hand mit Auflegen und Fügen / vor ein Wappen der Ungerechtigkeit werde?

3. Wenn so eines die Absolution und Sacrament verlangt/wie fern ihm zu willfahren? Neue ist da nicht/denn man fährt fort in seinem Thun immerdar. Wer kan denn so einen recht und frey von Sünden sprechen / die so öffentlich ärgern? Oder einem vorseghlichen beharrlichen Sünder das Heiligthum Gottes zum Mißbrauche und Verstockung reichen? O damit ist's lange nicht gethan: Ich will mich bessern und from werden! werde es erst / und thue weg aus dem Hause Gottes den Greuel / aus der Seele die Begierden / so denn kan die Sünde gewandt und verziehen werden.

4. Wenn dem Prediger untersagt würde/auf die widrige Lehre und solche That zu eifern/ob er zu gehorchen habe? Diß kan ihm das Exempel Jeremiâ weisen / der zwar bey sich / Gefahr und Ber-

Verdrusses halben gedachte inne zu halten/ aber es wurde ihm das Wort des HErrn im Herzen wie ein Feuer / daß er es nicht länger ertragen kunte c.20,9. Und ob wohl Amos hören muste/ du Seher / gehe hin ins Land Juda ; Aber hie treufele nicht/ es ist des Königs Hauß und Stifft c.7. So lehrte er sich billich nicht so dran. Wie viel mehr / wo man als Ezechiel zum Wächter über so ein Hauß zu warnen gesetzt ist / und vor alles verwarlosete Blut stehen muß? Biß es zu leiblicher Expulsion oder Ausjagen kömt / da heißts bleiben und sein Amt mit Lehren/ straffen/ drohen/ermahnen/trösten/redlich ausrichten.

Allerdings hebt sich die Sünde empor durch Kleinmuth und Unacht der Hirten der Heerde Gottes. Hätten sie ihre Schaaf sammt und sonders nur so in acht / wie ein Capitain seine Soldaten / eine Mutter ihre Kinder / in ihnen Christi Gestalt durch stetigs gebahren zu erwecken / litten darüber als treue Zeugen der Wahrheit; So würde die Ehrerbietung / Gehorsam/ Furcht des HErrn viel näher anwandelu und die Früchte der Wercke süßer seyn. Diß bedencke man beyderseits / und wie das Wehe auf Aergerniß am Ende ausbreche ; Man fürchte Gott/ und halte seine Gebot/dann diß stehet allen Menschen zu / diß ist des Menschen ganzes Thun und rechtes Wohlwesen/weil er alles vor Gericht bringen wird/auch was verborgen ist / es sey Gut oder Böse. So wird weder diß noch ander Ubel so leichtlich geschehen/Amen.

III.

III.

Christian Thomafens
Erinnerung

Wegen derer über den dritten
Theil seiner

Grund=Lehren/

Bissher gehaltenen Lectionum privatissimarum
und deren Verwandlung in Lectiones
privatas

Absonderlich aber wegen zweyer instehen-
den Collegiorum

de fundamentis jurispublici
und

de Synopsi jurisprudentiæ
publicæ,

Ingleichen

Wegen neuer Lectionum publicarum
de jure decori

oder

Von Recht derer Sitten und
Gewohnheiten.

J. N. G.

I.

Mich wohl die in vorigen Jahre publicirten Grund-Lehren / derer einem Studioso Juris zuwissen nöthigen Sätze und Stücken bisher durch Gottes Gnade nicht unglücklich / auch vorhoffentlich nicht unnützlich privatisimè erkläret / und die ersten beyden Theile des darinnen publicirten Cursus juridici fast zu Ende gebracht / dergestalt / daß ich vermittelst Göttlicher Hülffe verhoffe nach Michaelis / geliebtes Gott / den dritten Theil de jure publico anzufangen / und dermaleins auff die nächsten Ostern mit dem letzten Theil de juris prudentia Ecclesiastica noch vor Michaelis des künftigen Jahrs zu beschließen ; bey dieser Verwandschafft aber es nicht nöthig scheinen möchte / dieser wegen etwas neues zu publiciren ; so haben sich doch ein paar Umstände verändert / die mich bewegen / wegen der in denen künftigen Collegiis auch daher rührenden Veränderung / einige kurze Erinnerung bekant zu machen / bey dieser Gelegenheit aber / von dem Vorhaben und der Methode derer nächsten Collegiorum über das jus publicum bey Zeiten etwas zu melden.

2. In der Vorrede der publicirten Grund-Lehren S. 15. habe ich gemeldet / daß ich vielfältige Ursachen hätte meinen cursum juris privatisimè und nicht privatim zu tractiren / wie wohl ich nun bey vielen mich leiden müssen / daß ich solches aus
einer

einer Begierde/ die Collegia desto theurer bezahlt zu kriegen/ gethan/ so kan ich doch gewiß versichern/ daß ganz andere Ursachen/ und derer mehr als eine mich hietzu veranlasset/ unter welchen die allertrifftigste und augenscheinlichste gewesen/ daß ich bißhero in meiner Wohnung keine Gelegenheit gehabt/ eine solche Anzahl derer Auditorum zu placiren/ als ich nach dem gewöhnlichen und rühmlichen Fleiß unserer Herren Studiosorum, und aus andern Umständen wahrscheinlich vermuten können / wenn ich besagten cursum privatim hätte lesen wollen. Nach dem ich aber seit dem meine Wohnung geändert/ und mich nunmehr mit einem Auditorio versehen/ da ein grösserer Raum für einen ziemlichen numerum aptiret worden/ als bescheide ich mich gar gerne/ daß es nicht allein denen allgemeinen officiis humanitatis, und der Pflicht Schuldigkeit dem menschlichen Geschlecht zu dienen / sondern auch Seiner Churfürstlichen Durchlauchtigkeit gnädigsten Intention conformer sey/ die Collegia dergestalt einzurichten/ daß ihrer so viel darzu als verlangen tragen/ darvon profitiren können/ so!glich auch die Honoraria zu einer solchen Moderation gebracht werden mögen/ daß eines Theils diejenigen / die nur etwas von Mitteln sind/ keine Ursach haben/ sich über die pretiosität zubeschweren/ anders Theils aber die gar Armen / denen man die Collegia, wie billig / gratis giebt / weder dem Meid derer Bezahlenden / noch der Furcht unterworfen sind / daß der Lehrer Ihnen die Freyheit zu

zu zuhören als ein kostbares beneficium anrechnen und gar zu schwere Danckbarkeit von Ihnen fodern werde.

3. Gleichwie ich dannenhero gesonnen bin/ künfftig / so Gott will / den über die Helffte gebrachten Cursum juris, ohnerachtet ich bey denen bisherigen Lectionibus privatissimis, mehr applausum verspühret / als ich Anfangs hätte vermuthen oder hoffen können / *per modum collegiorum privatorum zu continuiren* / und nach iestkommenden Michaelis mit dem dritten Theil der jurisprudentiæ publicæ, nach Anleitung offterwehnter Grund- Lehren den Anfang zu machen / also haben mich etliche/ denen dieses mein Vorhaben allbereit kund worden / erinnert und gebeten/ künfftig einen jedweden derer 4. Theile in 2. unterschiedene Collegia wieder abzutheilen / damit eines Theils diejenigen / so nur ein und anderes Stück von diesem cursu juris zu hören beliebeten/ desto mehrere und freyere Wahl hätten ; andern Theils aber durch eine mehrere varietät Ihre Begierde zu meditiren desto mehr angereizet würde/ und sie also den Verdruß nicht hätten in einem Tage zwey Stunden von einer Materie zu hören. Derowegen haben sie in Vorschlag gebracht/daß zwar künfftig ein jeder von denen vier Theilen der Grund- Lehren binnen einer halbjährigen Frist erkläret/auch täglich 2. Stunden gelesen werden sollte/ aber es sollte hierbey nach vorhergegangener Eintheilung eines jedweden Theils in zwey Collegia, das eine davon in der Frühstunde /

das

das ander aber in der Nachmittags-Stunde erkläret werden/ und wie bisher einen jeden frey gestanden/ bey jedwedem derer vier Theile an- und abzutreten / also solte auch künfftig keiner obligirer seyn alle beyde Collegia jedwedem Theils zu halten/ sondern auch eines ohne das ander besuchen dürfen.

4. Nachdem ich nun ihren Vorschlag nicht irraisonabel befunden/ als habe ich auch nach reif-fer Überlegung und conferirung mit meinen publicirten Grund Lehren gespühret/daß solcher gar wohl practiciret werden könnte/ wenn nemlich künfftig in den ersten parte die Früh-Stunde über die Lehre von der Weisheit überhaupt und dem Nutzen der Instrumental-Disciplinen und der natürlichen Wissenschaft in studio juris ; Die Nachmittags-Stunde aber die Lehre von dem Nutzen der Philosophie der das menschliche Thun und Lassen betrach- tet : Bey dem andern parte in der Frühstunde die Lehre von der Historia juris und dem so wohl bürgerlichen als peinlichen Process, in der Nachmittags-Stunde aber die Lehre von Eigenthum/ von Erbschaften/von Contra-cten von unterschiedenen Recht der Stände/ und von Lehn Rechte : In dem dritten par-te die Frühe-Stunde über die Lehre von der Historia des Teutschen Reichs / ingleichen von der Staats-Rechts-Gelahrheit über-haupt und von etlichen subtilen und curiösen Fragen ; In der Nachmittags-Stunde/ die

D

Lehr

Lehre von Haupt und Gliedern des Heil. Römischen Reichs / so wohl insonderheit als in ihrer Vereinigung und Bewegung: Und endlich in *parte quarta* die Früh-Stunde über die Lehre von der Kirchen-Historie, so fern sie zum Grund der *jurisprudentiæ Ecclesiasticæ* gehöret / in der Nachmittags-Stunde aber die *jurisprudentia Ecclesiastica* selbst erkläret / und also der ganze *curfus* in 8 Collegiis deren allemahl 2. und 2. binnen halber Jahres-Frist zugleich zu halten sind / absolviret werde.

5. Es wird aber bey jeden halben Jahr vielleicht Gelegenheit geben / von denen andern Collegiis etwas deutlicher meine Meinung zu entdecken / vorjeko wird genung seyn von denen nächsten beyden etwas mehreres zu melden: nemlich von denen zweyen *ad jurisprudentiam publicam* gehörigen Stücken; beyde werden / geliebt es Gott / nach der Michaelis Messe alsbald ihren Anfang nehmen / und binnen dato und Ostern künfftiges Jahres absolviret werden. Für jedes von beyden wird kein größeres *Honorarium*, als was bisher über die *jurisprudentiam divinam* gewöhnlich gewesen gefordert worden. In der Früh-Stunde von 10. bis 11. Uhr werde ich das 1. 2. 3. 4. 5. und letztere Capitel / in der Nachmittags-Stunde aber von 3. bis 4. Uhr das 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. und 14. Capitel aus den dritten Theil meiner Grund-Lehren erklären. Das vormittägige Collegium wird handeln *de fundamentis proximis jurisprudentia publica*: Das nach-

nachmittägige wird *ipsam jurisprudentiam publicam synopticè* erklären.

6. Was das erste Collegium anbelanget / so haben allbereit unterschiedene Stats-kündige Leute angemercket / daß ohne Wissenschaft der Historie des Teutschen Reichs das Studium juris publici mit ungewaschenen Händen angegriffen werde / gleichwohl aber ist es höchlich zu betauern / daß auff Teutschen Universitäten nicht nur das Studium Historiæ überhaupt / sondern absonderlich die Deutsche Historie von jungen Leuten so schrecklich negligiret wird / da doch nicht die geringste gegründete / oder auch nur galante erudition ohne sufficiente Wissenschaft der Historie des teutschen Reichs erlanget werden kan / und wenn man gleich 100. Collegia juris-publici hörete / und alle Limnæos , Arumæos , Schüzios , Schwederos , Vitriarios , nebst allen andern Scriptoribus juris publici , sie mögen nun so gut oder schlimm seyn / als sie immer wollen / auff einen Nägelchen auswendig hersagen könnte. Wie es Legulejos in jure privato giebt / also giebt es auch dergleichen nicht wenig in jure publico , und wie alle Studia leichte sind / wenn man sie nur recht angreiffet / also werden sie Centner schwer und erfodern Esels-Arbeit / wenn man den rechten Vortheil / ob er schon klein und gering ist / verachtet.

7. Gleichwie aber / was so wohl das Studium Historiæ universalis , als auch in specie Historiam germanicam betrifft / die Studirende

Jugend allhier / dem unermüdeten Fleiß anderer berühmten Männer und Professorum zu danken hat / daß sie so wohl in *Lectiōibus publicis* als *Collegiis privatis* zu allen Zeiten gute und nützliche Lehren begreifen kan; auch hierbey der Fleiß derer Studirenden selbst / ob er gleich / ich weiß nicht aus was für einer unzeitigen *persuasion*, nicht in höchsten grad wie ich billich wünschte zu finden / dennoch in *comparaison* der noch grösserer negligenz an andern Orten nicht unbillich zu rühmen ist; Also ist mein Vorhaben nicht / bey dem *Collegio de Fundamentis juris publici* die teutsche Historie ausführlich und als man sonst in einem *Collegio Historico* zu thun pflegt / zu tractiren / sondern ich bin nur gesonnen / aus derselben nach Anleitung der Punkte, die in denen ersten 4. Capiteln partis 3. meiner Grund-Lehren zu lesen sind / diejenigen *Momenta* so zu deutlicher Erkänntniß des Staats und dessen Veränderung / wie auch des Ursprungs und Wachsthums / derer unterschiedenen Stände des Reichs / wie nicht weniger der Gelegenheit derer Reichs-Gesetze selbst gehören / zu erklären. Und zwar dergestalt / daß ich bey einem jeden Capitel / auch dann und wann bey ein und anderer *special-Materie*, zusörderst die *Autores* der darüber weiter nach gelesen werden können *recommendiren* / hernach die Sache oder Geschichte selbst mit kurzen Worten deutlich vortragen / und mehrentheils wo etwas nöthiges so wohl zu Entdeckung der gemeinen Irrthümer /

mer/ als auch zu Vorstellung des Tugens in ipso jure publico, oder auch zu Besserung sein selbst und Erkäntniß anderer Menschen dabey anzumercken/ solches erinnern werde.

8. Bey dieser Bewandniß aber wird es bey dem ersten Capitel genung Gelegenheit geben in Betrachtung des Römischen Staats/ viel Dinge anderst zu zeigen/ als sie in öffentlichen Historien, als welche mehrentheils der Glückseligkeit desselben flattiren/ abgebildet werden. Zum Exempel/ da die Historici die unterschiedene Arten derer nach Austreibung der Könige erfundenen Magistraten erzehlen/ und dieselben der sonderlichen Weißheit der Römer zu schreiben/ wird man zeigen/ daß fast bey allen das Absicht gewesen das Volck unter ein viel slavischer Joch zu bringen/ als es nimmermehr unter dem Tarquinio Superbo sich hätte zu befahren gehabt/ und daß nichts destoweniger die Sache mehrentheils zum Verderb des Römischen Adels selbst ausge schlagen/ auch nach Anleitung der vernünftigen politique nicht anders ausschlagen können/ und daß man dannenhero nicht die geringste Ursache habe/ dergleichen Dinge der Jugend als eine sonderliche Weißheit zu recommendiren. Man pflegt zum öfftern/ als was sonderlich kluges/ das Officium censorum aus der Römischen Historie anzuführen/ ja man stellet bey den gemeinen Klagen/ daß bey denen Protestirenden so schlechte Kirchen-Zucht sey zum öfftern die Römischen Censores zum Exempel und zu Beschämung der Christen vor.

Man wird aber bey diesem Collegio gar deutlich weissen/dasß das officium censorum aller gesun- den Vernunft und allen principiis sanz poli- tices zu wider sey. Bey Betrachtung des Staats unter Augusto und Tyberio wird man gnung Gelegenheit haben die Mittel zu zeigen / wie grosse Herren den Adel / so die Bürger unterdrücken will / selbst zu unterdrücken pflegen u. s. w. Man wird zugleich Gelegenheit haben bey Betrachtung der unterschiedenen Temperamente des Augusti und Tyberii zu zei- gen/wie Gott aus sonderlicher Vorsehung sich des einen bedienet den Grund zur Monarchie zu legen; des andern aber/dieselbe zu befestigen. Man wird die Temperamente des Constantini Magni und Theodosii Magni zeigen / und die gar handgreifliche Regiments-Fehler gegen das schmeichlerische Lob derer Historicorum halten. Man wird auch gleicher gestalt: (Ob es gleich in denen Grund-Lehren nicht expres gedacht wor- den) den Staat unter den Käyser Justiniano nebst dessen Temperament erwegen u. s. w.

9. Bey dem andern Capitel wird es Gele- genheit geben über die Sitten der alten Teut- schen zu raisoniren/und zu zeigen dasß *Tacitus* un- terschiedene mores, sonderlich aber das Laster der Trunckenheit/ihnen ohne Grund/obwohl bona fide zugeschrieben/auch aus was für Ver- sehen des Taciti solches geschehen. Bey denen Fränckischen Königen werden viel unwahr- scheinliche Dinge gezeiget werden / die die teut- schen

schen Historici als wahr vorgeben ; Ingleichen werden viel Lasterhafte Dinge angemercket werden/ die die teutschen Historici als Kluge oder wohl gar heilige Thaten heraus streichen. Bey Betrachtung der Autorität der Ober-Hoff-Meister/und Ober-Pfalz-Grafen unter dem Merovingischen Stamm wird man Gelegenheit finden/ von Tugenden und Mißbrauch des Hof-Ministerii zu discouriren/ und mit was für falschen Staats-Regeln/die Ministri grosse Zerren unter sich zu bringen/ oder sie wohl gar von der Trone zu stoßen pflegen : Item: Warum weder in Römischen Reich noch in etlichen andern Europäischen Königreichen heut zu Tage dasjenige was dem Merovingischen Stamm begegnet nicht zu befahren u. s. w.

10. Bey den dritten und vierdten Capiteln ist es unnöthig dergleichen Exempel allhier zu geben / theils weil dieselben allbereit in denen Grund Lehren selbst entworffen sind / theils auch weil dero selben eine allzugrosse Anzahl ist. Man wird aber sich bemühen die Lehre vom Erkänntniß anderer Menschen durch etliche Exempla illustria zu erläutern / und fürnehmlich die Characteres Caroli des Grossen/ Ludovici pii, Henrici sancti, Rudolphi, Wenceslai, Caroli V. Churfürst Mauricii, des Schwedischen Königs Gustavi Adolphi, des unglücklichen Wallensteiners u. s. w. zu entwerffen/ und aus denselben hernach zu zeigen/was in denen öffentli-

chen Historien darinnen dieser Leute Leben beschrieben wahr-oder unwahrscheinlich / oder wohl gar handgreiffliche Lügen sind.

11. Nachdem auch in diesen beyden Capiteln von dem Ursprung und Gelegenheit derer Reichs-Gesetze / der güldenen Bulle / der Reichs-Abschiede / derer Capitulationen u. s. w. zu handeln seyn wird / als wird man öffters Gelegenheit bekommen / etwas deutlich zu zeigen / wie die menschlichen Gesetze gar vielfältig ohne öffentliche Abschaffung per solam mutationem status tacite geändert werden / und daß dannenhero die gemeinen Brocardica deter Juristen: Quod id quod non abrogatum sit præsumatur stare vel durare, item quod abrogatio sit facti & ab allegante probanda, wie insgemein die Brocardica pflegen nicht viel Nutzen / und deren Application in jure publico guten Theils zu denen gemeinen Irrthümern zu rechnen sey. Zum Exempel wenn in der güldenen Bulle stehet / daß die Churfürsten / wenn sie nicht zu der gesetzten Zeit den Römischen König wählen / mit Wasser und Brodt gespeiset werden sollen / das ist nirgends abrogiret / es würde aber sehr einfältig klingen / wenn man sich bereden wolte / daß dieser Punct noch heut zu Tage gelten / oder / daß Carolus IV. wenn er iezo die auream bullam machen solte / denselben hinein setzen dürffte.

12. Nachdem auch bey der so grossen Menge derer Scriptorum das jus publicum, allbereit von vielen geklagt worden / daß die meisten unter ihnen
das

das *jus publicum* ohne fundament zu expliciren sich unterfangen/ und weder *ex jure naturæ*, noch der teutschen Historie, noch aus der wahren Politique so viel als zu rechter Erörterung derer *controversiarum juris publici* gehören nach dem Zustande deren Zeiten / in welchem sie geschrieben / von Universitäten mitgebracht; sondern entweder alles nach dem Aristotele, oder wenn es hoch gekommen / nach dem *corpore juris* ungeschickt gnung ausmessen wollen; hierdurch aber diese edle Disciplin gar elendlich vermirret worden: Hiernächst/da etliche wenige gelehrte Männer die vielfältigen *navos jurisprudentiæ publicæ* zum theil erinnert/zum theil verbessert/die andere Parthey solches nicht leiden wollen; Solcher gestalt aber die studirende Jugend / durch die daher entstandene Streitigkeiten auch *ratione methodi studendi & cognitionis Authorum* bald Anfangs irr- und stutzig gemacht wird; Als werde ich nach Gelegenheit derer im fünfften Capitel specificirten puncte die *Historiam juris publici* ausführlich vortragen; dabey aber die berühmtesten *Scriptores* bekant machen / und nach deutlicher Zeigung/ derer bey diesem Studio häufig eingeschlichenen Mängel / zugleich Anleitung geben/ wie ein *Studiosus juris publici* so wohl von diesen als andern *Autoribus* nicht ungegründete *judicia* zu fällen lernen sollen. Bey Ende des Capitels werde ich etliche Handgriffe zeigen/ die zur Staats Rechts-Gelahrtheit nöthige übrigen disciplinen mit guten success zu studiren.

13. Im übrigen wie es in andern Disciplinen zu geschehen pfeget / daß man sich auf hohen Schulen mit vielen zwar subtilen und zum Theil curieusen/aber darbey entweder ganz unnützlichen oder doch keinen sonderlichen Nutzen habenden controversien auffzuhalten pfeget; Also ist dieser Mangel auch in die jurisprudentiam publicam eingeschlichen / massen dann auch etliche von denen berühmtesten Publicisten / entweder ganz unnütze und falsche Assertiones, der Jugend als was sonderliches recommendiret / und dieselben mit vielen speciösen Ursachen zu bekräftigen sich angelegen seyn lassen / oder doch aus ganz nichtswürdigen Dingen ein sonderbares Geheimniß gemacht/ oder auch etliche Dinge/die wohl nicht unnützlich / aber doch auch nicht höchstnöthig sind / allzumeitläufftig tractiret/ und gleichwohl die studierende Jugend ein grosses Interesse dabey hat / ein reiffes Urtheil von dergleichen Dingen zu fällen; Als habe ich die vornehmsten von diesen Fragen in dem letzten Capitel des dritten Theils specificiret / und werde die Erklärung desselben alsbald nach den fünfften Capitel vornehmen/ und damit dieses Früh-Collegium de fundamentis juris publici beschliessen.

14. Bey dem Nachmittags-Collegio über die jurisprudentiam publicam selbst / nach Anweisung derer puncte, so in deren Grund-Lehren von Anfang des sechsten Capitels p. 209. bis zu Ende des 14den p. 227. erzehlet sind/ finde ich wenig Ursache / vieles zu erinnern/ außer/ daß ich mit wenig

gen anzeige/warum ich bey so vielen scriptoribus, die institutiones juris publici geschrieben habe / nicht einen gewissen Autorem ermehlet. Dieses nun ist theils geschehen / damit ich viele Zeit erspahrere / die man sonst bey Erklärung der Autorum zum öfftern zubringen muß / ehe man weiß / was der Autor haben will; Theils / daß ich nach der Lehr-Art / der ich mich diesen Sommer über in institutionibus juris divini bedienet / meine Auditores desto besser angewöhnen möchte / nicht an denen Worten der Autorum zu nagen / sondern vor der Sache selbst meditiren zu lernen / und dieselbe ohne reflexion auff einlge Autorität nach Anleitung derer Umstände frey / jedoch aber gegründet / zu betrachten. Über dieses habe ich mich bemühet aus allen Autoribus den Kern der besten und nöthigsten Materien zu nehmen. Und weil öffters einer eine gewisse Materie vollkömmlicher tractiret / als der andere / auch esliche dasjenige / was von andern tractiret wird / ganz auslassen / und ich mich doch bemühet / zu allen zu wissen nöthigen controversien Fundamental-Anleitung zu geben / als habe ich auch diesswegen nicht einen gewissen Autorem wehlen können / werde aber in Erklärung jeder Capitel allemahl die Autores, so darüber nachzulesen sind / andeuten.

15. Also pflegen zum Exempel etliche bey Erklärung des Haupts des Teutschen Reichs die Sr. Kayserslichen Majestät zugehörigen Regalia weitläufftig zu tractiren / und sind hernach desto kürzer / wenn sie über die Regalia derer Chur.

Chur- und Fürsten kommen. Andere kehren solches um. Ich aber habe mir vorgenommen nach Anleitung des sechsten und zehenden Capitels von einem so ausführlich zu handeln als von dem andern. So werden auch die Rechte und Beschaffenheiten derer Reichs-Städte von denen meisten Publicisten kurz oder oben hin tractiret/davon ich in dem neunten Capitel Anleitung zu weitem Nachdenken und Discoursen gegeben habe. Und wie darinnen betrachtet werden wird/ was derer Städte Staat etwan besonders für andern Regiments-Formen hat/ also wäre nicht unbillig gewesen/ wenn bey denen Publicisten auch der Fürsten-Staat etwas mehreres berührt worden wäre; weil aber dieses nicht geschehen/ habe ich mich bemühet im achten Capitel auch diesen Defect zu suppliren. Nachdem auch unter denen Publicisten etliche wenige von denen Testamenten / Contracten / väterlicher Gewalt u. s. w. derer Reichs-Stände gehandelt/ andere aber entweder diese Materien ganz ausgelassen/ oder sie gar ausmergen wollen / und gleichwohl sehr nützliche controversien dabey vorkommen/ als habe ich diese eben in ein absonderliches Capitel / nemlich das Zilffte / gebracht / werde auch dabey etliche General-Axiomata zeigen/vermittelft welcher man die darinnen enthaltene controversien gründlich zu entscheiden und auff das Kürzeste davon zu judiciren/geschickt werde.

16. Bey dieser Gelegenheit soll ich auch nicht unterlassen / wegen meiner *Lectionum publicarum*

rum etwas zu erinnern. Ich habe bishero zu Winters-Zeiten gewisse Materien gewehlet / bey denen ich so viel Auditores als im Sommer nicht vermuthen können / weil ich wegen meiner Leibes-Constitution die Kälte nicht vertragen kan / in meiner vorigen Wohnung aber kein allzureichliches Auditorium gehabt. Diem Weil aber mein jetziges Auditorium so beschaffen / daß zur Noth bey anderthalb hundert Personen zur Winters-Zeit darinnen accommodiret werden können / und ich also nicht mehr nöthig habe / Sommers und Winters mit denen Lectionibus zu changiren / als bin ich vielmehr besorgt / wie ich so wohl etwas angenehmes als nütliches erkiesen möge / künfftig in öffentlichen Lectionibus zu erklären.

17. Die *materie de jure principis circa scholas & Academias*, die ich bisher etliche Sommer über in lectionibus publicis zu erklären angefangen / ist ja anmuthig gnung / welches die Anzahl derer Auditorum satzsam bezeuget / Sie ist auch nützlich gnung / weil insgemein davor gehalten wird / daß von der guten oder übeln Einrichtung der Schulen / das allgemeine Wohl-oder Ubel-seyn dependire. Ich hätte aber nicht gemeinet / daß die gründliche Untersuchung dieser Materie so viel Zeit erforderte / als ich nun befinde / indem alles dasjenige / was man bisher davon geschrieben / auff sandichten Grund gebauet gewesen; und man bey Abhandlung dieses Puncts von der Nothwendigkeit / ingleichen von dem Ursprung und Fortgang der Schulen / so gar schwere und viel

vielfältige Irrthümer bisher præsupponiret / daß ich allein hiermit 2. Sommer durch zubringen müssen / che ich nur das gröbste davon deutlich anzeigen und zu erkennen geben mögen / wie dieses aus denen bey dem Tomo I. Observationum selectiorum ad rem literariam pertinentium befindlichen hieher gehörigen Anmerkungen abzusehen ist. Solcher gestalt aber werden auch die Anfangs anmuthigsten Materien / so nützlich sie auch seyn / sonderlich bey jungen Leuten / unanmuthig / als die viel zu ungedultig sind / ein Collegium privatum über ein halbes Jahr und die Lectiones publicas über ein Jahr von einerley Materie zu continuiren.

18. Die jetzigen Sommer-Lectiones über meine Disputation de vindiciis juris Majestatici circa sacra, und die dawider geschriebene Apologiam regiminis Ecclesiæ, haben zwar auch ihre Anmuthigkeit durch die täglich mehr zu / als abnehmende Anzahl der Zuhörer gezeiget / und der Nutzen derselben ist augenscheinlich. Denn es ist höchstnöthig / daß die Politici und Juristen auff Universitäten die Rechte der weltlichen Obrigkeit vindiciren / da es nunmehr dahin gekommen / daß nicht nur diejenigen Lehrer / denen das gottlose Leben der studirenden Jugend / hauptsächlich zuzuschreiben ist / denen Königen und Fürsten so schrift- als mündlich ungescheuet nach der Krone greiffen / sondern auch andere / die über die allgemeine Bosheit klagen / und sich euserst bemühen / wie die Menschen derselben entrissen werden mögen

gen durch Nachlässigkeit und unzulängliche Betrachtung der Erkenntniß sein selbst und der menschlichen Natur / auch der daher rührenden Pflicht der Unterthanen gegen ihre Obrigkeit / in der Materie von Recht der Obrigkeit in Religions-Sachen in solche Lehr-Sätze verfallen / die der Lehre Christi offenbar zuwider sind / und auff welche die vornehmste Stütze des Papstthums sich gründet. Es hat sich zwar der Autor, wider den besagte vindiciæ geschrieben / in seiner so genannten Apologia dergestalt auffgeführt / und die Blöße nicht nur seines Irrthums / sondern auch seiner passionen und des Elendes / darinnen er steckt / so deutlich entdeckt / daß ich unnöthig achte / etwas ferner dawider zu schreiben. Nachdem aber etliche andere von nicht geringer Autorität unsichtbar hinter der Scena stecken / die solche Lehren und Schriften foviren / und der studierenden Jugend recommendiren / und die armen verirreten Schaafte bereden wollen / als ob göttliche Wahrheiten hinter solche Irrthümer verborgen lägen ; und gleichwohl hierbey nicht zu verantworten steht / daß die hohe Obrigkeit / die so schwere Kosten auff die Studien wendet / dieses zum Gratial haben solle / daß sie auch von denen geringsten ihres Volcks / unter dem Schein göttlicher oder geistlicher Lehre durch öffentlichen Druck beschuldiget werden dürffe / als ob sie alles üfels in der Kirche Ursache sey / und daß der gemeine Wohlstand nicht eher befriediget werden könne / als wenn sich die
für

Fürsten/ nebst ihren Unterthanen/ dem Joch
 der Clerisey auff Papistisch wieder unter-
 werffe; Als erforderte die hohe Nothwendig-
 keit/ durch klare und deutliche Vorstellungen de-
 nen Studirenden zu zeigen/ daß nicht alles Eban-
 gelia seyn/ was auch den Schein von gottseligen
 Lehren hat. Wie ich nun hoffe/ es solle diese Ar-
 beit nicht ohne Segen seyn/ und das *jus Princi-*
pum circa sacra, das man nach der Reformation
 unter denen Protestirenden auff so vielfältige
 Weise unterzudrucken/ oder zum wenigsten zu
 vermasquieren gesucht/ dermaleinst anfangen/ zu
 seinem gehörigen Lichte zu gelangen; Also verloh-
 nete sich noch wohl die Mühe/ auch den Ursprung
 zu untersuchen/ wie es doch kommen/daß von
 dem Ausgang von dem Pabst/ dennoch das
 Pabsthum selbst/ das ist/ das angemessete
 Recht der Clerisey in Gewissens-Sachen so
 lang geblieben: Diemeil aber die Vorstellung
 dieses Brunnquells etwas weit her zu holen ist/
 und zu seiner Zeit/ auff künftigen Sommer/ ge-
 liebt es Gott/ in *Lectionibus privatis*, über den
 vierdten Theil meiner Grund-Lehren/ theils auch
 etwan in *Tomo tertio vel quarto observationum*
selectiorum, in Erzählung der Controvers un-
 ter denen Protestirenden in Holland/Engel-
 land und Teutschland/ *de jure Principis circa*
sacra, und extrahirung derer deswegen edir-
 ten Schrifften/ ausführlich gehandelt werden
 soll; Als werde ich dieses mahl in *Lectionibus*
publicis hiermit mich nicht ferner aufhalten/son-
 dern

dern nach vollendeter Beantwortung auff die Apologiam regiminis Ecclesiae, welche verhoffentlich auff instehende Michaelis absolviret werden wird / auch diese Lectiones beschließen.

19. Demnach ich nun auff unterschiedene Materien gesonnen / welche zu erklären ich nach der Michaelis-Messe etwan anfangen möchte / habe ich nach reiffer Überlegung gefunden / daß wol die Doctrina de jure decori sich am besten darzu schicken solle. Wir leben in einer Zeit / da man entweder dem Decoro zu viel oder zu wenig thut. Alle Schand und Laster und die größten Narrheiten der Welt schmelteln sich bey den Menschen unter der Larve der Manierlichkeit / der Mode / der Artigkeit / der honestät (auch wohl vielleicht unter dem Namen des Gottesdienstes) ein. Viele Menschen sehen solches / seuffzen darüber / und lassen es sich höchst angelegen seyn / diesen Ubel zu steuern / aber sie verfallen hierbey auff das andere extremum, und wollen das Decorum gar ausmerzen / und weil sie leicht erkennen / daß in der Mode / in der Höflichkeit / in der Manierlichkeit / in des Landes Sitten nichts als Eitelkeit / und keine Weißheit oder wahre Tugend ist / wollen sie auch nichts damit zu schaffen haben. Hierdurch aber schaden sie der Lehre der Wahrheit und der Tugend vielmehr als dero offenhare Feinde / und da sie bey nahe die Tugend und Weißheit ergriffen hatten / gerathen sie in viel schädlichere und gefährlichere Thorheiten / iemehr dieselben die Larve der Weißheit und Tugend an sich haben. Das De-

P

corum

corum ist die Seele der Menschlichen Gesellschaften/ es ist eine Schwachheit / aber es ist kein Laster. Ein Weiser höret nicht auf ein Mensch zu seyn / und also bemühet er sich nicht die Menschheit abzulegen. Die Philosophi Cynici waren ohne Laster/ aber ihre unverschämte Verachtung des Decorum machte sie unerträglich. Barclayens Systema der Quacker-Theologie weist aller Welt / daß die Quacker so absurd und gottlos nicht seyn / als man sie fälschlich ausgegeben hat / aber ihre Grobheit in Reden / und daß sie sich in decoro nârrischer Weise ein Gewissen machen / mag wol nicht die geringste Ursache derer schweren Verfolgungen seyn / die sie ausgestanden. Christus hat auch die menschlichen Schwachheiten an sich genommen/ Christus giebt Lehren von Decorum, Christus hat des Landes Sitten niemals so nachdrücklich getadelt oder dafür gewarnet/ als für denen Sitten der auch mit Paulo unstrâfflich lebenden Pharisäer. Spannet man das Decorum zu weit aus/ so frigt der Landes-Fürst von der Universität so wohl in die Kirche als in das gemeine Wesen Leute die beides offenbar und so zu sagen über Hals und Kopff ruiniren. Spannet man es zu eng ein/so werden die Länder von denen Universitäten mit Leuten besetzt/die man zu gar nichts brauchen kan/ die sich selbst und andern eine Last sind / die weder Gott noch Menschen nutzen/die alles reformiren und bessern wollen/und für sich selbst die elendesten Leute sind/mit denen man nicht vernünftigt umgehen

hen kan/ indem sie alle Vernunft mit Füßen treten/ und mit einen unvernünftigen so genannten Gewissen sich selbst und andere quälen / die gesunde Vernunft und die vernünftige heilige Schrift/ auch den vernünftigen Gottes-Dienst/ zu dem die heilige Schrift vermahnet/ nach solchem ihren unvernünftigen Gewissen auch unvernünftig machen wollen / wodurch zwischen Eltern und Kindern/ zwischen Mann und Weib / zwischen Herrn und Gesinde/ zwischen Obrigkeit und Unterthanen/ ja allenthalben Unruhe und Mißvergnügen entsteht. Mit einem Wort das liederliche und lasterhafte decorum ist die Pest des Staats/ die unter dem Deckel des Christenthums oder der Gottseligkeit intendirte Abschaffung alles decori ist eine Kranckheit die dem Staat langsam abzehret / daß er nach und nach sich ruiniret. Oder wenn ich auff andre Kranckheiten reflectiren wolte/ so ist jenes der Wassersucht / dieses der Schwindsucht nicht ungleich.

20. Der Wehrstand macht in allen Staaten das decorum, zum wenigsten soll er es machen. Nun sollte dieser zwar dahin sehen / daß durch das decorum und die Sitten des Landes wieder die Erbarkeit nichts vorgenommen würde/ und wenn der Wehrstand gewahr werden sollte/ daß dßfalls die Erbarkeit hindan gesetzt würde/ ist es seines Amtes dieserwegen gehörige jedoch bescheidene Christliche Erinnerungen zuthun / und die Unziemlichkeit der Sache glimpflich vorzustellen. Der Wehrstand hält sich gemeiniglich in ansehen des decori passi-

ve und neigt sich hin/wo die beyden ersten Stände oder einer von denenselben incliniret.

21. Wie aber unter denen Menschen selten eine Sache in rechter masse bleibet / sondern gemeiniglich der selben zuviel oder zu wenig geschiehet; Also ist nicht zu leugnen/ daß/ wenn in dem decoro excessse geschehen/ und unzulässliche Dinge in gangen Volck mode werden/ gemeiniglich der Wehrstand daran Ursache sey/ indem sich nach des Hofes und der Gewaltigen exempel die Unterthanen gerne richten. Was aber so dann den Lehrstand betrifft/ so geschiehet es ebenfalls gar selten/ daß er bey dergleichen Fällen in denen gehörigen Schranken verbleibet / sondern zum öfftern / bey dergleichen Aergernissen nicht nur stumm ist/ sondern die excessse mit macht / und durch dieses sein böses exempel die Vornehmen verleitet / daß sie es immer ärger machen/ die gemeinen aber ärgert / daß Sie dergleichen lasterhaffte Sitten hernach für zulässig oder Christlich halten/ und andere treuen Lehrer/ die davon abmahnen/ als Narren und Fantasten spotten / wodurch so wohl der Wehr- als Lehrstand in der Bosheit gestärket wird.

22. Andern theils aber geschiehet es auch zuweilen/ daß der Lehrstand in der Bestrafung des lasterhafften decori zu viel thut/ einen menschlichen Eyffer für göttlich ausgiebet / auff die Obrigkeit gegen das gemeine Volck schilt/ sich auff das Exempel Nathans und Johannis / (ob schon Nathan in des Davids Cabinet ging/ auch Johannes den Herodem nimmer vor dem Volck prostitui-

ret,)

ret,) zur Unzeit berufft/ alle Fehler des ganzen Landes allein der Obrigkeit imputiret, ohne gnungsfamen Verstand / wie weit der Obrigkeit Ihr Amt in Betrachtung vernünftiger Geseze gehe/alle Laster / auch die sonst weltlicher Straffe nicht unterworffen sind/gleich auffeinmahl durch die Geseze ausgerottet wissen will/ ja alles decorum selbst auffhebet / oder aus Unverstand und unzeitigen Eiffer ein neues decorum oder neue Mode in Kleidungen/Essen/Trincken/und andern menschlichen Thun und Lassen einführet / die sich darnach richten ohne Unterscheid Ihres übrigen Thun und Wandels lobet/ die andern aber tadelt und schilt/und mit einem Wort von der Lebensart Christi und Pauli gänzlich abweicht/deren jener nach der gewöhnlichen Art sich kleidete / mit denen Zöllnern und Sündern aß und tranc / auch dem Phariseer verhub / daß er das gewöhnliche decorum an Ihn aus Verachtung nicht observiret hatte/dieser aber die schon für unnöthig erkannte und denen Heyden nachgelassene ceremonie des Jüdischen decori mit machte/den Juden wie ein Jude/den Griechen wie ein Grieche/und in Summa allen allerley wurde. Aus diesen andern extremis nun des Lehrstandes kan nichts anders erfolgen/ als daß der in Lasteren lebende Wehr- und Lehrstand durch solches Eyffern mit Unverstand anstatt der Erbauung mehr und mehr verbittert / und des Lehrstandes etwa habende gute Intention anstatt der Beförderung nothwendig verhin- dert/mithin Gott schwerlich versucht / und wohl

gar schwere Verfolgungen des guten erwecket werden. Zum wenigsten wird durch die Einföhrung eines neuen decori, nachdem alle Tugend und Gottesfurcht wieder die allgemeine gesunde Vernunft und heilige Schrift / abgemessen / und der Splitter des Nächsten zum Balcken / der eigene Balcken aber zum Splitter gemacht werden will / der Mehrstand in zwey Hauffen getheilet / welche stets mit einander uneinig / und auch derselben Uneinigkeit leichtlich in die Familien selbst ausgebreitet wird / zugeschweigen der höchstschädlichen Zeucheleiy / für welcher der Heyland so sehr war / net / die zwar Anfangs subtil ist / aber endlich immer gröber und handgreiflicher wird / biß sie endlich in ein offenbar Papistisches Mönchswesen ausbricht.

23. Dieses / was bisher gesagt worden / mit Exempeln zu erleutern leidet mein ißiges Vorhaben nicht / sondern es wird genung seyn / wenn ich erwehne / daß kein Land und Ort anzutreffen / da nicht zu allen Zeiten / vor Christo und nach dessen Ankunfft in allen Seculis, so wohl in der Staats- als Kirchen-Historie dergleichen Exempel unzählig gelesen werden. Ja ich werde nicht irren / wenn ich sage daß wo nicht alle / doch die meisten. Verfolgungen und Regermachungen unter denen Christen selbst / alsobald nach Christi Auferstehung biß jeho her daher entstanden / daß die lichterlichen Lehrer und Bertheydiger des Gottlosen decori, die Zeloten und allzustrengen Eyfferer und Austilger des decori ; oder diese jene angefochten / und bald diese bald jene Parthey welche nemlich mit

mit menschlicher Gewalt die Oberhand bekommen/
die andere schwächere nach der Schwere gedrückt.

24. Zu diesen allgemeinen Unheil aber hat nebst
andern Ursachen nicht wenig contribuiret / daß
man bisher auff hohen Schulen keine rechte
und deutliche Lehre von dem wahren decoro
getrieben/woraus auch noch dieses Ubel zum theil
entstanden/daß/wenn verständige und mit ei-
ner natürlichen honestät begabte/auch wohl adeli-
che Gemüther und noch von mehreren Stände die
allzugrosse und unverschämte Thorheit des excel-
siven decori gesehen/ und sich daraus reißen wol-
len/ gleichwohl aber in gemeiner praxi nichts als
das andre extremum gefunden / sie unerachtet ih-
res Standes und Geschlechts / darauff / wie für
diesen die verständige und vornehme Hipparchia
auff den Cynicismum gefallen / und entweder zu
Narren/und allen vernünftigen Menschen
zu Spott oder Verachtung geworden / oder
aber/nachdem sie die Thorheit und Heuchelei des
andern extremi so wohl an sich als andern gespüh-
ret/und sich auch hieraus reißen wollen/zu schwe-
ren tentationibus speculativischer Atheisterey
gerathen / und weil sie die Verknüpfung einer
vernünftigen und manirlichen Lebensart mit dem
wahren Christenthum weder in der Schul-Lehre
noch in häufigen Exempeln gefunden/und die Leh-
re Christi auff Cynische Art auslegen gehöret/ die
gute Lehre Christi selbst verachtet/und schwer von
Ihren tentationibus zubringen gewesen / wie ich
denn für Gott bezeuge / daß mir dergleichen Ex-

empel unterschiedliche fürkommen / und ich derer noch manchemahl mehr erfahre als mir lieb ist.

25. Wie nun verhoffentlich aus diesen genugsam die hohe Nothwendigkeit und der Tugzen der Lehre de decoro zu sehen ist; Also leidet mein Vorhaben nicht / hiervon weiter zu reden / sondern beziehe mich auff die vorhabenden lectiones publicas selbst / und will nur noch mit zwey Worten einen Einwurff beantworten / den sich mancher machen dörfte/wie sich diese Materie de decoro zu denen lectionibus publicis eines Professoris Juris und zwar eines Professoris Codicis schicke. Aber darauf antworte ich erstlich: Res pro derelicto habita cedit primo occupanti, hernach will ich de jure decori lesen/so muß ja vorhero nothwendig erklähen/was das rechte decorum sey/drittens sind decorum, Manierlichkeit / Sitten und erbare Gewohnheiten eines Volcks so gut als einerley / und wir haben einen Titul in Codice: Quæ sit longa Consuetudo. So kan dannenhero derjenige / der etwa einen Gewissens scrupel über die lectiones de jure decori bekommen solte/sich nur einbilden/daß es lectiones über denselben Titul oder über den famosen legem 2. in besagten Titul sey. Es wird alles dieses weitläufftiger/geliebt es Gott in ipsis lectionibus justificiret werden. Voriso muß ich schließen/weil mir ohne dem diese notification wieder Willen unter denen Händen gewachsen.

IV.
Christian Thomafens
Erinnerung
Wegen zweyer
COLLEGIORUM
über den
Vierdten Theil
Seiner
Grund=Lehren/
Nemlich über die
Historische Vorstellung des Kir-
chen-Staats/
und dann über die
Erklärung des Rechts des
Lehr-Standes/
Ingleichen wegen noch eines Collegii,
über des hochseeligen
Herrn von Seckendorff
Teutscher Fürsten-Staat/
Nebst kürzlicher Vorstellung seiner bisherigen
öffentlichen Lectionum,
Von Recht der Politischen und
Christlichen Erbarkeit.

J. N. G.

Die zwey Collegia über das jus publicum oder das Recht des Wehrstandes gehen nunmehr zum Ende / und wie ich mir Anfangs nicht eingebildet hätte ein Auditorium von so mercklicher Anzahl zu bekommen / indem nebst andern Ursachen mir wohl bewust / daß dieses nützliche und höchstnöthige Studium von denen meisten negligiret / oder doch sehr negligent tractiret wird / auch viele von Adel und Standespersonen noch immer dem alten Irrthum anleben / als ob man vermittelst des Römischen Rechts dem Vaterlande des Heil. Römischen Reichs teutscher nation treffliche Dienste thun könnte ; Also habe ich bey der in diesen Collegiis gebrauchten methode die teutsche Historie mit der doctrina systematicâ zu conjungiren / diesen mercklichen Nutzen selbst empfunden / daß ich darbey gar viele gemeine Irrthümer entdeckt / die ich bißhero noch selbst für wahr gehalten / und daß ich den Schlüssel gefunden vermittelst der Betrachtung / wie der Staat des Reichs sich nach Gelegenheit der Zeit bald hie bald da geändert / auch die verdrießlichsten quæstiones ohne Schwierigkeit aufzulösen. Und hoffe ich nunmehr dergleichen Nutzen von der conjunction der Kirchen-Historie mit der doctrinâ systematicâ des Kirchen-Rechts oder des Rechts des Lehrstandes / als welches in denen herausgegebenen Grund-Lehren als der letzte Theil des cursus juridici nunmehr restiret / und
von

von welchem ich fürnemlich in diesem programme zu reden fürgenommen.

Ich werde dannenhero nach Anleitung des für einen halben Jahre publicirten programmatis auch dieses Stücke der Rechts- Gelahrtheit in zwey Collegia eintheilen. In der Frühe- Stunde von sieben biß achten werde ich die ersten sechs Capitel des vierdten Theils erklären. In der Nachmittags- Stunde von drey biß vier Uhr werde ich die übrigen Capitel von siebenden bis zum Ende erörtern. Beyde werden gegen Erlegung des gewöhnlichen honorarii Montags nach Cantate ihren Anfang nehmen / und auff Michaelis/ geliebts Gott/ sich endigen.

In dem frühe Collegio werde ich die summa capita der Kirchen- Historie/ so viel einem studio juris zu desto besserer Verständnuß der Kirchen- Rechte nöthig ist / bey denen ersten fünff Capiteln vortragen und darüber raisoniren/ und hernach nach Anleitung des sechsten Hauptstücks von dem Nutzen der Kirchen- Historie für einen studiosum juris discurren. Der Inhalt des ersten Capitels solte billich einem jedwedem allbereit aus Lesung der Heil. Schrift Neues Testaments bekant seyn / diemeil aber leider auch unter uns / und sonderlich von denen die nicht profession von studio Theologico machen / die Lesung der Heiligen Schriftten nicht wie es billig geschehen solte / mit achörigem Fleiß und Beglegung des höchst- schädlichen præjudicii menschlicher Auctorität getrieben wird/ gleichwohl aber was etwa
noch

noch nicht geschehen/künftig einzubringen ist; Als werde ich mich in weitläufftiger Vorstellung der daselbst abzuhandelnden Puncte nicht auffhalten/ sondern die Sache so kurz als möglich ist/ fürtragen/ und meine Zuhörer im übrigen auff die heilige Schrift selbst verweisen / dabey aber unterschiedene unzulängliche auch wohl gemeine Meinungen/ die entweder aus allzugrosser veneration der Jüdischen Fabeln/ oder auch aus dem Mißbrauch der an sich selbst nicht gänzlich zu verwerfenden mystischen Auslegung/ oder aus unzeitiger Liebe gegen die mehr oratorische als vernünftigen Erklärungen etlicher so genannter Kirchen-Väter/ oder auch aus unbedachtsamer Behaltung ungegründeter Lehr-Sätze der heydnischen aber sonst irrigen Philosophie von der Natur theils aller Geschöpffe/ theils absonderlich des Menschen und seines Thun und Lassens ehedessen unter dem Papstthum in die Kirchen-Historie gebracht worden/ und auch nach der reformation hin und wieder kleben blieben / meinen Zuhörern anweisen. Ausführlich in diesem programme davon zu handeln/ leidet die Kürze desselben / und andere vielfältige Ursachen nicht / sondern es wird iehogenung seyn die künftigen Auditores zu benachrichtigen/daß ich eines theils/wie billich/ keine theologische controversien von denen Geheimnissen Göttliches Wesens abhandeln / andern Theils aber diejenigen Historischen Lehrsätze / darinnen ich etwa von gemeinen Meinungen abweichen sollte / allemahl aus der conformität der heiligen Schrift.

Schriefften mit der gesunden Vernunft / das ist / mit den Regeln vernünftiger Auslegung / ingleichen mit der Natur der Geschöpfe und des Menschen (darunter ich alles dasjenige begreiffe / was nicht wider die Natur der Dinge und unmöglich ist / und folglich auch dasjenige / was nach Gelegenheit der Historischen Umstände über den gemeinen Lauff der Natur ist) beweise und behaupte. Der Entzweck so wohl dieser / als anderer bey diesen zweyen Collegiis vorkommenden Anmerckungen wird unter andern dieser seyn / daß die Studiosi juris (denn für diese sind diese Collegia gewiedmet) sich so wohl für dem schädlichen Überglauben hüten / und die Wercke der Göttlichen Weißheit / von denen Wercken menschlicher Spitzfindigkeit unterscheiden / und nicht alles für Göttlich annehmen / was entweder durch allershand falsche Auslegung gar erdichtet / oder doch menschlich und natürlich ist ; Als auch den bey diesen lezten Zeiten mehr als zu sehr überhand nehmenden atheismum vermeiden / und da sie etwa hier und dar unvernünftige Meinungen und Auslegungen der Kirchen-Geschichte antreffen / dieselbe nicht der heiligen Schrift selbst zuschreiben / die Erschöpfung der Welt / die Historie des Falls / die summarische Vorstellung der Historie der ersten Welt / biß auf Mosen / Mosens Wunder und Gesetzgebung ic. nicht für erdichtet oder für politische Erfindungen mit denen Atheisten halten / sondern allenthalben die Wirkungen Göttlicher Weißheit und providenz erkennen / und ganz deut-

deutlich begreifen / daß kein vernünftiger und wahrhaftiger Geschicht-Buch von Ursprung und Fortgang der Dinge und der Menschen anzutreffen sey / als die heilige Schrift.

Nun wäre es wohl zu wünschen / daß man auch durchgehends oder doch größten Theils von der Kirchen-Historie des Neuen Bundes ein so wahrhaftes Geschicht-Buch hätte als von der Kirchen-Historie des Alten Bundes. Nachdem sich aber das Neue Testament / so viel die Kirchen-Historie betrifft / in der Apostelgeschichte nicht einmahl biß auff die Zerstörung Jerusalems erstreckt / und die folgende Geschichte biß zu unsern Zeiten von Eusebio und andern dergleichen partheyischen Männern mit vielen Fabeln / falschen Wunderwercken / ungegründeten Beschuldigungen der so genannten Keger / und andern dergleichen falschen Erzehlungen durch und durch angefüllt worden / auch hernach nach der Reformation durch die Centuriatores Magdeburgenses und andere Historicos der protestirenden Religion von allen Fabeln nicht nur nie völlig gesaubert worden / sondern auch viel neue Partheyigkeiten allenthalben mit untergelauffen / indem ein jedweder Scribent die Thaten seiner Parthey indistincte justificiren / und die Thaten anderer Secten schwarz machen wollen ; Als hat man bißhero nach einer unpartheyischen Historie lange Zeit vergebens geseuffzet / biß für wenig Jahren der Herr Arnold seine Kirchen-und Keger-Historie in zweyen Voluminibus in folio heraus-

gege-

gegeben. Weil nun dieser ziemlich frey geschrieben/ und die rationem status und die intriguen des Cleri bey allen Secten sehr deutlich entdeckt/ als hat man sich nicht zu verwundern/ wann nicht nur hier und dar auff denen Eangeln (da ein ieder reden darff was er will/und sich keiner contradiction zu befahren hat) wiemohl noch zur Zeit mit schlechten Success und mehrerer prostitution solcher unzeitigen Eufferer/ darwider sub specie Zeli divini (der nun so viel hundert Jahr zu einem Deckmantel vieler Bosheit gemißbraucht worden) tapffer in Tag hinein geschmehlet/ sondern auch in etlichen Schrifften der ehrliche Mann deswegen gar hefftig angefochten worden. Nun bescheide ich mich / daß es zu hochmüthig seyn würde / wenn ich mich in dieser Sache für einen Richter auffwerffen wolte; Nachdem aber in Republica literaria einen jeden freysethet / sein Gutachten zu sagen; Als wird es mir verhoffentlich nicht für einen Stolz auffgenommen werden / wenn ich solches bey dieser Gelegenheit mit wenigen eröffne.

Ich halte obgedachte des Herrn Arnolds Historie nach der heiligen Schrift für das beste und nützlichste Buch / das man in hoc scribendi genere gehabt hat / und scheue mich nicht / dasselbe allen meinen Auditoribus hiermit auff das nachdrücklichste zu recommendiren / und wenn sie das Geld dafür ihren Munde absparen / oder erbetteln solten. Und ob ich wohl in einen und andern Puncten nicht gänzlich mit ihm einig bin/ so

so sind doch solches nichts anders als Kleinigkeiten/dergestalt/daß es sich nicht die Mühe belohnet/ deswegen allhier viel Worte zu machen/ sondern es wird genung seyn/ wenn solches in dem Collegio wird mündlich erinnert werden / ich habe ja die Schrifften/ die man bißher dawider geschriben / auch gelesen ; Ich finde aber in selbigen nichts/das den Hauptzweck und denen essentialibus dieses Buchs einen Stoß geben könnte / sondern bin vielmehr der Meinung/es habe der Herr Arnold die ihm dieserwegen gemachte objectiones (denn die Lasterungen/ z. e. da man sein Buch mit dem Spinosâ und den Tribus Impostoribus verglichen / u. d. g. verlohnen sich nicht der Mühe/daß man deswegen eine Feder ansezet/ sondern sie beantworten sich von sich selbst aus dem compliment Daniels, das er denen Anklägern der Susanna gemacht) bißher solide beantwortet/ich glaube auch gänglich/ daß die meisten / die etwan dieses Buch durch Verleitung anderer für ein gefährliches Buch / darinnen ein heimliches Gift stecke/ halten / wenn sie nicht ganz in præjudicio autoritatis ersoffen sind / (denn solchen Leuten ist ohne dem nicht zu helfen) bey Lesung desselbigen ganz andere und gesündere Gedancken davon führen werden. Jedoch will ich diese meine Meinung vor nichts anders als eine Erzählung von dem Geschmack den ich von des Herrn Arnolds Buche habe/ angesehen haben/ und deswegen mich mit niemands in Streit einlassen. De gustibus non est disputandum, Wenn ich

lie,

lieber einen zamen Braten als Wildprät esse/ das kan man mir ja gönnen / und ist keine contradi-ctio die eines Streits bedürffe / wenn ein anderer lieber Wildprät isset. Habe ich nun in diesen Stück ein solch Urtheil (non sententiam judicialem, sed judicium intellectus) gefällt / das mit dem Geschmack kluger und vernünftiger Leute sie seyen nun von dieser oder jener Religion/Clerici, oder Laici) überein kömmt/ so ist es gut. Wo aber nicht/so ist es auch gut/ und kan niemand keinen Schaden davon haben / als ich selbst / daß ich einen so verderbten Geschmack habe. Ich habe aber deswegen nicht umhin gekont / meine Meinung davon öffentlich zu entdecken / weil ich in denen in 2. 3. 4. und 5. Capitel des 4ten Theils meiner Grund-Lehren specificirten Puncten / bey Erklärung derselben mein Absehen auff des Hn. Arnolds Kirchen-Historie richten / und so viel die Kürze der zu diesen frühe Collegio gesetzten Zeit zulassen wird / gleichsam eine Einleitung daselbige cum judicio nachzulesen / und darüber ferner zu meditiren/ geben werde.

Was ich sonst bey denen vornehmsten Scribenten der Kirchen-Historie / wie nicht weniger derer institutionum Juris Ecclesiastici zu erinnern habe / das wird nach Anleitung derer in 6ten Capitel specificirten Puncte erklärt werden/und habe ich vor nöthig erachtet / zugleich von dem Nutzen dieses studii für einen studiosum juris etwas ausführlicher zu handeln/ weil bisher dieses studium insgemein negligiret/und dafür ge-

halten worden / man müsse solches einig und allein denen studiosis Theologiae überlassen / wodurch aber dieses inconveniens entstanden / daß sich hernach die studiosi juris wenn sie zu öffentlichen Ehren-Ämtern kommen / von janzfächtigen und friedestörenden Theologis unter dem prætexte Göttlicher Ehre / des Gewissens / der Seligkeit u. s. w. bey der Nase herum haben führen / und gleich als wie die Kinder mit dem Knecht Ruprecht zu fürchten lassen müssen zu geschweigen des unsäglichen Schadens / der durch diese negligenz nun etliche Secula her in heiligen Römischen Reich und absonderlich in denen Ländern der Evangelischen Potentaten zuwege gebracht worden / darvon bey diesen frühe collegio gar viele Exempel werden gegeben werden.

In dem Nachmittags-Collegio werde ich doctrinam systematicam juris Ecclesiastici vortragen / und nach Anleitung des 7. Capitel bald Anfangs das schöne Buch des seel. Herrn von Pufendorff de Habitu Religionis &c. (als woraus die in gemelten 7. Capitel enthaltene Grund-Lehren genommen sind /) zum Grunde legen. **B**efürwogen meine künftige Auditores bey Zeiten erinnert werden sich dieses Buch / das in unsern Buchläden verhoffentlich noch häufig wird zu finden seyn / anzuschaffen / und bey diesen 7. Capitel meiner Grund-Lehren / nachzulesen. Es sind zwar auch in selbigen ein und ander wenige loca enthalten / in welchen ich der Meinung bin / daß man nach dieses berühmten Mannes selbst eigent-
hy.

hypothesibus eines und das andere emendiren könne; Aber auch hiervon wird füglich in der mündlichen Erklärung derer Grund-Lehren zu handeln seyn.

Was die übrigen Grund-Lehren von dem 8. Capitel an dieses vierdten Theils bis zu Ende desselben betrifft/ so ist zwar aus der gegen einander haltung dieses vierdten Theils mit denen 3. vorhergehenden offenbahr/ daß die bey diesem Collegio abzuhandelnden Puncta sehr kurz und general, und nicht so ausführlich und deutlich gesetzt sind als in denen vorhergehenden; Aber es dürffen sich meine Auditores nicht befahren / daß ich in Erklärung derselben superficiali und nur obenhin verfahren werde. Ich habe wichtige und bey haltung dieses Collegii zu seiner Zeit satfam zu meldende Ursachen gehabt/ warum ich die Lehr-Puncte so general und kurz abgefaßt. Wer aber die zum voraus in cap. 8. artic. 9. specificirte 5. Haupt-Fragen/ die ich bey jeden special-Puncte zu erörtern mir vorgenommen / erweget wird/ der wird bald begreifen / was er sich auch in diesem Collegio von mir zu promittiren habe/ und will ich dannenhero allhier nicht mehrere Worte davon machen.

Wiewohl ich auch ferner bey Abhandlung derer zu diesem Collegio gehörigen Lehr-Sätze auff keinen gewissen Autorem reflectiren/ sondern vielmehr meine Auditores zu selbst eigener meditation und Nachdencken/ wie in denen drey vorhergehenden Theilen geschehen/ermahnen/ und durch

stetswährendes raisoniren auffmuntern werde; So wird mir doch nichts desto weniger lieb seyn/ wenn meine Auditores des seel. Herrn Brunne-
manni Jus Ecclesiasticum (das ohne dem verhoff-
fentlich in der meisten Händen seyn wird) darbey
lesen/und seine Doctrin gegen die Meinige halten
werden. Wir haben ja von denen protestiren-
den JCtis noch kein besseres Systema, und ist bil-
lich als eine sonderbare Gnade Gottes zu rüh-
men / daß seine Göttliche Barmherzigkeit in der
noch dicksten Finsterniß des von dem seel. Luthere
zu vorhero prophezehten Aßter = Pabsthums
aus denen Politicis und Juristen einen Mann er-
wecken wollen / der als eine Morgen-Röthe durch
die finstere Nacht der Unwissenheit durchbrechen/
und vielfältige Mißbräuche deren auch unter des-
sen Evangelischen Potenzen in Schwang gehen-
den Kirchen-Gebräuche entdecken müssen. Es
muß aber deswegen andern Lehrern für keine
Vermessenheit oder Stolz ausgedeutet / sondern
vielmehr der Göttlichen Gnade / und dem immer
mehr und mehr hereinbrechenden Tage der Evan-
gelischen Wahrheit zugeschrieben werden / wenn
sie in Erkänntniß und Bemerkung noch mehrerer
Mißbräuche immer weiter gehen. Dem uner-
achtet läßt man dem seel. Brunnemannno doch die
Ehre des ersten Durchbruchs/ und ist kein Zweif-
fel/ wenn er igo/da wir vielmehr subsidia aus der
Kirchen-Historie und sonst haben / leben soltet
er würde noch nachdrücklicher lehren als wir/ und
wir würden uns erfreuen / wenn wir selbst zu sei-
nen

nen Füßen sitzen/ und von ihm lernen sollten / was wir vielleicht mit grosser Unvollkommenheit andere lehren.

Diemeil ich mir auch fürgenommen / wie voriges Jahr geschehen / nebst denen ordentlichen lectionibus über die Grund-Lehren / alle Sommer / da GOTT Kräfte verleyhen wird / auch noch das dritte Collegium extra ordinem zu halten ; Als bin ich gesonnen diesen Sommer vormittags von zehn bis eilff Uhr über des seel. Herrn Canzler Seckendorffs Fürsten-Staat privatim zu lesen. Ich habe diesen Winter durch in denen lectionibus über das Jus publicum verhoffentlich den Staat des H. Röm. Reichs und die Verbindung des Haupts mit den Gliedern überhaupt treu und fleißig nach meinen Vermögen erkläret / auch dabey von Recht und Staat der Stände überhaupt Meldung gethan. Diemeil aber doch denen Studiosis juris höchstnützlich zu seyn scheint / wenn sie den Staat und die Regalia Teutscher Fürsten etwas genauer kennen lernen / und hiervon meines Wissens niemand so gründlich geschrieben hat / als der seel. Herr von Seckendorff ; Als habe ich gemeinet / daß ich kein nützlicher Collegium u. das sich auff das vorhergehende besser schickte / finden könnte ; als wenn ich meinen Auditoribus dieses Buch erklärete. Von der methode und was darbey sonst in acht zu nehmen / wird süglicher in denen lectionibus præliminaribus können discutiret werden. Ich habe längst Verlangen ge-

tragen/ein Collegium über dieses Buch zu halten; weil aber gar wenig Exemplaria darvon in denen Buchläden zu finden gewesen / so hat dieses mein Vorhaben biß iho anstehen müssen / da in vorigem Jahre dasselbige zu Leipzig wieder aufgelegt worden / und also an Exemplarien kein Mangel seyn wird.

In denen *lectionibus publicis* werde ich diesen Sommer über *de jure decori* fortfahren; Ich habe diese Lehre eingetheilet in zwey haupt tractate, in die Historie von dem decoro, und in *doctrinam systematicam*. Bey dem andern Theile wird von folgenden Puncten zu seiner Zeit zu handeln seyn. 1. Von denen Autoribus, so von erbaren Sitten geschrieben haben. 2. Was erbare Sitten seyn / und wie die Erbarkeit von der Ehrlichkeit unterschieden sey. 3. Wie vielerley Arten von erbaren Sitten seyn. 4. Von den erbaren Sitten der Hauß-Väter und derer andern im Hause sich befindlichen Personen. 5. Der Bauern/Land/Edelleute und Dorff-Pfarrer / 6. Der geringsten Leute / als Tagelöhner u. s. w. in der Stadt / 7. Der Handwercks-Leute / 8. Der Rauffleute / 9. Der Stadt-Prediger / 10. Der Professorum auff Universtitäten / 11. Der Studenten / 12. Der Obrigkeiten und Gerichts-Personen / 13. Der Hoffleute. 14. Der Fürsten / 15. Der Abgesandten / 16. Der Soldaten. 17. Von denen erbaren Sitten die man zu beobachten bey dem Schlaffe / 18. Beym Ankleiden / 19. Bey der Kleidung selbst / 20. Beym Speise und
Frantz.

Franck. 2. In Wohnungen und Hausrath.
 22. Von erbaren Sitten in vertraulicher Con-
 versation, 23. In nicht vertraulicher Conversati-
 on mit vielen Personen/ 24. Unter zweyen Per-
 sonen/ 25. Mit Frauenzimmer/ 26. Mit höhern
 Personen/ 27. Mit unsern gleichen/ 28. Mit nie-
 drigern Personen/ 29. In der Kirche/ 30. Bey
 Hoffen/ auff dem Rathhause und andern öffentli-
 chen Orten/ 31. Bey Gebrauch des H. Nach-
 mahls/ bey der Tauffe/ bey Predigten. 32. Bey
 Hochzeiten und andern Festivitäten. 33. Bey
 Begräbnissen. 34. Von unerbaren und groben
 Sitten. 35. Von Schamhaftigkeit und Un-
 verschämtheit. 36. Von etlichen gemeinen Re-
 geln die erbaren Sitten betreffende. 37. Von
 der allgemeinen Verbindlichkeit zu erbaren Sit-
 ten. 38. Von der Pflicht eines weisen und from-
 men Mannes insonderheit. 39. Von der heuti-
 gen Streits-Frage von Mittel-Dingen. 40. Von
 der Ausbesserung der gemeinen Lehre der Juri-
 sten von Recht der Gewohnheit.

Vor 180 bin ich noch in den ersten Tractat
 von der Historie oder von Ursprung und Fort-
 gang erbarer Sitten begriffen/ und habe darin-
 nen diesen Winter durch folgende Puncte erklä-
 ret. I. Zwey postulata 1. daß durch erbare Sit-
 ten hier alles menschliche Thun und Lassen ver-
 standen werde/ die an sich selbst nothwendig die
 Erhaltung der Güter der Seelen und des Leibes
 weder befördern noch hindern/ sondern nur eu-
 ferlich gebraucht werden/ eine Ehrerbietung ge-

gen die Obern/ oder eine Freundschaft und wohl wollen gegen gleiche und niedrigere Personen/ mit welchen man noch nicht völlig vereinigt ist/ zu bezeigen / oder eine gewisse Ordnung unter allerley Personen von unterschiedenen Ständen zu beobachten/ damit keine Unordnung unter ihnen entstehe/ wenn ein jedweder nach eigenen Gefallen sein Thun und Lassen anstellen wolte. 2. Daß durch die Schamhaftigkeit hier verstanden werde / ein eufferliches Bezeigen / von einer innerlichen Erkenntniß einer uns bewohnenden Unvollkommenheit/ wegen welcher wir uns befahren von andern getadelt zu werden. II. Eine Erinnerung / daß bey dieser Historie hauptsächlich auff die heilige Schrift so wohl Altes als Neues Testaments solle reflectiret / und daraus fürnemlich der Ursprung so wohl der vernünftigen als übermäßigen Erbarkeit gezeiget / auch dabey allenthalben angeführet werden / daß die heiligen Männer so wohl Altes als Neues Testaments / ja Christus selbst die wahre und vernünftige Erbarkeit und gewöhnliche Sitten in acht genommen. Ingleichen der Nutzen dieser Erinnerung / damit die übel wollenden beschämet werden / die mich etwa beschuldigen/ als verführte ich die Jugend zu einem fleischlichen Leben/ und wäre ein Feind des Creuzes Christi / darbey dann auch erkläret worden/ was der Apostel durch Feinde des Creuzes Christi verstehe. Item noch eine andere Erinnerung/ ob alle Auslegung der heiligen Schrift / die von denen gemeinen commentariis abweichen / aber sich

sich in denen Regeln gesunder Auslegung gründen / deswegen für verdächtig und gefährlich zu halten seyn? Worbey Exempels weise etliche loca angeführet worden / derer man sich zuweilen auch wieder das decorum bedienet : als nemlich : von dem ängstlichen Harren der Creatur / von dem unterwerffen der Eitelkeit / von dem freywerden / von dem Dienst des vergänglichlichen Wesens / Rom. 8. Was das heiße : Eure Rede sey Ja / Ja / Matth. 5. Was Christi Worte heißen auff der Hochzeit zu Cana : Weib / was hab ich mit dir zu schaffen / meine Stunde ist noch nicht kommen. Joh. 2.

Bei der Historie nun selbst sind folgende Lehr- Sätze abgehandelt worden I. Daß in Stand der Unschuld weder erbare noch unerbare Sitten / weder Schamhaftigkeit noch Unschamhaftigkeit gewesen. Dabey ausführlich erklärt worden / was das heiße Gen. II. Und sie waren nackt / und schämten sich nicht. Es ist auch hierbey auff eine objection geantwortet worden / daß genaue Untersuchungen / und sonderlich neue Lehr- Sätze von der Natur und Wesen der Menschen und anderer Geschöpfe denen Studiosis der zwey höhern Facultäten nichts nütze wären. Man hat das Gegentheil durch folgende Gründe gewiesen. (1) Die genaue Erkenntniß des Unterscheids zwischen Natur und Gnade / ist das höchste und nothwendigste Geheimniß wahrer Weißheit. (2) Dieser Unterscheid kan aber nicht begriffen werden / wenn

§

man

man die Grenzen der Natur nicht begreift / (3) Und diese werden nicht erkant / wenn man von denen Gränzen der menschlichen Natur keine sattsame Erkänntniß hat. (4) Von der menschlichen Natur kan man keine genaue Erkänntniß haben / wenn man nicht aus der heiligen Schrift den Unterscheid zwischen himmlischen und irdischen Körpern erlernet. II. Daß nach dem Fall nicht so fort erbare Sitten und die von denselben herrührende Schamhaftigkeit entstanden. Worbey man auff die objection die nach der gemeinen Auslegung / aus dem loco Gen. III. v. 7. seq. item v. 21. gemacht wird / gründlich geantwortet. III. Daß der erste Ursprung erbarer Sitten und der Schamhaftigkeit warscheinlich entstanden / als Adam und Eva nach dem Fall Kinder gezeuget. IV. Daß die Erbarkeit / und die selbige begleitende Schamhaftigkeit der ersten Eltern und ihrer frommen Kinder warscheinlich in wenigen und sehr einfältigen Lehr-Säzen bestanden / und der Erbarkeit derer Völker / die man Barbaren nennet / als der Erbarkeit der so genannten sittsamen und höfflichen Völker viel näher kommen. V. Daß warscheinlich die Erbarkeit der ersten Altväter nach dem Fall und der Nachkommen Seths in diesen wenigen und kurzen vier Regeln bestanden. (1) Daß man niemand / so viel immer möglich / ärgern solle / (2) daß man niemand / so viel immer möglich / etwas solle zum Verdruß thun / (3) daß man gegen iederman / so viel immer möglich / in

Wor,

Worten und Wercken eine aufrichtige Freundlichkeit erweise/ jedoch daß (4) diese Freundlichkeit/ wenn andere etwas unerbares thun solten/mit einer klugen Ernsthaftigkeit/jedoch ohne Zorn und Grausamkeit vermischet werde.

Diese vier Regeln / so kurz und deutlich als sie scheinen / haben doch eine etwas ausführlichere Erklärung erfordert. Bey der ersten ist gewiesen worden/ wie dieselbe aus den Gesetzen der allgemeinen Liebe und bey der absonderlichen aus der Pflicht der Kinder-Zucht herrühre. Hernach hat man gezeigt / daß die erste Regel den Verstand habe ; daß alles Thun / wenn man merckt / daß anderer Menschen ihre Wollust / Ehr-Geiz / oder Geld-Geiz dadurch gereizet werden können / billich unterlassen werde / ob schon derjenige / so solches thut / durch diese That nichts unrechts oder sündliches sondern wohl gar was Gutes begienge: Z. E. was die Wollust betrifft. Viel oder delicat Essen/ zum Überfluß trincken/Gebrauch starckes Getrâncks/Entblößung der Gliedmassen / herzen / küssen / auch Mannes und Weibes / spielen/tanzen / spazieren gehen/zur Lust arbeiten/zum Zeitvertreib oder aus Gewohnheit in die Kirche gehen/jauchzen/lachen/hüpfen / springen / scherzen u. s. w. Ingleichen was den Ehr-Geiz angehet / mit Worten und Wercken andere loben und ehren/andern zu gefallen leben / anderer ihr Thun und Lassen / nach seinen Kopffe / oder nach gewissen vorgeschriebenen Lebens-Regeln wollen einrichten / über andere ihre

240 IV. Erinnerung über den vierdten

ihre geringsten Fehler sich ereiffen / und darüber
 seuffzen/ oder sich über schändliche Thaten erzür-
 nen/ von sich und seines gleichen viel halten / an-
 dre verachten/ auff den Gassen beten / vieles Al-
 mosen geben/ öffentlich vielen Gutes thun / Got-
 tes Namen stets im Munde führen/von der Heil.
 Schrift und Göttlichen Dingen reden/das Her-
 ze möge darbey seyn oder nicht/erzählen/ was man
 da und dort gutes gethan habe ; über die grosse
 Undankbarkeit anderer Menschen klagen / seine
 auch sonst gute Lehren unzeitig recommendiren/
 und hingegen andere für gefährlich ausrufen ; als
 le seine eigene Worte für so kostbar halten / daß
 ja keines davon verlohren werde ; unter dem
 Schein Gottes Ehre auszubreiten / sich selbst
 und seine Erfindungen mündlich oder schriftlich
 zu rühmen/ u. s. w. Endlich was dem Geld-Geiz
 angehet ; mit Arbeitsamkeit oder verschlagenen
 Anschlägen nach Eigenthum begierig trachten /
 sich über anderer ihren Glück ärgern / und wün-
 schen/daß es ein andrer habe/sich freundlich anstel-
 len da man es doch nicht ist u. s. w. Bey allen
 diesen Exempeln ist ausführlich gezeiget worden /
 ob und wie weit ein Mensch selbiges für sich selbst
 zulässig thun könne / und hat man dabey diese
 Anmerckung ausgeföhret / daß schon zu Christi
 Zeiten alles/ auch das geringste Thun/ das ander-
 ren Gelegenheit zur Wollust geben kan/ ob schon
 derjenige/ so solches verrichtet/keine böse intencion
 hat / von denen so andern Menschen genaue Le-
 bens-Reguln fürgeschrieben / beelffert / hingegen
 die

die noch viel gefährlicheren actiones des heimlichen und subtilen Ehr- und Geld-Geizes desto unbehutsamer practiciret / und wohl gar als was löbliches und nütliches vertheidiget worden. Man hat auch bey dieser Gelegenheit / und da nach dieser ersten Regel eine kluge Verbergung seiner Affecten gerathen / hingegen bey denen Exempeln die den Geld-Geiz reizen Verstellung falscher Affecten mißrathen worden von dem Unterscheid der simulation und dissimulation gehandelt / und zugleich gezeigt / daß ob wohl beydes simulation und dissimulation an sich selbst auff zulässliche Weise geschehen könne / indem Christus selbst bey denen Jüngern zu Emaus simuliret / als wolte er fürder gehen / und bey dem Cananäischen Weibe seine Lust zu helfen dissimuliret / dennoch die Verbergung und dissimulation seiner Fehler öftters was löbliches sey / die simulation aber nicht nur einer bösen That / sondern auch eines guten affects selten gebilliget werden könne.

Weil aber auch bey dieser ersten Regel angemercket worden / daß die Schul-Lehrer mit ihren distinctionibus inter scandalum datum & acceptum, activum & passivum, pharisaicum & imbecilliorum, universale & particulare nicht nur die Lehre von Vergerniß mehr confus mache als erkläre / sondern auch die Lehrer selbst untereinander uneinig mache / was sie zu dieser oder jener Art rechnen sollen / ja wegen dieser Verwirrung etliche quaestiones in das Compendium Hutteri unter den artic. de scandalo gerathen / die denen
jun

jungen Leuten offenbahr méuterey und Friedens-
 störung unter dem Schein einer Gottesfurcht ein-
 flößet; Als hat man für nöthig geachtet / diese
 confusio auszubessern / und die Betrachtung des
 Aergernisses / daß ohne dem zur Lehre von Deco-
 ro oder auffß höchste zur Sitten = Lehre gehöret /
 und weiß nicht durch was für eine fatalität unter
 die Glaubens = Articul und Locos Theologicos
 vermenget hat / etwas deutlicher vorzutragen:
 Daß nemlich dreyerley Aergerniß überhaupt sey /
 eines dadurch man dem andern zu ihren angeneh-
 men Dingen reizet und Aergerniß gebe: Das an-
 dre / dadurch man dem andern Verdruß erwecket /
 und er sich über uns ärgert / das dritte / wenn man
 anstehet und hæfirtet / dasjenige ferner für gut
 zu halten / was man bißher dafür gehalten; daß
 die beyden ersten Arten eben so zu unterscheiden
 sind / als die beyden ersten Regeln des allgemeinen
 ursprünglichen Decorum und also die erste Classe
 zu dieser ersten Regel / die andre zu der andern / die
 dritte aber gar nicht hieher gehöre: Daß das
 angenehme Aergerniß entweder mit Vorsatz oder
 ohne demselben gegeben werde / und daß diese letzte
 Art auff unterschiedene Weise / so wohl in unzu-
 läßlichen / als in zuläßlichen so wol aus Versehen /
 negligenz: Oder auch ohne einiges Versehen in
 vielen Fällen geschehen könne: Daß dannenher
 so dieses Aergerniß zweyerley sey / eine straffbare
 Ubelthat / oder ein Aergerniß das nicht kan ge-
 strafft werden; daß die Regul des decori nur er-
 fordere / daß ein Mensch / so viel ihm möglich ist /
 selbi-

selbige beobachten solle / das ist / daß er sich so viel ihm **GOTT** Kräfte verleihet / bemühe niemand zu ärgern; daß es moraliter unmöglich sey / daß die Menschen / wie sie insgemein sind / sich von allen gegebenen Aergerniß enthalten können; ja / daß es einem weisen Manne und guten Christen unmöglich sey / daß er nicht vielfältige dergleichen Aergernisse (ob schon nicht aus Vorsatz / doch aus Versehen und Schwachheit) geben solle; daß dannenhero Voetius P. IV. disp. Select. p. 54. gar recht lehre / quod etiam in perfectos cadat scandalum tam activum quam passivum, hingegen Hutterus in der letzten Frage de scandalo das Gegentheil mit ganz ungeschickten Gründen oder Vorschlägen behaupte / und wenn man die Streitigkeiten / die er und seines gleichen mit den Reformirten gehabt / erwege / man ganz deutlich spüre / daß sein Haß wieder die Reformirten zu solchen unzulänglichen und falschen Lehren Anlaß gegeben; daß vernünftiger Weise von Christlicher Obrigkeit nicht könne begehret werden / daß sie durch Straf-Gesetzen alles Aergerniß abschaffen solle; daß man noch weniger von der Unter-Obrigkeit fodern könne / das Aergerniß zu verbieten / welches die hohe Obrigkeit zuläßet; Daß mehrentheils wenn man in diesem Punct wider die Obrigkeit unzeitig eiffert / man nur auff das Aergerniß / das zur Wollust reißet / als welches ohne dem von den meisten Menschen für Schande und Laster gehalten wird / loß ziehet / hingegen aber die subtilen Aergernisse zum Ehr- und Geld-Geiz

244 IV. Erinnerung über den vierten

Geiß passiren läffet / oder wohl gar canonisiret / und also das Christenthum wenig oder nichts gebessert werden würde / wenn gleich die Obrigkeit solchen Einrath folgete / und sich mit dergleichen straflegibus prostituirete ; daß man aber damit weder der hohen noch niederen Obrigkeit / die mit ihren Exempeln andern Aergerniß geben / oder das Aergerniß häuffe / gar nicht das Wort rede / sondern daß kein besser Mittel sey / Aergernisse zu steuern als wenn so wohl die Obrigkeit als die Lehrer mit ihren guten Exempeln denen Unterthanen und Zuhörern vorgehen / und die Lehrer ihre Zuhörer NB. mit gegründeten und vernünftigen Ursachen die Zuhörer bitten / flehen und vermahnen / nicht aber heulen oder seuffzen / vielweniger poltern / schelten und turniren / als durch welches sie sich nur prostituiren / und indem sie von einem Aergerniß abmahnen / selbst in einen andern affect andern Aergerniß geben ; und daß endlich weder der gesunden Vernunft noch Gottes Gebot gemäß sey / wenn Lehrer / wenn es nicht nach ihren Köpfen gehet / alsobald die Obrigkeit für der Gemeine prostituiren / sondern daß dieses vielmehr ein strafbares Aergerniß sey / und noch unter die Religion aus dem Pabsthum gerechnet werden müsse / daß unter denen Protestirenden dergleichen Unfug bisher so selten gestraft worden ;

Wie nun aus denen bisherigen Lehren offenbar / daß das angenehme Aergerniß darinnen bestehe / daß der andere gereizet werde etwas böses zu begehen unter dem Schein des guten ; also be-

bestehe das verdrießliche Aergerniß in Reizung des andern / etwas als ein Ubel zu verdammen : und geschehe die letzte Art entweder mit oder ohne Schuld dererjenigen über welche sich andre ärgern / ingleichen mit oder ohne Schuld derer / die sich über andre ärgern : Das Aergerniß selbst bestehe entweder in einen ausbrechenden Eyffer und Zorn / oder in einer verdeckten Aengstigung mit Betrübniß und Seuffzen ; endlich so sey das Ubel wozu der andere bey dem annehmen Aergerniß gereizet werde / allemahl ein wahrhaftiges Ubel / bey dem verdrießlichen Aergerniß aber bestehe es manchemahl nur in der bloßen Einbildung des geärgerten. Aus diesen allen aber erhelle / daß es so unförmlich sey / diese unterschiedene Arten des Aergernisses unter eine gemeine Beschreibung zu bringen / als wenn man z. E. die Rose / so ferne selbe eine Blume oder eine Kranckheit bedeutet / unter eine gemeine Beschreibung bringen wolle / und nichts desto weniger sey doch dieses von denen Schul-Lehrern aus Unbedachtsamkeit geschehen / und habe sich von dar auch in die compendia Theologica eingeschlichen. Ingleichen sey es ungegründet / daß das verdrießliche Aergerniß und das so genannte scandalum pharisaicum einerley sey / ob schon dieses Hutherus in seinem compendio qu. 2. lehre.

Was ferner die andre Regul der Erbarkeit betreffe / daß man niemand etwas zum Verdruß thun solle / ist gelehret worden / wie diese Regel theils aus denen Regeln allgemeiner Liebe / theils

aus

aus

aus der Pflicht der Eltern ihre Kinder wohl auf zuziehen herzuweisen sey. Man hat auch darbey gemiesen/ wie die ersten beyden Regeln/ von denen Regeln der Gerechtigkeit und von dem Geseß des Rechts der Natur/ daß man niemand beleidigen solle unterschieden sey; und hiernächst angemerckt; daß nicht alle Lebens-Regeln/ die aus der gesunden Vernunft hergeleitet werden / zum Recht der Natur gehören: daß die Geseße der Liebe von der Lehre der Erbarkeit nicht können abgesondert werden/ und daß dannenhero das wahre Christenthum nicht könne unpolitisch oder unerbar seyn; ja daß diejenigen/ die die Lehre von der wahren und vernünftigen Erbarkeit anfeinden/ und selbige unter dem Schein eines politischen Christenthums verächtlich machen wollen/ sich selbst betrügen / oder nicht wissen / was sie lehren. Nach diesen hat man ausführlich die Natur verdrießlicher Dinge durch Betrachtung der Natur angenehmer Dinge erläutert und gezeigt/ daß es zweyerley verdrießliche Dinge gebe/ entweder wenn man einen andern das/ was ihm angenehm ist nehme/ oder solches verringere/ oder wenn man ihm einen würcklichen und thätlichen Verdruß erwecke; ingleichen/ daß nach denen unterschiedenen Gemüths Neigungen der Menschen öfters was einen verdrießlich falle/ dem andern angenehm sey; daß aber nichts desto weniger viele unangenehme Dinge seyn/ die allen Menschen verdrießlich fallen/ auch viele die bey den meisten Verdruß erwecken / und endlich viele daran die wenigsten sich ärgern; Ferner/ daß die

die unangenehmen Dinge entweder die Annehmlichkeiten des menschlichen Leibes/oder der menschlichen Seele/ so wohl was deren Verstand als Willen betrifft entgegen gesetzt sind/ (worben zugleich gelehret worden/ daß nur zweyerley Güter des Menschen seyn/ Güter des Leibes und der Seelen/u. daß die dritte Classe/von Gütern des Glücks füglich könne ausgelassen werden / indem dieselbe theils zu denen schein Gütern der Seele können gebracht werden; Theils aber alle menschliche Güter für Güter des Glücks das ist Göttlicher Allmacht/und die in des Menschen Willkühr nicht stehen/zu achten seyn) daß etliche von diesen unangenehmlichen Dingen zugleich unrecht seyn/und hieher nicht gehören / etliche aber ohne Unrecht geschehen können: ferner: Daß diejenigen die sich ärgern/ entweder fromme oder lasterhafte Menschen sind; daß es schwer sey; diese zwey unterschiedene Classen zu entscheiden/iedennoch aber ein studiosus juris (zu seiner Besserung / nicht aber zu anderer Verachtung) fürnemlich auff folgendes zu sehen habe: daß warhaftig Fromme sich zwar über das freuen/wenn es wohl zugehet/ aber ohne Empfindlichkeit und mit einer warhaften Gemüths-Ruhe / hingegen wo es übel zugehet / es nicht gerne sehen/ aber ohne Verletzung ihrer Gemüths-Ruhe; und daß ein warhaftig frommer/ tugendhafter/weiser und glücklicher Mensch sich darüber weder ereyffere noch ängste / sondern die Sache der Göttlichen Allwissenheit befehle; daß er sich auch ferner der menschlichen Schwachheit erinne-

re/ und die Thörichten und Lasterhaften / viel-
mehr aber die Schwachen dulde; ingleichen daß
er sich der Christlichen Freyheit erinnere / und be-
trachte/daß auch die weisen Leute und wahre Chri-
sten von unterschiedenen Lebens-Arten sind / und
daß der eine mit mehrer Freyheit und ohne An-
stoß etwas thun könne / welches einen andern we-
gen seiner herrschenden passion so nicht frey stehet/
weßhalb er sich auch hütet / daß er denen andern
nicht allzugenaue und alle minutias berührende
Lebens-Regeln vorschreibe; daß daraus von sich
selbst fließe / daß derjenige / der wieder diese An-
merckungen samt und sonders anstöße / die rechte
Straß der wahren Weißheit verfehle; und daß
man sich für allen Dingen hüte / daß man den
Eyffer über andere/ er geschehe nun mit Zorn oder
ängstlichen Seuffßen / nicht für einen Eyffer für
Gottes Ehre ausgabe / indem unter dieser Larve
wahrhafftig ein Tadeln Göttlicher Weißheit
und Gedult allenthalben verborgen sey / auch un-
ter dem ängstlichen Seuffßen sich ein heimlicher
Zorn und Rachgier verberge; Ferner / daß die
Schein-Frommen entweder verführen oder ver-
führte Lehrer oder Zuhörer sind; daß beyderseits/
so wohl die Lehrer als Zuhörer entweder Zäncker
oder friedfertig sind/ daß sie entweder hartnäckigt
oder leichte zu gewinnen sind; daß sie entweder
aus bößhaften Vorsatz oder ohne selben irren /
und also das gemeine Vorgeben falsch sey/wenn
man lehret / daß die Lehrer falscher Weißheit al-
leine Zäncker / hartnäckigt und bößhafft / die
Zu-

Zuhörer aber friedfertig / und leichte zu gewinnen seyn / auch ohne Vorsatz irren ; daß ein großer Unterscheid unter einen Schwachen sey / und daß ein Schwacher vielmehr derjenige sey / der anfängt nach der Weisheit zu streben / und sich selbst zu bestreiten / aber auff dem Tugend- Wege noch nicht weit kommen ; Daß in denen gemeinen Streitigkeiten öftters eine jede Parthey sich für schwach / die andere aber für hartnäckigt ausbebe / und daß öftters die am hartnäckigsten sind / die andere dafür ausschreyen / welches durch den ehmaligen Streit von Exorcismo Exempels weise erleutert worden ; daß aus diesen gemeinen Irrthümern ein anderer geflossen / daß man die Keckerey für ein straffbares Laster gehalten / weil man nemlich aller Hartnäckigkeit Schuld gegeben / daß sie einen bösen muthwilligen Vorsatz vergesellschaftet sey ; ingleichen daß man alle Heuchler für Bösewichte halte / weil man alle widersprechende Lehrer für Pharisäer und Bösewichte gehalten / Christus aber die Pharisäer Heuchler gescholten ; daß vielmehr nach der deutlichen Lehre Christi die meisten falschen Lehrer ohne für Menschen straffbaren Vorsatz irren / und nicht wissen was sie thun / sondern meinen sie thun Gott einen Dienst dran / ob sie wohl deswegen für Gott nicht entschuldiget sind.

Nach diesen vorhergelegten Gründen hat man die Frage abgehandelt : Ob es möglich sey / daß auch ein weiser Mann und rechtschaffener Christ sich so verhalten könne / daß er niemand

Verdruß anthue / und gezeiget / daß solches aus vielen Ursachen unmöglich sey: und daß die Regel der Erbarkeit nichts mehr haben wolle / als daß ein weiser Mann sich hüte / daß er was allen oder den meisten Menschen unangenehm ist / unterlasse / auch was die Dinge betrifft / die bald angenehm/bald verdrleßlich sind/er zu förderst sich befeisse der Menschen Gemüths-Neigungen wol zu lernen / und so viel an ihm ist / niemand etwas mit Vorsatz zum Verdruß thue / wenn er aber mit allerhand Menschen zu thun hat / da er leicht einem was angenehmes erweisen kan / daß dem andern verdrießt / daß er denen Regeln gesunder Vernunft folge / und dasjenige zu thun wehle / was am ehrlichsten und nützlichsten ist. Daß man dannenhero bey der praxi dieser Regel keine allzugenaue aximata geben könne / sondern daß bey einem iedweden Menschen die wahre Liebe und herglichs Erbarmen/die einzige Richtschnur seyn müsse / iedoch daß er dabey vermeide aus Ehrgeiz oder andern Interesse Menschen-Gunst zu erlangen / und deßhalb was unehrliches oder unerbares zu begehen : daß demnach ein weiser Mann und wahrer Christe unter denen Personen selbst keinen Unterscheid mache / und wie er schuldig ist auch denen Gottlosen und Irrenden Liebe zu erweisen sich ja nicht bereden müsse / daß es wohl gethan sey / wenn er unter dem prætext eines Göttlichen Eyffers denen Irrenden Verdruß anthut / und sich damit zu entschuldigen trachtet / daß die irrenden Pharisäer wären : Daß end-

lich

Ich hieraus leicht zu ermessen sey / wie abermahls Hutterus articulo 23. qu. 4. und artic. 18. qv. 13. 14. 15. gang irrig lehret / daß man denen Gottlosen und Heuchlern / durch die er die Dissentirenden und Irrenden verstehet / nichts nachgeben / auch keine Mitteldinge ihnen zu Liebe abschaffen solle / und daß dieses mit nichts aus des Apostels Lehre Gal. II. 4. v. 1. zu beweisen sey / sondern vielmehr aus solcher Lehre offenbare Unruhe / turbirung des Staats / Blutvergießen und andere gefährliche Dinge folgen / diese Anmerkung auch die Historie der beyden letzten seculorum sattfam bezeige.

Bis hieher bin ich in der Erklärung de jure decori iho da ich dieses schriebe gekommen. Mit Erklärung der noch beyden restirenden Regeln / werde ich mich so lange nicht aufzuhalten haben / weil verhoffentlich so viel Irrthümer als bey denen beyden ersten / nicht werden zu widerlegen seyn / und wird so dann / nach wohl bedächtig gelegten Grunde / desto geschwinder mit Drauffbauung derer noch ferner zu der Historie der Erbarkeit gehörigen Anmerkungen verfahren werden können. Ich habe aber nöthig erachtet die Summe des bisherigen discursus durch diese öffentliche Schrift vorzutragen / damit eines Theils die bey diesen Sommer- Lektionibus zu vermuthende neuen Auditores , die connexion derer folgenden Lehren desto besser begreifen / und dasjenige / was andee bisher nachgeschrieben / und wie leicht zu befahren / nicht allemahl nach meinem

Sinne etwa auffgezeichnet haben / nach diesem von mir selbst publicirten Inhalt/ von ihnen examiniret und weiter drüber nachgedacht werden; Anders Theil aber iederman sehen möge / was meine Lehre sey / indem mir viel ungleiche judicia von meinen Lectionibus bishero vorgekommen / und ich also leichte muthmassen kan / daß gegen andre noch mehr dergleichen Urtheile hier und da gefället/ auch zuweilen wohl die Zuhörer für meinen Lehren gewarnet werden. Nun bescheide ich mich zwar / daß / wie die Wahrheit immerdar für gefährlich ausgeschrien worden / wie sie dann auch denen Irrthümern/ und denenjenigen/ deren Autorität von solchen Irrthümern dependet/ allerdings gefährlich ist / also man auch mir nichts neues machen werde; Ich achte mich aber auch dabey verbunden / durch offenherzige Fürstellung meiner Lehr- Art auff eine glimpffliche und unschuldige Weise denen Verleumdungen ihre Krafft zu benehmen/und werde also/da Gott will/ bey Endigung dieser iezo intimirten Sommer-Lectionen wiederum specificiren was in doctrina decori diesen Sommer über gelehret worden. Halle den 26. Martii

1701.

V.
Christian Thomafens
Erinnerung
Wegen zweyer
COLLEGIORUM
über den
Ersten Theil
Seiner

Grund=Lehren/

Nemlich über die
Lehre von der Weißheit u. Rechts-
gelahrheit überhaupt/von der Philosophi-
schen Historie/und von dem Nutzen der
Instrumental-Disciplinen in der
Rechtsgelahrheit /

Und dann über den

Kurzen Begriff der Vernunft-
Geist = Körper = Natur = Sitten = Natur-
rechts, Erbarkeits, Klugheits, und Christen-
Staats-Lehren/und derer selbst Nutzen
in der Rechtsgelahrheit

Nebst summarischer Continuation seiner biß-
herigen öffentlichen Lektionum

Von Recht der Politischen und
Christlichen Erbarkeit.

J. N. G.

I.

Nunmehr sind auch die zwey Collegia über den vierdten Theil der Grund- Lehren zu Ende / in welchen über die Historische Vorstellung des Kirchen- Staats / und über die Erklärung des Rechts des Lehr- Standes ist gelesen worden ; Und ich muß bekennen / daß wie ich nicht vermuthet hätte / daß bey diesen sonst denen Studioliis juris verhaßt und eckel- gemachten Studio, noch eine so merckliche Anzahl seyn solten / als sich bey Haltung dererelben biß zu Ende eingefunden haben / und ich derothalben nach so vielfältigen bishergehabten Proben bessere Zeiten in studio juris nicht nur glaube und hoffe / sondern auch derer Anfang schon gewahr werde ; Also habe ich auch wol Ursach meinen Zuhörern von Herzen zu wünschen / daß sie denjenigen Nutzen zu Ausbesserung ihres Verstands und Willens aus Haltung dieser Collegiorum empfinden mögen / den ich selbst draus geschöpft / wiewohl ich nicht weiß / ob ich dasselbige auch von vielen zu hoffen habe.

2. Ich habe schon längst studiret / wie ich diesen edelsten Theil der Rechts- Gelahrtheit nur auförderst in meinem Kopff recht auffräumen / und connectiren / auch von denen allgemeinen Irrthümern säubern möchte ; Ich habe auch bißher in unterschiedenen Schrifften und Disputationen auch Lektionen von dem Kirchen- Recht Evangelischer Fürsten davon etliche Proben abgelegt ; Aber ich

ich habe mir doch nie die Zeit nehmen können/ weder die ganze Kirchen Rechtsgelehrtheit/ noch das Licht derselben/ die ganze Kirchen-Historie durch zu gehen/ und von Glied zu Glied zu betrachten. Aber bey dieser Gelegenheit habe ich gute Muße gehabt/ beydes dergestalt zu verrichten / daß ich damit nunmehr besser zu frieden seyn kan; und habe ich hierbey in Betrachtung des allgemeinen Verderbens in allen Ständen der so genannten Christenheit / und hiernächst des Erkänntnisses meines eigenen Elendes vielfältigen Anlaß bekommen in Geist in eine heilsame Betrübniß zu fallen / zumahl wenn ich zugleich erwogen/ daß alle von so vielen bißhero gethane Vorschläge / und vorgenommene reformationes sehr unzulänglich / auch zum Theil mehr schädlich als nützlich seyn / und daß man dadurch nichts mehr zu wege gebracht/ auch nichts mehr zu wege bringen könne/ als daß man anstatt aus dem sectirischen Wesen sich heraus zu reißen / neue Secten gemacht/und das grobe Pabsthum mit einem etwas subtilern/ auch zuweilen noch größern verwechselt / indem man allenthalben viel zu geschwinde mit seiner selbst eigenen Besserung fertig werden/ und da man noch viel grosse Balken in seinen eigenen Augen übersehen / anstatt dieselben heraus zu ziehen/ sich nur angelegen seyn lassen/die Splitter aus der Brüder Augen mit unchristlicher Gewalt heraus zu ziehen / und unter dem Schein eines Göttlichen Eyffers über die Gewissen der Menschen zu herrschen. Ich bin aber da-
bey

ken andern Theils wieder kräftig getröstet worden/ wenn ich betrachtet/ daß dem allen unerachtet/ das bißhero viele Secula nach Christi Himmelfahrt mit finsterner Nacht verdunkelte in vorigen Seculo aber gleichsam in der Morgenröthe in so vielen Zeugen der Wahrheit wieder herfürbrechende Licht des Evangelii/ nunmehr immer gewaltiger und gleichsam an Tage an allen Orten/ und in allen Secten in vieler Menschen Herzen hindurch breche/ und daß die Krafft des Reichs der Finsterniß zusehends immer mehr und mehr abnehme/ indem die Lehre von Christlicher tolerantz allen stossen und strampeln friedhaßiger Leute ungeachtet immer deutlicher begriffen wird/ als welche der Anfang ist die Wahrheit zu erschaffen/ und ohne welche man immer mehr zu seiner selbst eigenen völligen Besserung und zur Liebe des Nächsten/ an der die Liebe Gottes hänget/ gelangen kan/ diese Christliche toleranz ist es die uns antreibt/ daß ein jeder sein auff sich selbst sehe/ und sich bemühet/ sein eigenes Herz auszufegen/ und also die Irrenden mehr mit Christlicher Gedult und lebendigen Exempeln / als mit leeren Worten und gewaltsamen Menschen. Sagen auf den rechten Weg zu bringen.

3. Was aber meine Zuhörer betrifft/ wolte ich wünschen/ daß auch sie dergleichen Nutzen aus diesen Collegiis geschöpft hätten. Ich habe zwar nicht ermangelt/ ihnen fast täglich/ wie in meinen andern Lectionen/ also auch in diesen Collegiis vorzusagen/ wie sie die Lehren der Kirchen
Rechts

Rechtsgelahrheit / ein jeder zu seiner Besserung anwenden / und die Erkänntniß von denen Fehlern anderer Menschen / absonderlich aber von denen Fehlern des Lehrstandes / (die allerdings in diesen Collegiis nicht verschwiegen bleiben können / weil es so zu reden der Text so mit sich bracht /) nicht dazu anwenden sollten / daß sie darüber frolockten / und hier und da zu Beschimpfung auch treuer Lehrer mit unzeitigen und impertinenten Splitterrichten die Lehre der Weißheit mißbrauchten / sondern vielmehr / wie es erbaren und ehrlichen Leuten (daß ich nicht von frommen Christen melde) geziemet / in gemeinen Leben und Wandel die Fehler dieses und jenes Lehrers insonderheit / mit kluger Bescheidenheit zudecken und verbergen helfen; Ich habe auch befunden / daß bey etlichen wenigen diese nöthige Erinnerungen / wiewol noch mit grosser Schwachheit / (mit der ich doch auch / als einen verständigen Lehrer zukömmt / Gedult gehabt) angeschlagen; Aber ich weiß nicht / und zweiffle vielmehr / ob ich auch dieses von vielen rühmen könne.

4. Denn ich habe dann und wann hören müssen / daß ihrer viel die Lehre von Christlicher Freyheit (von der in beyden Collegiis zu reden vielfältige Gelegenheit gewesen) zum Deckel ihres unerbaren und unsittsamen / ob wohl überall leider in schwang gehenden so genannten Studenten-Lebens (wie es denn allezeit bey der Lehre der Wahrheit so hergegangen / und Lutherus in seiner Glossen über Matth. IX. 16. auch darüber klagt)

gemißbrauchet / andern aber bey Anhörung der Fehler des Lehrstandes / anstatt daß sie solches zu ihrer Nachricht und Behutsamkeit / treue Lehrer von falschen zu entscheiden / hätten gebrauchen sollen / vielmehr darüber gefersockt / und sich hernach in ihren ohne dem nicht zu lobenden Zusammenkünften damit gekügelt / auch hierdurch nicht allein sich selbst prostituiret / und zu erkennen geben / daß ihr Herz in einen so miserablen Zustand noch sey / daß es auch gesunde und gute Lehren vergifft / sondern über dieses die Feinde der Wahrheit / durch dieses ihr unvernünftiges Beginnen lästern gemacht / und damit an Erkänntniß der Weißheit gehindert. Andere hingegen haben die Perlen nützlicher Wahrheiten für die Säugeworffen / indem sie / ob schon nicht mit so liederlicher und straffwürdiger intention , als die vortrogen / entweder aus allzu zeitiger Begierde andere zu lehren / und aus Einbildung / daß ihnen die Kunst den Bauch zerreißen werde / von denen manchemahl kaum halb begriffenen Wahrheiten bey allen Begebenheiten in Tag hinein discurret / und gezäncket / oder aber aus eitelen Hochmuth / sich sehen zu lassen / gegen Leute / die von dem Grund der Wahrheit noch keine lebendige Erkänntniß gehabt / mit etwas allzuweit davon entfernten Schluß-Wahrheiten hervor gebrochen / und also dieselbigen mehr geärgert / als erbauet. Noch andre haben sich bemühet mit meinen Lehren Geld zu machen / und (indem ja hin und wieder curieuse Leute seyn / die aus unterschiedenen Absichten

sichten die Erklärungen meiner Lehr-Sätze gerne wissen mögen) denenselben den von ihnen aufgesetzten Discurs nachdem sie vorher quid pro quo aufgeschrieben/ und sich nicht bekümmert/ ob sie die Sache recht gefaßt oder nicht/ für meine Arbeit verkauffet.

5. Ob mir nun wohl dieses alles von vernünftigen Leuten nicht imputiret werden kan/ so hab ich doch für nöthig gehalten dißfalls bey dieser Gelegenheit eine kleine Erinnerung zu thun/ und auch hiermit schriftlich zu bezeugen/ daß ich an alle dem alocischen Leben der Studenten ein höchliches Mißfallen habe/ und absonderlich die zu derer Verschönerung etwa angeführte übele application Christlicher Freyheit enzüllich mißbillige/ auch über dieses an der Verachtung des Lehrstandes wegen der vielen unter demselben sich befindenden anhangenden Fehler einen Abscheu habe/ und wie ich treue Lehrer der seligmachenden Wahrheit so wohl auff der Canze! als academischen Catheder allezeit in Ehren halte; Also anders Theils über diejenigen/ an deren Lehren noch vieler Sauerteig des Pabstthums anlebet/ ein herßliches Mitleiden trage/ und meine Lehren allezeit dahin gerichtet seyn/ daß man selbige mehr mit Liebe und Sanftmuth auch Gedult/ als mit Verachtung/ Gewinn und übereilten Zwang solle zu recht zu bringen trachten. Absonderlich aber werden sich meine Auditores erinnern/ daß ich öfters beklagt habe/ wie sonderlich in unserer Lutherischen Kirchen an den meisten Orten die armen Prediger mehrentheils

theils mit so schlechten und geringen salariis versehen seyn / daß sie elender und miserabler leben müssen als mancher wohlhabender Bauer und mittelmäßiger Bürger / wenn sie die so genandten Accidentia nicht hätten / die doch auch an sehr vielen Orten unzulänglich genug sind. So lange nun diesen inconvenient durch die Politicos und so genannten Lâyen nicht abgeholfen wird / darff man sich auch nicht wundern / wenn gute geschickte auch dabey morale ingenia sich so sparsam auff das Studium Theologicum bey uns legen / und man öftters aus derselben Mangel mit ungezogenen / wüsten und wilden Leuten / die wenig oder nichts studiret / und von schlechten oder wohl gar denen liederlichsten moribus sind (indem auff Universitäten die liederlichsten Pursche gemeiniglich auch die wenigsten oder gar keine Mittel haben) die ledigen Stellen besetzen muß / und wenn hernach dieselbe ins Predigamt kommen / daß sie entweder mit ihrer ungezogenen Lebens Art die Gemeine ärgern / oder anstatt des lauterer Wortes Gottes ihren Unverstand / Grimm und Gift predigen / oder wenn Christliche Obrigkeit gerne die bey uns noch im Schwang seyende Papistische Gebräuche und ärgerlichen Accidentien ändern und abschaffen wolte / daß diese Leute / weil ihnen damit an ihre Nahrung und Leben geariffen wird / so dann Lermen blasen / und alles was sie nur können / und solten es auch nach denen in Consiliis Wittebergenibus hin und wieder befindlichen Anschlägen / offenbare Rebelliones seyn / hervor suchen /

suchen / damit ja der Reichthum und anderer Greuel Papistischer Trämereyen / und Aberglauben / als wenn dieselben nöthige Stücke zur Seeligkeit wären / bey Ehren erhalten / und das arme Volck in voriger Blindheit bleiben möge.

6. Und wiewohl ich hiernächst wohl leiden kan / auch mir lieb seyn soll / wenn durch dasjenige was meine Auditores so wohl in diesen als denen vorigen Collegiis nachgeschrieben / und durch ihre communication unter die Leute gebracht / jemand wer der auch sey / Gelegenheit bekomme / der Lehre der Wahrheit weiter nachzudencken : So kan ich doch nicht unberichtet lassen / daß ich deren disfalls nachgeschriebenen Dinge keines vor meine Lehren durchgehends agnosciren kan / sondern ich protestire hiermit öffentlich dardwieder / daß ich mich zu denenselben nicht bekenne / noch für die Meinigen agnoscire / so ferne sie nicht mit meinen andern publicirten Schrifften überein kommen ; Denn ich habe bey allen denen / die ich zu Gesichte bekommen habe / gefunden / daß an sehr vielen Orten kein Verstand gewesen ist / an vielen aber mir Dinge angedichtet worden / an die ich nicht gedacht / sondern wol schnur stracks das Gegentheil gelehret habe. Um allerwenigsten aber bitte ich denjenigen Glauben zuzustellen / die nur dann und wann / und wie man redet / pro hospite in meine Collegia gekommen / etwas neues zu hören / welches ich sonderlich / daß es bey diesen Collegiis geschehen sey / observiret habe. Denn wie es in allen disciplinen nicht möglich ist / daß

S

man

man von denen conclusionibus sich einen deutlichen Concept mache / wenn man die Principia nicht gehöret hat / auch wenn man mit contrairen principiis zu vorhero eingenommen ist / ordentlich Weise die aus niedrigen principiis hergeleitete conclusiones einen entweder lächerlich und absurd oder wohl gar gefährlich und gottlos vor kommen; Also hat es nicht fehlen können / wenn junge Leute rückwerts von Wittenberg und andern dergleichen Orten / da man anstatt gesunder Lehren mit unnützen Aristotelischen Grillen und liederlichen / wüsten und Ketzermacherischen Principiis denen armen Schluckern die Köpffe anfüllet / hieher kommen / und solche Lehren hören / die sich mit ihrer Formulâ Concordiæ und Compendio Hutteri oder (weil doch unter 1000. kaum drey sind / der auch diese Bücher / darauff sie etwa schweren müssen / verstünde / oder wohl gar gelesen hätte /) mit ihren dictatis und collegiis virorum ad Pratam usque celeberrimorum , nicht wollen zusammen reimen lassen / daß sie sich nicht vielfältig drüber gedörget / und / weil das Uergerniß und der mitgebrachte Haß ihnen nicht zugelassen / die gehöreten Lehren deutlich einzunehmen / hernach dasjenige / was sie gehöret / vergessen / und viel anders / als es vorgebracht worden / nachgesaget.

7. Ich habe meine Ursachen gehabt / warum ich in edirung der Grund-Lehren bey dem vierdten Theil gar selten propositiones gesetzt / daraus man mein Absehen hätte so spüren können / wie etwan in dem ersten Theil die vornehmste Ursach

wa

ware/weil ich spürete/das die Jurisprudencia Ecclesiastica bißher gar nicht förmlich nach dem Grunde der Evangelischen Lehre wäre vorgetragen worden/und doch gleichwohl noch nicht versichert war/ ob der Entwurff den ich von derenselben bessern Einrichtung in Kopffe gemacht / bey allen Puncten angehen möchte. Nachdem ich aber nunmehr erfahren / daß die Sache richtig sey/trage ich keine Scheu/den vornehmsten Zweck/auff welchen ich bey denen beyden Collegiis gezielte/ zu melden / zumahl dieses auch darzu gut seyn wird / die von meinen Auditoribus etwa unrecht gefaßten oder nachgesagten Doctrinen daran als einen Probier-Stein zu prüffen.

8. Bey der Kirchen-Historie ist gezeigt worden: daß der erste Bund Gottes mit den Menschen für den Fall darinnen bestanden/das der Mensch Gott lieben und ihm anhangen / die geschaffene Creaturen aber beherrschen und sich von ihnen bedienen lassen sollte / zu welchem Ende ihm Gott ein Herz das sich zu Gott neigete/und einen Verstand / der Gottes unvergänglichliches Wesen aus seinen Wercken und der Creaturen Nutzbarkeit und Kräfte aus der äußerlichen signatur derselben erkennete/ gegeben hatte/das die Übertretung des Bundes darinne bestanden/ daß der Mensch das Göttliche Wesen / so wohl auch das Wesen der Creatur gerne innerlich und wie man in Schulen redet/ à priori erkennen/ und Gott gleich werden wollen/ auch seine Liebe zur Creatur und absonderlich der listigen Schlange geneiget und

derselben angehangen/auch die verlangte Wissenschaft durch die Frucht des Baumes / die die ordentliche Speise der Schlangen gewesen zu erlangen verhofft: Daß aus der Übertretung dieses Bundes eines Theils erfolget/daß der Mensch so wohl die Liebe Gottes als dessen nützliche Erkenntniß / ingleichen auch die Erkenntniß der Creaturen aus der Signatur verlohren / hingegen sein Herz an alle demjenigen zu hängen angefangen/ was ihm schädlich ist/und darunter auch die so genannte Wissenschaft des Wesens der Dinge à priori zu rechnen sey. Daß die Weisheit / Frömmigkeit und Glückseligkeit der ersten Patriarchen nach den Fall darinnen bestanden / daß sie das Elend der menschlichen Natur / und daß durch den Fall der Mensch elender worden als alle Creaturen / wohl erkennet/ auch begriffen/daß daß der Mensch wegen seiner herrschenden Begierden sich selbst nicht helfen könne / auch daß Gott zwar wohl leiden könne/wenn man ihm in Einfalt und Vertrauen aus guten Herzen willführlich ein Opfer bringe/ aber daß er daran keinen Gefallen/noch einigen ceremonialen Gottesdienst geboten habe / vielweniger man bey Gott die Speculirung seines Wesens / als worinnen eben der Fall bestanden/ stehe/ sondern daß man glauben müsse/ daß ein Gott/ das ist/ ein unsichtbares allmächtiges Wesen sey / von dessen ungreiflichen Wesen man sich mit seinen thätigen Verstande keine subtile concepte machen/sondern ihm als das höchste Gut in seinen Herzen erkennen/

nen / und glauben müsse / daß er ein Helfer und Vergelter sey denen die ihn suchen / und verlangen / daß er ihren Unvermögen zu Statten kommen / sie von der Creatur loß reißen / und seine Liebe in ihren Herzen wieder anfeuren / auch ihren schwachen Glauben durch die Liebe der Menschen thätig machen wolle : Daß Cain sich von dieser gläubigen Gesellschaft loß gerissen / und hergegen aus dem größten Elend der Menschen eine Weltweisheit und Bürgerliche Glückseligkeit / in der That aber ein gottloses Wesen gemacht : daß die Grund-Gesetze der Cainitischen Weisheit darinnen bestanden : Daß die vornehmsten unter den Menschen durch die Speculation des Göttlichen Wesens / müßten suchen / Gott gleich zu werden ; daß von diesen / als Gottes Freunden / dem gemeinen Volck ein euserlicher ceremonieller Gottesdienst müsse vorgeschrieben werden ; Daß Gott einen Gefallen an solchen euserlichen Gottesdienst habe / und denen Menschen / die ihm denselben leisteten / alles gäbe / was sie wünschten und begehreten ; Daß derjenige glücklich sey / der alle seinen Wunsch und Begehren erfüllen könne ; daß der Mensch die edleste Creatur sey / und seine Vortrefflichkeit in seinem Verstande bestehe : Daß der Verstand geschickt sey die gar zu unverständigen Begierden in Zaum zu halten / und daß also ein Verständiger / der andern Leuten nicht offenkundigen Schaden thue / mit seinen Begierden nicht irren könne u. s. w. Daß aus dieser Cainitischen Weisheit unterschiedene und vielfältige Abgötterey

terey entstanden/ die endlich alle andre Menschen
 auſſer den Noa mit ſich hingeriſſen. Daß nach
 der Sündfluth zwar Noa die geſunden Lehren
 bey ſeinen Kindern eifrig fortgepflanzt/aber daß
 ſie bey denenſelben bald wieder verloſchen/und die
 Cainitiſchen Principia die Oberhand behalten /
 biß zu denen Zeiten Abrahams / der von neuen
 ein Vater und Lehrer der Gläubigen worden.
 Daß die Kinder Iſrael in der Egyptiſchen Dienſt-
 barkeit/in die daſelbſt in Schwang gehende Cai-
 nitischen Principia und die darauff ſich gründende
 Abgötterey verfallen/ und/ daß zwar GOTT
 nach der wunderbahren Ausführung ſeines
 Volcks/ ſo durch Moſen geſchehen / durch dieſen/
 als einen Mittler/ einen Bund mit denen Iſraeli-
 ten gemacht/ und bey demſelben ihnen anfänglich
 ganz einfältige und ſchlechte Gebote gegeben; a-
 ber bald darauff durch ihren Kälber-Dienſt er-
 zürnet / ihnen eben durch dieſen Moſen ein ſchwe-
 res aus vielen Reinigungen und andern Cere-
 monien beſtehendes Joch auff den Hals gelegt/
 umß ſie dadurch von der angewöhnten Abgötte-
 rey abzuhalten. Daß aber dem unerachtet das
 Iſraelitiſche Volk nach Moſis Todt/ſo wol un-
 ter denen Richtern/als unter denen Königen/ und
 hernach nach der Erlöſung aus der Babyloni-
 ſchen Gefängniß / unter denen andern Regenten/
 immer abtrünnig worden / und endlich ſo ſtarck
 als die andern Heyden inſgeſamt / in der Cainiti-
 ſchen Lehr-Säße verfallen. Daß endlich in der
 Fülle der Zeit GOTT ſeinen Sohn Chriſtum/
 in

in welchem die Fülle der Gottheit gewohnet / gesender / so wohl die Jüden als Heyden aus der Herrschaft der Sünden zu erlösen / und ihnen auch mit Vergießung seines Bluts den rechten Weg zur wahren und nach diesen zeitigen Leben ewig daurende Glückseligkeit zu zeigen. Daß wie Gott seine Allmacht in den Creaturen zu erkennen geben / also auch seine Liebe / Erbarmung u. Erlösung in Christo sichtbarlich zu erkennen gegeben / und durch ihn als einen ganz andern Mittler / als Moses war / einen neuen Bund mit dem ganzen menschlichen Geschlecht gemacht / daß wer ihm vertrauen und seinen Exempel und Lehre folgen werde / dadurch die einzige und wahre Glückseligkeit erhalten solle. Daß Christus keine subtile speculativische Erkenntniß von Gottes Wesen gelehret / sondern seinen Zuhörern das Geheimniß des Göttlichen Willens offenbahret / nemlich daß man in Sanftmuth und Demuth alle Menschen lieben müste / auch hierinnen und nicht in speculativischen Wissen / vielweniger in äußerlichen Ceremonien der wahre Gottesdienst bestehe. Daß Christus die Jüdische Wasser-Tauffe / und Jüdische Ceremonie bey dem Passah mit Reichung Brodts und Weins / in eine ganz andere Bedeutung / sich durch die wahre Buße und Wiedergeburt zu reinigen / und anstatt des Ausgangs aus Egypten seines Todtes zu gedencken / und also in euserliche sichtbare Wahrzeichen und Erinnerungen der Göttlichen Gnade und Liebe verwandelt. Daß auch die Apostel Christi nichts

anders gelehret / und keinen neuen Ceremonial Gottes-Dienst angeordnet / vielweniger speculativische Formeln von den Geheimnissen des Göttlichen Wesens zu scrupuliren und disputiren verfertiget. Daß sie / da die Juden / so sich zur Christlichen Religion bekandten / und die alten Ceremonien der Beschneidung wieder einführen wolten / die Christliche Freyheit vielmehr behauptet. Daß aber bald nach Christi Himmelfahrt und noch bey Lebzeiten der Apostel die so genandten Christen angefangen in die alten Cainitischen Principia zu verfallen / und der Verfall noch ärger und grösser worden als er vor Christi Ankunfft gewesen. Daß die vornehmste Ursach hierzu die Mischung der Juden und Heyden / und dieser beyder uralter und eingewurzelter Haß gewesen. Daß sie zwar beyderseits darinnen in dem Verfall einig gewesen / daß sie den innerlichen von Christo und seinen Aposteln gelehrtten Gottesdienst verlassen / und sich wieder zu einen euserlichen Cainitischen / Nimrodischen / Egyptischen / oder auch Mosaischen Ceremonial-Dienst gewendet / und anstatt sich um die Geheimnisse des Göttlichen Willens und die Gebote Christi von der Liebe / Sanfftmuth und Demuth / zu bekümmern / von dem Göttlichen Wesen zu speculiren wieder angefangen / aber daß sie in der Art und Weise die Lehre von dem Göttlichen Wesen vorzutragen uneins worden / indem die Juden aus ihrer Cabbala / die Heyden aber aus ihrem Platone die Natur des Göttlichen Wesens zu erklären sich bemühet. Daß bald nach
der

der Apostel (die da Jüden waren) ihren Todte/ die Heydnische Parthen die Oberhand behalten/ und durch ihre Griechischen Patres in denen ersten drey Seculis, sonderlich aber in andern und dritten Seculo diejenigen/die nach der Jüdischen Eabala die Gottheit erklären wollen / zu Ketzern gemacht. Daß diese Patres, nachdem sie mit den Jüden fertig worden / nach denen unterschiedenen Secten ihre Philosophie unter sich selbst fürnehmlich in vierdten und folgenden Jahrhunderten zu zanken und zu verkehren auch viel grausamer als vorher denen Christen unter den Heyden geschehen / zu verfolgen angefangen. Daß hieraus ein neuer Greuel entstanden / davon die Zeiten des alten Bundes wenig oder nichts gewußt / daß man den den Glauben des Herzens ganz ausgemustert / und an dessen statt einen Hirn-Glauben eingeführet / und gewisse Glaubens-Formeln geschmiedet / und deren biß zu den letzten Zeiten immer neue gemacht. Daß auch seit dem vierdten Seculo ein anderer Streit des Lebens halber unter den Christen entstanden / indem die meisten und ansehnlichsten auch mächtigsten die Knechtschafft der Sünden als eine Christliche Freyheit gelobet / oder doch vertheudiget und entschuldiget / als welche gar wohl nebst dem Platonischen Speculiren bestehen könnte / andre aber/und sonderlich diejenigen/die der Strenghheit der Stoischen Philosophie gewohnet waren/ durch ein dergleichen strenges und Stoisches abgesondertes u. euserliches Leben die wahre Glückselig-

ligkeit zu erlangen getrachtet. Daß zwar gemeinlich die erste Parthey als die stärkste/ diese legte untergedruckt und verkehrt / aber auch diese legte es denen andern nicht geschenkt/ sondern so viel sie Gelegenheit und Macht gehabt/ unter den Schein eines Göttlichen Eyffers grimmig wider die andre gewüthet/oder doch zum wenigsten tapffer drauff gescholten und geschmähet. Daß bey den Partheyen ihr Vorgeben mit falschen Wundern/erdicteten oder eingebildeten Visionen und Erscheinungen/ erdicteten und untergeschobenen Büchern u. d. g. zu behaupten gesucht. Daß aus diesen wenigen Anmerkungen alle biß hieher continuirte Ketzermachereyen/und so wohl das alte als Aelter-Papstthum hergeleitet / und das übrige aus des Herrn Arnolds Ketz-Historie vollend suppliret werden könne.

9. Denn ich habe angemercket/daß unterschiedene/die sonst von der in dieser Ketz-Historie enthaltenen Wahrheiten überzeuget gewesen / gleichwohl dadurch stutzig worden / daß sie sich von der Kirchen-Historie des alten Bundes aus denen genommen dißfals geschriebenen compendiis einen falschen concept gemacht / und so dann mit selbigen die Lehren/auff die der Herr Arnold seine Ketz-Historie gegründet/nicht combiniren können. Nach denen bißher specificirten observationibus aber wird nunmehr die Verknüpfung desto leichter seyn. Weßwegen ich die in vorigen programme enthaltene recommendation dieses Buchs nochmahlen und zwar um so vielmehr wiederhole/

le/weil ich seit dem erfahren / daß das Buch in folio das dawieder geschrieben worden / des Herrn Arnolds seiner Historie nicht den geringsten Stoß gegeben/sondern vielmehr des Autoris seine ignoranz und Ungeschicklichkeit in folio für jedermans Augen geleet. Der Verleger hat von Glück zu sagen/daß man dieses Buch noch deswegen kauft/ weil es wieder den Herrn Arnold geschrieben ist / denn sonst wäre es schon in der Käse-Krämer ihren Händen. Die Wittenbergischen principia die auch in dieser Raben-Geburt allerwegen hervorjucken/haben ganz keine Krafft mehr / und ihr Palladium ist der leibhafftige Hans ohne Arm / nachdem es das brachum seculare verlohren/ mit dem sie bisher grosse Dinge ausgerichtet.

10. Bey dem andern Collegio über das Recht des Lehrstandes ist mein Absehen gewesen/das bisher ziemlich confus proponirte Recht Evangelischer Fürsten in Religions-Sachen/etwas ordentlicher durch die ganze Kirchen-Rechts-Gelahrheit zu proponiren/und nicht alleine was Rechtens / sondern auch was nützlich sey/zu zeigen. Solcher gestalt aber ist gewiesen worden: daß bey denen Protestirenden und ihren Consistoriis, durch alle Capitel der Kirchen, Rechts, Gelahrheit / nemlich in der Lehre von der Kirche / so ferne sie vor eine Gemeine genommen wird / und so ferne sie einen Tempel bedeutet; Von denen Personen daraus die Kirche bestehet; Von Unterhalt der Geistlichen; Von Aufstragung des Geistlichen Amtes; Von den Amt und Freyheiten der Geistli-

Geistlichen; Von der Kirchen Disciplin; Von Kirchen-Gerichten/und endlich von Ehe-Sachen/ noch unzählich viel Sätze/ so wohl in der Lehre als Praxi beybehalten worden / die nicht nur nach dem Pabstthum / sondern wirklich nach denen oben erwähnten Eainitischen Principiis allenthalben schmecken. Daß auch das Jus Reformandi selbst / so wie es bisher erklärt worden / daß ein Protestirender Fürst seiner Clerisey hülfliche Hand leisten / und diejenigen so sie verläßert / verfolgen und als Ubelthäter bestraffen müste / dem Fürsten seines edelsten Kleinods und Regals in Religions-Sachen wirklich beraube / und zum Sklaven der Clerisey mache / indem sie sich so dann ungeschüet für das Geistliche Haupt / und den Fürsten für den weltlichen Arm ausgeben. Daß das wahre und Evangelische Recht zu reformiren darinnen bestehe; Daß ein Evangelischer Fürst Fug und Macht habe die noch allenthalben in schwang gehende Papistische Lehren und Gebräuche / auch das unchristliche Leben seiner Unterthanen / so wohl Geist- als Weltlichen-Standes abzuschaffen; Den Rath treuer Lehrer und Prediger zwar hierbey in consideration zu ziehen/auch denenselben genungsamem Unterhalt zu verschaffen; Aber dieselbigen durch übermäßigen Reichthum und Einräumung einiger weltlichen Gewalt und Botmäßigkeit / wenn auch dieselbe gleich noch so sehr mit dem falschen Titel einer Geistlichen Gewalt sich bedecken wolte / durch

durchaus nicht zu erheben/ indem ihnen Christus selbst solches untersaget; vielmehr sie so wohl als andere Unterthanen / in gebührenden Gehorsam halte / und ihnen nicht gestatten auff andere Religions-Verwandten / die der Fürst in seinem Lande duldet / zu schmähen / auch diejenigen die hierinnen nicht pariren wollen gebührend zu straffen. Daß aber hierbey auch die Regeln der Klugheit ersodern / wohl acht zu haben / ob sich auch das Recht zu reformiren wohl exerciren lasse / und nicht dadurch der Staat in Unruhe gesezet werde. Daß es am practicablesten sey / wenn man auch dißfalls so viel möglich allen Zwang hindan setze / und nur die Lehren durch welche das Papstthum entdecket wird / dulde / und wieder die Clerisey schütze; auch denen dissentirenden in der Religion / wenn dieselbe nur sonst ruhig / fromm und stille als treue Unterthanen leben / Aufenthalt in der Republique verschaffe / und über ihre Gewissen nicht zu herrschen suche / wie nicht weniger denjenigen die sich von denen abergläubischen Ceremonien los reißen wollen / Freyheit solches zu thun vergönne / aber doch dabey beobachte / daß solches ohne Abbruch des Gehalts oder der Einkünfte der Kirchen-Diener geschehe. u. s. w.

II. Warumb es bisher geschehen / daß viel ganz offenbahr Papistische Lehr-Sätze in denen Büchern protestirender Juristen stehen blieben / ist zu weitläufftig allhier zu erörtern. Wir haben GOTT zu danken / daß die Wahrheit auch

auch in diesen Theil der Rechts • Gelahrtheit mit Gewalt durchbricht. Carpzovius hat noch viel grobe Brocken des Pabstthums aus denen Papistischen Scribenten defendiret / und mit decretis derer Sächsischen Consistoriorum ausgeschmücket. Brunnemannus hat die Bahn gebrochen / hin und wieder Papistische Mißbräuche zu entdecken. Es haben ihm aber sehr wenig folgen wollen / ohne Zweifel aus Furcht. Da ichs endlich gewagt / und in das Wespen • Nest gestöret / hat das Verfahren / daß man deswegen mit mir anfangen / doch zum wenigsten andre abgeschrecket / oder stutzig gemacht. Aber auch dieser Popanz will nicht mehr die Leute zu fürchten machen / indem es nunmehr dahin kommen ist / daß auch die annoch in Sachsen befindlichen Juristen / den heiligen Christ und Knecht • Ruprecht kennen lernen. Des Herrn D. Titii seine jüngst • publicirte Probe des Deutschen geistlichen Rechts hat ziemlich weit hinein gegraset / und wenn ihrer noch ein paar so fortfahren / und der Clerus in Sachsen auch den andern Arm der Juristen verliehret / wird er vollend dem Termino (dem er sonst darinnen gleichkommen daß er niemand weichen wollen) gänglich gleichen / und um alle seine Auctorität kommen. Ich recommendire dannenhero auch dieses Buch des Herrn D. Titii meinen Auditoribus, und zweiffle nicht / es werden die folgenden editiones desselben / noch mehrere gemeine Irrthümer entdecken.

12. Künftigen 1. November/ geliebts Gott/ werde ich den *cursum juris* von neuen anfangen. Und habe ich die zwey Collegia über den ersten Theil meiner Grund-Lehren dergestalt eingetheilet / daß ich vormittags von 10. bis 11. Uhr über die ersten 9. Capitel desselben / und nachmittags von 3. bis 4. Uhr über die 9. letzten Capita lesen/ beyde aber auff künftige Oster-Messe 1702. absolviren werde. Was hierbey dociret worden/ ist nicht nöthig zu erwehnen / weil der erste Theil der Grund Lehren selbst / als der viel ausführlicher geschrieben worden als die drey übrigen/hier von gnugsam Nachricht giebt.

13. Nebst meinen Grund-Lehren aber werden sich meine *Auditores* , und sůrnemlich die / so das Nachmittags-Collegium besuchen / meine Vernunft und Sitten-Lehre/ auch Versuch von Wesen des Geistes bekant machen / weil ich mich mit dem was daselbst ausgefůhret ist/ nicht lange auffhalten werde/ und wird sich für die / so etwan Belieben tragen / Anweisung und Erklärung in Lesung dieser drey Bücher zu haben/ schon jemand finden/der ihnen dißfalls treulich und geschickt an die Hand gehen wird.

14. Das *honorarium* für diese Collegia wird dem gleich seyn / das bißher für die beyden Collegia über den letzten Theil der Grund-Lehren gezahlet worden. Ich werde hiernächst wůchentlich etliche Stunden aussetzen / diejenigen Experimenta zu zeigen / aus denen die Herren Cartesianer pflegen die von mir in Versuch von Wesen

fen des Geistes vertheidigte attractionem naturæ anzufechten / damit meine Zuhörer die Beantwortung darauff sich desto besser einbilden können / wobey ich noch eine und andre Experimenta zeigen / und mich befeßigen will / dieselben so einzurichten / daß dadurch gewisse propositiones die zum 11. und 13. Capitel des ersten Theils der Grund-Lehren gehören / illustriret werden. Jedoch gebe ich dieses für kein Collegium Experimentale aus / indem ich die zu einen solchen Vorhaben nöthige Instrumenta nicht habe / und vielmehr meine Auditores vermähne / die auff hiesiger Universität jährlich zu haltende Collegia Experimentalia zu besuchen / denn ich verhoffe / ie mehr sie von denen Experimentis sehen werden / jemehr sollen sie in der Wahrheit meiner Lehr-Sätze bekräftiget werden. Ich werde auch deswegen kein neues honorarium begehren / sondern es wird nicht mehr als eine kleine discretion für die Person erfordert werden / die die præparation zu denen experimenten machen muß. Ich werde auch niemand zu lassen / als wer Auditor in dem Nachmittags-Collegio ist / auch mich befeßigen / daß / wenn etwa der Numerus etwas starck werden solle / dennoch alle und jede die Experimenta wohl und deutlich sehen sollen / und wird auch jeden frey stehen / seine dubia deswegen ungeschueet zu melden / und mir zu opponiren.

15. Zu übrigen bitte ich es wollen meine künftigen Herren Auditores die Vermahnungen wohl beherzigen / die in der Vorrede zu denen Grund-Lehren

Lehren weitläufftiger ausgeführet sind. Denen ich noch diese beysüge. Daß wegen vieler Ursachen willen / ich künfftig alle hospites in diesen cursu juridico depreciren und die Anstalt machen werde / daß wenn meine Herren Auditores nach denen ersten 8. Tagen ihre Nahmen werden aufgeschrieben haben / diejenigen / so die lectiones pro hospite besuchen wollen / bescheidenlich werden abgewiesen werden. Wer mich pro hospite hören will / kan nur in die lectiones publicas kommen / oder mich à part ansprechen ihm eine lection zu lesen.

16. So werden es auch mir die Armen nicht verdrecken / daß ich Sie nicht mehr so ohne Unterscheid werde passiren lassen / sondern sie erst prüffen ob sie werth seyn / daß man ihnen dißfalls ein beneficium wiederfahren lasse. Denn ich habe bißher befunden / daß die wenigsten Gutthaten wohl sind angewendet gewesen / derowegen werden diejenigen / die admissionem gratuitam in meine Collegia verlangen / wohlthun / wenn sie sich vorher bey mir angeben / und was ich dißfalls von ihnen pretendire erwarten werden.

17. Es ist also nichts mehr übrig / als daß ich anzeige / was seit dem letzten programme in lectionibus publicis de decoro tractiret worden. Bey Erklärung der dritten Regel von der Erbarkeit (besiehe voriges programma p. 2.) ist erklärt worden / welcher gestalt die selbst erforderte Freundlichkeit / aus der Regel: wenn du wilt geliebet werden / so liebe zu erst / herfließe. Man giebt ordentlich

lich seine Liebe nicht durch Ernsthaftigkeit/und ein sauer töpffisches/närrisches Wesen zu verstehen / sondern dieses sind vielmehr Zeichen einer auffhörenden Liebe (als Ernsthaftigkeit / deren Unterscheid von der Kältsinnigkeit / und daß jene noch was mehr/als diese importire, zugleich ist gezeigt worden) oder wohl gar des Hasses als nemlich sauertöpffisch und närrisch seyn. Aber in Gegentheil so ist die Freundlichkeit ein natürliches Zeichen der Liebe. Sie wird allhier in weitläufftigen Verstande genommen/daß sie so wohl freundliche Geberden/als Worte und Werke unter sich begreiffet / und so ferne sie alle unser Thun und Lassen damit wir andern Menschen unsere Liebe erweisen / begleitet. Diese Freundlichkeit nun muß aufrichtig seyn. Denn sonst ist sie ein betrüglich Zeugniß / und wenn ein vernünftiger Mensch hinter dergleichen Betrug kömmt / so erwecken solche betrügliche Zeichen mehr Haß als Liebe. Und sind gemeiniglich die Leute / die sich gegen jederman freundlich anstellen/jederman anlachen und lachende Augen haben / entweder gegen sehr wenig oder wohl gar niemand aufrichtig. Daher entstehet nun die Frage/wie ich mich verhalten solle/ falsche und redliche Leute von einander zu unterscheiden/ weil gleichwohl diese dritte Regel des decori für alle Menschen und zur allgemeinen Liebe gehöret/daß man sich gegen jederman freundlich bezeigen solle. Antwort: Es ist eben ein solcher Unterscheid unter beyden/ als wie unter lächeln und überlaut lachen: Wie unter

ter einen complaisanten Freund und Schmeichler. Ein betrügllicher Mensch lacht alle Leute an/ ein Weiser aber hat mehr ein sittsames/ und gefälliges als lächelndes Gesicht/ und beobachtet auch nach Gelegenheit der Umstände unterschiedene Grade der Freundlichkeit/ dergestalt daß er sie zuweilen mit einer Ernsthaftigkeit temperiret. Auf gleiche Weise ist auch die Frage abgehandelt worden/wie man einen falschen Freund/ der stets simuliret und dissimuliret/ von einem wahren Freund/der gleich wohl auch nach Anleitung der ersten Regel öftters dissimuliren/ auch zuweilen simuliren muß/ entscheiden solle. Man hat auch gezeigt/ was für Art Menschen diese dritte Regel leicht ankommen zu practiciren/ und welchen solches schwer zu thun sey/ welches alles aus der hypothese von denen dreyen herrschenden Gemüths-Neigungen erkläret worden. Endlich ist bewiesen worden/daß diese dritte Regel zur Erbarkeit und Liebe/ nicht aber zur Ehrlichkeit und Gerechtigkeit gehöre.

18. Die vierdte Regel (bestehe abermahls voriges programma p. 20.) ist gleichfalls aus der Natur der vernünftigen Liebe/ wie auch aus der ersten Regel/ daß man niemand Verrgeriß geben solle hergeleitet worden. Man hat gewiesen/ daß diese Klugheit bey der Ernsthaftigkeit gebraucht werden müsse/ daß man sich auff eine solche Weise ernstlich anstelle/ damit der andre sehe/ daß man nicht aus eigen Nutz und Zorn/ sondern aus Liebe zu dem andern ernsthaft sey/ und daß

dannenhervor mehrentheils bey der Ernsthaftigkeit doch noch ein wenig Freundlichkeit vorblicken müsse : Und auff diese Art ist zugleich auff den Zweifel geantwortet worden / daß man gleichwohl bey der vorhergehenden Regel gesagt / daß die Ernsthaftigkeit den mangel der Liebe anzeige / aber auch zugleich mit angemerckt / daß ein Weiser durch seine Ernsthaftigkeit sich mehr anstelle als wenn er aufhöre zu lieben / also daß er wirklich aufhören sollte / wobey die Verstellung Christi gegen das Cananäische Weib erkläret worden. Bey dem / daß die Ernsthaftigkeit ohne alle Zeichen der Grausamkeit und Zorns seyn solle / hat man die Auditores gewarnt theils für dem Gebet der Reßermacher daß sie Gott mit dem Haß gegen die Reßer erfüllen solle ; theils für einen andern Zorn der sich auch bey denen Frommen unter dem Schein eines göttlichen Eyffers einzuschleichen pfleget / und hat man bey dieser Gelegenheit den Unterscheid zwischen den Geist Eliä und Christi deutlich gezeigt.

19. Nachdem also der V. Punct in der Lehre von der Historie der Erbarkeit (besiehe das vorige programma d. p. 25.) ausführlich erkläret worden / bin ich fortgefahren und habe VI. gewiesen / daß in dieser allgemeinen natürlichen / und so zu reden Haß Erbarkeit die erbaren Sitten der Frommen von des Eethes Nachkommen bestanden / und daß sie von keiner sonderlichen Willführlichen und Bürgerlichen Erbarkeit etwas

was gewust / sondern in übrigen ihre Sitten sehr einfältig und frey gewesen/dergestalt/daß weil damahls die Regeln des absonderlichen Bürgerlichen decori noch nicht erfunden waren/unter ihnen viele Dinge nicht vor unerbar gehalten worden /welche daher nach erfundenen bürgerlichen Erbarkeit zu wieder lauffen. VII. Daß man dannenhero bey denen gläubigen Kindern der Patriarchen keinen Unterscheid der Erbarkeit / noch denen (in vorigen programmata p. 16. n. 5. seqq. specificirten) unterschiedenen Ständen und Orten suchen müsse. VIII. Daß keine absonderliche Erbarkeit noch Unterschied der Bauern / Edelleute / und Dorffprediger unter ihnen gewesen. IX. Ingleichen kein absonderlich decorum der Tagelöhner/Handwercksleute/Kaufleute. X. Kein decorum der Professoren und Studenten. XI. Kein decorum der Fürsten/Hoffleute / Obrigkeit / Abgesandten / Soldaten u. s. w. ja endlich XII. Auch kein absonderlich decorum der Priester oder eines euserlichen Gottesdiensts.

20. Bey Erklärung dieser Grund-Sätze sind unterschiedene nützliche materien mit abgehandelt / und andere nicht gemeine Dinge angemercket worden : Von dem ersten gegebenen Göttlichen Gesetz nach dem Fall : von denen Gesellschaften / woraus die Gemeine der Frommen damahls bestanden : Von dem Unterscheid zwischen einem eigentlich so genannten erbaren Wesen / und dergleichen

Sitten / die zwar nicht eigentlich erbar / aber doch auch nicht unerbar seyn : Von dem Unterschied zwischen Edelleuten und Bauern / zwischen Hoff- und Land-Adel ; Von Ursprung der unterschiedenen Handwercken ; Von Ursprung der Rauffmannschafft ; Von Ursprung der Schulen : Von Beschaffenheit der natürlichen Gewalt bey denen Frommen u. s. w. Sonderlich aber ist der XII. Satz dadurch bewiesen worden (1.) weil erslich nach erstandener Bürgerlichen Gesellschaft mit Aufrichtung eines äußerlichen ceremoniellen Gottesdiensts / auch zugleich die Priesterschaft als ein gewisser Stand mit eingeführet worden. (2.) Weil die Frommen für der Sündfluth nur von ihren schlechten und rechten Leben / und daß sie ohne Wandel gewesen gelobet werden / auch keines Priesterstandes unter ihnen gedacht wird. (3.) Weil die Opffer von der Sündfluth unter den Frommen in der Willkühr eines jeden bestanden / und also eben deswegen weil jederman Priester gewesen / kein absonderlicher Priesterstand seyn können. (4.) Weil GOTT erst durch Mosen einen ceremoniellen Gottesdienst eingefetzt / und zwar daß er so lange als bis **CHRISTUS** käme / denen Juden als ein Joch auff dem Halse liegen sollte. Man hat hierbey den Ursprung gezeigt / warum man bisher auff Universitäten das Gegentheil gelehret. (1.) Weil man sich beredet / daß die Frommen auch in einer

Repu-

Republique und gemeinen Bürgerlichen Wesen gelebet hätten. (2.) Weil man sich beredet daß ohne ceremoniellen Gottesdienst kein Mensch könne selig werden. (3.) Weil man das Mosaische Gesetz mit dem natürlichen und Völker Recht confundiret hat. (4.) Weil man wegen dieser falschen principiorum hernach viel Dertter in der Heiligen Schrift mit den Haaren dahin gezogen / daraus einen Priesterstand unter denen Patriarchen für der Sündfluth zu beweisen Z. E. Gen. II. 3. 15. 16. 17. III. 14. 15. IV. 2. 3. 4. 5. 9. 10. & v. ult. V. 21. VI. 9. Welches ganz deutlich nach denen Regeln der allgemeinen Auslegung gezeigt / dabey aber auch ausführlich von Gebrauch und Mißbrauch der geheimen und figurlichen Auslegung (*interpretationis mysticæ & allegoricæ*) discurret worden.

21. Nach diesen habe ich angefangen den Ursprung der Bürgerlichen Erbarkeit / oder der so genannten Höflichkeit zu zeigen / wie derselbe von denen Cainiten bald bey Erbauung der ersten Stadt ihren Ursprung genommen / wie diese Höflichkeit von der Erbarkeit der Frommen entschieden und derselben ganz entgegen gesetzt gewesen / auch hauptsächlich auff vier Regeln / die denen vier Regeln derer Leviten ganz zuwieder gewesen / sich gegründet ; und wie auch der Unterscheid denen Politischen Ständen ; von Cains seiner Republique entstanden. Weil ich aber annoch in Ausführung

rung dieses letzten Puncts begriffen / und bey
 wieder Fortsetzung der lectionum publicarum
 nach deren serien den Ursprung der Handwer-
 cker / Kauffleute / Soldaten / absonderlich aber
 der Priesterschaft in der Eainitischen Republi-
 que etwas ausführlicher betrachten werde / al-
 so bey dem decoro der Patriarchen geschehen;
 auch ohne dem dasjenige programma über ver-
 hoffen gewachsen ist ; Als will ich die Benen-
 nung derer hieher gehörigen Lehr, Sätze / und
 was sonst für Lehren dabey vorgefallen/
 bis auff das künftige programma ge-
 liebts Gott versparen. Halle
 den 7. October,
 1701.

VI.
Christlan Thomasens
Erinnerung
Wegen zweyer
COLLEGIORUM
über den
Andern Theil
Seiner
Grund=Lehren/
Nemlich über die
Historie der Teutschen Rechte und
das Lehen=Recht/
Und dann über das
Land=Recht / oder so genannte
Jus privatum
Ingleichen wegen noch eines Collegii
Von der Klugheit Geseze zu geben
Oder
De Prudentia Legislatoria.
Nebst summarischer Continuation seiner biß-
herigen öffentlichen Lectionum.
Von Recht der Politischen und
Christlichen Erbarkeit.

J. N. G.

I.

Ich zweiffle nicht/ daß ihrer viel seyn / die in Betrachtung dessen/ was seit publicirung meines letzten programmatis etwan hier und dar passiert/vermeinen werden/ viel Dinge in diesen programmatis anzutreffen/die sie aber nicht finden werden. Gott hat mich bissher so wunderlich geführt / und desto mehr mich und meine Lehr. Art gesegnet / je mehr man mich öffentlich oder heimlich verleumbdet / daß ich thöricht seyn würde/wenn ich Gott nicht ferner vertrauen/sondern mit weisläufigen Apologien wieder die groben offenbaren Lasterungen meiner Feinde / (dahin ich billig die Wigandiana des D. Schelwigs zu Dankig rechner) oder auch wieder die dem ersten Ansehen nach gefährlichere heimliche blamirung falscher Freunde/ die edle Zeit verderben / und dadurch die ohnnöthige Gezancke verschiedener/oder den gemeinen Feinden der Wahrheit Gelegenheit sich zu küsseln und zu frolocken geben wolte. Ich tractire meine Schrifften/ bey publicirung derselben / wie emancipirte Kinder/ und bemühe mich meine Lehren darinnen so deutlich vorzutragen/daß sie bey unpartheyischen selbst vermögend sind/ohne meinen fernern Beytrag sich zu defendiren. Befinde ich aber/daß eine Dunkelheit zu denen objectionibus, die man mir macht/Gelegenheit gegeben habe / oder daß eine und andre conclusion zu ändern wären/ so giebt es ja

Ge

Gelegenheit genug / sich deutlicher zu erklären / oder die Sache zu emendiren / ohne daß man deßhalb ein Scriptum Polemicum, das ist eine Zancf- und Reiß-Schrifft / zumahl wieder Leute edire / die nun etliche Secula her gewohnet sind / alle ihre geringsten asserta zu Glaubens- Articuli zu machen / und deßhalben das letzte Wort zu behalten / und denen man den Mund nicht besser stopffen kan / als wenn man bey offenbar gerechter Sache sie lästern / schelten und streiten lästet.

2. Ich habe schon öftters meinen auswärtigen Widersachern angeboten / daß ich ihnen Reise- und Zehrungs-Kosten / auch ein honorarium zahlen wolte / wenn sie mündlich mit mir zu conferiren / und mich eines Irrthums zu überführen Lust hätten. Ja ich offerire auch dieses noch mahlen Hn. D. Scheltwigen. Da sie aber dieses nicht thun / sondern mich lieber in Schrifften more γυνώσκω canino anbellten wollen / werden sie mir nicht verdenccken / wenn ich more γυνώσκω humano dieses ihr Bellen zu einem Ohre ein / und zu dem andern wieder ausgehen laß / und thue als wenn ich es nicht hörete. Da ich nun nicht für nöthig achte / mit Frembden und Auswärtigen mich in Streit-Schrifften einzulassen / ist es noch weniger nöthig / mich mit denenjenigen zu zanccken / die näher um mich sind / und die ohne Reise- und Zehrungs-Kosten täglich Gelegenheit finden / sich mit mir mündlich zu unterreden. Denn / wenn auch diese / anstatt dieses raisonnablen Vorschlags lieber erkiesen / entweder auff denen Can-
keln

keln oder in Schriften wider meine Lehre zu schreiben und zu reden / so geschiehet solches entweder mit Glimpff und Bescheidenheit / oder aber mit Bitterkeit und Verleumdung. Auff dem ersten Fall lehren mich die Regeln der allgemeinen Liebe / daß / wie ich es gerne habe / daß mich die dissentirende dulden / also ich ihnen gleiche toleranz müste widerfahren lassen. Auff den andern Fall aber zeigen mir die Regeln des herrlichen Erbarmens / daß ich mit solchen Leuten Mitleiden haben müste / und sie mit Worten und Wercken desto mehr segnen solle / je mehr sie mich fluchen / weil die armen Leute nicht wissen / was sie thun / sondern durch den eiteln Sinn ihres Herzens verblindet / meinen / daß sie Gott einen wohlgefälligen Dienst damit leisten.

3. So würden auch die schriftlichen Beantwortungen wenig Nutzen schaffen. Denn die Lasterer oder andere Dissentirende würden mehr irritiret oder verhärtet / keiner aber geändert werden / indem der Mangel der Erkenntniß der Wahrheit bey ihnen nicht in dem Verstande / sondern im Herzen sißet / ich aber niemand das Herz ändern kan / sondern es alleine Gott überlassen muß. Die unpartheyischen Leser aber stecken entweder noch tieff in præjudiciis oder nicht. Jene haben keinen Nutzen davon / wenn ich gleich alle Wort und Buchstaben meiner Widersacher beantwortete. Diese aber dürffen nur meine Schriften / Disputationes und programmata gegen der dissentientium ihre halten / so werden sie dieser ihre so-

sophismata, die sie in allen periodis und Zeilen begehen/deutlich erkennen.

4. Ja endlich mit was für Waffen sollte ich mit denen dissentientibus streiten? GOTT hat mir und allen vernünftigen Menschen / die sich Christen nennen / die heilige Schrift und die gesunde Vernunft gegeben / durch derer beyder Hülffe das gemeine Elend des menschlichen Willens zu erkennen / und die Mittel / durch welche die Begierden gedämpffet und die wahre Glückseligkeit erlanget werde / zu erlernen. Vernunft ohne die heilige Schrift ist ein düsteres und verfinsterstes Licht / das den Menschen in das höchste Verderben führet. In Gegentheil ist die Lesung der heiligen Schrift ohne dem Gebrauch vernünftiger Auslegung denen Menschen gleichfals höchst schädlich / und kan ein jeder leicht begreifen / daß GOTT die heiligen Schriften nicht gegeben habe / dieselbe unvernünftigen Auslegungen / die nur auff menschliche Autorität sich gründen / zu unterwerffen / wenn auch diese Ausleger noch so vornehme und in der Welt angesehene Leute gewesen wären. Andern Theils ist die Vernunft / die die Wahrheit in der Offenbarung der heiligen Schrift suchet / sicher / daß sie nicht irre gehen könne / und die heilige Schrift / wenn sie nach denen Regeln gesunder Vernunft ausgeleget wird / ist der Schlüssel / nicht alleine mitten unter so vielen Secten und Zänckereyen ohne Anstoß den Weg des Lebens zu finden / sondern auch alle politische Klugheit /
und

und wie man in allen Ständen seinen Nächsten und dem gemeinen Wesen dienen möge / und daraus den Grund / auch zeitlicher wahrer Glückseligkeit / und wie alle heydnische philosophische Secten davon abgewichen / zu erlernen. Derowegen / wie ich meine Auditores täglich warne / daß sie die Wahrheit ja nicht in denen Grund- Lehren der sich selbst gelassenen Vernunft der heydnischen noch allenthalben in Schwang gehenden Philosophie suchen sollen / also vermahne ich sie auch andern Theils / daß sie alle diejenigen als falsche Lehrer zu meiden haben / die nicht leiden können / daß man ihnen über der Auslegung heiliger Schrift / zumahl in denen Sachen / die die principia moralia, und fundamenta universalia jurisprudentiæ betreffen / vernünftige und gegründete dubia machen / und denenselben nichts als ihre oder anderer Menschen Autorität entgegen setzen.

5. Bey dieser Bewandniß aber würden alle Streit-Schriften wider die / die meine Lehr-Art für gefährlich ausrufen / es geschehe nun solches heimlich oder öffentlich / fruchtlos abgehen. Denn entweder es beruffen sich dieselbe auff eine nach denen heydnischen Scholastischen / Aristotelischen oder auch Platonischen Lehr-Sätzen mit Gewalt gezwungene Auslegung der heiligen Schrift / oder aber es können dieselbigen gar nicht leiden / daß man ihnen wider ihre Lehr-Sätze nur den geringsten Zweifel mache / sondern geben alles vernünftige raisoniren für eine Hinderniß der Er-

Erkenntniß der Wahrheit aus / und da die heilige Schrift ausdrücklich die Menschen zu einem vernünftigen Gottesdienst vermahnet / suchen sie vielmehr alles was Vernunft heist / höchst verdächtig zu machen / und bemühen sich / so viel an ihnen ist / alles raisoniren des Landes zu verweisen / oder in den Bann zu thun. Beyde pflegen anstatt vernünftige Antwort zu geben / nur bloß auff die so genannten Väter der Kirche / oder auch wohl auff neuere Scribenten / wo nicht gar auff altväterische jüdische Fabeln sich zu beziehen. Ich aber pflege meinen Auditoribus täglich zu inculciren / daß sie alles / auch die Kirch-Väter / vielmehr aber die neuen Autores , und die jüdischen Lehren / nach dem Befehl des Apostels / prüfen / und das gute behalten sollen. Da wir nun in principiis nicht überein kommen / ist es am besten / daß wir keine Streit-Schriften mit einander wechseln / sondern ein jeder seine Lehr-Art Gott befiehlt / und für sich darauff bedacht ist / wie er Gott und der hohen Obrigkeit davon Rechenschaft gebe / auch sich allezeit dabey so aufführe / daß er keine Scheu trage / jeden unpartheyischen Menschen davon urtheilen zu lassen.

6. Zu diesem Ende nun habe ich auch mir vorgenommen in diesem programme kürzlich zu wiederhohlen / was diesen Winter über gelehret worden / und was künftigen Sommer durch geliebts Gott / ferner vorgetragen werden soll. Was die *Lectiones privatas* über den ersten Theil

Theil meiner Grund-Lehren / die nunmehr geliebts Gott bald zu Ende gehen / anlanget / ist nicht nöthig viel davon zu sagen / indem die gedruckten Grund-Lehren selbst davon gnugsame Nachrichten geben. Den nunmehr fürkommenden andern Theil / von den Lehren / so einem Studioso juris in der teutschen Rechtsgelahrtheit / so viel den Haßstand betrifft / werde ich gleichfalls der bisherigen Gewohnheit nach in zwey Collegia eintheilen. Das eine wird von der Historie der Römischen / so wohl Kaiserlichen als Päbstischen / und dann der teutschen Rechte / ingleichen von Zustand / Mängeln und Euren der heutigen teutschen Rechtsgelahrtheit / wie nicht weniger von dem Ehnrecht / nach Ableitung der ersten sieben und des letzten Capitels des andern Theils der Grund-Lehren / das andere Collegium aber von der Methode die Rechtsgelahrtheit zu tractiren / und dann von dem Land-Recht / (oder sonst so genannten jure privato) nemlich von Eigenthum / letzten Willen / Erbfällen / Contracten / von Proceß in bürgerlichen und peinlichen Sachen / ingleichen von dem absonderlichen Recht unterschiedener Stände handeln.

7. Was die Historiam juris betrifft / weiß ich zwar wohl / daß dieselbe insgemein sehr negligiret wird / und sich auch wohl unter denen Professoribus juris nicht wenig in Deutschland finden sollen / die von der Historie derer üblichen Rechte wenig oder nichts / und wenn es hoch kommt / ein kleines particulgen von der historiâ juris

Juris Romani, und was Pomponius in *l. 2. ff. de O. J.* etwan darvon geschrieben / herzusagen wissen. Aber es ist nichts desto besser. Die Historie ist in allen Wissenschaften der halbe Theil der Grund-Lehren/die man bey ieden Wissenschaften zu legen hat. Denn weil die meisten Wissenschaften durch die Lehrer derselben mit vielen unnöthigen und falschen Dingen angefüllet sind/so kan man in denenselben das Gute vom Bösen / das Wahre vom Falschen / und das Nützliche vom Unnützlichen nicht entscheiden/ sondern tappet wie ein Blinder in der Finsterniß herum / wenn man nicht bey jeder Wissenschaft den Ursprung u. Fortgang derselben Wissenschaft/und die Historie von denen darinnen sich befindlichen Secten und Lehr-Arten wohl innen hat. Pomponius selbst sagt in besagten *l. 2. de O. J.* daß der mit ungewaschenen Händen die Sache angreiffe / der die Römische Rechts-Gelahrtheit ohne die Historie der Römischen Rechten lernen wolte. Wie viel würde der gute Pomponius ungewaschene Juristen antreffen / wenn er lezo in Teutschland herum gehen / und so viel Doctores antreffen solte / die für berühmte Leute in Theoria & Praxi palliren wollen / und die doch von denen Teutschen Rechten so wenig wissen / als von des Anez seiner Großmutter / sondern die darauff schweren solten / daß der Kayser Justinianus denen Teutschen das Corpus Juris gegeben/ oder daß es doch zum wenigsten mit Haut und Haare / auch mit dem Bande und Clausuren in Heil. Römischen

Reiche Teutscher Nation durch die Reichs-Ab-
 schiede in foro recipiret sey / und daß das alte
 Sächsishe Recht oder der Sachsen- Spiegel so
 viel sey als das Ehur- Sächsishe Recht / und die-
 so nicht Ehur- und Fürstliche Sächsishe Unter-
 thanen seyn / gar nichts angehe / ingleichen daß der
 Schwaben- Spiegel nur für die gemacht sey / die
 wir heute zu tage Schwaben nennen.

8. Mit einem Wort / die Unterlassung der
 Historie Teutscher Rechte / ist die Ursach der
 meisten Verwirrungen / die noch allenthalben /
 auch bey denen höchsten Judiciis in der Rechts-
 Gelahrtheit in Schwang gehen. Doch sind an
 diesem Mangel nicht so wohl die Zuhörer als die
 Lehrer selbst Ursach. Denn wo wollen Studiosi
 etwas von der Rechts- Historie wissen / wann sie
 niemand selbige lehret. Es haben aber die Leh-
 rer bisher ein grosses Interesse dabey gehabt /
 solches nicht zu thun / weil sie nemlich nun fast in
 die zwey Secula nichts anders gethan / als daß
 sie die Teutschen Rechte haben ganz unter die
 Banck stecken / und die Römischen in die Höhe
 bringen wollen / und weil hernach ihre Zuhörer
 nichts anders ad vitam civilem mitgebracht /
 als die Wissenschaft frembder Rechte / auch auff
 Universitäten man nicht Doctores Teutscher /
 sondern stein frembder Rechte creiret / (indem
 für diesen die Bauren / gemeine Bürger und un-
 studirte Edelleute die Teutschen Rechte wußten)
 hat es sich nirgends schicken wollen / daß man auff
 Universitäten die Historie teutscher Rechte tracti-
 ret

ret hätte. Damit aber hat man gemacht / daß kein Mensch mehr weiß / wo er zu Hause ist / und weder Adel noch Unadel mehr etwas von Teutschen Rechten weiß / wenn er es nicht erst durch lange Erfahrung lernet. Ja die gelehrten Doctores selbst müssen bey denen Teutschen Schreibern und alten Advocaten erst ihr Schul-Recht ablegen / und in foro erst vieles lernen / davon ihnen ihr Corpus Juris nicht das bitterste gesagt.

4. So ist es auch eine sehr schwere Sache / nunmehr eine Historie Teutscher Rechte zu schreiben / nachdem der Wischmasch und Vermirrung so vieler untereinander geworffenen Rechte so viel Jahre gedauret / und die eitele persuasion, als ob die Römischen Rechte größten Theils und allenthalben in Gebrauch wären / fast ein ganzes Seculum durch auff Universitäten regieret / und man erst durch lange Erfahrung für Gerichten hernach gewahr wird / daß dem nicht also sey / auch dann und wann in denen Vorreden etlicher alter teutscher Juristen man unterschiedliche Klagen über die Einführung frembder Rechte findet. Und ich muß bekennen / daß ich noch niemand gefunden / der mir in diesen Stück satisfaction gegeben hätte / ob schon der berühmte Conring vorlängst uns Juristen zu unserer wenigen Ehre darinnen die Bahne gebrochen. Es verlohnete sich wohl der Mühe / daß da der berühmte Jacobus Gothofredus sich über den Codicem Theodosianum gemacht / und einen recht gelehrten Commentarium darüber geschrie-

ben / also sich auch ein Teutscher Rechts Gelehrter über das alte Teutsche in dem Sachsen- und Schwaben- Spiegel enthaltene Recht und Gewohnheiten mache / und nicht so wohl darüber glosire als daraus eine deutliche Abbildung derer Teutschen Sitten in Rechts Sachen mache / und hernach aus alten Bibliotheken zusammen suche / was nach denen in Deutschland eingeführten Universitäten das Römische Recht in Deutschland jede Secula durch für fata gehabt / und zwar / was es unter jeden Råyser für Anstöße oder incrementa bekommen / und mithin die Teutschen Sitten und Gewohnheiten immer unbekannter worden / auch wie dennoch alles angewendeten Fleißes derer Professorum auff Universitäten / und derer daher kommenden Advocaten unerachtet / die alten Gewohnheiten die Oberhand behalten / u. s. w. Ich habe zwar im sechsten und siebenden Capitel meiner Grund-Lehren vielfältige Anleitung gegeben der Sache weiter nachzudencken / befinde aber selbst / daß selbiges zu thun viel Mühe / Fleiß und Judicium, daneben auch einen Mann erfordere / der hierzu gute Musse habe.

10. Dieweil dann nun offenbahr ist / daß heut zu Tage unser Teutsches Recht aus alten teutschen Gewohnheiten / dem Råyserlichen Römischen / und Päbstlichen Recht gemischet sey / als werde ich bey dem ersten und andern Capitel von Ursprung und Fortgang der Römischen Rechte bis auff die Zeiten Carols des Grossen handeln /

deln / und bey dem ersten Capitel die Mängel der Römischen Rechts-Gelahrheit aus meinen libris duobus Nazorum Jurisprudentiæ Antejustinianæ kürzlich vortragen / bey dem andern aber die in der Vorrede über jetztgemeltes Buch specificirte Mängel etwas ausführlicher melden. Bey dem dritten Capitel / da ich von Ursprung und Fortgang der alten teutschen Rechte und Gewohnheiten bis auff die Zeiten Caroli des Großen handle / werde ich die Sitten der Teutschen aus dem Tacito de moribus Germanorum vortragen / und zugleich zeigen / was man präsupponiren müsse / wenn man Tacitum recht verstehen und auslegen wolle. Das übrige wird aus denen eilff ersten capitibus des Conringianischen Buchs de Origine juris Germanici hergehohlet und erkläret werden. Bey dem vierten Capitel von denen Rechten der Teutschen / von Kaysen Karls des Großen Zeiten an bis in das dreyzehende Jahrhundert / wird der Vortrag gleichfalls aus dem zwölfften und folgenden sieben Capiteln erwehnten Buchs geschehen. Weil ferner unstreitig ist / daß das Päbstliche Recht fast ein ganzes Seculum für den Recht in Deutschland in Gebrauch kommen / als hat das fünffte Capitel von Ursprung und Fortgang des Päbstlichen Rechts handeln müssen / dabey ich mich aber nicht lange aufhalten werde / weil die summaria dicendorum in des Herrn Maltrichts Historia juris Canonici weitläufftig genug ausgeführet worden. Bey dem sechsten Capitel von der

Einführung der Römischen Rechte in Teutschland/ und was darauff erfolgt/ werden zwar bey denen ersten 28. numeris Conringii meditationes von zwanzigsten biß in das drey und zwanzigste Capitel aus Conrado Sincero (oder Kulpisio) Pancirillo de claris Legum interpretibus, Mildendorpio de Academiis und andern Scriptoribus erkläret oder suppliret werden / das übrige aber von 28. numero biß zu Ende des Capitels / ingleichen / was in dem siebenden Capitel / von dem Zustand / Mängeln und Euren der heutigen teutschen Rechts / Gelahrtheit gemeldet wird / sind meine eigene Meditationes.

II. Was das Lehn-Recht betrifft / das ich nach Anleitung derer in sechzehenden Capitel specificirten Puncte / der Historiæ Juris anhangen werde / können meine künfftige Auditores entweder des seel. Herrn Struvii Syntagma Juris Feudalis , oder Herrn D. Titii ohnlängst heraus gegebenes Lehn-Recht / oder beydes da bey conferiren und lesen / wiewohl meine vornehmsten Fundamenta , derer ich mich in diesen Theilen zu gebrauchen pflege/ in der zu Leipzig gehaltenen Disputation de Feudis oblati zu finden sind. Daß ich aber von denen Arten un- eigendlicher Lehen wider den gemeinen Gebrauch zu letzt gehandelt / ist geschehen / weil diese Lehen gleichsam exceptiones von denen eigentlichen Lehen seyn / und was sonderliches haben / in übrigen es aber heißt / quod feuda impropria in reliquis retineant naturam communem

nem feudi. Die noch was gründlicher thun wollen / werden sich des Herrn Schilters Jus Allemannicum Feudale anschaffen. Denn es ist uns mit dem Lehn-Rechte wie mit dem Land-Rechte gegangen. Das frembde Longobardische Recht haben wir auf Universitäten erklärt / und das Deutsche Lehn-Recht drüber vergessen. Herr Schilter hat nun die Bahne gebrochen das Deutsche Lehn-Recht unter der Bancf wieder hervor zu suchen / und ist die Deutsche Rechts-Gelahrheit diesen Manne unendlich verbunden. Aber es ist nicht möglich / daß einer / der in dergleichen verworrenen Dingen die Bahne bricht / alles so genau treffen könne / und werden dannenhero künfftig auch in diesen Stück der Rechts-Gelahrheit rechtschaffene Juristen noch genug zu thun finden. Alsobald in den ersten Artikel / von denen sieben Heerschilden steckt noch vieles / das einer deutlicher Erklärung aus denen Deutschen Antiquitäten braucht / davon viele Erkänntniß / so wohl in dem Lehn-Recht als in Jure publico , dependiret. Man wird bey Erklärung dieses Capitels hin und wider viel Exempel zeigen können / daß man bissher aus dem Longobardischen Lehn-Recht viel asserra unanimiter auf Universitäten dociret / die sich auf den Deutschen Staat ganz nicht schicken / auch dem Deutschen Lehn-Recht zu wider seyn.

12. Bey dem andern Collegio über das Land-Recht / oder Jus privatum, werde ich erstlich nach Anleitung des achten Capitels / von denen bis-

hero gebrauchten Methoden und Ordnungen die Rechts-Gelahrtheit zu lehren handeln/und mithin die meinige justificiren/sonderlich/ warumb ich de jure personarum zuletzt handele / da sonst in Institutionibus Justinianeis bald im Anfang/wiewohl sehr unvollkommen darvon gehandelt wird. Wie ich nun gänzlich dafür halte/das ein studiosus juris in jure privato seine fundamenta genugsam gelegen habe/wenn er in der materie von Eigenthum / Testamenten/ Erbfällen / Contracten/ beyderley/ so wol bürgerlichen als peinlichen Proceß gute deutliche definitiones derer concepte die dabey vorkommen/und sensible impressiones derer Umstände / die dabey vorgehen/und in die Sinne fallen/wie nicht weniger die daher rührende General-Regeln / mit einem Worte aber die Natur und Eigenschaft derer in jure vorkommenden Dinge/ wohl inne bekomme; Also werde ich mich befließen/ alle Dinge / so viel es nur möglich ist/ und sich thun läßt/ auf das deutlichste zu beschreiben/und dabey zu zeigen / was davon bey denen meisten uns bekanten Völkern gebräuchlich sey/ und was nach Beschaffenheit des Deutschen Erats über die allgemeinen Gewohnheiten sey eingeführet worden / imgleichen worinnen die Deutschen mores von denen Römischen Sitten und Rechten abgehen/und was man dannenhero für Materien in Instit. Pandect. Codice u. s. w. ferner mit attention nachzulesen/und welche man hingegen nur historice zu tractiren Ursach habe. Diemeil nun in funffzehenden Capitel viel auß-

führ-

fühlicher von Unterscheid der Stände gehandelt werden wird als in denen Institutionibus & Pandectis geschieht/ auch zugleich Anleitung wird gegeben werden/ die aus jeden Stande herrührende absonderlichen Jura nach Anleitung derer vorhergehenden Capitel/ zu notiren; und über dieses/da sonst in Jure Justiniano das dritte objectum juris de actionibus vel processu noch magerer tractiret wird/das dreyzehende und vierzehende Capitel den Abriß von Bürgerlichen so wohl als peinlichen Proceß gnüglich vorstellen wird; so halte ich dafür/es werden meine Zuhörer zu frieden seyn können/wenn sie in so kurzer Zeit als zu diesem Collegio destiniret ist/die fundamenta des juris privati dergestalt begreifen/und die fontes jurium diversorum unterscheiden lernen/ und will ich diejenigen / die fleißig sind/ und einen natürlichen Verstand haben/ garantiren/das wenn sie nach Vollendung dieses Collegii bey andern ein Collegium über die Institutiones & Pandectas hören wollen/ sie daraus vielmehr Nutzen schöpfen werden/als wenn sie sonst eiliche Jahre durch dem studio juris civilis obgelegen hätten.

13. Diemeil es aber nicht jedermanns Thun ist/ viel Collegia zu halten/ so hoffe ich / daß diejenigen / die hernach selbst durch ihren Privat-Fleiß das studium juris privati treiben wollen / sollen capable seyn/dasselbe ohne zu befürchtender confusion oder andern Schadens/ zu thun / auch von denen Meinungen derer Autorum selbst / die sie lesen werden / zu judiciren. Und wie ich sie nicht

U 5 eben

eben an gewisse Autores gebunden haben will/sondern ein jeder nach seinen Gout und Beliebung welche lesen mag; Also recommendire ich doch denjenigen/ die meinen Geschmack haben/ ad intellectum juris Romani, des Huberi positiones & prælectiones, zur repetition aber und weitem Nachdenken dessen / was sie etwan von mir gehöret/und was in praxi seinen Nutzen hat / nebst des Herrn Hoppii Commentario ad Institutiones, Herrn D. Georgii Beyeris Positiones ad Institutiones & Pandectas. Bey dem Proceß können sie des seel. Herrn Brunnemanni processum Civilem & Criminalem nachlesen / ratione formularum aber in processu Civili des Fibigs Proceß cum notis Svendendörfferi, sich bedienen/und wer ratione processus criminalis ausführlichere Nachricht haben will / dem wird des Herrn Käysers Praxis Criminalis gute Satisfaction thun. Ratione Contractuum, Testamentorum &c. wird besagten Herrn D. Beyers Volckmannus emendatus übliche formulas auch sonst nützliche Nachricht suppeditiren.

14. Vor allen Dingen aber recommendire ich denen adultioribus, oder die ein gutes Judicium bey sich finden/daß sie den Sachsen Spiegel und Schwaben Spiegel fleißig lesen. Denn ich versichere sie / daß sie finden werden / wie in praxi das meiste noch darvon in usu ist / und wie diese beyden Bücher die uralten teutschen Gewohnheiten in sich begreifen. Also ist es ja wahrhaftig Schande / daß ein Teutscher Juriste umb dieselbe

selbe sich so wenig bekümmern solle / zumal da man vielfältige Exempel geben kan / daß auch in denen Dingen / da das Römische Recht mit der praxi übereinkömmt / und die Doctores deßhalb viel Wesens de Usu practico juris Romani zu machen pflegen / dergleichen Dinge albereit in Sachsen oder Schwaben-Spiegel angemercket sind / und also noch zuvor / ehe man die Römischen Rechte mit denen Universitäten in Teutschland gebracht / daselbst in Gebrauch gewesen sind.

15. Ferner weil ich gewohnet bin des Sommers nebst dem ordentlichen cursu juris noch ein Bey-Collegium privatum zu halten / und mich viele gebeten / diesen Sommer durch wieder über meine Institutiones juris divini zu lesen ; als wäre ich es auch erstlich willens solches zu thun / zumahlen ich mir schon öffters fürgenommen habe dieselben posterioribus curis zu emendiren und zu suppliren. Denn als ich diese Institutiones zu erst schrieb / war meine intention hauptsächlich theils des Herrn Pufendorffii hypothesen wider seine adversarios zu vertheidigen / und die diffals viele Jahre her gewechselte Streit-Schrifften in eine Summe zu bringen / theils aber das so genante jus divinum positivum universale zu decidirung der schweresten Fragen in Ehesachen deutlich vorzutragen. Solchergestalt aber habe ich viele capita , davon sonst Grotius und Pufendorffius ausführlicher handeln / die aber in andern Theilen der Jurisprudenz wieder pflegen fürzukommen / oder die auch

à Scriptoribus Politicis sonst pflegen tractiret zu werden / und dabey man eben nicht viel dubia und controversien zu machen gewohnet ist / übergangen. Seit dem habe ich in der andern Edition, dabey ich kurze Scholia gemacht/dann und wann meine Meinung theils in etlichen Principis, theils in etlichen conclusionibus geändert. Nachdem ich aber auch damahlen die noch überall in Schwang gehende irrige Meinung vertheidigte/ als ob der edelste Theil der Seele des Menschen in dem Verstand ihren Sitz hätte/ und also durch Ausbesserung desselben auch der Wille des Menschen nothwendig könnte ausgebessert werden/ ingleichen auch die Göttlichen Gebote und derer Straffen nach der Art der menschlichen Geseze und Straffen beurtheilete / als sind viele Lehr-Sätze auch in der andern edition stehen blieben/ die eine emendation brauchen. Zwar habe ich für etlichen Jahren die vornehmsten davon in einem Collegio privato zu ändern angefangen/ worvon etliche Anmerkungen dem *Tomo II. Observationum selectionum Hallensium Observ.* 12. & 13. einverleibet sind; Aber ich habe doch nicht alles ausführlich zu ändern damahls Zeit gehabt. So habe ich auch bisher gespühret / daß in dem Vortrag legis divinæ positivæ universalis vieles zu ändern sey. Denn nachdem ich damahlen hauptsächlich drey Classes dahin referiret (1) das Gebot von Opffer und Feyerung des Sabbath's; (2.) die Bestrafung etlicher Uebelthaten / als des Todschlags, Ehebruchs und anderer Lev.c.XIX.

ver-

verbotenen Laster/ (3.) die in 3. Capitel des dritten Buchs meiner Institutionum benahmten Ehe-Gebote; sehe ich nunmehr/ daß wohl dieser *lex divina positiva universalis* nicht viel Grund hinter sich habe / indem mich 1. *Spencerus* in seinen schönen Buch *de Legibus ritualibus Ebraeorum* deutlich gelehret/ das weder die Opfer noch die Feyerung des Sabbaths für Moſis Zeiten *vim legis & præcepti* gehabt/ sondern erst durch Moſen dem Israelitiſchen Volck davon particular-Gefeße / die nicht länger als bis zur Zukunft Chriſti dauern ſollen/ gegeben worden 2. habe ich ferner angemerckt / daß auch die Beſtraffung beſagter Ubelthaten nur zu denen particular-Moſaiſchen Geſeßen gehören/und ſolcher Geſtalt Chriſtliche Fürſten nicht obligiren / daß ſie præciſe ſich darnach in determinirung der Straffen richten müſſen. 3. Daß die Ehe-Gebote zwar / wie ſie in beſagten dritten Capitel erzehlet worden/ zu denen vollkommenſten *præceptis doctrinalibus* gehören / und alſo genügsame Anzeigungen geben / daß diejenigen/ ſo dieſelben nicht obſerviren / auch noch ſehr unvollkommen ſind; Aber daß doch dieſelben vor Moſe weder dem Adam noch Noah nicht nach Art gewiſſer Straß-Gefeße (oder *legum positivarum*) publiciret worden / ſondern daß man dieſelben vorhero *ex regulis decori*, ob ſchon nicht juſti, (ſo ferne das *juſtum* dem *decoro* ſonſten pfleget opponiret zu werden/) unter den Patriarchen hat hergeleitet/ ja daß auch Gott ſelbſten / in menſchlicher Schwachheit etliche von dieſen

diesen Unvollkommenheiten/ als die Viel-Weiberey und die Ehescheidungen seinen Volck nachgelassen hat.

16. Ob mich nun wohl dieses alles um so viel mehr disponirete/ die emendirung meiner Institutionum vorzunehmen/ so hat mich doch andern Theils wieder davon abgehalten/ daß dergleichen emendation gute Zeit und Müsse erforderte/ derer ich iho aber so geschwind nicht fähig werden konnte/ zumahl wenn die Supplirung dessen/ was ich vorher wenig oder gar nicht tractiret/ dazu kommen sollte. Denn es ist ein grosser Unterscheid etwas seinen Auditoribus zu dictiren oder abzuschreiben zu geben/ darzu ich ohne dem von Natur nicht wohl geneigt bin/ ein anders aber damit vor der gelehrten Welt in öffentlichen Druck zu erscheinen. Zu dem habe ich mir ohne dem vorgenommen/ die lateinischen Institutiones wie sie seyn/ zu lassen/ und dasjenige was dithfalls zu emendiren seyn möchte/ dermaleins/ da Gott will/ in die Ausarbeitung des ersten Theils meiner Grund-Lehren/ zu bringen/ andre Ursachen zu geschweigen/ die mich hereden/ daß es sich nicht wohl schicken wolte das Collegium über besagte Institutiones diesen Sommer über vorzunehmen. Damit ich aber doch auff eine andere Weise der guten Intention derer Lehrbegierigen gratificiren möchte/ habe ich mir fürgenommen/ diesen Sommer über/ da es Gott gefällt/ ein absonderlich Collegium de prudentiâ legislatoriâ zu halten/ und in dasselbige die vornehmsten emendati-

ones

ones derer Institutionum Jurisprudentiæ divinæ zu bringen.

17. Ich gedencke in besagtem Collegio zu handeln (1) von denen Ursachen / warum diese Lehre bishero entweder gar nicht / oder doch confuse tractiret worden / (2) von dem grossen Nutzen derselbigen / sonderlich für Leute / die einmahl bey Hoffe oder sonst in gemeinen Wesen eine A-
gur machen sollen. (3) Von dem Wesen der Klugheit / und den unterschiedenen Classen derselben / auch von dem Unterscheid der Klugheit geschehene Dinge vernünfftig zu beurtheilen / ob sie klüglich geschehen oder nicht / und der Klugheit andern zu rathen / wie sie ihr Thun und Lassen klüglich einrichten sollen. (4) Daß weil die Klugheit Gesetze zu geben ein Theil der Klugheit andern zu rathen ist / vor allen Dingen gewisse Regeln der Klugheit andern zu rathen müssen gegeben / und die gemeinen Fehler / die dabey mehrertheils aus Schuld der Gelehrten begangen werden / vermeiden werden. Hierbey werden etliche wenige gute Regeln gegeben werden / sich in Handel und Wandel für Schaden zu hüten und andern zu rathen / damit die sonst weitläufftige jedoch sehr nützliche doctrin de cautelis zu gewissen principiis gebracht werde. (5) Von dem Wesen der Gesetze / und dem grossen Unterscheid zwischen dem Göttlichen und menschlichen / ingleichen zwischen dem willkührlichen und natürlichen Gesetze / nicht weniger von dem Unterscheid zwischen denen Gesetzen und eigentlich so genannten guten

guten Rathe / zwischen denen väterlichen Lehrgeboten und Königlichen Gesetzen / zwischen dem Amt eines Fürsten und Lehrers / zwischen denen Göttlichen und weltlichen Straffen / zwischen denen principijs iusti & decori. (6) Aus was für Gründen die sonst behauptete Lehre von einem allgemeinen Göttlichen / dem Adam oder Noah publicirten Straff-Gesetze wiederum zu verlassen sey / und daß GOTT kein Gesetze jemahls publiciret / als das Mosaische. (7) Von Ursprung der gegebenen Gesetze : Daß die menschlichen gegebenen Gesetze die ältesten seyn und unter denen Cainiten bey Stiftung der Republique ihren Anfang genommen / da hingegen die Patriarchen nach guten väterlichen Sitten und Lehr-Geboten gelebet. (8) Von der Ungewißheit der ältesten Gesetze / so wohl vor als nach der Sündfluth / außer daß man gewiß präsumiren könne / daß dieselbige wider die allgemeine Regeln der Klugheit andern zu rathen / und folglich auch wider die Regeln der Klugheit Gesetze zu geben / eingerichtet gewesen. (8) Daß sehr wahrscheinlich bey Anfang der Republicken keine Gesetze alsbald publiciret worden / sondern die ersten Könige Anfangs durch ihre Exempel nur gewisse mores eingeführet und nach eigenen Gefallen gerichtet. Von der Thorheit der Chronicken-Schreiber / daß sie den Ursprung aller Völcker und ihre Gesetze bis auff Noa Zeiten ausrechnen wollen. Mit was iudicio und præsuppositis man auch in der Griechischen und Römischen Historie die Hi-

stori-

historicos lesen müsse. Von Caroli Lundii seinem Buch de Zamolxi dem ersten Gesetzgeber Geten. (9) Daß vor Mosen keine Buchstaben und Schreiben in öffentlichen Gebrauch gewesen: und daß also Moses die ersten geschriebenen Gesetze publiciret. Warum die publication solcher Gesetze nöthig gewesen. Daß Moses erstlich wenig Gesetze und wenig Ceremonien/hernach aber wegen der grossen inclination des Volcks zur Abgötterey das weitläufftige Gesetze mit vielen Ceremonien publiciret/und was der vornehmste Zweck dieses publicirten Gesetzes nach denen Regeln politischer Klugheit / und abstrahendo von der denen Herrn Theologis zu überlassender interpretatione mysticâ , gewesen? (10.) Von der gemeinen Eintheilung des Mosaischen Gesetzes/ anfänglich nach der Lehr-Art der Juden/ hernach nach der Lehr-Art derer Patrum und Catholischen Theologorum , und endlich nach der Lehr-Art derer Christlichen Juristen. Was bey jeder dieser Eintheilungen sich für inconvenientien und Schwierigkeiten ereignen (daben obiter etwas von der Eintheilung/oder Zehlung der Zehen Gebot.) (11) Von einer leichten und deutlichen Eintheilung/nach welcher die connexion der Mosaischen / fürnemlich aber der alles Volk angehenden Gesetze in bürgerlichen Händeln gar süglich kan betrachtet werden / und warum keine von denen drey obigen Eintheilungen bey der Ordnung geblieben / wie selbige in denen Büchern Moses zu lesen sind / (12) Von der Mosaischen

bürgerlichen Geseze Einfalt / und höchster natürlichen Billigkeit / von ihrer klugen Vorsorge / die in andern Republiken gewöhnliche Anreizungen zu bösen und verderblichen Sitten so wohl was den Ehr- und Geld-Geiz / als was die Wollust betrifft / abzuschneiden; Von ihrer vortrefflichen Anreizung die Werke der Liebe zu erweisen / und von ihrer mitleidigen Ertragung der menschlichen Schwachheit und indulgens / in Ansehen aller dreyen herrschenden passionen. (13) Daß aus diesen Betrachtungen die Götlichkeit dieser Geseze erscheine / und daß das Israelitische Volk / so lange es nach denenselben ihre actiones eingerichtet hätte / sich nothwendig Götlichen Geegens und zeitlicher Glückseligkeit hätte zu versehen gehabt. Von der irrigen Meinung derer / die mit Spinosa dafür halten / daß es nicht möglich gewesen sey / daß das Israelitische Volk wegen dieser Mosaischen Geseze und ihrer Singularität lange hätte bestehen können. (14) Daß man vielmehr kein Exempel fürbringen könne / daß jemahlen weisere Geseze wären gegeben worden. (15) Von des Draconis Gesezen und derer allzugroffen Härte / ingleichen von Zaleuci Gesezen. (16) Von denen Gesezen des Lycurgi bey denen Lacedæmoniern , und (17) des Solonis bey denen Atheniensern. Von der gegeneinander Haltung dieser beyden Arten der Geseze / von der intention der Gesezgeber / und ob die Mittel / die sie hierzu gebraucht / zulänglich gewesen. Von ihren Mängeln in Betrachtung der

der Mosaischen Gesetze. (18) Von Romuli und Numæ Pompilii auch der folgenden Römischen Gesetzgeber Gesetzen / was darinnen gutes und löbliches gewesen / aber daß sie dennoch denen Mosaischen Gesetzen nicht gleich kommen. (19) Von denen Haupt- Ursachen / warum nach Austreibung der Könige bey denen Römern keine nützliche und zu gemeiner Ruhe zureichende Gesetze gegeben werden können / und daß das Gesetze der XII. Taffeln nebst allen denen Gesetzen / so bis zu denen Zeiten Augusti gegeben worden / denen Mosaischen nicht das Wasser reichen. (20) Daß Augustus und seine Nachfolger niemahlen eine rechte intention gehabt / dem Volck solche Gesetze zu geben / die die gemeine Ruhe beförderten / sondern hauptsächlich intendiret ihre höchste Gewalt feste zu setzen. (21) Daß auch der Römische Staat so verdorben gewesen / daß er durch einzelne Gesetze nicht wohl wieder emendiret werden können. Von der vernünftigen Rede des Tiberii beym Tacito , von der Unzulänglichkeit der Gesetze wieder den luxum. (22) Daß keine unförmliche Art jemahls erdacht werden können / die verwirrte Ruhe durch gute Gesetze wieder zu etabliren / als des Justiniani oder Triboniani. (23) Durch was für Regeln und Gesetze der Römische Kirchen- Staat eingerichtet sey / dadurch er sich so lange in Flor erhalten ; daß dieselben zwar arglistig / aber nicht klug seyn / und daß der Fall des Papstthums nothwendig sehr nahe seyn müsse. (24) Von denen Grund- Gesetzen und Sit-

ten / darauß der Staat des Türckischen Reichs sich gründet. Von deren Beschaffenheit / das Volck in einer slavischen Knechtschaft zu erhalten / aber von derselben Unzulänglichkeit / sich wider äußerliche Gewalt eines benachbarten mächtigen Königs oder Republicken zu schützen / wenn nur dieselbige gute Sitten und Gesetze selbst hat. (25) Von der Einfalt der Sitten der alten Teutschen zu Zeiten des Taciti, und daß dieser mit der Intention sein Buch geschrieben / daß er weisen möchte / wie die Teutschen Sitten viel besser wären als die Römischen. Daß aber dennoch die teutschen Sitten auch damahls viel unvollkommener gewesen / als die Sitten / die Moses mit seinem Gesetze eingeführet. (26) Daß dennoch die durch Moses gegebenen Gesetze nicht fähig sind die Menschen wahrhaftig glücklich zu machen / und daß sie eben wegen der Hartnäckigkeit der Juden nicht geschickt gewesen dieselben in ewig wahren Glor zu halten. (27) Von der Vortrefflichkeit der Theocratie für denen andern Regiments-Formen / nemlich der Monarchie, Aristocratie und Democratie. Daß jede von diesen drey letzten ihre Vortrefflichkeiten und Mängel habe / und also keine der andern absolute fürzuziehen sey. (28) Daß so bald das Jüdische Volck einen König gewehlet / schon die gute connexion der Moysaischen Gesetze turbiret worden / ob schon der König keine absolute Macht über das Volck erhalten / sondern in vielen Stücken denen Priestern noch unterworffen gewesen. (29) Daß Christi

Ge

Gebote viel vollkommener sind als die Mosaischen Gesetze; Aber daß so wenig Christus in wil- lens gehabt ein eigen Volck oder Republique zu formiren/ so wenig auch Christus ein Gesetzge- ber gewesen. Und daß die Vollkommenheit sich nicht durch Straff-Gesetze einführen lasse. (30) Daß das einer von denen ältesten Fehlern im Christenthum gewesen/ daß die Eyserer über gu- te Sitten die Christlichen Fürsten beredet/ man müsse das Christenthum mit Gesetzen einführen. (31) Daß/ da einmal diese Meinung unter denen Christen eingewurzelt/ andere liederliche Leute die Fürsten beredet/ das Christenthum/ das durch die Gesetze eingeführet werden müsse/ bestehe in Glaubens-Formeln. (32) Daß endlich aus diesen beyden Irrthümern ein Mischmasch und der elendeste Zustand/ nemlich das Papstthum erwachsen/und die Regenten Sklaven der Pfa- fen worden/ mithin aber das Christen-Volck mit denen elendesten Gesetzen versehen gewesen/ zunahlen da in demselben die Clerisey die weltli- che Gewalt an sich gerissen. (33) Daß Deutsch- land sich lange gehalten/ ehe es frembde Gesetze angenommen/ ob schon die Deutschen Könige eine gute Zeit in Italien mit geherrscht. (34) Daß doch endlich das Papstthum auch Deutsch- land das Joch überworffen/ indem das Jus Ca- nonicum daselbst eingeführet worden. (35) Daß zwar diejenigen/ so die Autorität der Kaiser wie- der den Pabst defendiret/ sich bemühet diesen Mangel durch Einführung des Justinianischen

Rechts zu bessern/ aber das damit nur übel ärger worden. (36) Daß der durch das langweilige Interregnum eingeführte unruhige Zustand mit Ursache gewesen / daß das Teutsche Reich durch gute Geseze nicht verbessert werden können. (37) Daß endlich unter dem Råyser Maximiliano das Größste durch den Landfrieden gehoben worden/ aber warum dennoch auch selbiger nicht sufficient gewesen völligen Ruhe zu schaffen. (38) Von Mangel Kluger und mit der Prudentiâ Legislatoriâ begabter Leute/ seit dem die nach denen Grund-Regeln des Papstthums gestifteten Universitäten in Teutschland gebracht worden. (39) Daß auch nach der Reformation auf denen wenigsten Universitäten/ daraus man doch hernach die Höffe mit Råthen besetzt / etwas tüchtiges de prudentiâ legislatoriâ gelehret worden. (40) Daß dannenhero auch nothwendig in die leges Imperii publicas , zu derer Verfertigung die Gelehrten von Universitäten gebraucht worden / viel Fehler einschleichen müssen / welches mit vielen Exempeln aus der güldenen Bulle / denen Reichs-Abschieden / Capitulationibus u. s. w. bewiesen werden kan. (41) Daß ein gleicher defect in denen publicirten Provincial-Ordnungen derer Reichs-Stände / aus eben derselben Ursache anzutreffen / welches auch mit vielen Exempeln zu erweisen. (42) Daß es unmöglich sey / der allgemeinen Verderbniß in Europâ , und dem Römischen Reich durch gute Geseze und Straff-Præcepta wieder zu helfen. (43) Von der Unzu-

längligkeit der philosophischen Speculationen in Ausbesserung des gemeinen Wesens/ und was von dem dicto Platonis zu halten / daß die Philosophi regieren / oder die Regenten philosophiren sollten. Und daß sich die speculativischen Ingenia am wenigsten zur Prudentia Legislatoria schickten. (44) Von der invention des Platonis selbst in seinen Büchern de Republ. & Legibus, und was darinnen zu loben und zu tadeln. (45) Gleiches Judicium von des Ciceronis seinen Büchern de Legibus. (46) Von Valentini Andreæ seiner Republica Christiana. (47) Von Thomæ Mori Utopia. (48) Von der Historie der Sevarambes und andern dergleichen Speculationen. (49) Daß dieselben allesamt denen Regeln der Prudentiæ Legislatoriæ zu wider / auch über dieses nicht practicabel sind. (50) Von dererjenigen irrigen Meinung / die durch Einführung der Mosaischen Geseze der gemeinen Verderbniß heiffen wollen. (51) Daß die Mosaischen Geseze ohne præjudiz des Christenthums nicht wieder eingeführet werden können / weil die meisten bürgerlichen Geschäfte mit dem Levitischen Gottesdienst eine Verknüpfung und Verwandtschaft haben / und nicht wohl davon separiret werden können. (52) Daß durch Recommendation der Mosaischen Geseze eben das Papstthum so sehr in die Höhe kommen / und die Politische Gewalt gestürzet worden. (53) Daß auch die bürgerlichen Geseze des Mosis / wenn sie schon von denen Gesezen des Levitischen Gottes-

dienstes könnten separiret werden / dennoch insgesamt nicht eingeführet werden könnten. (54) Daß es saydlich und thöricht seyn würde / nur hier und dar eines und das andre von denen Mosaischen bürgerlichen Gesetzen einzuführen / wenn man sie nicht allesamt einführet / weil sie alle aneinander hängen. Von derer Meinung / die die Mosaische Bestrafung der Diebe anstatt des Stranges aus unzeitiger Barmherzigkeit wieder einführen / hingegen aber die Instrumenta des luxus und Müßiggangs nicht abgeschafft wissen wollen. (55) Von der Unzulänglichkeit des Vorschlags derer / die censores morum in das gemeine Wesen wollen eingeführet wissen. Von denen censoribus morum bey den Römern / und von den gleichen judiciis morum bey andern Völkern. (56) Von dem geistlichen Zwang und Kirchen-Bann / den sich die Clerisey im Pabstthum angemasset Daß derselbige aus dem Judenthum in das Christenthum gebracht worden / und die größte Stütze des Pabstthums / auch dem gemeinen Wesen höchst schädlich sey. Von dem Streit / den schon zu Zeiten Calvini Thomas Erastus deswegen mit Calvino gehabt. (57) Aus denen bisherigen Meditationen wird gezeigt werden : Ob und wie weit man in Jurisprudentiâ Legislatoriâ gewisse Regeln geben könne ? (58) Worinnen dann eigentlich die Regeln der Klugheit Gesetze zu geben bestehe ?

18. Ich war zwar Anfangs willens / alsofort aus jeden derer specificirten Puncte gewisse capitula

pita zu machen / und von jeden gewisse theses vñ der Summaria dicendorum, wie in denen Grund-Lehren geschehen / drücken zu lassen / wie ich denn auch schon daran den Anfang gemacht hatte. Wenn ich aber eines Theils die copiam dicendorum nur daraus abnehme / was mir jetzt bey Verrichtung des vorigen paragraphi ex tempore und ohne sonderbahres meditiren eingefallen / andern Theils aber die Verrichtungen erwege / die ich ordentlich zu expediren habe / so muß ich auch diesen Vorsatz fahren lassen. Indessen werde ich doch für mich etwas concipiren und meinen Auditoribus communiciren / es können sich auch dieselbigen versehen / daß ich zum wenigsten die obspecificirte Puncte deutlich und gründlich abhandeln werde. Sie können sich indessen bey Zeiten meine Institutiones Jurisprudentiæ divinæ anschaffen / weil bey 1. 3. 5. und 6ten Puncte ich diejenigen Dinge / die in besagter Jurisprudentiâ divinâ zu ändern seyn / tractiren werde. Was bey denen andern Puncten für Autores zu weiteren Meditationen können nachgeschlagen werden und in secundis curis gebraucht werden / will ich bey jeden derselben treulich anzeigen / und meine Lehr-Art so einrichten / daß diejenigen / so was notiren wollen / damit nicht übereilet werden sollen.

19. Alle diese drey obspecificirten Collegia werden geliebts G D E / den Montag nach Rogate, nemlich den 22. May ihren Anfang nehmen / und wenn Gott Kräfte und Gesundheit

verleihet / binnen dato und Michaelis absolvi-
ret werden. Zum Collegio über die Historiam
Juris und das Lehn-Recht habe ich die frühe-
Stunde von sieben bis acht Uhr gewidmet.
Das Collegium von der Klugheit Gesetze zu-
geben wird von zehn bis eilff Uhr gehalten
werden / und über das jus privatum werde ich
Nachmittags von drey bis vier Uhr lesen.
Das honorarium, das vor jedes gezahlet wird /
und daß selbiges pränumeriret werden solle /
ingleichen / daß es einen jeden frey stehe eines
oder zwey / oder alle drey von diesen Collegiis
zu besuchen / ist ohne dem bekannt / und können
etwan wegen der übrigen conditionen die vori-
gen programmata, sonderlich das letzte nachgele-
sen werden.

20. Was die bisherigen lectiones publicas
de jure decori betrifft / habe ich in dem letzten
programme bey dem Ursprung der Höfflig-
keit auffgehöret / hiervon ist folgendes gelehret
worden. 1. Die bürgerlichen Sitten oder Höff-
lichkeit haben von denen Cainiten ihren Ursprung
genommen. Denn von denen Kindern Göt-
tes ist es nicht erstanden / und es ware keine
Mittelgattung damahls zwischen denen Kin-
dern Gottes und den Kindern Adams / wie sich
die Cainiten damahls nenneten. Weil aber
gezweifelt werden möchte / ob gar vor der Sünd-
fluth die höfflichen Sitten in Gebrauch gewe-
sen / als ist zu ferneren Verweiß geschritten wor-
den. 2. Die bürgerlichen Sitten und Höff-
lichkeit

ligkeit haben alsbald ihren Ursprung bekommen / so bald der Hoff- und das Stadt-Leben entstanden. Denn dadurch sind unterschiedene Stände in gemeinen Leben eingeführet worden / die man nothwendig durch unterschiedene Sitten und andre äußerliche Zeichen hat entscheiden müssen. 3. Das Stadt-Leben und gemeine Wesen hat ihren Ursprung von denen Cainiten / und zugleich das Hoff-Leben / weil wahrscheinlich die Regiments Form in der Cainitischen Republique ist Monarchisch gewesen. Dieses ist ex Genes. IV. v. 17. bewiesen / und dabey nicht nur die gemeine Meinung der Aristotelischen Philosophie, sondern auch des Herrn Pufendorffs von mir selbst in Institutionibus Jurisprudentiæ divinæ angenommene Meinung / von Ursprung derer ersten Republicken / und dann die Meinung derer / die da Prä-Adamiten statuiren / widerleget worden. Weil nun die Heil. Schrift deutlich weiset / daß die erste Republique nicht von denen Frommen aus Furcht für denen bösen / sondern aus Furcht der fleischlich gesinneten Cainiten und derer Herrschsucht entstanden : Als hat man zugleich gewiesen / wie dieses nach der verderbten Natur der Menschen ganz natürlich zugegangen / und aus was für præjudiciis man sich gemeiniglich das Gegentheil beredet / daß die Tugendhaften aus Furcht der Lasterhaften sich zusammen begeben und ein gemeines Wesen formiret.

21. Die höfflichen Sitten der Cainiten sind nun

nun 4. zwar anfangs in Ansehung der Sitten der Patriarchen sehr manierlich / und von denen-
selben unterschieden / aber noch sehr rohe und
einfältig gewesen in Ansehen der Höflichkeit /
so in folgenden Zeiten immer mehr und mehr
gewachsen. Beydes ist theils aus denen vor-
hergehenden Sätzen / theils aus der Natur aller
menschlichen Erfindungen bewiesen worden.
5. Die Höflichkeit der Cainiten ist nicht nur
von der Erbarkeit der Patriarchen unterschieden/
sondern auch derselben entgegen gesetzt gewesen.
Weil nemlich die Höflichkeit der Cainiten aus
Haß und Mißtrauen / die Erbarkeit aber der
Patriarchen aus Liebe entstanden. 6. Und ob
wohl die Höflichkeit der Cainiten vielfältig und
unbeständig gewesen / dergestalt daß man sie
nicht wohl in gewisse Regeln einschließen kan /
so ist doch kein Zweifel / weil entgegen gesetzte Ur-
sachen entgegen gesetzte Wirkungen haben / daß
die Regeln der Cainitischen Höflichkeit denen
Regeln der patriarchalischen Erbarkeit nicht sol-
ten entgegen gesetzt gewesen seyn. 7. Derome-
gen ist kein Zweifel / daß man getrachtet / durch
angenehmes Vergernuß die Begierden der Un-
terthanen zu irritiren / damit sich dieselbigen zur
Unterthänigkeit und blinden Gehorsam desto
eher bequemten : 8. Und daß man aus eben
dieser Ursache ihnen wiederum viele verdrieß-
liche Dinge angethan. 9. Daß man ferner
gegen die Unterthanen theils eine geschminckte
und falsche Freundlichkeit / theils einen stetswäh-
renden

renden Ernst blitzen lassen. 10. Daß man gegen die Ungehorsamen scharffe Straffen / als Zeugnisse des Zorns und der Grausamkeit der Regenten gebrauchet / und wie diese Regeln aus der Staats raison der Cainitischen Republique gar deutlich demonstriret worden; also hat diese demonstration zu vielen nützlichen Anmerkungen Anlaß gegeben; nemlich / daß nothwendig aus der Herrschsucht und ambition, und der daher formirten Republique, alle herrschenden Begierden der Unterthanen irritiret werden müssen: von der Staats-Regel der falschen Politic: Daß man es denen Leuten / denen man gutes thun wolle / ein wenig sauer machen müsse: Von dem grossen Unterscheid der Göttlichen und menschlichen Straffen / und denen allgemeinen schädlichen Irrthümern / die aus Unterlassung dieser Betrachtung noch allenthalben herrschen: Von dem Unterscheid unter Gebote / und Rathschläge / daß derselbe eben so groß nicht sey: von dem Unterscheid zwischen innerlicher und äußerlicher obligation, und daß die erste bey vernünftigen / die letzte aber bey unvernünftigen stärker sey: daß man nicht eben nach der Grammatic von denen Geboten oder Gesetzen richten müsse. Und daß vieles in der Schrift per futurum, oder wohl gar per imperativum gesetzt ist / welches doch nicht alsobald ein äußerliches Zwang-Gesetz inferire.

22. Die Höflichkeit der Cainiten ist II. auch der Erbarkeit der Patriarchen darinnen entgegen
ge,

gesetzt gewesen/daß bey denen Cainiten der Unterscheid der bürgerlichen Stände in gemeinen Wesen entstanden: Wobey denn gezeigt worden/wie in der Cainitischen Republique nothwendig der Unterscheid zwischen den Hoff- und Land-Leuten/ zwischen Herren und Knechten / und folglich zwischen Adeln/ Bürger und Bauern entstanden: ingleichen/ daß es darinnen Obrigkeiten / Unterthanen/ Soldaten / Abgesandten / gemeinen Pöbel/ Handwercks-Leute/ Rauff-Leute/ ja auch endlich Schulen und Priester gegeben habe. Hierbey sind unterschiedene Anmerkungen vorgefallen: von Ursprung des Eigenthums wieder die gemeine Lehre/ als ob Gott dem Adam und Noah befohlen habe/ dasselbige einzuführen; von dem Ursprung des Krieges; von denen aus dem Eigenthum und Kriege entstandenen Lohnknechten und Leibeigenen; von denen ersten Obrigkeithen Personen/ in der Cainitischen Republique, von dem uralten Gebrauch/ denen alten Leuten respect zu erweisen; von dem eigentlichen Unterscheid zwischen Dienstboten und Leibeigenen; (welcher in der Disputation de hominibus propriis weiter ausgeführet worden;) von der ältesten Art der Abgötterey; von denen zwey Haupt-Artickeln/ der von denen Cainiten gestifteten ersten öffentlichen Schule; daß man nemlich denen Opfer-Priestern alles glauben müsse; weil sie alleine die Geheimnisse der Wahrheiten verstünden; und daß man alles thun müsse/ was die Götter durch sie befehlen / daß es zum äußerlichen Gottes

tesdienst gehöre; daß durch den ersten Artikel sie über den menschlichen Verstand / durch den andern aber über den menschlichen Willen zu tyrannisiren getrachtet; Daß sie bey denen ungläubigen oder zweifelnden / diese ihre Artikel zu behaupten / oder doch zum wenigsten jene zu schrecken sich bemühet; indem sie den Verstand mit falschen Wundern / aus der natürlichen oder gekünstelten magie geblendet; den Willen des Volcks hingegen und die menschlichen affecten mit eben solchen falschen Wundern eingenommen / und sie beredet / daß sie die Widersprechenden vor die gottlosesten Buben und ärgsten Ubelthäter gehalten / als die sich unterstünden denen unbetrüglichen Dienern der Götter zu widersprechen. Daß hieraus der erste Ursprung herzuleiten sey / unschuldige und ehrliche Wahrheit-liebende Leute / für Atheisten / Ketzer / Gotteslästerer oder wohl gar Heydenmeister fälschlich auszusprechen.

23. Das Decorum der Cainiten hat wahrscheinlich 12. seinen größten Wachsthum zu Zeiten des Lamechs und seiner Kinder / des Jabals / Jubals und Thubalkains bekommen / dabey gewiesen worden / daß der Geld-Geiz durch den Jabal / die Wollust durch den Jubal / und der Ehr-Geiz durch den Thubalkain in eine zierliche höffische Ordnung gebracht / und mithin der Mehr-Lehr- und Wehr-Stand auch die Rent-Cammer / der Kirchen-Rath und Kriegs-Rath in die Cainitische Republique eingeführet worden.

den. 13. Dieser Wachsthum der Cainitischen Hoff, Sitten hat nach und nach die Begierden der Nachkommen des Seths so starck irritiret / daß endlich dieselben alle / bis auff den Noah damit angesteckt worden. 14. Jedoch ist nicht dafür zu halten / daß alle Nachkommen des Seth sich in die Cainitische Republique als Unterthanen begeben / sondern es ist wahrscheinlich daß etliche von denen Nachkommen des Seths sonderliche Republicken auffgerichtet / aber bald die Cainiten an Gottlosigkeit wo nicht übertroffen / doch zum wenigsten so arg als jene worden. Daß dannenhero alle Laster / Uppigkeit / Krieg / Rauberey / Betrug unter der Larve einer manierlichen Höflichkeit / endlich den ganzen Erdboden überschwemmet / und durch die Überschwemmung der Sündfluth abgewaschen worden.

24. Nach der Sündfluth ist 15. Noah in denen Grenzen der Erbarkeit der ersten Patriarchen geblieben / und hat also auch das Hoff, Decorum von ihm nach der Sündfluth seinen Anfang nicht genommen. 16. Jedoch ist es glaubwürdig / daß noch bey seinen Leben von seinen Kindern und Kindes, Kindern / deren jene der Cainitischen Hoff, Sitten allzusehr gewohnet waren / Städte erbauet / und das Hoff, Decorum nach und nach wieder eingeführet worden / und zwar nicht nur von denen Nachkommen des Chams und Japhets / sondern auch von denen Nachkommen des Sems / indem die H. Schrift selbst

selbst deutlich bezeuget / daß Nahor und Thara der Abgötterey ergeben gewesen.

25. Nach diesen gelegten Grunde von Ursprung der vernünftigen Erbarkeit / und der verderbten Höflichkeit bin ich bisher das Leben Abrahams / Isaacs und Jacobs / auch Josephs durchgangen / und habe daraus unterschiedene Anmerkungen gemacht zu zeigen / daß ein frommer und tugendhafter Mann viele Sitten / die aus einem verderbten Ursprung zwar entstanden / aber doch an und für sich selbst indifferent sind / (wie die meisten ceremonien sind / deren man sich bey denen Menschlichen Geschäften bedienet) gebrauchet / und sich in seinen äußerlichen Thun und Lassen / nach dieser Eitelkeit / jedoch ohne das Herz dran zu hängen / accommodiren könne. Alles allhier zu specificiren würde zu weitläufftig fallen / zumahlen ohne dem gegenwärtiges programma allbereit unter der Feder gewachsen. Ich bin aber gesonnen / so bald ich ein wenig Muße erlange / die von etlichen Auditoribus nachgeschriebene annotata durchzugehen / und meine gesamte lectiones in kurze positiones zu bringen. In dessen bitte ich jedermänniglich / theils alles fernern Lästerns wieder meine unschuldige Lehren sich zu enthalten; theils aber denen Lästern keinen Glauben zu geben / sondern meine Lehren einzig und alleine aus meinen bishero gedruckten Schriften zu beurtheilen / aber auch dieselbe mit einem Gemüthe zu lesen / welches von allen

Haß wieder mich befreyet ist. Denn es kommen mir täglich / ja auch in dem Moment, da ich dieses schreibe solche Lasterungen und falsche Beschuldigungen auch an diesen Ort selbst zu Ohren / daran ich die Zeit meines Lebens nicht gedacht habe. Wie dann auch eine derbe Unwarheit ist / wenn D. Schelwig in seiner præfation schreibet / als ob meine Disputation de crimine Magiæ jussu Regis confisciret worden wäre. Der Herr aber wolle austrotten alle Heuchelei und die Zunge die da stolz redet / die da saget / Uns gebühret zu reden / wer ist Unser Herr? Er wolle das Seuffzen der Armen erhören / und eine Hülffe schaffen / daß man die Wahrheit noch ferner getrost und ohne Menschen Furcht reden könne.

Halle den 18. April,

1702.

VII.
Kurzer Bericht
Von
Denen künftigen
Thomasiſchen
COLLEGIIS
und
Schriften.

ANNO 1705.

S. 1.

Merzwohl ich zeithero wenig oder nichts in Schrifften publiciret/und diese conduite auff vielerley Wege gar nützlich und ersprießlich gefunden; So sind doch iezo andere Umstände vorhanden / die mich aus vielfältigen Ursachen reizen / theils von meinen vorhabenden Collegiis; theils auch von etlichen Schrifften eine kleine Nachricht zum voraus / jedoch mit wenigen zu erstatten.

S. 2. Ich werde diesen Sommer/ geliebts **GOTT**/ publicè über meine unlängst zu Leipzig edirte und des Hotomanni Anti-Triboniano beygefügte *Historiam Juris Romani & Germanici* lesen / auch bey dieser Gelegenheit die annoch ermangelnde *Historias Juris Canonici, Feudalis, Naturæ & Gentium*, und endlich *Publici* dictando mit einrücken und kürzlich erklären.

S. 3. Dieweil aber diese *Lectiones* allen Ansehen nach annoch für Michaelis sich endigen dürfften; Als bin ich gesonnen ferner in *lectionibus publicis* das Völkcher-Recht auff unterschiedene Fälle die in alter und neuer Historie fürkommen zu appliciren / auch zum Behuff meiner Auditorum deßhalb etwas drücken zu lassen / und mit diesen *Lectonibus* auch den Winter durch zu continuiren.

S. 4. Es wird bey anfangs dieser *lectionum* ein ausführlicher Discurs geführt werden über gewisse positiones die von der Beschaffenheit und Nutzen dieser Lehr-Art handeln. Man wird

wird fürnemlich zeigen / daß die Jugend dadurch auffgemuntert werde das Recht der Natur und der Völker / als den fürnehmsten Grund aller Rechts- & Gerechtigkeit / und was man Jus publicum & privatum zu nennen pfleget / mit Fleiß und attention zu studiren / und daß sich hierbey vielfältige Gelegenheit ereignen werde / die Studiosos Juris zu vermehren / daß sie die Jurisprudenz nicht mit ungewaschenen Händen angreifen / sondern die theils höchst unentbehrliche / theils artige und einen gelehrten Mann zierende studia der Historie, Politic, Morale, Chronologie, Genealogie, Geographie, u. s. w. mit Fleiß auff Universitäten treiben / indem bey diesen lectionibus hier und dar solche Umstände vorfallen werden / dabey der Nutzen dieser Disciplin gar deutlich wird gewiesen werden können. Ich kan zwar eben noch zur Zeit nicht gewiß determiniren / was für Exempel ich in diesen lectionibus anführen werde. Jedoch habe ich iezo in Sinn z. e. aus Livio und Dionysio Halicarnasseo die Eintheilung des Römischen Volcks in Patricios & plebejos, ingleichen den von Romulo geschehenen Raub der Sabinischen Weiber; aus denen Fränckischen Historicis und dem Mariana das Leben und Ende der Fränckischen Königinnen Fredegund und Brunehild / aus Laurentio Vallâ. Die Succession-Streitigkeit in Arragonien nach des Königs Martini Tode. Aus Buchanano, Cambdeno, Melvil und andern. Die Beschuldigung und den Todt der Ma-

ria Stuartæ : Des Cardinals Polus Päßstliche Wahl / und des Pabsts julii III. Erhebung seines Assenwärtters zur Cardinal-Würde aus dem Burnet, etliche untergeschobene oder listig erpraeticirte Königliche Testamente / aus eben demselben / und aus dem Leben des Cardinal Ximenes ; Aus des Hincmari Episteln die alten Officia Palatina an den Fräncckischen Höffen ; Das Vorhaben des Königs Sigismundi in Pohlen / sich von seiner Gemahlin zu scheiden / aus dem Leben des Cardinal Comendon ; Die Academische Würde und Freyheit / abermahls aus dem Leben des Ximenes : Die in Fräncckreich untersuchte Frage von des Pabsts Gewalt über die Könige ; Ingleichen von der Præcedenz zwischen dem Parlaments-Herren und dem Adel / aus Grammondo ; Dieses berühmten Historici judicium von denen Mängeln hoher Schulen / u. s. w. zu examiniren ; Dabey es denn zugleich an Gelegenheit nicht ermangeln wird / denen Auditoribus gute Autores bekant zu machen und zu recommendiren.

S. 5. *Privatim* werde ich ob Gott will den 11. Maji anfangen über meine *Institutiones Juris Naturæ & Gentium* , wie ich solche für 2. Jahren habe dictiren lassen / zu lesen. Es werden auch diese gedruckt werden / theils damit die Beschwerlichkeit des Abschreibens vermieden werde / theils damit die Gelehrten Gelegenheit bekommen / beschei-

scheidene Erinnerungen zu thun / wo etwan noch etwas darinnen zu ändern wäre.

S. 6. Es ist dem allwissenden GOTT bewußt / daß ich von Jugend auff mit aufrichtigen Herzen Wahrheit gesucht / auch mich nicht gescheuet / alles dasjenige ohne Furcht zu bekennen / was ich gemeinet habe gefunden zu haben / und dasjenige zu beantworten / was ich gemeinet habe irrig zu seyn. Ob nun wohl verhoffentlich auch meine Feinde mir nachsagen müssen / daß ich hiermit nicht tückisch oder gefährlicher Weise verfahren / sondern vielmehr gar zu offenherzig gewesen / so hat mich doch nunmehr die Erfahrung und reiffere Betrachtung der menschlichen Natur gelehret / daß es nicht klüglich gehandelt sey / allerhand Wahrheiten in die Welt zu schreiben / weil vieler Menschen Gemüther also beschaffen / daß sie die nackte Wahrheit auch in Erkenntniß des Wesens der Dinge nicht vertragen können / sondern sich daran ärgern / darüber / auch bonâ fide ergrimmen / oder doch dieselbe auff allerhand Weise mißbrauchen / und also durch dergleichen Vorstellung der Wahrheit eine wiewohl unschuldige Gelegenheit zu vielen Weiterungen theils gegeben / theils genommen wird. Ein weiser Mann ist auch verbunden / eben weil er weise ist / denen die sich an seinen Wahrheiten ärgern / oder solche mißbrauchen / dergestalt nachzugeben / daß er dasjenige / was denen sich Ärgernenden anstößig / oder zum Mißbrauch geneigt ist / so viel möglich / hinweg thue / und ihnen die Wahrheit auff ei-

ne ohnärgernde Weise vortrage / von andern aber / die sie noch nicht recht zu gebrauchen wissen / gar stille schweige. Dasjenige / worüber sich die Menschen an der Wahrheit ärgern / bestehet guten Theils darinnen / daß ihnen entweder die Wahrheit unter ihnen ungewöhnlichen Wörtern vorgetragen wird / oder daß ihnen solche Wahrheiten vorgetragen werden / derer connexiones und Verbindungen mit etlichen unstreitigen Grund-Wahrheiten ihnen nicht leichtlich gezeigt werden können / weil hierzu einige merckliche attention und Ablegung der Affecten erfordert wird / zu denen sie aber noch nicht geschickt sind / weil sie noch zu sehr in denen Vorurtheilen stecken. Und wenn man von denen Fehlern derjenigen Stände / denen man in gemeinen Wesen aus allerhand Absichten grosse veneration zu erweisen schuldig ist / ob schon nur generale Erinnerungen thut / und einen guten Zweck hat / daß nemlich die Fehler gebessert / und junge Leute abgehalten werden sollten / dermahleins zu ihrer Zeit dieselben nicht zu vermehren ; So erweist es doch die Erfahrung und Natur der Menschen / daß dieses kein Mittel ist / die Besserung zu erlangen / sondern daß vielmehr an dessen statt jung und alt Gelegenheit nimmt / die Personen / so in solchem Stande leben / zu verachten / oder die sonst gute Lehren zu allerhand Muthwillen zu mißbrauchen. So erfähret auch endlich ein weiser Mann täglich / daß unser Wissen nur Stückwerck sey / und ob er gleich nicht unter diejenige gehöret / die immer-

merdar lernen / und nimmer zur Erkäntniß der Wahrheit kommen/ſo ſiehet er doch/daß er/ wie etwan ein Mahler an einem Bilde immer zu einer Zeit nach der andern etwas an ſeinen Lehren auszubessern und vollkommener zu machen findet.

S. 7. Alle diese Betrachtungen haben mich bewogen / dasjenige was ich bißher in der morale und dem Recht der Natur oder sonst von der Natur des Menschen gelehret / wieder vor die Hand zu nehmen und auszubessern. Es ist nicht nöthig allhier viel Worte davon zu machen/ weil diese neu-herauszugebende Institutiones selbst genug davon zeugen werden. Jedoch weil der Abdruck dererſelben ſo eiligſt nicht verfertigt werden kan/daß er diese Oster-Meße öffentlich diſtrahiret werden möge; Als will ich nur etwas wenigſes davon anzeigen. Es wird das Werkgen in drey Bücher eingetheilet / wie meine Institutiones jurisprudentiæ divinx: Jedoch iſt das erſte davon in eine ganz andere Form gegoffen. In jenem hatte ich mich bemühet des ſeel. Herrn von Puſendorff hypotheſin wieder ſeine Gegner zu vertheidigen. In dieſem bemühe ich mich einen deutlichen und verhoffentlich ohnanſtößigen Weg zu zeigen/ wie man allenthalben durch einen handgreiflichen Unterſcheid derer principiorum honeſti, decori, juſti; oder derer Grund-Wahrheiten deſſen was erbar / löblich und rechtmäßig iſt/ die größten Schwierigkeiten in denen bißhero gewefenen Streit-Fragen von dem Recht der Natur heben/ und alles Aergerniß vermeiden könne/

wenn man nemlich mit Leuten zu thun hat / die nur ein wenig eines friedliebenden Gemüthes sind / und nicht muthwillig etwas zu zanken suchen.

S. 8. Es bestehet dieses erste Buch aus 7. Haupt-Stücken. Das erste handelt von des Menschen Moral-Natur / oder von der Beschaffenheit des menschlichen Willens. Das andre von denen Gemüths-Leidungen: Das dritte von denen unterschiedenen Sitten und Gütern des Menschen: Das vierdre von denen zwey Nischenschnuren des menschlichen Thun und Lassens / guten treugemeinten Rath / und oberherrlichen Befehl oder Geseze: Das fünffte von den Natur- und Völcker-Recht: Das sechste von dem Grund-Geseze des natürlichen und Völcker-Rechts / und von denen Grund-Regulen / dadurch die Erbarkeit / Wohlanständigkeit und Gerechtigkeit (*honestum, iustum, decorum*) unterschieden werden. In dem siebenden wird erkläret / was freywilliger Gehorsam / (*obsequium*) rechtshaffenes Ansehen (*autoritas*) Verdienst / (*meritum*) und Zurechnung (*imputatio*) sey / und von den drey Mitteln / dadurch der Rath und die Geseze bey andern Menschen würcken / nemlich von guten Exempeln / Belohnungen des Guten und Bestrafungen des Bösen abgehandelt.

S. 9. In ersten Hauptstück wird ausführlich die Natur des menschlichen Verstandes und des Willens mit ihren Kräfften erkläret / und wie diese Kräffte theils einander zu helfen oder

ein-

einander zu hindern geschickt sind. Im andern Haupt-Stück wird gezeigt / daß unter allen Gemüths-Bewegungen oder affecten Furcht und Hoffnung / Gemüths-Leidenschafften verdienen genennet zu werden / und daß in der morale und Rechts-Gelahrheit fast alles auff deutliche ideen von der Natur und Wesen der Furcht und Hoffnung sich concentrirte / weshalb die dieselbigen so zu sagen an allen Enden betrachtet / und etliche Irrthümer hierbey bemercket / auch der Unterschied unter der Freywilligkeit und Freyheit des Willens (inter spontaneitatem & libertatem voluntatis) gar sensibel gezeigt wird. Im dritten Haupt-Stück wird die Eintheilung der Menschen in Weise und Unweise erkläret / und gewiesen / wie diese beyderley Arten von einander entschieden werden / theils so viel ihre Sitten / Affecten / (sonderlich aber Furcht und Hoffnung) theils so viel die Würckungen ihres Verstandes / und Einbildungen von dem Wesen des Guten und Bösen betrifft. Hierbey wird deutlich angewiesen / daß die gemeine menschliche Natur von Jugend auff / und wenn sie nicht durch die Weißheit gebrochen ist / nicht nach Hobbesii Meinung in einem allgemeinen Krieg / sondern in einem gemischten Zustand von Krieg und Frieden bestehe / der aber doch mehr zu Zant und Streit als zum Frieden inclinire ; Ingleichen / daß die drey Haupt-Affecten der Begierde zu einem vergnüglichen / löblichen und ohnmangelhafften Leben an sich

sich selbst nichts böses sind / sondern nur so ferne diese Begierden wieder einander zu streiten und eine die andere zu beherrschen anfangen / und also die Vergnügung zur Wollust / die Trachtung nach Lobe zum Ehrgeiz / und das Verlangen ohne Mangel zu seyn / zum Geld-Geiz ausschläget.

S. 10. Das vierdte Haupt-Stück zeigt / auff was Weise die Menschen aus Unweisen können Weise werden / und welche Menschen von Natur am meisten dazu geschickt sind. Hierbey wird von Gewissen gehandelt / und gezeiget / daß die gemeinen Regeln von dem Gewissen aus der scholastischen Philosophie in gemeinen Leben und Wandel nicht genühet werden können: Von Unterscheid der Klugheit andern zu rathen und dieselbe zu regieren: item wie ferne ein weiser Mann in Regierung der Unweisen sich nach diesen richten / und ihnen nachgeben müsse. In fünfften Capitel wird der vielfältige Gebrauch derer Wörter; Recht / Pflicht / Recht der Natur / u. s. w. erkläret / und der Unterscheid zwischen göttlichen und weltlichen Gesetzen und Straffen gezeiget / und zugleich angewiesen / wie durch diese Anmerckung viele Streitigkeiten gehoben und verglichen werden können: Wie dann auch ein gleiches bey Bemerkung des vielfältigen Gebrauchs des Völcker-Rechts dargethan wird.

S. 11. In dem sechsten Haupt-Stück wird gelehret / daß die Grund-Regel des nach dem weiten Verstand genommenen natürlichen Rechts die

diese ſey: Daß der Menſch alle dasjenige thun ſolle dadurch ſein Leben verlängert und wahrhaftig glücklich gemacht wird. Aus dieſen werden die drey Haupt-Regeln der Erbarkeit/ Wohlanſtändigkeit und Gerechtigkeit hergeleitet: Der Erbarkeit: Thue was du wiſt/ das andere an ſich thun ſollen: Der Wohlanſtändigkeit: Was du wiſt das dir die Leute thun ſollen / das thue du ihnen auch: Der Gerechtigkeit: Was du wiſt das andere dir nicht thun ſollen/ das thue ihnen auch nicht.

§. 12. Die Bächlein die aus denen Quellen dieſer drey Haupt-Lehren fließen / ſind folgende: Aus der Grund-Regel der Erbarkeit fließet eine andere hauptſächliche Wahrheit: Man muß anders werden / (oder wie man inſgemein zu reden pfleget: Man muß Buße thun; denn das gemeine Sprichwort / Nimmerthun iſt die beſte Buße / giebt genugsam zu verſtehen / daß dieſes beydes einerley ſey.) Dieſe Haupt-Wahrheit ins Werck zu ſetzen / brauchet man folgende Lebens-Regeln: Man muß der Zoffnung ſeines Verlangens mit vernünftigen Mitteln auffhelffen / nemlich der Beluſtigung mit Mäßigkeit/ der Ehre mit Sanftmuth/der Vergnügsamkeit mit Freygebigkeit. Man muß die Ausſchweifung der Begierden durch Furcht niederdrücken / die Wohlлуft mit Furcht der Schmerzen/ den Ehr-Geiz mit Furcht der Schande / und den Geld-Geiz mit Furcht der Armuth und des Mangels:
Man

Man muß die Gelegenheiten meiden / die diese affecten erregen / und diejenigen suchen / so selbige unterdrücken / oder doch zum wenigsten jene nicht suchen / und für diesen nicht fliehen. Man muß weder zu sicher noch verzagt seyn. Man muß mit solchen Leuten umgehen / die die Schwachheiten nicht an sich haben / mit denen wir behafftet sind: Man muß nicht allzu subtil nach seinen herrschenden Affect nachgrübeln / sondern alle drey Haupt-Laster beitreten. Man muß seine Aenderung nicht aufschieben: Man muß auch nicht aufhören an seiner Ausbesserung zu arbeiten: Man muß auch nicht sich von andern Menschen absondern / oder aus der Welt laufen / noch ein Einsiedler / Mönch oder dergleichen werden / u. s. w.

S. 13. Aus der Grund-Regel der Wohlständigkeit fließet folgende Haupt-Warheit. Man muß freywillig von seinem Recht etwas nachlassen / aus dieser entspringen folgende Bächlein: Man muß andern angenehme Dinge zu erweisen fertig und bereit seyn / auch dabey eine Aufrichtigkeit blicken lassen / unangenehme Dinge aber muß man nur gezwungen thun / wenn es hohe Noth erfordert: Man muß weder angenehmes noch unangenehmes Aergerniß geben: Man muß anderer Menschen Thorheiten mit Gedult ertragen / u. s. w. Aus der Haupt-Regel der Gerechtigkeit fließet diese andere Grund-Warheit: Man muß andere in Gebrauch ihres rechtens nicht hindern.

Hier

Hieraus folget: Man muß nicht stehlen / tödten / verleumbden / betriegen / u. s. w. Endlich werden auch in diesem Hauptstück die Regeln der Erbarkeit / Wohlansständigkeit und Gerechtigkeit gegen einander gehalten / in Ansehen ihres vielfältigen Nutzens.

§. 14. Von dem letzten Haupt: Stück ist nicht nöthig / daß ich allhier mehr Worte mache / indem es ohne dem das kürzeste ist / und aus der obangedeuteten Überschrift bereit dessen Inhalt gemercket werden kan. Nun hätte ich zwar gerne diese Grund-Lehren der Gerechtigkeit / Wohlansständigkeit und Erbarkeit iedwede in einen abgesonderlichen Buche ausgearbeitet / aber es hat sich hierzu noch keine Muffe finden wollen / weßhalb ich anfangs genug zu seyn erachtet / wenn ich nach Anleitung dieser Gründe zeigete / was in dem andern und dritten Buch meiner *Institutionum jurisprudentiae divinae* nunmehr zu ändern sey; daher ich auch von dem andern und dritten Buche dieser neuen *Institutionum* mich bloß allhier auff dasjenige / was der Leser zu seiner Zeit daselbst finden wird / beziehe.

§. 15. So mir GOTT Ruhe und Kräfte verleyhet / bin ich gesonnen in lateinischer Sprache einen ausführlichen tractat de Homine secundum regulas juris & prudentiae considerato zu schreiben / und darinnen alle meine Lehren kurz zusammen zu fassen / auch dergestalt auszubessern / daß sie von aller Anstößigkeit / so viel möglich / gesäubert werden / und doch der Wahrheit nichts

nichts vergeben. Ich will nur allhier die ersten lineamenta davon entwerffen. Ich werde darinnen handeln 1. de homine intuitu animæ considerando, & de differentiâ hoc intuitu Jurisprudentiæ & Theologiæ. 2. de intellectu. 3. de voluntate. 4. de homine in statu libertatis considerato & præcepta sapientiæ intuitu regularum justî, decori, honesti. 5. de regulis prudentiæ & harum differentiâ à regulis sapientiæ. 6. de praxi harum regularum utriusque generis intuitu societatis domesticæ. 7. & civilis, item 8. intuitu religionis. 9. denique inter gentes intuitu belli & pacis.

§. 16. Nach Endigung dieses Collegii über die institutiones juris naturæ & gentium, will ich ein Collegium halten von der Juristischen Klugheit andern zu rathen: de Jctorum prudentiâ consultatoriâ. Ich habe für etlichen Jahren etliche privat lectiones de prudentiâ legislatoriâ von der Klugheit Gesetze zu geben gehalten. Dieses vorhabende Collegium soll nun gleichsam eine Übersetzung seyn der vorigen Gedanken / aber sie wird viel weiter sich erstrecken. Denn es ist zwar die Klugheit Gesetze zu geben eine Art von der in weitläufftigen Verstande genommenen Klugheit zu rathen / aber diese begreifen vielmehr Arten unter sich. Ich werde auch dißfalls den Grund meiner Lehren in kurze Lateinische positiones zusammen fassen / und dieselbe drücken lassen. Und ob ich wohl davon noch nichts in die Feder entworffen / so will ich doch
aus

nur etwas davon vorstellen / wie es mir iezo in Sinne lieget / und worvon ich deutlich zu handeln vermeine.

§. 17. Von der Klugheit und Weißheit wie dieselben unterschieden : von den Unterscheid,, der Klugheit zu rathen und zu urtheilen : was,, alhier durch die Klugheit zu urtheilen verstan,, den werde : ob und wie ferne die Klugheit in ge,, wisse Regeln gebracht werden könne : warum,, bißher auff Universitäten dieselbe nicht geleh,, ret worden : wieferne dieselbe für die Juristen,, gehöre / und wieferne sie denen Philosophis, Me,, dicis, und Theologis zukomme : daß derjenige,, der sich selbst nicht rathen kan / auch andern,, nicht rathen könne / und der einzelnen Personen,, zu rathen ungeschickt ist / sich vielweniger schi,, cke für das gemeine Wesen zu rathen ; von de,, nen allgemeinen Regeln sich / andern / und dem,, gemeinen Wesen zu rathen : von absonderlichen,, Regeln zu rathen in Heyraths-Sachen ; in der,, Kinder-Zucht ; in der Haushaltung ; in gemei,, nen Leben ; oder der conversation ; in Handel,, und Wandel ; in Testamenten ; in Begehrung,, und Verwaltung der Ehren- und andern Aem,, ter ; in Hoff-Leben u. s. w. Von allgemeinen,, Regeln in Sachen die das gemeine Wesen be,, treffen zu rathen : von Einrichtung einer glück,, seeligen Republique : daß keine klügere Republi,, que jemahls gewesen / als die auff Gottes Be,, fehl von Mose eingerichtete Jüdische Republi,, que ; daß diese Klugheit in folgenden bestan,,

342 VII. Bericht von denen künftigen

„Den/ weil erstlich die Einrichtung also geschehen/
 „daß das Volk viele Gelegenheit in der gemei-
 „nen Lebens-Art bekommen/Leutseligkeit/War-
 „haftigkeit/Bescheidenheit/Verträglichkeit/und
 „Gedult auszuüben; daß durch diese Einrichtung
 „viele Gelegenheit abgeschnitten worden/ die
 „Wohllust/Ehr-und Geld-Geiz zu irritiren; daß
 „die schädlichen Ausschweifungen dieser drey
 „Haupt-Laster nach denen vernünftigen Regeln
 „wahrer Klugheit bestraft worden; daß diese
 „Klugheit sonderlich darinnen zu spüren/ daß
 „in denen Straff-Gesetzen allenthalben auff die
 „menschliche Schwachheit reflectiret/ und also
 „nur diejenigen Ubelthaten scharff gestraft
 „worden/ die entweder die gemeine Ruhe am
 „meisten turbiren / oder die aus einer sonderli-
 „chen Bosheit oder brutalität herrühren / die
 „übrigen aber entweder ertragen und dissimuli-
 „ret/ oder doch mit geringeren Straffen belegt
 „worden: das Recht und Gerechtigkeit mit ei-
 „nen kurzen und einfältigen Proceß administri-
 „ret worden; daß das Israelitische Volk sich
 „gegen die benachbarte Völker also verhalten
 „müssen/ daß sie ihnen keine rechtmäßige Ursa-
 „che zum Kriege gegeben / sondern ihnen viel-
 „mehr allerhand wahre Liebes-Dienste erwie-
 „sen; und daß endlich eine solche Lebens-Art ein-
 „geführt gewesen / dadurch das Jüdische Volk
 „zum Kriege nicht ungeschickt / sondern herzhafft
 „und vorsichtig gemacht worden: wie nach die-
 „sen Classen das ganze Mosaische Gesetz politi-
 scher

ſcher Weiſe betrachtet werden könne: daß aus,
 dieſen Anmerkungen des Spinoſa Lehrſätze,
 von denen Mängeln der Moſaiſchen Republi-
 que leicht beantwortet werden könne: daß alle,
 andere Republiken und Staats-Einrichtun-
 gen gegen dieſer nichts zu rechnen ſehn; und,
 woran es denſelben überhaupt gemangelt;
 abſonderlich von denen alten Egyptiſchen Ge-
 ſetzen; von Charondæ, von Zaleuci Geſetzen,
 von Lycurgi und Solonis Staats-Einrichtun-
 gen bey denen Lacedæmoniern und Athenien-
 ſern; von Romuli und Numæ Pompilii Anord-
 nungen bey den Römern: von den Römischen,
 Staats-Elend / von Zeit an der ausgetriebenen,
 Römer biß zum Zeiten des neuen Geſetz-Ge-
 berts Juſtiniani: von der Argliſtigkeit des Rö-
 miſchen Kirchen-Staats: von Einrichtung des,
 Türckiſchen-Staats: daß der Staat der alten,
 Teutſchen wie Tacitus ihre Sitten beſchrieben/
 der Moſaiſchen Republique unter allen dieſen,
 erzehlten Republiken am nächſten komme.
 Von dem Francken Zuſtande der Iſraelitiſchen,
 Heydniſchen und Chriſtlichen Republiken und,
 deren Urfachen: abſonderlich von der Francken,
 Republic des Teutſchen Reichs/ und denen un-
 zulänglichen Mitteln dieſelbe zu heilen: warum,
 noch ſchlechte Hoffnung fürhanden dieſe Kranck-
 heit zu heilen? von der Unzulänglichkeit die-
 ſer Francken Republiken nach denen idéen einer,
 von denen Gelehrten erdachten vollkommenen,
 Republic auszubessern: von der Platonischen,

„Republic : von Ciceronis und Campanellæ ver-
 „gebenen Anschlägen. Von Thomæ Mori U-
 „topia und Verulamii neuen Atlantide : von der
 „Republic der Sevarambes. Von Plotini und
 „Cordellii Vorschlägen ; ob die Francken Repu-
 „bliquen nicht nach dem Bilde der Mosaischen
 „Republic können eingerichtet werden/ und war-
 „um solches nicht zu practiciren sey. Von Mar-
 „ci Antonii de Dominis, Zepperi und anderer
 „Rebus publicis und Politis Ecclesiasticis. Von
 „Octavii Pisanii Lycurgo Italico. Von etli-
 „chen gemeinen Regeln die Kranckheit des ge-
 „meinen Wesens durch vernünftige Geseze
 „auszubessern ; von Regeln die beym Kriege
 „und Friedens-Schlüssen in acht zunehmen.
 „Von prætensionen grosser Herren/und wie bey
 „denenselben behutsam zu verfahren ; von Ein-
 „richtung des verdorbenen Policy-Wesens /
 „von Ausbesserung bey Kirchen und Schu-
 „len. u. s. w.

§. 18. Mein Vorhaben ist in diesem Colle-
 gio bey der Menge der dahin lauffenden Materi-
 en nur generale aber doch nützliche Regeln ganz
 kurz zu geben / und da Gott will / bey einer
 nochmaligen revision dieselbe mit Exempeln
 aus denen Historien zu erläutern ; auch von allen
 anstößigen und sonderlich special materien und
 schweren Fällen zu abstrahiren / als derer Ent-
 scheidung billich der Klugheit verständiger
 Staats-Minister zu überlassen und die Acade-
 mische Gelahrtheit übersteiget. Massien ich denn
 auch

qua) zu dieſem Ende in einem kurzen Anhang
 zu handeln werde: Wie man ſich zu hüten ha-
 be von der Klugheit der Rathſchläge nicht nach,
 dem Glück oder Unglück derſelben oder auch von,
 groſſer Herren ihren actionibus nach Art des,
 müſſigen Volcks in Tag hinein zu urtheilen;,
 vielweniger in denen noch unentſchiedenen,
 Streitigkeiten derſelben ſeine ungebetne Rath-
 ſchläge anzubieten / dabey auch von Nutzen und,
 Mißbrauch der Zeitungen gelehret werden wird,
 u. ſ. w.

§. 19. Künfftigen Winter geliebts GOTT
 werde ich die zwey Collegia, ſo ich dieſen Winter
 über gehalten / wieder für die Hand nehmen.
 Das erſte über die für etlichen Jahren zu Leipzig
 publicirte Einleitung zur Römischen und
 Teurſchen Hiſtorie / das andere über den *Mon-
 zambano de ſtatu Imperii Germanici*. Meine
 Abſichten die ich bey dieſen Collegiis zu haben
 pflege / ſind folgende.

§. 20. Anfangs iſt es unter die alten Haupt-
 Mängel zu rechnen / daß man vor dieſen der Ju-
 gend das Jus publicum hat beybringen wollen /
 ehe ſie vorher hierzu gnugsame fundamenta aus
 der Hiſtorie geſeget. Denn die gemeinen irrigen
 Meinungen der alten Publiciſten kommen meiste-
 theils daher / daß damahlen das *studium histori-
 cum* nicht rechtſchaffen getrieben wurde / ja daß
 man auch damahls keine rechte ſubſidia hatte
 daſſelbe zu treiben. So iſt auch von vielen ge-
 lehrten Leuten als ein groſſer Mangel angemer-

cket worden/ daß/ da man allenthalben das Römische Recht zum Grund der heutigen Jurisprudenz leget/ dennoch fast durchgehends die studia elegantiora und fürnemlich das studium der Römischen Antiquitäten und Historie/ ohne die man doch nicht geschickt ist das Römische Recht zu verstehen/ von denen Studiosis juris fast gänzlich negligiret werden / da man doch heute zu Tage die herrlichste Gelegenheit hat / so wohl durch Lesung guter Bücher/ als durch Besuchung der Collegiorum gelehrter Männer/ die ihren Namen theils mit Schrifften / theils mit gelehrten mündlichen Discursen in diesen Wissenschaften berühmt gemacht / in dergleichen studiis etwas rechtshaffenes zu practiren: Dannenhero ist kein Wunder/ wenn die Gelehrten bey dem heutigen Wachsthum der studien doch überall klagen/ daß man sich ehestens zu befürchten habe / es werde wieder eine allgemeine Barbarey einbrechen. Denn was hilft es/ wenn die studia von andern noch so sehr empor gebracht werden/ und keine Fortpflanzung derselben bey jungen Leuten zu spüren ist/ so muß nothwendig derer selben Untergang bald zu befahren seyn.

§. 27. Es pflegen zwar diejenigen / so dieses Ubel erkennen / und profession von denen schönen und nützlichen studiis machen / bey Gelegenheit von der Nothwendigkeit und den Nutzen derselben in denen höhern Facultäten viel zu erinnern/ ist auch dieses ihnen eben nicht zu verdencken. Aber es würcket nicht viel / wenn die Lehrer in den

nen höhern Facultäten das Gegentheil behaupten / und ihre Zuhörer entweder von dem studio der Hiſtorie und dergleichen Wiſſenſchaften abmahnen / oder doch zum wenigſten ſie nicht dazu anreiben. Zu dem ſo ſchickt es ſich beſſer / daß die Profefſores der obern Facultäten von dem Nutzen dieſer ſchönen und nützlichen Wiſſenſchaften handeln / als die / ſo ſolche ex profefſo treiben / denn jene verſtehen den Nutzen beſſer. Z. e. Ein Mathematicus kan viel deutlicher und nachdrücklicher von dem Nutzen des Circuls und anderer Inſtrumente reden / als der accurateſte Circul-Schmidt oder der beſte Mechanicus, wenn er die Mathefin nicht auch gegründet verſtehet. Da was hilftts / wenn der Mechanicus noch ſo wohl von dem Nutzen und der Vortrefflichkeit ſeiner Inſtrumente diſcuriret / und dieſelbigen recommendiret / und der Profefſor Matheficos, der etwan in Autorität bey denen jungen Leuten iſt / disrecommendiret denſelbigen / und recommendiret einen Hümpler an des guten Meiſters ſtatt. Anderer Exempel und Gleichniſſe anieho zu geſchweigen.

§. 22. Seine Königliche Majestät in Preußen / Unser Allergnädigster König und Herr / hat bey Stiftung dieſer Univerſität uns Profefſoribus der höhern Facultäten durch die Vortrefflichſten und Hochpreiſſlichen Herren Ober-Curatores ſamt und ſonders erinnern laſſen / daß wir die jungen Leute zuſörderſt zu den

nen studiis humanioribus & elegantioribus antreiben solten. Und diese weiseste Vorsorge ist nebst andern vorsichtigen Verordnungen eine von denen fürnehmsten Ursachen/warumb diese Universität (den Göttlichen Segen zwar zuförderst voraus gesetzt) bißhero immer mehr und mehr floriret. Denn wo heut zu Tage die nützlichen und angenehmen studia nicht beliebt seyn / da ist die Abnahme einer auch Volckreichen Universität für der Thüre. Auf eben diesen Grund wird die von Allerhöchstgedachter Königl. Majestät neu auffzurichtende Fürsten-und Ritter-Schule hauptsächlich gebauet / und ist um so viel weniger an deren Aufnahme und glücklichen Progress zu zweiffeln; ie vielmehr der hochvernünftige und fluge Director derselben in diesen bißher gerühmten studiis selbst erfahren und hochgelahrt ist/ auch sich für keine Schande geachtet / die Gelehrtheit mit dem Adel/und die gründliche Wissenschaft guter Künste und vieler Sprachen mit dem Degen u. der Kriegs-Tapfferkeit zu vereinbaren.

§. 23. Derohalben ist dieses meine methode bey dem Collegio über die Einleitung zur Deutschen und Römischen Historie. 1. Lasse ich kurze Theses dictiren / die von dem wahren Nutzen der Historie / und dem Mißbrauch derselben handeln / und wie der wahre Nutzen darinnen bestehet / daß man lerne bey denen Historien-Schreibern das warscheinliche und warhafftige von dem unwarscheinlichen und falschen unterscheiden; Daß man ein justes und accurates Urtheil von denen

denen in der Hiſtorie beſchriebenen Thaten der Menſchen fälle ; und daß man endlich dieſes alles zu ſeiner eigenen Ausbeſſerung gebrauchte ; Alſo gebe ich 2. bey dem kurzen Durchgang der Römiſchen Hiſtorie von dieſen dreyen Stücken allenthalben deutliche Exempel/ ſonderlich aber bey dem Leben und Regiment der erſten Könige / und bey der Hiſtorie von dem erſten und andern Triumvirat. Da ich dann vielfältige Gelegenheit habe/ meinen auditoribus einen appetit zu dem ſtudio hiſtorico, morali, politico u. ſ. w. zu machen/ und die etwa in dem Collegio de prudentiâ conſultatoriâ inculcirte Regeln auf die vorkommende Exempel zu appliciren. 3. Bey Durchgehung der Teutſchen Hiſtorie beſleißige ich mich nicht alleine die bey der Römiſchen gebrauchte methode, wie wohl etwas kürzer und ſeltener anzuwenden / ſondern ich weiſe auch fürnemlich wo die Haupt-Veränderungen in Teutſchen Reich und die Urſprünge dieſer und jener Reichs- Stände anzumercken ſind / und wo die Quellen ſtecken / derer zwiſchen dem Haupt und denen mächtigen Gliedern des Reichs / oder auch der zwiſchen dieſen unter ſich ſelbſt entſtandenen Streitigkeiten/ ſonderlich wenn dieſelben noch nicht abgethan ſind / ſondern noch immer unter der Aſche eines Schein-friedens glimmen.

S. 24. Dem Monzambano pflege ich deswegen am liebſten zu erklären / weil meine Gründe mit denen ſeinigen in ſtudio juris publici am nächſten verwandt ſind. Und nachdem ich für zwey Jahren des Hocherleuchteten Herrn von Cocceius Juris-

350 VII. Bericht von denen künftigen

prudentiam publicam erkläret/ und mir also diesen hypothesen besser als vorher imprimiret/ gleichwohl aber in denenselben viel schöne und nützliche Sätze sind/ die dieses schwere studium vortreflich erleichtern/ davon auch die meisten mit der Lehre des Monzambano gar wohl combiniret werden können; als habe ich diesen Winter bey Ausbesserung meiner über den Monzambano ben gedruckten noten, gewiesen/ wie man mit guten Nutzen lectionem Compendii Coccejani mit dem Monzambano, oder dieses mit jenen combiniren könne. Zu dieser Ausbesserung hat mich ebenfalls bewogen/ daß ich seit der Zeit durch Lesung und eigenes Nachdenken in einem und andern tieffere Einsichten als vorher bekommen; auch gespühret/ daß viele Wahrheiten in meinen noten enthalten sind/ davon andere hier und dar ein Aergerniß genommen/ andre aber dieselbe sonst gemißbraucher. Derohalben ist nöthig gewesen unterschiedenes theils einzurücken/ theils zu ändern/ theils weg zulassen.

S. 25. Ich habe hierinnen den vortreflichen Autorem selbst zum Vorgänger gehabt/ ob gleich die Sache annoch wenigen bekannt ist; Nämlich es hat der hochseelige Freyherr von Puffendorff den Monzambano etliche Jahr für seinen Tode wieder vorgenommen/ und in eine ganz neue Form gegossen/ auch ebenmäßig die anstößigen Dinge/ ingleichen/ woran andre Gelegenheit genommen/ etwas daran ohne Ursach zu tadeln/ oder daran zu meistern/ theils ausgelassen/ theils geändert/ theils durch Erklärung anderer Wörter deut-

deutlicher gemacht. Er hat mir kurz vor ſeinen Ende dieſes ſein Mſc. zur Abſchrift communiciret/ und dabey Erwähnung gethan/daß er verordnet habe/ es ſolte nach ſeinem Tode mit Vorſetzung ſeines Nahmens publiciret werden/ mich auch gebeten um vieler Urfachen willen / die er mir mündlich erwehnet / dieſe edition zu befördern. Nun iſt nach ſeinem Tode eine geraume Zeit verfloſſen / und dennoch dieſes emendirte Werk noch nicht publiciret worden/welches doch gewißlich denen Studirenden einen groſſen Vortheil in ihren Studiis bringen würde; Und weiß ich alſo nicht/ob ich es in meinem Gewiſſen/ ſo wol in Anſehen des Hochſeeligen Mannes/ als auch in Betracht des gemeinen Nutzens noch lange werde verantworten können/daß ich ſeinen Willen zu erfüllen nicht ſelbſten nach dem exemplar meiner copie dieſe Schrift edire. Jedoch will ich noch eine Weile zuſehen/und wird mir lieb ſeyn/wenn es dieſer meiner Hülffe nicht braucht/ſondern das ſchöne Werkgen ohne ſelbige mit eheſten publiciret wird.

S. 26. Nach dieſen lectionibus bin ich geſonnen den folgenden Sommer 1706. das Jus publicum ſpeciale, von denen Rechten und prætenſionen der Chur- und Fürſten auch andrer Stände ſamt und ſonders zu erklären; ingleichen eine Einleitung zum Jure publico andrer Könige und Potenzen in Europa / nemlich Spanien/ Portugall/ Frankreich/ Groß-Britannien/ Hungern/ Vohlen/Moscau/Dännemarck/Schweden u. ſ. w. zu geben; Und den drauff folgenden Winter die ſcharf-

scharffsinnigsten Staats-Streiche / nach welchen die allerlistigste Monarchie des Römischen Pabsts eingerichtet ist / zu zeigen ; auch den Staat und Zustand derer gesamten Staaten in Italien zu erklären : Ingleichen Institutiones Juris Germanici privatim heraus zu geben, und den Sachsen- und Schwaben-Spiegel ohne Glossen auflegen zu lassen ; worvon ich auch etwas ausführlicher in diesem Entwurff zu handeln gedachte. Nachdem aber derselbe allbereit unter der Feder gewachsen, und künfftig Zeit seyn wird, etwan über ein Jahr davon ausführlicher zu handeln, wenn GOTT Leben, Gesandtheit und Kräfte verleyhen wird, ich auch sehen werde, daß der iehige Entwurff nicht übel genommen wird, den ich aus gutem meinter Absicht publicire, als will ich hiermit beschließen.

§. 27. Indessen, hoffe ich, wird ein jeder unparteyischer spüren, daß es mir ein Ernst sey meine bisherigen Lehr-Sätze aus denen obangeführten Ursachen nach der mir iezo beywohnenden Erkenntniß der Wahrheit, wo sie etwan anstößig seyn möchten anzubessern, und verspreche mir in gegentheil, daß auch andre gleicher Gestalt in melner aufrichtigen Untersuchung nützlicher Wahrheiten, vielmehr mit Liebe als Haß mir an die Hand gehen, und also das gemeine beste werden befördern helfen. Ich habe nunmehr mein 70tes Jahr erlebt, und bin bereit meine übrige wenigste Lebens-Zeit zu Nutzen der studirenden Jugend in Ruhe und Friede anzuwenden, und da ich ja spüren sollte, daß auch diese meine Friedfertige Schreibart von andern nicht mit gleicher Art begegnet, sondern vielmehr neuer Zank und Streit erregt werden sollte, will ich lieber mein bisheriges Stillschweigen continuiren, und mich in der Stille mit ruhiger Genießung der erkanten Wahrheit vergnügen, und gedencken, daß es vielleicht Göttlicher Wille nicht sey, sich melner Feder weiter zu bedienen, sondern daß nunmehr etwa andre Instrumenta vorhanden sind, durch welche GOTT die Wahrheit in andre Gemüther in Schriften fortzupflanzen beschloffen habe.

Halle am 15. April. 1705.

IIX.

Inaugural-Dissertation.

Von der Pflicht eines Evangelischen Fürsten/ die Besoldungen und Ehren-Stellen der Kirchen-Diener zu vermehren.

Innhalt.

Verderbter Zustand der Kirchen: Rechts: Gelehrtheit in Pabstthum, welche nachgehends nicht verbessert worden, theils wegen Hinderung der Studien. §. I. Theils wegen allzugrosser Schmeicheley der Politicorum. §. II. Unser Vorhaben und Inhalt dessen was hier gesagt werden soll. §. III. Exces der päpstlichen Clericalen, was deren Reichthum und Ehren-Stellen betrifft. §. IV. Wie hierauf die Protestirenden darinn zu wenig gethan, so wohl in Ansehung der Armuth, als auch Verachtung der Evangelischen Kirchen-Diener. §. V. Welches heutiges Tages nicht absondern je mehr und mehr zugenommen. §. VI. Wir reden von dem Stande der Geisligkeit überhaupt, nicht von wenigen insonderheit. §. VII. Engländern nicht von äusserster Armuth und Verachtung, sondern in Verhältniß gegen andere, so gleiches oder geringen Standes sind. §. VIII. Wie auch von denen Kirchen: Lehrern, nicht von der untern Clericalen, noch von denen Domherrn. §. IX. Endlich von denen unterschiedenen Stadien der Armuth und Verachtung. §. X. Welches alles von denen, welchen die Geisligkeit verhaßt ist, permischet wird. §. XI. Und die Gerechtigkeit der Priester: Besoldungen mit offenkundigen Verdrehungen durchgezogen wird. §. XII. Nachdem sie zu solchen falschen Verkehrungen daher Gelegenheit genommen, weilen die

die Unstigen solche Vernunft-
Schlüsse mit einander ge-
häuffet und vermischet, die
doch nicht von gleicher Wich-
tigkeit sind. §. XIII. Daher
es besser seyn wird, daß wir
uns so wohl der weltlichen
als aus der Kirchen-Historie
hergeholten exempel nicht
bedienen. §. XIV. Wie in-
gleichen auch nicht der Sprü-
che der Schrift, massen wir
eine Frage vor uns haben,
deren Entscheidung nicht in
der Offenbahrung, sondern
in dem Recht der Natur zu
suchen ist. §. XV. Gleiches
gestalt auch nicht des mensch-
lichen Rechts, so wohl des
Justinianischen (Kaiserli-
chen.) §. XVI. Und des päbst-
lichen. §. XVII. Als der Lan-
des-Ordnungen Evangelis-
cher Fürsten. §. XIX. Noch
vielweniger der Autorität
der Kirchen-Väter, Gottes-
Gelahrten, und Rechts-Ge-
lehrten. §. XIX. Doch muß
man mit einer andern Lehr-
Art verfahren gegen die Lehr-
begierigen, als gegen die Fein-
de der Geisslichkeit, deren Ei-
genschaft abgemahlet wird.
§. XX. Wahrer Lehr-Satz,
daß man die Kirchen-Diener
ehren und unterhalten solle.
§. XXI. Gegensatz derer
Feinde derer Kirchen: Die-
ner. §. XXII. Es wird gewis-
sen, daß die Gegner beweisen
müssen, nicht die Vertheidiger
der Kirchen: Diener. §.
XXIII. Daß jenen aber Ur-
sachen mangeln, und daß sie
keine vorbringen. §. XXIV.
Auffer daß sie die Sprüche
der Schrift, die sie auff eine
gezwungene Weise auslegen,
oft im Munde haben §. XXV.
Beweis des Lehrsatzes. Daß
der Gottesdienst in einer Re-
publique sehr nothwendig
sey. §. XXVI. Woraus die
Pflicht eines Fürsten ent-
springet, daß er vor die Un-
terhaltung und Beehrung der
Priester und Lehrer Sorge. §.
XXVII. Worauff in diesem
Stück der Irrthum des
heyndnischen Fürsten ankome.
§. XXVIII. Und der Miß-
brauch der Jüdischen Priester.
§. XXIX. Wie zur Zeit der
Evangelischen Lehre die alte
Pflicht der Fürsten, vermöge
deren sie die Kirchen-Diener
zu unterhalten und zu beeh-
ren verbunden sind, wieder-
um an des Tages-Licht kom-
men. §. XXX. Dem nicht
entgegen ist, daß Christus
durch arme und nicht geehrte
Männer den Grund zur
Christlichen Lehre gelegt
hat.

hat. §. XXXI. Wie zur Zeit der Reformation solches gleichergestalt wieder an das Licht getret. n. §. XXXII. Ubergang zu dem andern Theil des Lehrsatzes, was nemlich vor Unheil in der Republique entsteht, wenn man besagte pflicht hindanset. §. XXXIII. 1. Verachtung der Adlichen und anderer aufgeweckten Köpfe gegen das Studium der Gottes- Gelahrtheit. §. XXXIV. 2. Ueberfluß vieler schlechten und armen Leute, die nicht arbeiten wollen. §. XXXV. 3. Daher in der Republique und der Kirche die bösen Sitten, Aergerniß, Zänckereien, Eermen, und die Atheisterei selbst vermehret worden. §. XXXVI. 4. Noch anderes Unheil und mehr Schaden in der Republique und Kirche. §. XXXVII. Die accidentien sind nicht geschickt, solche Schaden zu verbessern. §. XXXVIII. Die Mägen, so zu hoffen sind, wenn man die Kirchen-Besoldungen satfam vermehret. §. XXXIX. Unterschiedenes Absehen der Feinde und der Vertheidiger des Kirchen Standes, indem sie die Fehler, so den Kirchen stand angehen, erzehlen. §. XL.

Neuer Einwurf der Kirchen-Feinde: Was massen gleicher Schade zu befürchten sey, wenn man auch der Armuth der Kirchen-Diener zu hülf kommen. §. XLI. Worauf geantwortet wird. §. XLII. Wie auch auf die neue Instanz, daß man die Republique nicht müsse in Gefahr setzen. §. XLIII. Warum man von den Mitteln die Besoldungen der Kirchen-Diener zu vermehren hier nicht weitläufftiger handele. §. XLIV. Indessen wird gelesen, daß die Mittel eben nicht zu schwach sind, dafern sie nur die Kirchen-Diener selbst nicht verhindern. §. XLV. Durch die Ueberbleibsel einiger aus der politique der päpstlichen Clerisey fließenden Lehren. §. XLVI. 3. E. daß man die Güther der Kirche nicht könne in weltliche verwandeln. §. XLVII. Und daß der Kirchen-Stand den Rang vor dem weltl. habe. §. XLVIII. Aufrichtigkeit und Muthigkeit dieser Erinnerungen. §. XLIX. Eine andere Erinnerung, von einer geschickten und leichten Art vor die Vortier zu sammeln. §. L. Welche durch ein vorgeschlagenes sehr bequemes Exempel dargestellt wird. §. LI.

S. I.

Verderbter Zustand der Kirchen, Rechts Gelahrtheit im Pabsthum, welche nachgehends nicht verbessert worden, theils wegen Hindernis der Studien.

In jeder / der von Vorurtheilen nicht ganz und gar verblendet ist / begreift leicht / was massen nicht nur vor den Zeiten der Reformation die Kirchen-Rechts Gelahrtheit von der päpstlichen Clerisey ganz verfälschet / sondern auch deren Ausbesserung von den ersten Kirchen Reformatibus nicht vorgenommen worden / noch vorgenommen werden können / gestalt selbige sich nur um die ewige Wohlfarth / und nicht um die Verbesserung der politischen Fehler und Entdeckung der geistlichen Staats-Streiche bekümmert haben. Daher nothwendig geschehen müssen / daß viele Folgerungen in der Kirchen-Rechts-Gelahrtheit der Protestirenden überblieben / so nicht wohl mit dem Kirchen-Recht Evangelischer Fürsten zusammen hengen / welches doch schon guten theils ihnen die ersten reformatores wieder zugeeignet hatten. Indessen muß man denen Gottesgelahrten und Politicis damahliger Zeiten / weil sie das nicht gleich wahrgenommen / die Schuld nicht bemessen / vielmehr sind sie desfalls bestens zu entschuldigen. Denn dieses ist theils geschehen / weil damahls auf den hohen Schulen aus einer Staats raison der Papisten man die Staats-Klugheit entweder gar nicht lehrte / oder / wenn sie

sie ja gelehret wurde / es auf eine solche Manier geschähe / damit dadurch die päpstliche politique, so sich unter der Larve einer Geistlichen Kirchen-Gewalt einschlich / keinen Stoß bekam; theils / weil die päpstliche Clerisey diese ihre Gewalt mit vielen bey den Haaren dazu gezogenen / oder / dafern diese Redens-Art zu hart lauten sollte / mit vielen allegorischen Gleichnißweisen Erklärungen der Heiligen Schrift / als welche mehr auff die Worte als den Verstand zielen / oder mehr dasjenige / wovon die Frage war / erläutern als beweisen / befestiget hatte. Doch merckte man in solchen Zeiten die Unvollkommenheit und Schwachheit solcher Beweissthümer nicht / indem sie durch die Länge der Zeit viele Jahr hunderte her unvermerckt in den Gemüthern der Lehrenden und Lernenden fortgepflanzt waren / und das Ansehen der Kirchen-Väter / deren Eyffer und Gottesfurcht bekandt war / ja welche selbst dergleichen Erklärungen / wiewohl in einem ganz andern Absehen / sich bedieneten / selbigen die größte Krafft gab. Immassen man nicht gedachte / daß zwar die gottseligen Väter in dergleichen Fällen zu entschuldigen wären / weilen ihr Endzweck war / die Gottesfurcht und Liebe in denen Gemüthern der Zuhörer durch solche oratorische Redens-Arten zu erwecken / aber man ihnen doch nicht leicht nachahmen mußte / indem zu den Zeiten / da die Kirchen-Väter lebten / die vornehmsten Lehren der Weisheit / nemlich die Lehre von der Gerechtigkeit und Anständigkeit / (doctrina

justi

justi & decori,) wie auch die Staats-, Klugheit nirgends anzutreffen waren.

S. II.

Theils we-
gen allzugro-
ßer Schmei-
cheley der
Politicoꝝ.

Es ist auch dieses/welches wir ge-
stehen müssen / hinzu kommen / daß
die Evangelischen Fürsten und deren
Staats-Bediente / auch bey dem
ersten Anfang der reformation, das
gottseelige Absehen der reformatoꝝ nicht mit
gleichem Absehen unterstützet / sondern viel dersel-
bigen / gewiß nicht wenige / bey dem reformation-
Wercke mehr auff den zeitlichen Nutzen als die
ewige Wohlfarth gesehen / und solcher gestalt de-
nen gottseeligen und oft klugen Erinnerungen
der reformatoꝝ nicht allezeit / wie es hätte ge-
schehen sollen / geneigtes Gehör gegeben haben /
wie solches nur aus so vielen Klagen wegen der
Kirchen-Güter und des Mißbrauchs selbige zu
secularisiren erhärtet werden kan. Es hat auch
niemahlen an Schmeichlern der Fürsten ge-
mangelt / welche / unter dem Schein die Recht-
samkeiten der Fürsten wieder herzustellen / alle
Begierden der Potentaten zu vertheidigen / die
gerechte Sache der Beträngten noch mehr zu
unterdrücken / und solcher gestalt die Rechte der
Fürsten auff eine unrechtmäßige Art zu erweitern
sich bemühet haben. Da nun aber diese denen
auch frommen Kirchen-Dienern / und die um die
Wohlfarth der Fürsten und der Staats-Män-
ner auff eine billige Art bekümmert sind / am mei-
sten aufgesetzt zu seyn / und sie zu verfolgen pflegen /
so

so sind hingegen auff der andern Seite die Kirchen-Diener zu entschuldigen/ wenn auch sie was menschliches begangen / und entweder zur Vertheidigung der Kirchen-Rechtsamkeiten nicht allzumohl zusammenhangende Gründe und Ursachen aus denen päpstlichen Scribenten hergehohlet/oder die Lehrer/welche ohne Schmeicheley aus rechtmäßigen Gründen die Rechte der Fürsten zu behaupten gesucht / von solchen Schmeichlern nicht unterschieden/und aus einem ungegründeten Argwohn sich auch ihnen entgegen gesetzt haben. Welchem Irrthum es einen Schein gegeben hat/ daß die Staats-Männer zwar die geistlichen Fürsten-Rechte zu erheben und wieder hervorzufuchen bekümmert zu seyn pflegen / und dennoch niemahls/ oder gewiß selten von der Pflicht der Fürsten gegen die Kirchen-Diener gehandelt haben.

§. III.

Solchem nach / gleich wie ein wahrhaftig-Beflissener der Weisheit allezeit sich bemühen wird / damit er in Erforschung der Wahrheit sich unpartheyisch und frey von affekten erweise / also werde auch ich hier zeigen/daß ich weder denen Mächtigen schmeicheln/ noch der Kirchen-Diener Gunst und Gewogenheit suchen will/ da ich iho von der Pflicht eines Evangelischen Fürsten / die Unterhaltung und Ehrenstellen der Kirchen-Diener betreffend/ zu handeln gesonnen. Ich werde mich so auf-

Unser Vorhaben, und Inhalt dessen, was hier gesagt werden soll.

führen/ daß ich weise / was gestalt wir in unsern Kirchen öffters in diesem Stück von dem allzu grossen Exces der päbstlichen Clerisey auff das andere Ende gefallen / und bey uns der Sache zu wenig gethan worden. Und daß also ein Evangelischer Fürst/ worunter ich auch diejenigen verstehe/ welche in andern Regiments-Formen den Staat regieren/ verbunden sey / an die Verbesserung dieses Fehlers zu gedencken. Bey welcher Gelegenheit man auch Anlaß nehmen wird / etwas von denen Mitteln und Nutzen solcher Anstalten/aber doch kurz/und so viel man von einem/ der eine inaugural Disputation schreibt / fodern kan/zu gedencken.

S. IV.

Exces der Die Kirchen-Historie lehret /
 päbstlichen durch was vor Künste die Römi-
 Clerisey, was sche Elerisey unter dem Schein der
 deren Reich- Armuth und Erniedrigung/ auch
 thum und des Gehorsams unermesslichen
 Ehrenstellen Reichthum und fast Göttliche Ehre
 betrifft. sich zu wege gebracht/ daß sie gleich-
 sam durch diese zwey Stützen zugleich alle Macht
 über die Könige und Fürsten ihr endlich auf eine
 hochmüthige Art zu zueignen sich nicht entblödet
 hat. Dieses ist mehr als zu bekandt / und leidet
 es unser Vorhaben nicht/ solches mit vielen Zeug-
 nissen und Exempeln zu erhärten. Ja schon vor
 etlichen Jahrhunderten/ und noch vor der Refor-
 mation hat man darüber gestritten/und sich des-
 halb beklaget. Eben daher hat Goldast drey
 grosse

grosse Bücher voll zusammengelesener Schriften von der Monarchie des Reichs herausgegeben. Doch haben die / so vor die Fürsten geschrieben / vergebens disputiret. Kayser/ Könige und Fürsten haben vergebens diese Krankheit/ welche die Republiken sehr mitnahm/ zuheben gesucht / so lange nemlich der vornehmste Articulus des Pabstthums/ daß der Pabst das Haupt der Kirche/ und die Clerisey von der Jurisdiction der Fürsten ausgenommen sey/ unverrückt geblieben. Wannenhero noch heut zu Tage eben solche Klagen und eben solche Fehler bey denen Fürsten / die der päpstlichen Religion zugethan / anzutreffen sind. Diesem nach bekümmern wir uns hier nicht um dieser ihre Pflicht/ indem man sie vielmehr ermahnen müste/ den Reichthum und Ehre ihrer Clerisey zu benehmen und zu vermindern.

S. V.

Allein / wie es natürlicher Weise zu geschehen pflaget / so sind die Evangelischen Fürsten/ als sie durch Hülffe der ersten Reformatorum besagte Grund- Sätze des politischen Pabstthums von sich ablehneten / die päpstliche Clerisey aus den Klöstern vertrieben / und an deren statt Kirchen-Diener setzten / durch allzugrossen Fleiß die bisher erzehlte Excesse zu verhindern auf das andere Ende verfallen / daß sie nemlich allzuviel von Kirchen-Gütern entwandten / und allzuwe-

Wie hierauf die Protestirenden darinne zu wenig gethan / so wol in Ansehung der Armuth, als auch Verachtung der Evangelischen Kirchendiener.

nig denen Kirchen-Dienern zu ihrer Unterhaltung lieffen. Daher nothwendig eine Verachtung der Geistlichkeit zugleich mit entstehen müssen. Denn das Ansehen und Ehre wird im bürgerlichen Leben gemeiniglich nach der Gewalt/ die Gewalt aber nach dem Reichthum geschäget. Und ob wohl deren Schluß mit der gesunden Vernunft wenig übereinkömmt / welche andere bloß wegen ihres Reichthums verehren / weilen auch arme können weise Leute seyn / so gehet doch deren Urtheil / welche von den Armen gemeiniglich keine sonderliche Hochachtung hegen / von der gesunden Vernunft nicht so weit ab- / weil die Weisheit ordentlicher Weise nicht läßt in Armuth leben / dafern nicht von andern Hindernisse in den Weg geworffen werden / welche Hindernisse aber die gemeinen Leute nicht so leicht wahrnehmen. Lutherus hat schon zu seiner Zeit sich gar artig wegen der Armuth der Kirchen-Diener beklaget ; indem er sagte / Er habe sich öffters verwundert / warum Paulus so fleißig vermahne / daß man denen Kirchen-Dienern ihren Sold geben solle / da doch im Pabstthum die Leute so willig zum geben gewesen / daß man sie vielmehr davon hätte abmahnen sollen. Doch habe er nachgehends aus der Erfahrung gelernet / daß denen falschen Lehrern zwar genug und überflüssig / rechtschaffenen Kirchen - Dienern aber kaum das Brod gegeben werde / daß also die / welche doch Christen heißen wolten / auf solche Art unmenschlicher als die Türcken und Heyden wären. Und
an

anderswo sagt er nach seiner Art kurz / aber mit sonderbaren Nachdruck : Es wird wohl, bleiben/ daß die rechten frommen Prediger müß,, sen der Welt halber nach Brod gehen. Einen,, rechten Prediger / oder zwene können wir nicht,, ernehren / aber 100000. Mönche und Pfaffen,, können wir wohl füllen / die uns zum Teuffel,, führen. Und an einem andern Ort zeigt er,, welcher Gestalt mit der Armuth auch die Ver,, achtung des Predig-Amtes verknüpfft gewesen. Denn er antwortet dererjenigen Einwurff/ wel,, che vorgegeben / man müsse denen Kirchen-Die,, nern den Reichthum benehmen / damit sie nicht herrschen : Solches reden sie nicht darum/daß sie sorgen / die Pfaffen möchten Herren werden.,, Sie wissen selbst/ daß sie daran liegen/ als die es,, greiffen/ daß dem Pfarr-Herren wohl verboten,, ist / Herren zu werden. Sintemahl niemand,, leugnen kan / daß kein Pfarr-Herr etwas eige,, nes hat an der Pfarre / sondern seynd Gäste in,, den Pfarr-Güthern / und müssen sie hinter sich,, lassen / wenn sie sterben. Und wo einer / oder,, zween sich vergrafen/daß sie ihren Wittwen und,, Wäysen etwa ein Häußlein kauffen/da sind die,, andern eitel Bettler / lassen eitel Bettler hinter,, sich / beyde an Wittwen und Wäysen / und,, wenn sie gleich was eigenes ergrafen / müssen sie,, dennoch damit hienieder unter geringen Bür,, gern oder Bauren bleiben/ denn sie mit 20. Flo,, ren nicht können hochfahren noch seglen 2c.

§. VI.

Welches heutiges Tages nicht absondern je mehr und mehr zu genommen.

Nun aber wird leicht bekannt seyn/ welcher Gestalt dieser Fehler mit der Zeit in unsern Kirchen nicht verbessert worden / sondern daß er vom Tage zu Tage bis auf unsere Zeiten gewachsen/wenn man erweget / daß in den wenigsten Kirchen der Sold und Belohnungen der Prediger gesteigert / sondern vielmehr in Gegentheil in vielen die Besoldungen vergeringert worden sind / indem theils durch Krieg/theils aus andern Ursachen/ die Brunnen/ woher sie genommen wurden/eingangen und verstopft lagen. Man kan dieses hinzufügen/ daß zu Zeiten Lutheri die unmäßige Lebens - Art Deutschland noch nicht so überschwemmet hat/ wie heutiges Tages. Ein unmäßiges Leben aber verursacht eine Theurung der Lebens - Mittel/ und diese macht/daß die jährlichen Einkünfte und Besoldungen/welche vor dem zu Unterhaltung der Familie und ehrbar zu leben hinlänglich waren/ nicht mehr zureichen wollen / sondern die Leute Schulden zu machen antreiben / oder unmittelbar an den Bettelstab bringen. Und also/wenn schon zu Zeiten Lutheri man die meisten Prediger unter den Bettler-Orden zehlen mußte/ wird man aus vorerwehnten leicht schließen können / was von denen Unfrigen heute zu Tage zu halten sey. Doch es ist unvonnöthen / die Sache so klar vorzustellen/ weil die tägliche Erfahrung / so auch die Thoren unterweisen kan / dieses gnugsam an den Tag leget.

§. VII.

§. VII.

Jedoch muß man mercken / daß / da wir von der Armuth und Betrachtung der Kirchen-Diener reden / man von deren Stande überhaupt / nicht von jeden insonderheit rede. Denn man darff nicht denken / als wenn gar keine Kirchen-Aemter anzutreffen wären / wobey gnugsame und wichtige Besoldungen sind / sondern diese sind guten theils einzelen / wo nicht sehr selten zu finden. Aber man muß dennoch / wenn wir von dem Stande der Personen reden / von dem / was am meisten geschieht / die Benennung machen. Massen der Stand von den Personen / die in dem Stande leben / nicht von denen wenigsten / sondern den meisten / die Benennung eines reichen und dürfftigen / geehrten und verachteten / heiligen und unheiligen / tugend- und lasterhaften Standes bekommt / nicht aber jede insonderheit werden von dem Stande benennet / weil der Stand ein Abstractum morale ist / welches von denen Menschen / die in dem Stande leben / hergenommen. Zum theil könnte man auch in Erwägung dieser Exempel mercken / ob man die Hinlänglichkeit / oder den Überflaß von denen Besoldungen selbst / oder von denen Accidentien / wie man zu reden pfleget / sagen müsse. Denn wenn dieses letztere gelten sollte / gleichwie dann gemeiniglich in dergleichen wenigen Fällen geschehen wird / so würde solches die Klage Lutheri noch nicht aufheben / indem wir

Wir reden aber von dem Stande der Geistlichkeit überhaupt / nicht von wenigen insonderheit.

bald wahrnehmen werden/ daß eben selbige Accidentien und deren Beybehaltung in unsern Kirchen guten theils aus der Armuth und Unzulänglichkeit der Besoldungen ihren Ursprung nehmen.

§. IIX.

Ingleichen nicht von äußerster Armuth und Verachtung, sondern in Verhältniß gegen andere, so gleiches oder geringern Standes sind.

Weiter/ da wir von der Bettel- und Verachtung der Kirchen-Diener mit Luthero reden / so zeigt die Beschaffenheit der Sache selbst/ daß wir keines weges eine Bettel-ley/da man vor denen Thüren herumgeht/ und die mit Fingern kan gezeigt werden/ noch eine schmählige Verachtung verstehen. Denn so groß ist die Ruchlosigkeit der Zuhörer in den Protestantischen Kirchen nicht/daß sie so schmählige Meinungen von denen Kirchen-Dienern hegen / oder auch auf so eine unmenschliche Art ihre Prediger tractiren solten/daß diese ordentlicher Weise Almosen vor den Thüren zu bitten genöthiget wären/ und von allen muthwilligen und gottlosen Leuten sich müßten ausrichten lassen. Sondern/ wie überhaupt Reichthum und Armuth / Ehre und Verachtung / Wörter sind / so eine Ungleichheit des Menschlichen Standes andeuten/ alle Gleichheit und Ungleichheit aber gegen andre sich verhalten; So ist es auch mit der Armuth und Verachtung des Kirchen-Diener Standes beschaffen. Die Armuth und Dürfftigkeit deutet hier nicht die

die äußerste an / sondern einen Mangel am Vermögen / und zwar einen solchen / daß einer nicht einmahl vermögend sey / nach seines Standes Würde sich und die Seinigen zuvermehrten / und auf künftige Unterhaltung zугedencken. Solche Armuth fällt nicht gleich in die Augen der gemeinen Leute / ob wohl Erfahrene solche Dinge leicht absehen. Die Teutschen sagen: Hausarme Leute. Und solche pflegen auch in Vergleichung gegen andere Bettler genennet zu werden / zum wenigsten nach der Redens-Art unserer Sprache: Sie sind / gegen andere ihres gleichen gerechnet / Bettler. Damit man also nicht meinen möge / daß Lutherus / und wir mit ihm die Sache mit geblühnten Redens-Arten / nach Art der Redner-Kunst / ausser der Wahrheit und anders beschrieben / als sie sich in der That verhält. Gleicher gestalt verstehen wir durch Verachtung nicht so wohl die äußerste Schmach / als / daß die Prediger / und das Kirchen-Amt selbst auf eine unanständigere Weise und noch verächtlicher gehalten werden / als andere Leute / so entweder in einem gleichen / oder wohl in einem geringern Stande leben. In moralischen und politischen Fällen ist es bekandt / daß das geringere gute die Natur des bösen an sich nehme / und so wechsels-weise. Also ist nicht zu verwundern / daß geringerer Reichthum und geringere Ehre die Natur einer Armuth und Verachtung annehmen.

§. IX.

Wie auch von denen Kirchen-Lehrern nicht von der untern Clerisey, noch von denen Domherren.

Ferner da wir von Kirchen-Dienern reden/ so erhellet / daß wir uns um die Kirchen-Lehrer bekümmern/ und nicht überhaupt um den ganzen Geistlichen Stand/ in welchem nach dem Grundsatz der Päbster zur Clerisey auch die gezehlet werden / die dennoch nicht das Wort Gottes lehren/ als da sind die Kerzenträger/ Bescherer/ Psörtner/ Psalmen-Leser / Sängere/ u. d. g. denn ob wohl auch diese/ in so fern sie in unsern Kirchen gebräuchlich sind/ ebener massen nicht Ursache haben / viel von ihrem Reichthum zu rühmen / wir auch nicht dawieder seyn / daß auch ihrer Dürfftigkeit abgeholfen werde/ so wird uns doch frey stehen / hier allein von den Lehrern/ und denen so die Sacramente verwalten/ als von dem edelsten Kirchen-Amt/ zudencken. Daher zugleich von selbst folget / daß wir auch nicht von denen Domherren reden/ in so fern selbige unter denen Protestirenden in Deutschland geduldet werden. Denn ob wir gleich diese keinesweges mit denen bisher erzehlten geringern Ständen der Clerisey in Vergleichung ziehen / so ist doch genug/ daß sie/ nach dem gemeinen und bey denen Protestanten hergebrachten Gebrauch zu reden/ nicht unter die Kirchen-Diener gerechnet werden / indem sie weder lehren / noch die Sacramente verwalten. Solchem nach/ gleich wie wir auf keinerley Weise jeho von den Streitigkeiten/ welche

welche denen Domherren und ihrem Stande / so wohl in der Lutherischen als Reformirten-Kirche von einigen gemacht worden / handeln / sondern ganz von denenselbigen / als welche zu unserm Zwecke nicht dienen / abtrahiren / also würden wir auch was ungeschicktes begehen / wenn wir davor hielten / es wäre unserer Schuldigkeit / daß wir auf dererjenigen Einwurff wieder die Dürfftigkeit und Verachtung der Kirchen-Diener antworten müßten / welche / indem sie von der gegenwärtigen materie handeln / sich über den Übermuth und Reichthum der Domherren beklagen / und davon viel mit einzumischen pflegen.

S. X.

Ob ich nun zwar von dem Evangelischen Predig-Amte überhaupt rede / so muß man doch nicht meinen / als wenn ich eine allenthalben gleiche Armuth und Verachtung zum Grunde legte. Denn es sind auch hier gewisse Stäffeln. Die Erfahrung lehret / daß so viel und so grosse Klagen bey denen Reformirten wegen der Unzulänglichkeit der Besoldungen nicht seyn / welches leicht erhellen wird / wenn man Z. E. des Gisberti Voëtii Politicam Ecclesiasticam mit denen Consiliis Nedekenni, mit Carpzovs Kirchen-Rechts Gelahrtheit gegen einander hält. Indessen aber darf man auch bey den Reformirten sich nicht befürchten / oder darauf gedencken / damit nicht die Kirchen-Diener

Endlich von denen unterschiedenen Stäffeln der Armuth und Verachtung.

ner durch allzugrossen Reichthum zur Thorheit und Mißbrauch verleitet werden. Gewiß auch bey ihnen mangelt es nicht an Klagen/die des Lutheri Klagen so gleich kommen / wie ein Ey dem andern. Denn so saget Lavaterus über die „Sprüchw. Salom. c. 3. v. 9. 10. Es ist wahr, „hafftig zu bedauern/ daß/da man vor diesem auf „die Bilder unendliche Unkosten verwandt hat; „Man hingegen iho auf die lebendigen Bilder „Gottes keine verwendet/da sie doch nirgends so „gut/als daselbst/angelegt werden könnten. Auch „hat man zu dem unvernünftigen Bauen der Elö, „ster viel hergeschossen/nun will man denen Die, „nern Christi kaum das Brod geben. Man be, sehe hiemit dasjenige / was wir bald von denen Accidentien sagen werden. Denn daraus wird klar werden / daß die Vergleichung / welche in Ansehung der Armuth auf solche Art zwischen den Reformirten und Lutherischen Kirchen vielleicht gemacht werden kan / mehr auf die Genießung der Accidentien als Hinsänglichkeit der Besoldungen gehe. Nachgehends wissen wir auch/daß in den Lutherischen Kirchen keine gleiche Dürftigkeit ist. Diejenigen Lutheraner / welche von denen Kirchen Güthern geschrieben / haben angemerckt/ daß in einigen Ländern Lutherischer Fürsten nicht so viel mittelbahre Güther secularisiret worden seyn/und desto mehr zu Unterhaltung der Kirchen Diener und anderer gottseligen Sachen angewendet worden. Doch muß man hier eben das wiederholen/was wir gleich iho von den Reformirten Kirchen gesagt haben. S.XI.

§. XI.

Ob nun wohl dieses alles an und vor sich selber am Tage und handgreiflich ist; So wird uns doch niemand übel auslegen / daß wir solches etwas deutlicher vorgetragen haben/wenn man nemlich erwegen wird/daß es nirgends wo an Feinden des H. Kirchen-Standes gefehlet hat/ welche/ damit sie ihre Bosheit verbergen/das hunderste ins tausende gemenget / und nicht allein in den folgenden Rechts-Fragen/sondern auch in den Begebenheiten selbst alles / was wir bißhero behutsam von einander unterschieden / untereinander geworffen haben. Es ist nicht nöthig/den Wicleff, oder die Waldenser, oder auch die Wiedertäufer hier anzufügen/ absonderlich da man von dieser ihrer Meinung und Endzweck noch nichts gewisses weiß. (Gewiß der Wicleff wird entschuldiget von Tarnovio bey dem Dedekenn, *Conf. Theol. Vol. 1. f. 985. b.* Von veränderlichen Meinungen der Wiedertäufer handelt Voëtius Polit. Eccles. Parte I. Lib. 4. Tract. 3. c. 1. p. 798.) Wie Luther schon oben angezeigt / (siehe oben S. 5.) so sind die Feinde und Neider der Kirchen-Diener in der Kirche der Protestanten selbst. Und muß man nicht so wohl fragen/ wo sie sind/ als wo sie nicht sind. Denn sie sind allenthalben. An Höfen/ in Städten/in Dörffern/ ja auf Schulen und Universitäten. Diese / nachdem sie das Vergrößerungs Glas des Neides gebraucht haben / vermöge

Welches alles von denen, welchen die Geistliche Feind verhaßt ist, vermischet wird.

möge dessen der geringe und niedrige Stand der Kirchen-Diener ihnen groß und prächtig geschienen/ pflegen nicht nur die tägliche Unterredungen und die Rathschläge/ die sie denen Fürsten geben/ sondern auch beides/ Lehre und Papier mit diesem neidischen Gifft zu beschmieren. Exempel zu geben ist unnöthig/ weil sie allenthalben vor Augen schweben.

§. XII.

Und die Ge-
rechtsamkeit
der Priester-
Besoldun-
gen mit of-
fenbahren
Verdrehun-
gen durchge-
zogen wird.

Weshalber nicht zu verwundern ist/daß/da sonst eine deutliche Vorstellung der priesterlichen Armuth und Verachtung einen Evangelischen Fürsten reizen sollte/daß er dieser Dürftigkeit und Verachtung zu Hülffe komme/ und um die Vermehrung der Besoldung bekümmert sey/ dennoch bisher wenig oder nicht mit Nutzen u. endlicher Würckung an die Besserung dieses Fehlers gedacht/ sondern vielmehr/ wenn die Prediger sich darüber beklaget/ihnen der Geiz/ Hoffart/ Unverschämtheit/ Faulheit/ und viel andere Dinge vorgeworffen/ und wol gar vorgesaget worden ist: Sie müßten arbeiten und nicht betteln; man sey denen Kirchen-Dienern gar keine Besoldungen schuldig zu geben / ja es sey dem gemeinen Wesen höchst schädlich/ wenn auch die bisher zugestandenen geringe Besoldungen ferner gegeben würden. Ich rede wieder nicht von denen Wiedertäufern/ welche mehr aus Ungelehrtheit/ mit welcher sie gar zu sehr versehen sind/ und aus allzugroßer Bearbei-

tung/

tung/ alles wieder auff den Zustand der ersten Kirche/ wie sie zu Zeit der Apostel war/ zu bringen/ als aus einer Bosheit des rechten Weges verfehlen. Ich habe mit den Feinden des Predig- Amtes zu thun/ deren auch zuweilen die Consilia des Dedeken gedencken. Von diesen werden wieder ihre eignen Wissen und Gewissen die Vernunft- Schlüsse der Wiedertäufer aufgewärmet / und ganz unverschämte Beschuldigungen mit eingenget / wodurch die Lehre derer / welche von der Nothwendigkeit der Priester Besoldungen geschrieben haben/ öffentlich durchgezogen wird.

§. XIII.

Denn so pflegen unsere Gottes- und Rechts-Gelahrten bey nahe zu verfahren/ daß / wenn sie von der Gerechtigkeit der Kirchen- Besoldungen wieder der Wiedertäufer Irrthum streiten / sie der Exempel so wohl des Alten als Neuen Testaments / ingleichen der Exempel der um die Unterhaltung ihrer Priester bekümmerten Heyden/ sonderlich aber der Lehre des Apostels Pauli / welcher die Unterhaltung der Lehrer des Heils öfters und ernsthaftt einpräget/ sich bedienen. Besiehe Dedekenni Consilia Vol. I. p. 971. seq. Voët. d. I. Pol. Eccles. Carpzov. Jurispr. Eccles. def. 96. und 97. Hier wäre nun zu wünschen / daß die Exempel/

Nachdem sie zu solchen falschen Ver- kehrungen daher Gelegen- heit ge- nommen, weilen die Unstigen sol- che Vernunft- Schlüsse mit einander ge- häuffet und vermischer, die doch nicht von gleicher Wichtigkeit sind.

Ursachen/ und Gleichniß/ u. s. w. nicht so verwirret unter einander wären vorgetragen worden/ sondern daß unter denenselben die beweisende Vernunft • Schlüsse von denen / die die Sache nur erläutern/ wären wohl unterschieden worden/ wie das Exempel des D. Pauli Tarnovii bey dem Dedekenno d. l. p. 983. seq. bezeiget / daß man solches zuweilen versucht habe/ ferner / daß man sich mehr um wenige / gute und deutliche Vernunft • Schlüsse/ als um viele zusammen gehäuffte / grossen Theils aber zweiffelhafte/ und noch weiterer Untersuchung bedürffende/bekümmert hätte. Massen man auff diese Art denen Gegnern vielleicht viele Gelegenheiten zu schmähen würde abgeschnitten haben. Jedoch würden sie selbige vielleicht nicht vermeiden können/ wenn sie auch gleich besagte Vorsehung gebraucht hätten / nachdem mahlen die Unverschämtheit derer Feinde des Priester • Standes so kühne worden/ daß selbige unsere Gottes • und Rechts • gelahrten / und sonderlich den Carpzov beschuldigen / als wenn sie vor die Gerechtigkeit der Besoldungen der Prediger nichts anders beybrächten / als Schlüsse / die von den Exempeln der Heyden und Juden hergenommen wären / welches falsch zu seyn der Augenschein weist/ wenn man nur die angezogene Auctores und andere selbstn aufschläget.

§. XIV.

Daher es besser seyn wird, daß wir uns Dem sey nun wie ihm wolle / so wird doch die vorhergehende Anmerckung dieses würcken/ daß diejenigen /

nigen/die gewohnet sind bey andern dergleichen überhäuffte Ursachen zu lesen / es uns nicht vor übel halten werden/ wenn sie werden sehen/ daß wir die meisten mit guten Vorsatz weggelassen haben. Denn dieses ist nicht aus Liebe zur Neuerung geschehen / sondern vielmehr aus einer Neigung zur Deutlichkeit/ und die widersprechende Lehren/die zwar den Schein der Wahrheit haben / zu vermeiden. Die Exempel der Leviten / Aposteln / heydnischer Priester sind zwar geschickt die Sache zu erläutern / aber beweisen nichts hauptsächlich. Dasjenige / was die Heyden gethan / ist zweiffelhafft/ ob es eben recht sey? Die Gesetze von Unterhaltung der Leviten / die Lehre Pauli von Ernehrung der Aposteln sind zwar ungezweifelten Rechtens; Aber anfangs sind die Diener der Christlichen Kirche eigentlicher Weise keine Priester/ (Sacerdotes) noch vielweniger Leviten, u.ist der Papisten ihre List bekant/welche die Vergleichung zwischen denen Leviten und Clerisey allzuweit erstrecken. Ueberdem ist der Apostel-Amt ausserordentlich gewesen / unser Prediger Amt aber ist ein ordentliches Amt. Es ist auch bekant / daß die Anfrigen der Apostel Exempel nicht annehmen/ wenn die Wiedertäufer sich darauf beruffen / daß sie keine gewisse Besoldungen gehabt/ daß sie von Almosen gelebet / daß sie selbst Hand-Wercke getrieben haben / daß Petrus gesagt habe/ Gold und Silber habe ich nicht/ u. s.w.

so wohl der weltlichen als aus der Kirchen-Historie hergeholten Exempel nicht bedienen.

Ich weiß wohl / daß vieles von denen Unsrigen darwieder gesagt werde/ vieles auch darwieder eingewendet werden könne. Allein ich verwerffe solche Vernunft = Schlüsse / nicht / als wenn sie ganz unnützlich wären / sondern ich enthalte mich nur der selbigen/ weil sie nicht hochnöthig/ noch allzu klar sind.

S. XV.

Wie ungleich auch nicht der Sprüche der Schrift, massen wir eine Frage vor uns haben, deren Entscheidung nicht in der Offenbarung, sondern in dem Recht der Natur zu suchen ist.

Dannenhervor enthalte ich mich auch ganz und gar der Sprüche der Heiligen Schrift/nicht/ daß ich die Schrift nicht verehren / oder/ vor das Wort Gottes und vor das übernatürliche Licht/ so uns den Weg zur ewigen Wohlfarth zeigt/ nicht erkennen / oder / daß ich nicht davor halten solle / daß die Lehre von der Besoldung der Kirchen = Diener aus dem göttlichen Recht herfließe; sondern wiederum/ weil die Gegner die Schrift der Schrift selbst in gegenwärtiger materie entgegen zu setzen pflegen; Und weil die päpstliche Clerißen die Schrift oft mißbrauchet/ indem sie ein Recht / so ihnen keinesweges zustehet/ daraus zu vertheidigen suchen/ ja endlich weil eben der Streit/ wovon wir gleich iezo erwähnet haben / dadurch nur würde verneuret werden / ob nemlich die Sprüche der Heil. Schrift recht wären appliciret worden / wie z. e. daraus erhellen wird/ was die Unsrigen von denen Behenden zu erin-

erinnern pflegen/welche die Papisten aus dem allgemeinen göttlichen Recht herleiten wollen. Es ist allerdings die Unterhaltung der Kirchen-Diener göttlichen Rechts; Aber es ist kein Glaubens-Articul, daß sie nothwendig aus der Schrift müßte bewiesen werden. Die Unterhaltung der Kirchen-Diener gehöret mit zu dem Stande dieses weltlichen Lebens. Nun aber erkenne ich in Ansehung dieses zeitlichen Standes nur zweyerley göttliches Recht, das Natürliche/und das Mosaische bürgerliche Gesetz. Das letzte gehet uns nichts an. Das erstere aber ist schon vor Mose gemessen/ und allen Völkern/ auch denen/ die die Schrift nicht brauchten/ ins Herz geschrieben. Aus diesem muß die Gerechtigkeit/ daß man die Kirchen-Diener nach ihrem Stande unterhalten soll/ hergeleitet werden. Daher auch Paulus/ wenn er solches in Ansehen der Apostel gebietet/ sich nicht auff Geheimnisse und des Geistes Zeugniß beruffet/ sondern gemeine Gleichnisse/ und die den allgemeinen Verstand aller Menschen rühren/ vom Ochsen/ der da drischet/ vom Tagelöhner u. s. w. anführet. Die Grund-Sätze des natürlichen Rechts/woher unsere Frage muß entschieden werden/ sind so deutlich/ daß wir uns vor denen Vernunft- Schlüssen der Gegener nicht fürchten dürfen/ indem sie auch nichts dawieder vorbringen.

§. XVI.

Vielweniger also werden wir Gleiches
uns des Rechts/ so von Menschen halt auch
B b 3 gege

nicht des
menschlichen
Rechts, so
wenig des
Justiniani-
schen (Käy-
serlichen.) gegeben/ nemlich weder des bürger-
lichen/nach des Kirchen-Rechts/we-
der des Käyserlichen / noch des
päpstlichen / oder auch des alten
Teutschen Rechts/bedienen. Denn
selbige können nur zu erläuternden
Bemunft-Schlüssen/ und da wieder die Feinde
des Kirchen-Standes allezeit was einzuwenden
haben/ gebraucht werden. Laß es seyn/daß Valen-
tinianus und Marcianus nicht unrecht geordnet
haben. L. 12. §. 1. C. de SS. Eccles. Wir wollen /
„daß die Besoldungen/ welche denen heiligen Kir-
„chen von unterschiedenen Arten zeither von der
„gemeinen Casse gegeben worden/ auch lezo noch
„beständig erhalten/ und von keinen einigen ver-
„ringert werden sollen / und legen wir dieser be-
„reitwilligsten Freygebigkeit eine immerwähren-
„de Beständigkeit bey: Was wird es uns aber
nußen / mit denen Gegnern darüber zu streiten/
welche velleicht vorgeben können/das Justiniani-
sche Recht verbinde die Teutschen nicht / es seyn
viel Dinge in dem Justinianischen Recht/ welche
schon nach dem satzsam groben Papsthum dama-
liger Zeiten schmecken. Das Wasser schmeckt
viel süßer aus der Quelle selber. Man zeige die
Quelle / woraus der Valentinianus sein Gesetz
als einen Bach hergeleitet.

§. XVII.

Und des
päpstlichen. Ich sehe / daß aus dem päpstli-
chen Recht von einigen folgendes
angeführet wird. In dem *Can. Episcopus C. 12.*

9. 1.

q. 1. werde den Kirchen-Dienern eine Besoldung zuerkannt / so viel ihm zu seines Lebens Nothdurfft gnug sey / und in dem *Can. Clericus c. 21. q. 1.* werde auf die Frage / welche Kirche reich gnug / und welche arm sey / geantwortet / daß die Kirche reich gnug sey / welche ihre Diener zusamt ihrer Familie ernehren könne / solcher Gestalt / daß sie gastfrey seyn / und jemand bewirthen können ; Eßlich werde auff die Frage / was doch endlich gnug sey / von der Glossa geantwortet : Das könne nicht beschrieben werden / man müsse auff den Ort / Person und Zeit sehen / und daß man eine andere Anmerckung bey andern Personen / verschiedenen Zeiten und Ländern machen müsse / u. s. w. Siehe Gerhard Wildermanns *Traſat von Accidentien der Prediger c. 2. §. 6. & 7. p. 35. seq.* Aber ich besürchte / es möchten die Feinde des Priester-Standes mit vollen Halse schreyen / das stünde gar nicht in den angezogenen Canonibus, sondern es wären lauter Träume der Glossatorum. Sie werden sich auff die Worte beruffen d. *can. Episcopus. c. 12. q. 1.* Wir haben Nahrung und Decke / damit laßt uns zufrieden seyn. Sie werden auff die Worte d. *can. Clericus c. 21. q. 1.* sich beziehen : Zu demjenigen / was mir / und denen / so um mich sind / nöthig war / haben mir diese Hände geholfen. Sie werden hinzusetzen *cap. Clericus c. 12. q. 1.* in den Worten : Wer den HErrn besitzet / darff außser dem HErrn nichts haben / und wen er etwas anders außser dem HErrn

haben sollte/so wird der Herr sein Theil nicht seyn/ 3. L. wenn er Gold/Silber/ Güter/und allerley Geräthe hat/ so würdiget ihn der Herr nicht/mit solchen Stücken sein Theil zu werden. Wie wenn sie gar darauß dringen solten / daß gleichfalls aus dem päpstlichen Recht der Exces des Reichthums und der Ehren der päpstlicher Elerisey bewiesen werden könne / und daß in desselbigen *c. 12. q. 1. can. Duo sunt genera Christianorum*, 7. der Grund des ganzen Papstthums und Mönch-Wesens verborgen liege ; in- gleichen / daß wenn die Canonisten die geistliche Würde beschrieben / daß sie sey eine Verwaltung der Kirchen-Sachen nebst der Gerichtsbarkeit [jurisdiction] (Ziegl. *ad Lancell. p. 238. & 665.*) hiermit offenbahrllich gnuß die Ehre mit der Herrschafft wieder die Grundsätze der Staats-Klugheit untereinander gemengt werde / und also das päpstliche Recht unter dieser Decke seine Begierde zu herrschen versteckt habe / zu wie vielen und grossen neuen Streitigkeiten würde nicht hier Anlaß gegeben werden ? die man alle entrathen kan / wenn wir uns des päpstlichen Rechts hier auch begeben.

§. XIIX.

Als der Lanz- Endlich / was die Ordnungen
des-Ord- der Evangelischen Fürsten betrifft/
nungen- so werden die Feinde des Prediger-
Ev- Amts eintwerffen / daß dadurch
angelischer nicht dasjenige / worüber gefragt
Fürsten. wird/bewiesen werde / sondern daß man nur das
als

als unstreitig zum Grunde setze/worüber die Frage ist / und man Zeugen in ihrer eigenen Sache vorbringe. Man beschuldige die Gebräuche unserer Kirchen / weil sie der gesunden Vernunft und der Lebens Übung der ersten Kirche / wie auch der Christlichen Lehre zu wieder lieffen. Und eben dergleichen Fehler tadele man auch in den Ordnungen Evangelischer Fürsten / welche dergleichen Gebräuche billigen. Und weil diese Ordnungen insgemein / wenn sie ja nicht von denen Kirchen-Dienern selbst gemacht / zum wenigsten doch ohne deren Rath oder Billigung nicht an des Tages-Licht kommen sind / so sey offenbahr / daß man nicht ohne Ursache derselbigen Anziehung mit unter die Zeugnissen in eigener Sache rechnen könne.

§. XIX.

Und also wird es auch noch viel weniger rathsam seyn / die autorität der privat-Personen zu gebrauchen / nemlich der Kirchen-Väter / oder der Gottes- und Rechts-gelahrten in den neuern Zeiten. Beyde Zeiten haben das gemein / wie wir gleich bey anfang dieser Dissertation erinnert haben / daß in denen Schulen keine wahren Gründe zur Vernunft-Lehre gelegt worden / wie nicht weniger zur Lehre von denen Sitten und der Staats-Klugheit / und solchem nach / weil man zur Zeit der Kirchen-Väter anstatt der Vernunft-Lehre die Lehren der Rede-

Noch viel weniger der autorität der Kirchen-Väter, Gottes- und Rechts-gelahrten, und Rechts-gelahrten.

Kunst/dem Volck was vorzupredigen/trieb/ anstatt der Sitten- Lehre aber und der Staats- Klugheit/ man solche Lehrsätze / die zwar an und vor sich selbst gut waren / aber die gar keine Ordnung hatten / noch zusammenhingen/einbläute / vielweniger man sich versprechen konnte / daß damahls solche Grund- Lehren eingefogen oder gezeigt wären worden/ woraus man als aus einer Quelle alles übrige hätte herleiten können/ so hat nothwendig geschehen müssen/ daß in Streit- Fragen beyde theile ihre Meinung leicht mit der Kirchen- Väter Ansehen belegen konnten. Die Sache erhellet aus dem ganzen Decreto. Denn eben dieselbigen unendlichen Zwistigkeiten der Väter haben dem Gratiano Gelegenheit gegeben die Einträchtigkeit der streitenden Canonum zuschreiben / welche Zwistigkeiten der Väter er zwar im besagten Werck durchaus mit unterschiedenen distinctionibus etlicher massen zu heben sich befließiget/ aber mit was vor Scharffsinigkeit es geschehe / kan einer / der an gründliche Lehren gewehnet worden / leicht erachten. Absonderlich/ was die gegenwärtige Frage anbetrifft/ schlage man nur nach / was bereits im 17. S. gesagt worden. Von den Gottes- und Rechts-gelehrten neuerer Zeiten mehr hinzuzusetzen/ist nicht nöthig weil niemand leicht unter ihnen ist / der die Gelehrsamkeit seiner Zeiten nicht freywillig der Gelehrsamkeit / so zu Zeiten der Väter gewesen/ nachsetze.

§. XX.

Doch ist unser Absehen nicht/die Gottes, und Rechts-Gelahrten durchzuziehen / so vor uns diesen Lehr-Punct abgehandelt haben / als wenn Sie nicht recht gethan hätten/ daß Sie eine andere Methode gebraucht. Die Lehr-Art bestehet in unserm freyen Willen/ und man muß anders umgehen mit Schülern und Zuhörern/oder/überhaupt mit denjenigen/ die auf unsere Lehre einiges Vertrauen setzen/ als mit denen Gegnern und Feinden der Wahrheit. Mit jenen gehen die Lehrenden in gleichen Vertrauen um/ und haben nicht nöthig/ sich so sehr vorzusehen und in acht zu nehmen / wenn sie die Vernunft-Schlüsse/ so zu dieser Lehre gehören/ auslesen/ und in eine rechte Ordnung setzen. Aber wenn man mit den Feinden zuthun hat / so können wir nicht vorsichtig genug seyn/ absonderlich/ wenn man mit dergleichen Leuten zuthun hat/ wie die Feinde des Kirchen-Amtes sind ; denn es lehret die tägliche Erfahrung/ daß die Feinde des Predig-Amtes/ die wir oben im 11. S. angezeigt/ wenig einfältige und verführte ausgenommen/ die Unverschämtheit wie einen Panzer angezogen / und ob sie gleich diese ihre Unverschämtheit in Ausblasung ihres eigenen Lobes und in Verleumdung anderer / ob schon der ehrlichsten und unschuldigsten Leute von der Welt / männiglich zu erkennen geben / so sind sie doch

Doch muß man mit einer andern Lehrart verfahren gegen die Lehrbegierigen, als gegen die Feinde der Geistlichkeit, deren Eigenschafft abgemahlet wird.

doch dabey betrüglich und hämisch / Sie schmeicheln denen grossen Herren auf eine recht schändliche Weise / und betrügen die Unvorsichtigen unter dem Schein der Freundschaft und Wohlgewogenheit; Die Wahrheit und Weisheit haben sie allezeit im Munde / reden aber lauter Lügen und Thorheit; Sie loben die Armuth und Dürfftigkeit an andern / absonderlich denen Kirchen-Dienern / sie selbst aber schnappen / wie die Raben / nach Reichthum / gestalt sie selbst auf eine jede unrechtmäßige Art / dergleichen die schlechtesten Gemüther zu haben pflegen / zu sich rafften / nemlich durch knechtische und weibische Schmeicheleyen / durch bitten und Flehen / durch betrügliche Überredungen und Lügen / und was etwa sonst noch vor der gleichen schöne Arten etwas an sich zu bringen seyn mögen : So gar / daß ihr ganzes Leben so wohl in Worten als Wercken eine unaufhörliche und beständige Wiederprechung ist.

S. XXI.

Wahrer Lehrsatz, daß man die Kir- chen-Diener ehren und unterhalten solle.	Und deswegen werden wir wie- der solche Leute bloß die Vernunft und eine handgreifliche gute Ord- nung und Art wohl zu disputiren „gebrauchen. Alle Völker / die „uns bekandt sind / haben vor recht „und anständig gehalten / daß Sie „diejenigen / welche sie zu Priestern und Dienern „des Gottesdienstesbraucheten / als einen sehr „nothwendigen Stand in dem gemeinen Wesen / und
--	---

und war als einen unter denen vornehmsten,,
verehreten/ und auf mancherley Art hochhielten/,,
anbey vor ihre ehrliche Unterhaltung / und wie,,
ihrem Stande gemäß war / Sorge trügen.,,
Nachdem aber die Heyden / als die in der Ab,,
götterey stacken/ ingleichen die Jüden / da sie den,,
wahren Gottesdienst auf eine abergläubische,,
Art zu einem äußerlichen Werck machten / die,,
heilsame Lehre unsers Seeligmachers Christi an,,
genommen hatten/ hielten sie es vor ungeräumt/,,
und vor eine Anzeigung eines thörichten Ge,,
müths/ wenn die Lehrer der Wahrheit / und der,,
Christlichen Lehre / einen schlimmern Stand,,
haben sollten / als die Priester im Heyden-und,,
Judenthum gehabt. Man hat ihnen auch gar,,
nicht aus der gesunden Vernunft zeigen können/,,
daß die Verehrung und Unterhaltung / so man,,
denen Kirchen-Dienern erwiesen / eine Ursache,,
seyn würde/ warum die Ruhe und Glückseligkeit,,
der Republiken Schiffbruch leiden könnte / viel,,
mehr haben sie durch eine sinnliche Deutlichkeit,,
erkant / wie grosser Schaden entstehen würde/,,
wenn man die Kirchen-Diener verachtete / und,,
zugäbe/ daß sie in Armuth leben müßten.

S. XXII.

Nun solten wir zeigen / wie die Gegensatz
Feinde der Kirchen-Diener diesem der Feinde
Grund-Satz der gesunden Lehre der Kirchen-
widersprechen. Allein weil wir Diener.
gesagt haben/ daß diese Art Menschen nicht gleich
durchgehe / sondern in ihren Bejahungen sich stets
wie,

wiederspreche / und also unendliche Betrüge und Ausflüchte gebrauche / daß sie eben so schwer / wie die Schlangen / zu fangen sind / so kostet es Mühe / ihre Meinung dergestalt vorzubringen / daß wir zeigen können und darthun / wer eigentlich eine solche ungeräumte Meinung vertheidiget habe / absonderlich / da sie nicht gestehen wollen / daß sie Feinde der Kirchen-Diener seyn / und also meinen / sie könnten durch diese Verneinung und protestation, welche doch der That selbst zuwider läuft / denen Unvorsichtigen einen blauen Dunst vormachen. Doch / wo ich nicht ganz und gar irre / so kommt die ganze Sache darauf an / so viel man nemlich aus der täglichen Erfahrung und ihren Reden selbst nehmen kan. Sie wollen / „daß der Christliche Prediger-Stand ein ganz „anders Ansehen als der Heydnischen und Jüdischen Priester haben müsse. Dieser ihre Unterhaltung und Ehren-Stellen suchen sie nicht an. „Jene aber / sagen sie / müssen umsonst und ohne „einige Belohnung und freywillige Gabe ihr „Amt abwarten / sie müssen mit denen geringsten „Speisen / mit schlechter Kleidung und Nahrung „zu frieden seyn / und müssen ihre Unterhaltung „nicht von denen Zuhörern nehmen oder empfangen / sondern durch eigenem Fleiß / oder auch / „Hand-Arbeit / oder Ackerbau sich ernehren: Es „wären auch die Edelleute oder andere vornehme „Leute nicht geschickt zum Kirchen-Amt / sondern „man müsse das denen aus dem gemeinen Pöbel „überlassen / unter welchen man aber keine unter-

schie-

schiedene dignitäten und Würden (Hierarchiam),
gestatten oder einführen lassen dürfte / massen /,
wo dieses geschähe / es ein unzweifelhaftes Zei-
chen eines Miedlings gesinneten / und gar nicht,
Christlichen Predig Amts sey / hingegen / wenn,
nach ihrem Kopffe der Priester- Stand einge-
richtet werde / so weiß ich nicht / was vor eine,
glückseligste und mehr als Platonische Republi-
que, ja mehr als Englische Kirche sie verspre-
chen.

§. XXIII.

Ehe wir nun beyder Theile Ursa-
chen vorbringen / werden wir erst se-
hen müssen / welcher Theil vor dem
andern sein Vorgeben beweisen
müsse. Wenn wir nun hierbey
entweder die Regeln einer geschick-
ten disputation, oder der Rechts-
Gelahrtheit betrachten / so kan es nicht von denen
Vertheidigern des Prediger-Standes gefordert
werden / daß sie den Anfang machen / sondern von
denen Feinden desselbigen. Die Vertheidiger /
wenn sie sagen / es sey recht / daß man vor der Kir-
chen-Diener Besoldung und satzame Ehre sorge /
so brauchen sie das Wort recht entweder vor ei-
ne gebothene Sache / oder vor eine vergönnte /
(nach der Redens-Art Grotii, vor das recht in
einem bejahenden oder verneinenden verstande /
das ist / daß es nicht unrecht sey.) Wenn nun hier
die Feinde der Kirchen-Diener in Schrancken
blieben / daß sie leugneten / daß die Verehrung und
gnug.

gnugsames Vermögen der Kirchen. Diener gebothen wäre/nicht aber leugneten/ daß es eine indifferent und vergönnete Sache wäre/so könten sie mit allem Recht von denen Bertheidigern der Prediger fodern / daß sie zuerst bewiesen / und das Geboth / aus der gesunden Vernunft zeigten. Denn weil dasjenige eine vergönnete und zugelassene Sache ist / was zwischen dem Geboth und Verboth mitten inne stehet/so bejahet ja nach den Regeln der wahren Auslegung derjenige nichts/ der da sagt / die Sache sey vergönnet / sondern er leugnet nur/ daß sie gebothen oder verbothen sey/ und solcher gestalt schiebet er den Beweis auf den Gegener/welcher sich in einem Verboth oder Geboth des natürlichen Rechts gründet. Allein indem die Feinde des Prediger Standes die Besoldungen und Ehre der Priester durch die Hachel ziehen / als wenn solche unrecht / und denen rechtschaffenen Kirchen-Dienern selbige anzunehmen verbothen wäre/ so ist nöthig/nach den Regeln einer ächten disputation, daß sie selbst das Verboth aus der gesunden Vernunft zeigen/ oder sie müssen gestehen / daß sie nichts als Schmähsreden vorgebracht. Ueberdem/ so sind die Evangelischen Kirchen-Diener schon von vielen Jahrhunderten her in einer langen und undenkbaren Besizung die Besoldungen zu nehmen und der Kirchen-Ehren zu genieffen/ ob sie gleich nicht allerdings hinlänglich und so wichtig sind / wie es ihr Stand und Amt erfordert. Allein nach dem natürlichen und Völcker-Recht haben solche

Be.

Besitzer das Recht ihren Besitz in Ruhe zu genießen/dergestalt/daß sie die Rechtmäßigkeit ihres Besitzes zu beweisen nicht gehalten sind. Und also sind auch aus dieser Ursache die Feinde der Kirchen-Diener/ welche so kleine Besoldungen und so geringe Ehren-Stellen denen Evangelischen Predigern mißgönnen/verbunden/daß sie davon wort inn sie/ nemlich so viel an ihnen gewesen/ die Prediger in ihrer geruhigen Besizung stöhren wollen/ Rede und Antwort geben.

§. XXIV.

So laßt uns demnach sehen/ was die Gegner vorbringen/ damit wir es untersuchen/ und bemühet seyn können/ was daraus müsse geantwortet werden. Allein man erwartet vergebens einige Vernunft-Schlüsse von ihnen/ weil sie aller Vernunft abgesaget haben. Sie bringen auch keine zum Vorschein/ weil sie keine haben/sondern begehren/ daß/wenn sie auf die Prediger schelten und losziehen/man ihnen ohne Ursache Glauben bey messen solle. Sie sprechen/ als wenn sie zu Richtern in dieser Sache gesetzt wären/ derer Sprüche/ wenn sie auch der Billigkeit zuwider sind/ dennoch für rechtskräftig gehalten werden müssen. Aber sie können keine Bestallung wegen dieses Richter-Amts aufweisen. Sie affen die Nachfolger des Platonis, und den Plotinnen nach/welcher von der Secte des Platonis war/und zu Zeiten des Kaisers Galieni bath/man möchte ihm eine Stadt bauen lassen/

lassen/ die er nach der Art der Platonischen Republique einrichten wolte. Also erdichten sie mit allen Leibes und Seelen Kräften sich in Träumen eine sehr glückselige Kirche/ wenn nemlich die Kirchen-Diener mit stetiger Armuth und Gering-schätzung sich plagen müssen. Allein weil es doch unanständig ist mit Larven und Geistern sich zu schlagen/ und die Unglückseligkeit so wohl der Kirche als des gemeinen Wesens/ wenn die Armuth die Prediger drückt/ in die Augen derer/ so nicht ganz blind sind/ fällt/ wie wir unten sagen werden/ so wollen wir nicht länger uns hier bey der Sache aufhalten/ vielmehr wird es besser seyn den Ursprung dieses sehr offenbaren Irrthums zu untersuchen. Denn kein Irrthum ist so gröblich/ der nicht seine/ und zwar anfangs scheinbare Ursachen habe.

S. XXV.

Ausser daß sie die Sprüche der Schrift, die sie auf eine gezwungene Weise auslegen, oft im Munde haben.

Nemlich/ wie es fast in allen natürlichen Rechts-Fragen zu geschehen pfleget/ worüber die Gelehrten Streitigkeiten erregt haben/ so ist fast die einzige und stetige Ursache der Irrthümer/ die Drehung und übele Auslegung der Wörter der heiligen Schrift. Diese Herumdrehung hat/ wie alle Irrthümer/ zweyerley Ursprung/ einer rühret von Verstande her/ nemlich die Unwissenheit und Hindansehung der Sitten-Lehre und Staats-Klugheit/ wovon gleich im 1. S. gehandelt worden/ der andere vom Willen/

Willen/ nemlich die Affecten des Hasses oder unvernünftiger Liebe / davon der selige Spener offft weisläufftig gehandelt hat in denen Vertheidigungen etlicher Derter der Schrift wider den gemeinen Mißbrauch. Es ist bekant/wie in gegenwärtiger Frage die Wiedertäufer wider das Predig.-Amt verschiedene Sprüche der Schrift anzuführen pflegen: Umsonst habt ihrs empfangen/ umsonst gebet es auch. Matth. X. v. 8. Ihr,, sollet euch nicht lassen Meister nennen/ Matth.,, XXIII. v. 10. Ich habe euer keines Silber/noch,, Gold noch Kleid begehret/ denn ihr wisset selber,, daß mir diese Hände zu meiner Nothdurfft/ und,, derer / die mit mir gewesen sind / gedienet haben.,, Act. XX. v. 33. 34. Wir haben auch nicht um,, sonst das Brod genommen von jemand/sondern,, mit Arbeit und Mühe / Tag und Nacht haben,, wir gewircket / daß wir nicht jemand unter euch,, beschwerlich wären. 2. Theß. III. v. 8. Wenn,, wir Nahrung und Kleider haben / so lasset uns,, begnügen/ u. d. g. Aber es ist auch bekant / was die Protektirenden/so wohl Theologi, als Juristen/ so oben im 13. S. angeführet worden / auff erwehnte Sprüche zu antworten pflegen. Was die Feinde der Kirchen-Diener anbetrifft / ob sie gleich zweiffels ohne bezeugen werden / daß sie Rechtgläubige seyn/ und nicht mit dem Kalbe der Wiedertäufer pflügen wollen/ so pflegen sie doch allenthalben in ihren Reden solche Sprüche der Schrift mit einzumischen / daß also fast kein Unterscheid zwischen denen Wiedertäufern und ih-

nen in dieser Frage ist/ außer daß die erstern mehr aus einer Unwissenheit / als Bosheit / diese aber mehr aus Haß als Unwissenheit / oder noch deutlicher/ aus einer angenommenen Unwissenheit die Sprüche der Schrift zu gebrauchen pflegen. Daß es aber ein klahrer Mißbrauch der Texten/ wird ein jeder / wenn er nur die vorhergehenden und nachfolgenden Stücke der Texte ansiehet/ und mit dem Satz und Gegensatz in Vergleichung ziehet / leicht begreifen. Massen alsdenn erhellen wird / daß die Wiedertäufer und Feinde des Predig-Amtes entweder nicht beweisen/ was sie beweisen wollen/ oder/ wenn es es scheint/ daß sie etwas beweisen / dasjenige / worvon die Frage ist/ verdrehen. Wenn du nur einen Unterschied machst zwischen dem/ was vergönnet und geboten (oder verboten) ist. Zwischen denen Geboten des Rechts und des Wohlstandes / zwischen denen Pflichten derer Zuhörer und der Prediger/ u. d. g. so wirst du gar leicht alle Knoten auflösen können. Also ist es zwar vergönnet den Priestern/ daß sie selbst arbeiten/ und von denen Zuhörern keine Belohnung nehmen / aber deswegen ist ihnen dieses doch nicht geboten/ auch denen Zuhörern nicht verboten / ihnen Besoldung zu geben. So ist es auch nicht unrecht/ wenn man zukünftigen Kirchen-Dienern / denen man nichts zu geben versprochen/ nichts giebt oder verspricht / aber es ist doch nicht leutseelig / wohlständig/ und löblich. Gleicher Gestalt/ so sollen die Prediger nicht nach Reichthum und Besol-

dun

dungen schnappen/ deswegen aber müssen die Zuhörer von zulänglicher Unterhaltung der Kirchen-Diener nicht ablassen. Die übrigen Dinge wollen wir bis auff die Disputation selbst versparen.

§. XXVI.

Derowegen/weil die Feinde des Predigamts nichts als eitele/leerliche/und leere Worte/u.rhetorische figuren durch Exclamationes u. Interrogationes vor zu bringen pflegen / so könnten wir zwar von dem Beweis des oben im 21. §. gegebenen Grund-Satzes uns ganz enthalten / wo nicht die Liebe zur Wahrheit und Erbarmung über diejenigen/ welche leicht von denen Feinden der Kirchen-Diener können verleitet werden/ uns dazu antriebe / daß wir einen klaren und deutlichen Begriff des Grund-Satzes auch in anderer Gemüthern zu erwecken trachteten. Die Sache verhält sich folgender Gestalt: Ob gleich die Religion nicht vornehmlich auff die zeitliche Wohlfahrt / sondern auff die ewige ihr Absehen richtet / so hat doch so wohl der innerliche als äußerliche Gottesdienst eine solche Verhältniß gegen das gemeine Wesen/ daß ohne dessen Einschärfung und Ausübung nothwendig alle Städte und Republiken in stets wärender Unruhe schweben müssen. Und wenn selbige gleich nicht so fort für jederman offenbahr ist/ so glimmet sie doch wenigstens / und thut sich immer weiter hervor / oder rauchet gleichsam / bis

Beweis des Lehr-Satzes daß der Gottesdienst in einer Republique sehr nothwendig sey.

sie bey erster Gelegenheit in eine offenbare Flamme ausbricht. Denn ob zwar die wenigsten unter denen speculativischen Atheisten (als wie etwa Spinosa) wegen ihres natürlichen Temperaments, und wegen der tieffsinnigen Betrachtungen / denen sie ergeben sind / und die keinen Lermen leiden können / mehr zur Ruhe als Unruhe geneigt sind / so haben doch die meisten Menschen durch Antrieb ihrer Affecten eine solche Neigung den gemeinen Frieden zu stören / daß sie nicht können zurück gehalten werden / durch äußerliches Thun andern zu schaden / als nur durch zwey Mittel / durch menschliche Straffen / wenn nemlich ihre Handlungen durch Zeugen können bewiesen werden / oder sonst andern Spuren / welche von dem Thäter zeigen / hinter sich lassen / und durch die Furcht vor Gott oder den Göttlichen Straffen / wenn nemlich die Thaten heimlich und unbekant sind. Wenn dieses letztere nicht wäre / so würden die menschlichen Straffen allein nicht zulänglich seyn / das Unternehmen der unruhigen Köpfe zu hindern / weil auch unendliche Gelegenheiten sind / andern heimlich zu schaden / und die List und Verschlagenheit des menschlichen Kopffes so groß ist / daß er tausend Arten etwas heimlich zu begehen ausdencket / oder zum wenigsten aus allzugroßer Begierde / daß es heimlich bleiben soll / solches hoffet / und es sich selbst beredet. Man kan dieses hinzu setzen / daß in Ansehung öffentlicher Thaten viele in der Republicque wegen ihrer Macht / Betrugs und Geschenke / u. d. g. von menschl-

chen

chen Straffen ausgenommen sind/ derer Begierden ebenfalls kein stärkerer Zaum angelegt werden kan/ als die Furcht vor der göttlichen Straffe / so wohl in Ansehung dieses als des zukünftigen Lebens. Die Sache ist deutlich und klar. Es ist aber unser Absehen nicht zu behaupten/ daß die Religion eine bloße bürgerliche Erfindung sey/ sondern daß selbige vielmehr zu allen Dingen nützlich ist/ und sonderlich das Band bürgerlicher Gesellschaft zusammen hält. Du solst dich auch erinnern/ daß und warum wir oben uns vorgesetzt haben / die Entscheidung dieser Frage bloß aus dem Recht der Natur zu entlehnen/ siehe den 15. und 21. S. Denn gleich wie Gott / was die übrigen Puncte des natürlichen Rechts anbelangt/ dem Menschen gewisse Anweisungen der Vernunft eingegeben / also hat er ihm auch dieselbe verliehen/ so auff den Gottesdienst gehen / auch ehe noch einmahl Republicken auffgerichtet waren/welche Vernunft-Gesetze insgemein mit dem Mahmen der natürlichen (und auch wahren / ob wohl nicht seligmachenden) Religion beleet werden. Damit aber dieselbige göttliche Furcht in denen Gemüthern der Menschen stets erwecket werde/so ist nicht allein eine Lelze von Gott / sondern auch ein äußerlicher Gottesdienst dazu vonnöthen.

§. XXVII.

<p>Beiderley Pflicht/ weil sie eines stetswährenden und täglichen Ge- brauchs ist/erfordert einen gewissen</p>	<p>Woraus die Pflicht eines Fürsten ent- steht</p>
--	--

springet, daß Stand von Leuten in der Republi-
 er vor die que, welche zu diesem Gottesdienst
 Unterhalt und Lehre gewidmet werden / und/
 rung und Be- was in Ansehung beyderseits zu
 ehrung der thun ist/verrichten. Aber diese Sa-
 Priester for- chen erfordern einen ganzen Men-
 ge. schen / und lassen nicht so viel Weile übrig / daß
 diejenigen / welche zu solchen Aemtern gewidmet
 sind/ anders woher ihre Nahrung suchen können.
 Oder dafern auch dieses dürfftiglich geschehen
 könnte / so wäre es doch schändlich und unanstän-
 dig/ ja unmenschlich / daß die / welche vor den öf-
 fentlichen und gemeinen Nutzen arbeiten / nicht
 eben so wohl/ als andere / so vor das gemeine Be-
 ste sorgen/ aus der gemeinen Casse und denen ge-
 meinen Gütern unterhalten werden sollen. Auch
 muß man ihnen nicht eine schlechte Kleidung und
 Nahrung/ (und was sonst zum täglichen Lebens-
 Gebrauch gehört/) geben. Denn weil der Gottes-
 dienst auch in einer Verehrung und Ehrerbietig-
 keit gegen Gott bestehet/ und hierinn die Regem-
 ten denen Unterthanen mit gutem Exempel vorge-
 hen sollen/ so würde nimmermehr dieser Endzweck
 erhalten werden/ daß die Priester / die Lehrer
 Christlicher Sitten und der Religion von dem
 Volck verehret würden / wofern die Fürsten zu-
 gäben/ daß sie mit Armuth und kümmerlichen Le-
 ben sich schleppen sollten / oder wenn sie nicht selbst
 mit äußerlicher Ehrerbietung die Verehrung des
 Volcks erweckten. Daher es diesem Zweck auch
 nicht gemäß ist/ daß die geringsten Leute vom Pö-
 bel

bel zu solchen Aemtern gelassen werden / zu geschweigen/daß selbigen allein der Weg dazu offen stehen solle/ u. s. w.

§. XXIX.

Solchem nach haben die Händ-
nischen Fürsten darinn nicht gesün-
diget/ daß sie ietzt erzehlete Lehren in
Ansehen ihrer Priester in acht ge-
nommen / oder / daß sie Anlaß und
Gelegenheit gegeben denen Prie-
stern / des Reichthums und Ehre zu mißbrauchen/
weil sonst auch die besten menschlichen Handlung-
en unterbleiben müßten/ gestalt nichts so gut und
gerecht ist / woher thörichte Leute nicht Gelegen-
heit nehmen solches zu mißbrauchen. Die miß-
brauchenden Priester selbst haben gesündigt.
Und die Fürsten haben gesündigt/ indem sie diesen
Mißbrauch gelitten / und zu Befestigung ihrer
Tyranney und allzu grosser Unterdrückung der
Bürger gebilliget. Beyde Theile haben sich
zwar dahin beflissen / damit das Volk keineswe-
ges auff Atheisterey verfiere / sondern daß der
äusserliche Gottesdienst in bestem Flor wäre; U-
ber doch den vorgesezten Endzweck des Miß-
brauchs zu erhalten / hat man/anstatt einer wah-
ren und vernünftigen Religion, mancherley un-
vernünftigen Aberglauben dem Volk beyge-
bracht. Denn sonst hätten weder die Priester
noch die Tyrannen das Volk/ und endlich auch
die Priester die Fürsten selbst nicht zu einem blinden
Gehorsam und Unterwerffung bringen kön-

Worauff in
diesem Stück
der Irrthum
der Heydnis-
schen Fürsten
ankömme.

nen/ wo sie nicht unter dem Schein der Religion sie erst der Vernunft beraubet hätten. Auf solche Art aber ist die Verhaltung der Religion gegen dem gemeinen Wesen/ wo nicht mehr/ doch wenigstens eben so sehr verstümmelt worden / als wenn das Volk in einer speculativischen Atheistey wäre gelassen worden / indem dem Volke zwar eine Göttliche Furcht eingepreget wurde/ aber nicht eine solche/ welche ihnen vor denen Lastern/ so die Republique beunruhigen/ kein Grauen noch Schrecken einjagte / (massen kein Bubenstück ist/ zu welchem die Heyden durch das Exempel ihrer Götter nicht sind angereizet worden/) sondern die nur dem Volk eine Furcht einjagte / damit es das Joch des blinden Gehorsams nicht abschüttelte/ und es vielmehr dahin anhielte / daß es dieses vor seine größte Glückseligkeit schätzte/ unter solchem knechtischen und unvernünftigen Gehorsam zu liegen. Daher es geschehen / daß das abergläubische Volk gemeiniglich auff eine würckliche und thätliche Atheistey/ wie wir dieselbe nennen/ verfallen/das ist/ daß es auch offenbare und die Ruhe des gemeinen Wesens störende Laster ganz ohn gescheuet / oder wohl gar unter einem Schein der Gottesfurcht/ begangen hat. Derowegen vertheidigen wir keinesweges die öffentliche Unterhaltung und Verehrung dieser ihrer Priester / welche ihres Reichthums und Ehre mißbrauchten/ sondern wir betauern dieselbe vielmehr.

S. XXIX.

Mit dem jüdischen Volck und Und der
 dessen Priestern verhält sich die Mißbrauch
 Sache fast eben so. Die Unter- der jüdischen
 haltung der Leviten/ die mehr auf ei- Priester.
 ne gnugsame; Hinfälligkeit als geringe Noth-
 wendigkeit gerichtet war/ und das ihnen gegebene
 sonderbare Ansehen und Ehre ist eine sehr weise
 Anordnung Gottes. Allein die Jüdischen Prie-
 ster haben ebener massen nach der Zeit und son-
 derlich unter denen Königen in Israel und Juda/
 ingleichen nach der Babylonischen Gefängniß / zu
 Zeiten des Persianischen und Römischen Reichs
 derselben gemißbrauchet/ in so weit daß die Zwi-
 stigkeiten / so in der jüdischen Republicque daher
 entstanden/ in der Historie der Zerstörung Je-
 rusalem unter die Ursachen des endlichen Unter-
 gangs dieser Republicque mit gerechnet werden.
 Und ob gleich der Aberglaube / welchen die jüdi-
 schen Priester dem Volck eingeflößet/ solche er-
 schreckliche Unwahrheiten von der Natur des gött-
 lichen Wesens nicht erdacht hat / wie von denen
 heydnlischen Priestern geschehen war/ so lehret doch
 die Kirchen-Historie gnugsam / daß die Priester
 das jüdische Volck verführerischer Weise beredet/
 als wenn der äußerliche Gottesdienst / der doch
 eine Aufmunterung zu dem innerlichen / und daß
 man die Gesetze des natürlichen Rechts hielte/ hät-
 te seyn sollen/ allein genug wäre; das ist / daß die
 Nichtschnur und die Mittel der Glückseligkeit
 bloß nach dem Reichthum und Ehre / so man de-
 nen

nen Priestern erwiesen und gegeben / abgemessen werden müßten / daher eben wohl die thätliche und würckliche Atheisterei unter dem jüdischen Volk entstanden / wie sie bey denen übrigen Völkern anzutreffen war. Weshalben man ebenmäßiges Urtheil von der Unterhaltung und Ehre der jüdischen Priester / welche sich derselbigen Güter mißbrauchten / fällen muß.

S. XXX.

Wie zur Zeit der Evangelischen Lehre die alte Pflicht der Fürsten, vermöge deren sie die Kirchen-Diener zu unterhalten und zu beehren verbunden sind, wiederum an des Tages Licht kommen.

Und so war das ganze menschliche Geschlecht / so wohl unter den Heyden als Juden verderbt / nicht allein in Ansehung des Lichts der Offenbarung / welches den Weg zu dem ewigen Heil des zukünftigen Lebens zu gelangen zeigt / sondern auch in Ansehung des Lichts der Vernunft / welches die Menschen zur Erhaltung der Gemüths-Ruhe in Ansehung dieses gegenwärtigen Lebens führet. Deswegen hat der Heyland und Erlöser des menschlichen Geschlechts / GOTT und Mensch Christus nicht allein die übernatürliche Lehre von der ewigen Glückseligkeit wieder hervor gestellt / sondern hat auch die Irrthümer der Menschen / was die Gesetze der Vernunft anlangt / gebessert / das Recht der Natur um die Lehre von der wahren Glückseligkeit in diesem Leben wieder auf rechten Fuß gesetzt / und hat seine Aposteln geschickt / daß sie diese heilsame Lehre denen Juden so wohl

wohl als allen Heyden predigen sollten. Diese nun haben auch selbst bey den Heyden und Jüden Kirchen-Lehrer und Aufseher über die Sitten geordnet / welche diese Lehre weiter fortpflanzen sollten. Und waren denenselben die Zuhörer eben so wohl verbunden wegen hinlänglicher Besoldungen und Verehrung vor sie zu sorgen / als welche man denen wahrhafftigen Gottes-Dienern aus eben denen Regeln der Billigkeit und Wohlständigkeit / die wir schon im 27. S. angezeigt haben / schuldig war. Daher es ganz irrig ist / daß die Christlichen Fürsten / so bald sie die Wahrheit der Evangelischen Lehre erkandten / in Beobachtung derselben wieder den Ausspruch der gesunden Vernunft gesündiget / oder etwas / das denen Regeln der Staats-Klugheit widerstritte / begangen haben sollten / daß sie vielmehr eben selbige Regeln würden schwerlich übertreten haben / wenn sie die Priester noch länger in Armuth und Verachtung hätten leben lassen. Weswegen es auch ohnstreitig irrig ist / einzuschärffen / als wenn das Christliche Volk entweder aus den Regeln des natürlichen Rechts oder aus den Grundsätzen der Staats-Klugheit verbunden würde / daß es die Diener des Wortes Gottes in einem schlimmern Zustande lassen solle / als andere Bediente in der Republique sind / welche nur die zeitliche Wohlfarth des gemeinen Wesens durch ihren Fleiß befördern. Denn das wäre ein unfehlbares Zeichen der Unmenschheit und Undanckbarkeit. Vielmehr / weil die Sonnenklaren Regeln der

Dancf.

Danckbarkeit erfordern / daß / je grösser die dem gemeinen Wesen geleistete Wohlthat ist / desto grösser auch die Danckbarkeit derjenigen / welche die Wohlthat zu geniessen haben / seyn soll / so folget von selbst auch / daß in der Republique nach dem Fürsten / (welcher das Haupt der Republique und Regent des ganzen Volkes und also auch der Kirchen-Diener ist /) kein anderer Stand mit grösserer Ehre und grösserer Freygebigkeit zu belegen sey / als die Kirchen-Diener. Ich sage mit Freygebigkeit und Ehre / nicht mit Verschwendung und Ueberfluß der Ehre / daher ich nicht will / als wenn man die Kirchen-Diener mit Reichthum und unvernünftiger Ehrerbietung überhäuffen müsse / weil aller Ueberfluß und Verschwendung denen Regeln der Klugheit und Anständigkeit zuwieder läuft / sondern daß alle Beehrungen und Freygebigkeiten in der Republique durch eine kluge Austheilung dergestalt gemäßiget werden sollen / damit allenthalben eine Häußigkeit und gemäßigte Hinlänglichkeit / als das Mittel zwischen den zwey äussersten Ausschweifungen der fülßigen Kargheit und der Verschwendung / hervorleuchte.

§. XXXI.

Dem nicht entgegen ist, daß Christus durch arme und nicht ge- ehrte Män- ner den	Es ist auch dem / was wir gesagt / nicht entgegen / daß Christus / wel- cher das geistliche Haupt der Kirche ist / nichts von denen zulänglichen Besoldungen und Ehre des Predig- Amtes geordnet / sondern vielmehr sei
--	---

seine Apostel und die Apostel wie. Grund zu
derum andere angemahnet haben / Christlichen
daß sie nicht nach Reichthum trach- Lehre gel-
ten / und nach öffentlichen Ehren get hat.
streben sollen / und überdem Christus durch arme
und nicht geehrte Leute anfänglich die Lehre des
Evangelii hat wollen fortgepflanget wissen.
Denn daraus folget keinesweges / als wenn die
Christen nicht so wohl verbunden wären ihre Leh-
rer zu unterhalten und zu ehren / als die Juden ih-
re Leviten. Sondern dieses ist vielmehr gesche-
hen theils / damit einiger massen die Menschen we-
gen der Gottheit Christi und der Göttlichen
Wahrheit der Christlichen Religion überzeugt
würden / welches Hauptstück die Evangelischen
Theologi und die von der Wahrheit der Christ-
lichen Religion geschrieben / als Eusebius , Mor-
næus, Grotius und andere / weitleufftiger auszu-
führen pflegen ; Theils damit der Unterscheid
zwischen der Jüdischen und Christlichen Religi-
on, und zwischen der Person Moses und Christi
desto besser erkant werden möge / welches Pufen-
dorf. *de habitu religionis Christianæ ad Remp.* §. 12.
seq. weitleufftig erkläret hat / und daß Christus
in Ansehung der Glückseligkeit dieses Lebens nicht
die Person eines Fürsten / sondern Lehrers gefüh-
ret habe. *Id. ibid.* §. 16. & 17. Über dieses leh-
ret so wohl die Sitten-Lehre / als die Staats-
Klugheit / daß die Pflichten der Danckbarkeit
und derjenigen / welchen die Danckbarkeit in der
That oder mit Worten bezeigt wird / nicht mit
ein

einander streiten/ob gleich hier und dort die Handlungen der Menschen selbst einander entgegen gesetzt zu seyn scheinen. Die Dancckbarkeit verbindet zu einer bereitwilligsten und aufrichtigen Erklärung der Freygebigkeit und Ehrerbietung gegen diejenigen/welche uns eine Wohlthat erwiesen. Hingegen die Bescheidenheit und Vergnügbarkeit lehret diejenigen / denen sie erwiesen werden / daß sie der Freygebigkeit und Ehre / so ihnen erzeiget worden / nicht auff eine unersättliche und Ehrgierige Art / sondern bescheidenlich gebrauchen sollen. (a)

§. XXXII.

- (a) Ob man zwar in einer klaren und deutlichen Sache die Zeugnisse weiser Leute nicht bedarff, so kan ich doch nicht umhin, einige Verter aus dem Heyden Seneca, um die Feinde des Predig. Amts, (die da Christen seyn wollen, und doch besagte beyde Verbindungen untereinander mischen,) zu beschämen, mit anzuführen. Von der Bereitschafft zu geben ist ein schöner Ort zu finden L. I. de benef. c. 5. Eine Wohlthat kan nicht mit Händen gegriffen werden, sondern man erkennet sie mit den Augen des Gemüths. Es ist ein grosser Unterscheid zwischen der Materie der Wohlthat, und der Wohlthat selbst. Dero wegen ist weder Gold, noch Silber, noch dergleichen andere Sachen, so man von seinen Freunden bekommt, eine Wohlthat, sondern der gute Wille des Gebers. Unerfahrne Leute aber halten nur dasjenige hoch, was in die Augen fällt, was man ihnen einhändiget, und was sie würcklich besitzen; Hingegen dasjenige, was an der Sache werth und

§. XXXII.

Also haben die ersten Christli-
chen Fürsten der Pflicht der Danck-
barkeit und Gutthätigkeit ein Ge-
nüge geleistet / indem sie ihre Frey-
gebigkeit und Ehrerbietung denen
Kirchen-Dienern satfam bezeuget
haben. Wolte GOTT / daß die
Kirchen-Lehrer auch auff ihrer Seite sich der Gie-
rig-
D d rig-

Wie zur Zeit
der Reforma-
tion solches
gleicher Ge-
stalt wieder
an des Ta-
ges-Licht ge-
treten.

schätzbar ist, halten sie vor geringe. Und L. 2.
c. 1. Also sollen wir geben, wie wir gerne er-
was annehmen wolten. Vor allen Dingen,
gern, geschwind, und ohne einzige Zauder-
ung. Und bald darauff: Geschwinde Wohl-
thaten sind am angenehmsten, und die einem
gleichsam entgegen kommen, wo keine Ver-
zögerung als bey der Schamhaftigkeit des
Nehmenden ist. Es ist schön, einem jeden, ehe
er es noch von uns verlanget, bereit zu seyn
gutes zu thun, dem gleich ist, daß wir solches
dem Verlangenden gleich gewähren. Es ist
besser, daß ehe wir gebeten werden, wir mit
unsern Anerbietungen zuvor kommen, dies
weil einem ehrlichen Mann, wenn er uns um
eine Gutthat bitten soll, gleichsam der Mund
zusammen gezogen wird, und er im Angesicht
erröthet. Und also verdoppelt man sein Ge-
schencke, wenn man diese Gemüths-Soltes-
rung ihm nachläßt. u. d. g. Von der Beschei-
denheit und Maßigung derjenigen, welchen Frey-
gebigkeit und Ehre erwiesen wird, sagt eben selb-
ger L. 2. c. 27. wenn einer begierig ist, so läßt
die Begierde niemahls zu, daß er danckbar
sey. Denn niemahlen wird ein unverschäm-

rigkeit des Geld-Geizes und Ehr-Geizes enthalten hätten. Wolte Gott/die Clerisey wäre nicht in die Sünden der Heydnischen u. Jüdischen Priester verfallen/ und hätte das Volck/ anstatt sie es auf eine wahre Weißheit führen sollen/nicht auff Aberglauben und mehr als ein Heydnisches Atheistisches Leben verleitet. Doch hat Gott auch diesen Ubeln abgeholfen / indem er Reformatores in der Kirche erwecket / und die Lehre vom ewi-

tes Verlangen und Hoffen mit demjenigen, was einem gegeben wird, ersättiget. Desto mehr begehren wir, jemehr uns schon zu gefallen, und der Geiz ist vielerhitzter, der auf einem zusammen gescharrten grossen Reichthum seinen Sitz schon genommen: Gleich wie eine Flamme eine unendlich grössere Macht hat, je grösser die Feuersbrunst ist, da her sie entsprungen. Gleichergestalt leidet der Ehr-Geiz nicht, daß jemand mit dem Maass der Ehren, welche er vor dem auf eine unverschämte Art gewünschet, zu frieden sey. Niemand bedankt sich wegen empfangener Würde, da er über das gemeine Volk zum Sunffmeister gesetzt ist, sondern er beklaget sich, daß er nicht gar Stadt-Richter worden, auch ist ihm dieses nicht angenehm, wenn das Burgermeister-Amt nicht dabey ist: Ja mit diesem ist er auch nicht zu frieden, wenn er nur einige mahl Bürgermeister worden. Die Begierde will gar ausser sich hinaus, und erstreckt sich immer weiter, sie merckt ihre Glückseligkeit nicht, weil sie nicht dar auf siehet, woher das, was sie verlangt gehabt, kommen ist, sondern wie weit es gehe-

ewigen Heyl wieder auff die vorige Reinigkeit gebracht. Solchergestalt / da die Lehre der Weißheit wiederum hervor brach / so mußte nothwendig auch die Pflicht / die Kirchen-Lehrer reichlich zu erhalten / und ihnen mit bereitwilligster Beehrung zu begegnen / wieder an des Tages Licht kommen.

§. XXXIII.

Bissher haben wir dargethan / Übergang zu dem andern Theil des Lehrsatzes,
wie recht und billig es sey / daß man
denen Kirchen-Lehrern ihre gnugsame Unterhaltung und Ehre gebe.

Ed 2

Nun

Doch ist der Neid noch ein heftigers und ungestümers Ubel, als alle die besagten Dinge, weil er uns dadurch beunruhiget, daß er unsere eigene Güter gegen die Güter anderer Leute hält, u. d. g. Du siehest, daß Seneca wohl erkannt habe, daß die Pflicht des Volcks, Krafft deren es verbunden ist, denen Kirchen-Dienern Unterhaltung und Ehrerbietung zu geben, und die Pflicht der Kirchen-Lehrer, vermöge deren sie mit Schamhaftigkeit und mit Vermeidung des Geiziges besagte Dinge empfangen müssen, nicht mit einander streiten. Aber ich befürchte, daß dieses die Feinde der Kirchen-Lehrer nicht verstehen werden, weil sie davon keine Empfindung haben. Sie sind niemahlen schamroth worden, weil sie von Neid und Stierigkeit ganz bleich sind. Sie werden auch nicht merken, daß sie Seneca in diesem letzten Ort so deutlich abgemahlet, weil sie durch allzugroße Eigen-Liebe verblendet sind, und nicht sehen. Daher weder Spiegel noch Gemählde ihnen etwas nütze ist.

was nemlich vor Unheil in der Republique entsteht, wenn man besagte Pflicht hindanset. Nun ist noch der andere Theil unsers Lehrsatzes/ (siehe oben S. 21.) übrig von dem Nutzen und Klugheit dieses Unterhalts und Beehrung. Woselbstens zwar nicht nöthig seyn wird/weitläufftig dessen Nutzen in dem gemeinen Wesen zu zeigen/ weil ordentlicher Weise das wahre/ ehrbare und nützliche gute beyammen sind/ auch in dem ordentlichen Stande der Menschen nicht können von einander getrennet werden / (wie der Herr Praeses im 1. Theil der Sitten-Lehre cap. 1. weiset/gleich wie wir auch schon oben S. 26. da wir die Gründe der Verbindung / wovon wir handeln/ zeigen/ zugleich den Nutzen gewiesen haben. Allein weiln doch die Lehre von den entgegen gesetzten Dingen eine Sache noch mehr erläutert / so wird es nicht unangenehm seyn / etwas deutlicher die Schäden/ so aus Hindansetzung besagter Pflicht in der Republique und der Kirche sich zu eräugnen pflegen / zubetrachten. Denn so wird zugleich erhellen / daß / wenn die Feinde der Kirchen-Lehrer von glücklichsten Zustand ihrer Kirche / da die Prediger in Armuth und Verachtung leben/ sich was traumen lassen / dieses wahrhaftig Träume sind. Wir werden aber die Bejahung des Grundsatzes von solchen Schaden desto leichter verstehen / wenn wir nur in Erwägung werden ziehen / was vor Schaden in den Kirchen der Protestirenden würcklich entstanden sind/ so offte man denen Kirchen-Lehrern nur zu spar-

sparsam ihre Unterhaltung gereicht/ und sie zu nachlässig verehret hat. Denn derjenige müste ganz unverständlich seyn/ wer daraus nicht schließen wolte/ daß man noch weit größern Schaden zu befürchten habe/ wenn die Kirchen-Lehrer/ welches deren Feinde gerne haben wollen/ gar in äußerster Armuth und Geringschätzung solten gelassen werden.

§. XXXIV.

Und zwar so lehren anfänglich die Historien / und es erhärtet solches auch die tägliche Erfahrung / daß ehemahls vor der Reformation es an Königlichen / Fürstlichen / Gräfflichen / Freyherrlichen und Adlichen Kindern nicht gemangelt/ welche die Theologie studireten / gleich wie es auch heutiges Tages im Papstthum daran nicht fehlet. Aber wenn man den Zustand der Protestantischen Kirchen ansiehet/ wird man finden/ daß nach der Reformation in denselbigen allmählig dergleichen Exempel abgenommen haben / und heutiges Tages fast gar nicht mehr zu finden sind. Man wird wahrnehmen / wenn man die Protestantischen Kirchen selbst gegen einander hält / daß / je größer die Nachlässigkeit / vor die Kirchen-Lehrer hinlängliche Besoldungen zu sorgen / gewesen / desto seltner Exempel der Priester und Kirchen-Lehrer aus Adlichen Geschlecht gewesen sind. Besiehe oben S. 10. Eben so eine Beschaffenheit hat es unter

1. Verachtung der Adlichen und anderer aufgeweckten Köpffe gegen das Studium der Gottes-Gelahrtheit.

den Ständen geringerer Leute mit den reichen und mit den aufgemunterten Köpfen. Denn auch dieser ihre Exempel sind rar / ob sie gleich nicht so selten vorkommen / als der Adlichen Personen. Die Ursache darfman auch nicht weit suchen. Es solten zwar diejenigen / welche sich zu einem Kirchen-Amt begeben / wie alle übrige Bürger / Gottes Ehre und des Nächsten Nutzen zum einzigen Zweck ihres Studirens und Handlungen ihnen vorsehen. Allein sie solten wohl. Es sind eben auch Menschen / wie andere. Aber wie wenig Menschen / ich will nicht sagen / Christen / giebt es unter dem ganzen Menschlichen Geschlechte. Die Christen werden nicht gebohren / sondern sie werden erst dazu gemacht / und zwar durch eine übernatürliche Krafft / nicht durch Menschliche Wege. Einige werden die Theologie zu studiren gleichsam angestossen / weil es der Eltern Wille und zwar öftters blosser Aberglaube ist / andre wehlen dieses Studium aus andern Ursachen. Die wenigsten ergreifen sie aus denen Absichten / davon wir gesagt haben. Ja / gesetzt auch / daß es die meisten thäten / und von Ehr-Geiz und Geld-Geiz frey wären / so ist es doch eine allzugrosse und nicht allein über die menschlichen Kräfte hinaus lauffende Heiligkeit / sondern ich wolte fast sagen / dergleichen man auch bey keinem Menschen noch in einem einigen Exempel wahrnehmen können / gegenwärtige Ehre und Würde verleugnen / oder das gute Auskommen so sich allenthalben eräugnet / und anbietet /

ver-

verlassen/ und auf das Predig-Amt sich legen/ in der Hoffnung dereinst in Verachtung und Hunger zu leben. Daß also in der That nichts abgeschmactt 23 heraus kommt/ als wenn jemand einen Fürsten überreden will/ daß er dahin sich bearbeiten solte/ damit die Kirchen-Lehrer in stetiger Geringschätzung und Armuth leben/ und zugleich ihm verspricht/ daß es niemahls an solchen Leuten gefehlet habe/ noch jemahls fehlen werde/ welche ohne eine einzige Besoldung und Würde zu hoffen/ bloß aus Liebe zu Gottes Ehre und aus Liebe des Nächsten erwecket die Aemter der Lehrer der Wahrheit freiwillig auf sich nehmen würden. Eine solche Art Leute ist auf Erden dünne gesäet/ und vielleicht nur in Utopia anzutreffen. Die Schulen selbst/ worinn doch der Sitz der Weisheit seyn soll/ bezeugen das Gegentheil. Man wird niemanden finden/ welcher umsonst ein öffentlich Amt verwalten wolle/ wo nicht vielleicht in Hoffnung/ künftigher befördert zu werden/ oder Gelegenheit zu bekommen/ einen unverschämten Bettler abzugeben. Gewiß die Theologi können hierbey sich versichern/ daß ihre Feinde nicht an ihre eigene Natur gedacht/ wenn sie durch eine solche Ursache denen Potentaten noch grössere Verachtung der Kirchen-Lehrer einreden wollen.

§. XXXV.

Doch fehlet es niemahlen bey denen Protestanten an Leuten/ so auf ein Predig-Amt warten/ ja sie

2. Überfluß vieler schlechten und armen sind

men Leute, sind überflüssig vorhanden. Dem
 die nicht ar- ist zwar so / allein es fließet aus der
 beiten wol- vorhergehenden Anmerkung / daß
 len. derselbige Überfluß daher entstehe /
 weil eben die Ursachen / welche die von Adel / in-
 gleichen reiche und mit einem guten Verstand be-
 gabte Leute abschrecken / die Theologie zu studiren /
 hingegen theils die armen / unadeliche und Leute
 von Knechtischem Gemüthe und Verstande auf-
 bringen / daß sie in grösserer Menge zu dem Theo-
 logischen studio sich wenden. Es bezeuget sol-
 ches die tägliche Erfahrung auf allen Protestiren-
 den Universitäten / daß keine Facultät so sehr mit
 armen Studenten, und die von schlechteren her-
 kommen sind / besetzt sey / als die Theologische /
 und die / so der Theologischen am meisten unter-
 worffen ist / die Philosophische Facultät. Und
 zwar nicht allein mit armen und geringen Stan-
 des-Leuten / sondern auch mit tummen und unge-
 schickten Köpfen / so daß niemand so plump und
 albern ist / der nicht meyne / er sey geschickt genug
 ein Kirchen-Amt zu verwalten / und die Theolo-
 gie zu studiren. Fragest du nach der Ursache / ich
 will dir sie sagen. Viele unter den armen und gerin-
 gen Standes-Leuten sind eben so wohl wie in an-
 dern Ständen Geldgeizig / Ehrgeizig / faul und
 träge. Diese sehen von ihrer Kindheit an / daß
 die Bauers-Leute / Hand-Wercker / und andere
 von mittlern Stande ihr täglich Brod zu erwer-
 ben arbeiten / und Nahrung suchen müssen : Und
 daß sie inzwischen nichts destoweniger die gering-
 sten

sten Leute in der Republique seyn / und ausser das tägliche Brod kaum etwas erwerben können / das sie zum Gebrauch ihres künftigen Alters könten auf die Seite legen. Im Gegentheile sehen sie täglich / daß ein jeder äußerst fauler und träger Mensch / wenn er nur einen Patron hat / der ihm wohl will / nach einem Kirchen-Dienst trachte / oder sie lassen sich durch das Wort der Gelehrten oder Universitäts Müss (otii eruditi & Academici) betrügen / und erwegen nicht / wie großer Fleiß einem Studenten Weisheit zu erlangen vonnöthen sey. Sie sehen auch / daß die Evangelischen Prediger / ob sie gleich nicht so sehr geehret werden / doch grössern respect als ihre Väter / so Bauren und Handwercks-Leute u.d.g. sind / haben. Es gefället ihnen / daß denen Priestern die Laster öffentlich zuschelten erlaubt ist / da solches andere Stände in der Republique ohne Furcht der Straffe nicht thun können. Es gefallen ihnen auch die so genandten Kirchen-Accidentien, welche sie ohne einigen Schweiß erwerben / oder welche ihnen doch nicht so grossen Schweiß / als die Arbeit der Bauren / Tagelöhner- und Handwercks-Leute / auspressen. Weiter sehen sie / daß die Studenten nicht müssen Soldaten werden / vor welchem Stande sie sich mehr als für der Pest aus mancherley Ursachen fürchten / und meinen / sie können selbigen auf keine bessere Art entkommen / als wenn sie Studenten werden. Daß aber vor andern das Theologische Studium ihnen beliebt / kommt

daher/ weil sie glauben/ sie können dazu mit wenigern Unkosten/ weniger Zeit und Fleiß gelangen/ oder weil sie sehen/ daß ihres gleichen Leute leichter zu Kirchen- als Weltlichen-Ämtern kommen können/ oder es geschiehet auch aus andern Ursachen.

§. XXXVI.

3. Daher in der Republic und der Kirche böse Sitten, Aergerniß, Zänckereyen, Lezmen, und die Atheisterey selbst vermehrt worden.

Ferner lehret die Erfahrung/ daß man von dergleichen Studenten/ wenn sie nachhero zu Kirchen-Ämtern gelangen/ kein exemplarisches Leben oder Besserung der Sitten zu erwarten habe/ sondern/ wie gleichfalls die täglichen Exempel es an den Tag geben/ auf Universitäten dergleichen arme Studenten unter allen am liederlichsten leben/ oder zum wenigsten unter denen liederlich lebenden die Anzahl der Armen größer/ als der Reichen und Bornehmen sey/ und also hat man aus der Beförderung dergleichen Leute die Fortpflanzung der Unverschämtheit und übelgeartheter Sitten/ in gleichen Aergernisse/ Zänckereyen/ Vermen/ ja die Atheisterey selbst zu befahren. Massen/ weil alle sehen/ und mit Händen greiffen/ daß die Lehre mit solcher Leute Leben nicht übereinstimmet/ viele hernach sind/ welche von der Beschaffenheit des Menschlichen Thuns und Lassens/ wegen der Fehler unserer Schulen/ wenig unterrichtet sind/ und sich bereden/ solche Prediger glaubten das nicht/ was sie andern lehren.

ren. Zwar sey es ferne/daß wir allein die armen und geringen Standes-Leute vor Lasterhaft/ unnütze/ und die dem Erdboden nur eine Last sind/ ausgeben solten. Es sey ferne/ daß wir die Tugend und Weißheit nach dem Reichthum und Stande abmessen wolten. Es sey ferne/daß wir die armen und geringen Leute von allen Ehren-Stellen/ und sonderlich Kirchen-Ämtern wolten ausgeschlossen wissen / indessen aber/ weil die täglichen Exempel das/ was wir in diesem paragrapho gesetzt haben / wahr machen / so muß nothwendig eine Ursache darunter verborgen liegen/ so aus der gesunden Vernunft hergeleitet werden muß. Nämlich weder Reichthum noch die Armuth haben solche Beschaffenheiten an sich / die nach ihrer Natur die Tugend oder das Laster hervorbringen. Und der Spruch jenes alten Weisen ist auch wahr: Daß die Armuth öftters eine Begleiterin eines guten Gemüths sey / ja viele würden zu Grunde gangen seyn/ wo sie nicht die Armuth zur Tugend angereizet hätte. Inzwischen aber kan man nicht leugnen / daß/ wie der Reichthum zu vielen Lastern anreizet/ also sind auch die Armen/ in einem andern Absehen/ etlicher Mittel die lasterhaften Affecten zu hintertreiben/ beraubet. Die reichen und vornehmen Leute werden von einigen Lastern durch Furcht/ Schaden und Beschimpffung zu leiden/ oder durch Scham abgeschrecket. Die Schamhaftigkeit hat in vielen Fällen höfliche und gute Sitten zum Grunde. Aber die Armen werden ordentlicher Weise
in

in höflichen Sitten nicht erzogen / und dörffen sich der Verlehrung eines guten Rahmens / oder der Ehre / als die sie nicht haben / nicht befahren. Sie fürchten sich auch nicht für Geld, Straffe und relegation, weil sie in der ganzen Welt zu Hause sind / und die Uralte Regel wohl inne haben / wo nichts ist / da hat der Kayser sein Recht verlohren. Dannenhero erfahren der ganze Prediger Stand selbst / ingleichen die geistlichen Gerichte und andere geistliche Gesellschaften die Wahrheit unseres Satzes; ja es mercken dieselbe auch die Politischen Collegia, wenn es sich nemlich begiebet / daß Leute von dergleichen Stande die Theologischen studia verlassen / und z. E. Juristen werden. Dahero muß man es wiederum dem unnützen Geschwätz der Feinde der Theologen zuschreiben / wenn sie sich bereden / als wenn die beständige Armuth und Geringschätzung der Priester und Theologen den Geiz / Hoffarth und Schwelgerey aus der Welt verjagen / und also / wenn diese drey Furien des Menschlichen Geschlechts ausgetrieben wären / die höchste Glückseligkeit wieder einführen würden.

§. XXXVII.

4. Noch anders Unheil und mehr Schaden in der Republic und Kirche.

Vielmehr / wenn wir alle die Schaden und Unfuge / so aus der unterlassenen Sorge vor die Prediger Zeithet das gemeine Wesen und die Kirche empfunden / eben mit solcher Deutlichkeit / wie wir bisher in

in Abmahlung der vornehmsten Schaden gethan/ beschreiben wolten/ so würde Zeit und Papier nicht zulangen. Derowegen wollen wir von dem übrigen nur die vornehmsten in einem kurzen Begriff/ und gleichsam als nur in einem Register erzählen. Aus denen bisher angedeuteten Lermen/ Zänckereyen/ Unverschämtheit/ u. d. g. muß nothwendig die Anzahl der Feinde und Hasser des Predig-Amtes täglich vermehret werden/ welche daher Gelegenheit nehmen/ und die Laster solcher unruhigen Köpffe dem ganzen Priester-Stande zuschreiben. Ja auch die vernünftigen Leute und Gönner der Lehrer der Wahrheit werden öfters durch solcher unruhigen Leute ungerechtes Verfahren zu einem Hohn und zu einer Verminderung der Wohlgewogenheit gegen das Predig-Amt aufgebracht. Die Hülfss-Gelder/ oder Stipendien auf Universitäten/ welche von solchen unnützen Leuten durchgebracht werden/ erreichen ihren Zweck nicht/ und nützen der Kirche nicht/ sondern schaden derselbigen vielmehr.. Weswegen sie besser gebraucht/ und vielleicht/ die Besoldungen der Prediger selbst zu vermehren/ angewandt werden könnten. Der Fürst/ wenn er Soldaten nöthig hat/ muß er nehmen/ was er kriegt/ da er sonst die überflüssigen Bauren-Tagelöhner-und Handwercks-Leute Rinder/ welchen nun die Privilegia der Universitäten zustatten kommen/ dazu auslesen könnte/ und wird also genöthiget die Bauren-und Handwercks-Leute selbst zum Kriege zu zwingen/ und dergestalt den Ackerbau so
wohl

wohl als den freyen Lauff der Handlungen und Hand-Wercker zu hemmen und zu hindern / u. s. w.

§. XXXIX.

Die Acciden-
tien sind
nicht ge-
schickt solche
Schaden zu
verbessern.

Ich bin zwar gewiß versichert / daß zwar zu Anfang der Reformation viele gottseelige Staats-Fluge Männer diese Ubel vorher gesehen / welche aus allzu grosser Einziehung der Priester-Besoldungen entstehen würden. Ja daß auch die Fürsten selbiges wohl begriffen haben. Allein weil auch die Fürsten Menschen sind / so haben dennoch die Rathschlä-ge der Schmeicheler und Feinde des Prediger-Standes die Oberhand behalten / welche ohne Zweifel unter andern Ursachen auch diese anstatt einer Beantwortung gelten lassen / daß nemlich die schlechten Besoldungen durch die Accidentien / wie man sie nennt / als da sind die Beichtpfen-nige / die Tauff- und Leichen-Gelder / die Gelder vor die Leichen-Predigten / vor die Auffgebote und Trauungen / und andere die Carpzov. Lib. 2. Jurisprud. Consist. def. 102. seq. erzehlet / könnten ersetzt werden. Es lehret aber die Erfahrung / daß dergleichen Accidentien die Schäden in der Republique und Kirche gar nicht verhindern / sondern daß vielmehr daher unter den Predi-gern selbst Streitigkeiten / Mißgunst und Zäncke-reyen / in Ansehung der Zuhörer allerhand Uer-gernisse und Wiederseßligkeit wieder den Fürsten entstehen / wenn nemlich dieser die Accidentien wegen

wegen ihres allzugrossen Mißbrauches aufheben will / weil also denen Kirchen - Lehrern gleichsam das Messer an die Kehle gesetzt wird / wenn man sie durch Entziehung der Accidentien zur äussersten Armuth bringen will. Gleichwie aber in diesem Punct der accidentien die Feinde der Prediger mehr als zu viel Gelegenheit ihren Enffter auszulassen überkommen / also muß man doch nicht meinen / daß diejenigen / welche da wünschen / daß die Aergernisse ohne Schaden der Prediger möchten gehoben werden / gleich unter die Zahl der Feinde gehören : Indem unter denen Predigern von beyden protestantischen Religionen selbst einige gefunden werden / welche klüglich und mit Nachdruck von der mehr zu wünschen / als noch zur Zeit zu hoffenden Reformation der accidentien geschrieben haben / unter welchen mir vor andern des Gerhards Wildermanni, Reformaten Priesters zu Danzig / seine Schrift / so im Jahr 1693. heraus kommen / gefällt / dessen Titel ist: *Grosse Diana der Epheser* / 2c. oder ein Tractätlein von denen Accidentien der Prediger / allwo er so wohl gründlich als bescheiden in dem ersten Theil von dem nothwendigen Unterhalt der Priester handelt / in dem andern Theil erhebliche Ursachen / so auf die Abschaffung der Accidentien gehen / in acht Haupt - Stücken darstellt / und endlich im dritten die Einwürffe vor die Beybehaltung der Accidentien beantwortet.

§. XXXIX.

Die Tugenden,
so zu hoffen
sind, wenn
man die Kir-
chen-Besol-
dungen satz-
sam vermeh-
ret.

Weil aber auff die Einwürffe /
so da für die Beybehaltung der Ac-
cidentien gemacht werden / keine
Beantwortung kräftiger ist / als
wenn man hinlängliche Besoldun-
gen setzt / wovon die Prediger sich
und die Ihrigen ehrbar und nach
ihrem Amt und Stande erhalten / auch jemanden
bewirthen können; so erhellet zugleich daraus /
wie grosser Nutzen zu gewarten wäre / wenn Eb-
angelische Fürsten mit Ernst die Besoldungen der
Prediger nach ihrem Stande zu vermehren ge-
dächten. Sientemahl man alsdenn nicht allein
die Accidentien nicht mehr nöthig haben / sondern
auch die adelichen / reichen und aufgeweckten In-
genia sich wiederum in grösserer Menge zu denen
Kirchen-Aemtern wenden würden / und also wir-
de nach und nach der allzugrosse Zulauff schlech-
ter / armer / und zwar solcher Leute / die mit den ver-
derbtesten Sitten begabt sind / zu denen Kirchen-
Aemtern nachlassen / und aufhören; Es würden
auff die Art zugleich die bösen Sitten des ganzen
Volcks / Aergernisse / Zänckereyen / Eermen / und
der Wachsthum eines Atheistischn Lebens ver-
mieden werden; Es würde die Verachtung des
Predig-Amts verringert / und die Gelegenheit gün-
stige / wohlgeartete und denen Kirchen-Dienern
geneigte Gemüther in den Harnisch zu bringen
abgeschnitten werden; Die Universitäts-Stipen-
dien würden nicht so unnützlich verzehret / sondern
als

alsdenn zu bessern Nutzen und vielleicht auch die Besoldungen der Kirchen-Lehrer selbst zu vermehren/ angewendet werden können. Ja selbst die Fürsten würden keinen Mangel leiden an starcken und zum Kriege geschickten Leuten/ ohne Abnehmen und Verhinderung der Commerciën und Manufacturen/ oder des Ackerbaues/ u. s. w.

§. XL.

Was wir aber bißher in Erzählung einiger Mängel/ woran das Kirchen-Lehrer-Amte Franck lieget/in Erzählung des aus einer geringen Unterhaltung der Prediger entspringenden Schadens beygebracht haben/ haben wir nicht zu dem Ende gethan/ daß wir die Verachtung des Prediger-Standes vermehren wolten. Denn wir hätten sie vergebens verdeckt/ weil es eine offbare Sache ist/ und in aller Leute Augen fällt. Und unser Zweck ist von dem Endzweck der Feinde des Predig-Amtes ganz unterschieden. Denn diese/ indem sie solcher Fehler Meldung thun/ bestreben sich dahin/ daß sie deren vornehmste Ursache denen Priestern selbst auffbürden mögen/ und also suchen sie die Evangelischen Potentaten von der Sorge vor die Kirchen-Diener abzuwenden. Wir hingegen zeigen/ daß/ was in diesem Stück von einigen Kirchen-Lehrern gesündigt wird/ nicht ihre/ sondern der Politicorum Schuld sey/ welche nicht ernstlich genug bekümmert sind/ auff

Unterschiedenes Absehen der Feinde und der Vertheidiger des Kirchen-Standes, indem sie die Fehler, so den Kirchen-Stand angehen, erzählen.

was Art der Dürfftigkeit und Verachtung des heiligen Predig-Amtes geholffen werde / und daß man also bey Verbesserung dieser Fehler nicht von dem Kirchen-sondern weltlichen und häußlichen Stande anfangen müsse.

S. XLI.

Teuer Eins
wurff der
Kirchen-
Feinde: Was
massen gleich
cher Schade
zu befürcht
ten sey, wenn
man auch der
Armuth der
Kirchendi
ner zu hülff
komme.
Und damit wir desto mehr erwei-
sen mögen/ daß wir die Mittelstraf-
se treffen wollen zwischen dem Haß-
se gegen das Predig-Amt / und der
Schmeichlung gegen selbiges / so
wollen wir den Einwurff / welcher/
wie wir leicht vorher sehen/ von den
Feinden des Prediger- Standes
wieder das / was bisher gesagt
worden / hervorgebracht werden
wird / nicht mit Stillschweigen ü-
bergehen. Nämlich / sie werden sagen / daß der
Zustand des gemeinen Wesens und der Kirche
keinesweges verbessert werden wird / wenn man
gleich die Dürfftigkeit der Evangelischen Predi-
ger durch Vermehrung der ihrer Würde und
Stande nach hinlänglichen Besoldungen zu hülff-
fe kommen wolle. Dieses werden sie selbst aus
unserer Dissertation , und demjenigen / was wir
oben S. 28. 29. und 32. gemiesen haben / darthun
wollen. Ingleichen werden sie auff die Erfah-
rung/ so wir ihnen zugelassen/ sich beruffen/daß so
offt man wegen des Reichthums und Ehre der
Priester und Kirchen-Lehrer eine bessere Anstalt
gemacht/ eben so offt sich diese selbiger Güter ge-
miß-

mißbrauchet / und das Volk in einen entweder groben oder subtilen Aberglauben / und in ein atheistisches Leben gestürzt / ja die Obrigkeit selbst verachtet / so / daß nichts gefehlet / als daß sie sie nur nicht mit Füßen getreten haben. Sie werden ihre Rede auszuzieren / das gemeine aber alte Sprüchwort hinzu setzen : Die Gottesfurcht hat der Kirche Reichthum und Ehre gebohren / aber die Töchter haben die Mutter aufgefreissen. Also werden sie schließen / weil nun die Sache sich also verhält / wird es besser seyn / dieselbe in dem Stande / wie sie iezo ist / beruhen zu lassen / als durch eine neue Veränderung doch nichts auszurichten / welches dem gemeinen Wesen und der Kirche nützlich seyn könne. Ja gesetzt / daß man wegen der allzugeringen Besoldungen selbige Glückseligkeit nicht helfen könne / die sie sich eingebildet hatten / ja daß auch daher vielmehr nicht geringe Schaden entstehen ; So sey doch dieses schon hinlänglich / die Vermehrungen der Besoldungen zu hindern / wenn die Republique und Kirche entweder grössere oder doch gleiche Schaden daher zu befürchten haben würde. Derowegen / werden sie sagen / wird es am allerbesten seyn / die Verbesserung aller Fehler und Schäden der Göttlichen Vorsehung allein anzubefehlen / u. d. g. Gewiß ein scheinbarer Einwurff / aber der doch nicht von so grosser Wichtigkeit ist / daß man darauf nicht könne ohne einzige Schwürigkeit antworten / und die verborgenen liegende Sophistereyen klärlich zeigen.

S. XLII.

Worauf ge-
antwortet
wird.

Zwar ist Anfangs schon oben S. 30. am Ende erinnert worden / daß wir keinesweges den Endzweck haben / daß man die Kirchen-Diener mit Überfluß an Reichthum/Gütern und Ehren überschütten solle / sondern wir zielen nur auff eine Hinnlänglichkeit der Besoldungen und Ehren / so auff keinerley Weise unermesslich sind. Gesezt / daß die Schäden der Republic und Kirche / welche uns die Feinde der Prediger entgegen setzen / aus dem Reichthum und allzugrosser Überhäuffung der Güter und Ehren entstanden seyn. So darf man sich doch im geringsten nicht besürchten / daß in denen Landen der Evangelischen Stände die Sache zu solchen Excessen hinaus schlagen werde / oder daß die Prediger dergleichen Gelegenheit werden bekommen / der Ehre und des Reichthums zu mißbrauchen/wie die Heydnischen Priester und die päpstliche Clerisey gethan haben. Siehe den Ort des Luthers oben S. 5. am Ende/und was S. 10. gesagt worden. Weiter so haben weder die Ehre noch der Reichthum / (wenn solches auch überflüssig ist) die oben angeführte Mißbräuche aus ihrer Natur selbst verursacht / (siehe/was oben S. 36. in der Mitten gesagt worden/) sondern das geschah daher / weil die Priester und Clerisey / welche reich und geehret worden / listiger Weise durch den Reichthum und die Ehre auch das Regiment an sich zu ziehen gedacht / und weil die Regenten in der Republic nicht / wie sie gesolt/

folzt/ in diesem Stück sich vorgeesehen/ sondern/ um ihre Tyranny durch Hülffe der Clerisey auf festen Fuß zu stellen / diesem Gebrauch der falschen politischen Staats-Stricke ihnen nachgesehen haben/ bis es endlich/ da sie es zu spät mercketen / daß sie auff solche Art selbst denen Priestern unterworfen würden/ in ihrem freyen Willen nicht mehr gestanden / der Clerisey die Herrschafft zu nehmen. (Siehe oben S. 28.) Dannerhero/ weil nicht der Reichthum und die Ehre der Kirchen-Diener / sondern die Herrschafft / so die Clerisey denen Fürsten listiger Weise abgenöthiget/ solche Schäden der Republique verursachet hat / noch auch weder der Reichthum noch Ehren an und vor sich selbst das Regiment mit sich führen / so ist der falsche Schluß der Priester-Feinde nunmehr klahr / wenn sie besagte Schäden der Ehre und dem Reichthum selbst zuschreiben wollen.

S. XLIII.

Dafern sie aber vielleicht ihre Einwürffe fortsetzen sollten / als wenn doch der Reichthum und Ehre denen Priestern die Gelegenheit an die Hand gegeben hätten / daß sie stolz worden / und die Herrschafft listiger Weise an sich zu bringen gedacht hätten / und daß also die Republique, wenn die Besoldungen und Ehren der Kirchen-Diener gesteigert worden / in Gefahr gestürzt werde/ weil man nach erlangtem Reichthum und Ehre mit leichter Mühe zur Herrschafft gelangen

Wie auch auff die neue Instanz, daß man die Republique nicht müsse in Gefahr setzen.

Könne; So sind doch auch diese Zweifel von solcher Wichtigkeit nicht/ daß dadurch die Fürsten von der Vermehrung der Kirchen-Besoldungen abgeschreckt werden könnten. Denn erstlich/ wenn alles in der Republique sollte unterlassen werden/ was übelgesinnten Leuten Gelegenheit zum Mißbrauch giebet/ so müste man auch die ehrbarsten Handlungen austrotten/ indem nichts so gottseelig und heilig ist/ daher böshaffte Leute nicht Gelegenheit zu sündigen nehmen könnten. Ferner so wird das gemeine Wesen in solche Gefahr nicht gestürzet durch den Reichthum und Ehren der Prediger/ sondern durch den Unverstand und Nachlässigkeit der Fürsten/ die der Clerikey solchen Sprung zur Herrschafft zulassen/ welches leicht könnte verhütet werden/ wenn man gehörigen Fleiß anwendete. Aber dieses auszuführen gehöret hieher nicht. Ja wir gestehen selbst/ daß diese Vorsicht insgemein hindangesehet worden sey. Jedoch/ wenn der Fürst dahin siehet/ daß die Juristen auff Universitäten die Lehre des natürlichen Rechts und der Staats-Klugheit/ wie nicht weniger die Staats-Streiche/ den Ursprung und Wachsthum der päpstlichen Clerikey aus der Historie hervor suchen/ (denn weder die Aristotelische noch Cartesiansche Welt-Weisheit erstrecket sich so weit/ und die Theologi/ wenn sie die Kirchen-Historie erklären/ sehen auf den Ursprung und Fortgang der Glaubens-Articul/) so werden selbige Staats-Streiche in Eurhem so bekant werden/ daß auch die Handwercks-Leute

Leute und die Weiber selbige mit Händen greifen können.

§. XLIV.

Also ist nichts mehr übrig / als daß man von denen Mitteln rede / wodurch die Vermehrungen der Priester-Besoldungen können befördert werden / und solcher Gestalt die Pflicht der Regenten / die wir bisher erwiesen / zur Thätigkeit gebracht werde. Allein gleich wie dieser Satz verdienet / daß man absonderlich davon handelt / also wird man vergebens von mir erwarten / daß ich davon meine Meinung iezo eröffnen sollte. Denn ich lege eine juristische Probe ab / von dem / was rechtens ist / nicht eine politische / wie nemlich das / was wir rechtens zu seyn erwiesen / könne bewerckstelliget werden. Masson dieses keine Rechts-Frage ist / sondern durch einen klugen Rath muß ausgemacht werden. Ueberdem habe ich von meinen Lehrern gelernt / daß die erste Regel der Klugheit zu rathen darinnen bestehe / daß man die Rathschläge nicht zu Papiere bringe / noch selbige zu überlegen und zu untersuchen öffentlich vortrage / denn weil auch auff kluge Rathschläge nicht allemahl nothwendig ein glücklicher Ausgang folget / so kan auch der dummste und thörigste Mensch wieder den Ausgang solcher Rathschläge allerhand Zweifel machen. Man kan hinzu fügen / daß auf solche Art denen Feinden der Prediger

Warum man von denen Mitteln die Besoldungen der Kirchen-Diener zu vermehren hier nicht weils künftiger handele.

Gelegenheit gegeben würde/ den glücklichen Ausgang derselben zu verhindern. Nimm ein Exempel. Wenn jemand einen sehr klugen Rath/ z. e. zu heyrathen/ oder ein Amt zu begehren/ öffentlich drucken ließ; derselbige würde/ indem er das that/ seinen Feinden Gelegenheit geben/ daß sie ihm den aus seinen Rathschlägen gehofften Ausgang zu Wasser machten.

§. XLV.

Indessen wird gewiesen, daß die Mittel eben nicht zu schwer sind, dafern sie nur die Kirchen-Diener selbst nicht verhindern. Jedoch wird es unserm Endzweck gemäß seyn/ mit wenigem zu zeigen/ daß diejenigen irren/ welche meinen/ daß diese Sache nicht könne ins Werck gerichtet werden. Sondern es gehöre dieses mit zu den unmuthigen Betrachtungen müßiger Leute. Nichts ist so hoch und so schwer / (wenn es nur keine von Natur oder dem menschlichen Thun nach unmögliche Sache ist / dergleichen aber zweifels ohne diese nicht ist / wovon wir reden) welches nicht könne bewerkstelliget werden/ wenn der Fleiß derer / so die Sache ernstlich wünschen/ mit hinzu kommt. Und solcher Gestalt/ daß man von Lutheri Zeiten an vergebens die Fürsten ihrer Pflicht erinnert/ das ist nicht daher entstanden/ als wenn es schwer hätte können zum Stande gebracht werden/ sondern weil die Regenten und deren Ministres nicht dran gewolt. Sonst wäre kein Zweifel/ daß die ganze Sache ohne einige Schwierigkeit nicht solte haben können ins Werck
ge

gerichtet werden. Also müssen sich die Kirchen-Lehrer / wenn sie anders in dieser Sache glücklichen Fortgang hoffen wollen / vor allen Dingen dahin bestreben / daß sie einmahl einen ernstlichen Willen dazu bey denen Fürsten und deren Ministres erwecken / nicht durch unanständige Schmeicheleyen / nicht durch ungerechte und gottlose Thaten / sondern daß sie nur diese Regul der Klugheit beobachten / damit sie nicht selbst ohne gnugsame Ursache diejenigen / auff welchen die Ausübung dieser Pflicht beruhet / verdrießlich machen / oder ihr gutes Absehen durch eine unzeitige That hintertreiben.

§. XLVI.

Es sind viele Überbleibsel von dem Sauerteig des Pabstthums / wenn man selbiges politischer Weise ansiehet / (das ist / von denen Staats-Streichen / so denen Fürsten die Herrschafft abgedrungen) welche in denen protestantischen Kirchen und Republiqven hengen blieben / nicht aus Schuld der Prediger / welche um die Articul des seligmachenden Glaubens beschäftigt waren / sondern aus Schuld der Rechts-Gelehrten und Staats-Klugen / welche solche Fehler denen Reformatoribus oder denen Nachfolgern hätten zeigen sollen. Nachdem nun selbige einmahl in die geistlichen Gerichte sich eingeschlichen / und oft auch in theologischen Büchern / in dem Hauptstück von der weltlichen Obrigkeit / oder dem Kirchen-

Durch die Überbleibsel einiger aus der Politique der päpstlichen Clerisey fließenden Lehren.

chen-Lehrer-Amt eingepräget worden/ und also in den Gemüthern der Lehrenden und Lernenden immer mehr und mehr eingewurzelt sind / so pflegen sie nachmahlen auff das bitterste / und oft mit einem ausschweifenden Affect von denen Lehrern wieder diejenige vertheidiget zu werden / welche von der Sache besser unterrichtet sind / und die päpstlichen Überbleibsel zeigen / wiewohl diese hartnäckigte Vertheidigung keinesweges zu dieser letztern ihren Schaden gerichtet / indem sie nach Erforschung und Anzeigung der Wahrheit ihr Amt verrichtet haben / und stillschweigen / sondern es gereicht solches zum Schaden des Prediger-Amts selbst / welches durch dergleichen Streitigkeiten nichts anders erlangt / als daß nur die Feinde der Prediger daher Gelegenheit nehmen / die Regenten zu überreden / damit sie diejenigen / welche in ihrer Armuth und Mangel der Ehren auf solche Weise öffentlich an den Tag legen / daß sie wie der Kaysers Bassianus Caracalla den Wunsch: ô wenn es nur vergönnet wäre! im Herzen und Gedanken hegen / mit Reichthum und Ehren nicht in die Höhe helfen / desto leichter zu dem gewünschten Endzweck gelangen zu können. Also wolte ich / daß man von solchen Lehren und derselben Vertheidigung abstehen möchte / oder daß man es doch zum wenigsten denen Politicis hernach nicht übel deutete / wenn auch sie in der Vorsorge für die Prediger laulicht werden.

§. XLVII.

Und zwar so könnte man hier viel Proben von dergleichen Lehren geben / wenn man nicht zum Ende eilen müßte. Es mag hier genug seyn / nur zwey Exempel darzulegen / so die gegenwärtige Materie absonderlich angehen. So ist bekandt / daß auch von unsern Lehrern insgemein vertheidiget wird / die Kirchen-Güter gehören unserm HErrn Gott / und könnten nicht zu weltlichen Gütern gemacht werden / ja die Evangelischen Fürsten / welche dergleichen Güter besäßen / könnten selbige mit gutem Gewissen nicht behalten / sondern wären verbunden / daß sie sie denen Kirchen-Dienern wieder zu stelleten. Nun wäre zwar zu wünschen / daß die Evangelischen Fürsten mehr Kirchen-Güter denen Predigern gelassen hätten / und sind diejenigen nicht zu loben / die es nicht gethan haben. Inzwischen aber so riechet die Lehre von dem Verboth die Kirchen-Güter weltlich zu machen oder zu secularisiren / ingleichen von den Sachen / die unsern HErrn Gott gehören (de rebus juris divini) u. s. w. sehr nach denen Staats-Streichen der geistlichen Politique im Pabsthum (wie solches weitläufftiger nach dem Conring in der unter dem Herrn Präside gehaltenen inaugural-Dissertation von der Beschaffenheit secularisirter Güter gemiesen worden /) und gewinnen unsere Leute durch Einprägung solcher Lehren nichts anders / als daß sie die Brunnen der Fürstlichen Gnade

3. 2. Daß man die Güter der Kirche nicht könne in weltliche verwandeln.

Gnade verstopffen / und die Sorge ihre Dürfftigkeit zu erleichtern hindern. Denn ich glaube auch nicht / daß sie sich bereden mögen / daß der gleichen Streitigkeiten so viel würcken können / nur ein einziges von denen Gütern / auch die nicht löblicher Weise zu weltlichen gemacht worden / zu der gemeinen Kirchen-Casse wiederum zu bringen.

§. XLVIII.

Und daß der Kirchen- Stand den Rang vor den weltlichen habe. So ist ferner bekandt / daß oft Streit wegen des Ranges und der Ehre unter denen Priestern und den Raths-Herren in Städten entsethet / und kan man davon unterschiedliche theologische Confilia bey dem Dedekenn lesen. Hier pfleget man nun zwar mit Recht bezubringen / die Kirchen-Diener wären keine Diener des Raths oder ihrer Patronorum, und wird die Würde des Predig-Amtes nicht übel vorgeschüzet / welche man der Raths-Würde vorziehen muß. Aber das wolte ich doch gern / daß man nicht so oft und wiederholungs Weise eindrückete / daß die Prediger-Würde über alle Würden in der Republique sey / und daß die so viele Jahrhunderte her üblich gewesene Eintheilung der drey Haupt-Stände / in Lehr- Wehr- und Mehr-Stand selbigen Vorzug beweise / und daß dannenhero in unsern Kirchen auch die Kirchen-Diener nicht allein pflegeten / sondern auch im Gewissen verbunden wären / wenn sie zu Zeit des neuen Jahres gute Wünsche austheilen / zu allererst dem Geistlichen Stande etwas gutes zu wünschen / und hierauf erst dem Könige und seinen

nen Bedienten 2c. Denn gleich wie hier der angeführte Beweis-Grund mehr beweiset / als er beweisen sollte / weilen auf solche Art denen Kirchen-Dienern nicht nur der Rang vor denen Raths-Herrn / sondern auch vor denen Bürger-Meistern / ja vor denen Königen selbst / (welches sie aber doch nicht verlangen) gelassen werden müßte ; also hätte man / wenn man nur ein wenig nachdenken wolte / mit leichter Mühe zeigen können / daß die Ordnung der drey allgemeinen Stände eine Erfindung der päbstlichen Staats-Klugheit sey / um dadurch die Fürsten der Cleri-ken mit zu unterwerffen / und ; daß also die Einprägung solcher Lehre nichts anders dem Prediger-Stande nütze / als daß sie die Fürsten zu einem Zorn beweget / und deren gute Absichten / gegen die Kirchen-Diener / nur hintertreibe. Daher heutiges Tages die meisten Evangelischen Prediger / als welche in einer Zeit / da man mehr auf den Wohlstand siehet / leben / vor anständlicher halten / daß sie zu Zeit des neuen Jahres dem Fürsten und der Weltlichen Obrigkeit zuerst das neue Jahr wünschen.

§. XLIX.

Daß aber dergleichen Erinnerungen von uns aus einem recht aufrichtigen Gemüth vorgebracht werden / kan nur daraus erhellen. Die Feinde der Kirchen-Diener können ihnen nicht mehr schaden / als wenn sie aus einer Verstellung der Freundschaft sie dahin

Aufrichtig-
keit und
Nutzbarkeit
dieser Erin-
nerungen.

hin beständig antreiben/ daß sie nicht einen Nagel breit von besagten Lehren abgehen/ sondern in deren Vertheidigung vielmehr Himmel und Erden bewegen sollen. Thun das nun die Evangelischen Lehrer/ so lachen ihre Feinde solches in ihr Säustgen/ weil sie auf diese Art die beste Gelegenheit von der Welt bekommen/ die gutthätigen Herzen der Fürsten von den Kirchen-Lehrern abzukehren/ und alles/ was der Fürst gegen diese aus einer Freygebigkeit zu thun gewohnt war/ in ihre eigene Beutel zu stecken. Doch uns ist nichts dran gelegen/ ob die Evangelischen Lehrer solche Meinungen zu vertheidigen fortfahren/ oder davon abstecken. In beyden Fällen gewinnen und verlihren wir keinen Heller/ sondern wir zeigen vielmehr nur die deutliche und handgreiffliche Art/ wodurch die Kirchen-Diener sich Hoffnung machen können/ dereinst die so lang gewünschte Aenderung ihrer Dürfftigkeit zu erhalten/ und ihren Feinden alle Gelegenheit zu schaden/ abzuschneiden.

S. L.

Eine andere Erinnerung von der geschickten und leichten Art vor die Priester zu sammeln.

Was die Art und Weise betrifft/ wodurch man den Rath könne ins Werck richten/ muß man noch dieses erinnern/ was gestalt man ein Mittel die Kirchen-Cassen zu vermehren erfinden müsse/ daß man weder dem Volck beschwerlich falle/ noch von einem jeden insonderheit wider Willen etwas eingetrieben werde/ sondern daß es von

von denen / welche solche Vermehrungen leisten / gar wenig gefühlet / nichts desto weniger aber die Kirchen-Casse dadurch sehr vermehret werde / so daß zum wenigsten des Fürsten Absehen binnen zehn oder zwanzig Jahren zum würcklichen Endzweck gelangen könne. (Denn es soll dieses keine stetswährende Art seyn / damit aus der Hinglängigkeit nicht ein Überfluß werde.) Du lachest / und sprichst ich scherze / weil solche Eintreibungs-Arten fast in allen Worten eine Politische Widersprechung in sich halten / und also nicht können in eine würckliche Ausübung gebracht werden. Ich bedaure aber das Elende deiner Studien, daß du die Rathschläge vor die Casse aus denen Büchern derer Rechts-Gelahrten ohne Beyhülffe der Staats-Klugheit nehmen wilt. Alle Rathschläge / von den Unterthanen was einzutreiben / sollten so / wie ich sie beschrieben habe / beschaffen seyn. Und es ist so falsch / daß dergleichen Arten schwer zu erfinden sind / daß es vielmehr denjenigen niemahls daran fehlen kan / welche nur obenhin die Regierungskunst eingesehen haben.

§. LI.

Ich will dannenhero aus vielen
iſo nur einen einzigen anstatt eines
Exempels vorbringen. Es ist be-
kandt / wie groſſen Reichthum die
päbſtliche Clerisey durch den
Staats-Streich sich erworben / daß
ſie denen Reichen weiß gemacht / es

Welche
durch ein
vorgeschla-
genes sehr
bequemes
Exempel
dargethan
wird.

werde

werde niemand selig / dafern er nicht in Gegenwart eines Geistlichen sterbe / und von ihm das Sacrament der letzten Oehlung empfangt. 2e. Unsere Kirchen trichtern uns dieses zwar nicht ein / daß niemand ohne Gegenwart eines Kirchen-Dieners selig sterben könne / aber sie lehren doch ganz gottselig / daß es eine geziemende und gute Sache sey / wenn man zu Zeit des Todes des Raths und des Gebethes eines Predigers sich bediene. Ob nun wohl die Schamhaftigkeit unserer Priester viele abhält / daß sie sich in die Testament-Machungen und Vermachungen nicht mit einmischen / so glaube ich doch / daß zuweilen die Reichen angemahnet werden / aus ihren vermögenden Gütern der Armuth der Kirche mit beizuspringen. Und nichts destoweniger sehen wir / daß diese Vermachungen wenig Nachdruck haben. Die Ursache dessen ist bey der Hand. Man darf nicht meinen / daß die päpstlichen Layen frömmere als die Protestirenden seyn. Die Catholicken fürchten sich vor der Hitze des Fegefeuers / und um solche abzukäufeln sind sie so geneigt zu gottseligen und milden Sachen was zu vermachen. Die Unsrigen fürchten sich davor nicht / weil sie kein Fege-Feuer glauben. Was ist denn zu thun? Soll man den Articul vom Fege-Feuer aus dem Bekenntniß der Protestanten wegschmeißen? daß sey ferne. Sondern ein Evangelischer Fürste hat andere Mittel / die unbeweglichen Reichen durch kluge Gesetze zum Nuße der Kirchen-Lehrer zu bewegen. Des Augusti Gesetz de vicesima testamentaria,

mentaria, (den zwanzigsten Theil der Erbschaft abzugeben) ist bekandt. Dieses Gesez verwerffen insgemein die Rechts-Gelahrten / auch die unsrigen in den Rathschlägen vor die gemeine Casse. Aber sie thun solches unvorsichtiger Weise / indem sie nemlich nicht mercken / daß die päpstlichen Scribenten / deren Rathschläge sie auch ihren Büchern einverleibt / selbiges Gesez vertuschen / damit die Fürsten denen vorbehaltenen Staats-Streichen der päpstlichen Clerisey nicht in die Karte sehen möchten / u. d. g. Wie / wenn nun ein Evangelischer Fürst um die Besoldung der Kirchen-Diener zu vermehren ein Gesez machte / nur auf zwanzig Jahr / daß aus jedwedem Erbschaften / es mag entweder ein Testament gemacht worden seyn oder nicht / abgezogen werde. Doch ich packe ein / denn ich hätte bald vergessen / was ich oben S. 44. gesagt / daß das größte Geheimniß der Rathschläge darinn bestehe / daß sie heimlich bleiben.

IX.

D. Christiani Thomasi

Juristische

Disputation

von der

Rebs = Ehe.

3f

Innhalt.

Innhalt.

Der Endzweck dieser Schrift. I. Ordnung derselben. II. Die Kebs-Ehe ist bey denen Jüden vor dem Mosaischen Gesetz erlaubt gewesen. III. Wie die Kebs-Ehe eigentlich von der wahren Ehe unterschieden. IV. Sechs vorausgesetzte Anmerkungen von der Kebs-Ehe nach dem Mosaischen Gesetz. V. Wie die Kebs-Ehe beschaffen gewesen, nach dem Moses das Gesetz gegeben. VI. Insonderheit in Ansehung der Freyheit, die Beyschläfferinnen von sich zu lassen. VII. Ob alle Kebs-Ehen von Christo und denen Aposteln verboten worden. VIII. Die Kebs-Ehe ist nach dem Völder-Recht erlaubt. IX. Wie auch bey denen Griechen. X. Der Römer Meinung im Heydenthum von der Kebs-Ehe in Ansehen der Weibs Personen, so aus denen Provinzen waren, in gleichen der Freygelassenen, und der Mägde. XI. In Ansehen der Freygebohrnen. XII. Die Kebs-Ehe war verboten, so ein

ner schon eine Ehe-Frau hatte. XIII. Woinnen vornehmlich eine Beyschläfferin von einem rechtmäßigen Eheweibe unterschieden waren. XIV. Ehrbarkeit der Römischen Kebs-Ehe in Vergleichung mit der Jüdischen. XV. Antwort auf die Einwürffe, als ob der Nahme eines Kebs-Weibes etwas unzuchtiges bedente. XVI. Daß die Meinung von der Ehrbarkeit der Kebs-Ehe auch unter denen Christlichen Kaysern biß auf Leonem Philosophum in schwange gewesen. XVII. Daß die Gelegenheit, daß man angefangen die Kebs-Ehe für eine Hurerey zu halten, durch die Autorität der Kirchen-Väter gegeben worden. XVIII. Vornehmlich des Ambrosii. XIX. Hieronymi. XX. Vor allen aber des Augustini. XXI. Doch ist sie nicht gleich in der Kirche, ehe die Novella Leonis ans Tages-Licht gekommen, angenommen worden. XXII. Ob sie nach der Novella in den Occidentlichen Reich, nach dem

Kay-

Kayserlichen oder Canoni-| sinnig wiederhohlet wor-
schen Rechten angenom-| den. XXIX. So ist auch im
men worden, wird ge-| Anfang der Reformation
zweifelt. XXIII. Die Frey-| nicht alle Kebs-Ehe für
heit der Kebs-Ehe unter| schändlich gehalten wor-
denen Teutschen Kaysern. | den. XXX. Exempel der er-
XXIV. Gründe wieder die-| laubten Kebs-Ehe bey ei-
se Freyheit. XXV. Gründe | ner hohen Person, noch um
für dieselbige. XXVI. Die | das Mittel des XVten
warhafft Ursach; warum | Jahr hunderts. XXXI.
die Kebs-Ehen so lange | Nicht lange darnach ist
geduldet worden, ist die | die Kebs-Ehe auf dem
Heilheit der Päpstlichen | Concilio zu Trident verbo-
Geistlichkeit. XXVII. Leo | ten, und von Francisco Ho-
X. ist unter denen Päbsten | mano angefochten wor-
der erste gewesen, so zu An- | den. XXXII. Und dieses
fang des XVI. Seculi die | Verbot ist in der Policy-
Kebs-Ehe verboten, und | Ordnung 1577. wiederha-
zwar mehr hämischer | let worden. XXXIII. Von
Weise, als daß es sein Anst | der Zeit an ist die Kebs-
gewesen wäre. XXIX. | Ehe bey uns nicht zugelas-
Hernach ist in der Policy- | sen worden. XXXIV. Zu
Ordnung 1530. eben dieses | gen der gegenwärtigen
Verbot, wiewol sehr kalt | Schrift. XXXV.

§. I.

Ich habe mir nicht vorgekom-| Endzweck
men die Freyheit (a) eine Beyschlaf-| dieser
ferin zu halten / zu vertheidigen / | Schrift.
noch weniger die heutiges Tages gebräuchliche
Geseze / welche die Kebs-Ehen bey Straffe ver-
bieten / anzufechten; Ich will nur zeigen / daß die
Kebs-Ehe / weder bey den Jüden / noch bey den
Römern / noch in denen ersten Jahrhunderten der
Christlichen Religion unter die Arten der Hur-
rey /

ren / der Weiberschwächung oder des Ehebruchs gerechnet worden / sondern daß unter den Ehestand und Rebs-Ehe zwar einiger aber doch geringer Unterschied gewesen ; daß er aber heut zu Tage für eine Art der Weiberschwächung / der Hurerey oder des Ehebruchs gehalten werde / solches habe seinen Ursprung von dem Canonischen Rechte / (b) und zum Theil auch (c) von dem Grund-Satz des Päpstlichen Rechts / vermöge welches der Ehestand für ein Sacrament gehalten wird / (d) welches aber von denen Protestirenden mit größtem Recht geläugnet worden.

(a) Die Zulassung oder Freyheit ist zweyerley, eine äußerliche und eine innerliche. Jene nenne ich, so jemand etwas ins Werk setzen kan, daß er deswegen sich keiner Straffe oder Beschimpfung, oder daß sein Thun umsonst und vergebens gewesen, zu befahren habe. Diese, so jemand etwas thun kan ohne Verletzung der Tugend und Erbarkeit, wie selbige aus dem Licht der gesunden Vernunft hergeleitet worden. Woraus leichtlich erhellet, daß diese gedoppelte Zulassung zwar nicht solche Arten unter sich begreiffe, welche einander allemahl entgegen gesetzt sind, als wie etwa ein Mensch und ein Thier, Jedoch aber solche die leichtlich von einander gesondert werden können, dergleichen viele Eintheilungen in der Jurisprudenz und Sitten-Lehre vorkommen, als z. E. wenn eine Schuldigkeit in äußerlich und innerlich, eine Klage in diejenige, dabey ich mein Interesse suche und die auf des andern seine Bestrafung zielt (*Obligatio in externam & internam actio in rei persecutoriam & poenalem*) getheilet wird. Also kan bey Aufrichtung eines Testaments die innerliche und äußerliche Zulassung besamen stehen. So kan auch die äußerliche Zulassung ohne die innerliche seyn. Z. E. Wenn einer ohne Verletzung

hung derer Gesetze der Gerechtigkeit, die Gesetze derer Sitten und Ehrbarkeit überschreitet, wohin das gemeine Sprichwort gehöret: Es ist nicht alles ehrbar, was zugelassen ist. Endlich kan auch die innerliche Zulassung ohne die äußerliche seyn; wenn z. E. jemand ein Testament macht, ohne das zu beobachten, was in Rechten dazu erfordert wird. Wohin auch der gemeine Vers gemeinet ist: *Omnia cum liceant, non licet esse pium*; indem alles erlaubt ist (nemlich nach der äußerlichen Zulassung, auch was nicht allzu ehrbar ist) so ist doch nicht erlaubt fromm zu seyn (da doch die Frömmigkeit sonder Zweifel in der innerlichen Zulassung gehöret, nemlich eine wahre, vernünftige, und ungeheuchelte Frömmigkeit.) Es zeigt aber die Zusammenhangung dieser Dinge daß ich nicht gesonnen sey die äußerliche Zulassung der Rebs-Ehe zu vertheidigen, ob ich schon die Ursachen, welche auch die Unstigen wieder die innerliche Zulassung der Rebs-Ehe anzuführen pflegen, in dieser Schrift hin und wieder untersuchen werde. Dann es sind viele Dinge, welche, wenn man die bürgerliche Gesetze bey Seite setzt, innerlich erlaubt sind, und doch ganz recht durch dieselbige verboten worden; zum Exempel der Ehestand ohne Priesterliche Einsegnung oder Trauung.

(b) Das Wort des Canonischen Rechts nehme ich hler in etwas weitläufftigern Verstand, alle die Rechte darunter begreifend, welche von denen Kirchen-Vätern, Bischöffen, und ihrer Lehre, Grund-Sätze und Rathschlägen ihren Ursprung genommen, ob sie schon von denen Christlichen Kaysern als Gesetze und Kayserliche Verordnungen publiciret worden; dergleichen Rechte hin und wieder so wohl in des Theodosii als Justiniani Codice (und in Absicht auf diesen, in denen ersten Titulis Libri I. Codicis) wie auch in denen Novellen Leonis und anderer Griechischer Kayser zu finden. Denn so ferne das Canonische Recht für dasjenige Recht genommen wird, darüber wir heut zu Tage Doctores machen, ist selbiges, wie aus unten folgenden erhellen wird, nicht

allerdings richtig, und widerspricht sich, was die Rebs-Ehe und dessen Zulassung betrifft, offenbahrlich.

- (c) Ich sage zum theil. Deun die Vermischung der Rebs-Ehe mit der Weiberschändung, Hurerey und Ehebruch ist ohne Zweifel ältern herkommens als die Lehre vom Sacrament des Ehestandes. Besiehe indessen vom Ursprung der Lehre von denen VII. Sacramenten Ziegl. ad Lancel. lib. 2. tit. 1. §. 2. p. 301. zu Ende.
- (d) Doch darf deswegen niemand dafür halten, als ob mein Vortrag schlecht zusammen hänge, indem ich sage, daß ich die heut zu Tage üblichen Gesetze, welche die Rebs-Ehe bey Straffe verbieten, ganz nicht anfechten wolle, und doch gleich darauf behaupten, daß selbige einen mangelhaften Ursprung haben; und daß also mein erster Satz nicht aufrichtig scheine, sondern vielleicht was schlimmes dahinter verborgen sey: 1c. Es wird aber die Antwort auf diesem Einwurff ganz leicht seyn. Es ist nicht alles, was einen mangelhaften Ursprung hat, an sich selbst mangelhaft oder unrecht. Die meisten, insonderheit die weibliche Kleider-Trachten haben den Ehr-Geiz, die Verschwendung, oder doch andrer Thorheit ihren Ursprung zuzuschreiben, indessen muß man doch nicht dafür halten, daß ein weiser Mann sich selbiger nicht ohne lästerhaft zu seyn, bedienen könne. Ja es zeigt die tägliche Erfahrung, daß diejenige Personen, beyderley Geschlechts, welche in Vnderung und eingebildeter Verbesserung der Kleider, den Anfang zur Weißheit, oder gar ein gewisses Merkmahl der Heiligkeit suchen, sich trefflich betrügen, indem dieses angenommene Wesen, nicht selten aus einem verborgenen Ehr- oder Geld-Geiz herrühret. Allein damit wir auch unsere Meynung mit einem unserm Satz näher übereinkommenden Exempel beleuchten, so ist ohne Zweifel, daß die Nothwendigkeit der Priesterlichen Trauung bey einem rechtmäßigen Ehestand ihren Ursprung von dem Grund-Satz der Päpstlichen Lehre als ob die Ehe ein Sacrament sey, genommen. Deswegen aber haben doch die

Pro-

Protestirenden Fürsten nicht allein ganz billig die Nothwendigkeit dieser Trauung beybehalten; sondern es würde auch sehr unvernünftig gehandelt seyn, so jemand einem Protestirenden Fürsten rathe wolte, obgedachte Nothwendigkeit durch öffentliche Verordnung abzuschaffen, ob sie schon an etlichen der Evangelischen Religion zugethanen Orten, auf gewisse Maaße würcklich abgeschafft ist. Siehe Sim. a Leeuwen Censur, Forens. L. I. c. 14. n. 1. 3. und 7.

§. II.

Ich will mich aber einer solchen Ordnung Ordnung im Vortrage bedienen/ derselbigen. daß ich weder durch allzugenaue Zusammensuchung dessen / was zu meinen Vorhaben dienen kan/ die Gränzen einer Academischen Dissertation überschreite (a) noch auch durch eine unzulängliche Abhandlung dieser Materie den Leser einigen Eckel erwecke. Ich will also erstlich die Meynung des Mosaischen Gesetzes von der Kebs-Ehe / und denn was denselben nahe kommt/erklären. Hernach/ wann ich die Sitten derer Griechen und anderer Völker einiger massen werde berühret haben / will ich zeigen / was die Römischen Gesetze/ so wohl vor als nach Annehmung der Christlichen Religion davon gehalten/ zusamt dem Unterscheid derer selbst von der Jüdischen Kebs-Ehe. Ferner will ich den Ursprung und Fortgang der verbotenen Kebs-Ehe kurglich darthun / und endlich etwas wenigens von dem Nutzen dieser Dissertation erinnern.

(a) Dann es mangelt auch an der Zeit, diese Unter- und Zusammensuchung vorzunehmen: Und so auch solches nicht

nicht wäre, so würden diese zusammengesuchten Dinge zu erklären und in Ordnung zu bringen noch vielmehr Zeit erfordern, und also statt einer Dissertation ein großes Werk ans Licht kommen.

§. III.

Die Kebs- Ehe ist bey denen Jüden vor dem Mosaischen Gesetz erlaubt gewesen. Was demnach die Jüden (a) betrifft/ so ist vor allen Dingen zu beobachten/was dieselbe vor dem Mosaischen Gesetze von der Kebs-Ehe gehalten. Da dann kein Zweifel ist/ daß zwischen der Kebs-Ehe und dem Ehestande einiger geringer Unterschied gewesen / indem die Vielweiberey / und die Ehescheidungen (b) ja so gar der Beyschlaff der unverheyratheten Weibs-Personen ausser dem Ehestande / um Wollust oder Verdienstes willen/vor zugelassen gehalten worden. (c) Derowegen war die Kebs-Ehe dazumahl eine leichtlich wieder aufzuhebende Zusammenfügung eines auch schon betraibten Mannes (e) mit einer Weibes-Person (f) ohne Ehemännliche affection (g) jedoch mit dem Vorsatz Kinder zu zeugen. (h)

(a) Ich werde mich hier hauptsächlich derer Sprüche Heil. Schrift bedienen. Um der Rabbinen Aussage aber, welche Seldenus theils in denen Büchern de Jure Nat. & Gent. sec. discipl. Hebr. theils de Uxore Hebraica & de successionibus mit großem Fleiß zusammen getragen worden, ich mich wenig bekümmern; doch so, daß ich sie nicht gar beyseits setze, so ferne sie nemlich der gesunden Vernunft und der Heil. Schrift nicht zuwider sind.

(b) Es war der Ehestand nach dem Recht, welches die Hebräer das Recht der Natur nennen, eine so wohl

wohl aus dem Beyschlaß als aus einer vorhergegangenen Abrede entstandene Vereinigung eines Mannes und einer, oder mehrerer Weiber, welche eine genaue Beywohnung (*vita consuetudinem*) in sich begriffe. Wir setzen aber nicht hinzu: Eine unzertrennliche Beywohnung, welches Wort wir Christen in der Beschreibung des Ehestandes haben. Dann es konten die Eheleute von einander geschieden, oder der Ehestand zertrennet werden, auch ohne absonderliche Zulassung des Gesetzes, und auch ohne rechtmäßige Ursach der Ehescheidung; so ward auch nicht eben eine beyderseitige Einstimmung zur Ehescheidung erfordert. So konte es auch deswegen nicht eine unzertrennliche Beywohnung genannt werden, da sich der Mann rechtmäßiger Weis zu ihrer mehrern zugleich hielt. &c. Seldenus de I. N. & G. sec. discipl. Hebr. lib. 5. c. 7. im Anfang. Eben dieselbe Meinung ist auch Grotius de J. B. & P. L. 2. c. 5. §. 8. Es sey nemlich der Ehestand, der Natur nach, eine solche Beywohnung (verstehe die in der Absicht bezuliegen und Kinder zu zeugen, angefangen worden) welche die Frau gleichsam unter des Mannes Aufsicht und Verwahrung giebt, mit der dazu kommenden Treue, womit sich die Frau dem Manne verbindet. Ich weiß zwar wohl, daß diese des Seldeni und Grotii Meinung gemeinlich angefochten wird, allein mit sehr schwachen Gründen, oder doch solchen, die das Recht der Natur mit dem gegebenen Gesetz vermengen, oder doch falsche und zweifelhafte Lehren derer Rabbinen und der päpstlichen Clerißen zum Grunde setzen. Dann so man das gegebene Gesetz bey seite setzt, so sind alle natürliche Gesellschaften, so allen Völkern gemein sind, ihren Endzweck nach unterschieden, so daß der absonderliche Endzweck einer jeden Gesellschaft, derselben das Wesen und die Gestalt giebet. Allein der Zweck des Ehestandes ist nach aller Gesändniß, die Kinderzeugung.

§ 5

Also

Also wird auch zu dem Wesen der Ehelichen Gesellschaft nichts weiter erfordert, als die Zusammensetzung beyderley Geschlechts, welche mit einer solchen Bewohnung verbunden seyn muß, die zu Erlangung dieses Zwecks gerichtet sey, dahin auch Seldeni und Grotii Meinung gehet. Ob ich nun gleich in denen Grund-Lehren des Natur- und Völkler-Rechts gezeiget, es müsse auch in dem Ehestande die Erzeugung der Kinder auff eine wohlstandige Art geschehen. Diemeil aber doch der Wohlstand auch der natürliche nicht in einem einzigen Punct eingeschränkt ist, sondern unterschiedene Stufen unter sich begreift, so muß man sich zugleich wohl versehen, daß man eine solche Gesellschaft, welche die Erzeugung der Kinder zum Endzweck hat, und nicht so wohlstandig ist als eine andere, nicht alsobald vor unrechtmäßig, unanständig, oder schändlich, sondern nur für unvollkommener und in geringerem Grad wohlstandig ausgehe.

- (c) Sie sagen, es habe sich eine Weibsperson, welche über sich selbst Gewalt und Herrschaft gehabt, das ist, die unverheyrathet gewesen, vor dem Mosaischen Gesetz, ohne Zustimmung in ein gemeinschaftlich Leben, den Gebrauch ihres Leibes ja so wohl einer Mannsperson zu lassen, vergönnen, und sich derselben übergeben können, als man sonst jemand dem Gebrauch und Nutzung eines Thieres vermietet, oder sonst übergiebet; Es sey auch nicht viel daran gewesen, ob man eine Weibsperson, die sich dergestalt einer Mannsperson auf kurze Zeit übergeben, eine Weyschläfferin (*amicam*) oder Hure genennet, wenn sie nur keinen andern Mann gehabt hätte. Seldenus de J. N. & G. S. D. H. l. 5. c. 11. p. m. 575. allwo er auch zu dem Ende Ambrosium anführet, und dessen erstes Buch von Abraham c. 4. welcher doch tezo nicht bey handen ist. Auch wird zur Erläuterung dieser Meinung die Historia von Juda und Thamar aus Gen. XXXIX. v. 14. seq. angeführet, und ob schon derselben die Lebensstraffe, womit Judas die Thamar belegen

gen wollen, jureiurandi zu seyn schelnet, so antwortet doch Seldenus anderswo, in angeführten Tractat lib. 7. c. 5. p. 851. es seye diese Straffe nicht aus dem Recht der Natur oder denen Gesetzen derer Nachkommen Mosä, sondern aus dem bürgerlichen Recht oder Verordnung, welche von dem Fürsten Juda oder auf eine andere Weise eingeführet worden, herzuleiten. Welche Antwort aber der Sache kein Genügen thut. Dann wann die Rabbinen, indeme sie lehren, es seye vor Gebung des Mosaischen Gesetzes der Bey-schlaff um Wollust oder Verdienstes willen zugelassen gewesen, von der innerlichen Freyheit reden, so ist ihre Meynung offenbar falsch: Reden sie aber von der äußerlichen Freyheit und Zulassung, so wird der Zweifel durch diese Antwort nicht gehoben, theils, weil der Einwurff bleibet, es sey der Bey-schlaff der Thamar nicht zugelassen gewesen, weil er hat können gestrafft werden (obschon nach dem bürgerlichen Gesetz) theils weil keine Auslegung einiger Straffe aus dem Recht der Natur fließet, sondern alle von dem bürgerlichen Recht ihren Ursprung haben. Wolte ich also lieber so antworten; Es habe Juda diese Straffe seiner Schnur aus übereilten Zorn, und nicht nach denen Regeln der Rechte aufserleget, hernach aber, da sich der Zorn bey ihm gelegt, den begangenen Fehler erkannt. Besiehe Clericum in notis ad Genesim cap. XXXIX. Daher auch ohne Zweifel die Fabel entsprungen ist, da sie sagen, es seye die Thamar durch eine himmlische Stimme, welche sie Bath Col, oder die Tochter der Stimme nennen, loßgesprachen worden, deren Seldenus auch gedenckt, d. p. 851.

- (d) Indem aber eine rechtmäßige Ehefrau durch eine vorhergehende Einwilligung so durch den Bey-schlaff bestätigt worden, zu einer Lebens langen Beywohnung angenommen wurde, und auff diese Weise ihrer mehrere zugleich rechtmäßiger Weise Konten behalten werden, und der Ehestand jederzeit nach eines von beyden Theilen Belieben, auch ohne

- ohne einen Libell (vor dem Gesetz) konnte getrennet werden; so folget, daß ein Kebs-Weib, welches ebener massen zum Beyschlaff und Lebenslanger Zusammenhaltung pflegte angenommen, und auch auff ganz leichte Art wieder konnte geschieden werden, entweder nur den Nahmen nach, oder in Ansehung geringerer Würden (wenn sie z. c. nur eine Leibeigene, oder geringen Herkommens gewesen) von dem Eheweibe müsse unterschieden gewesen; Die ehliche Verbindung aber bey beyde auf einerley gewesen geschehen sey. Seldenus d. Tract. I. §. c. 7. p. 592. seq. allwo er auch zugleich weist, daß von Philone Augustino und andern die Concubinen ohne Unterscheid auch Ehefrauen genannt würden.
- (e) Wie aus dem Exempel derer Kebsweiber Nachors, Abrahams und Jacobs zu sehen. Genes. XXII. 24. XXV. 6. XXXV. 22. Besiehe Seldenam d. p. 592.
- (f) Die aber doch nicht an einen andern Ehemann verheyrahtet gewesen.
- (g) Durch die Worte Ehemännliche affection verstehe ich hier eine Mittheilung derer Würden, welche der Mann besizet.
- (h) Also ist dazumahl der Endzweck der Kebs-Ehe nicht die Sättigung der Begierden gewesen; folglich ist auch in diesem Abscheu die Kebs-Ehe weder eine Hurerey noch Unzucht gewesen; so hat sie auch vor keinen Ehebruch können gehalten werden, weil dazumahl viel Weiber zugleich zu haben zugelassen gewesen.

§. IV.

Wie die
Kebs-Ehe
eigentlich
von der
wahren Ehe
unterschieden.

Ist also dazumahl unter der
Kebs-Ehe und rechtem Ehestand/
wie auch unter einem Kebs-Weibe
und einer ächten Ehe-Frau/kein an-
derer Unterscheid gewesen/ als daß
die ächten Ehefrauen / an denen
Eh-

Ehren und Bürden ihres Mannes Theil gehabt/ die Concubinen aber (a) entweder Leibeigene/ oder von schlechten Herkommen gewesen.

(a) Es ist hier der bey dem vorhergehenden §. unter lit. d. angeführte Ort aus dem Seldeno zu wiederholen. Wie dann auch der Ort aus dem Philone bey dem Seldeno d. p. 295. hieher gehöret. Nahor, Abrahams Bruder hat zwey Weiber gehabt, eine Achte, und ein Kebsweib. Clericus über das erste Buch Moysi c. XXII. 14. Fragt man was für ein Unterscheid unter denen Achten Ehefrauen und Concubinen gewesen, so setzen man solchen aus der H. Schrift nehmen kan, so erscheinet zwar, daß die Concubinen nicht in gleichen Würden gehalten worden. Abraham hat die Hagar niemals der Sará gleich geachtet, ja er hat sie auff Sará Verlangen gar aus dem Hause gestossen. Er hat auch die Keturam mit ihren Kindern abgefertiget. (amandavit) Was aber in andern Stücken unter beyden für ein Unterscheid gewesen, ist nicht offenbar. Die Rabbinen wollen, daß ein Kebsweib eine leibeigene Ehefrau gewesen, welche man ohne Verlöbniß oder Verschreibung einer Mitgabe zu sich genommen, und deren Kinder nur Vermächtnisse genossen, nicht aber mit geerbt haben. Allein ob schon dieses nach den Gewohnheiten der letztern Zeiten wahr seyn möchte, so ist es doch zu alten Zeiten zum wenigsten nicht also gehalten worden, indem der Kebs-Weiber Söhne gleiches Recht hatten, im Fall es der Vater nicht anders ordnete. Wie solches an dem Exempel derer Söhne Jacobs, die ihm von denen Kebs-Weibern geboren worden, zu sehen. Wie eben dieser Clericus über Genes. XXI. 10. setzet. Besiehe Seldenum de J. N. & G. &c. d. I. p. 593. & de succes. Hebr. in bonaf. c. 3. p. II.

§. V.

Sechs vor-
ans gesetzte
Anmerkun-
gen von der
Rebs-Ehe
nach dem
Mosaischen
Gesetz.

Ehe wir aber nun sehen ob we-
gen der Rebs-Ehe durch das Mo-
saische Gesetz etwas neues geordnet
worden / so muß voraus gesetzt
werden / daß (1) die Vielweiberey
in dem Mosaischen Gesetz zugelass-
sen gewesen / oder zum wenigsten
nicht abgeschaffet worden. (a) 2) Daß in Anse-
hung der Ehescheidung die ehemahlige Zulassung
bis dahin enger eingeschränket / und einer Ehe-
frau ordentlicher Weise nicht erlaubt worden / sich
von dem Manne zu scheiden (b) dem Manne aber
aus rechtmäßigen Ursachen die Freyheit gegeben
worden / der Frauen einen Scheide-Brieff zu ge-
ben. (c) 3) Daß vermöge des Mosaischen Ge-
setzes nur der Beyschlaff mit eines andern Ehe-
frau / nicht aber mit einer andern Ehe-Mann für
einen Ehebruch gehalten worden (d) 4) Daß
der wollüstige Beyschlaff mit einer Jungfer oder
Wittwe / die sonst ein ehrbar Leben führete / zwar
für eine Weiberschändung (Stuprum) gehalten /
nicht aber eben sonders gestrafft worden / (e)
5) Daß die Hurerey mit einer Weibs-Person / die
jerman um Geld zuließ / zwar verbotzen gewe-
sen / doch aber in den Gesetz keine darauf gesetz-
te Straffe gefunden werde (f) Daß auch die
Hur-Kinder / und die so aus Blut-Schande er-
zeuget worden / ihre Eltern / wenn von denensel-
ben nichts anders geordnet worden / geerbet.

(a) Siehe Seldenum de J. N. & G. l. 5. c. 6. p. 585. seq. &
de Uxore Ebraica lib. I. c. 9. (b)

- (b) Seldenus de U. E. l. 3. c. 22. p. 343. seq. wie auch cap. 17. gegen das Ende, und cap. 19. bald im Anfang, allwo er auch einige Ausnahmen besetzt.
- (c) Deuteron. XXIV. v. 1. seq. allwo einer garstigen oder schändlichen Sache Meldung geschieht; Von dessen Verstand hernach eine grosse Uneinigkeit zwischen denen Sammaranis und Hillelianis entstanden, welche Seldenus weitläufftig ausführhet de Uxore Ebr. libr. 3. c. 18. seq. Auch unser Lutherus hat es übersezt, um irgend einer Ursach willen, welches die Meinung Hillelis gewesen, doch aber von Christo in der Streit-Frage mit denen Pharisäern Matth. XIX. v. 3. verworffen worden. Inzwischen ist doch auch des Hn. Clerici Muthmassung über den angeführten Ort des 5ten Buches Moses nicht zu verwerffen, welcher dafür hält: Es hätten die Jüden ehe der Streit zwischen Sammai und Hillel entstanden in täglichen Gebrauch Hillelis Meynung gefolget, indem kein Richter gesetzt gewesen, welcher untersucht hätte, ob der Mann eine rechtmäßige Ursach gehabt habe, die Frau von sich zu schaffen oder nicht.
- (d) Levit. XIX. 20. und c. XX. 10. Deuter. XXII. 22. weil nemlich denen Männern zugelassen gewesen, viel Weiber zugleich zu haben. Hierzu liß auch Huberum in prælect. ad instit. tit. de public. judic. §. 5.
- (e) Deuteron. XXII. 28. Seldenus de U. E. l. 1. cap. ult.
- (f) Von dem Verbot der Hurerey wird in der H. Schrift gehandelt Levit. XIX. 29. Von dem Vater, der seine Tochter schändet; Lev. XXI. 9. Von Verbrennung eines Priesters Tochter, so sie anfänget zu huren; Deut. XX. 21. Daß eine Frau, welche in ihres Vaters Hauß gehuret, und hernach da sie geheyrathet, sich für Jungfer ausgegeben, und von dem Manne nicht als Jungfer erfunden worden, soll gesteiniget werden: Deuteron. XXIII. 17. Daß keine Hure unter dem Israelitischen Weibs-Volk seyn sollte; Deut. XXIII. 18. Daß einer gemeinen Hure Gabe nicht in das Hauß des Herrn bringen solle. Im übrigen sind die Ausleger nicht einig,

nig, was in Heil. Schrift durch eine Hure (Meretrix & Scortum) verstanden werde, ob nur überhaupt eine solche, welche mit ihrem Leib Geld verdienet, oder insonderheit, welche in Ansehung des abgöttischen Gottesdienstes ihren Leib schänden lassen, oder auch diejenige, welche ihren Leib alien ohn Unterscheid Preis gegeben. Besiehe Seldenum de J.N.&G.l.5.c.4.p.576.seq.wie auch Clericum über die aus dem Mosaischen Gesetz angeführte Verter: Und ist kein Zweifel, daß durch das Weib so in ihres Vaters Haus gehuret Deut. XXII. 21. und vielleicht auch durch des Priesters Tochter, so zur Hure geworden. Levit. XXI. 9. nicht die Hurerey in engen Verstand genommen, verstanden werde, als welche der Weiberschändung (Stupro) entgegen gesetzt wird, und eine öffentliche Darbietung des Leibes bedeutet, sondern ein Weib, das sich schänden lassen, und solches heimlich hält. So glaube ich auch ausser allen Zweifel gesetzt zu seyn, daß die öffentlichen Hurenhäuser unter dem Israelitischen Volk keinesweges geduldet worden. Gleich, wie aber indessen heut zu Tage unter denen Protestanten, da man gleichfalls die öffentliche Hurenhäuser nicht duldet, es doch an solchen Weibspersonen nicht mangelt, welche sich mit ihrem Leib Geld verdienen, und um das Lohn mit ihren vielen Beyliegen: Also ist es auch wahrscheinlich, daß es unter denen Israeliten dergleichen öffentliche Huren gegeben. Von deren Straff aber wird in denen Mosaischen Gesetzen nichts ausdrückliches gefunden. Dann die Texte Levit. XXI. 9. und Deuteron. XXII. 22. gehören nicht hieher, als welche von ganz besondern Fällen reden. Doch ist kein Zweifel, daß solche Huren zum wenigsten vor unehrlich gehalten worden. Besiehe Cleric. über Deuteron. XXII. v. 21.

- (g) Welche Mamzeres genennet wurden. Siehe Seldenum, welcher die Succession der unehelichen Kinder weitläufig anführt in seinen Tractat de successione in bona defuncti cap. 3.

S. VI.

Nachdem diese Anmerkungen voraus gesetzt sind / frägt sich / ob die Rebs-Ehe auch nach dem Moses das Gesetz gegeben / üblich gewesen? (a) Mit welchen Weibspersonen diese Rebs-Ehe zugelassen gewesen? (b) und was für ein Unterscheid zwischen der Rebs-Ehe / dem Ehestande und denen verbotenen Arthen des Beyschluffs gewesen (c) so wohl seiner Arth nach / (d) als auch in Ansehung seiner Würckung? (e) Da denn bey denen unterschiedenen Meynungen derer Lehrer am wahrscheinlichsten ist / daß die Rebs-Ehe in Gesetz Moses nicht verbotten gewesen / daß aber gar selten einige Exempel derselben in Heil. Schrift vorkommen / und also selbige insonderheit ehe die Könige aufkommen / nicht so gar üblich gewesen. (f) Ferner / daß man entweder Israelitische Weiber zu Concubinen genommen / mit welchen man sich verheyrathen können / oder auch Mägde und Frembde / oder Ausländische / welche der Israelitischen Religion nicht zugethan gewesen / ob sie schon als profelytæ domicilii aufgenommen waren; (g) Daß diese Concubinen aber nicht für Geschändete / noch für Huren oder Ehebrecherinnen auch nicht für ächte Ehefrauen gehalten worden. (h) Endlich es seye der Concubinatus von dem ächten Ehestande darinne unterschieden gewesen / daß die Rebs-Weiber nicht gleiche Würden mit denen Ehefrauen gehabt / und die Rebs-Ehe ohne Ehe-

Wie die Rebs-Ehe beschaffen gewesen / nachdem Moses das Gesetz gegeben.

pacten/ vorhergehenden Verlöbniß/ und andern bey ächten Hochzeiten üblichen Gebräuchen vollzogen worden; (i) übrigens aber die von denen Rebs-Weibern/ welcherley sie auch gewesen seyn mögen/ erzeugte Kinder / denen Eltern in ihren Gütern succediret / wo es der Vater nicht anderst geordnet; (k) und daß endlich die Rebs-Ehe auch mit einer Magd und Ausländerin unsträfflich/ obwohlen nicht löblich gewesen. (l)

(a) Die Ursachen daran zu zweiffeln sind (1) daß in dem Gesetz Moses derer Rebs-Weiber keine Meldung geschieht; (2) daß die Heil. Schrift keine ausser Zweifel gesetzte Exempel derer Rebs-Weiber vor Einsetzung derer Könige gedenket. Zu Zeiten aber derer eingeführten Königsreichs wurden auch unter denen ersten Königen, nicht wenig Dinge eingeführt, die nicht allzuwohl mit dem Gesetz Moses übereinkamen.

(b) Ursache daran zu zweiffeln. Es lehret zwar Seldenus es seye bey den Juden keine Magd zur Ehe genommen worden, auch nicht ohne Unterscheid eine profelyta iusticia, wenn dieselbige von solchen Völkern hergestammet, mit denen sich die Juden erst nach etlichen Manns Leben (post aliquot generationes) verheyrathen dürfen: Doch zeigt er nicht deutlich, ob mit dergleichen Personen die Rebs-Ehe zugelassen, und unsträfflich gewesen, sondern ist entweder ungewiß, oder bringt solche Gründe bey, welche auf die Verneinung der Frage abzielen, zeigende, daß wo nicht alle, zum wenigsten doch die meisten dergleichen Vörschläge mit Schlägen bestraft worden. Siehe de J. N. & G. l. 5. c. 4. p. 577. &c. c. 12. 13. 14. 15.

(c) Vornehmlich von der Hurerey, indem es scheint, daß die Rebs-Ehe mit einer Ausländerin oder Heydin für eine Art der Hurerey gehalten worden sey. Besiehe Seldenum d. lib. 5. c. 12 p. 647. Daher auch des Jephthas Mutter, welche eine Concubine gewesen zu seyn schelnet, eine Hure genennet wird. Jud. XI. 2. seq. (d)

- (d) So wohl in Ansehen der Unsträflichkeit, wobey zu be-
sehen, was ich hie bevor unter dem Buchstaben (b) be-
mercket; als im Ansehen der Freyheit ein Rebs-Weib
von sich zu lassen, ob dazu auch eine rechtmäßige Ursach
der Ehescheidung erfordert worden, oder zum wenigsten
die Ceremonia mit dem Scheide-Brief auch wenn man
ein Rebs-Weib von sich lassen wollen, nöthig gewesen, ge-
setzt nemlich daß die Rebs-Ehe erlaubt gewesen, und un-
gestraft hingegangen, und zwischen der Scheidung von
einem Rebs-Weibe und einer ächten Ehefrau, vor dem
Gesetz kein Unterschied gewesen, so kan ich mich auch nicht
erinnern, daß diese Frage von Seldeno, Clerico und an-
dern wäre abgehandelt worden. Endlich auch in Anse-
hen der Erbfolge, ob solche von denen Rebs-Weibern ge-
zeugte Kinder die Eltern geerbet haben oder nicht? Sel-
denus de successione in bona defuncti. c. 3. p. 11. und
ist der Rabbinen gemeine Lehre, daß die von einer Magd
oder Ausländerin, oder Heydin erzeugte Kinder, nicht
zu der Nachfolge ihrer Eltern gelassen worden, wohin
sie auch ziehen, daß die Brüder Jephtha selbigen von dem
Erbe ausgeschlossen. Eben dieser Seldenus am angezo-
genen Orte. p. 14. seqq.
- (e) (f) Daß die Rebs-Ehe in Gesetz Moses nicht verboten
sey, ist aus der Durchlesung desselben bekandt. Daß er
aber vor der Könige Zeit wenig üblich gewesen, ist daher
wahrscheinlich, daß gar wenige Rebs-Weiber vor Auf-
richtung des König-Reichs in H. Schrift gedacht wird,
oder wenn auch einiger Meldung geschiehet, so ist das
Exempel entweder zweiffelhafft, oder scheint doch etwas
außerordentliches zu haben. So wird im Buch der
Richter c. IX. 18. von Abimelech, Gideons Sohn ge-
sagt, daß er von einer Magd oder Rebs-Weib, das ist
von einer Concubine, geboren worden seye. So wird
auch von Jephtha im Buch der Richter XI. 1. gesagt, daß
er ein Sohn Galaad gewesen, welcher ihn mit einer Hu-
re erzeuget, welche doch bald hernach ein fremdd Weib,
das ist eine Ausländerin oder Rebs-Weib genennet wird.

So war auch Simsons Ehe-Frau, die aus dem Philisther Land gebürtig Judic. XIV. nicht eine ächte Ehe-Frau, ob sie schon sein Weib genennet wird, sondern ein Rebs-Weib. Eben so wird des Leviten Weib Judic. XIX. 2. seqq. als einer Concubine oder Rebs-Weibes gedacht, und doch wird er ihr Mann genennet, und geschlehet in ihrer Historie des Schwehr-Vaters und Eydams Meldung, dieweil nemlich vor und nach dem Gesetz die Rebs-Weiber Aelter-Weiber (*uxores secundariae*) oder an statt der Ehe-Weiber (*instar uxorum*) waren. Besiehe Clericum über die angeführte Orte Seldenum de I. N. & G. lib. 5. c. 7. p. 544.

- (g) Ob schon Seldenus in denen Büchern de I. N. & G. & de U. Ebr. die Lehre von denen Concubinen nach der Zeit des Mosaischen Gesetzes und den Unterschied derselben von denen Concubinen, vor selbiger Zeit, deutlich genug vorträget, und zuweilen zweifelhaft ist; so gedencket er doch nicht allein (in den Tractat de success. in bona defuncti c. 3.) ausdrücklich derer Concubinen, welche weder Mägde, noch Ausländerinnen oder Heydinnen waren, sondern ordentlich zu Weibern konten genommen werden (nicht weit von Anfang p. 9.) sondern er behauptet auch (gleich hernach p. 14. in der Mitte und p. 16. zu Ende) die andere Art der Rebs-Ehe mit solchen Weibs-Personen, die entweder Mägde, oder Ausländerinnen, oder Heydinnen, oder auch profelitz domicilii gewesen. Wohin auch die oben angeführte Exempel Gideons, Galaads und Simsons gehören.
- (h) Nicht für ächte Ehe-Weiber, dieweil sie diesen so wohl vor als nach der Zeit des Gesetzes entgegen gesetzt worden; nicht für geschändete, weil eine Schändung einen nicht oft wiederholten Veyßlaß voraus setzet; nicht für Ehebrecherinnen, weil der Begriff von Ehebruch, wie schon in vorhergehenden §. angemercket worden, nur den Veyßlaß mit eines andern Ehe-Frau bemercket; nicht für Zuren, weil sie weder mit ihren Leib Geld verdienen, noch auch ihrer viele ihres Leibes theilhaftig mach-

machten, sondern Auffer-Weiber waren. Daher auch Judic. XIX. von des Levitten Kebs-Weibe gesagt wird, daß sie gehuret habe, in Ansehung des Beyschlaffs nicht mit den Leviten, sondern mit andern, und also am angeführten Orte die Kebs-Ehe und die Hurerey zum wenigsten als unterschiedene Dinge vorgetragen werden. Dahero auch Calvinus in seinem Commentario ad Genesin welchen Albericus Gentilis de nuptiis lib. I. c. 4. angeführt, von der Jüden Kebs-Ehe überhaupt folgende Gedanken hat. Ein Kebs-Weib ist bey den Jüden eine solche, welche zwar des Bettes, nicht aber derer Güter, theilhaftig ist: ja nach aller Völker Gesetzen, ist sie ein Auffer-Weib, nicht aber eine Hure. Inzwischen gibt uns das was bisher gesagt worden, eine Eintheilung der Kebs-Ehe der Jüden an die Hand, in eine allerdings zugelassene, so wohl nach der innerlichen als äußerlichen Freyheit, nemlich mit solchen Weibs-Personen, welch gebührend zur Ehe hätten können genommen werden; und in eine unzulässliche der innerlichen Freyheit nach (Befiehe Seldenum de succes. in bona def. c. 3. p. 16. zu Ende) ob schon auch diese, wie aus folgenden erhellen wird, äußerlich zugelassen gewesen, nemlich ungestraft geblieben, mit solchen Weibs-Personen, welche man nicht zu Weibern nehmen konte, mit Ausländerinnen, die den falschen Gottesdienst zugethan gewesen, damit nemlich die Israheliten durch einen solchen vertrauten Umgang nicht möchten von den rechten Gottesdienst verleitet werden. Ob aber übrigens die Kebs-Ehe mit denen Mägden, mit welchen auch nach der Zeit des Gesetzes keine ächte Ehe konte geschlossen werden, für zugelassen oder unzugelassen gehalten worden sey, laß ich dahin gestellet seyn, ob ich schon nicht läugne, daß diese Kebs-Ehe so ferne man sie nach dem meistentheils dabey vorkommenden Umständen betrachtet, ohne Zweifel zu dem unzugelassenen Beyschlaff habe müssen gerechnet werden, so ferne die Mägde der Heydnischen Religion zugethan, oder zum

Judenthum noch nicht vorbereitet gewesen; von welcher Vorbereitung siehe Seldenus de I. N. & G. l. 2. c. 3. p. 149. seq. & cap. 5. p. 172.

- (i) An den erstern, nemlich der geringern Würdigkeit eines Rebs-Weibes halte ich, seye nicht zu zweifeln. Denn man auch im Gesetze Moses nicht findet, daß etwas hierin wäre geändert worden. Daß aber vorher die Rebs-Weiber an der Ehren und Würden des Mannes keinen Theil gehabt, ist schon in der Anmerkung über dem 4ten Satz gezeigt worden. Was den letztern Unterschied betrifft, davon kan Seldenus de I. N. & G. l. 5. c. 7. p. 593. seq. de U. E. l. 2. c. 9. & de success. in bon. def. c. 3. p. 9. nachgeschlagen werden.
- (k) Von denen Kindern der Rebs-Weiber erster Art, zeigt solches weitläufftig Seldenus d. c. 3. p. 9. seq. ob er schon p. 11. aus denen Christlichen Scribenten diejenigen welche anderer Meinung seyn, angeführt, denen er doch eben daselbst deutlich antwortet. Von denen Kindern der Rebs-Weiber von der andern Art, nemlich der Mägde und Ausländerinnen, handelt eben dieser Autor p. 15. seq. Doch redet er so verwirret davon, daß man nicht wissen kan, ob er dafür halte es seye Jephtha mit Recht von seinen Brüdern von dem Väterlichen Erbtheil ausgeschlossen worden, oder ob er das Gegentheil glaube. Von Clerico schelnet es, daß er in der Auslegung über diesen Ort von Jephtha Judic. XI. v. 2. nicht einerley Meinung mit uns habe, indem er also spricht: Allerdinge konnten die Kinder eines frembden (das ist, Heydnischen) Weibes, welche nicht mit allen Ceremonien geheyrathet worden, die Erbschaft mit andern so mit einer ächten Ehefrauen gezeuget worden, nicht gleich theilen, es wäre denn, daß es der Vater anders geordnet hätte. Mit welchem Ort derjenige welchen wir oben bey dem dritten Satz zu Ende angeführet, muß zusammen gehalten werden: Woraus erhellen wird, es seye Clerici Meinung folgende: Die Kinder derer Rebs-Weiber hätten vor der Zeit des Gesetzes dem Vater

Vater succediret, es wäre denn, daß er solches nicht gewolt hätte; nachhero aber hätten sie ihm nicht succediret, es wäre denn, daß er solches gewolt hätte. Allein wie diese letztere Meynung was die Kinder derer Rebs-Weiber von der ersten Art betrifft, ohne Zweifel irrig ist; also wird sie in Ansehen der Kinder von den Rebs-Weibern zweyter Art nicht anders als durch die Lehre einiger Rabbinen bewiesen, auf deren Autorität sonst Clericus nicht viel bauet. Dahero, wenn man erwägt, was die Schrift von Jephtha erzehlet, so ist viel wahrscheinlicher, daß er von seinen Brüdern unrechtmäßiger Weise von der Väterlichen Erbschaft ausgeschlossen worden: Zugeschweigen, daß man keinen Grund dieses Unterschiedes sehen kan, worinn die Mamzeres, so aus einer Blut-Schande erzeugt worden, die Eltern auch nach dem Mosaischen Gesetz geerbet, die von den ausländischen Rebs-Weibern aber nicht hätten erben sollen. Siehe was bey den fünfften Satz lit. g. angemercket worden.

(1) Hier gehört was schon bey den fünfften Satz lit. f. gesagt worden. Was aber bey dem Seldeno de I. N. & G. lib. 5. c. 12. & de U. E. lib. 1. c. ult. von den unzugelassenen Beyschlaf und dessen unterschiedenen Straffen mit Geld und Schlägen &c. gelesen wird, scheint zu denen Jüdischen Sitten folgender Zeiten zu gehören, da nemlich das Synedrium schon aufgerichtet gewesen. Siehe was erst lit. b. gesagt worden.

§. VII.

Was aber die ehemalige denen Männern zugelassene Freyheit ein Rebs-Weib von sich zu lassen betrifft, so scheint der Wahrheit gemässer zu seyn, daß auch diese durch das Mosaische Gesetz nicht weiter eingeschränckt / noch an die Ceremonie der Ge-

Insonderheit in Ansehen der Freyheit die Concubinen von sich zu lassen.

bung des Scheide-Briefs gebunden worden sey.

Hier ist zu wiederholen, was bey dem vorhergehenden Satz lit. d. gesagt worden. Der Grund unsers jetzigen Satzes besteht darinnen: daß ob schon Moses ausdrücklich saget, man müsse sich nicht von dem Weibe scheiden, es seye denn daß man ihr einen Scheide-Brief gäbe, und wie oben schon angemerket bey den 2ten Satz lit. d. und bey den vorhergehenden lit. h. daß die Rebs-Weiber auch Ehe-Weiber, nemlich Uffter-Weiber genennet worden; doch da unter einen zweydeutigen Worte von ungleichen Arten (terminus analogus) welches wenn es ohne Erklärung gesetzt ist, ordentlicher Weise die vornehmste Art muß verstanden werden, unsere Meinung so lange wahrscheinlich seyn wird, daß nemlich in den Mosaischen Gesetz durch die Ehe-Weiber, welchen der Scheide-Brief soll gegeben werden, die ächten Ehe-Frauen und nicht die Rebs-Weiber verstanden worden, bis daß mit tüchtigen Gründen das Gegentheil bewiesen worden.

S. II X.

Ob alle Rebs-Ehen von Christo und denen Aposteln verboten worden. Um die Meinungen derer Rabbinen betreffende die Zulassung oder das Verbot der Rebs-Ehen zu der Zeit/da das Synedrium gestanden/ werden wir uns nicht bekümmern/ (a) nur wollen wir sehen / ob alle (b) Rebs-Ehen von Christo oder den Aposteln verboten worden. Wir halten aber dafür/ daß solches nicht geschehen seye/indem die zu diesem Ende von andern angeführte (c) Ursachen und Schrift-Stellen solches Verbot ganz nicht beweisen.

(a) We

- (a) Wegen denen bey den 3ten Sag. lit. a. angezeigten Ur-
sachen.
- (b) Ich sage alle. Daher will ich jezo nicht handeln von
den Kebs-Ehen der zweyten Art, mit einem solchem
Weib, welches man nicht zur Ehe nehmen dürfte, son-
dern es wird zu meinem Zweck genug seyn, wenn ich wer-
de bewiesen haben, daß nur die Kebs-Ehe erster Art, mit
einer solchen, welche eine ächte Ehe-Frau hätte seyn könn-
en, nicht verboten seye.
- (c) Also spricht Havemannus Gamol. Synopt. lib. 2. §. ult.
p. 380. Die Kebs-Ehe ist kein Ehestand. Da
aber dieser von Gott eingesetzt worden, so sind alle
andere Vermischungen ausser dem Ehestande ver-
boten und verflucht. Genes. II. 23. Matth. XIX. 5. 6.
1. Corinth. VI. 13. 15. Hebr. XIII. 4. Was nun alhier
die von Havemanno angeführte Ursach betrifft, so schei-
net es, als ob selbe die gemeine Regul zum Grunde ha-
be: daß die Göttliche Einsetzung als ein Gesetz müsse ge-
halten werden; welche wie ich sie nicht läugne, wenn sie
gesunder Vernunft nach ausgelegt wird, also gehöret
doch deren allgemeine, und übliche Auslegung, aus wel-
cher Havemann seinen Schluß, daß er sich bedienet, her-
geleitet, zu denen Staats Geheimnissen des Papstthums,
wie solches schon von mir in cautelis circa præcognita
jurispr. Eccles. cap. 5. n. 13. bemercket worden. Die
Schrift-Stellen anlangend, so beweiset der Ort Genes.
II. 23. nichts mehr, als daß der Ehestand von Gott
eingesetzt worden, welches niemand läugnet. Matth.
XIX. 5. 6. wird von der Scheidung von einer rechtmä-
ßigen Ehe-Frau gehandelt. Die Stellen aus denen
Episteln Pauli 1. Cor. VI. 13. 15. und Hebr. XIII. 4. re-
den von der verbotenen Hurerey. Daß aber die erste
Art der Kebs-Ehe keine Art der Hurerey gewesen, habe
ich bisher gezeigt, und Havemann erkennet es selbst
d. I. n. 7. p. 377. seq. Besiehe Huberum in prælect. ad
Inst. de publ. judic. §. 5.

§. IX.

Die Kebs-
Ehe ist nach
dem Völkern
Recht er-
laubt.

Gleichwie aber was bisher ge-
sagt worden / zeigt / es habe weder
Moses noch die Apostel gegläubet /
daß die Kebs-Ehe oder eine genaue-
re Häußliche Verbindung mit ei-
nen Weib / ohne ächte Ehemännliche Affection,
eine solche Sache sey / welche an und vor sich selbst /
und wenn nicht andere besondere Umstände dazu
Fähmen / verboten / schändlich / den Ausspruch ge-
sunder Vernunft oder einigen allgemeinen Gött-
lichen Gesetz zuwieder seye ; Also hat auch diese
Meinung von der zugelassenen Kebs-Ehe auch
bey andern Völkern Platz gefunden.

Ich verstehe es so. Ob schon bey andern so wohl denen
Morgen- als Abendländischen Völkern, allezeit einliger
Unterschied unter dem Ehestand und der Kebs-Ehe, un-
ter einer ächten Ehe-Frauen und einem Kebs-Weibe, un-
ter denen ächten und unächtten Kindern gewesen, so wird
doch nirgends gelesen, daß die Kebs-Ehe vor alters bey
einigen Völkern, vor etwas schändliches oder eine Hu-
rerey wäre gehalten worden. Die Verneinung dieses
Satzes zu beweisen, stehet uns nicht zu, sondern es wer-
den die, so die gegenstehende Meinung haben, die ihrige
behaupten müssen.

§. X.

Daß ich nur mit zwey Worten Wie auch
der Griechen gedencke / so kan man bey den Grie-
aus des Demosthenis artigen Ort chen.
sehen / daß auch bey diesen die Kebs-Ehe vor zu-
gelassen gehalten / und der Hurerey entgegen gese-
het worden ; woraus zugleich erhellet / daß auch
bey

bey ihnen die Kebs-Ehe vornemlich der Würde und dem Vorsatz nach von der ächten unterschieden gewesen.

Also lautet der angeführte Ort Demosthenis in seiner Rede wieder Nearam. Denn wir halten die Huren (*ἑταίρας* Freundinnen) zur Wollust, (*ἡδονῆς* Geilheit) die Concubinen (*παλλακας* Kebs-Weiber) zur täglichen Versorgung des Leibes (indem sie entweder die Mägde die zu dieser Leibesversorgung bestimmt waren, als Kebs-Weiber brauchten, oder weil sie sich der Kebs-Ehen als eines Mittels wieder die Brunst der Geilheit bedienten, die Krankheiten so aus überflüssiger Keuschheit herkommen zu vermeiden, auch denen ausschweifenden gellen Begierden zu entgehen, ohne zwar vornemlich auf die Erzeugung der Kinder zu sehen, welche doch eben auch nicht verhindert wurde, und also nicht aus Geilheit) die Weiber aber haben wir zu dem Ende, daß wir rechtmäßige Kinder zeugen, (*τὸ παῖδοποιεῖν γνησίως*, indem aus der Kebs-Ehe keine ächte Kinder erzeugt worden, sondern unächte oder natürliche, nicht unrechtmäßige oder Hur-Kinder) und über die Haushaltung eine getreue Aufseherin setzen können, (welche an denen Würden des Mannes Theil nahm und Lebenslang seine Gehilfin war.) Er will nemlich so viel sagen: daß bey dem Bey-schlaff mit einer Hure der Vorsatz sey denen geken Begierden ein Gnügen zu thun, dadurch ordentlich die Erzeugung der Kinder verhindert wird; Bey dem Bey-schlaff mit einer Concubine sey der Vorsatz das Huren zu vermeiden, doch ohne männliche Affectio, auch ohne dem Vorsatz die Concubine zu behalten; mit einer Ehe-Frauen aber habe über das vorige in Willens, beyders sey Glück mit ihr zu theilen, und sie ohne eine billige Ursache nicht von sich zu lassen &c. Hierher gehört auch Musonii Lehre in seinem Buch de scopo nuptiarum bey dem

dem Stobaeo sermone 60. Er sagte daß die Gemeinschaft im Leben und Kinder zeugen das vornehmste Stück bey denen Hochzeiten seye. Sientemahl der Bräutigam und die Braut auf diese Weise mit einander umgehen müssen, daß sie mit einander leben und mit einander Kinder zeugen, und nichts eigenes sondern alles mit einander gemein haben solten, auch ihren Leib selbst unauisgenommen: Denn die Erzeugung eines Menschen, der aus einer solchen Ehe hervorbracht wird, ist sehr hoch zu achten. Allein diese (die Kinderzeugung) ist nicht genug zur Hochzeit, indem auch (eben das) auf andere Weise, wenn sich (Mann und Weib) ohne Hochzeit zusammen verbunden und (durch eine Rebs-Ehe) geschehen könnte: Sondern es wird allerdings ein gemeinschaftlich Leben zu dem Ehestande erfordert, und eine wechselseitige Vorforge des Mannes und des Weibes, des einen vor das andere, so wohl bey gesunden Tagen als in Brandheiten, ja zu allen Zeiten. Wenn jemand dergleichen Vorforge und Kinderzeugung verlangt, so machet er Hochzeit.

§. XI.

Der Römer
Meinung
von der Rebs-
Ehe in Hey-
denthum, in
Ansehen der
Weibs-Personen
so aus
denen Provinzen
was
ren, ingleichen
der Frey-
gelassenen
und der
Mägde.

Wir wollen nun zu denen Römern schreiten. Diese hatten von der Rebs-Ehe vor Annehmung des Christenthums folgende Meinung. Nachdem ein Raths-Herr keine Freygelassene zur Ehe nehmen konnte/ auch keine solche deren Eltern zu Poffen. Spielen sich gebrauchen lassen/(arrem ludricam fecerint) (a) ferner ein Stadthalter (Praeses) keine aus denen Provinzen (b) u. ein Römischer Bürger keine Magd zur Ehe haben

haben Konte/ (c) so war ihnen doch die Rebs-Ehe mit einer Freygelassenen / mit Personen aus denen Provinzen und mit einer Magd zugelassen. (d) Ja ob schon denen gewesenen Herrn überhaupt die Ehe mit Freygelassenen nicht verboten war/ so war es ihnen doch eine grössere Ehre eine Freygelassene zum Rebs-Weibe / als zur Haus-Mutter (materfamilias) zu haben (e)

(a) l. 44. §. 1. de ritu nupt.

(b) l. 38. & 57. eod.

(c) pr. Inst. de nupt. junct. l. 32. de R.

(d) Von denen Raths-Herren zwar wird so viel mitr erinnert ist, kein Gesetz in denen Pandecten gefunden, doch scheint es, als ob es müste behauptet werden, theils weil die gewesene Herren (Patroni) überhaupt sich der Rebs-Ehe mit denen Freygelassenen bedienen konten, theils aus einem Beweise ex l. i. C. de nat. liber. Von der Rebs-Ehe eines Stadthalters mit einer aus der Provinz wird l. ult. de concub. gehandelt von den der Rebs-Ehe mit Mägden ist kein Zweifel. arg. l. 24. ff. d. R. N. und l. i. C. de Nat. lib. Noch deutlicher l. penult. de reb. aut judic. possid. l. denique 8. ff. de pignor. l. ult. C. comm. de manumiss.

(e) l. i. pr. de Concubinis. Die Worte des Gesetzes sind ganz klar; so daß ich nicht weiß, was ich Dyonisio Gothofredo in Sinn kommen, daß er in denen darüber gemachten Anmerkungen, einen ganz andern Verstand heraus bringen wollen, als ob der Jctus sagen wolte: Es seye einen gewesenen Herrn mehrere Ehre, daß ein ander die Freygelassene zur Concubine habe als zur Ehefrau. Inzwischen ist es wahrscheinlich, daß Gothofredus den Grund der Zusammenhang derer Worte des angeführten Gesetzes mit dem gegebenen casu nicht eingesehen, wie denn auch andere einge-

nige Schwürigkeiten in diesem Gesetze finden. Vid. Schardius in lexico voce concubina; welcher sagt, daß etliche den ersten Theil dieses Gesetzes für unächt halten. Mir ist gnug, daß die Ursach dieser Meynung aus dem argument müsse genommen werden, daß einem Raths-Herrn verboten gewesen eine Freygelassene zur Ehe zu nehmen. Ubrigens hielt ich nicht dafür, daß diese Meynung mit dem Casu, welcher von Ulpiano in d. pr. l. i. verbis initialibus vorgetragen wird, streiten sollte, woselbst die Frage abgehandelt wird, ob eine Concubine mit Rechte von ihrem gewesenen Herrn wieder seinen Willen sich scheiden könne? so man nur gegen diesen letztem hält, was Ulpianus anderswo l. ii. de divortii & l. 13. pr. de adulteriis, und Marcellus l. 41. de ritu nupt. vorbringet. Allein diese Dinge weitläufftiger zu zeigen ist meines Vorhabens nicht, aus der Ursache, welche ich oben §. 2. lit. 2. angemerkt habe. Inzwischen wird auch aus d. l. ii. de divort. bewiesen, daß die gewesene Herren sich zuweilen mit Freygelassenen in eine rechtmäßige Ehe eingelassen, ob schon solche leichter konnte wieder getrennet werden, als in andern Ehe-Verbindnissen zu geschehen pflegte. conf. Schardius in Lexico voce concubina. Doch wurde der uneheliche Bey-schlaf eines Patroni mit einer Freygelassenen durch die Raserey nicht aufgehoben. Paulus l. 2. de concubinis. Ob nun wohl Dionysius Gothofredus den Grund dieser Meynung darin suchet, daß auch der Ehestand durch die Raserey des Mannes nicht aufgehoben werde, so glaube ich doch daß Paulus mehr auf das gesehen, was Ulpian in l. ii. circa finem de divortii vorbringet, und habe das, was Ulpianus daselbst gesagt, nur mit gewissen Bedingungen zugeben wollen.

S. XII.

In Ansehen
der Freyge-
bohren.

In übrigen aber gleichwie die
Rebs-Ehe auch mit frembden Frey-
gelassenen zugelassen war/(a) wenn
es

es nur nicht wieder ihrer Herren Willen geschahe/ (b) also war/ was die Freygebohrne anbelanget/ nur der Ehestand mit ihnen zugelassen/nicht aber die Kebs-Ehe/ es wäre denn/ daß sie sehr geringen Herkommens gewesen wären/ oder mit ihren Leib Gewinnst gesucht hätten/ oder wegen Ehebruchs verdammt gewesen wären/ oder jemand durch ein klares Zeugniß solches offenbart gemacht hätte/ daß er sie als Kebs-Weiber brauchen wolte/ denn anderer Gestalt wurden solche Beywohnungen für Weiberschändungen (stupris) gehalten. (c) Jedoch was diesen letzten Satz betrifft/so scheint die Wahrheit gemäßer zu seyn/ (d) daß man bey zweifelhaften Umständen dergleichen Beywohnung vielmehr für ächte Ehen gehalten/ (e) und scheint es/ daß der Juriste Paulus darauff gezelet/ wenn er sagt: Daß man bloß aus dem Vorsatz und destination oder Bestimmung die Kebs-Weiber beurtheilen müßte.

(a) l. 3. pr. de Concub.

(b) Zu folge dessen, was wir erst bey der vorhergehenden thesi lit. 1. angemercket.

(c) Ulp. 1. §. 2. Marcianus l. 3. pr. de Concub. daher auch Ulpianus d. l. 1. §. 1. bemercket, man könne nur allein diejenige ohne Furcht einer Bestrafung zu Kebs-Weibern haben, an welchen man keine Schändung (stuprum) begienge.

(d) Ich halte also, daß die Juristen hierinne nicht einig gewesen. Marcianus d. l. 3. pr. de concub. hält dafür, daß der, so mit einer freygebohrnen und ehrbaren beyliege, und nicht ausdrücklich bezeuge, daß er sich ihrer als eine Concubine bedienen wolle, für einen Weiberschänder

schänder zu halten sey. Hingegen lehren Modestinus und Papinianus in denen Orten, welche gleich sollen angeführet werden, daß, so die Sache zweiffelhafft, eine solche Weibs-Person nicht für eine geschändete, sondern für eine Ehefrau zu halten seye.

- (e) Modestinus l. 24. de R.N. Wenn man einer freygebohrnen Weibs-Person beywohnet, muß solche Beywohnung nicht für eine Kebs-Ehe, sondern ächte Ehe gehalten werden, wenn sich die Weibs-Person vorher nicht als eine Hure aufgeführt. Papianus l. 131. pr. de donat. Ich habe gesprochen, daß man aus Betrachtung und Gegeneinanderhaltung der Personen, und wie sie sich gegen einander aufgeführt, urtheilen müsse, ob eine ächte oder Kebs-Ehe unter ihnen gewesen sey. Denn aus blossen geschriebenen Ehestiftungen könne man keine ächte Ehe beurtheilen. Da siehet man, daß die Ursache nicht, wie etliche wollen, darinne zu suchen sey, als ob man in zweiffelhafften Fällen eine Ehe eher für zugelassen als für verboten halte, sondern vielmehr anderswo herhohlen müsse. Nämlich wie ich dafür halte, von derjenigen Art des Ehestandes, welcher nach alter Redens-Art usu (durch den Gebrauch) gestiftet wurde, und denen andern zweyen Arten per confarreationem & coemptionem (durch ein gewisses Opfer, oder vermittelt gewisser Kauff-Formeln geschehen) entgegen gesetzt wurde, davon aber jezo weitläufftig zu reden der Ort nicht ist. Es hat aber entweder Papinianus oder Tribonianus in l. 16. § 1. de his quæ ut indignis, denen Auslegern einen neuen Zweifel gemacht, welches Gesetz von allen zwar gelesen, ich weiß aber nicht, ob es seiner Dunkelheit wegen von jemand verstanden worden, wie leicht zu sehen, wenn man nur des Dion. Gothofredi Anmerkungen, und die daselbst angeführte Gedanken des Antonii Fabri nachschläget.
- (f) l. 4. de concub. Nämlich wenn man die sonderbare Umstände beyseits setzt, sey nicht schlechterdings eine durch

durch den Gebrauch gemachte Ehe zu vermuthen, wann z. E. die Weibs-Person, derer ihr Stand ungewiß ist, mit ihren Leib Geld verdienet hätte, oder des Ehebruchs beschuldiget, oder von gemeinen Herkommen wäre, so sey auch nicht alsbald eine bloße Kebs - Ehe zu vermuthen, wenn die Weibs-Person freygebohren sey, und sich ehrlich aufgeführt, wo sie nicht etwa von dem, der ihre beygewohnet, nicht mit völliger Ehrerbietung geliebet, (wie Papinianus redet, d. l. 16. §. 1.) sondern nur für eine Freundin und Verschläfferin gehalten worden ist.

§. XIII.

Ubrigens wird sehr gestritten / ob bey denen Römern vor ihrer Bekehrung im Christenthum / auch denen Verheiratheten vergönnt gewesen Kebs - Weiber zu haben. (a) Mir scheint der Wahrheit am nächsten zu seyn / daß ihnen solches nicht zugelassen gewesen. (b)

- (a) Siehe Willenbachium ad tit. Cod. de Concup. Huberum ad ff. de concub. Schard. in Lexico voce concubina.
- (b) Vermöge des Textes Pauli l. 2. recept. sentent. tit. 20. zu der Zeit da einer eine Ehefrau hat, kan er keine Concubine haben (concubinam habere non potest.) Nun machen die gleich darauf folgende Worte einigen Zweifel: **DEROHALBEN** wird ein Kebs - Weib von einer Ehefrau alleine durch die **WELT** (delicto) abgesondert. Dann ob man schon vor delicto wolte lesen delectu und diese Verbesserung mit den schon angeführten Orte Pauli l. 4. de concub. vertheidigen, so beruhet doch der Zweifel auff dem Worte **Derohalben**, in dem wann man auch diese Verbesserung zugeben wolte, keine Verbindung dieser Worte mit denen vorhergehenden zu sehen seyn würde. Dem

h

sey

sey aber wie ihm wolle, so thut doch Scharddi Verbesse-
 rung der in den ersten Satz das Wort non gar auslö-
 schet, der Sache ohne Zweifel mehr Gewalt, wie aus
 folgenden wird zu sehen seyn. 2) Wird es aus l. 121. §. 1.
 de V. O. bewiesen, wo es anständige Sitten genennet
 werden, so einer neben seiner Frau keine Concubine hält:
 Siehe Dionys. Gothofred. ibid. 3) Wird es bewiesen,
 mit d. l. 11. de divortii in fine, aus denen Worten, ob
 er sich schon eine Concubine beygeleget. (4) Hier
 her leitet auch der lex Pauli 144. de V. S. Es schrei-
 bet Maffurius in libro memorabilium, es seye bey des-
 sen alten diese für eine Beyschläfferin (pellicem)
 gehalten worden, welche, da sie keine Ehefrau
 war, doch mit einem Manne gelebet, die man nun
 mit den rechten Namen eine Freundin, mit einem
 etwas ehrbaren aber ein Kebs-Weib (concubinam)
 genennet. Granius Flaccus in dem Buch de Jure
 Papiniano schreibet, es werde nun insgemein dieje-
 nige eine Beyschläfferin (pellex) genennet, welche
 sich mit einem Manne, der schon ein Ehe-
 weib hat, leiblich vermische. Vor diesen aber (in den
 lateinischen stehet hier das Wort quosdam, welches aber
 wie Pacius schon angemerket, muß quondam gelesen
 werden) sey die eine Beyschläfferin genennet wor-
 den, die man an statt einer Ehefrau, ohne vorher
 gemachte Hochzeit bey sich im Hause gehabt, wel-
 che die Griechen παλλακήν nennen. Hierwieder
 streitet l. 3. §. 1. ganz nicht. So wird auch durch
 die Kebs-Ehe von Ihm (dem Manne) kein Ehe-
 bruch begangen, denn weil die Kebs-Ehe durch
 die Gesetze ihren Namen bekommen, so kan sie
 nicht durch das Gesetz gestraft werden. Durch diesen
 casum sagen die Niedriggesinnete, kan kein anderer, als
 ein schon verheyrahteter Mann verstanden werden. Ich
 sage hingegen, wenn er von einem verheyrahteten Man-
 ne verstanden wird, so wäre es eine recht thörichte Frage
 (quaestio Domitiana) indem ein verheyrahteter Mann,
 so

so wohl nach Göttlichen als Römischen Recht, mit einer ledigen Dirne keinen Ehebruch begehet, wie theils aus obgesagten, theils aus folgenden zu sehen ist. Ist also wahrscheinlich, daß hier durch das Wort Ehebruch eine Weiberschändung (stuprum) verstanden werde, vermögge l. 6. §. 1. de adulteriis l. 101. de V. S. Daher auch Huber diese von Wissenbach angeführte Antwort vergebens unter die spitzfindigen Dinge (argutias) rechnet. Indessen aber ist aus bisher gesetzten klahr, daß zu selbstiger Zeit die Rebs-Ehe eines schon bewelbten Mannes zwar vor schändlich und lasterhaft gehalten worden, ob sie schon ungestraft hingegangen. Z. E. wenn jemand eine Magd, oder Frengelassene, oder Frengelohrner, so mit ihrem Leib Geld verdienete, als ein Rebs-Weib gebrauchte: und daß hingegen die Rebs-Ehe eines unverehelichten unter gehörigen Umständen sey ehrbar und innerlich zugelassen gewesen, wie wir gleich sehen werden.

§. XIV.

Was demnach andere allbereit von dem Unterscheid zwischen der Römischen Rebs-Ehe und einer ächten Ehe angemercket / will ich nicht wiederholen. (a) Zu meinem Zweck dienet folgenden Unterscheid zu mercken. Ein Rebsweib wird weder für eine Ehebrecherin gehalten noch für eine Geschändete; (b) noch für eine Hure (c) sondern für eine solche, welche auf eine Zeitlang an statt einer Ehefrau gehalten (d) und nur der Würde nach von einer Ehefrau unterschieden wurde; (e) über das auch nach Gefallen und ohne alle Ceremonien konte von sich gelassen werden.

Worinne vornehmlich eine Dey-schläfferin von einer ächten Ehefrau unterschieden war.

werden/ auch sie selbst den Mann verlassen konnte/ wenn er nicht vorhin ihr Herr gewesen (f) die Kinder aber/ so von der Concubin geboren wurden/ konnten den Vater nicht erben / weil sie nicht in seiner Gewalt / doch konnte ihnen der Vater Vermächtnisse hinterlassen/ oder sie gar zu Erben einsetzen. (g)

(a) Vid Schardius voce concubina.

(b) Vermöge des l. 6. §. 1. l. 34 ad L. Jul. de adult. l. 101. de V. S. welche Worte sich ganz nicht widersprechen, wie Schardius am angeführten Ort dafür gehalten. Siehe Huber. ad Institut. de publ. jud. §. 5. & ad ff. de adult. §. 1. und §. 2. woselbst er Carpzovium wiederlegt.

(c) Weil ein Rebs-Weib und eine Hure, oder solche, welche ihren Gewinn mit ihrem Leib erwirbet, einander entgegen gesetzt werden. l. 24. de Ritu nupt. l. 3. pr. de concub. und Gothofredus in notis ad Nov. 91. Leonis lit. 1.

(d) Daher auch die Rechts-Gelehrten erinnerten, man müsse in der Rebs-Ehe die Blutschande meiden l. 1. §. 3. de concub. Na man konnte auch mit eines andern Rebsweibe einen Ehebruch begehen, wann es nur eine solche gewesen, die indem sie sich zu einem Rebsweibe gebrauchen lassen, den Rahmen einer Matron nicht verlohren, nemlich die ihres vorigen Herrn Concubine gewesen l. 13. pr. ad L. J. d. adult. Siehe Cujac. l. 3. obs. 18.

(e) l. 49. §. 4. de legatis 3.

(f) Der Beweis ist aus l. 11. de divort. l. 1. pr. de concub.

(g) Mehrere hieher dienende Texte sind bey Wissenbachio zu finden in Comment. ad l. 2. 3. 4. C. de natur. lib.

§. XV.

Erbarkeit
der Römischen
Rebs-

Es war also zur selben Zeit die
Römische Rebs-Ehe / ob sie schon
noch Heyden waren / eben so zugelassen

lassen / und ehrbar / (a) als bey den
Juden / ja in diesen Ansehen
noch ehrbarer / daß bey denen Rö-
mern für eine Schande gehalten
wurde / neben der Ehefrau ein Kebsweib zu haben
(b) welches bey denen Juden nicht für schändlich
geachtet wurde. (c)

Ehe in Ver-
gleichung
mit der Jü-
dischen.

(a) Daher gesagt wird, es habe die Kebs-Ehe ihren Nah-
men durch die Gesetze bekommen l. 3. §. 1. de concub.
und daselbst Gothofredus.

(b) Wiederhole hier was §. 13. gesagt worden.

(c) Siehe oben §. 5.

§. XVI.

So ist auch der bisherigen Lehre
ganz nicht zuwider / weil einige da-
gegen vorbringen / (a) als hätte auch
die Heyden / so wohl die Griechen als
die Römer die Schändlichkeit der
Kebs-Ehe erkannt / und sich auf der
Weltweisen Sprichwort beruffen.
Ehefrau wäre ein Ehren-Nah-

Antwort auf
die Einwürfe;
als ob
der Name
eines Kebs-
weibes etz-
was unzüch-
tiges bedeu-
te.

me / ein Weib aber wäre ein wollüstiger
Nahme / und auff Julium Capitolinum, welcher
in der Beschreibung des Lebens Hadriani geden-
cket / es habe eben dieser Hadrianus gesagt: Der
Nahme Ehefrau wäre ein Ehren-Nahme /
Kebsweib aber wäre ein wollüstiger Nah-
me. (b) Dann zu geschweigen / daß dasjenige /
was von der Weltweisen Sprichwort (c) und
des Hadriani Ausspruch (d) angeführet wird / of-
fenbar falsch ist / so zeigt die Durchlesung unter-

schie-

schiedener Scribenten / die das Leben derer Käyser/ so in zweyten und dritten Jahr hundert gelebet/ beschrieben haben / daß der Ausspruch *Alii Veri*, welcher aber gänglich verfälscht ist / zu diesem Fehler Anlaß gegeben/ (e) oder vielleicht aus des Casauboni Gedanken über diesen Ausspruch/ (f) ob schon diese des Casauboni Anmerkungen/ wann man die Sache genauer überlegt/ mehr die bisher behauptete Lehre von der Ehrbarkeit der Rebs.Ehe / als dessen Schändlichkeit bekräftiget. (g)

- (a) Wer aufrichtig disputiren will , muß nicht allein seinen Satz beweisen, sondern auch auf der Niedriggefinneten angeführten Beweis.Gründe antworten, wenn ich mehrere Einwürfe hätte finden können , würde ich nicht ermangelt haben selbige gleichfalls anzuführen.
- (b) Bruckner decil. jur. matrim. cap. 13. n. 17. welches an diesem Autore um destomehr zu bewundern , weil er in eben diesen 13. und 14. Cap. erkannt und weltläufig bewiesen, daß die Verehlichung eines Mannes mit mehreren Weibern , weder denen natürlichen noch gegebenen göttlichen Rechten zuwider sey, da sich doch wichtigere Ursachen finden hieran als an der Rebs.Ehe zu zweifeln.
- (c) Dann lieber, wer sind doch (1) diejenigen Weltweise, welche gesagt, daß der Nahme Ehefrau ein Ehrens Nahme, und der NahmeWeib (mulier) ein wolüstiger Nahme sey ? Warum wird niemand angeführt? (2) Ist diese Rede verdächtig, indem die Ehre oder Würde (dignitas) einander gar unschicklich entgegen gesetzt werden. Der Würde wird ein geringer Stand entgegen gesetzt, oder die Ermangelung der Würde, und der geilen Wollust, der ernstliche Vorsatz Kinder zu zeugen. Ist also sehr weit gefehlet, daß die Weltweisen dieses solten gesagt haben, so daß es vielmehr von sol-

solchen Leuten herkommet, welche alles philosophischen judicii beraubt sind. (3) Ist auch die Gegeneinander- setzung einer Ehefrau und Weibes sehr ungereimt, eben als ob die Mahmen mulier und γυνή bey denen Grie- chen und bey denen Lateinern absonderlich ein Rebs- weib bedeutet hätte, und nicht vielmehr ein gemeiner Mahme wäre, der auch die Ehefrau unter sich begreift, ja öfters (nicht allezeit) wann er schlechterdings gesetzt ist, eine Ehefrau, als die vornehmste Art (analogatum nobilissimum) anzeige. (4) Das Widerspiel zeigt Demosthenis Ausspruch, so oben §. 10. angeführt und erklärt worden. Wann also die Niedriggesinnete vielleicht darauff gesehen haben, so haben sie, welches billig nicht zu loben, einen Oratorem und Philosophum mit einander vermengt, und sind noch mehr scheltens- würdig, daß sie Demosthenis Worte verfälscht, und in ei- nem ganz andern Verstand verdrehet haben.

(d) Dann (1) hat nicht Julius Capitolinus, sondern Aelius Spartianus des Hadriani Leben beschreiben. (2) Wird in der gangen Lebens-Beschreibung Hadriani nichts von dieser Sache gefunden. Auch ist (3) von Hadriano nicht zu vermuthen, daß er dergleichen etwas solte ge- sagt haben, da er nemlich selbst an stummen Sünden, und an Ehebruch sein Vergnügen gehabt, auch so gar seinen Freunden darinne untreu gewesen (Spartianus cap. 11. und seinen Antinoum recht weibisch beweinet hat (Idem cap. 14.) (4) Habe ich zwar anfangs ge- meynet, daß in dem Mahmen des Kaisers möchte gefeh- let worden seyn, und daß man, weil Julius Capitolinus das Leben Antonini Philosophi beschrieben, etwa in die- ser Beschreibung was von dieser angeführten Rede fin- den möchte. Allein es stehet auch darinne nichts von dieser Sache, sondern ich habe vielmehr zu Ende einen Beweis meiner Meynung gefunden. Es hat sich, sagt Capitolinus, Fabia bemühet, daß sie nach der Fausti- nae Tod, sein Eheweib werden möchte, allein er

hat sich die Tochter des Procuratoris seiner Frauen zur Concubine genommen, damit er nicht so vielen Kindern eine Stiefmutter aufbürden möchte. Siehe da, eine honette Absicht bey der Kebs-Ehe, welche so die der Kinderzeugung entgegen gesetzte Vergnügung der geilen Begierden oder Wollust, ganz nicht zum Endzweck gehabt.

- (e) Endlich finde ich nach verdrießlichen und aus Liebe zur Wahrheit langwierigen suchen, daß die Autores dieses Sprichworts des Aelii Veri Rede, grüßlich verfälscht, von dem Aelius Spartianus cap. 5. folgendes erzielet. Man sagt, es habe Aelius Verus seiner Frauen, da sie sich beklagt, daß er mit frembden zühelte, geantwortet: Erlaube, daß ich bey andern meinen Begierden ein Genügen leiste, dann (uxor) eine Ehefrau ist ein Ehren-Nahme, und gehört nicht zur Wollust. Siehest du also, daß hier von ausschweifender frembder Wollust, und nicht von einem Kebsweibe oder Bey schläfferin die Rede ist; und doch soll Verus gesagt haben, daß der Nahme Concubine ein wollüstiger Nahme wäre. Was würden die Widerwärtige sagen, wann ich so untreuer Weise die Autores anführete. Ich glaube, daß sie aus größtem Eyffer mich des schändlichsten und schlimmsten Betrugs beschuldigen würden. Ich aber zeige ohne allen Zorn ganz sitzsam ihre (ganz gelinde zu reden) scheinheilige Betrügereyen und gebe ihnen Gelegenheit an die Hand sich zu entschuldigen.
- (f) Dann so schreibt Casaubonus p. m. 101. Es hat diese Verbindung dreyerley Nahmen = = = Ehefrau, Bey schläfferin, Freundin. Davon ist der einige Ehefrau, ein Ehren-Nahme, die übrige gehören zur Wollust; Allein es kan die Antwort auff diese des Casauboni Meynung aus denen Anmerkungen lit. p. genommen werden. Da was die Bey schläfferin betrifft, ändert er sich gleich selbst.
- (g) Dann also fährt er fort; doch mit einigen Unterscheid. Dann eine Bey schläfferin ist ehrlicher, als welche einer Ehe-

Ehefrauen näher kömmt, dann παλλακή heist bey den Jüden Pilegesch, gleich als wolten sie sagen, die helfte einer rechtmäßigen Ehefrauen, und wie sie selbst sagen Pileg Ischa. Balsamon conciliorum interpres. Παλλακή δε ἐστὶν ἡ νομίμως τινὶ συζῶσα χωρὶς γάμου &c. Das ist: Ein Kebsweib aber ist, welche rechtmäßig mit einem lebet ohne Hochzeit &c.

§. XVII.

Es waren auch die Christlichen Könige von Constantino M. bis auf Justinianum eben dieser Meynung. (a) Dann auch unter ihrer Regierung wurde die Kebs-Ehe eines Mannes mit einer Weibs-Person nicht für eine Hurerey oder Keilheit/ sondern für eine zugelassene und der Ehrbarkeit nicht zuwieder seyende Sache gehalten/ (b) bis daß Kaiser Leo die Kebs-Ehe verbothen/ (c) zwar seinem habenden Recht nach / (d) alleine doch aus solchen Ursachen / die gar wenig beredeten/ daß die Kebs-Ehe an sich etwas schändliches oder verbotenes seye. (e)

(a) Ich war zwar willens alle Constitutiones der Christlichen Könige aus denen beeden Codicibus (des Theodosii und Justiniani) wie auch nicht weniger aus den Novellen, welche von Concubinen, und natürlichen Kindern handelten, gleichfalls in Ordnung zu bringen, und derer selbst Historie vorzustellen; Alletne weil auch diese Arbeit, die anfangs mir vorgesezte Gränzen überschritzte, und diese Gesetze größtentheils von der natürlichen Kinder Nachfolge und ihrer legitimation handelten, mithin

Daß die Meynung von der Ehrbarkeit der Kebs-Ehe auch unter den Christlichen Königen bis auf Leonem Philosophum in schwang gewesen.

mithin zu gegenwärtigen Vorhaben wenig beitragen könnten, so wird vor diesemal gnug seyn, wenn ich die Lehre der Christlichen Kaiser von der Zulassung der Kebs-Ehe werde gezeigt haben. Anfangs hat Constantius M. von welchem der *lex unica C. de concub.* herkömmt, die Kebs-Ehe nicht schlechterdings verworfen, sondern nur selbige den verheyratheten Personen verboten. Von Constantino bis auf Justinianum findet man nicht einen einzigen Kaiser, welcher die Kebs-Ehe für eine Art der Hurerey gehalten hätte. Was den Justinianum betrifft, so hat schon Gothofredus ad l. 1. §. 1. ff. de concub. angemerkt, es werde die Kebs-Ehe von ihm eine zugelassene (oder billige) Gewohnheit genennet l. 5. C. ad Sc. Orphitianum (welches Gesetz des Justiniani ist) wie auch ein halber Ehestand, und ungleiche Ehe in l. 3. eod. Ob nun wohl der angeführte *lex 3.* weder von dem Justiniano gemacht, noch auch von der Kebs-Ehe das geringste darinne gedacht ist, so weißte doch nicht, es habe Gothofredus einen andern legem für sich gehabt, und nur selbigen falsch citiret. Siehe die Anmerkungen ad thes. 16. lit. 9. Gothofredus sagt weiter: Eine Concubine werde eine vice-Ehefrau in denen alten Aufschriften genennet, und in der 18. Novella, cap. 5. sage Justinianus, daß eine Concubine einer Ehefrau nachahme. Wenn nun gleich daselbst der Kaiser solches nicht ausdrücklich saget, so hat sich doch Gothofredus des Beweises ex d. c. 5. bedienet, weil Justinianus daselbst von der Eefrau auf die Concubine schließet, und in dem versiculo. SICUT ENIM behauptet, daß gleichwie einer neben seiner ächten Ehefrau nicht mehrere nehmen könne, also könne auch nicht neben einen Kebsweibe eine andere haben. Ich thue noch hinzu, daß aus denen bald darauf folgenden Worten (und wir geben dieses Gesetze nicht denen Unzüchtigen, sondern Benschleibenden) deutlich erhelle, es habe der Kaiser diejenige, welche mehrere Concubinen gehalten, unter die Unzüchtigen, die aber mit einer zufrieden gewesen,

unter

unter die Zahl derer Menschlebens gerechnet, und folglich die Rebs-Ehe eines Mannes mit einer Weibsperson, ganz nicht für einen geilen Stand gehalten. Und was brauchts viel Worte; in dem Râyser Leo in der 9ten Novella sagt, er wolle derer vorhergehenden Gesetzgeber Satzungen aufheben, bekennet er eben damit, daß die Rebs-Ehe, ehe diese seine Novella ans Licht gekommen, von denen vorigen Râysern vorzuges lassen gehalten worden.

- (c) d. Nov. 91. Es hat aber der Râyser Leo Philosophus, dessen diese Novella ist, über 370. Jahr vor Justiniano gelebet. Alb. Gent. de Nuptiis l. 1. c. 6.
- (d) Theils weil es in des Fürsten freyen Willen stehet, solche Thaten, die nach dem Recht der Natur erlanbet, und Mittel-Dinge sind, (vergleichen die Rebs-Ehe zu seyn bisher bewiesen worden) zum Nutzen des gemeinen Wesens zu verbieten, und auch ausser Zweifel ist, daß solche Verbote die Unterthanen in ihrem Gewissen verbinden; theils auch weil viele Umstände, welche in denen vorhergehenden Zeiten den Gebrauch der Rebs-Ehe riethen, sich zu Leonis Zeiten nicht mehr gefunden. Denn z. E. zu Leonis Zeiten konten die Stadthalter in denen Provinzen sich aus denselben Weiber nehmen, die Rathspersonen Freygelassene, und ein freyer Mensch sich seine eigene Magd ehelich besorgen lassen. Und so verstehe ich die letzte Worte d. Nov. 91. Ubrigens ist nicht schwer eine Ehegattin zu finden.
- (e) Ich will nur die Worte Leonis hier hinsetzen: Seine thesis ist. Die Rebs-Ehe ist nach denen Göttlichen und denen Christen zukommenden Geböthen, der Religion und Natur zuwieder. Dieses beweiset er also: und zwar so du durch Göttliche Rechte erinnert wirst, da du die Quell hast, mäßig aus derselben zu schöpfen; warum wilt du lieber den Schlamm nehmen, da du rein Wasser haben kannst: indem ob du gleich die Quell nicht hast, du doch dich der verbotenen Dinge nicht bedienen kannst.

Hier

Hier hat es das Ansehen, daß die Kebs-Ehe zwar mit den Schlämm und verbotenen Dingen verglichen, dieselbe Meinung aber nicht bewiesen, sondern etwas vorausgesetzt werde, und also in dem Beweise der thesios eine *petitio principii* stecke. Allein ich möchte hier wohl fragen: Warum haben diejenigen welche Leoni diese Novellam verfertigen müssen, sich nicht des Spruchs Pauli 1. Cor. VII. 2. Um der Hurerey willen habe ein jeder sein eigen Weib (*γυνήκα*) u. als eines Beweises bedienet? Hat man vielleicht dazumahl noch keinen Beweß aus diesen Spruch wieder die Kebs-Ehe geführt? Und warum ist dieses nicht geschehen? Oder glaubten sie vielleicht, daß dieser Spruch der Kebs-Ehe eines Mannes mit einem Weibe nicht zuwider wäre, weil auch in der Kebs-Ehe einer sein eigen Weib habe? Hieronymus Epist. ad Oceanum Tom. 2. Epist. p. m. 322. Siehe zu, daß nicht das, was man einer Ehe-Frau Mann nennet, auch eines Weibes Mann heißen könne, so daß mehr auf den Beyschlaff, als die Heyraths-Brieffe geziehet werde.) Oder um anderer Ursachen willen? Gewißlich muß das nicht vergessen werden, daß in ganzen neuen Testament keines Kebs-Weibes (*παλλαγής*) gedacht wird, da doch die Apostel offters der Hurerey, des Ehebruchs, Sodomischen Beyschlaffes, ausdrücklich Meldung gethan und die Apostel in Erzählung derer Werke des Fleisches Gal. V. v. 19. den Ehebruch, Hurerey und Unreinigkeit deutlich benennet. Solten wir vielleicht sagen, daß unter dem Wort Hurerey die Kebs-Ehe begriffen werde? Allein zu selbiger Zeit, ist dieser weitläufftige Verstand des Worts Hurerey noch nicht angenommen gewesen, als welcher erst nach etlichen Jahrhunderten aufgetauchen. War es etwa damahlen nicht nöthig daß die Kebs-Ehe ausdrücklich gedacht wurde? Allein wer wolte zu dieser Ursach seine Zuflucht nehmen, da doch kein Zweifel ist, daß die Kebs-Ehe so wohl bey denen Römern als Griechen, wo nicht gar sehr gebräuchlich, doch zum wenigsten

nigsten nicht ungebräuchlich gewesen? Konnte endlich vielleicht das die Ursache seyn, daß der Apostel aus einer denen Kirch-Vorstehern zukommenden Klugheit, dessen keine Meldung gethan, damit er nicht das Ansehen haben möchte, als ob er selbige gänzlich verwürffe, so ferne sie nicht aus Eeßlichkeit vorgekommen wird, oder selbige gut heiße, da doch offters unter den Schein der Kebs- Ehe aus Mißbrauch die Eeßlichkeit bemäntelt wird. Ich mache keinen Anspruch, sondern bitte mir nur bescheidenlich einen gründlichen, doch nicht allein auf den Vorurtheil menschlicher Autorität beruhenden Unterricht von den Gelehrten aus. Ubrigens, damit ich wieder auf Leonem komme, so war von diesem Kayser zwar keine gerechte und vernünftige Verbesserung derer Anordnungen seiner Vorfahren zu erwarten, wie aus dem zu sehen was Albericus Gentilis de nuptiis lib. I. cap. 6. und Annæus Robertus Rerum Judicatarum lib. 2. cap. 17. p. 711. von diesem Kayser weitläufiger gezeiget.

§. XLIX.

Da nun die Kebs-Ehe so wohl vor Christi Geburt/ von den Juden/ Griechen / Römern / als auch nach Christi Geburt / unter denen Christlichen Kaysern bis auf die Zeiten Leonis Philosophi, 900. Jahr lang/ (a) für einen ehrbaren und zugelassenen Stand gehalten worden; so muß nun mit wenigen gewiesen werden/ bey welcher Gelegenheit es geschehen / daß hernach die Kebs-Ehe auch eines Mannes mit einer Weibs-Person für eine Hurerey gehalten worden. Da dann kein Zweifel ist/ daß das Ansehen derer Väter der Kirchen / welche nach Be-

daß die Gelegenheit, daß man angefangen die Kebs-Ehe für eine Hurerey zu halten, durch die autorität der Kirch-Väter gegeben worden.

schaffen

schaffenheit selbiger Zeiten wenig von der Sittenlehre gewußt (b) und insonderheit des Ambrosii, Hieronymi und Augustini, den ersten Grund zu dieser Meinung gelegen.

(a) Denn Leo Philosophus hat zu Ende des neunten Jahrhunderts registret.

(b) Dieses hat der vortrefliche Herr Barbeyrac in der Vorrede zu der Französischen Übersetzung derer Bücher Pufendorfs I. N. & G. deutlich bewiesen.

S. XIX.

Vornemlich Und zwar was Ambrosium des Ambrosii. trifft/da er vielleicht der erste gewesen (a) der allen Beyschlaß mit einer andern / als einer ächten Ehe-Frauen (b) mit unter dem Ehebruch begriffen/ und also von der Rebs-Ehe kein gutes Urtheil fällen können/ so hat er auch angefangen wieder dieselbe zu reden. (c) Allein es war auch von Ambrosio keine gründliche Sitten-Lehre zu hoffen/ als welcher sonst wo behauptet/es sey der Ehebruch vor denen Zeiten Moses und des Evangelii nicht verboten gewesen. (e)

(a) Ich rede zweifelhaft, weil ob ich schon in den Jure Canonico keinen andern Kirchen-Vater vor Ambrosio gefunden, der sich diesen neuen Begriff vom Ehebruch gemacht hätte, doch aber aus Mangel der Zeit die Kirchen-Väter so vor Ambrosio gewesen nicht auffuchen können, ich hier nichts gewisses habe melden wollen. Inzwischen da ich Lactantium nachschlage so finde ich, daß dieser Ambrosio einiger massen vorgegangen, indem er lib. 6. divin. instit. cap. 23. also schreibt: Dann nach denen allgemeinen Rechten (der Römer) ist nur alleine das Weib eine Ehebrecherin, welche einen

einen andern hat, der Mann aber ob er schon mehrere Weiber hat, ist doch des Lasters des Ehebruchs frey. Das göttliche Gesetz aber (gewißlich nicht das Mosaische, vielmehr das was wir oben §. 5. 6. gesagt) verbindet ihrer zwey dergestalt in die Ehe, das ist in einen Leib zusammen, daß, welches Theil diese Fügung des Leibes auflöst, sich des Ehebruchs schuldig macht. Welche Meinung auch hernach Ambrosius wiederholt, wie wir gleich sehen werden. Inzwischen hat der Lactantius den Begriff von Ehebruch nicht auf allen Beyschlaf mit andern ausser der rechten Ehe-Frau, ausgedehnet.

- (b) Ambrosius lib. I. de Abrahamo woraus der canon 4. c. 33. qu. 4. genommen worden: Er schmeichle sich aber auch nicht mit denen menschlichen Gesetzen. Alle Schwächung der Weibs-Personen (stuprum) ist Ehebruch, und dem Manne ist ganz nicht zugelassen, was der Frauen verboten ist. Es wird eben die Keuschheit vom Manne, als von dem Weibe erfordert. Was an einer solchen, die keine rechtmäßige Ehe-Frau ist, begangen wird, wird als ein Ehebruch verdammet.
- (c) Weil die Kebs-Ehe ein Beyschlaf mit einer solchen ist, die nicht eine ächte Ehe-Frau ist. Und daß hier Ambrosius mit Lactantio nicht allein von einem verheyratheten Manne rede, erhellet aus denen Worten; alle Schwächung der Weibs-Personen ist Ehebruch.
- (d) Ambrosius in sermone de S. Johanne, relato in can. 9. d. qu. 4. Es möchte einer sagen: ich habe keine Frau, deswegen habe ich mir die Magd beygelegt, (derer ich mich als eine Concubine bediene) höre was die Schrift zu Abraham sagt: Stoß die Magd hinaus 2c. Wann also der Magd Sohn kein Erbe ist, so ist er auch nicht Sohn. (Was für ein schlechter Schluß ist das?) Warum aber 2c. wird eine solche Beywohnung gesucht, da die darinne erzeugte Kinder nicht Söhne des Ehestandes, sondern des Ehebruchs Zeugen sind. Warum werden aber solche Ehe-

Ehebrüchige Kinder angenommen, da sie dem Vater eine Schande, und nicht eine Ehre seyn. Wenn demnach dein Weib mit solchen Sitten begabt ist, daß sie der Beywohnung werth ist, warum soll sie nicht auch des Nahmens der Ehefrau werth seyn? Gib deiner Concubine die Freyheit und den Namen einer Ehefrau, damit du nicht vielmehr ein Ehebrecher, als Ehe-Mann sehest.

(c) Ambrosius de lib. 1. de Abrahamo. Wir wollen dieses erst betrachten, daß Abraham vor dem Gesetz Moses und dem Evangelio gewesen, da es schien, daß der Ehebruch noch nicht verbothen gewesen. Die Straffe des Lästlers ist zu Zeiten des Gesetzes aufkommen. Zugeschweigen daß Ambrosius den Jungfrauen und unverheiratheten Stande hin und wieder dermaßen heraus streiche, daß es scheint, er habe die Ehe für einen nicht allzu ehrbaren Stand gehalten. Dallæus de usu patr. p. 272. Barbeyrac, in præfatione citata §. 9.

§. XX.

Des Hieronymi.

Aber es konte auch Hieronymus ob er schon die Rebs-Ehe nicht ausdrücklich verdammet / (a) doch nicht gut von derselbigen urtheilen / da er hin und wieder von dem Ehestand selbst verächtlich redet; (b) Es ist aber auch diese Lehre denen Fehlern Hieronymi beyzuzählen / welche vielleicht zu entschuldigen nicht aber zu vertheidigen seyn möchten. (c)

(a) Hieronymus in Epistola ad Eustochium Tom. I. Epist. f. m. 118. edit. Basil. 1537. Woher ist doch die Pest der Liebsten (Agapetarum) in die Kirche eingeschlichen? Wo kommt der frembde Name der Ehefrauen, ohne vorhergegangene Hochzeit her? Ja wo kommt die neue Art der Concubinen her? Ich will noch mehr beybringen, wo kommen die Sün-

ren her, die nur einen Mann haben? Sie sind in einen Schlaf-Gemach und oft in einen Bette bey-sammen, und sie nennen uns argwöhnisch so wir was vermuthen. Man kan hier nicht wissen, ob er alle oder nur eine neue Art der Concubinen vertritt. Denn er konte nicht alle Rebs-Ehen eine neue Art der Verbindung nennen. Eben derselbe spricht in der Epist. ad Oceanum Tom. 1. fol. 198. Ein anders sind die Gesetze der Kayser, ein anders die Gesetze Christi; ein anders befiehlt Papinianus, ein anders unser Paulus. Bey jenen ist denen Männern erlaubt der Unkeuschheit den Siegel zu lassen, und die Weiberschändung und den Ehebruch ausgenommen, als welche verbothen sind, in den Hur-Häusern und bey denen Mägden den Begierden ein Genügen zu leisten, gleich als ob bloß die Würde und nicht der Wille, den Fehler machte. Bey uns aber ist auch denen Männern verbothen, was denen Weibern nicht zugelassen ist. conf. Alber. Gentil. de nupt. lib. I. cap. 5. p. 25. Hier erstreckt sich zwar der Begriff welchen Hieronymus mit Lactantio vom Ehebruch hat, auch auf die Männer, nicht aber ausdrücklich auf die Rebs-Ehen. Eben dieser Hieronymus, da er in einer andern Epist. ad Oceanum Tom. 2. p. 319. seq. wieder diejenige disputiret, welche lehrten, daß der, welcher vor der Tauffe ein Weib gehabt, und nach derer ihren Todt eine andere nach der Tauffe geheyrathet, nicht konte Bischoff werden, gibt er eine sehr schöne instance von der Concubine p. 321. Ich will auch dieses fragen, sagt er: wenn auch einer vor der Tauffe eine Concubine gehabt, und nach derer Todt, nachdem er getauft worden, ein Weib genommen, ob dieser ein Geistlicher werden könne oder nicht? Man wird antworten es könne geschehen, weil er nur eine Concubine nicht aber eine Ehe-Frau gehabt. Aber auf diese Weise müssen die Heyraths-Brieffe, nicht aber der Bey-schlaff von dem Apostel verworffen seyn. Gleich darauf setzt er hinzu. Wir sehen viele

3 i

welche

welche um der grossen Armuth willen der Last der Ehe/Weiber entübriget zu seyn ihre Mägde an statt der Weiber haben (in der Rebs-Ehe) und die von denselben erzeugte Kinder als ihre eigene aufziehen. Diese daferne sie etwan von Kaysern mit Reichthum und Ehren-Stellen begabt werden, werden so fort dem Apostolischen Befehl sich unterwerffen, und auch wieder ihren Willen sie zu achten Weidern anzunehmen gezwungen werden. Wenn aber dergleichen Ehre und Reichthum nicht erfolgt, sollen deshalb mit denen Römischen Gesetzen auch die Satzungen der Kirchen geändert werden? Hier ist Hieronymus so undeutlich, daß man nicht wissen kan, ob er die Rebs-Ehen vermerffe oder dulde. Endlich sagt er in den Anmerkungen über das fünfte Capitel der Epistel an die Epheser, welcher Ort Can. 2. cap. 32. qu. 3. angeführet wird: Gleichwie nicht alle Versammlung derer Ketzer die Kirche Christi kan genennet werden, oder ihr Haupt Christus, also kan nicht eine jede Ehe, da den Mann sein Weib nicht nach denen Geborhen Christi beygelegt wird, rechtmässig eine Ehe genannt werden, sondern vielmehr ein Ehebruch: Hier wird zwar die Rebs-Ehe nicht benennet, doch kan auch leicht dieser Satz des Hieronymi auf denselben gedeutet werden.

(b) Siehe Barbeyrac d. l. Adde cap. 4. C. 32. qu. 2.

(c) Von diesen Fehlern des Hieronymi siehe Barbeyrac d. l. und die so daselbst angeführet sind. Und den Präsidem in Cautel, circa præcoga, jurisprudence, Eccles. c. 5. §. 7. & 8.

§. XXI.

Vornehmlich
aber des Augustini.

Endlich so hat auch Augustinus
offters alle Rebs-Ehen verworffen/
(a) jedoch ohne gnuasahme Ursachen/
(b) ja er bekennet selbst, daß man aus den
10. Geborhen nicht beweisen könne, daß die
Rebs-

Rebs-Ehe eine Hurerey sey. (c) und anderwärts giebt er eine Ursach an die Hand/woraus man die Rebs-Ehe vertheidigen könne. (d) Alleine es ist schon von andren sattsam gezeiget worden (e) wie schwerlich Augustinus in unterschiedenen Stücken der Sitten-Lehre verstoßen.

- (a) Augustinus Serm. 243. de tempore apud Dedekennum Part. 3. l. 1. Sect. 3. n. 1. spricht es seye der uneheliche Beyschlaff eine grössere Sünde als der Ehebruch, weil er öffentlich geschehe. Ingleichen lib. 5. Homil. 49. woraus der canon 6. dist. 34. genommen. Es ist euch nicht erlaubt zu huren, laßet euch an denen Ehe-Weibern begnügen. Es höre es Gott, wenn ihr taub seyd, es hören es die Engel, wenn ihr es verachtet, Concubinen zu halten ist auch nicht zugelassen, wenn ihr auch schon keine Weiber habt, so stehet es doch nicht frey Concubinen zu halten, welche ihr hernach von euch schaffen und Weiber nehmen möget, ja destomehr wird es euch zur Verdammniß gereichen, so ihr Weiber und Concubinen zugleich haben wollet. Ferner de bono conjugali cap. 14. relato in can. 5. C. 32. qu. 2. Die Concubinen deren man sich eine Zeitlang bedienet, können ihren Beyschlaff doch nicht rechtfertigen, ob sie schon in den Absichten Kinder zu zeugen, beysliegen. Endlich ibid. c. 3. & in jure Canonico cap. seq. d. qu. 2. Man pflegt zu fragen, wenn ein Mann, der nicht verhehlicht ist mit einer Frau, so gleichfalls nicht in Ehestande lebt, sich mit einander verbinden, nicht um Kinder zu zeugen, sondern um des blossen Beyschlaffs willen, weil sie sich nicht enthalten können, und einander dermassen treu bleiben, daß weder er noch sie mit andern dergleichen thun, ob solches eine Hochzeit könne genennet werden. Wenn sie bis zu des einen theils Absterben

sich solches gefallen lassen, und die Kinderzeugung, ob schon solche ihr Absehen nicht gewesen, nicht verhindert haben 1c. Wenn sich der Mann auff eine Zeitlang eine Weibs-Person beygelegt, bis daß er eine andere so seiner Ehrenstellen und Güter würdig finden möchte, welche er sich zur Ehe-Frau nehmen könnte, so ist er in seinen Gemüth ein Ehebrecher, zwar nicht mit der, welcher er zu finden verhoffet, sondern mit der, bey welcher er also lieget, ohne in ehelicher Gesellschaft mit ihr zu leben.

- (b) Denn der erste Ort bey dem Dedekenno beweiset nichts, sondern setzt das zum voraus, daß die Rebs-Ehe Sünde sey. Um andern Ort can. 6. dist. 34. gebraucht er sich zwar Oratorischer Redens-arten und Exclamationum, (es höre es Gott! es hören es die Engel! 1c.) aber keiner vernünftigen Ursach. (Ob schon Gonzalez Tellez ad cap. 20. de sponsal & matrim. f. 45. diese exclamations bewundert und lobet.) Der dritte und vierdte Ort cap. 5. und 6. C. 32. qu. 2. zeigen, gleichfalls nicht den geringsten vernünftigen Schluß, sondern es sagt nur Augustinus seine Meynung schlecht weg von sich, als wenn er auf den Richter-Stuhl säße und ein Urtheil spräche.
- (c) Das Haupt-Werd in dieser Streit-Sache kommt darauf an, ob die Rebs-Ehe eines Mannes mit einer Weibs-Person, so in dem Absehen Kinder zu zeugen vorgenommen worden auch mit der vorbehaltenen Freyheit, die Weibs-Person wieder von sich zu schaffen, oder selbst wieder abzutreten, ein schändlicher Stand oder eine Hurerey seye. Dieses hätte Augustinus nur mit Anführung auch der geringsten Ursache beweisen sollen; alleine er hat, wie wir gesehen, keine beygebracht. Ja er redet vielmehr in can. 11. caus. 32. qu. 4. (welche Worte aus seinen quæstionibus in Deuteronomium genommen) also: *Ullmo Ehebruch (mæchia) wird in 2. Schrift auch Hurerey genennet.* Ob aber auch alle Hurerey

rererey ein Ehebruch könne genennet werden, davon finde ich die Redens-Art nicht. Allein, wenn nicht auch alle Hurerey ein Ehebruch kan genennet werden, so weiß ich nicht, ob man in denen zehn Geboten würde finden können, wo die Hurerey der unverheyratheten Männer verbothen, welche sie mit gleichfalls unverheyratheten Weibern begehen, (worunter auch nach des Augustini Meinung die Kebs-Ehe zu rechnen.) So hastu also des Augustini eigene Bekantniß. Nun wollen wir sehen wie er sich aus diesen Zweifel wickelt. Er sagt: Wenn aber unter den Nahmen des Diebstahls gar wohl aller unzugelassener Gebrauch einer Sache so uns nicht zugehöret, verstanden wird, so muß fürwahr auch unter den Nahmen des Ehebruchs aller unzugelassener Beyschlaff, als verboten verstanden werden. Man siehet wie Augustinus gleichsam im Circel wieder zu den Ynnern zurück gehet, wovon er seine Rede angefangen. Es wird gefragt, ob die Kebs-Ehe verboten und schändlich sey? Antwort. Ja. Ursach weil sie eine Hurerey ist. Einwurff; diß ist falsch, sintemahl sie auch in Heiliger Schrift nicht unter der Hurerey begriffen wird. Antwort. Ja sie wird darunter begriffen: Gegen-Antwort beweise es: Antwort, ich kan es zwar nicht mit ausdrücklichen Worten der H. Schrift erweisen, es ist aber gnug, daß unter der Hurerey aller unzugelassener Beyschlaff verstanden wird, und also (hier kommt er wieder zurück wo er angefangen) auch die Kebs-Ehe.

- (d) Von der Viel-Weiberey der Patriarchen, welche ihm Faustus als einen Einwurff vorgebracht, antwortet Augustinus in cap. 7. C. 32. qu. 4. daß (des Jacobs Ehe mit vielen Weibern) Weil sie damahls gebräuchlich, kein Laster gewesen. Welche Rede nicht anders kan verstanden werden, als die Viel-Weiberey streite nicht wider die allgemeine göttliche Rechte, und gehöre dessen Verbot zu denen gegebenen abson-

derlichen Gesehen. Ist nun das von der Viel-Weiberey des Augustini Meynung gewesen, warum sollte nicht jemand mit grössern Recht solches von der Kebs-Ehe wider ihn vorbringen können, weil die Kebs-Ehe damals üblich war, war sie kein Laster, sondern wird erst müssen für ein Laster gehalten werden, nachdem sie durch das Gesetz verboten worden.

(e) Man lese nur Barbeyrac an angeführten Orte, worüber man erstaunen wird: doch sind des Præsidis Cautelen dabey zu nehmen d. c. 14. §. 9. 10. 11.

S. XXII.

Welche doch nicht gleich vor der Novella Leonis in der Kirche angenommen worden

Dieses waren aber zur selben Zeit nur dieser Kirchen-Väter absonderliche Meynungen / die man nicht so fort in der Kirche als allgemein angenommen / ohne Zweifel wegen des augenscheinlichen Mangels wichtiger Bewegungs Gründe.

Ja, daß vielmehr noch nach des Ambrosii Todt die Kebs-Ehe in der Kirche vor zugelassen und ehrbar / oder zum wenigsten nicht für unehrbar gehalten worden sey / zeigt der Canon des ersten Concilii Toletani, (a) der ganz nicht von einer rechtmäßigen Ehe-Frau / so ohne gemachte Heyraths Verträge gefreyet worden / redet ; (b) auch ein Ort aus dem Isidoro, (c) derer falschen Canonum der Apostel (d) zugeschwiegen. So ist auch nicht wahrscheinlich, daß die Kebs-Ehe vor der Novella Leonis in einen Concilio sollte verboten worden seyn / weil man sonst ein solches Verbot / zeithero längstens aus der Finsterniß ans Licht würde hervorgezogen haben.

(a) Daß

- (a) Daß dieses Concilium zu Ende des vierten oder im Anfang des fünften Jahrhundert, und also noch vor denen Zeiten Hieronymi und Augustini, nach dem Tode aber des Ambrosii gehalten worden seye, zeigt Joh. Ludov. Hartmann, Tom. 3 Concil. illustr. p. 395. seq. Die Worte des Concilii in Canone 17. sind folgende: Wenn ein Gläubiger, der ein Weib hat, eine Concubine hält, der soll nicht zum Abendmahl gelassen werden. Ubrigens soll derjenige so kein Weib, wohl aber an deren statt eine Concubine hat, nicht davon abgehalten werden, doch daß er mit einem Weib, entweder einer Frau, oder eine Concubine (wie es ihm gefällt,) in Frieden sey. Sonst soll er noch bey seinem Leben aus der Gemeine ausgestossen werden, bis er dergleichen Leben absteller, und zur Buße wiederkehret. Der ganze Zusammenhang zeigt, daß das Concilium hier von der Rebs-Ehe, so ferne diese der rechtmäßigen Ehe entgegen gesetzt ist, rede. Und ob schon in canone 4. dist. 34. die Worte des 17. canonis nicht gangangeführet werden, so laßt man doch auch da sehen, daß die Rede nicht von der ächten Ehe, sondern der Rebs-Ehe seye.
- (b) Die Gelegenheit zu dieser ungeschickten Ausflucht hat Gratianus gegeben, welcher, damit er etwas vorbrächte, dadurch er die unterschiedene Meinungen des Concilii Toletani und oberzehlter Kirchen-Väter vereinigen möchte, folgendes von dem angeführten Canone 4 dist. 34. vorher gesetzt: Durch eine Concubine wird hier diejenige verstanden, welche ohne die in denen Gesetzen vorgeschriebene solennitäten zu beobachten an dem Manne verbunden, und aus ehelicher Liebe (conjugal affectu) angenommen wird. Dieses ist eine ächte Ehefrau, wegen der ehelichen Liebe, und wird nur von dem Gesetz (besagtem Canone) eine Concubine genennet. Wann hier des Gratiani Meinung wäre, es sey dem Recht der Natur nach, das Absehen durch eine stete Beywohnung Kinder

zu zeugen, genug, eine Ehe zu stiften, und daß auch eine solche eheliche Liebe bey der Rebs-Ehe sich fände, so hätte er zwar die Wahrheit geredet, alleine es wäre nicht genug gewesen derer Väter niedrige Meynung aufzuheben. Alleine es zeigen beym Gratiano die folgende Worte nach dem angeführten Canone 4, daß er durch den affectum conjugalem, das Absehen einer unaufs lößlichen Beywohnung verstehe, und so erkläret er das Concilium Toleranum falsch, als welches ohne Zweifel von einer Concubine redet, welche auff eine zeitlang statt der Ehefrau angenommen worden, mit Vorbehaltung der Freyheit, sie wieder von sich zu lassen. Andere, die dieses in acht genommen, daß Gratianus des Concilii Meynung nicht recht erkläret, sagen, es werde freylich durch eine Concubine eine solche verstanden, welche zwar eine rechte Ehefrau ist, aber nicht eine Gesetzmäßige, sondern eine solche, welche einem ohne die in der Kirche gewöhnliche Gebräuche beygelegt ist. Siehe Zieglerum in notis ad Lancelottum lib. 4. tit. 8. §. ult. p. 993. Wann diese durch eine rechte Ehefrau, eine Mstter oder vice-Ehefrau verstehen, so erklären sie zwar den Canonem ganz recht, allein sie vereinigen dadurch der Väter Meynungen nicht. So sie aber durch eine rechte Ehefrau eine solche verstehen, welche mit dem Absehen, sich nimmer von ihr zu scheiden, und sie aller Würden theilhaftig zu machen, genommen worden, so erklären sie den Verstand des Concilii Tolerani eben so unrecht als Gratianus. Siehe Havemann. Gamol. lib. 3. tit. 2. §. 5. Wissenb. ad tit. Cod. de concub.

- (c) Es hat Isidorus Hispalensis im siebenden Jahrhundert, und also lange nach Hieronymo und Augustino gelebt. Dieser sezet in seinem Buch de distantia V. & N. Testamenti unter andern auch diesen Unterscheid, welcher von Gratiano c. 5. dist. 43. angeführt wird: Es ist einen Christen nicht zugelassen, will nicht sagen viele, sondern nicht einmahl zwey (entweder Weiber oder Con-

Concubinen wie im Alten Testament) zu haben, sondern nur entweder eine Ehefrau, oder anstatt derselben, wann er keine Ehefrau hat, (hierinne ist wieder ein neuer Unterscheid von dem A. Testament) eine Concubine.

- (d) Man findet in diesen Apostolischen Canonibus den 17. folgenden Inhalts. So einer nach der Tauffe sich zum andernmahl verheyrathet, oder eine Concubine gehabt hat, so kan er weder Bischoff noch Priester, noch Kirchen-Diener (non Presbyter aut Diaconus) ja gar nicht in der Zahl dererjenigen seyn, so am H. Dienste sind. Siehe Joh. Ludov. Ruelium T. I. concil illustr. p. 106. Hier wird zwar denen Geistlichen, nicht aber denen Layen die Kebs-Ehe verboten. Ob es nun gleich gewiß ist, daß diese Can. falsch, und erst in fünfften Jahrhundert oder noch später erdacht worden, so könnten wir sie doch zu einer Erläuterung gebrauchen, zu zeigen, daß man zu der Zeit, da sie erdichtet worden, noch nicht geglaubt, daß die Kebs-Ehe überhaupt unzulässig sey, wo man nicht wüßte, daß viele glauben, es seyen diese Canones von denen Ketzern gemacht worden. Siehe Ruelium in disc. proemiali ad illos canones d. Tomi I. Derohalben will ich dieses Beweis-Grundes gar nicht bedienen.
- (e) Da wir hier die Sache leugnen, so wird der Beweis nicht von uns zu fordern, sondern der Ort aus denen Conciliis zu zeigen seyn, wo die Kebs-Ehe verworffen werde. Ich habe zwar, nachdem ich dieses geschrieben hatte, gefunden, daß Gonzalez Tellez ad cap. 6. de Cohab. Cler. & Mul. f. 74. dafür hält, es seye die Kebs-Ehe schon in denen ersten Jahrhunderten der Kirchen in unterschiedenen Conciliis so wohl denen Layen als Geistlichen verboten worden, und sich desfalls auff etliche Exempel beruffet, welche er selbst in Concilio Elibert. angeführt habe. Gleichwie man aber in dem Concilio Elibertano selbst nichts von diesem Verbot findet, also habe auch gegenwärtig den Commentarium des Tellez

über gedachtes Concilium nicht bey handen, und kan daher nicht deutlicher auff diesen Einwurff antworten.

§. XXIII.

Ob sie nach der Novella Leonis in den Occidentalschen Reiche nach dem Jure civili, oder Canonico angenommen worden, wird gezweifelt. Ja ob schon kein Zweifel ist / daß solcher gestalt Leo Philosophus der erste gewesen / welcher des Augustini Meynung von der Kebs-Ehe durch ein öffentlich Gesetz gut geheissen; (a) Jedoch gleich wie nicht gewiß ist / ob und wie lang diese Novella Leonis in dem Orientalischen Reich beobachtet worden / (aa) also ist / was das jus civile in den Occidentalschen Reiche betrifft / bekant / daß Leonis Novellen daselbst keine Autorität zu beweisen haben / (b) ja was das Jus Canonicum anlangt / welches wir heut zu Tage gebrauchen / so ist zu verwundern / daß in denen Epistolis decretalibus derer Päbste kein Titul von Concubinat zu finden / (c) daß also derer berühmtesten Rechts-Gelehrten Meynung von der Wahrheit nicht ferne zu seyn scheint / daß nemlich das Jus Canonicum die Kebs-Ehe nicht verbiete. (d)

(a) Zu folge dem was oben §. 17. 21. 22. gesagt worden.

(aa) Doch besiehe zugleich was unten bey dem §. 32. lit. c. n. 4. angemerkt worden.

(b) Dieweill zu Zeiten Leonis Philosophi das Occidentalsche Reich schon an die Teutschen gebracht war. Nach der Zeit aber ist zwar das Jus Justinianicum in Teutschland auf gewisse Masse angenommen worden, niemahls aber die Novella Leonis.

(c) Der

- (c) Der ganze Titul de cohabitatione Cleric. & mulier. item cap. si concubinæ 55. de sententia excomm. wo man viele Kirchen-Straffen auff die Concubinen, und die so selbige halten, gesetzt findet, ist uns nicht zumider. Dann ersichtlich antworte ich, diese textus gehen nicht die Concubinen überhaupt an, sondern nur die Concubinen derer Geistlichen ins besondere. Zum andern so ist der Ursach nicht in der Schändlichkeit der Kebs-Ehe an sich zu suchen, sondern in der Verletzung des Gelübdes der Keuschheit, welches die Geistliche leisten mußten. Drittens so ist mit diesen Anordnungen wenig ausgerichtet worden, wie wir unten §. 27. sehen werden.
- (d) Besiehe Zieglerum ad Lancelottum lib. 4. tit. 8. §. ult. p. 99. Wissenb. ad Cod. tit. de Concubin. p. 216. um deswillen nemlich, was cap. 4. & 5. dist. 34. gesagt worden. Franc. Hotmann. de Spuriis & legitimatione cap. ult. Conf. Havemann. Camol. Synopt. l. 3. tit. 2. §. 5. Dann ob er schon des Augustini Meynungen erwehlet, so hat er doch auch des Isidori und Concilii Tolentani Meynung mit beygebracht, und Augustinus giebt theils hin und wieder eine gewisse Art der Kebs-Ehe zu c. 6. c. 33. q. 2. theils hat seine Meynung ganz keinen Grund: Sie was oben §. 21. gesagt worden.

§. XXIV.

Man wird auch in der Meynung/ Die Freyheit
daß die Kebs-Ehe zum wenigsten in der Kebs-
den Occidentalischen Reich/ noch Ehe.
immer zugelassen gewesen/ nicht wenig gestärket/
wenn man die capitularia derer Könige in Franck-
reich und der Teutschen Käyser nachschläget/ da
man deutlich findet/ daß denen verheyratheten
Manns-Personen die Kebs-Ehe zwar verboten
worden (a) Aber nur bey einer Geld-Straffe/
(b) in Ansehen aber derer Unverheyratheten/ zwar
ein

ein Unterscheid zwischen einem Eheweib und Concubine/zwischen der Rebs-Ehe und Ehestand geblieben / aber nur der Vollkommenheit und Grad der Ehrbarkeit nach. (c) Zugeschweigen solcher Exempel (d) da in hohen Familien die von denen Concubinen erzeugte Kinder nicht vor unehrlich gehalten worden / sondern denen Eltern in ihren Gütern succediret. (e)

(a) Siehe das Capitulare Caroli M. und Ludovici Pii, welche Ansegisus zusammen getragen l. 6. cap. 130 (bey Baluzio Tom. 1. p. 961.) die Verheyratheten sollen weder ein Rebsweib noch Concubine (nec pelli-
cem nec concubinam) haben. Eben das sagt er cap. 433. cod. lib. 6. & lib. 7. cap. 336. Adde addit. 2. c. 23. (d. T. I. p. 1145.)

(b) Pipinus König in Italien, hat denen Verheyratheten die Rebs-Ehe bey Straffe eines Vergeldes verboten. (d. T. I. p. 540.) in cap. 34.

(c) Capitulare Ansegisi Lib. 7. cap. 59. (Tom. 1. p. 1039.) Nicht ein jeder Weib so an dem Manne verbunden ist sein Eheweib &c. Also ist ein anders ein Eheweib, ein anders eine Concubine &c. Es ist kein Zweifel, daß ein solch Weib nicht zum Ehestand gehöre, von welcher bewiesen werden kan, daß sie sich des hochzeitlichen Geheimnisses nicht bedienet (das ist, des Sacraments der Ehe / wie aus des Hincmari Briefen solches deutlich beweiset Baluzius in notis ad capitul. Tom. 2. p. 1234.) Und in dem gleich folgenden cap. 60. Es ist keine Verdopplung der Ehe, wann die hinterlassene Magd (ancilla relicta) zum Weibe genommen wird, sondern es ist eine Vermehrung der Ehre. Hierzu gehört capit. 105. d. lib. 7.

(d) Damit mir nicht vorgeworffen wird, daß man nicht nach denen Exempeln, sondern nach denen Gesetzen urtheilen müsse. (c) Als

(c) Also ist bekannt, daß Pipinus Crassus, Groß-Hofmeister unter der Merovingischen Linie, außer der Pleustrude, seiner rechten Gemahlin, die Alpaidem als eine Concubine gehabt, und von derselben Carolum Martellum gezeuget. Und ob sich schon die Kebs-Ehe gesetzt, so hat doch nichts desto weniger Carolus Martellus, ob er schon ein unächter Sohn war, dem Vater succediret. Siehe Lehmann. Chron. Spirensi lib. 3. c. 19. & 20. Desgleichen ist Arnolphus des Carolomanni, des Sohns Ludovici Germanici unächter Sohn, König in Deutschland und Kaiser geworden, und ist kein Zweifel, daß in den 9ten und 10ten und den folgenden Jahrhunderten die Exempel, daß grosse Herren Concubinen gehabt, weder in Italien noch in Deutschland, und denen übrigen Theilen Europä gar rar gewesen, und habe auch ich nirgends gelesen, daß denen privat und unverheyrahteten Personen, die Kebs-Ehe verboten worden. Und ob gleich Ludovicus Pius in Capitulari anni 816. die Kinder derer Königl. Concubinen von der Succession ausschließet, so erinnert er doch den älteren Bruder, welcher in Ermangelung rechtmäßiger Erben succedirte, mit denen von denen Concubinen erzeugten Königl. Kindern gnädig zu verfahren.

§. XXV.

Nun wollen wir sehen was die Ursachen der Ursach gewesen / warum die Kebs-Ehe zu selbigen Zeiten nicht können abgeschaffet werden / ob schon viele Päbste und Bischöffe sich ernstlich angelegen seyn lieffen / selbige abzubringen. Es ist allerdings kein Zweifel / daß in selbigen Jahrhunderten viele Lehr-Sätze vor ganz gewiß angenommen worden / aus welchen Ursachen oder der Gründe wieder die Zulassung des Concubinatus.

chen ganz ungezwungen zu schliessen war / daß die Kebs-Ehe ein unehrbarer Stand wäre. Denn (1) so wurde der Ehestand schon in 9ten und 10ten Jahrhundert vor ein Sacrament gehalten. (a) (2) So trug zu Vermehrung des Ansehens dieses Sacraments nicht wenig bey / die Meynung / daß aller Beyschlaß ausser diesem Sacrament / das ist / mit keiner ächten Ehefrau / verboten / ja gar eine Art einer Hurerey und Ehebruchs wäre. (b) (3) Wurde die Privat-Versprechung beyder Theile für keine Ehe gehalten / wenn nicht die priesterliche Einsegnung dazu kam. (c) (4) Glaubte man wider das Gebot Christi zu handeln / wenn man sich von einer Ehefrau scheidete / ausser der Ursache des Ehebruchs / ob schon andere auch die wichtigsten Ursachen der Ehescheidung vorhanden waren / die auch in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt von der Kirche ware für gültig gehalten worden. (d) (5) Hörten die Ursachen auff / oder man glaubte zum wenigsten / daß sie aufhörten / weswegen man die Kebs-Ehe bey denen Ebräern und Römern zugelassen / die wir schon oben hin und wieder erzehlet. (e)

(a) Siehe was wir nur erst bey der vorhergehenden thes. lit. c. angemerket.

(b) Aus der Lehre, nemlich des Ambrosii und Augustini, die wir oben §. 19. 20. und 21. erzehlet, aus welchen auch Gratianus folgendes post cap. 2. C. 36. qv. 1. wiederhollet: Die Hurerey sey überhaupt aller unzulässlicher Beyschlaß mit andern als ächten Ehefrauen. Allein er beweiset diese Meynung, die in dem Ebräischen und

und Römischen Recht ganz unbekant ist, eben so wenig mit einigen Grund als Augustinus. Woju noch kömt, daß es scheint als ob schon von des Augustini Zeiten an, beständig in der Kirchen gelehret, und nach des Grariani Zusammenlesung in 12ten Jahrhundert beständig geglaubet worden sey, daß nach den allgemeinen rechten und Göttlichen Befehl der Beyschlaff eines Ehe- mannes mit einer ledigen Weibs-Person ein Ehebruch sey (ob schon diese Meynung den Mosaischen und Römischen Rechten zuwider war) vid. can. 13, 15, 16. cau. 32. qv. 6.

- (c) Siehe Hochmann. de benedict. Sacerdot. cap. 2. §. 19. seq. p. 50. seq.
- (d) Siehe Selden. de Uxor. Hebr. lib. 3. cap. 28. seq. ad finem libri.
- (e) Nemlich die Zulassung der Vielweiberey bey dem Hebräischen Volk, und das Verbot derer Ehen mit Mägd- den, Freygelassenen, und aus denen Provinzen gebürtli- gen, bey denen Römern.

§. XXVI.

Dagegen sind Zweiffels-ohne Gründe für nicht minder wichtige Ursachen ge- wesen / welche die gänzhliche Ab- schaffung der Rebs-Ehe verhindert haben. (1) Man müsse die Rebs-Ehe / so aus Eiltheit vorgenommen worden / nicht mit der vermengen / die wegen Vermeidung der Hure- rey getroffen worden. (a) (2) Dieser letztere habe ganz vernünftige Ursachen / theils in Anse- hung derer jungen Leute (b) theils in Ansehung der Wittwer. (c) (3) Daß die Lehren vom Sacramente des Ehestandes / und daß aller Beyschlaff / ausser der Ehe / Hurerey sey / wie fast alle

alle Lehren von Ehesachen dahin zielen / damit die Layen den mehr als Slavischen Joch der Geistlichen Herrschafft mochten unterworfen werden. (d) (4) Ob schon einer bey der Verbindung mit der Concubine das Absehen hat / selbige nicht zu verlassen / so seyn doch in solchen Absehen derjenige in einen leidlichen Stand / der eine Concubine / als der eine Ehefrau hat / wenn sich nemlich hernach eine rechtmäßige Ursach findet / selbige von sich zu schaffen. (e) &c.

- (a) Dergleichen wir bisher gezeigt haben, daß der Ehrer und Römer Kebs-Ehe gewesen seye. Will man sagen, es werde oft mit dem Titul der Kebs-Ehe die Keilheit bemäntelt, so will ich es wohl zu geben; Allein der Mißbrauch hebt deswegen nicht gleich allen Gebrauch auf. Es wird oft die Keilheit unter den Schein des Ehestandes bedeckt. Über höre was Augustinus antwortet, Can. 3. c. 32. q. 2. Was die Zusammenverehlichten, unbescheidenes, unschamhaftiges und schändliches unter sich vornehmen, ist ein Fehler der Menschen und nicht die Schuld der Ehe. &c.
- (b) 3. E. Wenn sie die Gabe der Enthaltung nicht haben, und doch wegen Mangels derer Mittel eine rechtmäßige Ehefrau zu unterhalten keine solche nicht finden können, die ihren Stande gleich wäre; dadurch aber, daß sie eine Frau geringern Standes heyrathen, entweder ihrer Standes Würden beschimpffen, oder sich die Hoffnung zu künftiger Beförderung beschneiden. &c.
- (c) Damit sie nicht durch Verheyrahlung an die andere und dritte Ehegattin, und Vermehrung der Zahl derer rechtmäßigen Kinder, die Kinder erster Ehe in elenden Zustand setzen mögen. Hierzu gehört das oben angeführte Exempel des Kaisers Antonini §. 16. lit. d.
- (d) Die Wichtigkeit dieser Materie verdienet wohl in einer abson-

absonderlichen Dissertation ausgeführt zu werden, ja es sollte diese Anmerkungen wohl in einen absonderlichen Buch vor Augen gelegt werden, daß nemlich die Ehelichen Gesetze die von der Päpstlichen Geistlichkeit unter dem Schein der Gottesfurcht in der Christenheit neu eingeführet worden, hauptsächlich den Endzweck gehabt, daß die Layen unter einen unerträglichen Joch müßten gehalten werden, und hingegen sie selbst darvon befreyet wären, indem sie sich selbst allen Gebrauch des rechtmäßigen Ehestandes unterfaget. Und wenn aus denen Historien durch alle Jahrhunderte nur dieses zusammen gesucht würde, was für Tyranny die Päbste unter diesem Schein auch an denen Christlichen Königen selbst ausgeübet, und was für List sie sich bedienet, durch dieses Mittel, was sie nur haben wolten, von ihnen zu erzwingen, so würde es gnugsame Materie an Hand geben, ein ziemlich grosses Buch davon zu schreiben. Statt eines Exempels kan dienen was zwischen Heinrich IX. den König in Engelland und dem Pabst dñfalls vorgegangen, und wie endlich diese Päpstliche Tyranny Ursache gewesen, daß Heinrich IX. das Päpstliche Joch abgeworffen.

- (c) Denn wenn es eine rechtmäßige Ehe-Frau war, so konnten sie nach denen Gesetzen des Päpstlichen Rechts keine andere freyen, wenn sie schon eine Ehebrecherin gewesen wäre; sie hätten denn von dem Pabst absonderliche Erlaubniß deswegen bekommen, welche sie doch, insonderheit privat-Personen schwerlich erhielten. Eine Concubine aber konnten sie auch aus einer andern billigen und richtigen Ursache ohne solches vorher von einem Ober-Herren zu erlangen, von sich stossen.

§. XXVII.

Ob nun wohl diese Umstände von einiger Wichtigkeit waren / so muß man doch nicht darinnen die Ursache suchen / so die Päbste bewogen

Die rechte Ursache warum der uneheliche Bey-schlaff so lange die

ge geduldet worden, ist die Keilheit derer Pfaffen. die Kebs-Ehen nach der habenden Gewalt, welche sie sich schon in 10. und folgenden Jahrhunderten zuwege gebracht hatten nicht gänzlich abzuschaffen. Es hielte sie viel mehr ihre eigene, und fast der ganzen Päpstlichen Geistlichkeit gemeine Keilheit zurück. Dann da sie derselbigen den Ehestand gänzlich verboten, ihnen aber die Gabe der Keuschheit nicht zugleich mittheilen konnten, so mußte man ihnen alle schändliche Lüste zulassen, und also auch die unter dem Schein der Kebs-Ehe versteckte geile Lust, so daß diejenige die nur mit einer Concubine zufrieden waren, noch für Keusche Geistliche gehalten und gepriesen wurden. Bey so gestaltn Sachen aber schiene es nicht allzu sicher, wenn man denen Layen alle Kebs-Ehen hätten verbieten wollen.

Hierher gehört das Gesetz Ludovici VI. Königes in Frankreich, welches Du Fresne in seinem Glossario bey dem Worte Concubina angeführet: daß die Geistlichen dieser Kirche, wie sie bisher gelebt, dabey verbleiben sollen: doch befehlen wir, daß die Presbyteri Diaconi und Subdiacono, hinführo. keines weges Concubinen zu Weibern haben sollen, die übrigen Geistlichen aber von geringern Orden, sollen um der Zureuey willen, die Erlaubniß haben dergleichen Weiber (Concubinen) zu nehmen. Weiter fährt Du Fresne fort: daß über das die Concubinen ehemals geduldet, oder nicht gänzlich verboten worden, oder endlich dieser Mißbrauch dermassen eingerissen, daß die Päpste selbige zu dulden nöthig

erachtet, ob sie schon ein uß andermal in unterschiedenen Conciliis (aber in welchen?) verworffen worden. Das kan man aus dem Concilio Vermeriensis sehen de anno 752. c. 7. ex Nicolao I. P. P. Epist. 59. & in resp. ad Bulgar: cap 3. ex Johanne VIII. Epist. 198. vide Crisostomum in Brev. c. 250. 231. so gar daß auch eini- ger massen erlaubet gewesen neben der rechten Ehe-Frau eine Concubine zu halten, welcher in denen Capitulis Herardi Archiep. Turon. cap. 110. der Nahme einer Ehe-Frau beygelegt wird. Eben dieser Du Fresne schreibt folgendes über dem Worte Focaria. Insonderheit sind derer Priester und Geistlichen ihre Concubinen Focariae (Köchinnen) genennet worden (vormahls Soldaten Concubinen l. 2. C. de Donat. int. V. & U. l. 3. C. de condit insert.) Gerardus de Scheuren bey dem Wort Focaria: Eine Zure bey dem Hert. 10. Hieher gehöret auch die 11te Beschwelrung von denen, welche die Teutsche Nation 1533. auf den Reichs-Tage zu Nürnberg (bey Schikero de Libert. Eccles. Germ. lib. 7. c. 2. p. 882.) Man hat oft erfahren, daß da vornemlich denen geweyhet- ten Priestern durch die jura Canonica verboten ist, rechtmäßige Ehe-Frauen zu haben, selbige daher der Keuschheit derer Matronen und Jungfrauen nemlich der Layen ihre Weiber, Schwestern und Töchter nachstellen, und Tag und Nacht selbigen anliegen: auch durch ihren steten und unermüdeten Fleiß, theils auch mit Gaben, Geschenken, und Schmeicheleyen es dahin bringen, daß viele sonst ehrlche Jungfrauen und Matronen, theils auch in der geheimen Beicht wie sie es nennen, durch langwierige Mühe, geschwächt und zu Sünden und Aergernissen bewegt werden; so geschiehet es auch nicht selten, daß sie denen Ehe-Männern und Eltern ihre Weiber und Töchter vorent- halten, und sich mit Wasser, Feuer und Schwerd zu rächen drohen, wenn einer seine Frau zurück
K F 2
fordern

fodern will. Und alles dieses Übels Menge komt von ihrer unsinnigen Geilheit her. 2c. Daß aber der Mißbrauch derer Priester Concubinen bis zu Anfang des 16ten Jahrhunderts gedauret, zeigt eine Satyrische Schrift, De meretricum in suos amatores & concubinarum in sacerdotes fide quodlibeti Heydelbergensis quaestiones salibus & facetiis plenæ. &c. Die Crato Uldenheim Praefectus der Schule Schlettstadt von Jacob Winpffeln empfangen, und Ao. 1501. drucken lassen.

§. XXIX.

Leo X. ist der erste unter denen Päbsten gewesen, welcher zu Anfang des 16. Jahrhunderts die Kebs-Ehe verboten, mehr aus List, als Ernst.

Endlich aber hat Pabst Leo X. zu Anfang des 16ten Jahrhunderts/ zum ersten so viel mir wissend in dem Concilio Lateranensi der Geistlichkeit den Concubinat nicht aber die noch viel schändlichere geile Lüste verboten. Nemlich listiger Weise/ wie er denn ein verschlagener Kopff war / damit er denen Layen das Maul stopffen möchte / nicht mehr über die Geilheit der Geistlichen sich zu beklagen / da sie selbstn öftters ihre geile Lüste mit dem Mantel des Concubinats bedeckten. Daher er auch das Verbot wegen der Kebs-Ehe der Geistlichen so eingerichtet / daß es zwar das Ansehen haben sollte/ als ob er mit den allerheftigsten Worten selbigen vermurffe / und sich dessen Abschaffung ernstlich angelegen seyn lasse; übrigs aber/ wenn man die Sache genau beobachtet / so hat er es in der That also eingerichtet / daß nur denen Layen

da

dadurch wehe geschähe/ und die Geistlichen leicht-
lich das ganze Verbot überscheyn könnten.

Es stehet dieses Verbot Septimo Decretalium lib. 5. tit. 16.
c. 1. Zwar ist vor diesem Verbote Leonis. das Decret
des Concilii zu Basel hergegangen, welches von Gon-
zalez Tellez ad cap. 6. de cohab. Cleric. & mulier p.
74. & 77. aufgezeichnet worden, so aber nur in einer
Erinnerung, ohne darauf gesetzte Straffe bestanden.
Ubrigens verdienet die Anmerkung dieses unseres Sa-
hes eine absonderliche Dissertation. Wir wollen hier
die Sache nur kurz zusammen fassen (1) zeigt die-
ses capitulum nicht undeutlich, daß der ganzen Geis-
lichkeit und also aller Oberen, auch der Pfaffen und
Päbste selbstn ihre Rebs-Ehen sehr geil und unzüchtig
gewesen. (2.) Und doch befiehlt der Pabst, es müßte
diese verderbte Geistlichkeit gebessert werden nicht von
den Layen, sondern von der Obern Geistlichkeit. (3) Wenn
diese die Straffe unterliesse, müssen sie von der noch
Höhern Geistlichkeit gestrafft werden, und diese endlich
von dem Pabst selbstn. Wer solte hier nicht merken,
daß sich der Pabst listiger Weise derer Klagen der Lay-
en entschlagen will, indem einer der selbst Concubinea
hält, den andern nicht leichtlich um der Ursach willen zu
straffen pfleget. (4) Erinnert er zwar die Layen, daß sie
sich aller Rebs-Ehe (auch derer die nicht aus Geilheit
gemacht würden) enthalten solten, ihnen die von allen
Völkern bisher angenommene Lehren einschärfend (welche
wir in den vorhergehenden gnugsam untersucht,) daß
nemlich alle Hurerey in der Schrift verbotnen sey, und
der Apostel den Rath gebe, daß der sich nicht enthal-
ten könnte, ein Weib nehmen solte, und verbietet also de-
nen Layen die Rebs-Ehe nicht ausdrücklich. (5) Jedoch
überläßet er die Layen, so dieser Erinnerung nicht gehor-
chen, nicht die Straffe der Obrigkeit derer Layen, sondern
er erinnert die Geistlichen, daß sie alles Fleißes dahin
trach-

trachten sollten, die Beobachtung dieses Göttlichen Gebots, durch Canonische Mittel (das ist durch den Bann) einzuführen. (6) War also der Pabst versichert, daß entweder auf diese Weise den Layen würde das Maul gestopft werden, daß sie sich nicht weiter wegen der Rebs-Ehe der Geistlichen beschwehren könnten, oder so sie ja solches ferner thun würden, so würde die Geistlichkeit vermöge dieses Capituli tausenderley Gelegenheiten haben denen Layen Verdruss anzuthun. Die Layen hingegen nicht die geringste Gelegenheit finden, die Geistlichkeit zu Beobachtung dieses Capituli zu zwingen. Und so ich nicht gänzlich irre, so ist dieses die wahrhafteste Ursache, warum die Layen sich nicht unterstehen, unter denen Beschwernissen so sie Anno 1533. vorgelegt, und die wir in der vorhergehenden theil ausgezeichnet, von den Concubinat der Geistlichen das geringste zu gedenken, da sie sich doch über die übrige Geilheiten derselben auf das härteste beschwehren; welches mich vorhero sehr wunder genommen, warum sie nicht auch über den Concubinat geklaget.

§. XXIX.

Hernach ist Ob nun schon ohne Zweifel sich
 diß Verbot viele von denen Layen nach der Zeit
 in der Politis öftters in denen Reichs-Versamm-
 schen Anord- lungen über unterschiedene Geilhei-
 nung 1530. ten der Geistlichkeit beklagt haben /
 wiewohl gar so haben sie doch nichts erhalten
 Kaltfinnig können / als daß die Abschaffung
 wiederholet dieser Geilheit 1533. in die Augspur-
 gische Policy-Ordnung wiewohl mit sehr gene-
 ralen und Kaltfinnigen Worten eingerückt wor-
 den / unter welchen jedoch auch der unehrliche
 Verschlaß gemeynet würde / ob wohl dessen keine
 ausdrückliche Meldung geschehen / und die Worte
 zu

zu dunkel waren/als daß man daraus hätte deutlich sehen können / ob aller Concubinat dadurch verboten worden.

Die Sache erhellet aus denen Worten der angeführten Policey-Ordnung tit. 33. von leichtfertiger Beywohnung. Dieweil auch viel leichtfertiger Personen außerhalb von Gott aufgesetzter Ehe zusammen wohnen, auch der öffentliche Ehebruch nicht gestraft, sondern gestattet, dadurch der Allmächtige, nachdem es wieder sein göttlich Geboth, hoch beleidiget, auch zu vielen Aergernissen Ursach gibt: Derhalben ordnen und wollen wir, daß eine jede Geistliche und Weltliche Obrigkeit, der solches ordentlich zugehörter, ein billig Einsichens haben soll, daß mit solche öffentliche Laster der Gebühr nach ernstlich gestraffet und nicht geduldet werden, (Daß die Rebs-Ehe zugleich verboten worden, zeigen die Worte: außerhalb von Gott aufgesetzter Ehe. Ob aber alle Rebs-Ehen verboten worden, ist zweiffelhaft wegen der Worte: viel leichtfertiger Personen. Die Ursache warum diese Dinge so undeutlich und überhaupt gesetzt sind, ist leichtlich aus dem zu nehmen, was bey den vorhergehenden §. erinnert worden.

§. XXX.

Daß aber auch weder Lutherus noch die Wittenbergische Theologi zu Anfang der Reformation alle Rebs-Ehen vor einen schändlichen und ärgerlichen Stand gehalten/ bezeugen die Worte des Consilii, welches Anno 1539. von den Wittenbergischen Theologis den Landgraff Philip von Hessen gegeben worden. (a)

Auch ist im Anfang der Reformation nicht aller Concubinat für schändlich gehalten worden.

Zugeschweigen/ daß in denen Consiliis von Ehe-
Sachen/ die bald nach Anfang der Reformation
von Sacerio heraus gegeben worden/nichts oder
doch gar wenig von den Concubinat/ der doch zur
selben Zeit gar gebräuchlich gewesen/gedacht wor-
den/nach vielweniger derselbe/ als ein unzuläßli-
cher oder schändlicher Stand angemerckt wor-
den. (b)

(a) Es hat dieses Consilium Daphneus Arcuarius in der
Betrachtung vom H. Ehestande heraus gegeben.
Dessen Autores, oder die so zum wenigsten mit unter-
schrieben haben, sind unter andern vornemlich Martinus
Lutherus, Philippus Melancton, Antonius Corvinus
&c. Es ist auch selbiges insofern als es schetnet, sehr
verstümmelt und geändert in des Sacerii corpore juris
matrimonialis zu finden. f. m. 273. seq. Confer. Micha-
elem Siricium de uxore una cap. 1. p. 44. Die Wor-
te worauf ich meistens sehe sind bey dem Arcuario p. 237.
Wann dann Ew. Gnaden allerdings beschlossen,
noch eine Gemahlin zunehmen, so halten wir das
vor, daß solches ins geheim geschehen müßte, wie
oben von der abgesonderlichen Zulassung gesagt
worden, daß nemlich Ew. Gnaden die Person
und etliche wenige getreue Leute, von Ew. Gna-
den Vorhaben und Gewissen, bey gewisser Verschwie-
genheit, als ob es in der Beicht wäre geoffenbah-
ret worden, wissen. Daraus so get kein Wieder-
spruch von einiger Wichtigkeit oder einige
Ärgernisse. Dann es ist nichts ungewöhnli-
ches daß die Fürsten Concubinen halten. 2c.
Doch muß ein anderer Ort Lutheri dazu genommen
werden aus T. 7. Jenens. Germ. fol. 425. Daß ihr
Fürsten zum theil den Holzweg gehet, da habt
ihr leider dahin gebracht mit euren bösen Exempel,
daß schier der Bauer nicht mehr will für Sünde
hal-

halten, und habt uns zuthun gemacht, daß wir mit aller Mühe schwerlich den Ehestand fein löblich und ehrlich erhalten, ja wieder anrichten können.

(b) Die erste Edition ist Anno 1553. die andre aber vermehrter Anno 1569. herauskommen. Ich habe auch in der andern Edition nichts von der Rebs-Ehe gefunden, als fol. 224 seq. eines unbekannten Autoris kleinen Tractat unter dem Titel: Ein kurzer Auszug aus gemeinen und doch vornemlich Päbstlichen Rechten in Fragstücke und Antwort gestellet; darinnen zu sehen, daß es die Canonisten auch nicht alzeit so schmutz recht mit den Ehesachen troffen haben. Derhalben kein Wunder, ob noch Leute seyn, die hierinnen etwas straucheln. Welches ich so verziehe: die Theologi selbiger Zeit haben nicht ohne Grund hin und wieder erinnert, daß das jus Canonicum vñle falsche und gottlose Sachen lehre, auch in Ehe-Sachen selbst. Die Rechtsgelehrten aber, weil sie keine andere Regel hatten, darnach sie sprechen konten, als das jus civile und canonicum, und weil in Ehe-Sachen das jus canonicum vor den civili angenommen war, so sprachen sie immer nach den jure canonico. Auf diese Weise aber geschahe es, daß die Fürsten in Ehe-Sachen öfters die Theologos zu Rath fragten: Diese aber waren oft zweifelhaft, wo sie einen neuen Grund hernehmen solten, nachdem sie das jus canonicum verworffen hatten. Dann die scholastische Theologie schiene hier eben so verdächtig zu seyn als das jus canonicum; die Eitten-Lehre des Aristotelis war nicht zulänglich, die Lehre von dem Recht der Natur war damahls noch ganz und gar verborgen, und das Mosaische Gesehe konte nicht in allen für eine genugsame oder zulängliche Regul dienen, weil es die Viel-Weiberey und Ehescheidung zuließe &c. Dahero waren sie angewis und in ihren Rathschlägen und Antworten sehr uneinig. Da die Rechtsgelehrten dieses inne wurden, wurffen sie denen Theologis ohne Zweifel wieder vor, daß dieses die Früchte, so

aus der Abschaffung des *juris canonici* kämen, wären, und daß es leichter seye die Fehler einer unvollkommenen Regul zu zeigen, als eine vollkommene an deren Stelle zu schaffen. Diesen Etich schenket dieser kleine Tractat entgegen gesetzt zu seyn; welcher, damit ich wieder zu unsern Zweck komme von der Rebs-Ehe fol. 133. b. auſſer der Beschreibung derselben, und den augemeinsten Unterschied (von derselben Zulässigkeit, zwischen dem *jure canonico* und *civili*, nicht ein Wort hin; in thut, woraus man des Autoris Meynung abnehmen könnte, ob er den Concubinat für zulässig oder verbotzen gehalten.

§. XXXI.

Ein Exempel
zugelassener
Rebs-Ehe
an einer vor-
nehmen Per-
son um die
Mitte des
16ten Jahr-
hunderts.

Daß aber nach dem Mittel des 16ten Jahrhunderts man nicht geglaubt, als ob aller Concubinat die Heiligkeit zum Grunde hätte; sondern vielmehr einiger die Vermeldung ungezügelter Heiligkeit und der Hurerey zum Endzweck habe; und daß noch im Anfang des 17ten Jahrhunderts / die aus solchem innerlichen Beyschlaſſ erzeugte Kinder / weder vor unehrlich / oder verächtlich / sondern nur für etwas geringer als ihre Väter gehalten; und ihnen deswegen Heyrathen mit Adlichen Frauenzimmer zugelassen worden; solches kan mit einem vornehmen Exempel aus dem Geschlecht der Grafen von Hsenburg bewiesen werden.

In der Streit-Sache zwischen Ludewig den Landgrafen zu Hessen und Wolfgana Ernst, Grafen zu Hsenburg, welche zu Anfang des siebenzehenden Jahrhunderts wegen

Der:

Veränderung einiger Dörffer in öffentlichen Schriften von beeden Theilen geführt worden, ist auch zu Frankfurt 1619. von Seiten des Grafen von Isenburg eine Schrift heraus kommen, unter dem Titel: Summarischer Bericht dero zwischen &c. Hessen und &c. Isenburg streitigen alienations-Sache &c. allwo fol. 141. seq. lit. 9. auch eine Verordnung Antonii Grafen zu Isenburg, wegen der Güter so seiner Concubine nach seinem Tode verbleiben sollten, gefunden wird. Die Anfangs-Worte derselben lauten also: Nachdem wir nechst verschiedener Zeit unserer Nothdurfft und Gelegenheit nach mit guten Vorwissen und Bewilligung &c. unserer lieben Söhne &c. die Erbare Catharinen Gumpelin, als für unsere eheliche Concubin zu uns genommen, Gemüths und Meynung, unser Gewissen dadurch zu entledigen, Unzucht zu vermeiden, und vermittelt Götlicher Gnade einen gottseligen Wandel zu führen, und sich denn ermeldte Catharinne biß anhero bey uns recht, redlich, wohl und ehelich gehalten, inmassen sie auch hinführo thun soll und wird &c. Diese Verordnung ist anno 1553. von diesem Grafen Antonio aufgesetzt und von seinen Söhnen unterschrieben worden. Eben daselbst fol. 147. seq. ist eine Abschrift beygefügt eines Schreibens an die Römische Käyserliche Majestät der Wetterauischen Correspondenz Grafen wieder Hans Otten genannt von Isenburg, desselben angemasten Gräflichen Titul betreffend. Allwo folgende Worte merckwürdig sind: Was massen einer Hans Otto von Isenburg, daher genannt, daß er von &c. aus einer bey sich eine Zeitlang gehabt Concubin, eines Isenburgischen Bauren und Leibs angehörigen Tochter erzeuget, unerachtet er, &c. die Grafen von Isenburg &c. in Reden und Schreiben seine Gnädige Herren in Unterthänigkeit genannt, auch an ihrer Liebeden Rätthe und Diener anderer Gestalt nicht als ander-

andere der Herrschaft gemeine Unterthanen geschrieben &c. jedoch sich nicht gescheuet vor etlichen wenigen Jahren erstlich bey &c. dem Cammer-Gericht &c. sich vor einen gebornen Grafen von Isenburg &c. anzugeben, und nunmehr anfangen soll, bey des &c. Landgrafen zu Hessen Hofhaltung und anders, wo nicht allein sich selbst, sondern auch als er neulich an eines von Adels Tochter sich verheyrathet, derselben den Gräflichen Titul und prædicat &c. tribuiren und geben zu lassen. Diese Briefe aber sind 1608. geschrieben.

§. XXII.

Kurz dar-
auf ist der
Concubinat
in Concilio
zu Trident
verboten
und von Fr.
Hottmanno
angegriffen
worden.

Nicht lange hernach ist die Rebe-
Ehe in Concilio zu Trident 1563.
verboten worden/ (a) und bald her-
nach anno 1566. hat Pabst Pius V.
executions - Briefe wieder die so
Concubinen halten / heraus gege-
ben. (b) Um welche Zeit auch der
so sehr berühmte Hottmannus, wel-
cher entweder der erste / oder unter
denen ersten Rechtsgelehrten gewesen / die sich
auff humaniora geleet / die Frage / ob denen
Christen zugelassen sey / Concubinen zu halten/
tractiret / und daß es nicht zugelassen sey / verthei-
diget. (c)

(a) Siehe Petri Svavis historiam Concilii Tridentini lib.
8. p. 708. & Sfortiæ Pallavicini Historiam ejusdem Con-
cilii lib. 23. cap. 8. fol. 275. welcher das Decret gang
und gar hingesehet Wir wollen nur aus Petro Svavi
die Summe desselben hersehen: Wieder die, so Con-
cubinen halten (sie mögen verheyrathet oder ledig
seyn) haben sie geordnet, daß sie, wo sie nach drey-
mah-

mahliger Ermahnung die Concubinen nicht abgeschafft haben, sollen in Bann gethan werden. Wann sie die Concubine ein ganz Jahr bey sich behalten haben, soll vor dem Ordinario ernstlich wider sie verfahren werden. Die Concubinen, wenn sie einer dreymahligen Ermahnung nicht gehorcht haben, sollen schwerlich gestrafft, und aus der Stadt, oder den Geistlichen Gebiet, so es dessen Ordinarius gut düncket, auch mit Hülffe der weltlichen Obrigkeit, so es nöthig wäre, verwiesen werden. Doch ist auch die Vorrede zu diesem Decret, so, wie sie Pallavicinus aufgezeichnet, nicht auszulassen. Es ist eine schwere Sünde, wenn ledige Personen Concubinen halten, die allerschwerste aber, und welche zu sonderbarer Verachtung dieses grossen Sacraments begangen wird, ist, wann auch Verheyrathete in diesen Stand der Verdammniß leben, und sich unterstehen selbige manchemahl zu Hause, auch neben ihren Eheweibern, zu ernehren, und zu unterhalten. Ferner bemercket Petrus Savius p. 714. Sie, (die Frankosen) verwerffen diese Ordnung, so wider diejenige, so Concubinen haben, und über ein Jahr in den Bann verharren, gemacht worden, daß sie nemlich deswegen von den Geistlichen sollen gestrafft werden. Dann zu folge der Lehr aller Väter, ist die äußerste, letzte und größte Straffe der Kirche, der Bann, wenn die Kirche demnach über den Bann noch weiter gehen will, so thut sie der weltlichen Gewalt offenbaren Eingriff, und das um desto mehr, daß sie sich der Gewalt, die Concubinen aus denen Städten zu verweisen, anmassen, und der weltlichen Gewalt, mit der angehängten Clausul (mit zu Hülffnehmung der weltlichen Gewalt / so es nöthig ist) spotten, welches eben so viel ist, als wann man behauptete, die Geistlichen könnten ordentlicher Weise die Verweisung derer Concubinen vollziehen lassen.

lassen. Pallavicinus hat nichts gehabt, was er dieser an sich selbst ganz billigen Anmerkung hätte entgegen setzen können in sine cap. 9. 279. außer einen eintigen Exempel, welches mehr zweifelhaft in Ansehung der Verurtheilung ist, und von der Gewalt der inquisitorum der Kirche hergenommen worden: was davon zu halten, wird leichtlich aus der dissertation de Origine Processus inquisitorii §. 48. ad § 55. zu sehen seyn.

- (b) Besiehe das siebende Buch derer Decretalium lib 5 tit. 16. cap. 2. anno der Pabst, nachdem er die Sodomiterey so wohl an denen Geistlichen als Låyen ernstlich zu straffen befohlen hatte, hinzu sehet: Wir erinnern derhalben alle Ordinarios derer Werter, und befehlen ihnen in der Wahrheit des H. Gehorsams dahin zu trachten, daß die Ordnungen des Concilii zu Trident, so wohl wieder die Geistlichen als Layen, die Concubinen halten, eigentlich mögen beobachtet werden, und sollen sie Gott und uns dafür Rechenschaft geben, so sie solches versäumen. Warum diese Erinnerung oder Aufmunterung nöthig gewesen, wird leicht aus dem, was oben bey dem 28. paragrapho angemercket worden, zu sehen seyn.
- (c) De Spuriis & legitimatione cap. ult. Er bedienet sich folgender Beweis-Gründe (1) daß Paulus, da er die Gesetze der Kirchen beschreibet, ordne, daß ein jeder wegen der Hurerey ein Weib nehmen solle, und (2) so oft er von der Verbindung des Mannes und Weibes Gebote gebe, ausdrücklich die Ehemänner und Eheweiber nenne: (3) Daß Leo, als er den Concubinat verbietet, diesen trefflichen Grund brauche, daß man nicht kothig Wasser suchen müsse, wenn man es aus der Quelle selbst schöpfen könne: (4) Des Constantinus Porphyrogeneta seinen Exempel folgend, geordnet habe, daß die Christen nicht dafür halten solten, als ob ein Unterschied zwischen den Concubinat und der Hurerey wäre; wie solches Harmenop. lib. 4. c. 7. bezeuget. Ubrigens ob
des

des Hottmanni Ursachen zulänglich seyen, wird man aus oben bey dem 17ten §. lit. c. bemercken, sehen können. Es ist aber bekannt, daß Franciscus Hottmannus anno 1590. gestorben: Welches Jahr er aber selbigen Tractat geschrieben, ist unbekant. Daß es vor dem Tridentinischen Concilio geschehen seye, ist wahrscheinlich, weil Hottmannus desselben Meldung thut.

§. XXXIII.

Hernach ist in der erneuerten Und in der
Policey-Ordnung 1577. eben das/ Policey-
was wir von dem Concubinat o/ Ordnung
ben erzehlet / wiederhohlet worden; 1577. ist dis
Im 26sten Titul von leichtfer/ Verbot wie
tiger Beywohnung. Es sind derhohlet
hier eben die Worte / welche schon oben bey dem
29sten §. aus der Policen-Ordnung 1533. ange-
führet worden/ außer daß die Worte: Auch der
öffentliche Ehebruch 2c. bis dahin Ursache
giebet / hler ausgelassen / und in Ansehung der
Ehebrecher und Hurenwirth/ eine absonderliche
und deutlichere Straffe in gemeldten 26sten Ti-
tul / in einen absonderlichen §. gesetzt worden.

§. XXXIV.

Und von der Zeit an haben so Von der Zeit
wohl die Gottes, als Rechts-Ge- an ist der uns
lehrten beständig geantwortet/man eheliche Bey-
müsse den Concubinat eines Man- schlaff bey
nes mit einer Weibs-Person/ auch uns verbot-
eines Unberheyroheten mit einer ten.
ledigen Person ja nicht zulassen; Geschweige
denn

denn/daß man in der Christenheit dieselben gar wieder einführen sollte.

Vide Consilia Wittebergensia Part. 4. f. 23. seq. Consilia Dedekeni Vol. III. lib. 1. Sect. 3. a. f. 34. ad f. 41. König Cas. Conscient. cap. 6. de sacra coena casu. 13. Carpzov. Jurispr. Consist. lib. def. 237.

§. XXXV.

Nun gegenwärtigen Tractats. Allein möchte jemand sagen/ wozu dienet dieses aber? Es ist einem Studioso juris gnug/ wenn er weiß/daß die Rebs-Ehe verboten sey/ und bey uns nicht zugelassen werde. Allein es ist leicht zu antworten. Es liegt einen Studioso juris, und noch mehr einen Rechts-Gelehrten viel daran / damit er nicht ein Rabuliste oder Lejulegus werde / (a) daß er die wahrhaffte Gründe der Gesetze erforsche/ und selbige von denen falschen / oder untüchtigen unterscheide. (b) Es ist einen Rechts-Gelehrten daran gelegen / daß die so sehr verwirrte Lehre vom Ehestand endlich einmahl von der Verwirrung befreuet werde. (c) Es ist einen Rechts-gelehrten daran gelegen/ daß er bey der Frage/ ob der Concubinat einzelner Personen in der Christenheit solle geduldet / oder wieder eingeführt werden / mit Beiseitsetzung derer unzulänglichen und bisher fast überall angeführten Gründe (d) andere wahrhaffte und deutliche an die Stell zu setzen wisse. (e) Es ist einen jeden Christen/ der seine gesunde Vernunft gebraucht (f) daran gelegen/ daß die anders gesinnete/ (g) oder die Rechts-Sprüche anderer Völker / (h) oder die

die Gebräuche / die in Ansehen des Concubinats mit denen unsrigen nicht überein kommen (i) durch ein pedantisch Unternehmen / auch solchen Ursachen / darunter politische Geheimnisse der Päpstlichen Geistlichkeit verborgen stecken / nicht als gottlos und unheilig entweder vermittelst vieler / oder durch Seuffzer / so aus einer verstellten Gottesfurcht herfließen (k) oder durch angemessete Herrschafft des bürgerlichen Regiments / gleichsam als wenn man zu Richter gesetzt wäre / verdammet werden. Anderweitigen Nutzens jezo zu geschweigen.

- (a) Die Rabulae sind nur um ihre praxin, nicht aber um die vernünftige Ursachen derer Gesetze und der praxeos besümmert. Die Lejulegi sprechen viele von denen Ursachen der Gesetze, und von denen Ursachen ihrer Ursachen, welche sie nemlich ohne Verstand aus andern Autoribus zusammen getragen, ohne zu bedenken, ob sie auch wichtig genug seyen, und zu frieden sind, wann sie nur auff andere Autorität ruhen.
- (b) Eines Rechtsgelahrten Amt ist, die Gesetze zu erklären, und selbige auf der in bürgerlicher Gesellschaft vorkommende Geschäfte zu appliciren. Unter denen rechten Mitteln die Gesetze zu erklären, ist das vornehmste, die Ursach des Gesetzes, es möge nun von einer ausdehnenden oder einschränkenden Auslegung die Rede seyn. Dann wo eine falsche raison zum Grunde gesetzt ist, wird die Auslegung und Anwendung des Gesetzes vergeblich seyn.
- (c) Daß die Lehre von der Ehe auch bey denen Protestanten sehr verwirret sey, ist schon anderswo de pactis futurorum sponsaliorum th. 1. gewesen worden.
- (d) Nemlich es komt überall fast die ganze Hauptsache darauf an, es sey aller Beyschlaß, ausser der Ehe, Hurerey; die

die Rebs-Ehe sey zwar ehemahl nichts geiles gewesen, jezo aber sey sie nichts anders als Hurerey und dergleichen. Von welchem wie wir bisher hin und wieder unsere Gedanken eröffnet: Also sollten sich die Gelehrten unter denen Protestanten, welche vor diese raisons gleich als ob es Glaubens-Articul wären, stellten, endlich einmal schämen, nachdeme die aufrichtigsten unter denen der Päpstlichen Religion zugehörnen Lehrern derselben Schwachheit, entweder deutlich erkennen, oder zum wenigsten nicht undeutlich bey der Autorität der Kirchen ihre Zuflucht suchen. Wie J. E. Gonzalez Tellez, welcher ad cap. 6. de cohab. Cleric. & mul. & ad cap. 20. de Sponsal. an beyden Orten sich bemühet, daß er die Schändlichkeit der Rebs-Ehen zeigen möge, und doch bekennet er ad d. cap. 6. f. 72. daß die raison, als ob keine rechtmäßige Verbindung ausser der Ehe wäre noch streitig seye, und die andere, als ob bey dem Concubinat nicht das Verlangen Kinder zu zeugen, sondern den Beglerden ein Gnußen zu thun der Endzweck wäre, sich bloß auff des Augustini Autorität gründe, welcher in libris confessionum solches von seinem Concubinato vor der Tauffe bekennete, und fol. 74. gestehet er gleichfalls, daß der Concubinat nach Göttlichen Rechten verboten sey, glaube er nicht so wohl wegen der Autorität der Rechts-Gelehrten oder Canonisten, die daselbst angeführt sind, als wegen der Autorität des Concilii zu Basel, als welches solches ausdrücklich behauptet, daß der Concubinat zu der in Göttlichen Rechten verbotenen Hurerey gehöre &c. Gleichfalls berufft er sich abermahls d. c. 10. f. 45. auf die Autorität der Heil. Kirch-Väter und des Concilii zu Trident.

- (c) Wir wollen nur die Vornehmsten kürzlich zeigen. (1) Nicht alles ist bey allen schändlich oder ehrbar, und ein jeder guter Bürger muß die Eitten seines Volks in acht nehmen: Dahero ob schon bey denen Ebräern und Römern der Concubinat zugelassen, und ehrlich gehalten, kan er doch, da die Ebräische und Römische Staats-

Ursa,

Ursachen bey uns nicht vorhanden seyn, auch bey uns verboten und schändlich seyn. Besiehe zur Erläuterung dieser Ursache, was ich anderswo de potest legislatoria Stat. Imp. contra jus comm. §. 33. seq. geschrieben. (2) Ob wohl der Concubinat, gegen dem Ehestand gehalten, keine Hurerey ist, so ist er doch ein unvollkommenerer Stand, als die Ehe auch nach aller Völker Sitten, wird auch bey keinem Volke in Zweifel gezogen werden, daß oft die unbeständige geile Begierden mit dem Concubinat beunruhigt werden. (3) Man könne auch nicht eins eine wahrscheinliche Ursache beybringen, warum die Rebs-Ehen, nachdem sie abgeschafft worden, in der Christenheit wieder solten eingeführt werden. Man dürffe sich nicht darauff beruffen, daß der Concubinat nöthig sey, denjenigen Leuten dadurch einen Gefallen zu thun, welche allzu zeitig auff die Verbindung mit dem weiblichen Geschlechte gedencken, und z. E. schon auf Schulen und Universitäten gern Weiber nehmen wollen, ehe sie noch einen Haus-Vater gebührend vorzustellen tüchtig sind. Auch nicht denen Erwachsenen und Wittivern zu gefallen, welche vorgeben, sie wären nicht in dem Stande die Beschwernissen der Ehe, nach denen Bürden einer rechtmäßigen Ehefrau zu ertragen, oder sie wolten denen Kindern erster Ehe keine Stieff-Mutter aufdringen. Dann diesen ist heut zu Tage bey uns an die lincke Hand gerathen, welche von dem Concubinat der Römer, oder deme, dessen wir oben §. 17. gedacht, darinne nur unterschieden, daß hier die Priesterliche Einsegnung dazu komt, und die Freyheit eine solche Frau von sich zu schaffen abgeschnitten ist. Oder auch wenn die Männer nicht von so hohem Stand sind, daß sie sich jemand könnten an die lincke Hand trauen lassen, so wird ihnen doch nicht schwehr seyn, solche Weiber zu finden, welche keine solche Unterhaltung verlangen, die ihr väterlich Erbgut übersteige. Wozu noch kömmt, daß meistens diejenige, welche die Freyheit eine Concubine nach Belieben von sich zu schaffen, als etwas vortreflich gutes

achten, die Rebs-Ehe bloß zu Bemäntelung ihrer Heiligkeit zu haben verlangen, und also nicht werth sind, daß ihnen die Gesetze zu statten kommen &c.

- (f) Dann auch dieses gehdret unter die politische Geheimnisse des Papstthums, daß sie rathen, man müsse in Gewissens-Gefällen oder in Auslegung Heil. Schrift die gesunde Vernunft beyseite setzen, und einig und allein, oder doch vornehmlich sein Vertrauen auff die Autorität der Kirchen setzen.
- (g) 3. E. welche dafür halten, der Concubinat so ferne er an sich und ausser dem Mißbrauch betrachtet wird, sey nicht wieder das Recht der Natur. Conf. supra dicta ad §. 3. lit. b. Schilter. manud. ad philos. moral. cap. 4. §. 39. & cap. b. §. 18. Mehrere von denen Glossatoribus, welche erkannt, daß die Rebs-Ehe nicht wieder das Recht der Natur seye, hat Gonzalez Tellez (ob er schon anderer Meynung ist) angeführt ad cap. 6. de Cohabit. Cleric. & mulier. Tom. 3. p. 74.
- (h) So erzehlet Annaeus Robertus rerum judic. lib. 2. cap. 14. daß in Frankreich 1584. geurtheilet worden, daß wenn der Vater bey seinen Lebzeiten, entweder alle oder den größten Theil der Güter, an seiner von der Concubine erzeugten Söhne verschendct, solcher gültig seye. Eben derselbe zeigt am angeführten Ort cap. 17. man habe 1592. geurtheilet, daß eine Tochter, so von einer Mutter geboren worden, welche der Vater vor Vollziehung der Ehe durch Priesterliche Einsegnung sich beygeleget, und nur von dem Richter zum öfftern bezeuget, daß er sie vor eine rechtmäßige Ehefrau gehalten, und in keinen andern Absichten mit ihr zu thun gehabt habe, eine rechtmäßige Tochter seye. In beiden Orten wird vieles eingemengt, was zur Erläuterung des bisher ausgeführten nicht wenig wird beytragen können.
- (i) So erzehlet Gonzalez Tellez selbst ad cap. 20. de Sponsal. T. 4. f. 46. daß in Spanien die Rebs-Ehen der Layen bald verboten, bald zugelassen gewesen. Def-

gleis

gleichen erzehlet Bruckner decis. matrim. cap. 13. n. 16. aus dem Caccialuppo, daß die Christen in denen Morgen-Ländern, welche unter denen Saracenen wohnen, weil sie nicht anders als mit Gefahr des Lebens bey denen Saracenischen Weibern schlaffen können, mit denen daselbst befindlichen Weibern eine Ehe, vordem daselbst befindlichen Venetianischen Consul stifteten, so, daß der Mann dem Weibe ein gewiß klein Heyrath-Guth giebt, und selbige in denen Ländern so lange behalten könne, bis es ihm gefalle, sie nach Belieben von sich zu schaffen, nur mit dem Beding, daß dem Weibe ihr Heyrath-Guth verbleibe. Eine solche Ehe auf eine gewisse Zeit, ist nichts anders als eine Rebs-Ehe. Eben so pfleget aus einem gemeinen Irrthum das Jus Justinianum gestadelt zu werden, weil es die Rebs-Ehen zugelassen, und anderseits wird es von seinen Verehrern elendiglich vertheidiget, als ob es selbige nicht zugelassen, sondern nur geduldet hätte.

- (k) Also erzehlet Huberus ad L. Juliam de Adulteriis §. 4. Dergleichen Seuffzer, Klagen und Bezeugungen wieder die Obrigkeit, welche die Ehebrecherinnen nur mit Geld und nicht am Leben strafen will.

X.

Marci Pauli Antonini,

Philosophi Tribocci,

Wiederlegung der Einwürffe/
welche wieder die Hallische
Schrift von der

Webs = **S**che

gemacht worden/

Aus dem lateinischen ins teutsche
übersetzet / von dem Autore von neuen
übersehen / und an unterschiedlichen Orten/
insonderheit aber mit einem neuen

Anhang

wieder die letztern Einwürffe des Herrn
Reinbeck's vermehret.



S. I.

S bald nur die Religion unter das tyrannische Joch des Pabstthums gebracht worden/und der verdammliche Irrthum entstanden/ daß gewissen Geistlichen oder ihren Versammlungen eine Unfehlbarkeit und infallibilität in der Lehre beyzulegen sey; so ist der Zustand der Menschen/welcher durch die wahre Religion höchst glückselig und höchst vergnügt seyn konte/ so elend worden/ daß ihnen nicht einmahl die Freyheit der Wahrheit beyzusplichten/ welches doch eines der allerunschuldigsten Dinge ist/ übrig gelassen worden. Alle andere Laster/ als Tyranny/ Haß/ Mord/ Geiz/ Grausamkeit und noch greulichere. Sachen wurden entweder mit den heiligen Nahmen der Religion bedeckt und bemäntelt/oder doch als Dinge von keiner Erheblichkeit angesehen/ und derselben Verbesserung verabsäumet. Nur allein die Freyheit des Gewissens und der Unterschied der Meinungen wurden vor die ärgste Verbrechen gehalten/ welche durch die ersinnligste und empfindligste Marter und durch den Scheiter-Haufen müsten bestraft werden. Wie nun dieses vornemlich mitten in den verfinsterten Zeiten/ und unter denen/ welche die Herrschafft des Päbstlichen Jochs anbeten/ statt gefunden; also wäre zuwünschen/ daß

durch die Evangelische Reformation der Glantz der Religion wiederum hergestellt / und diese Päpstliche Gewalt / welche man sich über das Gewissen und Verstand des Menschen angemasset / von dem Hals abgeschüttelt worden wäre. Aber welt gefehlt. Die Lehrer der Reformirten und Protestirenden Kirche hatten nicht so bald selbst diese erwünschte Gewissens-Freyheit überkommen / als sie dieselbe den armen Layen wiederum zu entreissen sich unterstundten. Das muß man zwar gestehen / daß sie hierbey grosse Arglistigkeit gebraucht ; indem sie so wohl mündlich als schriftlich gemißbilliget / daß die Geistliche unbetrüglich in ihren Lehren seyn wolten / auch diesen Lehr-Satz von der infallibilitæt als eine höchst schädliche Meynung verworffen. Aber ein jeder verständiger siehet klar / daß die vermeinten Orthodoxen, welche noch täglich ein solches Geschrey machen / und Unruhe erwecken / von denenjenigen / so in ihren Lehren unfehlbar seyn wollen / nicht entfernt. Denn wir sehen / daß sie viel eher die größten Lasten und Ubelthaten dulden / als der geringsten Meynung nachsehen / ob sie gleich keines weges wieder die wahre Religion und die bürgerlichen Gewohnheiten und Sitten anstößet / sondern nur allein von denen angenommenen Formeln der scholastisch-theologischen Lehren abgehet. Und dergleichen Meynung machen sie mit den verhassten Nahmen der Ketzerey verdächtig / nennen sie ein Aergerniß / und wenden allen Betrug und List an / sie mit Feuer und Schwerdt zu verfolgen /
wenn

wenn es in ihren Kräfte[n] steht. Keine Vorsichten schützen wieder ihre Gewalt; kein Unschuld besänftiget ihren Grimm/ denn der Hauffe dieser vermeinten Rechtgläubigen ist so argwöhnisch/ daß tausend Behutsamkeiten und Versicherungen/ in den eingeführten Sitten/ und so wol Bürgerlichen-als Kirchen-Gesetzen nichts zu verändern/ noch so gar dieselbe zu tadeln/ nicht hinlänglich seyn/ sie zu begütigen und zu stillen; weder das Ansehen der Freundschaft/ noch der Wohlstand ist vermögend ihren unzeitigen Eifer und Wuth zurück zuhalten. Wer sich einbildet/ daß man unserer Geistlichkeit zuviel nachsage/ der betrachte nur das Geschrey und den Lärm/ so wieder die Hallische Disputation von den Concubinat erregt worden. Denn es hat der hochberühmte Herr Auctor, welchem ganz Teutschland wegen Verbesserung der Welt-Weisheit und Rechtsgelahrheit unsterblichen Danck schuldig ist/ als er in dieser öffentlichen Disputation die Sitten der vornehmsten Völker/ Hebräer/ Griechen/ Römer/ und so wohl Morgen-als Abendländischer Christen in Ansehung des Concubinats durchgegangen/ alsobald anfangs S. 1. p. 2. seq. die Erklärung gethan; und bezeuget; daß sein Vorsatz nicht sey zu behaupten/ daß der Concubinat äußerlich zugelassen/ noch die heutiges Tages angenommenen Gesetze/ welche der gleichen Concubine zu halten verbiethen/ zu bestreiten; Sein Zweck wäre nur/ dieses zu zeigen/ daß der Concubinat weder vor eine

Art der Zurerey oder des Ehebruchs bey den Hebräern/ Römern / und bey den ersten Christen gehalten worden/ sondern das zwischen den Concubinen halten und der Ehe einiger/ ob wohl geringer/ Unterschied sey. Daß er aber heutiges Tages entweder vor eine Art der Zurerey/oder des Ehebruchs gehalten werde/ sey ursprünglich dem juri canonico, und auch guten theils dem Grund- Sage des päpstlichen Rechts / welcher mit besten Recht von den Protestirenden verworffen wird/ daß die Ehe ein Sacrament sey/zu zuschreiben. Und p. 4. lit. d. damit man an der Aufrichtigkeit dieser Worte nicht zweifeln möchte/füget er hinzu; Ob gleich der Ursprung dieses Verboths / daß man keine Concubine halten solte/ tadelhafft sey / so sey doch das Verboth selbst nicht zu tadeln. Die Nothwendigkeit der priesterlichen Einsegnung / so zu einer rechtmässigen Ehe erfordert wird/ habe ohne Zweifel von der päpstlichen Lehre/ daß die Ehe ein Sacrament sey/ ihren Ursprung genommen/ nichts destoweniger aber behielten die Protestirenden Fürsten die Nothwendigkeit dieses Einsegnens nicht allein mit den besten Rechte/sondern derienige würde auch unklug handeln / welcher einen Protestirenden Fürsten rathen wolte / die Nothwendigkeit dieser Einsegnung durch ein öffentliches Gesetz abzuschaffen; ob es wol an einigen Orten/ wo die Evangelische

Reli-

Religion in Schwange gehe / abgeschafft worden. Ja es hat der Herr Autor selbst zu Ende der Disputation die Einführung und Duldung des Concubinats heutiges Tages bestritten / und gezeigt pag. 65. seq. lit. c. (1) Daß nicht flugs bey einem Volcke dasjenige ehrlich / was bey dem andern dafür geachtet würde; Ein rechtschaffener Bürger müsse sich nach den Sitten und Gewohnheiten seines Volcks richten; ob nun gleich der Concubinat bey den Hebräern und Römern vor erlaubt gehalten / und vor ehrlich geachtet worden / so verhindere doch solches nicht / daß dieses nicht bey uns unehrlich und schändlich sey / weil die Staats-Raisons und Absichten / so die Hebräer und Römer hier bey hatten / bey uns nicht Statt finden. (2) Ob gleich der Concubinat / wenn er gegen die Ehe gehalten werde / keine Zurerrey sey / so sey er doch unvollkommener als die Ehe / auch nach dem Sitten aller Völcker; auch sey kein Zweifel / daß nicht oft bey allen Völkern die unmäßige Begierde vielen Weibes-Personen beyzuwohnen / unter dem Deck-Mantel des Concubinats verhältet werde. (3) Können keine auch nicht einmahl wahrscheinlichell-sachen gegeben werden / warum der Concubinat / nachdem er einmahl abgeschafft worden / in einer Christlichen Republic wiederum solle eingeführet werden; jungen Leuten hätte man nicht Ursache hierinn

inn nachzugeben/ und diese Freyheit einzuräumen/welche ohne dem mehr als zu frühzeitig an die Verbindung mit dem weiblichen Geschlechte gedächten/und auf Schulen und Universitäten freyen wolten/ ehe sie noch einmahl geschickt wären/sich als einen ansehnlichen Hausvater aufzuführen. So sey auch den Erwachsenen und Witvern nichts dergleichen nachzusehen/nach zu verstaten/ wenn solche sich des Vorwandes bedienen/ daß sie nicht im Stande wären/ noch gnugsames Vermögen hätten eine Frau ihren Stande gemäß zu halten/ oder daß sie die Kinder erster Ehe mit keiner Stieff-Mutter belästigen wolten. Denn diesen wäre genugsame Vorsehung gethan durch die Antrauung zur linken Hand/ welches darinne allein von den Römischen Concubinats unterschieden/ daß hier der priesterliche Segen darzukomme/ und die Freyheit eine solche wieder von sich zu lassen benommen werde; oder auch wenn Männer nicht in so hohen Würden stünden/ und also nicht gewöhnlich sey ihnen Weiber an der linken Hand anzutrauen/ so sey es doch ihnen nicht schwer solche Weiber zu finden/ welche keinen mehrern Unterhalt verlangen/ als ihr Vermögen hinreichet. (4) Würden meistens diejenigen welche die Freyheit des Concubinats vor einen besondern Vortheil hielten denselben zu Bemäntelung ihrer Geil-

Geilheit und unmäßigen Begierde verlangen; dergleichen Leute aber wären nicht werth / daß ihnen die Gesetze zustatten kämen / und ihnen zugefallen andere Verordnungen gemacht würden.

Wer hätte nicht glauben sollen / daß durch solche ernste Erinnerungen von dem Zweck und Nutzen dieser Disputation alle Gelegenheit zu verläumbden gänzlich abgeschnitten worden. Aber es war diesen falschen Orthodoxen nicht genug / daß die Verbietung des Concubinats vertheidiget worden; sie sind so mißgünstig / daß sie nicht einmahl die unterschiedlichen Sitten der Völker und Zeiten vertragen können; Sie verlangen / daß alle Patriarchen und Israeliten durch ihre Aussprüche verdammet werden / und nirgends und niemahls was gelesen werde / welches von ihrer infallibilität abgehe. Daher war diese Disputation kaum zum Vorschein kommen / als man sie als eine Sache ansah / welche alle Religion aufhübe; Es wurde nicht allein wieder allen Wohlstand öffentlich dawider disputiret / sondern auch allenthalben alles veranstaltet / dem Herrn Autori Verdrießlichkeit zu machen. Und durch dieses Uerren blasen sind andere erregt worden / den Krieg häufig anzukündigen. Wenn sich aber diese Leute einbilden / daß der Herr Autor mit ihnen sich in einen Streit einlassen werde / so fürchte ich / sie werden sich sehr betriegen. Denn dieser Streit ist nicht so beschaffen / daß die Wohlfahrt der Republic und die Religion daran han-

ge/

ge/ weil ja der Autor freywillig selbst gestehet/ daß der Concubinat heutiges Tages mit besten Rechte verboten werde. Nur darauff kommet der ganze Zancß an/ ob die Patriarchen und so viel heilige Männer in der Mosaischen Republic, bey den Römern und Christen darinne zu schelten seyn/ daß sie in concubinat gelebet/ und ob Christus und die Apostel jemahls darinne einige Verordnungen gemacht? Der Herr Thomasius leugnet dieses/ die falschen Orthodoxen bejahen es. Nun mag die Oberhand behalten wer da will/ so kan es ja niemanden zum Nachtheil gereichen/ weil beyde Partheyen darinne übereinstimmen/ daß der Concubinat heutiges Tages aus gerechten Ursachen unerlaubet sey. Da nun um blosser Meynungen willen gestritten wird/ so wird der Herr Geheimbde Rath leicht einem jeden seine Meynungen lassen/ und also/ wie ich glaube/ von ihm keine Antwort zu erwarten seyn. Ob nun gleich desselben Dissertation bey Leuten/ welche von Affecten und Vorurtheilen befreyet seyn/ keine Vertheidigung bedarff; Damit doch aber die Geegner sich nicht rühmen/ daß die Krafft und der Nachdruck ihrer Beweis-Gründe dem Herrn Autori Stillschweigen auferleget habe/ so bin ich bewogen worden/ auf eigenen Antrieb und ohne dessen Vorwissen/ bloß aus einer schuldigsten Danckbarkeit gegen ihn/ als meinen ehmaligen stets zu verehrenden Hrn. Praeceptorem, dessen Vertheidigung auff mich zu nehmen. Und ob ich gleich die Schwäche meiner Kräfte wohl erken-

erkenne/ und mich bescheide / daß dieselbe mit der Gelehrsamkeit der niedrigen Parthey in keine Vergleichung zu setzen/ so bin doch versichert/ daß sie hinreichend und Vermögend genug seyn werden/ ihre geringe und schlechte Schlüsse und Einwenden zu heben und zu widerlegen.

§. II.

Ehe ich aber auf eines jeden seine Gründe antworte / so muß ich einige Stück als Postulata vorher sehen / welche von Niemand bestritten werden.

1. Daß Gott dem Menschen einen natürlichen Trieb und Neigung sich mit einer gewissen Person von dem andern Geschlecht zu vermischen / und Kinder zu zeugen eingepflanzt; Welcher Trieb / weil er von Gott seinen Ursprung hat/zu loben ist/ und an und vor sich selber nicht vor böse zu achten.
2. Weil aber zugleich alle Mittel / so zur Erhaltung dieses Zwecks dienen und nöthig seyn/vor zulässig müssen gehalten werden / so folget/daß die fleischliche Vermischung / oder der Bey-schlaff/ wenn er an sich selbst angesehen und betrachtet wird/ebenfalls zu loben sey/ und nichts böses in sich begreiffe.
3. Daß die priesterliche Einsegnung nicht nothwendig erfordert werde/ zu der Verbindung eines Mannes und Weibes.
4. Daraus folget nun/daß weder der Bey-schlaff/ in so fern er an sich selbst betrachtet wird / erst durch diese priesterliche Verknüpfung rechtmäßig

mäßig werde; noch der Concubinat deswegen zu schelten sey / weil der Priester dabey mangel / oder vor unzünftig zu halten / bloß wegen der fleischlichen Beywohnung.

S. III.

So müssen auch vor allen Dingen die Wörter erkläret werden / so in dieser Disputation vorkommen / damit kein Wort-Streit und Verwirrung entstehe. Es werden aber diese folgende Arten der fleischlichen Vermischung gefunden.

1. Die (*scortatio* oder *fornicatio*) Zurerrey / welche ein unmäßiger Beyschlaff ist / mit einer Huren / das ist / mit solcher Weibes-Person / welche mit ihrem Leibe Gewinnst treibet / und dieser hat keinen andern Endzweck als die Dämpfung der geilen Lust.

2. Jungfer-Schändung / (*stuprum*) ist eine solche Art des Beyschlaffes / welche mit einer honesten Weibes-Person unternommen wird / um die geile Lust zu stillen.

3. Die Ehe / wenn sie in besondern Verstande genommen wird / und so fern sie von dem Concubinat unterschieden / und ihm entgegen gesetzt / ist eine unzertrennliche Gesellschaft eines Weibes und Mannes / des Kinder-zeugens wegen / und zur Vermeidung der geilen Lust angetreten / und durch gewisse Gebräuche und Ceremonien in der Republic als durch priesterliche Einsegnung bekräftiget / und mit gewissen Wirkungen begleitet / so sich in den bürgerlichen Leben äußern / und darinne bestehen / daß die Frau an dem Stande
und

und Würde des Mannes Anthell nimmet / und daß die Kinder erben.

4. Der Concubinatus, oder die andere (secundarium) und ungleiche Ehe ist eine Gesellschaft oder genauere häufigliche Verbindung/welche ohne vorhergehende Ceremonien geschicht/ohne affectione maritali, das ist/ohne daß das Weib Theil bekommet an der Würde ihres Mannes; Zu Vermeidung der Hurerey und ordentlichen geilen Lust; dabey doch aber auch der Endzweck Kinder zu zeugen nicht gänzlich ausgeschlossen wird; und zwar so/ daß diese Gesellschaft auch nach eigenen Gefallen und ohne vorhergehende solennitäten getrennet werden kan / und in übrigen keine Wirkung in den bürgerlichen Leben hat.

§. IV.

Man kan überhaupt nicht anzeigen / worauff der ganze Streit beruhet / weil die Gegener selbst nicht einig seyn; sondern der eine leugnet/was der andere billiget. Damit aber dieser ganze Streit desto klärer gemacht / und weder etwas verholen/ noch einem eine andere Meynung angetichet werde/so will ich erst den ganzen Inhalt der Thomasiischen Disputation, darnach aber eines jeden Gegeners Beweis, Gründe in kurze Sätze einschließen.

I. Hat der Herr Thomaius zwar nirgends mit ausdrücklichen Worten gesagt/daß der unehliche Beyschlaß / wie er von uns beschrieben worden / nach dem natürlichen Rechte zugelassen sey.

M m

Weil

Weil aber doch dergleichen in einigen Stellen implicate mit begriffen ist/ und darinne verborgen lieget/ auch der hochberühmte Herr Autor es sonst in seinen Institutionibus Jurispr. nat. deutlich genug bejahet; so wollen wir wider unsere Gegenpartheyen vertheidigen/ daß der Concubinat nach dem natürlichen Recht/ weder den Grundsätzen der Gerechtigkeit/ noch Ehrbarkeit/ noch des Wohlstandes zuwider sey.

II. Vor den Mosaischen Gesetz/ (wie die Worte der Disputation lauten) war der Concubinat eine Verbindung eines Mannes/ auch der keine Frau hatte/ und eines Weibes/ so aber doch keinen Mann hatte; Diese Verbindung aber konnte leicht getrennet werden/ sie war ohne affectione maritali, hatte aber das Kinderzeugen zum Zweck. Daher zu der Zeit zwischen einer Ehe und Concubinat ein geringer Unterscheid gewesen/ und fast kein ander/ als daß die rechtmäßigen Weiber mit an der Würde des Mannes Antheil nahmen/ die Concubinen aber waren Mägde/ oder sonst von geringem Stande.

Niemahls aber wurde der Concubinat daimahls vor Zurerey/ Jungferschänderey/ oder Ehebruch gehalten.

III. Durch das Mosaische Gesetze ist diese Art des Beyschlaßes nicht verboten worden.

Zu Concubinen wurden entweder Israeli-
tische

rische Weiber gebraucht / welche man hey-
rathen konte; oder Mägde / und frembde
oder auswärtige / welche sich nicht zur Isra-
elitischen Religion bekanten / ob sie gleich
Profelytæ domicilii waren.

Der Concubinat mit einer Magd und aus-
wärtigen / ob er gleich aus Furcht vor der
Abgötterey nichts löbliches war / so ließ man
ihn doch ungestraft hingehen. Die Con-
cubinen von beyderley Art wurden weder
vor geschändete / noch vor Zuren / noch vor
Ehebrecherinnen gehalten.

Der Concubinat ist von rechtmäßiger Ehe
unterschieden gewesen / 1. daß die Concubi-
nen nicht in gleicher Würde als die Ehewei-
ber waren; 2. daß der Concubinat ohne E-
hestiftungen und vorhergehenden Verlöb-
nissen und andern solennitäten / so zu recht-
mäßigen Hochzeiten erfordert werden / ange-
treten; 3. auch die Freyheit die Concubinen
zu dimittiren / so denen Männern erlaubet /
durch das Mosaische Gesetz gar nicht ein-
geschrenckt / noch einige solennität und
Scheide-Brief erfordert worden.

IV. Der Concubinat ist weder von Christo
noch von denen Aposteln verboten worden.

V. Nach dem Römischen Rechte / und ehe
das Christenthum eingeführet worden / war
der Concubinat vergönnet und ehrlich / ja
noch ehrlicher als bey denen Hebräern / weil
es bey denen Römern vor schändlich gehal-

ten wurde/ nebst dem Eheweibe noch eine Concubine zu halten.

Der Concubinat war auch mit Leuten aus der Provinz/ mit Freygelassenen und Mägden zugelassen; nicht aber mit Freygebohrnen/ es sey dann/ daß sie von geringem Stande waren / und man ausdrücklich kund machte / daß man sie als Concubinen gebrauchen wolte/ die Concubine aber wurde weder vor eine Ehebrecherin / noch Geschändete / noch vor eine Zure / sondern vor eine solche gehalten / welche inzwischen die Stelle eines Eheweibes verträte/ und allein an der Würde von einem Eheweibe unterschieden wäre / auch nach belieben ohne einige Weitläufigkeit und solennität von sich gelassen werden konnte.

VI. Auch unter denen Christlichen Kaysern/ bis auf Leonem VI. wurde der concubinatus, worinne nur eine Manns- und eine Weibes-Person lebten/ weder vor Zurerey/ oder andere unzüchtige Handlung/ sondern vorzulässig und ehrlich gehalten.

VII. Das Ansehen der Kirchen-Väter / so in der Sitten-Lehre gar schlecht beschlagen gewesen/ sonderlich des Ambrosii, Hieronymi, und Augustini, hat den ersten Grund gelegt zu der nachmahls entstandenen Meynung/ daß der Concubinat, worinne auch nur eine Manns- und eine Weibes-Person lebten / vor eine Art der Zurerey gehalten worden.

Doch

Doch sind diese Privat-Meynungen der Kirchen-Väter nicht überall in der Kirchen angenommen worden vor der Novelle oder dem Gesetze des Leonis.

Der Kaysler Leo VI. Philosophus, welcher zu Ende des IX. Seculi gelebet / hat zu erst das Concubinen halten verboten.

VIII. Unter denen teutschen Kaysern war es zwar bey einer gewissen Geld-Straffe verboten/ daß ein Mann/ welcher eine Frau hatte/ einer solchen Beyschläfferin / so nicht verehliget / nicht beywohnen solte; Aber in Ansehung derer / so keine Weiber hatten / ist zwar der Unterscheid zwischen einem Ehe- weibe und einer Concubine / desgleichen zwischen dem Ehestande und den Concubinat geblieben/ aber nicht anders / als daß eines vollkommener und ehrbarer war als das andere.

IX. Die Gründe des Canonischen Rechts wider den Concubinat beruhen auf diesen Sätzen: 1. Daß die Ehe ein Sacrament sey. 2. Daß aller Beyschlaß / so nicht sacramentalisch unvergönnet/ und eine Art der Zürrerey und des Ehebruchs sey. 3. Daß die Privat-Vereinigung und Verbindung der Partheyen keine Ehe sey/wenn nicht die Priesterliche Einsegnung darzu käme. 4. Daß alle Dimission und Erlassung eines Eheweibes / wenn sie nicht Ehebruchs halber geschehen/

wider das Verbot Christi sey/ ob gleich sonst eine erhebliche Ursache der Ehescheidung vorhanden/ und welche auch in den drey ersten Seculis nach Christi Geburth zugelassen worden. 5. Daß die Ursachen des bey den Hebräern und Römern erlaubten Concubinats nicht statt fänden/ sondern cessirten.

Nichts destoweniger hat der Concubinat bis auf die Zeiten des Pabsts Leonis X. gestaurer. Denn da die Päbste der Geistlichkeit alle Ehe verboten/ und doch ihnen die Gabe der Keuschheit nicht geben konten/ so lieffen sie ihnen allerhand greuliche Zureyren und Unzucht zu/ und bemänteln sie dieselbe auch so gar unter dem Schein des Concubinats/ so/ daß derjenige Geistliche vor keusch gehalten und gelobet wurde/ der sich nur mit einer Beyschläfferin begnügte. Endlich aber/ als sich die L. yen über die Unzucht der Geistlichkeit so sehr beschwereten/ so hat Pabst Leo X. nach dem Anfange des XVI. Seculi in dem Lateranensischen Concilio der Geistlichkeit das Concubinen halten verboten/ doch mehr aus Arglistigkeit als aus Ernst.

X. Weder Luther noch die Wittebergische Theologi haben zu Anfang der Reformation allen Concubinat vor einen schändlichen und sehr ärgerlichen Stand gehalten.

Nachdem aber in der renovirten politischen Ordnung zu Grancffurt An. 1577. das
Ver.

Verbotß des Canonischen Rechts wieder-
 holet worden / so haben von der Zeit an so
 wohl Lutherische Theologi als Juristen ein-
 mützig und beständig gesprochen: daß der
 Concubinat , worinnen nur eine ledige
 Manns- und Weibs-Person leben / nicht zu
 erlauben sey.

XI. Der heutige Zustand unser Republic
 leidet es auch nicht / daß er nach dieser Ab-
 schaffung wieder eingeführet werde.

§. V.

Nun wollen wir sehen / was wider dieses alles
 von denen Gegnern eingewendet worden. Und
 zwar so haben Ihre Hochwürden/ der Herr Abt
 zu Bergen / des Herrn Thomasi liebwerthester
 Collega , in einer öffentlichen Disputation diesel-
 be angegriffen und bestritten. Seine Beweis-
 gründe wollen wir in eben der Ordnung/ und fast
 mit eben denen/ jedoch mit etwas kurz zusammen
 gefaßten Worten vortragen.

I. (§. 1. 2.) Gestehet der Herr Abt/daß der
 Concubinat in der Heil. Schrift / sonderlich
 aber in Neuen Bunde/ weder mit ausdrück-
 lichen Worten verdammet werde/ noch dar-
 inn einige Meldung desselben geschehe.
 Nichts destoweniger meynet er / daß daher
 nicht fließe/daß er nicht den Verstande nach
 darinne verdammet worden. Denn / nach
 dem Zeugniß des Gregorii Nazianzeni stün-
 den viele Sachen in der Schrift / welche
 doch nicht genennet werden / das ist / ob sie

Mm 4

gleich

gleich unvergönnet seyn/ doch mit ausdrücklichen Worten nicht verboten worden.

II. (S. 3.) In Beurtheilung der Frage gründet er sich auf die Stelle Matth. XIX. 4 - 9. dann da meynet er/ es sey die Auslegung der Stiftung des Ehestandes enthalten. Gen. II. 22. 23. denn da lehre Christus/ daß alle Vereinigung in ein Fleisch/ welche mit einer Weibes-Person so geschehe/ daß sie wieder dimittiret und abgeschieden werde/unvergönnet sey. Daher sey allerdings der Concubinat von Christo verboten/ und in dem Neuen Bunde verdammet worden/ und zwar aus diesen Grunde am allermeisten/daß es in dem Concubinat hauptsächlich darauf ankomme/daß man die Concubinen/ wider die Göttliche Einsegnung der Vereinigung zwischen einem Mann und Weibe/ wiederum von sich läßt.

Ja/ (S. 4.) es sey auch nicht einmahl ein solcher Concubinat, welcher wegen der Zertrennlichkeit dem Ehestande entgegen gesetzt/nach dem Mosaischen Gesetz erlaubt gewesen. Denn der Concubinat der Patriarchen und anderer Israeliten/ sey dem Ehestande nicht entgegen gesetzt/ sondern darunter mit begriffen gewesen/ denn die Concubinen wären nicht getrennet und wieder abgesondert worden. Und dahin habe Gott auch abgezielet/ wenn er das Verbot vom Scheide-Brief gegeben/ damit sie be-

zeu

zeugeten / und sich erinnerten / daß ihnen die Scheidung nach der ersten Einsegnung des Ehestandes nicht erlaubet sey. Siehe Marc. X. 7. 8. 9. Daher sey im geringsten nicht daran zu zweiffeln / ob der Scheide-Brief auch denen müsse gegeben werden / welche *secundariae uxores* gewesen. Denn das Gebot sey allgemein / und nähme keine Art aus; Auch fehle es nicht an Ursachen / warum es in allgemeinen und in den weitläufftigen Verstande müsse genommen werden. I. Weil nemlich so wohl die *primaria uxor*, oder eigentliche Ehefrau / als auch die andere / (*secundaria*) nach der Göttlichen Einsegnung ein Fleisch werde / und nach der Lehre Christi nicht dürffe abgesondert und getrennet werden. Wenn nemlich ein Mann eine Weibes-Person nicht so viel würdiget / daß er sie vor seine Frau halte; wie es in der Einsegnung ausgedrucket ist; so sey er Zeuge wider sich selbst / daß ihn Gott nicht mit derselben verknüpffet / sondern die Bosheit seines eigenen Willens. Auch würde derjenige nicht ein Fleisch mit einer Weibes Person / der zwar mit Worten bezeuge / daß er die Ehe antrete / aber in der That nicht beweise / da er seine Gesellin nicht vor der Kirche und in Gesichte der Christlichen Republic vor sein Eheweib erklärete / und zwar mit solchen Gebräuchen und solennitäten / ohne welche sie keine Ehe vor

M m 5

voll

vollzogen und vor gültig hält. 2. Erhelle aus dem fünfften Buch Mosis XX. V. 1-4. daß wann kein Scheide, Brieff auch denen Weibern von der andern und geringern Gattung gegeben worden wäre / so würde das öffentliche Zeugniß mangeln / wodurch so wohl diejenigen / so den Scheide, Brieff gegeben / als auch die ihn nahmen / abgeschreckt und zurück gehalten werden; jene / damit sie nicht / wenn sie einen andern geheyrathet / wieder zurück kehreten zu ihren vorigen Manne; diese / damit sie dieselben nicht aufnehmen: Welches ein Greuel in dem Angesicht Gottes war / wodurch sie das Land würden sündigen gemacht haben.

III. (S. 1.) Die anderelletsache / warum Christus und die Apostel das Concubinen halten nicht vor erlaubt halten können / sehet der Herr Abt in den Mangel der ehelichen Liebe. Denn gleich wie der Herr Christus selbst in der Einsegnung von einem Ehe-Mann erfordert / daß er ein einiges Weib habe / also erfordere er auch eine nicht gemeine Vereinigung von ihnen / und zwar / daß sie mehr an einander als am Vater und Mutter hangen: uñ der Mann nicht anders halte als sein eigen Ehe-Weib / u. sie einzig und öffentlich davor erkenne. Auf diese Art wird der Affectus Maritalis, ohne welchen keine fleischliche Vermischung und Verbindung zugelassen /
am

am besten erkläret. Eph. V. 21, 23. Aus welcher Anmerkung die 2. Stück folgen / daß die von Christo und den Aposteln gebräuchliche; und an so vielen Orten/sonderlich aber 1. Cor. VII. 2. 8. wiederholte Nachdruck von den eigenen Weibern/so müsse genommen werden / daß dadurch alle diejenigen ausgeschlossen werden / so keine Ehe-Weiber seyn. 2. Daß alle diejenigen Sprüche / in welchen die Zurerrey und der Ehebruch verdammet wird / den rechtmäßigen Ehe-Bette müsten entgegen gestellt werden; und daß sie daher so wohl jede Art des Concubinats / als auch die übrigen Gattungen der Geilheit verbiethen.

IV. (§. 6.) Wenn Christus durch seine Anfunft nicht einmahl vermöge seines Amtes eine Ehe-Scheidung dulden sollen / welche doch solenniter geschah; und das Mosaische Gesetz zum Grunde hatte / so sollte er vielmehr dergleichen Art des Concubinats verbiethen. Gewiß was nur wegen der Härteigkeit des Herzens unter der Oeconomie des alten Bundes erlaubt war / als der Scheide-Brieff und die Rebs-Weiberey / das ist alles durch die Gegenwart Christi abgeschaffet worden / und hat aus dieser Ursachen willen aufgehört / weil er selbst Gnade um Gnade mitgebracht / Joh. I. 16. das ist / an statt derjenigen Gnade / welche nur im Schatten und Dispensationibus bestanden / hat

hat er eine viel irdlicherere und herrlichere Gnade mitgetheilet. Dahin beziehet sich auch der Apostel / 2. Cor. V. 17. das alte ist vergangen / und es ist alles neu worden. Wann dann nun alle Schatten und Levitische Dispensationes vorbey; wie solte wohl der Concubinat/ welcher nicht einmahl verdienet/daß er unter diejenigen Dinge gerechnet wird/ welche Gott in dem alten Bunde denen Israeliten nachgesehen / mit Christo noch bestehen können? Desgleichen da nun alle Herzen neu werden in Christo / so viel den heiligen Geist nicht hartnäckiger Weise widerstanden haben; nichts destoweniger soll doch dieser greuliche Concubinat zugleich in den neuen Herzen Raum gefunden haben. Das sey ferne von uns zu glauben.

Wir erinnern aber nochmahl / daß wenn wir von Abschaffung der Dinge des alten Testaments/ mit welchen doch der schändliche Concubinat keine Verwandniß hat/ eine Folge und Schluß gemacht haben / wir dieses nur als einen menschlichen Beweis Grund/oder καὶ ἀνθρώπων gebraucht haben/ damit die Meynung der Gegener desto abgeschmackter erscheine.

V. (§. 7) Dieses sind auch die Gründe gewesen/ aus welchen die heiligen Väter / Ambrosius, Hieronymus, Augustinus und die andern einhelliglich den Concubinat verdammet.

§. VI.

S. VI.

Aus diesen Gründen hat der Herr Abt die gemeine Meinung von dem Concubinat vertheidiget. Nun aber wollen wir auch dieselbe in der Ordnung / wie sie hingesezt worden / beantworten. Und zwar vors erste / so erhellet daraus / daß in dem neuen Bunde kein Wort von dem Concubinat gefunden wird / zur Gnüge / daß der ganze Streit nicht von dem ausdrücklichen Verstande eines Spruchs sey ; sondern es kommt hier auf einen verborgen liegenden Verstand an / und die Schlüsse und Betweise werden aus den verwandten materien von der Ehe / Hurerey / Heiligkeit und dergleichen herausgeführt. Dannenhero kein Wunder / daß die Sache so vielen Zweifeln unterworffen / und daß so unterschiedliche Meynungen entstehen. Daher kan ich nicht um hin / der Gegener unbilliges Gemüth zu bemerken / daß sie von dieser Sache so einen Lärm erregen / da doch nach ihren eigenen Geständniß nirgends in der heiligen Schrift ein ausdrückliches Verboth zu finden ; sondern alle ihre Beweis-Gründe seyn weit hergehohlet / und auf solche Dinge gegründet / welche nichts zur Sache beytragen.

Dieses muß man gewiß nicht aus der acht lassen / daß der Concubinat zu Zeiten Christi und der Apostel bey den Jüden / Griechen und Römern sehr starck im Gebrauch gewesen / und dennoch wird es nirgends verdammet und verworffen / welches allerdings scheint nöthig gewesen zu seyn /

seyn / wenn er soll gemißbilliget und vor böse gehalten werden ; so wol deswegen / weil das Concubinen halten weder dem natürlichen und göttlichen Rechte in alten Bunde nicht zuwider / als auch / weil wir sehen / daß die Apostel sehr oft der Hurerey / des Ehebruches und des Sodomitischen Verschlaßes Meldung thun / und diese Dinge genau von einander unterscheiden: In den Briefe an die Gal. V. 19. erzehlet der Apostel die Wercke des Fleisches / Ehebruch / Hurerey und Unreinigkeit / entscheidet sie auch alle von einander ; aber von dem Concubinat wird nichts gelesen. Siehe die Häll. Disp. de Concub. p. 35.

S. VII.

Weil nun nach ihren eignen Geständniß der Concubinatus nirgend in der Schrift weder von Christo / noch von den Aposteln verbothen worden / so wollen wir sehen / ob etwan das Verboth an einem dunkeln Orte mit eingeschlossen liege ; und ob man durch eine gute Folge solches herausbringen könne. Der Grund um diese Frage zu beurtheilen wird von dem Herrn Abt in der Stelle beyrn Matth. XIX. 3. seq. gesetzt. Dahero wollen wir den ganzen Text hier anführen.

Matth. XIX. 3--19.

3. Da traten zu ihm die Pharisäer / versuchten ihn / und sprachen zu ihm: Ist's auch recht daß sich ein Mann scheidet von seinem Weibe / um irgend einer Ursachen? Er antwortet aber / und sprach zu ihnen ; habt ihr nicht gelesen / daß / der in Anfange den Men-

schen

schen gemacht hat / der machte / daß ein Mann und ein Weib seyn solte? und sprach: Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen/ und an seinen Weibe hangen und werden die zwey ein Fleisch seyn. So sind sie nun nicht zwey sondern ein Fleisch. Was nun Gott zusammen gefügt hat/ soll der Mensch nicht scheiden. Da sprachen sie; warum hat denn Moses geborhen einen Scheide-Brieff zu geben/ und sich von ihr zu scheiden? Er sprach zu ihnen; Moses hat euch erlaubet zu scheiden von euren Weibern von eures Herges Härtekeit wegen; von anbeginn aber ist es nicht also gewesen. Ich sage aber euch/ wer sich von seinen Weibe scheidet/ (es sey denn um der Zurerey willen/) und freyet eine andere/ der bricht die Ehe; und wer die abgescheidete freyet/ bricht auch die Ehe. Da sprachen seine Jünger zu ihn: stehet die Sache eines Weibes und eines Mannes also / so ist es nicht gut ehlich werden. Er aber sprach zu ihnen: das Wort fasset nicht jederman / sondern denen es gegeben ist.

Damit dieses aber gründlich abgehandelt werde/ will ich auch die Worte des Mosaischen Gesetzes hinzu setzen.

Deut. XXIV. 1--4.

Wenn jemand ein Weib nimmet und eheliget sie / und sie nicht Gnade findet für seinen Augen/ um etwa einer Unlust willen / so soll

soll er einen Scheide-Brieff schreiben / und ihr in die Hand geben / und aus seinen Hause lassen. Wenn sie denn aus seinen Hause gelassen ist / und hingehet / und wird eines andern Weib / und derselbe andere Mann ihr auch gramm wird / und einen Scheide-Brieff schreibt / und ihr in die Hand giebet / und sie aus seinen Hause läßt / oder so derselbe andere Mann stirbet / der sie ihm zum Weibe genommen hatte; so kan ihr erster Mann / der sie ausließ / nicht wiederum nehmen / daß sie sein Weib sey / nachdem sie unrein ist; denn solches ist ein Greuel für dem Herrn / auf daß du das Land nicht zu Sünde machest / daß dir der Herr dein Gott zum Erbe gegeben hat.

Damit nun auf das kläreste erhelle / wie unge-reimt die oben angeführten Worte Christi bey-m Matth. XIX. hierher gezogen werden / so müssen einige Stücke aus der Jüdischen Geschichte zum voraus gesetzt werden / weil ohne dieselbe dieser Ort keines weges kan verstanden werden. Die Worte des Mosaichen Gesetzes von denen Ehescheidungen seyn in der Hebräischen Sprache einiger massen mißdeutig. Denn wenn gesagt wird / daß ein Scheide-Brieff könne gegeben werden wegen ערר רבך welches insgemein gegeben wird / wegen einer Unflätigkeit oder Schande / so können diese Worte unterschiedlichen Verstand haben / wie die unterschiedliche Übersetzungen zum Zeugniß dienen. Dann ei-nige

nige haben es gegeben; wegen einer schändlichen Sache; andere: wegen einer heftlichen oder ungeziemenden Sache; wiederum andere: wegen einer heftlichen Sache / welche ihn nicht anständig ist / dergestalt / daß er sie nicht liebet; ingleichen: wegen einer persönlichen Unflätherey so bey ihr anzutreffen; Luther hat es übersezt: Um irgend einer Ursache willen. Aus dieser Mißdeutigkeit sind die zwei unterschiedenen Secten der Hillelianer und Sammazaner entstanden unter den Juden. Sammazus ein Rechtserfahrener Mann / eines heftigen und zornigen Geistes / wie ihn Seldenus beschreibet / hielt die Ehe-Scheidungen nur wegen der begangenen Unfläthigkeit oder Schande einer Sache vergönnet / hingegen Hillel, auch ein Rechtskundiger und ein Mann von einem leutseligen / stillen und sanftmüthigen Geiste / räumete denen Ehe-Männern mehr ein; er wolte die Scheidungen nicht allein wegen der Schande und Unfläthigkeit / sondern auch wegen einer jeden andern Sache erlaubet wissen. Sie hatten alle beyde ihre Jünger und Anhänger / so die größten Streitigkeiten in das Geseß gebracht haben. In der Gemara Babylonica ist eine Stelle zu finden / welche Seldenus de uxore Hebr. I. III. c. XX. p. m. 230. angeführet / darinnen wird erzehlet / daß die Hillelianer und Sammazaner auf diese Art mit einander disputiret. Die Hillelianer sagten: wird nicht ausdrücklich in den Geseß דבר das ist /

N n

eine

eine Sache/Ursache benennet? Die Sammazaner hingegen beantworteten diesen Einwurff/und wendeten wieder ein: wird nicht ausdrücklich auch die Unfläthigkeit oder Schande benennet/ (in regimine, so/ daß die Schändlichkeit der Sache oder Ursache/ oder auch die Schändlichkeit selbst dadurch angedeutet und bezeichnet werde.) Hillel antwortete: Wenn in dem Gesetz allein der Schande ohne Beyfügung der Sache/ Ursache ic. Meldung geschehe/ so möchte vielleicht jemand nicht ohne Grund sagen daß ein Ehe-Weib wegen der Schändlichkeit/ nicht aber wegen der Sache oder Ursache/ könne ausgestossen werden/ daher ist es aber geschehen/ daß auch כבד oder die Sache beygesetzt worden. Wenn aber nur allein der Sache oder Ursache Meldung geschehen/ ohne Zusatz der Schande/ so würde es nicht eben ungereimt seyn/ wenn man sagte/ daß eine Ehe-Frau/ so wegen einer jedweden andern Ursache ausgestossen worden/ sich auch an einen andern verheyrathen könne/ welches aber einer der Unfläthigkeit und Schande wegen verstoßenen und ausgejagten nicht vergönnet sey. Deswegen wird das Wort Schande beygesetzt. Die Sammazaner bemüheten sich dieses so zu heben/ und sagten: Aber es muß doch der Nachdruck des Worts כבד das ist/ der Sache oder Ursache/ wie an andern Orten/ also auch hier/ beobachtet werden.

Sonst

Sonst wird gelesen: auf zweyer oder dreyer Zeugen Munde soll die jedwede ganze Sache 727 beruhen. Wie die Sache daselbst zu den zwey Zeugen gehört / so gehört sie auch in dem Gesetz von den Ehescheidungen darzu / (dergestalt / daß die Schande und Sache so beschaffen sey / das eine Ehe-Frau dessen ohne zwey Zeugen nicht könne schuldig gehalten werden.) Die Hillelianer sagten: Ist denn geschrieben / daß eine Unflätigkeit oder Schande in der Sache seyn müsse? Die Sammaeaner antworteten: Ist denn geschrieben entweder die Schande oder die Sache? Die Hillelianer fuhren weiter fort und sagten: Derwegen ist geschrieben: wegen der Schande der Sache / daß nicht allein die Schande / so in der Sache steckt / sondern auch jedwede Schande / jedwede Sache und Ursache verstanden wird. Darinnen kommen inzwischen beyde Secten überein / daß durch das Wort Schande nicht allein Blut-Schande / oder der Ehebruch / welche bey den Jüden grosse und schwere Verbrechen genennet wurde: / sondern auch geringere / als wenn ein Ehe-Weib mit unbedeckten Haupte und entblösten Armen ausgieng / bezeichnet und angedeutet wurden. Sammaeus erlaubte die Verstoßung einer Ehe-Frau nur allein um diese beyderley Arten der Schande. Hingegen Hillel erlaubte sie nicht allein wegen der größern und geringern Schande / sondern auch wegen einer jedweden Ursache /

als wenn die Frau in oder ausser dem Hause thate/welches dem Manne mißfiel/zum Exempel/ wenn sie die Speise allzuheiß gekochet/ 1c. welches darnach der Rabbi Aquiba so weit ausgedöhnet/ daß er davor gehalten hat/ ein Ehe-Mann könne seine Frau von sich lassen/ wenn er eine schönere und bequemere vor ihn anträffe/ seine Meinung gründende auf die Worte des Gesetzes: Wenn sie keine Gnade in seinen Augen finden. Inzwischen ist der Hillelianorum ihre Meynung am meisten durchgedrungen/ dergestalt/ daß sie überall in den Gerichten angenommen worden. Hingegen der Sammazanorum ihre ward verworffen/ doch so/ daß zu Christi Zeiten und ein wenig darnach beyde Secten sich hefftig untereinander zankten/ und jeder ihre Parthey hefftig vertheidigte. Aus diesen allen ist nun leicht abzunehmen/ was vor eine kühliche Frage Christo an obangeführten Orte von den Pharisäern vorgelegt worden. Da sie aber glaubeten/ Christus würde einer Secte unter den beyden anhängen/so verwarff er beyde/ und sagte seine Meynung: (1) daß auch nicht einmahl die so genannte geringen Verbrechen und Versehen/welche die Sammazaner zugaben/ eine hinlängliche Ursache/ eine Frau auszustoßen sey/ sondern allein die grössern und wichtigeren/ als die Hurerey 1c. Ursachen der Ehe-Scheidungen seyn; es könne auch (2) eine solche verstossene sich an keinen andern verheyrathen/welches nach den Mosaischen Gesetze/ wie aus den angeführten Orte Deut. XXIV. erhellet/

erhellet / erlaubt wäre. Derhalben auch die Jünger Christi sagten Matth. XIX. 10. Stehet die Sache eines Mannes mit einem Weibe also / so ist es nicht gut ehelich werden. Allein unser Heyland thut gewißlich allhier einen sehr weisen Ausspruch / so wohl weil die Meynungen der Secten, sonderlich derjenigen / so der Hillelischen Parthey zugethan waren / fast allen Unterschied zwischen den rechtmäßigen Ehe-Weibern und denen Concubinen und Rebs-Weibern aufheben; jene auch viel schlimmer dran waren als diese; als auch weil dadurch die greulichsten Befleckungen und Verunreinigungen entstanden; dann die verstoßenen verheyraetheten sich wieder mit einem andern Manne; und wenn dieser bald starb / oder sie wieder ausstieß / so verhehlchten sie sich wieder mit dem vorigen Manne / welches freylich dem Herrn ein Greuel war. Damit wir nun aus dem / was bisher zum Grunde gelegt worden; nach der Ordnung auf die Gegenbe-
weise antworten; so erhellet (1) aus den Zusammenhang des Textes, daß Christus zwar überhaupt nach dem Amt eines Lehrers nicht aber eines Gesetzgebers die ehliche Liebe angerathen habe / und zwar eine solche / welche mit den Worten der ersten Stiftung übereinkläme / dergestalt / daß Mann und Weib vermöge ihrer hefftigen Liebe wie ein Fleisch wären; wann aber rechtmäßige Ursachen vorhanden / welche die Scheidung verstaten / so hat Christus nicht jede Vonsichlassung und Verstoßung bey der Ehe gemißbilliget /

weil er selbst mit ausdrücklichen Worten v. g. die Hurerey ausnimmet; wodurch er nichts anders andeuten wollen/ als daß die so genante geringen Versehen keine Ursache sich zu scheiden gäben/ und daß sie der ersten Einsetzung zuwieder; nicht aber stritten die erheblichen und grössern Verbrechen dawieder/ dadurch die Juden insgemein die Hurerey/ Ehebruch/ Blutschande und Benschlaff mit einem unreinem Weibe verstanden. (2) Weil Christus sich auf die erste Verordnung Genes. II. 24. um diese Sache zu erörtern gründet/ so folget/ daß auch nicht einmahl in derselben die Unzertrennlichkeit des Ehestandes schlechterdinges anbefohlen werde/ sondern daß allerdinges die erheblichen Ursachen sich abzusondern stillschweigend gut geheissen werden; denn sonst hätte Christus durch die ausnahme der Hurerey die göttliche Stiftung verändert: der Herr Abt versetzet zwar hier auf S. III. lit. d. pag. 6. daß daraus/weil Christus die Hurerey/und der Apostel die böshafftige Verlassung ausnimmet/nicht erlaubet sey dasjenige zu trennen / was Gott zusammen gefüget/ und sey auch nicht verdammet und Macht dardurch gegeben / das Ehe-Weib von sich zu lassen. Denn in diesen darzukommenden und nicht vorher geschehenen Fällen/löse der schuldige Eheil muthwillig das Band/ der unschuldige aber/ wenn er das seinige gethan/sich im Ehestande zu erhalten / sondere sich nicht ab / sondern werde wieder seinen Willen verlassen. Allein ob gleich dieses einiger massen von der böshafftigen

Bera

Verlassung wahr ist/ so kan es doch nicht von der Hurerey angenommen werden. Denn da kan der unschuldige Theil sich nicht beklagen / daß er abgesondert sey/ sondern wenn er das seinige thut/ und alles zur Erhaltung dieses Standes beytragen will/ so wird die Trennung gewißlich niemals geschehen. Westwegen man in denen Consistoriis bey Ereignung solcher Fälle der unschuldigen Parthey pfleget zuzureden/ sich der schuldigen und gestrauchelten anzunehmen/ Mitleiden mit ihr zu haben/und zur Ehe behalten; und gefället mir hier die Meynung des S. Petri Encratitæ sehr wohl / welcher sagt: daß die Ehen von allen Zeiten her zertrennlich/ nur aber die Ursachen unterschieden gewesen; die Erinnerungen Christi von der Unzertrennlichkeit setzen eine Christliche Barmherzigkeit und Gelindigkeit zum Grunde / mit welcher es allerdings übereinstimmete / auch wegen begangenen Ehebruchs sein Weib nicht von sich zu lassen.

Gesetzt aber wider die Wahrheit / daß Christus alle Trennungen der Ehe verdammet / und zwar nach dem Sinne der ersten Stiftung/was gehet dann dieses den Concubinat an? Der Streit Christi mit den Pharisäern betraff die Scheidung in einer rechtmäßigen Ehe; Aber von dem Concubinat konte hier nicht die geringste Frage seyn. Denn (1) handelt das Mosaische Gesetz von den Scheidungen / dessen Erklärung die Pharisäer von Christo wissen wolten/ nur von rechtmäßigen Eheweibern / welches die

ausdrückliche Worte bezeugen: Wenn jemand ein Weib nimmt/ und ehliget sie/ 2c. Ingleichen die Worte der Pharisäer: Ist es auch recht/ daß sich ein Mann scheide von seinem Weibe. (2) So lehret auch die Historie der Sammaänischen und Hillelianischen Secte/ daß niemahl über die Concubinen und Rebsweiber gestritten worden/ daher auch die Pharisäer deswegen an den Heyland keine Anfrage gethan. (3) Wäre ja hier von den Concubinen einige Frage gewesen/ so würden die Pharisäer ohne Zweifel sich auff die Exempel ihres Abrahams/ Jacobs/ Davids und anderer beruffen haben/ deren doch hier nicht die geringste Erwähnung geschieht. (4) Die Concubinen bey den Juden empfangen auch keinen Scheide-Brieff/ welches nicht allein aus den Worten des Mosaischen Gesetzes/ welche nur allein von rechtmäßigen Eheweibern handeln/ und aus der Historie der erzählten Secten erhellet/ sondern auch daraus deutlich genug geschlossen wird/ weil der Concubinat seiner Natur und Eigenschafft nach eine ungleiche Ehe ist/ und die Concubinen/ nach allen bürgerlichen so wohl Mosaischen als andern Rechten/ viel geringer gehalten werden/ als die rechtmäßigen Weiber/ da es ungereimt seyn würde/ zu behaupten/ daß ihnen so wohl als den rechtmäßigen Eheweibern ein Scheide-Brieff müssen gegeben werden/ weil nun dieses Scheide-Briefes wegen allein unter den Pharisäern und Christo disputiret wurde/ solcher aber den Concubinen nicht

nicht pflegte gegeben zu werden / so folget / daß auch dieser Text Matth. XIX. keines weges von den Concubinen könne verstanden werden. Der Herr Abt zweiffelt zwar nicht / daß die Scheide-Brieffe auch denen Eheweibern von der andern Gattung (secundariis) das ist/denen Concubinen hätten müssen gegeben werden/ und daß es ein allgemeines Gebot gewesen / so keine Art ausgenommen/ aber er beweiset es nicht. Ich aber behaupte/daß es ein besonder Befehl gewesen/der die rechtmäßigen Weiber nur angegangen / und dieses kan aus den Worten Moses/der Historie und guten Gründen bewiesen werden. Die Gründe aber/die der Herr Abt hinzu füget/ um den Gebote einen allgemeinen Verstand beizulegen/sind von keiner Erheblichkeit. Denn was den ersten Beweis-Grund betrifft / so wird aus der 1. Cor. VI. 16. verstanden / daß auch derjenige / welcher mit einer Huren zusammen hängt / mit ihr ein Fleisch und ein Leib werde. Und ob gleich dieses nicht von dem Rechte (de jure) sondern von der That (de facto) zu verstehen ist / so erhellet doch daraus/ daß nach der Redens-Art der Schrift ein Fleisch werden / nicht so viel heisse / als unzertrennlich werden. Und eben auf die Art / wie der Herr Abt saget / daß Paulus deswegen mit so grossem Nachdruck rede / um den Mißbrauch dadurch desto heftiger anzuzeigen / und zu verwerffen/ kan man auch von den Worten der ersten Stiftung / so von Christo wiederhohlet worden/ sagen/ daß Gott mit so grossem Nachdruck

558 X. Antonini Widerlegung der Einwürffe

druck geredet/ um die Eheliche Liebe desto hefftiger einzubinden/ nicht aber alle Scheidungen/welche aus rechtmäßigen und wichtigen Ursachen geschehen/ zu mißbilligen/ weil sonst/ wie schon erinnert worden/ Christus die Hurerey nicht hätte können vor eine rechtmäßige Ursache der Trennung halten. Endlich/ob man gleich zugäbe/ daß so wohl die Ehemelber von der ersten / als andern Gattung nach der ersten Einsetzung unzertrennlich gewesen/ so folget doch daraus nicht / daß beyden ein Scheide-Brieff hätte müssen gegeben werden/ weil allerdings ein Unterscheid zwischen dem Concubinat und einer rechtmäßigen Ehefrau seyn mußte. Und da nach dem Mosaischen Gesetze/ unerachtet der ersten Stiftung / die Scheidungen in einer rechtmäßigen Ehe geringer Ursachen wegen verstatet wurden / wenn nur die solennität mit dem Scheide-Brief dabey beobachtet wurde/ so sind dergleichen Scheidungen ohne dergleichen solennität in dem Concubinat noch viel mehr vergönnet gewesen. Diejenigen Worte aber/welche an besagtem Orte in der Disput. des Herrn Abts folgen: Wenn nemlich ein Mann das Weib nicht würdiget u. setzen auf eine ungeräumte Art dasjenige zum Grunde/ was doch streitig und zweiffelhafft ist. Denn freylich werden wir allezeit bejahen/ daß derjenige auch rechtmäßiger Weise ein Fleisch mit seiner Gefellin werden könne / ob er sie gleich nicht mit gewöhnlichen Gebräuchen vor der Gemeine vor sein Eheweib erkläret ; Wir leugnen auch / daß

daß nach der Göttl. Einsetzung alle andere ehliche Gesellschaft ausser der rechtmäßigen Ehe verboten werde. Die andere Ursache / woraus der Herr Abt beweisen will / daß auch den Concubinen ein Scheide-Brief hätte müssen gegeben werden / ist aus Deut. XXIV. 1--4. entlehnet. Ich nehme aber eben aus diesem Orte die Antwort / weil aus demselben klar erhellet / daß der Scheide-Brief allein bey einer rechtmäßigen Ehe der ersten Gattung statt gefunden habe. Diesen sind noch andere Gründe beyzufügen aus der Historie der Secten / so sich über diesen Ort gezancket / und oben angeführet worden. Aber gesetzt / daß die Concubinen kein öffentlich Zeugniß ihrer Loslassung bekommen / wie uns der Herr Abt entgegen setzt / so thut doch dieses nichts zur Sache. Denn wir haben selbst eingeräumt / daß die Concubinen viel geringer gewesen / als die rechtmäßigen Eheweiber ; und da sie meistens Mägde waren / so hatten sie keinen Scheide-Brief nöthig / weil sie auch nach der Weglassung ihren Herren unterwürffig blieben / und nicht ohne Einwilligung derselben sich anders wohin begeben konnten / daß also die von dem Herrn Abt angeführte Ursache / warum auch denen Concubinen ein Scheide-Brief hätte müssen gegeben werden / sich ganz und gar nicht auff dem Concubinat reimet.

Da nun der ganze Streit Christi von der rechtmäßigen Ehe / und nicht von dem Concubinat zu verstehen ist / so wird es auch ungereimt seyn

seyn / die erste Stiftung hieher zu ziehen. (1) Weil Christus hier als ein Disputirender muß betrachtet werden / welcher die Worte der ersten Stiftung nicht überhaupt von allen Arten der ehelichen Verbindung erkläret / sondern dieselbe nur auff die vorgelegte Frage ziehet und gebraucht / welche / wie wir gesagt / nicht den Concupinat / sondern den rechtmäßigen Ehestand betraff. (2) So kan auch diese Stiftung nicht als ein Gesetz / welches die Ehescheidung verbiete / sondern als eine Anmahnung zur hefftigen ehelichen Liebe betrachtet werden / welches die Worte Christi klar zeigen / und Christus braucht dieselbe nicht anders ; wie wir bereits gesaget haben. Denn weil (3) Christus selbst gesagt / daß die rechtmäßige Ehe wegen der Hurerey könne getrennet werden / so läßt er ja vielmehr zu die Weglassung der Concubinen. Diesen füge (4) noch hinzu die Worte Adams / so nur allein auff die Eham sein rechtmäßiges Eheweib und keine Concubine gerichtet waren / und können also über ihren natürlichen Verstand nicht extendiret werden.

Daß die Concubinen der Erß-Väter und Israeliten nicht getrennet worden / wird zwar S. IV. gesagt / aber nicht bewiesen. Und daß es falsch sey / zeigen die Exempel. Abraham stieß ja die Hagar aus einer geringen Ursache aus dem Hause / und zwar auff Gottes Geheiß. Gen. XX. 10. so weit fehlt's / daß er deßwegen zu schelten sey.

S. VIII.

Der dritte Beweis-Grund / welchen der Herr
Abt

Abt wider den Concubinat S. V. vorbringt/ ist einer von den geringsten und schlechtesten Einwürfen. Er hatte die Beschreibung vergessen/welche der Herr Thomasius von dem Affectu Maritali gegeben / welcher gewiß mit der ehelichen Liebe nicht muß *harmonger* werden. Denn wer hat doch diese Liebe jemahls von dem Concubinat ausgeschlossen? Wer hat geleugnet / daß auch eine Concubine mehr als Vater und Mutter zu lieben sey? Nur dieses wollen wir/daß der affectus maritalis, welcher darinne bestehet / daß die Weiber der Ehren und Würckungen der bürgerlichen Rechte genießten und theilhaftig werden/ in den Concubinen mangle. Welcher Apostel hat doch diesen Ausspruch gethan / daß die Ehe / welcher die bürgerlichen Würckungen nicht zu statten kamen/ unvergönnet sey. Daher hat alles dasjenige/ was der Herr Abt aus dem Briefe an die Ephes. V. 21. 23. erinnert/ keinen Nutzen.

Ich sehe auch nicht / warum der Herr Abt so sehr auf den Nachdruck dringet / welcher darinne liegen soll / daß sie ihre eigene Weiber genennet werden; und begreiffe auch nicht / wie dieses auff dem Concubinat könne gezogen werden. Ein jeder/der von Vor-Urtheilen befreyet / wird diese emphasin vielmehr dem Ehebruch und Gemeinschaft der Weiber / welche in dem Concubinat nicht statt finden / entgegen sehen. Ist denn eine Concubine nicht auch ein eigen Weib? Wird sie nicht deswegen zugeleget / damit man mit

mit keiner frembden entweder Ehebruch oder Hurerey begehe? Daher fehlets so weit/ daß dieser besondere Nachdruck wider den Concubinat streitet/ daß er vielmehr denselbigen vertheidiget.

Inzwischen kan ich nicht umhin zu bemercken/ daß der Herr Abt die Wörter so gar sehr verändert/ und sie auff so unterschiedliche Arten nimmet. In den vorigen S. S. wenn von dem Concubinat oder den Concubinen die Rede war/ hat er solche allezeit die Ehe anderer Art/ und Eheweibern von der andern und geringeren Sattung genennt. Nun da der Herr Abt was anders beweisen will/ machet er geschwinde aus einer Ehefrauen von der andern Sattung eine Hure/ und bringet alle Schrifftstellen an/ welche wider die Hurerey seyn; da er doch bedencken sollen/ daß unter einem Eheweibe von der andern Art und unter einer Huren ein grosser Unterschied sey. Ich wundere mich gewiß/ wie der Herr Abt dieses nach seiner allenthalben berühmten Gottesfurcht vertheidigen können/ daß einer Huren/ wie er nun die Concubinen nennet/ ein Scheide-Brieff müsse gegeben werden/ und daß die Verbindung mit den Huren nach der Göttlichen Einsetzung unzertrennlich sey. Da siehet der Herr Abt durch sein eigen Exempel/ wie man alle sophismata vermeiden müsse/ und wie nöthig es sey/ daß man die Sache ohne vorgefaßte Meynungen ansehen/ und nicht durch verhasste Benennungen verdächtig mache. Ich will mich aber um diesen verhassten Nahmen nicht bekümmern/ und

und vielmehr auf die Sache selbst denken/und/so/chem nach/ wenn der Herr Abt uns entgegen setzt: Werden wohl diejenigen / welche Glieder Christi gewesen/solche bleiben / wenn sie Huren-Glieder würden? so antworte ich: Sie werden (wenn das übrige seine Richtigkeit hat) nicht Glieder Christi bleiben / wenn sie Huren-Glieder werden; Doch werden sie allerdings Christi Glieder bleiben / (wenn es sonst im übrigen seine Richtigkeit hat) ob sie gleich Glieder eines Eheweibes von der andern Gattung werden/ gleich wie sie es auch bleiben wenn sie Glieder werden eines Eheweibes von der ersten Art/ denn das muß man feste behalten / und nicht aus dem Gesicht lassen / daß der Concubinat eine wahre/ haffige Ehe sey / ob sie gleich keine Würckungen hat in den bürgerlichen Leben / und in einigen zufälligen Stücken von der Ehe der ersten Gattung unterschieden / dieser auch an Würde den Vorzug lassen muß.

§. IX.

Der letzte Beweis-Grund/ welcher §. VI. vorgebracht wird/ fließet aus den falschen / und von uns zur Gnüge widerlegten Gründen / daß der Concubinat. unrecht und gottlos sey. Denn der Herr Abt betrüget sich sehr/ wenn er meynet / daß der Concubinat wegen der Härteigkeit des Hergens von Mose erlaubet worden. Christus sagt es von dem Scheide-Brieff/ welchen man den rechtmäßigen Eheweibern zu geben pflegte / weil nemlich damit ein grosser Mißbrauch vorgehengt

gleng/ und fast aller Unterscheid zwischen Concu-
 binen oder Mägden / und zwischen rechtmäßigen
 Eheweibern aufgehoben worden. Wir lesen a-
 ber nirgends / auch nicht einmahl von den Zeiten
 Mosi her/ daß der Concubinat von der Här-
 tigkeit des Herzens seinen Ursprung habe. Gewiß
 die Erzväter / die ja nach aller Geständniß die
 heiligsten Leute waren / hatte alle Concubinen /
 und zwar neben ihren rechtmäßigen Weibern ;
 und glaube ich nicht / daß sie so hartes Herzens /
 und der Göttlichen Gnade beraubet gewesen. Sie
 waren auch nicht mehr unter dem Gesetz als die
 Christen. Wer will aber wohl von ihnen sagen/
 daß sie den Heiligen Geist so hartnäckigt
 widerstrebet ? Daher es dann bloße oratori-
 sche Zierathen / Exclamationes und Seuffzer
 sind/ wann er / wie oben von uns berühret wor-
 den/ ausruffet: Das alte ist vergangen / sie-
 he/ es ist alles neu worden; alle Schatten
 sind vergangen / der einige Concubinat ic.
 Alles dieses geziemet keinen aufrichtigen Disputa-
 torem. Wir sehen doch gewiß/ daß der Concu-
 binat in den Herzen der Erzväter mit der Gött-
 lichen Gnade bestehen können. Derhalben kan
 er unmöglich die allerunreinste und schänd-
 lichste Sache genennet werden. Gott/ wel-
 cher ist ein verzehrend Feuer der Heiligkeit / und
 das reineste Wesen ist/ hätte es gewiß nicht dul-
 den können/ wenn er von solcher Unreinigkeit ge-
 wesen. Ich besorge sehr/ daß / indem diese Her-
 ren aus einem unzeitigen Eiffer solche Dinge / die
 an

an sich selber weder böß noch gut/sondern indifferent seyn/bestreiten / sie die Göttliche Heiligkeit beleidigen ; welches / wenn es von dem Herrn Thomasio , auch wider seinen Vorsatz geschehen wäre/ was würde man nicht vor ein groß Geschrey gemacht/geseyffzet / und andere pias fraudes angewendet haben / um die affecten anderer Leute zu bewegen.

S. X.

Was der Herr Abt zu Entschuldigung der allerheiligsten und seligsten Väter Ambrosii, Hieronymi und Augustini am Ende beybringeret/ das macht mir nicht sonderlich bange. Meinertwegen mögen sie Genossen der Engel vor dem Thron Gottes/ Gestirne / ja gar Sonnen des Kirchen-Zimmels seyn / wie sie der Herr Abt nennet / sie mögen dem Concubinat das Wort reden/ oder wider denselben seyn/ es ist mir alles gleich gültig. Denn die Wahrheit leidet durch das Ansehen dieser heiligsten Leute keinen Abbruch / wird auch keinesweges durch dieselbe unterstützt. Dieses einzige erinnere ich nur noch: Weil aus dem / was gesagt worden / am besten aber aus der Disputation des Herrn Thomasii klärlich erhellet / daß weder vor noch unter dem Mosaischen Gesetz/ weder zu der Zeit Christi/ noch der Apostel/ der Concubinat vor eine unergönnete Sache gehalten worden ; Hingegen in denen Schrifften dieser heiligen Kirch-Väter am ersten die Fußtapffen gefunden werden / in welchen man wider den Concubinat loßgezogen/ so

Do

thut

thut man gewiß diesen Leuten kein Unrecht. Solte es wohl ein grösser Unrecht seyn/diese heilige Väter der verfinsterten Zeiten eines Irrthumes / als die heiligen Erz-Väter / und so viel heilige Könige unter dem Mosaischen Geseze einer hartnäckigen Widerstrebung wider den Heiligen Geist zu beschuldigen / weil sie im Concubinat gelebet? Allein ich weiß schon/ wie die ganze Sache anzusehen/ die allerheiligsten Kirchen-Väter/Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, Chrysostomus &c. sind Gestirne / ja gar Sonnen an den Kirchen-Himmel/ (besiehe des Herrn Breith. Disp. p. 15.) was ist denn Wunder/ daß ihre Reden und Meinungen / sie mögen noch so abgeschmackt seyn / als sie wollen / vor Glaubens- Articul / wie sie der Herr Abt ausdrücklich ausgiebt p. 17. lit. c. und vor Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit (ibid.) von allen denen/ so unter dem eigentlich so genannten Kirchen-Himmel leben / angenommen werden; im Gegentheile aber alle diejenigen/ welche unter dem politischen/ philosophischen und Christlichen Himmel leben / so verfinstert seyn/daß sie mit ihren Strahlen nicht können beleuchtet werden / sondern daß die das Licht der gesunden Vernunft / so ihnen von Gott gegeben/ denen umnebelten Sonnen (vid. Disp. Breith. S. 7. p. 13.) allezeit vorziehen.

S. XI.

Nun können wir also ungehindert auch den andern Gegner anhören/nemlich den Hochberühmten Herrn Jägern / Canslern zu Eubingen &c. wel-

welcher/ da er in seinem Examine der Hällischen Disputation untersuchen will/ ob der Concubinat böse oder gut sey/ diese Untersuchung nach den Gründen/ so wohl der gesunden Vernunft/ als auch nach der Schrift angestellet/ und die vornehmsten und wesentlichen Eigenschafften desselben darnach abgemessen und geprüfet/ und sich bemühet zu zeigen/ daß dieselben nothwendig was böses mit sich führen; damit jeden deutlich in die Augen falle/ daß der Concubinat an und vor sich selber/ und seiner Natur nach/ den Göttlichen Rechte zuwider/ und also böse sey/ niemahls aber vor dem Göttlichen Gerichte vergönnet/ sondern von dem Ursprung des menschlichen Geschlechtes an bis auf diese Zeiten allezeit verboten gewesen. Seine Untersuchung ist also in zwey Theile getheilet; einmahl nach dem Recht der Natur/ und zum andernmahl nach der Schrift.

1. Meynet er zwar aus dem Recht der Natur den ganzen Streit auff einmahl zu heben S. IV. p. 3. wenn er überhaupt saget/ daß das Recht der Natur nicht erlaube/ sondern vielmehr ernstlich verbiete alle diejenige Verbindung einer Mannes- und Weibes-Person/ welche nicht nach den Regeln einer rechtmäßigen Ehe eingerichtet sey/ welche einzig und allein zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes von Gott verordnet worden/ dergestalt/ daß ausser dieser keine andere eh-

liche Gesellschaft ohne wider dieses Gesetz zu verstossen könne zugelassen werden. Weil aber der Herr Autor selbst alsobald mercket / daß dieses eine *petitio principii*, das ist / eben der falsche Grund sey / welchen wir bestreiten / so hat er / um diesen Satz zu befestigen / andere Beweissthümer angebracht / und zu beweisen gesucht / daß vermöge des natürlichen Gesetzes alle rechtmäßige Ehen stetswährend seyn / mit einem *affectu maritali* verknüpffet / und die Zeugung der Kinder hauptsächlich zum Zweck haben müsse.

Um erstlich zu behaupten / daß alle Ehe müsse nach dem natürlichen Recht stetswährend seyn / so giebt er diese Beweis-Gründe an:

(S.) 1. Sey der Zweck der Ehe nicht allein das Kinderzeugen / sondern auch die Erziehung: Beyde müßten der Ehrbarkeit und den Wohlstande gemäß seyn. Nun werde aber durch den Concubinat alle ehrbare Zeugung und Erziehung der Kinder verhindert. 2. Gebiet dieses natürliche Recht / daß der Wohlstand und die Wohlfarth so wohl der Familien als auch der bürgerlichen Gesellschaften solle erhalten werden / der Concubinat aber ruinirte allen Wohlstand der Familien und bürgerlichen Gesellschaften / weil er die Ehescheidungen und Freyheit dieselbige zu gebrauchen einführet. 3. (S. VII.) geschehe durch solche Verstattung und Freyheit die Weiber von sich

zu lassen / nicht allein den ganzen weiblichen Geschlecht / sondern auch allen und jeden Weibern insonderheit grosses Unrecht / daß sie von ihren Männern nach Gefallen ab geschieden und abgewiesen worden. (S. VIII.)
4. Bezeugten solches viele gelehrte Männer / ob wohl es nicht an Leuten fehle / so gleich falls in grossen Ansehen / welche die widrige Meynung erwehlet.

Zum andern will er auch beweisen / daß alle Ehe nach dem Ausspruch des natürlichen Gesetzes mit dem affectu maritali müsse verknüpffet seyn / um dieses zu Wercke zu richten / bedienet er sich folgender Gründe :

1. (S. X.) Daß affectus maritalis nichts anders als die ehliche Liebe heisse / es erfordere aber die allgemeine Pflicht / welche ein Ehemann seiner Frau schuldig ist / daß er eine absonderliche Liebe gegen sie habe ; der Concubinat aber / welchen der Herr Thomasius behauptet / sey so beschaffen / daß er alle ehliche Liebe aufhübe. Denn weil derjenige / so in Concubinat lebte / sein angenommenes Eheweib nach Gefallen von sich lassen könne / so könne die ehliche Liebe keine statt finden. (S. XI.) Der Huber und Ziegler wären mit ihm einerley Meynung.

Nun war noch übrig zum dritten zu zeigen / daß alle Ehe das Kinderzeugen hauptsächlich müsse zum Ziele haben ; dieses suchte er aus folgenden Gründen dar zu thun.

I. (§. XII.) Der Hauptzweck der Ehe sey das Kinderzeugen/ aber der Zweck des Concubinats die Vermeidung der Zurerrey/ welche Bæcler nur vor den dritten Endzweck der Ehe hält; die Veränderung dieser Endzwecke sey den natürlichen Rechte gang zu wider. Ja 4. (§. XIII.) gehe der Zweck des Concubinats nicht einmahl dahin / um Zurerrey zu vermeiden / sondern Freyheit zu haben die Frau wegzulassen / und seinen unmäßigen Begierden sich mit andern zu vermischen / den Ziegel schießen zu lassen. 5. (§. XIV.) wären die Gewohnheiten der Völcker hier nicht im Wege/ weil selbst der Herr Thomasius diejenigen verlache / welche ihre Beweissthümer von den Sitten und Gewohnheiten der Völcker nehmen; zu dem wäre auch nirgends zu lesen / daß der Concubinat bey einem Volcke gebilliget worden / ob gleich die Geschicht / Schreiber Nachricht geben / daß er üblich gewesen; und endlich wäre der Concubinat bey denen ältern Völkern in andern Verstande genommen worden / man hätte dadurch eine wahrhaftige und gültige Ehe verstanden / welche die ehliche Liebe / affectionem maritalem zum Grunde / und das Kinderzeugen zum Ziel gehabt / und welche auch daurend und stetswährend seyn solte; ob ihr schon einige Würckungen mangelten/ welche den bürgerl. Rechten eigentlich zugehören.

2. Da

2. Da der Herr Autor den Concubinat gegen die Heilige Schrift hält / so dringet er sonderlich 1. auf die Göttliche Stiftung Gen. II. 23.-25. bejahet / daß sie die Krafft eines Gesetzes habe / (§. XVI.) und daß darinne ebenfalls alle Verbindungen ausser der Ehe gemißbilliget würden / und nach demselben vor Zurey zu halten. (§. VII.) 2. Führet er (XVII. & §. XIX.) deswegen die unterschiedliche Schrift-Stellen an / Matth. XIX. seq. 1. Cor. VII. 10. 3. Auf die Exempel des Concubinats / so in der Schrift vorkommen / antwortet er / (§. XX.) daß der gottlose Lamech der erste gewesen / so Concubinen gehalten / durch dessen Exempel nachgehends die Kinder Gottes selbst verführet worden / sie hätten die rechtmäßigen Ehen verabsäumt / und durch den Concubinat ihr Geschlecht fortgepflanget / welches auch die Ursach der Sündfluth gewesen. Nach der Sündfluth und vor dem Mosaischen Gesetze wäre zwar darinne keine Freyheit verstatet worden / Gott hätte sie aber geduldet an den Erg. Vätern / weil sie es im Glauben gethan / und keine böse Absicht gehabt / sondern vielmehr aus einer hefftigen Begierde / die Ankunfft des Messia zu beschleunigen / weil sie wußten / daß er aus ihren Saamen / nach der Verheißung / entspringen würde. (§. XXII.) Nach dem Mosaischen Gesetze aber lese man nicht / daß

der Concubinat noch unter den Juden üblich gewesen. In dem sechsten Gebote sey das Verbot schon/ da es alle Verbindung ausser der Ehe verdamme. (§. XXII.) Der Concubinat des Davids hätte Gott höchst mißfallen/ und zur Straffe dessen wären alle seine Rebsweiber von dem Absolon unter offenen Himmel beschlafen worden. 2. Sam. XV⁴. 22. (§. XXI:1.) Es wäre bey den recht Gläubigen eine ausgemachte Sache / daß nach Christo der Concubinat unter den Christen unvergönnet gewesen. Es möge sonst mit dem Römischen Pabste und den Exempeln der concubinate, welche damahls im Schwange giengen/ vor eine Demandniß haben/ was es wolle / die meisten wären rechtmäßige und stetswährende Ehen gewesen; auch mangle es nicht an Zeugnissen/ daß auch dazumahl diese Schande erkannt worden. (§. XXIV.) Es stimmten auch hierin die neuern Theologi und Rechts-Gelehrten überein.

§. XII.

Ob nun gleich diese Ursachen mit grossen Fleisse zusammen gesucht/so wird es doch ein leichtes seyn/ sie zu widerlegen. Was den allgemeinen Beweis-Grund / so er §. IV. aus dem Recht der Natur vorstellet/ betrifft/ so glaube ich/ der Herr Gegeney sey keiner Antwort gewärtig / weil er selbst gestehet / daß er dasjenige zum Grunde gelegt / worüber doch die Frage sey. Doch wird mit die-
ses

ses noch zu bemercken erlaubet seyn / daß hier des Herrn Thomasi Einleitungen zur göttlichen Rechtsgelahrheit gar fälschlich angeführet werden / als wenn sie mit den Satz des Gegners einstimmig wären. Es ist aber sehr gewöhnlich in dieser ganzen Streitigkeit / daß man die Thomasianischen Schrifften anführet / da doch oft nicht ein Wort darinne steckt / um die Sache zu beweisen ; welches ob es eine Unverschämtheit oder dem Orthodoxen eigenthümliche Tugend sey / oder ob sonst ein gottseeliger Betrug dahinter verborgen liege / daß laß ich einem jeden zu bedencken.

Ehe ich aber auf jeden Beweis Grund insonderheit antworte / so ist nöthig einige Erinnerungen vorher überhaupt zu thun von der eigentlichen Beschaffenheit und den rechten Endzweck des Concubinars / weil der Herr Gegener den größten Nachdruck seiner Meynung darinne setzt / daß der Concubinat schnur stracks dem rechtmäßigen Ehestande entgegen zu setzen sey. Und an diesen Orte muß die Beschreibung / so Grotius von den Recht des Krieges und Friedens L. II. c. v. 8. 2. gegeben / allerdings vertheidiget werden. Nämlich es ist der Ehestand eine solche Beywohnung oder Gesellschaft des Mannes und Weibes / welche machet / daß das Weib gleichsam unter den Augen und unter den Schutz des Mannes ist : worzu noch die Treue hinzukommt / vermöge welcher sich die Frau dem Mann verbindet. Hier wird nichts von den zufälligen Dingen / so bey einer Ehe seyn und man-

geln können / gemeldet / und zwar bester massen nach den Regeln einer guten Definition : dann alle diejenigen / so diese Beschreibung verworffen / legen entweder die Sätze der Päpstlichen Geistlichkeit zum Grunde / oder haben von dem Recht der Natur keine Begriffe und Erkenntniß. Und ist hierinn billig der Huber zu verlachen / welcher an den Grotio hier vieles auszusagen gemußt de Jure Civil. L. II. Sect. I. cap. III. n. 2 p. 378. Ich weiß nicht / sagt er / was dieser grosse Mann mit dieser erdichteten Beschreibung haben will / ohne nur / daß er den Concubinat / die Viel-Weiberey und Scheidung darunter begreifen / dieselbe vertheidigen / und mit dem Schein des natürlichen Gesetzes verdecken und bemänteln kan. Ich antworte aber : allerdings werden der Concubinat / die Viel-Weiberey / und die Ehe-Scheidung durch diese Beschreibung vertheidiget / und zwar mit den größten Recht / weil sie nicht den natürlichen Gesetz / noch den Endzweck des Ehe-Standes zuwider seyn. Denn wenn wir die gegebenen willkührigen Gesetze anjehö beyseits setzen / so befinden wir / daß alle natürliche und bey allen Völkern aufgerichtete Gesellschaften ihren Endzweck nach / welchen sie haben / unterschieden seyn. Diese unterschiedene Endzwecke / so bey einer jeden Gesellschaft zu sehen / geben ihnen eine besondere Gestalt und besonderes Wesen. Darinne aber kommen alle überein / daß in den Ehe-Stand sich unterschiedliche Endzwecke finden ; das Kinder zeugen / die

Be

Behülffigkeit/ so eines gegen dem andern erweisen muß/ und die Meidung der Hurerey/ u. s. w. Es finden sich einige/welche die ander zu leistende Behülfflichkeit vor den Haupt-Zweck halten / und ihr das Kinder zeugen nachsehen. Damit es aber nicht das Ansehen habe / als wolten wir diese Meynunge deswegen ergreifen und annehmen / damit wir sie auf gegenwärtigen Falle anwenden und ziehen können/so mag die Zeugung der Kinder der Haupt-Endzweck bleiben. Aus diesem folgen zwey Stücke / 1. daß zum Wesen der ehelichen Gesellschaft nichts mehr erfordert werde/ als das beyderley Geschlecht sich mit einander verbinde/ und eine solche Lebens-Art führe/ welche zu Erhaltung dieses Zweckes dienet. Die übrigen Dinge werden vor zufällige gehalten / und hat Grotius derselben auch mit besten Recht keine Meldung gethan. 2. So folget auch das daraus / daß diejenige Gattung des Ehestandes / worinne hauptsächlich der Haupt-Zweck des Kinder zeugen gesucht wird/ zwar an Würde denen andern Gattungen vorgehe; keines weges aber sind die andern Verbindungen/welche zwar das Kinder zeugen nicht ausschließen / aber die einander zubezeugende Behülffe und die Vermeidung der Hurerey hauptsächlich verlangen/ vor unerlaubet zu halten. Denn so würde folgen/ daß der einander zuleistende Beystand und die Vermeidung der Hurerey an sich selbst böse wären. Wie es aber sehr abgeschmactt seyn würde/ dieses zu sagen/ also würde es ebenmäßig ungereimet seyn / wenn man

man diese Gesellschaften/ welche um der Neben-
Zwecke willen angetreten werden/ vor böse halten
wolle. Und wie kein Gebot des natürlichen Ge-
setzes die Menschen so genau und ohne Unterscheid
und ausnahme verbindet/ würcklich Kinder zu zeu-
gen: denn sonst wäre das ehelose Leben wieder das
natürliche Recht; also verdammet es auch nicht
die eheliche Gesellschaften/ welche zwar das Kin-
der zeugen nicht verhindern/ aber doch nicht haupt-
sächlich dieselbe zum Ziel haben. Und dieses ist
auch die stärckste Ursache/ warum der Concubi-
nat nach den Recht der Natur erlaubt/ und war-
um die Ehe von der andern Gattung (secundari-
um) genennet werde/ weil die Endzwecke derselben
nicht das Kinder zeugen ist/ sondern weil darinne
der Neben-Zweck/ die einander zu erweisende
Beyhülffe/ und die Vermeidung der Hurerey/ an-
gesehen werden/ doch ohne Ausschließung des er-
sten Zweckes; und hierauf ist es auch gegründet/
wenn gesagt wird/ daß die Ehe von der ersten Art
würdiger/ als die von der andern/ zu halten sey/
welches weder Grotius noch Herr Thomasius je-
mahlen geläugnet. Es würde aber ein seltsamer
und ungereimter Schluß seyn/ welchen man dar-
aus machen wolte/ daß die unvollkommenern Ar-
ten den natürlichen Rechte zuwieder. Gewiß-
lich diejenigen/ so da läugnen/daß unterschiedliche
Stufen der natürlichen Erbahrkeit und Wohl-
standes seyn/ seyn die ungeschicktesten Sitten-
Lehrer/ weil sie hierinne sattsam an den Tag le-
gen/ daß sie die Menschliche Natur nicht kennen;
son

sondern erdichten solche Sitten-Regeln / welche unter den Menschen nicht statt finden.

Wie nun alle diejenige Dinge / so zum Zweck einer Sache nicht unumgänglich nöthig / vor zufällige gehalten werden / eben so ist es auch beschaffen mit der Unzertrennlichkeit in der Ehe. Es wird nicht leicht jemand sagen / daß dieselbe nothwendig zum Kinder zeugen erfordert werde. Denn sonst würden alle Ehen / welche durch den Tod eines Ehe-Gatten getrennet werden / unvergönnet seyn / und dürfften auch niemahlen Ehescheidungen von den Bürgerlichen Gesetzen erlaubt werden. Vielweniger wird der Concubinat / welcher nicht hauptsächlich Kinder zeugens wegen angetreten wird / deswegen vor böse zu halten seyn / weil er wieder aufgehoben und aufgelöst werden kan. Allein / wendest du ein / diese Auflösung verhindert doch eine eheliche rechtschaffene Erziehung. Aber ich versehe wieder hierauf: Wie wenn die Ehe durch des einen Ehe-Gatten Tod getrennet wird? Ist deshalb die Ehe nicht vergönnet? (*)

Nun

(*) Ein gewisser gelehrter Mann wendet zwar ein: daß man auf die intention in der Sache sehen müsse; die Trennung aber durch den Tod geschehe wider die intention. Allein es mag die intention in der ersten Ehe vorhanden seyn, wie sie will, genug, daß ich durch diese Exempel zeige, daß die Unzertrennlichkeit der Ehe keine nothwendige Sache seye. Dann hievon ist allein die Frage an diesem Ort. Und wie, wann ich spräche: die intention, mit einander zu leben, wäre bey dem Concubinat, den wir verurtheilen, allemahl oder meistens vorhanden? Kan man diß wohl läugnen?

Nun ist es ja eben so beschaffen mit den Concubinat. Der Herr Thomasius läugnet nicht / daß / wenn die Ehe so lange dauret / als die Ehe-Gatten leben / eine gute und ehrliche Erziehung dadurch befördert werde. Doch folget daraus nicht / daß diejenige Ehe / welche zertrennlich ist / gänzlich ungeschickt sey zu einer honetten Erziehung / denn es giebet auch Exempel solcher Concubinate / welche die ganze Lebens-Zeit über ge-dauret. Aber setze / daß diese Art der Ehen von den Tode getrennet und aufgelöset werden ; setze / daß sie nach einigen Jahren / ja alsobald nach der Geburth aufgehoben werden. Ist es wohl nöthig zur Erziehung / daß die Mütter vor dieselbe sorgen ? So müsten gewiß die Erziehung hoher Standes-Personen nicht viel taugen / und ihre Ehen müsten unerlaubet seyn / welches ungereimt. Zugeschweigen / daß es geschehen kan in einen jeden rechtmäßigen Ehestande / daß die Mutter alsobald nach der Geburth sterbe / und also die eheliche Gesellschaft getrennet werde. Setze / es werde den Kindern eine Stiff-Mutter über den Hals geführt / welcher die Erziehung anvertrauet. Was wirst du von dieser Stiff-Mutter als einer rechtmäßigen Frau sagen ? Es hat gewiß allenthalben gleiche Verwandniß. Ja wir lesen / daß der Kayser Antoninus nach Absterben seiner Gemahlin eben um dieser Ursache willen eine Concubine nicht aber eine rechtmäßige Gemahlin nehmen wollen / damit er die Kinder mit keiner Stiff-Mutter belästigte. Daher aus alle dem / was

gesagt

gesagt worden / daß eine honette und gute Erziehung allerdings auch könne erhalten werden / ob gleich die Ehen zertrennet werden können. Du wirst uns aber vielleicht einwerffen / daß wir einen Concubinat erdichteten / welcher niemahls gewesen/oder seyn könne. Denn der Gegener hält ihn so sehr verdächtig/ er bildet sich nichts als Unzucht ein/so in demselben vorgehet. Derohalben ist es nöthig/ so wohl mit Gründen als Exempeln darzuthun / daß auch diejenigen / welche in den Concubinat gelebet/ ehrliche Absichten gehabt/damit alle vorgefasste Meynungen und Vorurtheile in dieser Sache aus den Wege geräumt werden. Ich will dir die Concubinen der Erzb. Väter vorstellen. Waren diese nicht geringer und ungleich an Würden als die rechtmäßigen Weiber? Glaubest du wohl/ daß die Concubinen Davids und anderer Heiligen im alten Testament anders gehalten worden? Bildest du wohl ein/ daß sie andere Eigenschaften gehabt / welche von denen erzehlten unterschieden? Meinstu/ daß diese Leute so unzüchtig gewesen / und daß sie deswegen den Concubinat gewehlet/ um ihre Keilheit zu bemänteln? oder mißest du dieselbe entweder nach deßnen Gemüthe ab? Ich will aus den Worten des Herrn Thomasi seiner Disp. p. 51. die allerredlichsten Absichten der Concubinate zeigen. Zum Exempel/ bey jungen Leuten / welche die Gabe der Enthaltung nicht haben/ und dennoch/ weil sie keine hinlängliche Mittel haben/ kein Weib/ so ihren Stande gleich/ finden können; wenn sie aber eine

gerin

geringen Standes zur rechtmäßigen Ehe. Frau erwählen/ entweder ihre Würde verringern/ und sich verächtlich machen/ oder ihnen auch alle Hoffnung zukünftiger Befoderung abschneiden. Dergleichen Exempel sind in Portugal/ Spanien/ ja fast in allen Reichen zu finden/ ausser Teutschland/ weil daselbst die Antraungen zur lincken Hand an deren Statt aufkommen/ und sehr üblich sind/ denn man siehet/ daß die Cadets/ oder diejenige Söhne/ so noch einen ältern Bruder über sich haben/ selten rechtmäßige Weiber heyrathen/ damit die Hoheit und der Glanz ihrer Familie erhalten werde/ sie thun hiermit die Vorsehung/ daß ihr Väterliches Erbtheil durch die vielen Zertheilungen unter die Kinder von der rechtmäßigen Ehe/ nicht von einander gerissen und gar vernichtet werde/ sondern daß alle Theile nach ihren Tode wieder auf den Erstgebohrnen oder auf dessen Söhne komme. Von dieser Sache können die Reise-Beschreibungen von Spanien der Madame d' Aunoy Tom. III. gelesen werden. Eben dieses beobachtet man auch in Königlich Familien, damit nicht durch die Vielheit der rechtmäßigen Kinder die Schatz-Kammer erschöpffet werde/ oder andere Ungelegenheiten daraus entstehen. Die Witwen können dergleichen Ursachen haben/ damit sie nicht/ wie der Herr Thomasius am besagten Orte spricht/ wenn sie sich zum andern und drittenmahl verheyrathen/ eine so große Anzahl rechtmäßiger Kinder bekommen/ und also die Kinder erster Ehe arm machen. So sagt Capito-

pitolinus von den Kayser Antonino. Die Fabia bemühet sich sehr nach dem Absterben der Faustina mit ihm verehliget zu werden / aber er nahm die Tochter des Procuratoris, welchen seine Gemahlin gehabt / zur Concubine / damit er denen Kindern keine Stiff-Mutter über den Hals führete. Da siehestu einen redlichen Zweck des Concubinats ; Antonini Absicht war keines wegen die Dämpfung der Wollust und Heilheit/welche der Kinder-Zeugung entgegen gesetzt ist. Da es können sich Fälle ereignen/dasß der Concubinat ehlicher ist/ als die rechtmäßige Ehe / wie wir an den Antonino gesehen. Weil auch die Concubinen insgemein von geringerer Würde und ungleichen Stande seyn/ so mußten sie sich durch Frömmigkeit und honette Aufführung am meisten recommendiren. Denn wer wird sich wohl mit einer Huren verbinden ? Ich bin versichert / daß viele unter den Concubinen der Patriarchen/ und der Israeliten/ der Römer/ Griechen / und zu unsern Zeiten die Concubinen höher und vornehmer Personen in Portugal/ Spanien/ Dännemarck / weit ehlicher gewesen/ als die rechtmäßigen Frauen. Zwar läugne ich nicht / daß nicht zuweilen die ganze Tugend einer Concubine in der Schönheit des Leibes bestehe. Aber wird auch dieselbe nicht auch benebst den Reichthum bey den heutigen Ehen der Christen gesehen ? Hat man wohl auff die Ehrbarkeit der Sitten einige Absicht ? Soll man dieses Mißbrauches wegen die Ehe verdammen ? Zugeschweigen/ daß auch die Zertrennlich-

keit / dabey gar keine Solennitäten beobachtet werden/ wie in den Concubinat eigentlich geschiehet/ öffters der Ehrbarkeit und dem Wohlstande gemässer/ als die Unzertrennlichkeit der Ehe / denn diese giebet zu vielen öffentlichen Aergernissen Gelegenheit; jene geschiehet ohne Aergernisse. Denn wir nehmen in Verstoßung einer Concubine nach den Gründen der Ehrbarkeit und der Wohlständigkeit keine andere/ als eine wichtige und einen ehrbaren Manne geziemende Ursache vor gültig an/ weil allerdings die Regeln der Ehrbarkeit und des Wohlstandes auch in den Concubinat / wie in einer jeden Gesellschaft/ zu beobachten seyn. Ich sehe zwar leicht/ wie der Herr Gegener / unerachtet der von Herrn Thomasio geschehenen Erinnerungen / beweisen könne / daß die Benennung des Concubinats eine Wollust / aber keine Ehrbarkeit anzeige / denn er könnte alle Mißbräuche / solten sie auch von ihm erdichtet / und niemahls ausgeübet worden seyn / vorstellen/ wie er davon schon viele Proben in dieser Streitigkeit abgelegt. Aber auf diese Art ist er nicht wieder uns/ denn es darf uns/ die wir den Concubinat vertheidigen / nicht schuld gegeben werden/ als vertheidigten wir auch alle Mißbräuche/ so jemahls in den Concubinat begangen/ und noch können begangen werden. Wie derjenige keines weges alle Fehler und Mißbräuche / so häufig beym Ehestande angetroffen werden/ gut heisset / welcher den Ehestand lobet. Auch der Herr Thomasius ist selbst nicht in abrede/ daß die Keilheit nicht sollte oft mit den Namen
des

des Concubinats bemäntelt worden seyn / er räumet es selbst mit ausdrücklichen Worten ein p. 51. Man muß aber des Mißbrauches wegen nicht gleich allen Gebrauch aufheben. Wird doch die Unzucht auch oft mit den Nahmen der Ehe bedeckt. Höre aber/was Augustinus, die Sonne des Kirchen-Himmels dir antwortet: Was unter den Berechtigten / sagt er / vor Unmäßigkeit / vor ungeziemende und garstige Dinge vorgehen / ist den Menschen / nicht aber den Heyrathen beyzumessen. Hätte der Herr Gegener der Erinnerung des Augustini gefolget / so glaube ich / würde er andere Meynungen von den Concubinat gehabt haben. Denn er bildet sich den Concubinat allzu Viehisch ein; er stellet sich vor/daß man bald diese bald jene zur Beyschlafferin wehle / und nach gefallen wieder von sich stosse / daß man also ohne Unterscheid vielen Weibern beywohne / und seinen Leib verunreinige / wie man an den Thieren siehet. Wir gestehen gerne/daß auf solche Art weder eine gute und ehrbare Erziehung / noch der Glanz der Familien erhalten werde. Ferner wenn alle ehrliche und vernünftige Liebe von dem Concubinat soll entfernt seyn / und ihn nur eine unzüchtige geile Liebe angedichtet wird / da man nur seine Lust suchet zu büßen und durch vielfältiges Beyschlaffen seine Heilheit zu dämpfen / so glaube / wird niemand den Concubinat vertheidigen. Bildet sich denn der Herr Gegener ein / daß der Herr Thomasius, von dessen Scharffsinigkeit und durchdringenden Verstande er selbst

versichert ist / dergleichen abgeschmackte Dinge zulassen sollte? Geschweige/daß er ihnen das Wort reden sollte. Ein anders zeigen dessen unvergleichliche Schrifften/darinnen er die vernünftige Liebe als das höchste Gut des Menschen.recommendiret; ein anders überzeiget ihnen seine unsträfliche Lebens-Art; ein anders versichert die Disputation von den Concubinat / wie die vorangeführten Worte davon gnugsame Anzeigungen seyn. Was wollet ihr nun darauf antworten? Was werden alle vernünftige Leute von euch denken / die ihr die Häupter der Orthodoxen seyn wollet? Werden sie nicht sagen/daß Verläumden / einen andern Verstand andichten / und disputiren bey euch einerley sey/ und gleichviel gelte? Und solcher-gestalt ist es ein leichtes gewesen / die Thomasi-schen Schrifften auf allen Blättern anzuführen / als wenn sie der Gegenseitigen Lehre von den Concubinat das Wort redeten; da doch der Herr Gegner fälschlich zum Grunde sezet / daß der Herr Thomasius alle Mißbräuche / so nur unter den Vorwande des Concubinats begangen werden / vertheidige/welches doch der Herr Thomasius hier und auch in andern seinen Schrifften klar genug abgelehnet. Stimmet das/ mein Herr Cansler/ mit ihrer Sitten-Lehre/ davon sie allenthalben-so ein groß aufheben machen/ überein. Was würden sie sagen/ wenn jemand wieder sie oder andern Orthodoxen, da sie den Ehestand / wie es billig ist/ lobeten/ mit gleicher Boshheit und Verläumdung disputirte; und sie suchte anzuschwärzen; daß

daß sie eine Gesellschaft vertheidigten / und lobeten / welche zwar hauptsächlich das Kinder zeugen intendirte, aber unter welcher doch die Dämpfung und Abkühlung der geilen Lust verborgen sey; das Ehe-Bette würde mit Heilheit und Ehebruch beflecket; man sehe täglich nichts als Streit/ Haß/ Schläge/ Mord; die Kinder würden darinne sehr übel erzogen / und was dergleichen mehr / davon wir allenthalben Exempel haben. Wenn jemand/ sage ich/ wieder den Ehestand disputiren, und nichts anders im Gesicht haben und ansehen wolle/ als diese Mißbräuche/ würden nicht alle seine Bosheit und Unverschämtheit verabscheuen? Ihr aber/ die ihr durch den Eifer eurer vermeinten Orthodoxie und Infallibilität ganz berauschet seyd/ bildet euch ein / daß euch alle Verbrechen vergönnet seyn/ um diejenige Meynung/ welche von den Vorurtheilen eurer Lehren abgehen / ob sie sonst gleich wahr und unschuldig seyn/ um zustoßen.

§. XIII.

Dieses könnte genug seyn zur Antwort. Aber/ damit alle Gelegenheit zu verläumdungen abgeschnitten werde/wollen wir alle und jede Beweis-Gründe des Herrn Gegners insonderheit betrachten.

Was nun den §. V. betrifft / so läugnen wir durchaus/daß in den Concubinat die Zeugung der Kinder und derselben honeste Erziehung verhindert werde. Denn sie wird nicht mehr verhindert als in der Ehe / durch den frühzeitigen Tod des Ehe-Weibes / welcher zuweilen den Kindern

nützlich ist/ weil die Mütter ihnen alles durch die Finger sehen/ und sie übel erziehen. Daß aber der Concubinat die Zeugung der Kinder nicht hindere/ haben wir oben erwiesen/ und alles / was wieder den Unterscheid/so wir zwischen den Stufen der Ehrbarkeit und der Wohlansständigkeit gemacht haben / imgleichen wieder die Beschreibung/ so Grotius von den Ehestand gegeben/beygebracht worden/abgelehnet. Ferner wird durch den Concubinat die Zierde und Glanz der Familien auf gewisse maße mehr als durch die Ehe erhalten. Und eben aus diesen Ursachen/ wird heutiges Tages bey den Christlichen Völkern in hohen und vornehmen Familien derselbe den Ehestand vorgezogen. Der Gegner würde es auch nicht vermeinet haben/ wenn er sich nicht mehr an die Mißbräuche gehalten hätte/ an statt daß er die wahre Bewandniß derselben betrachten sollen. Ich füge noch hinzu/ daß diese Betrachtung mehr zu den Bürgerlichen Gesezen gehöret / welchen eigentlich zukommt alles zu veranstalten daß der Nutzen der Bürgerlichen Gesellschaft befördert und der Glanz der Familien erhalten werde / wovon das natürliche Gesez nur überhaupt handelt.

Auch geschiehet durch die Freyheit die Concubinen von sich zu lassen dem Weiblichen Geschlecht oder den Concubinen selbst kein Unrecht. Denn ich habe oben bereits erinnert/daß die Concubinen allezeit von ungleichen und geringern Stande seyn; bey den Römern waren es Mägde / oder solche

solche Weibes-Personen/ welche keine Bürgerinnen waren / heutiges Tages sind es unadeliche. Was solte das vor ein Unrecht seyn / daß man ihnen keine grössere Würde mittheilen wolle/als die sie vorher gehabt? Haben sie ein Recht solches zu fordern? Lächerlich ist es/ was hier der Herr Canzler vorgiebet/ er meynet das Weibliche Geschlecht würde durch die Freyheit sie zu verstoßen/ sehr geringe gehalten/ man gieng mit ihnen um / als wie mit denenjenigen Dingen/mit welchen man Handlung triebe/ und welche nach Gefallen des Besitzers veräußert werden. Weil ihm aber als einen Theologo der Unterscheid zwischen einer Veräußerung der Sache / mit welcher man Handel treibet / und zwischen der Ehe-Scheidung oder Verstoßung des Ehe-Weibes nicht bekandt seyn wird/ so wollen wir ihm diesen Irrthum zu gute hingehen lassen. Inzwischen aber wer behauptet doch von dem gesamien Weiblichen Geschlechte/daß die Männer es zu verstoßen Erlaubniß hätten. Personen von höhern und gleichen Stande werden sich nicht als Beyschläfferinnen gebrauchen lassen/ und also sagen wir auch nicht/ daß diese nach Gefallen können fortgewiesen werden. Denen aber/ so geringern Standes / wird durch solche Verstoßung keine Schande zugesüget / wenn sie sich als Concubinen verbinden und brauchen lassen. Weil diese Dimissio nach den Rechten und Sitten an denen Orten erkandt ist / wo der Concubinat üblich ist. Ich füge noch hinzu / daß denjenigen/ welcher seinen Willen drein gie-

188 X. Antonini Widerlegung der Einwürffe

bet/ kein Unrecht geschichet. Auch hat dieses seine Nichtigkeit nicht / was uns der Herr Gegner entgegen sehet/ wenn er meynet/ daß es Unrecht sey/ daß der Man solche Condition vorschreibe; daß sie aber die Weibes-Person angenommen und eingegangen / hätten sie nothwendig thun müssen nach der eingeführten Gewohnheit. Was vor eine Nothwendigkeit hat sie doch dazu gezwungen den Concubinat anzunehmen? Wann sie so einen Abscheu hat vor dieser ungleichen Ehe und vor den Concubinat/ warum verbindet sie sich nicht mit einem Manne von gleichen Stande?

Weil der Herr Gegner selbst in dem VIII. S. seinen Zeugnissen andere Zeugnisse entgegen sehet/ so enthebet er uns der Mühe; die wir sonst auch wenig uns um Zeugnisse und das Ansehen anderer bekümmern.

Was er aber S. X. von der ehelichen Liebe saget/ wäre nicht nöthig gewesen/ weil der Herr Thomasius niemahls gesagt / daß die allgemeine Liebe / welche jeder Ehemann seinen Weibe schuldig ist/ in dem Concubinat müsse ausgeschlossen seyn; Vielmehr getraue ich wohl zu behaupten / daß diese Liebe in dem Concubinat in höherer Stufe angetroffen werde/ als in der rechtmäßigen Ehe; denn wenn diese nicht wäre / würde bald die Trennung geschehen / und würde dieses nicht ein so groß Uergerniß geben / als wenn Ehegatten oft einander hefftig verfolgen/ und doch bey einander leben müssen. Denn dieser Zwang verringert die eheliche Liebe sehr / da hingegen die Frey-

Freiheit das Weib von sich zu lassen dieselbe vermehret / oder weil die Daurung dieser Verbindung allezeit das gewisseste Merckzeichen ist / daß sie einander hefftig lieben / welches meistens bey der Verknüpfung einer rechtmäßigen Ehe trieget. 2. Wenn der Herr Thomafius gesehet / daß der *affectus maritalis* mangle / so hat er die Mittheilung der Würde verstanden / welche ein Ehemann besizet ; Diese Bedeutung ist bey den alten Rechts-Gelahrten sehr gebräuchlich. Dieses hat der Herr Segner als ein Theologus nicht gemußt / und also den Herrn Thomafio vorgeworffen / er habe das Gebot des natürlichen Gesetzes aufgehoben / welches ihm vielmehr zu pardoniren / als daß er darinn solte getadelt werden. 3. Daß die Freyheit der Absonderung die eheliche Liebe auffhebe / haben wir schon widerlegt. 4. Die *maritalis affectio* gebühret mit keinem Rechte einer Concubine auff die Art / wie man dieselbe einem rechtmäßigen Weibe schuldig ist. Aber die allgemeine Liebe / so zwischen Eheleuten ist / hat allerdings auch hier statt / ob gleich die Gesellschaft nur auff einige Zeit dauret ; wie unter zweyen Freunden / die doch wissen / daß sie einst sollen getrennet werden / eine wahre und aufrichtige Freundschaft seyn kan.

Die Aussprüche und Zeugnisse des Huberi und Ziegleri, aus welchen bewiesen wird / daß in den concubinaten nichts als die Mittheilung der Wollust sey / und daß die Concubine nur um des alleinigen Beyschlaffs und Kühlung der geilen

Begierden geliebet werde/ achten wir wenig. Wir haben unsre Ursache nicht allein oben schon gegeben/ sondern der Herr geheimbde Rath Thomasius hat in seinen Anmerkungen über diesen uns entgegen gestellten Ort also seine Erklärung gethan: Wenn gesetzet wird/ daß in dem Concubinat nichts anders als die Mittheilung der Wollust sey/ so möchte dieses wohl keinen Zweifel haben in Ansehung des Concubinats der Pfaffen; Aber in Ansehung des Concubinats der Hebräer könne/ ja auch der Teutschen kan es nicht gültig seyn; denn es lehren uns die Alterthümer und andere Zeugnisse/ daß der Concubinat von der Antraumung zur lincken Hand/ gar nicht unterschieden/ ohne nur/ daß jener kan getrennet werden/ und der Priesterliche Segen nicht dabey ist. Der Herr Jäger sezet den Worten des Herrn Thomasi entgegen; Warum sollte aber diese Mittheilung der Wollust nur bey dem Concubinen halten der Pfaffen statt finden? Ich will aber mit den Worten des Herrn Thomasi aus der Disputat. S. 27. p. 52. antworten: Weil die Päbste alle Ehen der Geistlichkeit verboten/ und gleichwohl ihr die Gabe der Enthaltung nicht geben konten/ so mußte man ihnen die greulichsten Arten der Unzucht erlauben/ und sie unter dem Schein des Concubinats bemänteln/ dergestalt/ daß derjenige Geistliche vor keusch gehalten und gelobet wurde/ welcher sich mit einer Concubina

cubine vergnügen ließ. Daß inzwischen der Mißbrauch wegen der Hurerey nur verstattet und geduldet worden / bestätigen / die an angeführte Orte beygebrachte Gesetze. Da nun im Anfange des XVI. Seculi der Concubinat der Pfaffen abgeschaffet worden/so ist doch der Mißbrauch nicht abgeschaffet worden/ welches die Exempel bezeugen/ so allen denenjenigen/welche die papistische Länder durchreisen/ bekannt seyn. Meynest du wohl / daß sie einen andern Zweck gehabt / als die Mittheilung der Wollust/da es vor eine öffentliche Schande gehalten wurde / Concubinen zu ernehren / noch schändlicher aber / Kinder von ihnen zu zeugen ; auch sonst alle Ursachen / welche andere Menschen zum Concubinat bewegen / hier mangeln ? Der Herr Thomafius, fährt der Herr Jäger fort / pflaget jederzeit mehr aus Haß als gegründeten Ursachen der Geistlichkeit vor allen andern / auch barbarischen Völkern/ allerhand Schand-Thaten beizulegen. Ich bin aber versichert / daß es an gegründeten Ursachen hier nicht mangle / so oft denen Pfaffen im Pabsthum solche schändliche Dinge Schuld gegeben werden. Und wenn wir auch zugeben / daß der Haß gegen die Pfaffen im Pabsthum den Herrn Thomafium dazu verleitet ; so hat doch Luther selbst erinnert / daß dieses löblich sey / und gewünschet : Daß euch Gott mit einem Zaß und Eiffer gegen die päbstliche Pfafferey erfüllen möchte. Daher sehr zu verwundern / daß der Herr Jäger ihre Parthey nimmt. Darnach fodert

fordert er/ daß die Alterthüme und andere Zeugnisse produciret würden / er wolle ihm schon andere entgegen setzen. Aber ich glaube / es sind derselben schon zur Gnüge angeführet worden in der Disputation, welche er bestreitet; wenn er hätte gewolt/oder gekönt/würde es an Gelegenheit nicht ermangelt haben/uns andere entgegen zu setzen.

Von dem Endzweck des Concubinen haltens und der Ehe/ haben wir über das / was nöthig ist/ schon gesetzt / und würde es überflüssig seyn/ es zu wiederholen. Was aber die Stelle betrifft / so aus den Einleitungen der Göttlichen Rechtsgel. des Herrn Thomasi angeführet worden / darinn gesetzt wird / daß die Verkehrung und Veränderung den Endzwecke der natürlichen Rechte zu wider sey/ so muß man 1. mercken / daß die Worte/ so zu erst stehen / von unserm Gegner auf eine schändliche Art ausgelassen worden : Was die Haupt- Absicht betrifft die geile Lust zu dämpfen 2c. Denn dieser Zweck ist nicht bey dem Concubinat, welchen wir vertheidiget haben/ und also schicket sich diese Stelle nicht auf gegenwärtigen Fall. 2. Hat selbst der Herr Thomasius in den Grund-Lehren des Natur- und Völkerechts L. III. c. II. n. 19. p. 177. erinnert / daß der ganze discurs von der moralität der geilen Lust in den Einleitungen zur Göttlichen Rechtsgel. müsse gänzlich verändert werden / weil er zu der Zeit keine rechte Beschreibung so wohl von der Hurerey als den Concubinat gegeben. Ich glaube/ daß man eben so gütig sich gegen den Herrn

Tho-

Thomasium aufführen müsse/ als wie wir verlangen / wenn wir wider die Pabstler disputiren/ daß ein Unterscheid inter Lutherum priorem & posteriorem gemacht werde. Da nun diese cautel bemercket/ so ist die Erinnerung des Herrn Gegners von der Moralität der innerlichen Handlung überflüssig/ weil er aus den letzten Gedancken des Herrn Thomasio hätte lernen können/ wie die ganze Streitigkeit könne gehoben werden/ wenn man die Grundsätze der Erbarkeit und Gerechtigkeit von einander unterscheidet. Wenn aber der Herr Gegner die Vermeidung der Hurerey vor gar kein Endzweck des Concubinats will gehalten wissen/ so gehet uns dieses nichts an/ weil wir niemahls gesonnen seyn gewesen / die Mißbräuche/ so in Concubinat vorgehen / zu vertheidigen/ als die Worte des Herrn Thomasio selbst bezeugen/ welche aber von dem Herrn Gegner auf eine sophistische und verflümmelte Art angeführet worden. Denn es heist nicht/daß die eheliche Verbindung/ so man nur auff einige Zeit eingetret/ nicht den Rahmen einer Ehe verdiene/ sondern / es ist ausdrücklich die Rede von einer Verbindung/ welche man so lange antritt/ biß ein Kind ist gezeuget worden. Wo ist ihre Aufrichtigkeit/ mein Herr Jäger / wo bleibt ihre Schamhaftigkeit? Niemand als ein Sophiste wird ihm/ dem Herrn Thomasio, andichten/ als wenn er durch die in der Disputation angeführten Exempel beweisen wolle/daß der Concubinat nach dem natürlichen Rechte vergönnet sey. Wer
aber

aber die Ursachen solcher angeführten Exempel nicht begreiffet/ der lese nur die Worte / welche der Herr Thomafius zu Anfang seiner Disputation gefeget/ so wird er befinden/ daß er nicht Vorhabens gewesen/ die Moraliſat/ oder was derſelbe gutes oder böſes mit ſich führet/ zu zeigen/ denn dieſelbe ſeget er voraus/ und berweiſet ſie nicht an/ ſo erſt; Er hat nur zum wenigſten zeigen wollen/ daß der Concubinat weder zur Hurerey noch zu den andern Arten der Unzucht bey den Römern/ Hebräern/ und ſo weiter gehöret. Beſiehe den 1. S. da wir dieſe Worte angeführet.

Und dieſe Exempel ſind nöthig geweſen / nicht zu zeigen / daß der Concubinat nach den natürlichen Geſetzen vergönnet ſey / ſondern 1. damit man ſich einen Begriff von dem Concubinat mache / und eine rechte Beſchreibung davon geben könne / damit man nicht aus ſeinen eigenen Gehirn und vergebens eine ſolche Abbildung und Beſchreibung von demſelben mache/ welche nirgends und zu keiner Zeit zu finden/ welches meistentheils denjenigen begegnet/ welche ein groſſes Gewäſche von demſelben machen. 2. Daß auch die hiſtoria von dieſer Sache und derſelben erſter Urſprung gezeiget / und alle Verwirrung und Vermengung deſſelben mit der Hurerey und dem Ehebruch verhütet würde. Vergebens iſt es auch wenn der Herr Jäger meynet/ daß man nirgends leſe/ daß der Concubinat von den Völkern gut geheiſſen worden/ ob er gleich gewöhnlich geweſen; und daß es ganz mit demſelben Concubinat
eine

eine andere Beschaffenheit gehabt / als welchen wir vertheidigten. Allein / warum bringet er davon keinen Beweis vor? und warum verhält er sie? warum beantwortet er nicht das / was in der Thomasischen Disputation bewiesen worden? will er etwa seine Schwäche durch eine abgeschmackte Antwort nicht zu erkennen geben? Aber er hat dieselbe gnugsam entblößet / da er von dem Römischen Recht mehr nach dem Ansehen des Rulpisii, als nach den Gesetzen disputiret; und da die Stelle aber des Demosthenis von den Griechischen Sitten die Schärffe seines Verstandes übersteiget.

S. XIV.

Was die Theologischen Beweis-Gründe wider den Concubinat betrifft / so beruhen sie auf keinen festern Grunde als die andern; und ist auch schon oben darauff geantwortet worden. Was aus Gen. 2. v. 23. seq. entgegen gesetzt / ist schon S. VII. widerleget / und bleibet nichts zu erinnern übrig / als daß hier die cautelen des Herrn Thomasi über die Præcognita der Kirchen Rechtsgelahrtheit auf eine ungereimte Art angeführet werden / als wenn sie ihm zum Vortheil dienet / da sie doch offenbarlich wider ihm streiten / und insonderheit den Ort Gen. II. v. 23. angehen / daß man also sich nicht gnugsam über die unverschämte Art zu disputiren verwundern kan. Daß es aber ganz und gar abgeschmackt sey / wenn man aus den Worten der Göttlichen Stiftung beweisen will / daß alle Verbindung

auffer

ausser der rechtmäßigen Ehe in demselben verboten werden/haben wir auch oben dargethan. Ich sehe auch nicht/ wie uns die Stellen in dem Briefe an die Ebr. XI. v. 4. können entgegen gesetzt werden/ da der Apostel saget: Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bey allen; die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten. Denn wir leugnen ja/ daß der Concubinat unter die Hurerey begriffen werde/ und hierauff kommet eben unser ganzer Streit an. Denn es ist nicht genug/ daß man sagt; Nach der Redens-Art der heiligen Schrift würde alle Beywohnung ausser der rechtmäßigen und Gott gestifteten Ehe/ Hurerey genennet/ denn es muß bewiesen werden/ daß dieses die Gewohnheit sey zu reden in der Schrift/ sonst wird es niemand leicht glauben; Und wie vielmahl haben wir doch darauff verseyt/ daß die Ursache/ welche aus den Worten Adams Gen. II. v. 23. gezogen wird/gar keinen richtigen Schluß gebe?

Gleichfalls ist auch schon oben deutlich bewiesen worden/ daß die Stelle bey dem Matth. XIX. v. 3. seqq. von keiner andern als rechtmäßigen Ehefrau zu verstehen sey. Und da die Gegen-Parthey nichts anders als des Herrn Abts von Bergen Worte anziehet/so ist es nicht nöthig/nach einmahl selbige zu beantworten. Im übrigen kan sich der Herr Cansler nicht gnugsam verwundern/ daß der Herr Thomafius statuiret/ daß die Ehe weiber von der andern sorte (secundaria) hatten nach Gefallen können verstoßen werden/ zu
der

der Zeit da das Mosaische Geseze von den Schel-
de-Briefen gegeben worden / da er doch nicht er-
weisen könne / daß dazumahl dieselbige unter den
Jüden gebräuchlich gewesen. Er wird aber auf-
hören sich zu verwundern / wenn er die Worte des
Herrn Thomasi genau überleget : Denn der
Herr Thomasius ist keinesweges in Abrede / daß
damahl nicht solte der Concubinat üblich gewe-
sen seyn ; ob er wohl seltener gewesen / und dieses
könne daraus wahrscheinlicher gemacht werden /
daß wenige Exempel erzehlet werden / oder wenn
ja welche erzehlet würden / so schienen sie etwas
unordentliches bey sich zu führen. Inzwischen
führet er selbst einige Exempel an / worunter son-
derlich das aus dem Buch der Richter XIX. v. 2.
mir klar genug scheint. Was ist es daher
Wunder / wenn der Herr Thomasius aus den öf-
tern Ehescheidungen in den rechtmäßigen Ehen /
welche auch aus den geringsten Ursachen gescha-
hen / den Schluß machet / daß die Concubinen
nach gefallen hätten können weggelassen werden /
ob gleich man selten Concubinen damahls hielte.

Die Stelle / welche er uns aus 1. Cor. VII.
v. 9. 10. §. XIX. entgegen sezet / und worinn er
der Erklärung des Herrn Abts zu Bergen gefol-
get / verstehe ich so ; So sie aber sich nicht enthal-
ten / so lasse sie den Ehestand (als die vollkomme-
ne Art / nach welcher die Christen jederzeit streben
sollen / und nicht den Concubinat) ergreifen / denn
es besser ehelich werden oder freyen (von dem
Concubinat ist hier die Rede nicht) als Brunst

leiden. Denenjenigen aber / so im Ehestande (nicht in dem Concubinat) leben/gebiete nicht ich / sondern der Herr / daß das Eheweib (nicht die Concubine) sich nicht scheide von ihrem Manne. So sie sich aber scheidet (da sehen wir auch / daß auch in einer rechtmäßigen Ehe eine willkührige Scheidung nicht schlechter Dings verboten werde) daß sie ohne Ehe bleibet / und sich mit dem Mann versöhne / und daß der Mann das Weib (nicht die Concubine) nicht vor sich lasse. Mit einem Worte/es wird hier von der ersten Art / als von der vollkommenern und würdigeren des Ehestandes geredet und gehandelt / welche freylich den Christen am unanständigsten ist / wann das übrige seine Richtigkeit hat / das ist / wann nicht die Umstände der Zeit des Standes ic. kein anders rathen / so soll man allerdings / diese den andern Gattungen der ehelichen Gesellschaften vorziehen. Es geschiehet aber allhie nicht die geringste Meldung von dem Concubinat. Inzwischen ist auch zu mercken / daß auch aus diesem Texte könne erwiesen werden / daß nicht einmahl hier eine freywillige Trennung in einer rechtmäßigen Ehe verboten werde / so wird also vielweniger dieselbe in dem Concubinat unerlaubet seyn. Das übrige / so noch in diesem § enthalten / darff nicht wiederholet werden / weil es schon oben wiederleget.

Die Exempel aber / so aus der Schrift wider den Concubinat zusammen getragen worden / sind sehr schwach. Von Lamech saget die Schrift;
Er

Er habe zwey Weiber/ nicht aber zwey Concubinen gehabt. Gleichermassen sind auch sonst die Wollüste der Menschen und andere Laster Ursache der Sündfluth gewesen/ nicht der Concubinat. Und daß G D E T an den Patriarchen den Concubinat geduldet / zeigt klar an/ daß der selbe keine unergönnete Sache gewesen; da nicht kan gesagt werden von der Heiligkeit Gottes ohne sonderbare Gottlosigkeit/ daß sie denen Sünden nach oder durch die Finger sehe; denn dulden und nachsehen ist einerley. In übrigen so scheint mir die Ursache dieser Nachsicht/ daß die Patriarchen aus einer hefftigen Begierde die Ankunfft des Messia zu befördern/ Concubinen gehalten / sehr schwach / und fast lächerlich/ ob sie gleich einigen Theologis sonderlich gefället und anstehet. Denn / muß man deswegen was böses thun/ das was gutes daraus entstehe? Doch dem sey wie es will/ so ist es genug / daß der Concubinat bey den Patriarchen sehr gebräuchlich gewesen/ und daß Gott ihn nicht gemißbilliget. Ja es erhellet klar aus Gen. XVII. v. 18. 20. Daß Gott die Sara selbst als das Eheweib von der ersten Gattung/ zwar würdiger gehalten habe/ aber dennoch den Concubinat des Abrahams mit der Hagar gebilliget/ den Ismael seinen Sohn gesegnet/ aber auch zugleich geboten/ die Hagar seines Eheweibes wegen von sich zu lassen.

Was könne wohl klärers von dem Concubinat vorgebracht werden? Hat aber Gott schon zu der Zeit den Concubinat gut geheissen / so billiget

600 X. Antonini Widerlegung der Einwürffe

er auch denselben zu aller Zeit/ und kan das heutige Tages vor keine Sünde gehalten werden/ was vor Zeiten der Göttlichen Heiligkeit nicht zu wider gewesen.

Dahero der Herr Thomasius gar recht aus den Stillschweigen des Mosaischen Gesetzes den Schluß machet/ daß dasselbe den Concubinat erlaubt habe/ der auch schon vor dem vergönnet und üblich gewesen. So weit fehlets dahero/ daß der Verboth desselben in dem sechsten Gebote mit begriffen sey. Daß er aber vor den Königen nicht sollte in Schwange gegangen seyn/ ist falsch/ wie wir schon oben dargethan/ auch haben wir von dem Scheide-Briefe aus dem Seldeno gewissere Nachricht ertheilet.

Desgleichen ist zu widerlegen/ daß die Straffe der beschlaffenen Concubinen 2. Sam. XVI. 22. wegen des Concubinats/ so von Gott erlaubt war/ sollte geschehen seyn. Vielmehr erhellet/ daß dieses Unglück dem David wegen begangenen Ehebruchs und Ermordung des Uriä von Gott erregt worden. Wir lesen aber nirgends/ daß die Rebsweiber des Davids von Gott gemißbilliget worden/ sondern aus der That Davids/ und der darauf erfolgten Straffe 2. Sam. XII. v. 11. erhellet/ daß Absolon den David unrecht gethan; muß also der Concubinat nothwendig recht gewesen seyn. Denn denjenigen geschieht kein Unrecht/ welcher selbst nicht mahl Recht zu einer Sache hat. Von den ausländischen und heydnischen Concubinen des Salomonis kan

Kan man mit Wahrheit sagen/ daß sie Ursach gewesen an seinen betrübten Verfall zur Abgötterey. Alleine diese Abgötterey / nicht aber der Concubinatus wird in der Schrift getadelt/welches am deutlichsten verstanden wird aus 1. Reg. 11. 4. allwo diese Worte zu lesen seyn: Da Salomon alt war/ neigten seine Weiber sein Herz frembden Göttern nach/ daß sein Herz nicht gang war mit dem Herrn seinen Gott/wie das Herz seines Vaters Davids / nun hatte David auch viel Rebsweiber gehabt / und doch war sein Herz gang mit dem Herrn seinen Gott. Diesen füge noch hinzu / daß der Herr Thomasius selbst gestehet/ daß der Concubinat mit den Mägden oder Concubinen / so der heydnischen Religion zugethan / und noch nicht das Judenthum angenommen / nach dem Mosaischen Gesetze unvergönnet gewesen.

In dem §. XXIII. Ist nichts als Verwirrung. Und zwar sehe ich erstlich nicht/was Calovium dazu beweget / und was er durch seine Orthodoxen ingleichen durch die Worte : Es mag mit den Pabst bewand seyn wie es will / u. s. w. haben will. Denn unsere falsch-Orthodoxen haben nicht nöthig / daß sie in diesen Stücke die Papiſten groß anklagen / weil beyde hier in ein Horn blasen. Denn das hat eben der Herr Thomasius gewiesen/ daß es von der Päpstlichen Heiligkeit herrühre/ wenn man Hurerey mit dem Concubinat vermenges/ vielmehr verdienet die Päpstliche Geistlichkeit bey den Unstigen Danck / daß

sie diese Verwirrung so eifrig vertheidigen. Wenn sich auch ferner der Herr Jäger einbildet/ daß die meisten Exempel der concubinate von rechtmäßigen Ehen zu verstehen sey / (welches man aber vergebens und ohne Beweis saget) was brauchen wir denn Zeugnisse/ daß die Schande erkant werde? welche Zeugnisse aber / wenn sie genugsam gegründet/ nicht schon von dem Herrn Thomasio verworffen worden/ oder auch selbst von dem Gegner vertheidiget würden / so wolten wir allerdings dieselben regardiren. Weil sie aber nur angeführet/ und vielleicht aus der Hallischen Disputation nur abgeschrieben worden/ so weisen wir selbst auf die Antwort / so daselbst zu finden/ allwo er auch selbst die Juristischen Texte angeführet gefunden und abgeschrieben. Welches eben auch von dem Texte des Canonischen Rechts zu erinnern. Und glaube ich / der Herr Jäger habe ihn mehr zum Scherz angeführet/ als was damit beweisen wollen. Denn es liegen solche abgeschmackte raisons darinn/ daß man sich kaum des Lachens enthalten kan/ wenn man sie liest.

Daß fast die meisten neuern Theologi und Juri mit ihm übereinstimmen/ darff keiner Erinnerung/ denn das ist dem Herrn Thomasio schon mehr als zu viel bekant/ und auch in der Disputation nicht verhältet worden.

Weil er aber am Ende der Untersuchung etwas von dem Vergerniß hinzu füget / so müssen wir ihm erinnern/ daß er erst lernen soll / was ein Vergerniß sey / ehe er andern eines gegebenen

Ver-

Aergernisses beschuldige. Denn wenn alle Wahr-
heit deswegen zu unterdrücken ist/damit nicht Leu-
te/ welche an den Vorurtheilen der falschen Or-
thodoxie hängen/ ein Aergerniß nehmen; so ist
dieses nichts anders/ als sich eine Infallibilität an-
massen / und über die Gewissen herrschen; wel-
ches aber einen Christen nicht geziemet. Augu-
stinus, welchen der Herr Gegner anführet / hat
sehr wohl gesagt: Derjenige / welchen eine fal-
sche Meinung betrogen / muß in Ewigkeit vor sei-
ne Thorheit Straffe leiden.

S. XV.

Nun muß ich auch auf sie kommen / mein wer-
ther Herr Zierold/ nicht zwar auch mit ihnen zu
streiten / sondern vielmehr ihnen zu gratuliren /
wegen des Trinnphs / welchen sie vor dem Sie-
ge singen. Sie führen sich gewißlich trefflich
auff / und haben eine ganz andere Art als ihre
Mitstreitere/ denn da sich diese es blut sauer wer-
den lassen / daß sie auff eine gekünstelte Art den
unauflöflichen Knoten auflösen mögen/ so folgen
sie den Exempel des Alexandri des grossen nach/
und indem sie den Verzug nicht leiden können/
so hauen sie ihn mit einem Hiebe von einander.
Ihr irret/sprechen Sie/ und wisset die Schrift
nicht nach der Krafft Gottes: Alleine war-
um irren wir denn / mein lieber Herr Doctor,
weilen ihr/ antwortet er / eben diejenige seyd/
welche die Schrift nicht verstehen. Aber
warum verstehen Sie mit ihres gleichen dieselbe
allein/ hingegen wir seyn so sehr verfinstert? Die

Bosheit macht es / sagen Sie / daß ihr dasjenige nicht wissen wollet / was euch entgegen stehet. So irren also wir armen Leute / weil wir nichts verstehen / wir verstehen aber nichts weil wir irren wollen / ist das nicht ein trefflicher Beweis? Auff diese Art ist der ganze Streit gehoben / und mein Hochgeehrtester Herr hätte nur weiter stillschweigen dürfen / denn wenn es ja gewiß ist / daß wir irren / wie bald Anfangs durch einen vortrefflichen circulum hier erwiesen worden / so ist es mit uns geschehen. Damit sie doch aber uns ihre Freygebigkeit zeigten / so haben sie die Erklärung der Worte Gen. II. 24. hinzusetzen wollen: Und es werden zwey ein Fleisch seyn. Nun disputiren sie so: daß die Ehe allerdings so wohl in gemeinen Verstande (so fern es ein Geheimniß bedeutet) als auch specialiter (als ein äußerliches Zeichen Göttlicher Dinge) ein Sacrament sey / bejahen alle Protestantes, das aber leugnen sie / daß specialissime die Ehe ein Sacrament zu nennen sey / dergestalt / daß es der Tauffe und heiligen Abendmahl gleich zu halten. Daher hat man sich in der Hällischen Disputation gar sehr veründiget / daß man also geschlossen: Weil die Papisten die Ehe vor ein Sacrament halten / so wäre dessentwegen allein der Concubinat von ihnen verbotthen worden. Weil nun die Protestanten leugnen daß die Ehe ein Sacrament sey / so müste der Concubinat nicht allein geduldet / sondern auch eingeführet werden. Denn so sagen sie lauten die Worte ausdrücklich p. 64.

S. 35. allwo / es sind ihre Worte / mein Herr Zierold / wodurch sie ihr unverschämtes Gemüthe und Bosheit an den Tag legen: Sie saagen / daß in der Disputation besahet werde; der Conubinats wäre nur allein aus den Papistischen Grunde des Sacraments verbotthen worden und daß daselbst die Einführung des Concubinats gerathen werde. Wo ist ihre Scham mein Herr Zierold: ist dieses genug mit verfälschten Wörtern und Geuffhern einen Eifer vor die Gottesfurcht zu zeigen / und alle Leutseeligkeit (Gottesfurcht will ich nicht sagen) von sich zu legen / welches auch die Heyden verabscheuen. Ich will die Worte des Herrn Thomasi hersehen: p. 3. Daß aber der Concubinats heutiges Tages entweder vor eine Art der Hurerey oder Nothzüchtigung oder Ehebruchs gehalten werde / ist den Canonischen Rechten zuzuschreiben / und NB. theils dem Grund-Sage des Päbstischen Rechts / daß die Ehe ein Sacrament sey / und p. seq. füget er hinzu: Ich sage theils / denn die Verwirrung und Vermengung des Concubinats mit den Ehebruch / Hurerey und Nothzüchtigung ist ohne Zweifel älter als die Lehre von den Sacrament der Ehe. Besiehe inzwischen von den Ursprung dieser Lehre von 7. Sacramenten den Ziegler und Lancell: l. 2. tit. I. S. 2. pag. 301. in fine. Die andere Stelle worin der Concubinats einzuführen soll gerathen werden / ist dieser; Es ist einen Rechts-Lehrer daran gelegen / daß er / wenn gefraget wird?

wird? ob in einer Christlichen Republicque der Concubinat eines Mannes mit einer Weibes Person könne geduldet werden/ oder ob er wieder einzuführen sey/ die unzulängliche Gründe wegschmeisse/ und klare und deutliche an ihre Stelle setze; dergleichen in den Worten enthalten die von uns oben angezeigt worden.

Inzwischen wird der ganze Streit wieder den Mißbrauch des Concubinats gerichtet/ da es denn wiederum ein leichtes gewesen durch solche Griffe den unvorsichtigen Leser zu hintergehen. Was aber dasjenige betrifft/ daß Herr Zierold das Ebräische Wort Ich und Ichah Gen. II. v. 23. auf eine so seltsame Art erkläret/ und durch eine starke Bewegung feuriger und fruchtbahrer Kräfte will übersezt wissen / und was dergleichen dunckele Dinge mehr seyn/ womit er uns bestreiten will/ so glaube ich / daß kein Vernünftiger diese Pöffen achten werde. Daß heist nicht die Schrift verstehen/ sondern eine Babylonische Verwirrung einführen/ und Finsterniß vor Licht ausgeben. Sie könnten sich derselben nach eigenen Gefallen bedienen / aber wenn sie meynen / mein Herr Zierold / durch dergleichen Gründe uns zu bestreiten/ so verdienen sie mehr/ daß man Mitleiden mit ihnen habe/ als daß man ihnen antworte.

Ich könnte die Widersprechung / da sie gegen das Ende aus den Gerhardo dafür halten / daß in den alten Testamente die Ehe kein Sacrament gewesen/ welches sie doch anfangs bejahet/ anführen:

ren ; ich könnte bemerken / daß sie den *statum controversiae* so oft verändern ; auch könnte ich noch sonst viele andere albere Sachen an ihnen bemerken / aber ich bin / wie ich anfangs gesagt / nicht streitens wegen zu sie kommen / sondern zu gratuliren wegen des Triumphs / welchen sie vor den Siege / ja gar vor den Streit hören lassen.

S. XVI.

Anders aber muß ich mit ihm verfahren / mein heiliger *Petro Encratita* , weil er darinne sonderlich Lob verdienet / daß er sich so sehr angelegen seyn lassen / die Meynungen zu vergleichen und zu conciliiren , welche / wie es ihm deucht / nur scheinen einander entgegen zu stehen. Ich wolte wünschen / daß er seinen Zweck erreichen könnte / welches aber nicht wahrscheinlich ist : Er setzt zum Grunde ; daß unter einer rechtmäßigen Ehe und den Concubinät kein Unterscheid sey / weil nach seiner Meynung alle Ehen können getrennet werden / und auch in den Concubinät die *Affectio maritalis* statt findet ; doch aber sey die Zertrennlichkeit so wohl in der Ehe als in den Concubinät wieder die vollkommenere Art des Christenthums. Nur darinne sey der Concubinät vom Ehestande unterschieden / daß jenen die Bürgerlichen Wirkungen mangelen / dieser aber derselbe theilhaftig werde / und auch ander Würde vor jenen den Vorzug habe. Er glaubet / daß beyde Partheyen ihm dieses alles einräumen würden / und sey also nicht nöthig / daß sie mit einander stritten. Aber 1. daß er meynet / daß in Ansehung der Zertrennlichkeit

Feit die Ehe und der Concubinat nicht unterschieden / und daß in beyden die Zertrennlichkeit dem vollkommenen Zustande des Christenthums zuwieder / das muß mit grosser Behutsamkeit verstanden werden. Denn ob gleich alle Trennung bey der Ehe nicht böse ist / so ist doch dieselbe grösser und wird mehr erlaubt in den Concubinat; und sind sie also nur den Graden nach unterschieden; wie auch den Bürgerlichen Rechte nach im Ehestande wichtigere Ursachen der Trennung erfordert werden / da hingegen in den Concubinat leichtere und geringere ja auch die geringsten Sachen hinlänglich sind. Zu jenen müssen auch Solennitäten und Gerichtliche Aussprüche darzu kommen / da nur in den Concubinat der Mann nach eignen belieben die Frau von sich lassen kan. Ferner ob gleich der Herr Thomasius in den Grundsätzen des Natur und Völkler Rechts selbst gestehet / daß die öftere Scheidung und zwar wenn sie geringer Ursachen wegen geschiehet / eine Anzeigung eines unbeständigen Gemüths und welches einen ernsthaftigen Mann nicht anstehet. Doch muß man sich vor allen Dingen in acht nehmen / daß man die Gründe des Ehrbaren und Wohlständigen nicht mit den Regeln der Gerechtigkeit vermenge / denn dergleichen Trennung könne zwar oft wieder die Grund-Regeln der Ehrbarkeit und des Wohlstandes geschehen / aber nicht die Gerechtigkeit beleidigen / weil die Rechte erlaubt / auch nach belieben eine Concubine von sich abzuschneiden. Inzwischen erfordert der voll-

kom-

kommenere Stand des Christenthums zuweilen /
 daß wir von unsern Rechte was nachlassen / der-
 selben die Gelindigkeit und Sanftmüthigkeit
 vorziehen / welches aber eines jeden Gewissen an-
 heim gestellet wird. Nach allen diesen Erinne-
 rungen zweiffle ich / ob der Herr Abt alles zuge-
 ben werde / weil seine ganze Disputation zeigt / daß
 er ganz und gar alle Zertrennlichkeit bestreite / und
 keine andere Art des Ehestandes zübe / als wel-
 che unzertrennlich / stets wehrend und gleich sey.
 Daraus also mein werther Herr Petrus Encratita
 leicht abzehlen kan / daß durch diese Mittel die Par-
 theyen nicht vereiniget werden. Er kan auch
 leicht sehen / daß sie nicht nur den Schein nach
 strecken. Ob wohl / da er in den meisten Stücken
 mit uns überein kömmt / er eben dadurch scheint
 uns bezupflichten / daß die Gründe des Herrn
 Abts nicht hinlänglich seyn / von uns zu dissenti-
 ren, welches wir auch oben erwiesen. Dahero
 es weit gefehlet ist / daß der Herr Thomasius solte
 Gelegenheit gegeben haben / daß die ermangelnde
 eheliche Liebe und Zertrennlichkeit / als zwey be-
 sondere Kennzeichen angegeben worden / die Ehe
 und den Concubinat zu unterscheiden. Denn er
 giebt selbst zu / wenn er sich nicht will widerspre-
 chen / daß die affectio. maritalis, so ferne sie vor ei-
 ne Mittheilung der Würde des Mannes genom-
 men wird / sich bey den Concubinat gar mit guten
 Recht nicht finde. Er giebt auch zu S. XIV. daß
 wegen der Zertrennlichkeit einiger Unterscheid sey
 unter den Ehestand und Concubinat. Aber die
 Wahr-

Wahrheit zu gestehen/ so scheint er oft mit sich selbst nicht einig zu seyn: Und hat er sehr wohlgethan / daß er die Erläuterung der Disputation des Herrn Thomasi unterlassen/ wie er S. XIX. meldet. Denn er würde ohne Zweifel eine klare Sache nur dunkler gemacht haben. Doch ist sein Unternehmen zu loben und zu bedauern / daß er seinen Zweck/ wie es scheint schwerlich erlangen werde.

XI. Anhang.

Es ist zwar in der vorhergehenden Schrift auf alle Einwürffe / so man wieder des (S. T.) Herrn Thomasi Dissertation von der Rebs-Ehe oder dem so genannten Concubinat erregt / dergestalt ausführlich geantwortet worden / daß ein jeder verständiger Mensch / der von Vorurtheilen und Affecten nicht eingenommen/ sich damit begnügen/ von der Schwäche der gegenseitigen Gründen überzeugt seyn / und die groffe Unbilligkeit des wieder diese unschuldige Lehre erregten Ermens zur Gnüge erkennen mögen. Alldiemeilen aber dennoch der Verleger mich ersuchet / da er meine wenige Bogen in das teutsche übersezen lassen; daß ich solche mit einem kleinen Zusatz vermehren sollte; Als habe mich dieser Gelegenheit bedienet / und den Ursprung und Gelegenheit der bisher erregten Streitigkeit wegen des Concubinats oder der Rebs-Ehe kürzlich aus

aus dem ersten Grunde herholen und deutlich vorstellen/ auch sodann dasjenige/ so von dem Herrn Paktor Reinbeck in Berlin seit kurzen wiederum auf das neue vorgebracht worden/ bey Gelegenheit mit berühren wollen.

S. I.

Gott der Herr hat dem Menschen in dieser Welt zwey Lichter gegeben/ damit sich dieselben dadurch aus dem Elend/ darinne sie stecken/ heraus reißen möchten: die gesunde Vernunft und die heilige Schrift: jene sůrnemlich zu der Erhaltung der zeitlichen aber warhafftigen Glückseligkeit in dieser Welt/ der Gemůths Ruhe/ diese sůrnemlich zu Erhaltung der ewigen Glückseligkeit in dem künftigen Leben nach der Auferstehung des Fleisches. Jene ist des Menschen Leiterin in denen Dingen/ die ohne Gůttliche Offenbarung können begriffen werden. Diese in denen Dingen/ von welchen der Mensch nach der sich selbst gelassenen Vernunft nichts wissen kan/ und die deswegen Glaubens Articul genennet werden. In der heiligen Schrift sind viel Dinge enthalten/ die vermittelst der gesunden Vernunft können begriffen werden/ und also nicht eigentlich unter die Glaubens Articul zu rechnen sind. Es sind aber auch hiernächst darinnen enthalten die Schätze der ewigen und himmlischen Weisheit/ die die gesunde Vernunft durch ihre eigene Kräfte nicht erreichen kan/ und die also über die Vernunft/ aber nicht derselben zuwider seyn. So bemühet sich demnach ein Schüler

ler der Weißheit/ daß er diese beyden Lichter einander nicht entgegen setze / vielweniger die gesunde Vernunft wegschmeiße / sondern sie einander subordinire. Die gesunde Vernunft ist nicht zulänglich die ewige Seeligkeit zu erlangen / sondern es muß die Lehre von selbiger aus der heiligen Schrift genommen werden. Aber die heilige Schrift leidet keine unvernünftige Auslegung. Die gesunde Vernunft ist wie ein gesundes Auge/die H. Schrift wie ein FernGlas oder microscopium, die dem Auge viel Dinge entdecken / welche es ohne deren Beyhülffe nicht würde gesehen haben. So wenig es nun vernünftig gehandelt seyn würde / wenn man einen Menschen rathen wolte / daß er sich die Augen ausreißen solle / damit er das Fern Glas oder VergrößerungsGlas desto besser gebrauchen möge; so wenig ist es auch vernünftig einen Menschen zu rathen/ daß er die Vernunft wegschmeißen müsse/ wenn er die H. Schrift recht verstehen wolle. Diemeil es aber auch ungesunde Augen giebet/ die von der gelben Sucht oder von andern Mängeln inficiret sind; also hütet sich ein Schüler der Weißheit/ daß er mit dergleichen ungesunden Augen des Verstandes nicht die H. Schrift auszulegen sich unterfange; Er lernet zuvörderst den Unterschied machen / worinnen die Kennzeichen der gefunden und ungesunden Vernunft bestehen. Er erkennet daß wenn der Menschliche Verstand die Wahrheit / die zu seiner wahren Glückseligkeit nöthig ist / ohne affecten betrach-

tet /

tet / dieselbe zu erkennen so gar schwer nicht sey; hingegen aber wo die drey Furien der Augen Lust/ Fleisches Lust und hoffärtigen Wesens / ich will sagen/ des Geizes/ der Wollust und der Ehrsucht sein Gemüthe beherrschen/daß er nicht vermögend sey/ weder die Wahrheiten natürlicher noch Götlicher Dinge zu verstehen. Er vergnüget sich nicht/daß er die groben und handgreiflichen Laster erkenne/ sondern er bemühet sich auch / wie er zu förderst die subtilen Laster/ die sich unter der Larve der Tugend verstecken/ recht genau einsehen möge. Er lernet/ daß zwar die Wollust und der sie begleitende Müßiggang als die unverschämteste Leidenschaft aller auch nur ein wenig erbarer Welt ein Greuel ist / und also derer Schändlichkeit für jedermans Augen lieget/ aber er begreift doch aus der täglichen Erfahrung/ daß es auch gelehrte / ja auch geistliche Müßiggänger gebe/ die wie die Mönche im Papsthum und anderswo/ sich selbst und andre ihres gleichen bereden/ daß sie nicht alleine in einem goitgefälligen Stand leben/sondern auch mit diesem ihren geistlichen Müßiggang Gott den Himmel abverdienen / und noch etwas übrig haben/ dessen sich die armen Layen bedienen könnten/ wenn sie GOTT den Himmel abtroßen wollen. Vor allen Dingen aber giebet er wohl Achtung auf die Hoffarth und den Geiz / daß er dieselben als die gefährlichsten Leidenschaften wegen ihrer Verstellung rechtschaffen einsehen möge. Er mercket an/ daß die Heyden in ihrer Fabel von dem Hercule auf dem Scheide-Wege

ge nur die Wollust als ein zuvermeidendes Laster vorgestellt/an statt der wahren Tugend aber den gewaltsamen und neidischen Ehrgeiz der Jugend recommendiret. Er lernet aus dem neuen Testament/ daß die Pharisäer den Herrn Christum lästerten/ weil er das im Ehebruch begriffene Weib nicht nach ihren Sinn hatte verdammen wollen/ und weil er seine Füße von einer Sünderin hatte salben lassen; hingegen daß sie aus einem unverständigen hoffärtigen Eifer und Meynung daß sie Gott einen Dienst daran thäten/ den unschuldigen Heyland vermittelst offenbahrer Verläumdung tödteten; daß sie über Land und Wasser reiseten/ einen Jüden-Genossen zu machen/und dadurch die armen betrogenen Menschen zu Höllelen-Kindern machten/ die ärger waren als sie selbst; daß ihr liebloses geiziges Herz unter dem Schein der Ehre Gottes/ auch ihrer leiblichen Eltern sich nicht annahmen/sondern sie in Hunger und Kummer verderben ließen. Ja er erkennet endlich aus der Kirchen-Historie/ daß das Papstthum fürnemlich daraus entstanden und groß worden/daß es durch unvernünftigen Mißbrauch der H. Schrift unter dem Schein der Demuth und Armuth der weltlichen Obrigkeit das Reglement aus den Händen gedrehet/ und das Marck aller Länder und die größten Reichthümer an sich gezogen. u. s. w. Dieses alles mercket er wohl und hütet sich/ daß er sein Herz nicht allein von schändlicher Wollust/sondern auch von Pharisäischen und Pöbstischen Hochmuth/ Scheinheilig-

keit

keit und Lieblosigkeit reinige/ und weder in Athei-
sterey und Mißbrauch der Vernunft/ noch in
Quackerey und Enthusiasterey verfalle.

S. II.

Gleichwie es aber zu weitläufftig fallen würde/
die subtilen Politischen Streiche des Pabstthums
alle zu erzehlen/ vermittlest welches dasselbe sich so
hoch gesetzt/ auch solches zu thun ohnnöthig ist/
nachdem des seel. Freyherrn von Pufendorf Páb-
stische Monarchie nebst denen Thomastischen No-
ten in jedermans Händen sind; also ist sonderlich
dieses zu mercken/ daß unter andern ein gewisses
Kennzeichen des Pabstthums sey/ wenn man die
Leute bereden will/ die Vernunft tauge nichts;
sie müste weggeschmissen werden; man müsse sich
alleine an das übernatürliche Licht halten u. s. w.
Denn wiewohl diese Lehren einen Schein der
Gottseeligkeit haben/ indem man vorgiebt/ man
brauche so wenig die Vernunft/ wenn man die
heilige Göttliche Schrift für sich habe/ so wenig
als man ein Nacht-Licht bey hellen Tage brauche;
so ist doch lechte aus dem/ was nur vorher von der
vernünftigen Auslegung der heiligen Schrift ge-
sagt worden/ zu mercken/ daß diese so scheinheill-
gen Lehren / auf nichts als Betrug ihr Absehen
richten. Man lese nur das Decretum Gratiani,
ja man lese nur alle Pábstliche Bullen; man fin-
det darinnen fast nichts als denen Worten nach
lauter gottseelige Dinge/ durch und durch/ oder
doch guten theils mit klaren Worten aus der H.
Schrift gespielt. Wenn man es aber mit des

Nr 2

nen

nen Augen gesunder Vernunft betrachtet; wenn man z. E. des Hoornbecks/ Conrings und anderer weisen Männer Glossen über diese und dergleichen Bullen liest / was erblickt man nicht allenthalben für geistliche Schelmerey/ (so unter uns geredet) unter diesen so scheinheiligen Dingen. Ja wenn man die Wahrheit sagen soll / wilt du wissen/ warum die Lehre von Vernichtung und Wegwerffung der Vernunft also getrieben wird? Aus keiner andern Ursache / als weil die Leute die ihre Vernunft recht brauchen/eben diejenigen seyn/die sich von der Scheinheiligkeit nicht verblenden lassen/ und andern die Augen öffnen / daß sie auch anfangen das Pöbstliche Joch vom Halse zu werffen. Und mein betrachte nur wie die Pöbstliche Clerisey eben in diesem Lehr-Punct von der Vernunft / die Layen / das ist groß und klein/ Könige/ Soldaten/ Edle und Uedle / Bürger und Bauern so sichtbarlich betrogen / daß sie nicht gewußt wie sie dazu gekommen. Man hat ihnen vorgesagt/ daß der natürliche Mensch nicht verstehe was des Geistes Gottes sey; sondern die die H. Schrift wolte geistlich verstanden seyn. Da man nun vorher gar viele und fast unzählige Wörter/ deren die heiligen Schriften sich bedienen/ theils aus Einfalt und Unverstand/theils aus Vorsatz und Arglist/ falsch ausgelegt hatte / war es hernach leicht das Volck zu bereden / daß die Layen natürliche/ die Clerisey aber geistliche Menschen wären/ und daß dannenhero die Layen ihre Vernunft müßten unter dem Glauben gefangen nehmen.

nehmen/ das ist / daß sie glauben müßten was ihnen die Geistlichen von dem Verstand der Schrift vorsagten; ingleichen/ daß derjenige der das nicht thäte/ ein Erz-Bösewicht/ und der ärger wäre/ als einer/ der seinen Vater und Mutter erschlagen / mit einem Wort ein Keger oder Atheiste sey; endlich/ daß diejenigen / die mit grossen Lasten sonst behaftet wären/ Gott keinen angenehmen Dienst thun könnten/ als wenn sie solche Bösewichter / die nicht wolten fünffe lassen gerade seyn / mit Rath und That zum Feuer brächten/ und solchergestalt die liebe Mutter die Kirche bey Ehren erhalten / und von diesen vernünftigen Verfolgern erlösen hülffen. Damit auch die Layen destomehr beredet würden/ daß alles ehrlich und aufrichtig / das ist / unpartheyisch zugehe; recommendirte man für allen Dingen denen Layen die Lebens-Beschreibung der heiligen Väter / worinnen zwar viel gute Wahrheiten/ aber mit so vielen schädlichen Lügen vermischt und verfälschet anzutreffen waren / daß auch dadurch das Volk eingenommen/ hernach desto eher der Elerisey glaubte/ wenn sie ihre Lehren aus diesen so heilig gemachten Vätern bewiese/ und das Volk beredete/ daß die Auslegung der Väter der klare Sinn der H. Schrift sey/ die man für Glaubens Articul annehmen müßte / die Vernunft möge darzu sagen was sie wolle.

S. III.

Aber es hat das Papstthum keine bessere Probe abgelegt/ was man für Macht über einen

andern habe / wenn man ihn beredet / daß er die Vernunft wegschmeiße / als in Ehe-Sachen. Der Ehestand ist nach Lutheri eigener Bekänntniß ein Weltlicher Stand / bey welchen denen Geistlichen nicht zukommt etwas zu ordnen und regieren ; die Lehre davon gehöret nicht zu denen Glaubens Articuln so wenig als das einmahl eins / sondern zur Philosophie und Politic. Und ob wohl denen Theologis wohl zu gönnen / daß sie dasjenige was in denen heiligen Schrifften von dem Ehestand enthalten / vernünftiger Weise auslegen ; so sind doch die Layen nicht gebunden / alle Auslegungen der H. Schrift von Ehe-Sachen für Glaubens Articul anzunehmen / wenn die Kirchen-Historie und die gesunde Vernunft deutlich weisen / daß diese Auslegungen unvernünftig sind / und zu nichts anders dienen als die Herrschafft der Cleri sey über die Gewissen der Layen zu befestigen. Nun saget zwar die H. Schrift / daß Gott der Herr der Stifter des Ehestandes sey und denselben gesegnet habe. Was aber der Ehestand sey / lehret das natürliche und Völcker-Recht / nebst der Kirchen-Historie / und der Historie von unterschiedenen Sitten der Völcker / und muß man sich hüten / daß man weder die Jüdischen noch Papi stischen Fabeln von dem Ehestand für Gottes Wort und Glaubens Articel halte. Dahin gehöret zum Exempel wenn das Pabsthum vorglebet / daß Gott der Vater die ersten Eltern nach Art und Weise der heutigen Copulation getrauet habe / auch in einem Bilde Gott in einem Prie ster.

sterlichen Habite vorstellte; daß die übrigen zwey Personen der heiligen Dreyfaltigkeit bey diesem Trau-Actu ich weiß nicht was für Aemter sollen bedienet/ und die heiligen Engel eine Braut-Messe dabey abgesungen haben; daß die Ehe ein Sacrament sey; daß die Lehre von Sacramenten alleine für die Geistlichen gehören/ und daß die Layen von ihnen lernen müßten worinnen dieses Sacrament bestehe/ auch diese Lehren blindlings für Glaubens Artickel müßten annehmen/ und mit aller ihrer Vernunft nicht dawieder murren dürfen; daß dannenhero auch die Ehe-Sachen gar nicht für die Weltliche Obrigkeit/ sondern allein für die von lauter Geistlichen besetzte Gerichte gehörteten/ und folglich daß auch die Könige selbst in denen streitigen Ehe-Fragen sich der decision der Geistlichen oder des sichtbaren Haupts der Geistlichkeit unterwerffen müßten/ geschweige denn/ daß sie in Ehe-Sachen Gesetze machen könnten/ die dem Geistlichen oder Canonischen Recht zuwider wären/ oder daß sie in Ehe-Sachen so ihre Unterthanen betreffen/ dispensiren könnten. Wie nun die Historien unzählige Exempel vorstellen/ auf was Masse durch diese Lehren die Könige und Fürsten im Papsthum unter einem mehr als slavischen Joch gehalten worden/ daß wenn sie wieder die Kirchen-Satzungen eine dispensation erhalten wollen/ sie in allen nach der Clerisey und des Papsts Pfeiffe tanzen müssen; also ist nicht zu verwundern/ daß da die Päbste endlich das Ding zu grob gemacht/ dadurch veranlaßet worden/

den / daß z. E. Engelland / diese Tyranny des Pabsts loß zu werden sich von der Pabstischen Kirche getrennet; ja es ist endlich dahin gekommen / daß auch unter denen Papistischen Scribenten selbst der berühmte Launoy ein schönes Buch von der Königlichen Macht in Ehe-Sachen geschrieben und darinnen die vornehmsten Geheimnisse des Pabstthums entdeckt / wiewohl dieser nur die Bahne gebrochen / und man eben von ihm als einen Mann / der noch in vielen Stücken in dem Pabstthum vertieft war / ein mehreres nicht prästendiren können.

S. IV.

Gleichwie nun die Pabstischen Lehren von Ehe-Sachen / eben deßhalben / weil man in der Lehre von einer Gesellschaft / derer Natur und Wesen aus den Regeln gesunder Vernunft soll hergeholet werden / die unvernünftige / eigennützig und ehrgeizige Begierde der Clericoy die Könige und Fürsten unter sich zu bringen / zum Grunde gelegt / nothwendig vielen Contradictionibus und Widersprechungen unterworfen seyn müssen / immassen unvernünftige Dinge ohnmöglich connectiren können / und diejenigen / so die Sprüche der Heiligen Schrift nach ihren Begierden unvernünftiger Weise verdrehen / auch nicht einig seyn können; Also ist nicht zu verwundern / daß bey denen Papistischen Scribenten fast keine Ehe-Frage zu finden / die nicht auf zweyerley einander widersprechende Art und Weise pfleget entschieden zu werden / und wird man dieses bald augen-

augenscheinlich gewahr / wenn man nur des bekanten Sanchez sein opus de matrimonio ein wenig durchblättert. Nun wäre es zu wünschen gewesen / daß entweder durch die ersten reformatores oder doch hernach durch ihre Nachfolger diesem Ubel und Contractionen wäre abgeholfen worden. Wenn man aber annoch zu unseren Zeiten um und neben sich siehet / so wird man nicht allein gewahr / daß hin und wieder in denen Consistoriis der protestirenden Fürsten nach solchen Lehren gesprochen wird / die aus der Papistischen Hypothese, daß die Ehe ein Sacrament sey / einig und alleine herfließen ; sondern daß fast keine streitige Ehe - Frage ist / in derer Entscheidung so wohl die protestirenden Theologi als Juristen nicht einander offenbar widersprächen ; welches durch Sacerii-corpus matrimoniale, durch die Wittenbergischen Concilia, durch die Consilia Dedekenni, durch Hieronymi Bruckneri Decisiones matrimoniales , durch so viele bekante Streit-Schriften über der Frage von der Ehe mit des Welbes Schwester / von der Polygamie u. s. w. offenbarlich bewiesen wird. Ja es ist bey uns gar dahin gekommen / daß man eine ganz offenbar unvernünfftige Lehre / derer sich auch die Papisten würden geschämet haben / zu vertheidigen sich unterstanden / nemlich / daß die Verschnittenen heyrathen könnten. Wilt du wissen / woher dieses gekommen ? Aus keiner andern Ursache / als daß man bey Zeiten nicht um einen gewissen vernünfftigen Grund bekümmert gewesen / nach

welchen man die Controversien in Ehesachen entscheiden könnte / sondern gleichsam in finstern getappt/ bis man endlich wieder auf Papistische Lehrer und Autorität der Väter verfallen. Ich bilde mir die Sache nach Anleitung der Historie also ein. Luther hat das Pabstische Recht zu Wittenberg verbrannt/und wie er sonst zu mehreren mahlen auf die Canonisten nicht wohl zu sprechen war / hingegen die Römischen Juristen sehr gelobet; Also hat er absonderlich in Ehesachen seine responsa nicht nach dem vorher recipirten Pabstischen Recht eingerichtet/sondern bald gerathen/ daß man in selbigen nach denen Verordnungen der weltlichen Obrigkeit sich richten sollte / bald aber nach seiner beywohnenden Erkenntniß auff andrer fundamenta seine Responsa eingerichtet / jedoch dabey anderwärtig sich erkläret/ daß man diese seine Responsa nicht eben pro lege anzunehmen hätte/ massen er dann auch selbst in ein und anderen andere Information angenommen / und seine vorige Meynungen geändert. Hingegen sind die bey Anfang der Reformation zu Wittenberg sich befindende Professores juris, so lange ihnen keine andere norma respondendi von ihrer hohen Landes-Obrigkeit angewiesen worden/ bey dem Jure Canonico in Ehe-Sachen verblieben. Philippus Melanchthon gleichwie er in andern Dingen nicht allemahl mit D. Luthern einerley Meynung war; Also hat er auch in Ehe-Sachen dann und wann seine eigene Meynungen gehabt. Das Pabstische Recht war freylich in diesem

Stück

Stücke also beschaffen / daß die Evangelischen Theologi erkannten / daß man es in Ehe, Sachen ungeändert nicht beybehalten könnte ; aber eine norm und Richtschnur zu finden / nach welcher selbiges ausgebessert werden sollte / ware damahls so leichte nicht zu finden. Die Aristotelische Sitten, Lehre ware hierzu nicht zulänglich. Das Recht der Natur lag damahls noch unter der Bancf verborgen. Das Justinianeische Recht konte wegen vieler Ursachen darzu auch nicht ohne Unterscheid gebraucht werden. Das Mosaische Gesetz wolte sich auch so schlechter Dinge nicht einführen lassen. Der eigentliche Sinn der gefährlichen Fragen / die die Pharisäer dem Heyland in Ehe, Sachen vorgeleget / und folglich auch der eigentliche Sinn der Beantwortung des Herrn Christi ware theils durch die Auslegung der päbstlichen Scribenten verdunkelt oder verfälscht worden ; theils aber konte selbige damahls wegen Mangel der noch nicht genugsam untersuchten Jüdischen Antiquitäten nicht sattfam erläutert werden. Und also geschah es / daß als Anno 1553. D. Melchior Klinge, Ordinarius bey der Juristen-Facultät in Wittenberg seinen Tractat de matrimonio heraus gabe / welcher / wie alsbald aus der Vorrede desselben zu sehen / das Päbstliche Recht zum Grunde gelegt hatte / auch Erasmus Sarcerius in eben selbigen Jahre unterschiedener Theologorum Lehren und und Responfa vom Ehestande / nebst seinen eigenen Gedancken publicirte. Da es denn nicht
feh,

fehlen konte/ daß viele widersprechende Meynungen nicht allein der Theologen wider die Juristen/ sondern auch der Theologen-untereinander selbst ausbrachen und der Welt bekant gemacht wurden. D. Melchior Klinge war mit diesem Corpore juris matrimonialis des Sacerii nicht zu frieden/ und wie er ein Mann ware/ der groſſe Autorität hatte/ also disrecommendirte er des Sacerii Buch wie er nur konte / schriebe auch anno 1554. deshalb selbst an Sacerium, verwies ihm die publication desselben/ und beschuldigte ihm (da er z. E. in der Lehre von der Ehescheidung etliche vernünftige Anmerkungen wider die gemeine doctrin der Canonisten angeführet hatte) daß seine Lehren gefährliche Lehren wären / die Gelegenheit zu Ehebruch und Blutschande gäben. Ob nun wohl ein berühmter Jctus zu unsern Zeiten gar deutlich gewiesen/ daß der gute D. Klinge sich mit diesen imputationen sehr übereilet; so intimirte doch derselbe mit seiner Autorität Sacerium/ daß in denen folgenden editionibus er bey seinen Meynungen / die von denen Canonisten abgiengen / neue Anmerkungen darzu machte. Es sind auch andre Ursachen hernach dazu gekommen / die verursacht / daß die Evangelischen Theologi und Juristen sich in so weit vereiniget / daß sie entweder in ihren responsis den Pöbstischen Sauer teig vor das klare Wort Gottes zum öfftern ausgegeben / oder nach Gelegenheit der Umstände auch diejenigen Meynungen/ die so wohl der gesunden Vernunft als dem klaren Wort Gottes/

ja

ja auch allen menschlichen Gesezen zuwider waren / als z. E. der Capaunen Heprath billigten und gut hießen.

§. V.

Gleichwie aber der Herr Geheimbde Rath Thomafius schon vor vielen Jahren besorgt gewesen / aus Liebe zur Wahrheit / zu versuchen / ob nicht ein Mittel könne erfunden werden / durch welches die bisherige Verwirrungen gehoben werden möchten / weshalb er bereit in einer Anno 1698. gehaltenen Disputation die Unzulänglichkeit derer Gründe / nach welchen man bishero die Controversien in Ehesachen decidiret / vorzustellen angefangen. Nachdem ihm aber für etlichen Jahren nach des seel. Herrn Geheimbden Raths Stryken Tode von Seiner Königl. Majestät in Preussen die Professio juris Canonici allergnädigst aufgetragen worden / hat er anno 1712. in einer Disputation vom Jawort / deutlich gewiesen / wie man bishero dieses Jawort / welches doch seiner Art und Eigenschafft nach für nichts anders als für Tractaten von künftiger Verlöbniß anzusehen wäre / wider alle Vernunft mit denen würcklichen Ehe-Verlöbniß vermischt habe. Und weil er vermercket / daß Grotius zwar und Pufendorff sich bemühet einen etwas deutlichern concept von dem Wesen des Ehestandes zu geben / als man bishero nach denen Verwirrungen der Päbstischen Rechte sich darvon gemacht ; gleichwohl aber bey diesen Meinungen der jetzt gemeldeten berühmten Männer sich unterschiedene

Schwü

Schwürigkeiten befänden/die entweder eine mehrere Erklärung oder Ausbesserung vonnöthen hätten ; und solches nicht füglich geschehen könnte/ als wenn man den Unterscheid zwischen der Ehe und denen Handlungen die dem Ehestande sehr nahe kämen/ untersuchte ; hat er in folgenden Jahre drauf seine Dissertation von der Rebs-Ehe heraus gegeben. Und wie ich den Inhalt derselben allbereit in meiner vorgehenden Schrift in möglichster Kürze entworfen / als will ich dieselbe hier nicht wiederholen / sondern nur diese Punkte wohl zu beobachten bitten / die mir ein andrer guter Freund von B. zugeschickt : I. Muß man wohl in acht nehmen / daß wenn der Herr Thomafius in 8. S. die Frage aufwirft : Ob der Herr Christus und seine Apostel alle Rebs-Ehe verworffen hätten / diese Frage aus der Disputation also müsse erläutert werden / daß (1) hauptsächlich die Frage sey von der Rebs-Ehe mit einer solchen Person/ die man wohl recht mäßig heyrathen könne. (d. S. '8.) (2) Von der Rebs-Ehe die noch ehrlicher war als die Rebs-Ehe des Jüdischen Volcks / als wie bey denen Römern / wenn man nicht allbereit ein Eheweib hätte. (S. 15.) (3) Vornemlich aber einer Mannes-Person mit einer Weibes-Person / mit der intention Hurerey zu vermeiden / und Kinder zu zeugen/ nur mit vorbehaltener Freyheit/ dieselbige nach Gelegenheit wieder von sich zu schaffen. (S. 21. lit. c. S. 26. lit. a.) II. Ist nicht die Frage : Ob der Herr Christus und die Apostel derglei-

gleichen Rebs-Ehen zugelassen/ oder dieselben approbiret hätten? Denn es ist ja warhafftig ein anders/ etwas verbieten/ einanders/ etwas zulassen oder approbiren. Und erkläret der Herr Thomasius dißfalls seine Meynung gar deutlich/ wenn er S. 17. lit. c. sehet/ daß der Apostel Paulus an die Gal. V. v. 19. die Rebs-Ehe weder gut geheissen noch verworffen hätte. III. Gestehen die Herren Gegner selbst: Daß der Herr Christus und seine Apostel die Rebs-Ehe nicht mit ausdrücklichen Worten verboten hätten/ sondern wollen dieses Verbot nur aus gewissen Folgerungen behaupten. Diese Folgerungen nun hat der Herr Thomasius nicht mit Heftigkeit verworffen/ sondern mit Bescheidenheit nur gemeldet; er hielte dieselbige nicht für zulänglich. (S. 8. verb. non arbitramur:) Er sagt mit gleicher Bescheidenheit: (S. 17. lit. c. circa finem) er wolle von dem Ort Gal. V. v. 19. nichts determiniren/ sondern begehrte von Gelehrtern unterwiesen zu werden/ nur daß solches durch gegründete Ursachen/ und die sich nicht auff das Vorurtheil menschlicher Autorität stüzet/ geschehen möchte. IV. Gesezt aber/ daß er auch in seiner Disputation eine falsche Meynung/ derer er doch bishero nicht überwiesen worden/ vertheidiget hätte/ so entstehet doch eine neue Frage: Ob denn diese Meynung so beschaffen sey/ daß man einmüthig diese seine Lehre in einer öffentlichen Disputation auff eben selbiger Universität nicht alleine angetastet/ sondern auch als eine ärgerliche/schädliche

liche und gefährliche Lehre ausgeruffen / und dieselbe in Ende der Disputation nicht undeutlich / als wenn die Hurerey dadurch vertheidiget würde / beschuldiget habe. Ich habe beyde Disputationes mit Unpartheyligkeit gelesen / und kan nicht befinden / daß darzu genugsame Ursachen vorhanden gewesen. Denn (1) haben vor den Hn. Thomasio unterschiedene Juristen / so wohl unter denen Papisten als Protestirenden / gelehret / daß die Kebs-Ehe mit dem allgemeinen Göttlichen Gesetz oder Recht der Natur nicht streite / die er auch S. 35. lit. g. angeführet. (2) Wenn nun der Concubinat an und für sich selbst dem Recht der Natur nicht zuwider / auch in dem Mosaischen Gesetz nichts von dem Verbot desselbigen zu lesen / mag der Herr Thomasius (dessen Meynung ich iezo an seinen Ort gestellet seyn lasse). dafür gehalten haben / es sey gefährlich und ärgerlich / wenn er bejahen wolte / daß der HErr Christus und seine Apostel neue Gesetze gegeben / und dasjenige / was nach dem Recht der Natur und Mosaischen Gesetze nicht verboten sey / verboten habe ; indem die Herren Theologi dieses dem Grotio als einen gefährlichen Irrthum auslegen / daß der HErr Christus ein neuer Gesetzgeber gewesen seyn solle : Wiewohl ich sehe / daß in der wider den Herrn Thomassium gehaltenen Disputation gelehret wird S. 3. lit. b. Der HErr Christus habe den Scheide-Brieff abgeschafft / welches ich iezo gleichfalls an seinen Ort gestellet seyn lasse. (3) Wenn auch der Herr Thomasius in seiner Meynung

nung geirret hätte / so hätte er doch diesen Irrthum mit allen denen Christen gemein / die vor und nach Augustino darvor gehalten / daß die Rebs.Ehe eines Mannes / der kein Eheweib hat / mit einer gleichfals ledigen Person von dem Herrn Christo keinesweges verboten sey / von welcher allgemeinen Meynung der Herr Thomasius handelt / §. 17. 18. 22. 23. 24. (4) Hat der Herr Thomasius §. 35. lit. c. deutlich sich erkläret / daß wenn gleich die Rebs.Ehen gegen die ächten Ehen zu rechnen / für keine Hurerey zu halten wären / so wären doch selbige nach denen Sitten aller Völcker / viel unvollkommener als die ächten Ehen / und wäre bey allen Völkern kein Zweifel / daß öftters geistliche Begierden unter denen Rebs.Ehen bemäntelt würden. (5) Mag auch der Herr Thomasius nicht eben für Sünde gehalten haben / wenn er §. ult. lit. d. vorgegeben / daß die Autorität der Kirchen-Väter / wenn die von ihnen angeführte Ursachen nicht vernünftig wären / eben nicht für Glaubens-Articul anzunehmen wären / ob gleich die Canonisten die Lehre von verbotenen Rebs.Ehen einzig und allein auff die Autorität der Kirch-Väter und der Concilien zu Basel und Trient gründeten. Denn daß die Autorität der Kirch-Väter vor keine Glaubens-Articul zu halten seyn / hat er von Dallzo und andern berühmten Theologis gelernt. Ich lasse abermahls an seinen Ort gestellet seyn / wenn in der wider den Herrn Thomasium gehaltenen Disputation §. ult. lit. c. gar eiffrig bejahet wird /

Es

daß

daß die Ursachen / mit welchen die Kirchen • Vä-
ter die Kebs•Ehen verwerffen / allerdings Glau-
bens•Articul / ja gar Strahlen von der Sonne
der Gerechtigkeit wären. Wiewohl mir / die
Wahrheit zu sagen / dieses letzte etwas harte vor-
kömmt. (6) Ist in denen allhier im Archiv be-
findlichen Statutis der Universität mit deutlichen
Worten enthalten: Daß wenn in Streit•Fra-
gen / die die Religion betreffen / einem oder
andern Professori ein Zweifel entstünde / man
nicht alsobald auf einander öffentlich loß-
ziehen / oder ihn Kegerey beschuldigen sollte;
sondern man sollte es dem zeitigen Pro-Rector
melden / und wenn dieser die Sache nicht
vergleichen könnte / sollten nicht allein die
Herren Theologi, sondern auch die Professo-
res von andern facultäten zusammen beruf-
fen / und von dem / welchen man verdächtig
hielte / Erklärung seiner Meynung gefor-
dert werden. Wenn nun dieselbe also be-
schaffen / daß sie mit der Evangelischen
Lehre überein käme / sollte man die uneini-
gen Partheyen gütlich vergleichen. Wo
nicht / sollte man die Sache nach Hofe be-
richten / u. s. w. Bis hieher gehen die mir von
einem guten Freund zugeschickte Puncte. Ich
halte nach meiner Einfalt gänzlich dafür / daß/
wenn man nach diesem Statuto sich gerichtet hät-
te / viel Uergerniß würde haben verhütet werden
können. Wiewohl ich glaube / daß die Herren
Gegner ihr Gewissen vorschützen werden / und
nur

nur dieses darbey erinnere / daß allezeit der Päb-
stische Clerus das Gewissen vorgeschützt / wenn er
der Obrigkeit ungehorsam gewesen.

S. VI.

Nachdem als dieses nicht geschehen / sondern
man den Herrn Thomasiu einmüthig / unani-
mi consensu angefallen / und zum Unmann ma-
chen wollen / sind viel Leute begierig zu wissen / was
doch wohl die eigentliche Ursache sey / warum eben
über diese Lehre des Herrn Thomasi , und zwar
eben zu selber Zeit / und auf dieselbe Art / wie solches
bey Hofe angebracht worden / ein so unvermuthet-
er Streit entstanden. Ich meines Orts weiß
zwar unterschiedene Umstände davon / indem ich
für etlichen Jahren / da das Mißverständniß aus-
zubrechen anfang in Halle mich in die vier Jahre
aufgehalten ; aber ich weiß sie doch nicht alle /
und ich fürchte mich / wenn ich diese meine Wis-
senschaft nicht mit genugsamen Urkunden bele-
gen könnte ; man mich für keinen ächten Histori-
cum werde passiren lassen. Man hat mir aber
Hoffnung gemacht / daß man mir gleichfals alle
die zu dem Ursprung dieses Streits gehörige pic-
cen in weniger Zeit in copia von B. zuschicken
wolle / und kan ich velleicht nach diesen / da es nö-
thig / dem Leser damit dienen. Ich sage / da es
nöthig. Denn ich halte meines Erachtens da-
für / daß es dem Zweck des Stiffters der Univer-
sität viel gemässer sey / wenn beyde Parthenen ih-
re Talente künfftig darzu anwendeten / daß eine
jede nach dem Maaß ihrer Erkenntniß ihre Lehren

ohne Haß und Bitterkeit der Jugend vortrügen/ und einander in denen Stücken/ darinnen sie mit einander nicht einerley Meynungen sind / mit Liebe und Sanfftmuth duldeten. Ob aber des Herrn Pastor Reinbeck's neu herausgegebene Schrift darzu ein dienliches Mittel seyn werde oder seyn könne / davon lasse ich alle unpartheylsche Leute urtheilen ; und wende mich nunmehr zu derselben/ so viel sie mich angehet / und so viel ich wegen anderer Verrichtungen Zeit übrig habe. Ich werde mich aber eben der Freyheit in Schreiben bedienen/ der er sich bedienet/ und solches kurz machen/ nach dem ich spüre / daß wir in principiis gang nicht einig sind.

S. VII.

Meine vorige Schrift gründet sich in der gesunden Vernunft/ und dem Verstande der allen Menschen gemein ist/ wenn sie ihn nicht muthwillig unterdrücken/weil man in einer Materie schreibt/ die nur von denen Canonisten für einen Glaubens-*Articul* ausgegeben wird. Nun weiß ich zwar wohl in was für schlechten Credit die menschliche Vernunft bey denen / die sich selbst vermessén/ daß sie fromm sind / und verachten die andern / zu seyn pflegen. Allein ich weiß auch darneben/ daß andre kluge Leute diesen Staats-*Streich* heut zu Tage ziemlich tieff einsehen ; ja was sage ich ; auch die Theologi selbst müssen nach diesem himmlischen und Göttlichen Licht reden / und sich richten lassen / wenn sie mit Menschen/ das ist/ mit ihres gleichen / wollen zu thun haben.

haben. Der Herr Reinbeck hält zwar p. 52. §. 19. auf das bloße Licht / oder wie ers hernach aus Verachtung nennet / auff das Lichtlein der Natur / nicht viel grosses / und es ist bekant genug / daß er unter seines gleichen Leuten gar viele hat / die an seiner Undanckbarkeit gegen ihren Schöpffer Theil nehmen / kan auch seyn / daß dieser Herr bloß allein sein eigenes Exempel in Gedancken hat / da ich endlich nicht leugnen will / daß sein Verstand / jedoch aus seiner eigenen Schuld / einem ganz kleinen Lichtlein näher kömmt / als einer hell-leuchtenden Fackel. Inzwischen muß ich doch dem Herrn Cankler Jäger das Zeugniß geben / daß er nicht allein gar wohl leidet / wenn eine solche nach der gesunden Vernunft / als den Grund-und Probier-Stein aller Sachen untersucht wird / sondern auch seine Untersuchung selbst nach dieser Regel anstellet / gleichwie denn ermeldeter Herr Cankler den Anfang seines Examinis mit dem Jure Naturæ gemacht hat / deßwegen er nicht unbillig sein gebührendes Lob verdienet.

§. IIX.

Gehet man nun nach denen Regeln der gesunden Vernunft die Sitten und Gewohnheiten aller so wohl Heydnischen als Jüdischen Völcker durch / so wird man unter selbigen keine Nation finden / da ausser der ächten Ehe die Rebs-Ehe wäre für unzulässig gehalten / und selbige mit der Hurerey vermengert worden / bis die so genannten Kirch-Väter alles untereinander zu werffen angefangen / welches der Herr Thoma-

bine gezeuget worden / seht er hinzu : *ἐταῖρα* , sed gravibus & laudatis moribus. Nam ejus conditionis foemina cum ad temperantiam & continentiam sese applicuerint aliis , qui ob eas virtutes gloriantur , probiores sunt. Es bemercket zwar Athenæus nachgehends / daß die Huren oftmals ihre Schande zu bedecken / sich gleichfalls *ἐταῖρας* oder Concubinen genennet. Aber er seht gar bald hinzu : Hoc profecto nomen (*ἐταῖρα*) ceteri moribus conspurcant suis , cum pulchrum revera sit. Und nachdem er lange von den meretricibus *ἐταῖραις* geredet / fängt er an / und spricht : Sed de veris *ἐταῖραις* verba faciam , quæ sinceram & minime dolosam amicitiam tueri possint , & quas maledictis traduci ne auit quidem Cynulcus , (der sonst auch die Ehe weiber verachtete ;) quas etiam ex foeminis solas amicarum nomine (*τῆς Φιλίας ονόματι*) vocant , ab illa nempe Venere , quam Amicam nuncupant Athenienses , &c. Wer sich die Mühe nehmen will / Athenæum selber aufzuschlagen / der wird noch viel artige Sachen finden / die allhier zu weitläufftig fallen / beygebracht zu werden.

Was ferner das andere betrifft / nemlich / daß die Kirch-Väter alles untereinander zu werffen angefangen / habe ich ausser dem / was der Herr Geh. Rath Thomasius davon angemercket / noch ein paar merckwürdige loca gefunden. Athenagoras in seiner Apologie für die Christen / hat folgende passage : Ein jedweder bleibe wie er ist (ohne Ehestand) oder sey doch mit der er-

sten Ehe begnügt; denn die andere Ehe ist nur ein ehrlicher Ehebruch. Denn wer sich von seinem Weibe scheidet / (spricht der Herr) und heyrathet eine andre / der bricht die Ehe. Iohannes Chrysostomus in opere imperfecto in Matthæum hat gleiche Gedancken. Gleichertweise haben die Apostel befohlen / man soll sich nach des Ehegatten Tode wieder verheyrathen / wegen der menschlichen Natur / nach welcher man sich des andern Geschlechts zu enthalten nicht vermögend ist. Wenn mann nun zur andern Ehe schreitet / so geschieht zwar hierdurch des Apostels Gebot ein Genüge / aber nach der Wahrheit ist es doch in der That nichts anders als eine Zurerey. Aber weil es nach Gottes Verhängniß öffentlich und ungestraft geschieht / wird nun ehrliche Zurerey daraus.

Ich will nur / ehe ich weiter gehe / etliche Anmerkungen dabey machen. (1) Wenn der Herr Thomasius dergleichen Dinge schriebe / und sich vor klüger als die Apostel ausgäbe; was würden seine Gegner nicht vor ein Lermen daraus machen / und Zeter und mordio über ihn schreyen. (2) Wenn aber die heiligen Kirch / Väter dergleichen Schnitzer begehen / so sind es bey ihnen lauter Glaubens-Artickel / und Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit. (3) Gott behüte doch jederman seine Vernunft und Sinne / daß er solch unverulnfftig Zeug nicht vor wahrhaftig /

fig/ und die mit den Haaren herbey gezogene Sprüche der Schrift/ und derer offenbar falsche Auslegung nicht für Gottes Wort ausgiebet/ oder dem gleich achtet. (4) Gott regiere auch einem jeden sein Herz/ daß er durch die scheinheilige Heuchelei nicht in Hochmuth verfallt/ und unter dem Schein des Eifers für Gottes Ehre in seinem Herzen spreche: Uns gebühret zu reden/ wer ist unser Herr/ u. s. w.

§. IX.

Nun ist die Haupt-Frage noch übrig/ was nemlich in der H. Schrift altes oder neues Testaments wegen der Rebs-Ehe anzutreffen? Damit ich nun von dem alten Testament den Anfang mache/ so beruffen sich unsere Gegner alsobald auf die Stelle 1. Buch. Mos. II. 24. da es heisset: Darum wird ein Mann seinen Vater und Mutter verlassen/ und an seinem Weibe hangen/ und sie werden seyn ein Fleisch. Hier nun wolien sie behaupten/ daß durch die Worte: ein Fleisch werden/ die Unzertrennlichkeit des Ehestandes zu verstehen sey/ und folglich alle Eattungen der Ehe und ehelichen Gesellschaften/ die nicht unzertrennlich sind/ verboten worden. Allein es giebt so gleich der natürliche Verstand/ wenn man nur die ganze Stelle in einer Connection unpartheisch und ohne Præjudicio ansiehet/ daß Adam mit diesen Worten bloß die grosse Liebe zwischen Mann und Weib anzeigen wollen; nicht anders/ als hätte er sagen wollen: Es wird eine solche Liebe zwischen beyden seyn/ daß

sie auch ihrer Eltern vergessen/ und wie ein Fleisch seyn werden. Und daß diese Erklärung auch der Harmonie der H. Schrift gemäß seye, ist aus der Stelle 1. Corinth. VI. 15. 16. 17. Sonnenklar zu ersehen; als woselbst diese Worte stehen; Wisset ihr nicht/ daß eure Leiber Christi Glieder sind? Solt ihr nun die Glieder Christi nehmen/und Zuren/Glieder daraus machen? das sey ferne. Wisset ihr nicht/ daß wer an der Zuren hanget/der ist ein Leib mit ihr? Denn sie werden/spricht er zwey in einem Fleisch seyn. Wer aber dem ZErren anhanget/der ist ein Geist mit ihm. Ich bin versichert/ daß ein jeder der nur diese Worte unpartheyisch liest/gar leicht sehen werde/ daß ein Fleisch oder ein Leib werden gar nicht so viel heiße/ als unzertrennlich werden. Dann es heist ja deutlich genug: Wer an der Zuren hängenget/ ist ein Leib mit ihr; wann nun dieses also erklärt würde: Wer an der Zuren hängenget/ist unzertrennlich mit ihr; so würde ja ein solcher absurder und falscher Verstand heraus kommen/ daß jeder Mensch der nur den sensum communem hat/ denselben verwerffen muß. Es ist auch wohl zu mercken/ daß der Apostel ausdrücklich bey dieser Redens-Art sich auf die vorangezogene Stelle 1. Buch Moses II. 24. beruffet/ dadurch er klar anzeigen will/ daß gleichwie Mann und Weib dorten ein Fleisch genennet werden/ also auch einer/ der an der Zuren hanget/ ein Leib mit ihr werde; oder wie im 15. Vers es heisset/ daß
 sein

sein Leib der Huren-Glied werde. Daß also aus dieser Erklärung des Apostels / die er von den Worten des Adams giebt / deutlich zu sehen ist / daß Adam durch diese metaphorische Redens-
Art auf die Stärke des affects, nicht aber auff dessen Unzertrennlichkeit gesehen. Der Herr Reinbeck hat zwar p. 102. S. 8. die Worte des Apostels also erkläret / oder vielmehr solche Erklärung aus des Herrn Breithaupts Disputation ausgeschrieben / und gemeynet : Paulus leite darinn die Sündlichkeit der Hurerey daher / weil die Hurer durch Vermischung der Leiber ein Fleisch / das ist / nach seiner Erklärung / unzertrennlich würden / da sie doch nicht an einander halten / noch zu halten begehreten. Aber wenn dieses der Apostel hätte andeuten wollen / so müßten die Worte also heißen : Wisset ihr nicht daß wer an der Huren hanget / der ist nicht ein Leib / das ist / wie es die Segner erklären / unzertrennlich mit ihr. Mit einem Wort / die Sache ist so deutlich / daß auch einer / den die Scheinheiligkeit nicht alles Verstandes beraubet hat / die Wahrheit meiner Erklärung erkennen muß. Allein sprichst du / traun Christus beweiset aus denen Worten 1. Buch Mos. 11. 27. die Unzertrennlichkeit des Ehestandes ; so antworte ich / traun nein ! sondern er redet von der inbrünstigen Liebe der Ehe-Leute / wie ich in der ersten Schrift gezeigt / und vielleicht unten noch weiter beweisen will. Wann aber der Herr Reinbeck S. 9. nicht glauben will / daß Eva des Adams rechtes Ehe-Weib gewesen / sondern

dern sie vor ein Rebs-Weib ansiehet/so kan ichs ja
 leicht geschehen lassen/ und werde deswegen keinen
 Streit erheben. Dann/ das ist gewiß/ daß we-
 der er noch ich die pacta dotalia zwischen Adam
 und Eva gesehen haben. Nur muß der Herr Pa-
 stor nicht so elend raisoniren/und sprechen: Wenn
 der Concubinat in der ersten Stifftung der
 Ehe nicht sollte begriffen seyn/ so möchte ich
 wissen/ wo er denn von Gott sey gestiftet
 worden. Dann erstlich will ich den Herrn Ge-
 gner ins geheim und im Vertrauen bitten/ daß er
 mir vorher beweisen wolle/ daß die Ehe erst in die-
 sen Worten des Adams gestiftet worden. Dann
 wann ich die Worte mit aller Aufmercksamkeit
 durchlese/ so finde ich wohl/ daß Adam darum
 die brünstige Liebe zwischen Mann und Weib
 propheceyet hat/weil das Weib von dem Mann
 geschaffen worden; weiter aber nicht. Wann
 es aber eine förmliche Ehe-Stifftung seyn sollte/
 und zwar/ da zugleich die Unzertrennlichkeit mit
 anbefohlen wäre; so müsten gewiß die Worte
 anders lauten. Allein es braucht es ja gar nicht/
 daß wir hievon disputiren. Dann ein jeder ver-
 nünftiger weiß ja/ daß die Stifftung der Ehe in
 der menschlichen Natur selbst gegründet seye/ und
 weil es kein Glaubens Artickel ist/ man nicht nö-
 thig habe/ zum Beweißthum derselben eine Stelle
 aus der heiligen Schrift/ die von ganz andern
 Sachen redet/ mit den Haaren herbey zu ziehen.
 Diese menschliche Natur also ist der Stifter so
 wohl der sonst üblichen förmlichen Ehe/ als auch
 der

der Rebs-Ehe. Und Gott ist der Stifter der Natur. Soll aber nun die Rebs-Ehe / die dem Natur-Rechte nach erlaubt ist / etwas böses seyn / so möchte ich dann auch wissen / wo dieselbe von Gott sey verboten worden.

§. X.

Gewiß / die heiligen Patriarchen / der König David / ein Mann sonst nach dem Herzen und Willen Gottes / müssen die Ehe-Stiftung entweder gottloser Weise gebrochen / oder nach unserer Philosophie und Theologie raisoniret haben. Denn man liest ja / daß sie so viel Rebs-Weiber gehalten / und dennoch nirgend in der H. Schrift darum getadelt werden. Es ist unmöglich / daß die Gegner / welche die Rebs-Ehe verworffen / diesen Knoten auflösen können. Sonst hat man sich mit der albern Ausflucht beholffen / daß Gott bey diesen frommen Leuten dispensiret. Allein weil man nunmehr siehet / daß sich dieses mit der Göttlichen Heiligkeit gar nicht reimet / daß Gott in einer Sünde dispensiren könne ; so kommen nun die heutige Patres mit einer neu inventirten Glossen angestochen / und sagen / die Rebs-Weiber der Patriarchen und anderer Heiligen im alten Testament hätten in unzertrennlicher Ehe mit ihnen gelebet. Wann man ihnen aber das Exempel der Hagar vorleget / die auf Göttlichen Befehl selbst geschieden worden / so meynen sie / es werde gar impertinent angeführet. Dann es folge nicht / was auf Göttlichen Befehl geschehen / das seye auch allezeit erlaubt. Jahu hätte

hätte auf Gottes Befehl seinen Herrn den König Joram mit seinem ganzen Hause vertilgen müssen ; wer wolte solches aber einem andern gut heißen / der dergleichen nach eigenem Gefallen thun wolte ic. Ich muß gestehen / daß diß ein curieußer Einwurff ist / dessen sich die Herren billich schämen solten. Denn an statt daß ihre Vorfahren noch so höflich gewesen / und geglaubet / Gott hätte denen Patriarchen in puncto sexti durch die Finger gesehen / weil sie in übrigen Stücken so heilig gewesen ; so sind diese so unverschämt / daß sie sagen / GOTT hätte eine Sünde selbst befohlen. Dann einmal halten sie die Zertrennlichkeit der Rebs-Ehe vor eine Todt-Sünde. Da sie nun gestehen / GOTT habe befohlen / Abraham solte die Agar von sich lassen und trennen / so müssen sie nothwendig Gott zum Autore peccati machen. Was das Exempel Jehu betrifft / so hat es mit demselben ganz eine besondere Beschaffenheit / von dem man nicht anders als nach genauer Untersuchung der damahligen Jüdischen Regiments Form urtheilen kan. Das ganze Haus Ahab / so den Königlichen Thron besaß / hatte sich an Gott durch greuliche Missethaten versündigt / wie solches vielfältigmahl in der H. Schrift angezeigt wird. Da nun Gott dem Jehu solches anbefohlen / solches Haus zu vertilgen / so kan man keinesweges sagen / daß Gott ihm eine Sünde zu begehen befohlen. Und solchergestalt ist dieses Exempel von dem obigen mit der Agar nach des Herrn

Herrn Gegners eigenen Gründen gänglich unterschieden/ weil er ja die Sache / welche Gott dem Abraham befohlen / an sich vor sündlich hält / da hingegen dasjenige was Jehu gethan / gar keine Sünde gewesen/ weil dieser gewußt/und noch dazu von dem Propheten vernommen / daß das Haus Ahab sich an Gott versündigt/ welches in der damahligen Jüdischen Regiments-Form / da Gott ganz außerordentlich vor das Regiment seines Volckes sorgte/ und in der That selbst das Ober Regiment führte / auch allemahl seinen Willen durch seine Propheten oder auf andere Art dem Volck offenbahrte/ ihm genugsame Ursache gab/ Joram zu dethronisiren ; da hingegen solches sich auf andere Regiments-Formen nicht appliciren noch folgern läßet. Es seye aber mit dem Exempel des Jehu beschaffen wie es wolle / so ist es gewiß etwas sehr verwegenes von den guten Leuten/ daß wann man sie mit einer deutlichen Schrift-Stelle überzeuge/ sie an statt ihren Irrthum zu bekennen/ viel lieber sprechen/ man müste nicht allemahl glauben / was Gott befohlen/ seye auch erlaubt. Wenn es sonst ausdrückliche klare und deutliche Orte in der Schrift gebe/daraus man sehen könnte/ daß die Rebs-Ehe etwas sündliches sey ; so liesse sichs noch hören. Da aber keine deutliche und ohnzweifelhafte Passage hievon in der ganzen Schrift zu finden/ so ist es gewiß etwas ärgerliches/ wann ein Regermacher viel lieber Gott zum Urheber der Sünde angeben/ als die absurdität seiner elenden Lehre bekennen will.

Zum

Zum wenigsten wird jederman gestehen müssen / daß diejenige von der Geschichte der Agar mit grösserer Veneration vor Gott reden / welche sagen : Agar war ein Rebs-Weib ; und konnte also nach Gutdüncken verstoßen werden. Da nun Abraham dennoch (vielleicht aus grosser Liebe gegen Agar) dieselbe der Sarah zu Gefallen nicht verstoßen wollen / hat es ihm Gott befohlen / weil es an sich eine gleichgültige Sache war. Die also davon reden / sage ich / bezeugen mehr Ehrerbietigkeit gegen Gottes Wort / als die Pseud-Orthodoxen, wann sie vorgeben : Agar war ein Rebs-Weib / und konnte also ohne schwere Sünde nicht getrennet werden. Darum that es auch Abraham nicht ehe bis es ihm Gott befohle ic. Aber genug hievon / denn ich will noch weiter gehen. Gesezt / das Exempel der Hagar zeuge ganz nicht / daß ein Rebs-Weib hat können getrennet werden. Wohlan ! ich lasse es gut seyn ; und gründe mich nur noch auf ein einiges vernünftiges Raisonnement. Ihr Dissidentes alle müßet gestehen / die Patriarchen / der König David / Salomon / ic. hatten Weiber / und hatten auch Rebs-Weiber. Beyde waren also unterschieden ; denn sonst hätten sie entweder nur allein Weiber oder nur allein Rebs-Weiber gehabt ; sie hatten aber beyde Gattungen zugleich. Sind sie also unterschieden gewesen ; worinn bestand der Unterschied ? Wann ich das Wort Rebs-Weib nach derjenigen Bedeutung ansehe / die es in der ganzen Welt hat / so heist es nach dem heutigen Strylo eine
Mai-

Maitresse. Eine Maitresse aber ist eine solche Person / die ein König oder andere Person so lange hält / als sie sich nach ihm anschickt und ihm gefällt. Steht euch diese Definition nicht an ; meinet ihr etwan / die Maitressen des Königs Davids und der Patriarchen wären unzertrennlich gewesen ? so geht ihr von der gewöhnlichen und allezeit üblichen Bedeutung der Worte ab ; und solchem nach werdet ihr mich verschonen / daß ich euch beweisen soll / die Rebs-Weiber wären vor Alters zertrennlich gewesen. Dann wie gedacht / der allgemeine Gebrauch und Verstand der Worte redet vor mich. Im Gegentheil aber werdet ihr nicht übel nehmen / wenn ich euch bitte / zu beweisen / NB. zu beweisen / daß vor Alters die Rebs-Weiber nicht haben können geschieden oder getrennet werden. Wann ihr dieses bewiesen habt / so wollen wir weiter von der Sache reden.

§. XI.

Im übrigen wäre zu wünschen / es bewiese doch ein einiger von denen Gegnern / daß den Rebs-Weibern habe ein Scheide-Brieff müssen gegeben werden / denn bisher habe ich keinen andern Grund von diesem Vorgeben finden können ; als daß sich die Gegner beredet / daß die Rebs-Ehe auch vor dem Mosaischen Gesetz nicht hätte nach Gefallen getrennet werden können. Weil ich nun mich (1) auf den natürlichen und Grammaticalischen Verstand der Worte / bey diesem erstern Punct oben gegründet und gleichsam in possessionem

onem veritatis gesetzt habe; und (2) bey diesem gegenwärtigen zweyten Punct mich abermahl auf die eigentlichen Worte des Gesetzes vom Scheide-Brieff beziehe / welche nur von förmlichen Weibern und Ehen reden; So ist es natürlich / daß derjenige / so noch etwas mehr beweisen will / das onus probandi selbst übernehme / und nicht auf mich wälze. Und weiter habe ich von dem alten Testament nichts zu melden.

§. XII.

Wann man nun unsere Gegner weiter fraget / ob nicht in dem neuen Testament ein deutliches Verbot der Rebs-Ehe zu finden / so antworten sie sonst alle mit nein. Doch meynen sie / aus andern Schrift-Stellen / da von der förmlichen Ehe und von der Hurerey gehandelt werde / ein Verbot per indirectum zu folgern. Nur allein unser Herr Pastor Reinbeck nach seinem tieffsinnigen Verstande will klüger seyn als seine Praeceptores, und bringt erstlich aus Joh. IV. 16. 17. 18. folgende Stelle herbey: **JEsus spricht zu ihr / (zu dem Weibe von Samaria) gehe hin / ruffe deinem Mann und komme her. Das Weib antwortet und sprach zu ihm: ich habe keinen Mann. JEsus spricht zu ihr: du hast recht gesagt / ich habe keinen Mann; fünf Männer hast du gehabt / und den du nun hast / der ist nicht dein Mann / da hastu recht gesagt.** Es hielte also / spricht nun unser Herr opponens, dieses Weib mit jemand zu / den sie doch nicht für ihren Mann erkennen durfte; wie

wie ihn dann auch Christus nicht dafür er-
 kante. Folglich war sie keine rechtmäßige
 Ehe-Grau/doch auch keine allgemeine Zure;
 indem sie sich allein zu dem hielte/welchen
 sie damahls hatte. So war sie dann son-
 der Zweifel eine Concubine: darüber aber/
 wie es die Umstände geben/ Christus das
 Weib beschämte. Sed respondeo (1) Vom
 Beschämen muß der Herr Pastor stille schwei-
 gen/ denn sonst giebt er zu erkennen/ daß er diese
 Schrift-Stelle mit einem starcken Präjudicio
 durchlesen. Wer aber unpartheyisch ist/ wird
 hier nichts von einer Beschämung antreffen/ son-
 dern es ist des Herrn Pastoris eigener Zusatz. (2)
 Was ist doch das vor ein erbärmliches Argu-
 ment? Christus spricht: Fünff Männer hastu
 gehabt/ und den du nun hast/ der ist nicht
 dein Mann/da hast du recht geredet. Ergo
 verbietet Christus die Rebs-Ehe. (3) Dieser
 locus ist so duncfel/ daß man nicht einmahl ge-
 wiß daraus schließet/ das Weib habe im Concu-
 binat gelebet; Zugeschweigen/ daß man ein Ver-
 bot wieder den Concubinat daraus erzwingen
 möge/ zumahlen da Grotius, Lightfoot und an-
 dere die Worte des Herrn Christi ganz anders
 auslegen/ als daß er die Samariterin vor ein
 Rebs-Weib solle angesehen haben. (4) Sie
 war keine rechtmäßige Ehe-Grau/doch auch
 keine allgemeine Zure; indem sie sich allein
 zu dem hielte/welchen sie damahls hatte; so
 war sie dann sonder Zweifel eine Concubine.

Ein jeder vernünftiger Mensch wird aus diesen seinen eigenen Worten schliessen/ daß er einen Unterschied unter einer Hure und unter einer Concubine macht; und daß eine Frau/ die sich allein zu einem hält/ keine rechtmäßige förmliche Ehe-Frau/ aber doch auch keine allgemeine Hure sey. Wie reimet sich aber diß mit seinem übrigen disputiren? Warum streitet er wieder den Herrn Thomasiurn, der eben dieses hauptsächlich durch sein Schediasma zu erweisen gesucht / daß eine Concubine keine Hure sey? Warum contradiciret er sich denn so greulich/ da er gleich eine Zeile vorher vortreibt: daß Christus und seine Apostel ausser dem Ehestande alle andere Vermischungen unter der allgemeinen Benennung der Hurerey/ verbieten / und daher ausdrücklich des Concubinats nicht erwähnten? Warum spricht er gleich etliche Zeilen hernach; es komme der Concubinat mit dem Ehebruch und der Hurerey völlig überein/ und werde dannenhero unter dem Wörtgen: dergleichen begriffen / wenn solches bey dem Worte Ehebruch oder Hurerey stünde? Endlich warum hält doch der Herr Pastor anfänglich die Samariterin darum vor eine Concubine weil sie sich zu einem allein gehalten; und eben jezo spricht er wieder: der Concubinat käme deswegen mit der Hurerey überein / weil die Personen die im Concubinat leben / von einander sitzen wenn sie wollen/ und sich wieder halten zu wem sie wolten. Sind das nicht lauter Contradictiones? Darum schlägt sich ja der Herr

Pastor

Pastor allenthalben selber. Endlich wird noch gar ein treffliches Argument angebracht aus der Epistel an die Römer cap. 13. v. 13. da es heisset: **Lasset uns ehrbarlich wandeln/ als am Tage/ nicht in Fressen und Sauffen/ nicht in Kammern und Unzucht/ nicht in Zader und Neid.** Hier meynet nun unser Herr Opponent; durch Kammern werde der Concubinat verstanden. Eigentlich stünde im Griechischen κοίταις, Concubitus, Beyschlaß/ dadurch Paulus freylich nicht den ehelichen aber wohl allen unehelichen Beyschlaß/ und also auch den Concubinat, ausdrücklich verbiete. Allein/mein lieber thester Herr Pastor kommen mir vor /wie einer der ein Fell über dem Auge hat /und überall wo er hinsiehet / Wolcken erblicket. Da hingegen dem /der ein klares Auge hat /der Himmel ganz heiter erscheinet. Das Präjudicium von der Sündlichkeit des Concubinats bringt der Herr Pastor allezeit mit/ wann er ein dictum scripturæ aufschlägt und liefert; und diß ist wie das Fell über dem Auge. Wo er nur von Unzucht / von Ehebruch/ ja so gar nur vom coitu oder concubitu etwas liest; holla/ da dencket er/ das ist der leidhafftige Concubinatus. Andere aber die unpartheyisch lesen/ würden sich schämen à concubitu auf den Concubinatum zu schliessen. Heißt dann κοίτη Concubinatus? Antwort nein! Wie kan denn der Herr Pastor den locum anführen/ als wann ausdrücklich expressis verbis, κατὰ πρόβον, der Concubinat allda verboten würde.

Solchem nach ist und bleibet es freylich bedenklich/ daß Christus und seine Apostel den Concubinat nirgends mit Tathmen verbieten; da doch derselbe nach dem Recht der Natur un-
 streitig vor zugelassen zu halten; da er bey den Jü-
 den selbst so sehr im Gebrauch gewesen; da er von
 Gott selbst an den Patriarchen im alten Testa-
 ment/ dem eigenen Geständniß der Gegner nach/
 geduldet worden; und da ihn die Griechen und
 Römer/ mit denen die Apostel so vielfältig Brie-
 fe wechselten/ so fleißig übten. Aber was war
 solches nöthig/ meynet der Herr Pastor, da sie
 ausser dem Ehestande alle andere Vermis-
 schungen unter der allgemeinen Benennung
 der Hurerey/ oder auf andere Weise verbie-
 ten. Allerdings antworte ich/ war es nöthig/
 daß sie es bey diesen oberzehlten Umständen aus-
 drücklich und expressis verbis, verbieten sollen/
 wann sie es vor unzulässig gehalten. Mein Herr
 Pastor bedencke doch/ wie miserabel er und seine
 Collegæ disputiren. Wir läugnen aus allen
 Kräfften/ daß die Concubinen jemahls Huren ge-
 wesen. Nun will man wieder uns beweisen/ daß
 sie Huren gewesen. Wie aber? durch diese Rai-
 son, weil sie in dem neuen Testament unter der all-
 gemeinen Benennung der Hurerey mit begriffen
 gewesen. Ist das nicht idem per idem? Eine pe-
 titio principii? Dann eben davon wird ja erst ge-
 stritten/ und sollen die Gegner beweisen/ daß un-
 ter der allgemeinen Benennung der Hurerey
 der Concubinat mit begriffen sey.

S. XIII.

Es fallen also alle dicta des neuen Testaments von der Hurerey allhier weg/ weil Concubinitus und Hurerey ganz unterschiedene Sachen sind. Desgleichen wenn von dem rechten Ehestande etwas vorgebracht wird/ so ist es wiederum unge- reimt / solches auf die Rebs-Ehe zu ziehen; weil dieses ganz eine besondere Gattung ehelicher Ver- einigung ist/ deren nothwendiger Weise hätte in- sonderheit Meldung geschehen müssen/wann Chri- stus oder die Apostel solche verboten hätten Zum wenigsten ist es allemahl zweiffelhafft/ wann aus solchen dictis, die von rechtmäßigen Ehe-Leuten handeln/ auf die Rebs-Ehe gefolgert wird. Zu- mahlen da man auch gar nicht einmahl gewiß beweisen kan / daß der förmliche Ehestand eben nach Christi oder der Apostel Gebot unzertrenn- lich seyn müsse. Und diß ist überhaupt meine Ant- wort auf alle Sprüche Neuen Testaments/welche die Gegner anführen. Der Herr Pastor Rein- beck gibt zwar p. 100. seq. S. 6. hierauf überhaupt eine Antwort; allein die thut niemand Satisfac- tion; und damit ich solches erweise/will ich seinen ganzen Discurs mit einer kurzen eingerückten Ge- genantwort beleuchten. (1) spricht er: der Autor schreibet p. 20. man müsse selbst dabey bleiben / daß der Concubinitat ein wahrhafter Ehe- stand sey. Concedo. Ist nun dem also/ so zeige er doch eine gründliche Ursache / war- um denn ein solcher Concubinitat, der ein wahrhafter Ehestand seyn solle / weder aus

dem Orte/ in welchem die Stiftung des Ehestandes enthalten ist/ (der Herr Pastor zeige mir vor den eigentlichen Ort/ wo die Stiftung des Ehestandes enthalten ist. Denn Gen. II. 24. kan ich nicht davor erkennen/ wie ich bereits oben gemeldet habe.) noch aus andern Orten/ die von der Natur des Ehestandes handeln/können und dürffe beurtheilet werden. (Die Ursache habe ich schon gesagt/ weil in der Schrift zweyerley Gattung der Ehe vorkommen/darunter die Rebs-Ehe von der andern gang und gar unterschieden ist. Soll nun von der Rebs-Ehe etwas disponiret seyn/ so muß sie specialiter genennet werden.) Er zeige ferner/ aus welchem Grunde der Schrift er den Concubinatus nichts destoweniger einen wahrhafftigen Ehestand nenne/ da er doch nicht mit derjenigen Beschreibung des Ehestandes übereinkömt/ die uns in der Schrift gegeben wird. (Ich wiederhole nochmahls/ daß mir kein einiger Ort der Heil. Schrift bewußt ist/da uns eine Beschreibung oder Definition des Ehestandes gegeben wird. Weil nun solche in der Heil. Schrift mangelt/ so muß man den natürlichen Verstand zu Rath ziehen. Dieser aber giebt eine solche Beschreibung oder Definition vom Ehestand/wie ich sie in meiner ersten Schrift aus Grotio de Jure B. & P. angeführet habe/nemlich da sowohl die förmliche als Rebs-Ehe darunter begriffen wird. Weil ich nun in H. Schrift nichts finde/ daß dieser Definition zumieder/ so bin ich sicher/ daß

daß der Concubinat so wohl nach der gesunden Vernunft/ als auch nach der Heil. Schrift ein wahrhaftiger Ehestand seye/ ob er gleich von der vollkommenen förmlichen Ehe gänglich unterschieden ist.) Was der Herr Pastor in folgenden vorbringt/ gründet sich auf das falsche Suppositum, daß Gott bey der ersten Stiftung/ davon der locus Gen. II. 24. gehalten wird/ die Ehe vor unzertrennlich erklärt habe. Weil ich aber solches beständig läugne/ auch aus keinem Ort in dem Neuen Testament dergleichen folget/ so fällt alles/ was der Autor auf diesen sandigten Grund bauet/ über einen Hauffen.

§. XIV.

Ich könnte mich hlermit begnügen/ und hätte nicht Ursache/ auf die vorgebrachte dicta, so nur von dem rechten Ehestande handeln/ zu antworten. Doch damit der Gegner ihre Einwürffe noch besser widerleget/ und die Wichtigkeit derselben dargestellt werden/ so will ich alle von Herrn Pastor Reinbeck angeführte Schriftstellen beantworten/ und zeigen/ daß auch nicht einmal die unzertrennlichkeit des förmlichen Ehestandes gewiß und deutlich daraus folge. Was also die Stelle Matth. 19. v. 3. seqq. betrifft/ so habe ich in der ersten Schrift schon deutlich genug gewiesen/ daß die Frage von dem Gesetze Moses wegen dem Scheide-Brief gehandelt; weil nun dieser den Rebs-Weibern nicht gegeben wurde/ so kan der locus auch nicht auf sie gezogen werden. Der Herr Pastor p. 104. §. II. wen-

der war ein/ und spricht: Der Autor sehe nur den Text recht an / so wird er finden / daß Matth. 19. v. 3. von dem Gesetz Moses und dessen Erklärung noch gar nicht die Rede seye / sondern die Pharisäer fragen daselbst nur überhaupt / ob ein Mensch sich von seinem Weibe um allerley Ursachen willen scheiden dürffe? Aber/mein lieber Herr Pastor, warum fragen die Pharisäer so? Geschahe es nicht deswegen/ weil von dieser Sache im Gesetze gehandelt/und von den Schriftgelehrten darüber gestritten ward? Also sehe mein hoch Hochgeehrtester Herr nur die Historie und den Text in seiner ganzen Connexion recht an / so wird er finden/ daß von dem Gesetz Moses und dessen Erklärung allerdings die Rede war. Dann diese Historie von den beyden Secten des Hillel und Sammai ist der Schlüssel der Erklärung dieser ganzen Schriftstelle; welche noch überdiß auch deutlich zu erkennen giebt / daß Christus mit seinem Ausspruch nicht einmahl die Unzertrennlichkeit des Ehestandes so schlechterdings befohlen/ sondern diejenige Ursachen der Scheidungen/ welche die Juden graviora nannten/ als Hurerey/ Ehebruch 2c.2c. allerdings gebilliget/ wie aus dem 9. Vers deutlich zu sehen / die leviora aber allein verworffen / gleichwie ich in der ersten Schrift ausgeführet habe. Dannenhero auch nothwendig die Worte v. 4. 5. 6. nicht anders als eine Ermahnung zu brünstiger Liebe zwischen Eheleuten/ welche allen liederlichen Ursachen der Schei-

Scheidungen vorbeugt / kan angesehen / und keinesweges als ein Befehl von der Natur und Essenz des Ehestandes gehalten werden / dergestalt / daß alle Scheidung der Natur und Eigenschaft / oder einer Göttlichen Ehestiftung zuwider lieffe / weil ja sonst Christus die causas graviores nicht hätte zulassen können. Mit einem Worte : Christus erlaubt die Scheidung des Ehestandes ob causas graviores ; Und also befehlt er nicht absolute , daß alle Ehe unzertrennlich seyn müsse. Da nun dieses bey der förmlichen Ehe also statt findet / wie vielmehr kan man nicht ein gleiches von der Rebs-Ehe sagen ? wiewohl ich auch hier erinnere / daß der Herr Geheimbde Rath Thomalius selbst auch in der Rebs-Ehe graves causas , quæ virum gravem decent , erfordert / welches aber eines eigenen Gewissen überlassen wird. Dannenhero muß man des Hrn. Thomalii Worte nicht etwa cavilliren / wenn er spricht / daß die Rebs-Ehe eine Gesellschaft gewesen / die leichte oder nach Gefallen hätte getrennet werden können. Denn er verstehet durch diese Worte hauptsächlich / daß die Trennung keine Schwürigkeit eines richterlichen Ausspruchs und langweiligen Proceßes erfordert habe. Und hiermit ist alles beantwortet / was der Herr Pastor bey diesem Ort erinnert hat. Denn ob er gleich eine lange Predigt darüber anstellet / so ist doch solche bloß auf das Fundament gebauet / daß Christus 1) die Worte aus Genes. II. als eine Ehestiftung erkläre ; und zum 2) nicht allein von der

der Ehe/ sondern auch Rebs/Eherebe/ und überhaupt alle Zertrennlichkeit aufhebe; welches alles nun über einen hauffen fällt/ nachdem wir das Gegentheil erwiesen haben. Es bleibt auch mein Argument, so ich in der ersten Schrift vorgebracht/ feste/ daß wenn Christus von Concubinen geredet hätte/ die Juden sich allerdings auff die Exempel Jacobs/ Abrahams/ Davids und anderer würden beruffen haben; da aber dieses nicht geschehen/ so ist offenbar/ daß von Erlassung der Concubinen gar nicht geredet worden. Denn alles/ was der Herr Pastor dawider bauet/ kan weggeblasen werden. Haben dann/spricht er/ Jacob/ David 2c. 2c. ihre Rebsweiber oder Concubinen um allerley Ursache willen von sich gelassen? Antwort/ ohne Zweifel/ mein Herr Pastor, und welche sind die andern/ die solches gethan haben? Antwort/ Salomon ist einer davon; die andern will ich sparen/ bis er auff einander mahl wieder fragt. Auf Abrahams Exempel dürfen sich die Juden nicht beruffen; denn sie wusten wohl/ daß was der gethan/ auff Gottes Befehl geschehen seye. Antwort/ desto eher konten sie sich also darauf beruffen/ wann sie nach eigenen Gefallen hernach handeln wolten. Dann einmahl was Gott befiehlt/ hat die præsumtion vor sich/ daß es keine Sünde sey. Ich lehre vielmehr/ spricht er weiter/ dieses Argument um/ und sage/ wann damahls eine Concubine nur auff eine Zeitlang anzunehmen wäre gewöhnlich
gewe-

gewesen/und von Christo für recht gehalten worden/so hätten die Juden die beste Gelegenheit gehabt/ sich auf solches zugestandene Recht zu beruffen / 2c. 2c. Antwort : Wann der Streit von den Concubinen gewesen wäre / hätten freylich die Juden Gelegenheit genommen/ sich auf solches zugestandene Recht zu beruffen. Aber weil sie dieses letztere nicht gethan/so siehet der Herr Pastor, daß auch der Streit nicht wohl kan davon gehandelt haben. Weil sie sich aber bloß auf den Scheide-Brieff beruffen haben / so war auch nur der Streit davon. Und also mag der Herr Pastor das Argument umwenden und umdrehen/ wie er will/ so schlägt er sich allenthalben selber. Endlich spricht der Herr Gegner: Es ist klar genug / daß wann unser Zeyland nicht einmahl eine willkührliche Trennung eines Weibes mit einem Scheide-Brieff zugestanden / da doch der Scheide-Brief noch von Mose verstatet worden; er vielweniger dergleichen Scheidung ohne Scheide-Brief werde gebilliget haben. Antwort: Concedo totum argumentum; wann es von rechter Ehe verstanden wird; wie der Herr Pastor dann diß Argument ja nicht anders verstehen kan / welches man aus den Worten dergleichen Scheidung i. e. die Scheidung der förmlichen Ehe / siehet. Sonst wäre es ein greuliches Sophisma wieder die regulas Logicas.

S. XV.

Nach diesem bringt der Herr Pastor zwey neue loca hervor: Rom. 7. v. 2. und Cor. 7. v. 39. Allein sie handeln augenscheinlich von der förmlichen Ehe; und Paulus disputiret nach dem Gesetz/ so von dem rechten Ehestand handelt: Will aber der Herr Pastor wieder alle Evidenz dennoch behaupten/ daß hier auch von der Rebs-Ehe geredet werde/ so seye er doch so gut/ und zeige ein Gesetz vom Concubinat, daß die beede vereinigte gebunden gewesen / so lange sie gelebet. Alsdann will ich weiter antworten. Zum Ueberfluß mercke er / daß hier weiter nichts stehe / als daß das Weib gebunden / so lange der Mann lebet: nicht vice versa. Warum diß geschehe/ wolte ich ihm wohl sagen/ er kan es aber nicht ertragen/ und es gehöret auch eigentlich nicht hieher. Meine Glosse aber über den Ort 1. Cor. 7. v. 1-11. scheint dem Herrn Pastor so affectirt und erbärmlich/ daß man sie ohne Kopffschütteln nicht lesen kan. Allein es macht mir gar wenig Herzens-Angst / ob ein mit eingebildeter Frömmigkeit angefüllter Mann / der das kleine Lichtgen der Vernunft weggeschmissen / den Kopff über meine Glossen schüttelt oder nicht. Dann das weiß ich ja ohne das wohl/ daß euch Leuten alles/ was von eurem Kram und elenden Zeug abgethet / wunderbarlich vorkommt. Im Gegentheil versichere ich/ daß so affectirt/ miserabel, erbärmlich und elend Euer Zeug in meinen Ohren klingenget/ ich doch niemahls den Kopff darüber schüttelte;

le; dann ich weiß wiederum/daß ihr etwas wohlklingenderes aufzuspielen nicht fähig seyd. Allein/wie wird der Herr Pastor nicht erst den Kopff schütteln/ wann ich ihm sage/ daß ich eben diese meine affectirte und erbärmliche Glosse aus des Herrn Abts von Bergen Disputation S. V. p. 9. genommen/ da er spricht: *quod emphasis h. l. de propriis vel suis uxoribus, plane sit exclusiva, adversus omnes alias, quæ uxores non sint.* Welche Worte mir abermahl hier zum Grunde dienen sollen/ des Herrn Pastors Glosse und Argument zu widerlegen. Dann der Herr Abt sagt ja hier selbst/ es werde nur von förmlichen Ehestande hier geredet/ und die Concubinen ausgeschlossen; folglich kan ja das/was von der Ehescheidung gesagt wird/ nicht von Concubinen verstanden werden. Zugeschweigen/ daß auch aus dieser Stelle nicht einmahl kan bewiesen werden/ daß die Trennung der Ehe darinnen absolute verboten sey; wie ich bereits in meiner ersten Schrift erinnert/ welches aber mein hochgeehrtester Herr Pastor fein sauberlich hier mit Stillschweigen übergehet. Wann aber der Herr Pastor ferner also schließet: Wann der Apostel nur von dem Ehestande rede/ so mache er alles/ was nicht ein solcher Ehestand sey/ als davon er redet/ zur Zurerrey; dann er wolle eben/daß man sich/ um Zurerrey zu vermeiden/ in dem Ehestand begeben soll; so betriegt er sich. Dann aus den Worten des Apostels folget weiter nichts/ als/ es solle jeder sein eigen Weib haben/

ben/ damit er nicht mit allgemeinen Huren umzugehen veranlasset werde. Dann proprius und communis, eigent und gemein werden eigentlich einander entgegen gesetzt. Und dieser Gegensatz wird vom Apostel gar augenscheinlich intendiret/ und durch das Wort eigen zu erkennen gegeben. Denn eine Hure ist generis communis, und also der Gegensatz uxoris propriæ. Aus diesem folget/ daß alle vagæ libidines als der Gegensatz der Ehe verboten seyen; Concubinatus aber ist nicht vaga libido, und Concubinen können unmöglich als ein Gegensatz von uxoribus propriis angesehen werden. Sollte nun diese Erklärung abermahl dem Herrn Pastori ein Kopffschütteln verursachen/ so ist mirs leid. Allein wer sich mit solchen Leuten in Disputat einläßt/ der einmahl allen unvernünftigen Grillen gute Nacht gegeben/ und den ihnen von GOTT verliehenen Verstand/ nicht aber die Aufssätze der Aeltesten in Erklärung der Schrift gebrauchen/ dem geht es nicht anders.

§. XVI.

Ich bin dem Herrn Pastori nun nichts mehr schuldig / auf das / so er insonderheit gegen mich vorgebracht hat. Dann die Gewissens-Predigt/ die er zu allerlegt angehänget / und darinnen von dem Biffte/ den diese Lehre vor junge Leute bey sich führen solle/ handelt/ verursachet mir weder Seufzen noch Thränen/ zumahl da ein jeder unpartheyischer die darunter verborgenen falschen Beschuldigungen mit Händen greiffen kan. Sagt man

man nicht öffters: Daß z. E. in manchem Hur-
 haufe es erbarer zugehe/ als in manchem Ehebet-
 te/ daß manche Heyden nicht so gottloß gewesen/
 als manche Christen; daß das Vieh nicht in ei-
 nem so gefährlichen Zustand sey/ als die scheinhel-
 ligen Pharisäer. Ist dieses alles nicht wahr /
 mein Herr Pastor? Wer wolte aber nun so gott-
 loß seyn / daß er denjenigen / die diese Redens-
 Arten bräuchten/ Schuld gäbe/ als wenn sie Hur-
 rerey an statt des Ehestandes/ das Heydenthum
 an statt des Christenthums / und den viehischen
 Stand an statt des menschlichen recommendir-
 ten. Wie kömmt aber nun der Herr Pastor zu
 der Gottseeligkeit / daß er mir auff gleiche Weise
 imputiret / als wolte ich an statt der Ehen den
 Concubinat, ja gar Hurerey recommendiren.
 Gott vergebē es Ihm / und öffne Ihm die Au-
 gen des Verstandes/ daß er diese offenbare Un-
 wahrheit erkenne / und bereue. Ich könnte auch
 auff die darinn enthaltene absurde Calumnien,
 wodurch er den Herrn Geheimbden Rath Tho-
 masium anzuschwärzen sucht / vielleicht nicht oh-
 ne starcken Nachdruck antworten; Aber ich ha-
 be vielmehr Mitleiden mit dem Herrn Pastore,
 aus Furcht / es möchte ihm meine Antwort über
 das Kopffschütteln auch noch das Bauchgrim-
 men / oder zum wenigsten ein starckes Niesen er-
 regen. Was vernünftige Leute sind/ die achten
 dergleichen Gewissens-Rügen / welche gemeinlig-
 lich nicht der Eiffer vor die Religion / sondern
 bloß die Affecten des Meides und tückischen Bos-
 heit

heit unter dem Vorgeben des Eifers für Gottes Ehre ausbrüten/ohne dem nicht. Es ist auch gemeiniglich ein Zeichen einer verlohrnen Sache / wann man zu Gewissens Rügen seine Zuflucht nimmt/ da man siehet / daß einem das Maul von dem Gegner gestopffet wird. Und hiermit genug.

S. XVII.

Vielmehr will ich also noch etwas wenigens auf dasjenige antworten/ was der Herr Pastor wider des S. T. Herrn Geheimbden Raths Thomasi Schrift selbst angeführet hat. Ich war zwar gesonnen den ersten Theil seiner Gegenschrift/der nur in genere von Ehesachen und vom Concubinat handelt / durch zu gehen. Allein ich gestehe aufrichtig/ daß mich vors erste die edle Zeit gedauert/ die ich damit hätte zubringen müssen/ und die ich auf etwas nützlicheres wenden kan; Vors andere aber/ daß/ weil der Herr Pastor sogar miserables / ausschweifendes und zur Sache gar nichts dienendes verdrüßliches Zeug darinnen vorgebracht / ich unmöglich die Gedult gehabt/ solches ganz durchzulesen / geschweige dann nach der Ordnung zu widerlegen. Ein gleiches ist mir bey dem zweyten Theil seines Tractats begegnet/ und ich würde mich nicht entschlossen haben / etwas darauf zu verlesen/ wo ich nicht bedacht hätte / daß er an meinem Stillschweigen Anlaß nehmen möchte/ sich einzubilden / als ob man seinen vortreflichen Sachen nichts entgegen setzen könne. Allein diese Einbildung wird nun bald ver-

schwin-

schwinden/wann ich bemercke/daß er gleich im Anfang dergestalt erbärmlich raisoniret/ daß ich mich wundere/ wie er es selbst ohne Mitleiden durchlesen kan. Er erkennet/ daß der unterschied zwischen einer äusserlichen bürgerlichen Freyheit/ und der Freyheit des Gewissens seine Richtigkeit habe. Er muß auch bekennen/ daß der Herr Thomasius Concubinen zu halten nur allein dem Gewissen an sich unverböten zu seyn glaube/ und daß auch seine ganze Dissertatio dahin ziele; keinesweges aber/ daß auch die Obrigkeit und bürgerlichen Gesetze solchen erlauben. Und dennoch spricht er: Wer hätte nun meynen sollen/daß das heiße: Wir sind nicht willens/die Freyheit Concubinen zu halten/ zu behaupten. Hilff ewiger Gott/ wie erbärmlich contradicirt sich der Herr Pastor. Das ist kaum ein feiner Anfang! Aber laßt uns doch mit Plaisir dieser philosophirenden Nachtigall weiter zuhören: Dann/ spricht er/ wann erstlich ausgemacht worden/ daß das Concubinen halten nicht wider Gottes Wort und Willen seye/ so ist die Freyheit darzu genug behauptet/ und wird sichs mit den menschlichen Gesetzen bald geben/ als an welche sich ohne das die höchste Obrigkeit nicht gebunden achtet; sich auch bald Ursachen finden werden/warum einer Obrigkeit der Concubinen wegen bey diesen und jenen Personen zu dispensiren angerathen wird. Ach/wann doch die Menschen nicht oft von solchen Sachen reden wolten/ die

sie nicht verstehen! Hätte der Herr Pastor als ein Theologus sich um die menschliche Gesetze/ die der Streit ja gar nicht angehet/ unbekümmert gelassen/ so hätte man vielleicht gedacht/ er würde so viel wissen/ daß viele Dinge nothwendiger Weise in civitate geboten oder verboten sind/ die im Gewissen frey stehen. Ich will dem Herrn Pastor aus Mitleiden gegen seine Schwachheit doch das Exempel/ womit der Herr Geheimde Rath die Sache erläutert hat/ auf teutsch vorkauen. Die Priesterliche Copulation wird bey dem förmlichen Ehestand weder von dem Gewissen noch von der Heiligen Schrift nothwendig erfordert. Jederman ist so klug/ daß er dieses weiß/ und diejenigen würden ausgehonet werden/ die das Gegentheil behaupten wolten. Nichts destoweniger bleibt die Obrigkeit steif und fest dabey/ und zwar mit allem Recht. Wie alber würde es nun nicht klingen/ wann ein scheinheiliger Quack-salber seine kläglichke Stimme also erheben wolte: Wann erstlich ausgemacht worden/ daß die Priesterliche Copulation nicht in Gottes Wort geboren/ sondern zu unterlassen im Gewissen erlaubet/ so wird sichs mit den menschlichen Gesetzen bald geben 2c. 2c. So elend nun als dieses klinget/ so elend klinget es auch/ was der Herr Pastor hier vorbringt.

S. XVIII.

Wann er nun ferner S. 10. dem Herrn Thomasio Schuld giebt/ daß er die Vielweiberey mit dem Concubinat vermische/ und allemahl nur die über

überflüssige Weiber Concubinen nenne; so giebt das anfänglich einen grossen Schein vor den Auctorem. Aber wann man die Sache beym Licht besiehet/ so kommts gang anders heraus. Mein Hochgeehrtester Herr Pastor belieben nur ohn- schwer den locum 1. B. Mosis XXII. 24. anzusehen/ so werden sie die Worte finden: Und seit (des Nahors) Rebsweib / mit Nahmen Rehus- ma 2c. 2c. Ferner heisst es Genes. XXV. 6. Aber den Kindern die er (Abraham) von dem Rebsweibern hatte/ gab er Geschenke 2c. Und Genes. XXXV. 22. steht / Ruben schief bey seines Vaters (des Jacobs) Rebsweib 2c. 2c. Nun frage ich Euer Ehrwürden/ wie sie es ver- antworten können/ daß sie so in den Tag hinein schreiben/ der Herr Thomasius vermische den Concubinats und die Vielweiberey/ und nenne nur aus eigenem Belieben die überflüssige Weiber der Patriarchen Rebsweiber. Werden sie dann nicht ausdrücklich in der Heil. Schrift selbst also genannt? Ist es nicht bekant genug/ daß diese Rebsweiber nur meistens Mägde gewesen / und den rechten Weibern an Würden nicht beyge- kommen? Ist es nicht ausgemacht/ daß die Kin- der von denselben nicht mit denen aus rechter Ehe geerbet? Ist es nicht schon genug erwiesen wor- den / daß sie haben können getrennet werden? Was fehlt also nach der Beschreibung des Con- cubinats / von dem der Herr Thomasius redet / so sich nicht in allen Stücken auf die Rebsweiber

der Altväter schicket? Im folgenden S. II. schreibt der Herr Pastor noch unverschämter / als wann der Herr Thomafius vor gewiß seze / daß bey den alten Hebräern auch der hurische Bey-
 schlaf für vergönnet seye gehalten worden. Und nachdem er eine lange Predigt darüber gemacht / so spricht er endlich: Darum ist das ein gar nichtiger Schluß: Juda hat mit Thamar gehuret / deswegen haben die Hebräer dergleichen für dem Gesetz Moses vor vergönnet gehalten. Aber mein / wer schließt dann so? Wo stehen die Worte? Schämet sich denn der Herr Pastor nicht solche Sachen zu schreiben / da die Dissertation in jedermans Händen ist / und nachgelesen werden kan. Vielmehr stehet man ja gar deutlich / daß der Herr Thomafius die Rabbinen refutire; daß er von der ganzen Sache problematicke rede / ja / was sage ich viel / daß er ausdrücklich schreibet: Si Rabbin, dum docent, ante Legem Mosaicam concubitum libidinis causa vel data mercede licitum fuisse, loquuntur de licentia interna, eorum sententia aperte falsa est. &c. Heißt dann das vor gewiß sezen / daß bey den alten Hebräern auch der hurische Beyschlaf für vergönnet seye gehalten worden? Heißt das Christlich gehandelt / oder zum wenigsten nur gut philosophisch disputiret? In Wahrheit es verdreust mich auf solche Art mit einem Antagonisten lange in Disput einzulassen. Doch weil ihm nicht besser kan gelohnet / und er nach Verdienst beschämet werden / als wann

wann man ihm seine eigene Worte vorhält / so will ich mir die Gedult nehmen / noch etliche Passagen zu beantworten. In dem 14. S. verarget er dem Herrn Thomasio sehr / daß er den Concubinat der alten Hebräer fast noch unschuldiger vorstelle / als den ordentlichen Ehestand / weil er spreche / daß der Zweck des Concubinats nicht gewesen sey / die Löschung der Brunst / sondern nur die Erzeugung der Kinder. Man sehe / spricht er weiter / welches ein unschuldig Ding hier der Concubinat seyn soll / und wie er noch viel reiner / als der Ehestand selber / abgemahlet wird / 2c. 2c. Nichts destoweniger bekennet der gute Herr doch in etlichen Zeilen selber / daß Abraham und Jacob freylich ihre Mägde zu ihren vorigen Weibern nicht um böser Lust willen / sondern um Kinder zu zeugen / genommen haben. Ein von Neid und Bitterkeit entferntes Gemüthe würde also angestanden haben / dem Herrn Thomasio in so affectirten Worten zu verargen / was es selbst bekennen muß. Daß es aber der Herr Pastor doch gethan / nimmt mich nicht groß Wunder. Inzwischen mögen andere ehrliche denken / was von ihm zu halten sey. Er giebt zwar vor / er hätte schon oben erinnert / daß man aus diesen Mägden keine Concubinen machen / sondern sie als Eheweiber ansehen müsse. Allein / es ist nicht die Frage / was er erinnert / und in den Tag geschrieben / sondern

dern was er bewiesen. Wann er aus den Rebsweibern Ehe weiber machen will / so siehet ja jeder man / daß er der Schrift wider spricht / und selbst den Concubinat und die Vielweiberey confundiret. Ich habe aber schon oben nicht allein erinnert / sondern auch bewiesen / wie sehr sich unser Herr Pastor verlossen. Gesezt aber / läßt er sich ferner vernehmen / es wären ihre eigentliche Concubinen gewesen / so folget doch noch keines weges / daß der zweck / den die beyden Patriarchen bey ihren Concubinen gehabt / auch nur einzig und allein bey allen andern sey intendiret worden. Aber mein! wo stehen denn die Worte nur einzig und allein / die er mit grossen Buchstaben drucken lassen / in des Herrn Thomasi Disputation? Muß er nicht gestehen / daß er sie sophistischer Weise hinein geflickt? Hernach wer sind denn die alle andere? Mein Herr Pastor wird mich infiniment obligiren / wenn er mir einen andern Patriarchen roiset / der ein Rebsweib ohne ein Ehe weib gehabt. Wird er aber das nicht weisen können / so muß er zugleich gestehen / daß weil derselbe nebst dem Rebsweib ein oder mehr Ehe weiber gehabt / nothwendiger Weise der zweck seines Concubinats nicht einzig und allein auf die Löschung böser Brunst gezelet. Doch unser Herr Pastor giebt uns endlich auch dieses zu / nur spricht er / es würde doch mit der alten Hebräer ihren Concubinat kein anderes Concubinen halten können beschöniget und gerechtfertiget werden /

den/ als allein dasjenige/ so nur wegen Erzeugung der Kinder/ nicht aber aus böser Brunst geschehe. Da er dann wohl versichert sey/ daß auf solche Weise nicht gar viel ihr Concubinen halten solten legitimiren können. Vors erste aber/ wo hat doch der Herr Thomafius jemahls einen solchen Concubinat defendiret/ der einzig und allein die Löschung böser Brunst intendiret. Vors andere sey er doch so gütig/ und zeige mir einen einigen Ehestand auf der Welt/ und wenn er auch in cathedra Lutheri, die vor die orthodoxeste passiret/ wäre gestiftet worden/der sich solte legitimiren können/wann man denselben so genau/ als man dem Concubinat thut/ und von dem Concubinat auch der Intention nach erfordert/ examiniren wolte. Genug wir sind alle mit einander/ so wohl die pro als contra Concubinatum schreiben/ nicht Engeln rein. Und diß ist das Ende vom Lied. Dann ich habe von dem elenden Zeug/ so ich bisher refutiret/ einen solchen Eßel vor allen folgenden bekommen/ daß ich unmöglich mir so viel Verdruß anthun kan/ die ganze Schrift des Herrn Pactoris, welche noch 5. gangen Bogen übrig hat/durchzugehen. Ich hoffe/ es werden Ew. Ehrwürden so viel Christliche Liebe und Mitleiden vor mich haben/ und mich den Rest des erbärmlichen Geschmieres/ so dieselbe in diesen 5. Bogen noch gemacht/ durchzulesen und zu widerlegen/ vor dißmal dispensiren; oder inskünfftige sich befließen/ etwas gründlicheres vorzubringen.

S. XIX.

Der Leser wird mir aber noch zu gute halten / daß ich noch etliche hämische und Jesuitische Streiche unsers Herrn Pastoris andeute. In S. 26. pag. 57. führt er eine Historie an von einem Anonymo, der einem Studenten den Rath gegeben / er solte mit vornehmen Frauen-Zimmer huren. (1) Wird diese Historie bey den Haaren zu des Herrn Thomasi doctrin gezogen / und thut solches der Herr Pastor abermahl per evidentissimam calumniam. (2) Weiß man wohl daß er bey dieser Historie niemand genennet / und es sich auch also niemand anzunehmen habe. Man kennet aber der Herren ihren stylum wohl und wie sie gewohnet sind / mit Verdrehung der Worte unschuldigen Leuten falsche Meynungen anzudichten. (3) Da nun der Herr Pastor, wie aus seiner ganzen Schreib-Art vermuthlich / hierbey intendiret einen ehrlichen Mann / von dem diese Fabel erzehlet / zu blamiren und nach seiner Gewohnheit zu verläumden / so gehe er in sich / denn er wird an jenem grossen Tage auch dieser Calumnien halber Gott schwere Rechenschaft geben müssen. Zu Ende des 37. S. p. 64. stichelt er auf des Herrn Thomasi prædicat vom Geheimden Rath. Aber er hätte besser gethan / er hätte diese Passage ausgelassen ; denn gescheute Leute sehen wohl wo es euch Herren sißet. (1) Welt ihr dachtet zu der Zeit / da Gewissens-Rügen geschrieben wurden / nicht / daß es möglich wäre / daß der von euch so listig unterdrückte Thomasius wie

wieder empor kommen / und seines Königs Gna-
de wieder erhalten sollte. Aber ehrlich währet
am längsten / und Gott zeigte bald / daß Calum-
nien wie der Schnee zerschmelzen. (2) So viel
ich den Herrn Thomasium kenne / macht er kein
Wesen von allen Titeln und præcedenzen, aber
es werden dem Herrn Pastori doch wohl Leute be-
kant seyn / die mit ihm über der præcedenz (die
Satyrici sprechen / über die Narren-Kappe) einen
unnöthigen Streit anfiengen / und eine lange Na-
se hohleten / wovon vielleicht in der oben halb und
halb versprochenen Historie von denen wahren
Ursachen des gegenwärtigen Streits zu seiner
Zeit mehrere documenta werden angeführet wer-
den. (3) So glaube ich gänzlich / daß der Herr
Thomasius wieder des Autoris Meynung den Kö-
niglichen Befehl: daß alle Königliche Bediente
auffer denen Geheimden Rätthen das Kopf-Geld
geben sollten / also auslegen würde; daß durch das
Wort Geheimde Rätthe nur die würcklichen Ge-
heimden Rätthe verstanden würden / und also wür-
de des Herrn Pastoris hämische und hönische in-
tention ganz dahin fallen. Ich kan zwar hievon
keine Versicherung geben / aber ich will doch mit
dem Herrn Pastore dieserwegen um zehen Thaler
wetten. Er kan den Herrn Thomasium fragen
lassen / und wenn der selbige anderer Meynung ist
als ich hier gesetzt habe / verspreche ich ihm hiermit
öffentlich ihn solches Geld zu zahlen. (4) Wann
ich drauf schweren sollte / hat der Herr Pastor bey
dieser andächtigen Spöitterey / des Herrn Tho-
masii

masli Herß und ingenium nach der seinigen gerichtet. Es giebet ja freylich Leute genug / bey denen es heisset: Nehmen ist seeliger den geben/ die über Meer und Land Geld zusammen betteln/ und keinem Menschen/ als denen die ihre Speichel lecken/ einen Heller davon geben / auch diese nach Gelegenheit darnach / wie die Hunde nach einen Bissen Brodt springen lassen: Die der Obrigkeit nichts geben/ ja die sich der Obrigkeit wie in vielen andern Dingen also auch darinnen wiedersetzen / wenn sie was geben sollen. Aber wer den Herrn Thomasius kennet/ der weiß wohl/ daß er darunter nicht zu rechnen sey. Zu was für einer Classe der Herr Pastor gehöre / überlasse ich andern. (5) Nur wird er mir hierbey auch eine Frage vergönnen. Zu Ende des 71. S. p. 84. sagt er: Es müsse in der Gemeine **ODZ** Es alles ehrlich und ordentlich zugehen/ die Einrichtung guter Ordnung aber immer in der Kirchen Gewalt verbleiben/ dieselbe nach Befinden anzuordnen / beyzubehalten oder auch zu verändern. Nun möchte ich gerne wissen/ wen er doch unter dem Wort der Kirche begriffe. Ich glaube doch wohl nicht den Lehrstand. Wenn er den Wehrstand drunter verstanden hätte/ warum sagt er nicht lieber / daß die Aenderung und Beybehaltung guter Ordnung in der Gewalt der Weltlichen Obrigkeit verbleiben solle/ zumahlen da das Wort Kirche niemahlen pro Magistratu Politico genommen wird. Verstehet er aber / wie vermuthlich / den Lehrstand alleine darunter / so kan die Weltliche Obrigkeit

er,

erkennen/ was sie von denen Leuten/ die solche Sa-
chen in die Welt zuschreiben sich jeso nicht scheu-
en/ und von dem Seminario darinnen solche Leh-
ren ausgebrütet werden. Mich gehet es nichts
weiter an/ sondern ich habe meine Seele gerettet.
Leglich mein lieber Herr Pastor ziehet er den Herrn
Thomasius. In S. 84. mit seinen ehemahligen
Oster-Gedanken durch. Es wäre hler vieles zu
antworten/ welches aber auch zur Historie der
Widerwärtigkeiten die dem Herrn Thomasio al-
hier in Halle begegnet sind/ gehöret. Ich will an-
iso dem Herrn Pastor nur was neues sagen/ das
er noch nicht weiß. Herr Thomasius hat auch
Pfinst-Gedanken geschrieben. Sie sind aber
noch nicht gedruckt/ sondern es hat mir sie ein gu-
ter Freund/ dem sie der Herr Autor vor den com-
municiret/ wiederum mitgetheilet. Jedoch weiß
ich nicht/ ob der Herr Pastor sie auch so loben wird
wie die Oster-Gedanken. Zum wenigsten solte
er es billich thun/ denn sie bestehen aus lauter
Sprüchen die aus dem Psalm Davids genom-
men sind. Was ich umsonst empfangen habe/
will ich dem Herrn Pastor umsonst mittheilen.
Psalm. III. v. 1. usque ad 7. IV. 2. 3. 4. 7. 9. V. 6. 7.
9. 10. VII. 2. 3. 4. 5. 6. 15. 16. IX. 10. 11. XI. 2. XII.
4. 5. XV. XVII. 8. 9. 10. 11. XIX. 4. XIX. 13.
14. 15. XXIV. 3. 4. 5. XXV. 1. usque ad 7. 15. 19.
20. 21. XXVI. 1. 2. 3. 4. 9. 10. XXVII. 1. 2. 9. 12. 13.
XXIIX. 3. XXX. 2. 12. 13. XXXI. 2. 3. 4. 5. 14. us-
que ad 23. XXXV. 11. usque ad 16. 19. 20. 25. 27.
XXXVI. 2. 3. 5. XXXVII. 3. bis 10. 32. 33. 35. 37.
XXXIIX.

XXXIIIX. 21. 22. 23. XLI. 6. 7. 8. 9. 10. XLIX. 6. 7. LIV. 4. 5. LV. 13. 14. 15. 22. LVI. 6. 7. 8. 12. LVII. 7. LIX. 13. LXII. 2. bis 7. LXIV. LXXI. 5. bis 12. 18. 20. LXXIII. 3. bis 10. CI. 3. 4. 5. CIX. 1. 2. 3. 4. 5. 28. CXIIIX. 21. CXIX. 22. 23. 24. 27. 29. 30. 31. 34. bis 51. 66. bis 72. 153. 154. 157. Ich zweiffle nicht/ der Herr Pastor wird viel gutes in diesen Pfingst-Gedanken / auch gar offte sich selbst und seines gleichen drinnen finden.

S. XX.

Mich hat in übrigen sehr gewundert / warum der Herr Pastor S. 30. 31. 32. pag. 59. 60. item S. 48. p. 71. dem Herrn Thomasio so hoch aufmugel/ daß er als wenn die Sache ausgemacht wäre so oft vorgebe / daß ein grosser Unterscheid unter einer Geschwächten / unter einem Rebs-Weibe / und unter einer Hure sey; und doch an keinem Orte deutlich sagte / worinnen der eigentliche Unterscheid unter diesen dreyen (concubinam, stupratam, meretricem) und worinnen das eigentliche formale der Hurerey bestehe/geschweige denn/ daß er solches sollte erwiesen haben. Ich wolte viel darum geben/ wenn der Herr Reinbeck dieses nicht geschrieben hätte. Hätte der Herr Thomasius gewußt/daß ihn ein Mann anpacken würde / der das nicht verstünde / was alle Studenten wissen/die nur die institutiones gehört haben/ja was bey nahe in allen Lexicis stehet/ was die Canonisten selbst nicht läugnen/ auch diejenigen die Antiquitates Judaicas beschrieben haben / darinnen einstimmig sind/ so würde er vielleicht diese assertion

tion mit vielen allegatis bestärket haben. Aber vielleicht auch nicht. Dann was kan er dafür / daß der Herr Pastor diese Dinge nicht verstehet. So gehets wenn man die Theologie mit ungewaschenen Händen angreiffet / die studia humaniora & elegantiora negligiret / und doch hernach sich in Schrifften so breit macht. Es werden ja Studiosi Juris in Berlin seyn / die kan er fragen / und so wird auch dieser Stein des Aergernisses aus dem Wege gehoben seyn. Wird er künfftig höflicher schreiben / so soll ihm auch auf gleiche Weise begegnet werden. Vorjeho wird der Herr Pastor an das bekante Sprichwort denken. Qui quæ vult dicit, quæ non vult, audit.

* * * * *

On est devenu si delicat & si scrupuleux *** sur la religion, que tout y fait peur. C'est l'esprit ordinaire de la Superstition. Elle rend l'esprit timide à proportion, qu' elle devient maitresse. Elle fuit la lumiere, & elle redoute tout ce qui peut donner quelque atteinte à des maximes & à des devotions, que l' imagination seule a enfantées. *M. Basnage Tom. VI, de l' histoire des Juifs, p. 112,*

E N D E.